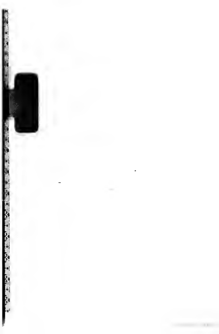
Der Congress von Châtillon

August Fournier



Der

Congress von Châtillon.

Die Politik im Kriege von 1814.

Eine historische Studie

von

AUGUST FOURNIER

WIEN und PRAG
VERLAG VON F. TEMPSKY
1900



Druck von Gebrüder Stiepel in Reichenberg

Vorwort.

Die Vorarbeiten zur zweiten Ausgabe meiner Napoleon-Biographie brachten mir auf's Neue ein Thema nahe, von dem ich, als ich mein Buch schrieb, bedauern musste, dass es in der historischen Litteratur noch keine abschließende Erörterung gefunden hatte, d. i. die politische Geschichte des Krieges von 1814. In dem Process der Abwandlung der beiden großen Systeme, der universalen Ausdehnung einer Vormacht, die auf dem Boden der Revolution erwuchs, und der nationalen Einschränkung der Staaten auf dem Grundsatze des Gleichgewichts der Kräfte, brachte der Feldzug in Frankreich die letzte entscheidende Krisis, und es begreift sich, dass gerade seine politische Seite den Gegenstand ernster Studien gebildet hat. Ehedem, als die nationale Frage Österreich und Preußen noch in hartnäckigem Zwist auseinanderhielt, ist dieser Abschnitt der Geschichte der Befreiungskriege weder von der einen noch von der andern Seite völlig unbefangen dargestellt worden. Das lag in der Natur der damaligen Verhältnisse. Seitdem diese sich im Sinne eines erfreulichen Einvernehmens der beiden Mächte geändert haben, sind in Deutschland wiederholt Versuche gemacht worden, diese Epoche auf das Niveau ruhiger wissenschaftlicher Betrachtung emporzuheben und die Spuren zu verwischen, die jener erbitterte Streit zurückgelassen hatte. Bailleu, Delbrück, Oncken, von den Jüngeren Roloff, Trapp u. A. haben sich in rühmlicher Weise darum bemüht. Aber sie haben doch nur — und wollten wohl auch nicht mehr — Fragmente historischer Betrachtung dargeboten, scharfsinnige Untersuchungen an der Hand des bereits veröffentlichten Quellenmaterials, oder schätzbare, jedoch ver-

einzelte Beiträge aus den Archiven Manche Frage blieb ungelöst, manches Dunkel unaufgeklärt, und ich konnte und durfte der Versuchung nicht widerstehen, mich über jene Darstellungen hinauszuwagen, um, wenn möglich, an der Hand neuen Stoffes hier und dort sicherere Resultate zu gewinnen

Sollte mir das, wenn auch nur in bescheidenem Maße, gelungen und ich im Stande gewesen sein, in einzelnen Punkten die wissenschaftliche Erkenntnis dieser Zeit um einen Schritt weiter zu führen, dann weiß ich auch, dass ich diesen Erfolg vor allem der reichlichen und überaus gütigen Unterstutzung zu danken habe, die ich überall fand, wo ich mit der Bitte um historisches Material anklopfte. Das Wiener Staatsarchiv beherbergt in der Correspondenz Metternichs mit dem stellvertretenden Staatsrath Hudelist, in dem Briefwechsel des Ministers mit Graf Philipp Stadion und den fremden Diplomaten, in den officiellen Papieren und dem Tagebuch des Legationsrathes Floret über die Vorgänge in Châtillon zum Theile noch ungehobene Schätze, und ich weiß es dem Vorstande dieser reichen Sammlung, Herrn Hofrath Dr Winter und den Herren Beamten, insbesondere Herrn Archivar Dr Schlitter, nicht genug zu danken, dass sie meine Arbeit mit der größten Bereitwilligkeit und ohne jede Einschränkung gefördert haben. Das gleiche liebenswürdige Entgegenkommen fand ich im Wiener Kriegsarchive, wo mich Se. Exc. Herr Feldmarschallieutenant Baron Wetzer durch seine große Liberalität, Herr Hauptmann Pallua durch seine unermüdliche Bereitwilligkeit, ausgesprochenen Wünschen sofort zu genügen, zu treuer Erkenntlichkeit verpflichtet haben

Dass ich mich jedoch nicht allein auf die Wiener Archivalien stutzen dürfe, war mir bald klar geworden, doch habe ich mich auf die preußischen Quellen beschränken zu können geglaubt. Die französischen Documente sind theils längst bekannt, theils in Houssaye's vortrefflichem

Buche über das Jahr 1814 verwertet. Die englischen hat, soweit sie nicht in den Papieren Castlereaghs und Wellingtons ihre Veröffentlichung gefunden haben, Oncken in seinen Abhandlungen mitgetheilt. Auch von den russischen ist Manches in Martens großem Sammelwerke über die Verträge Russlands und im Sbornik der historischen Gesellschaft zugänglich gemacht worden. In Berlin wurden mir, abgesehen von dem leider noch immer nicht veröffentlichten Tagebuche Hardenbergs, die reichhaltigen Acten des sogenannten Albrecht'schen Nachlasses von dem Herrn Generaldirector Geh. Oberregierungsrath Dr. Koser in gütigster Weise zur Verfügung gestellt, ja noch mehr, sie wurden mir, damit ich sie mit Muße eingehend benützen könne, auf das Staatsarchiv nach Wien geliehen. Das ist ein Entgegenkommen so weitgehender und liebenswürdiger Art, dass ich in Verlegenheit bin, für meinen Dank den zureichenden Ausdruck zu finden. Er gebührt auch den Herren Beamten des kön. geheimen Archivs und vor allem Herrn geheimen Archivar Dr. Bailleu, der auf's Freundlichste mir nicht nur die Berliner Documente erschloss, sondern mich außerdem durch die Mittheilung eigener wertvoller Abschriften aus dem Petersburger Archiv tief verpflichtete. Außer den Berliner Acten wurden mir auch die Münster'schen Papiere aus Hannover nach Wien gesendet.

Von Privatsammlungen standen mir, von Sr. Exc. Herrn Grafen Lanckoronski gütigst zur Benützung überlassen, die Briefe Graf Stadions an seine Gemahlin zu Gebote, die, wenn sie auch die Politik nur selten berühren, dennoch durch den einen oder andern Wink, den sie ertheilen, wertvoll sind. Auch Sr. Excellenz meinen ergebenen Dank.

Manches freilich, das ich noch gerne zu Rathe gezogen hätte, entzog sich meinen Nachforschungen, ist vielleicht auch gar nicht mehr vorhanden. Wenn z. B. Vitrolles in seinen Memoiren (I. 136) erzählt, der öster-

reichische Legationsrath Baron Binder habe in den täglich stattfindenden Ministerconferenzen im März 1814 das Protokoll geführt, so haben sich diese Aufzeichnungen nicht mehr gefunden. Wenn Gentz in dieser Zeit Briefe Metternichs beantwortet, aus denen er einzelne Stellen citiert, so war es mir nicht möglich, zu erkunden, wohin diese Schreiben des Ministers an den vertrauten Publicisten der Staatskanzlei gelangt sein mögen. Eine Anfrage bei der Verwaltung der fürstl. Metternich'schen Archive hatte ein negatives Ergebnis. Und wo mögen wohl die fortlaufenden Berichte zu finden sein, die Wilhelm von Humboldt aus Châtillon an den türkischen Gesandten Mavrojeni in Wien gerichtet hat?[1]) Wohin gerieth jenes Tagebuch des Grafen Ernst Hardenberg, des hannöverschen Gesandten in Wien, der sich während des Winterfeldzugs im Großen Hauptquartier befand und seine Notizen Gentz anvertraute?[2])

Man wird den Stoff, den ich hier bearbeitet habe, noch öfters ernsten Studien unterwerfen, deren Ergebnisse vielleicht von den meinigen abweichen werden. Ich glaubte dieselben dadurch fördern zu sollen, dass ich aus der Fülle der Documente, deren ich mich bedienen durfte, eine Auswahl der wichtigsten im Druck mittheilte. Mit dieser guten Absicht möge es entschuldigt werden, wenn das Buch einen unverhältnismäßig breiten Anhang und durch ihn einen größeren Umfang gewonnen hat als ihm zu geben ursprünglich meine Meinung war.

Grundlsee, im September 1899

Der Verfasser.

[1]) «Humboldt ist ein regelmäßiger Correspondent von Mavrojeni; vermuthlich trägt ihm dies nicht wenig ein» Staatsrath Hudelist an Metternich 25 März 1814 (Wiener Staats-Archiv.)

[2]) «Ein langes Journal von 20 Seiten klein geschrieben, welches Gentz von Hardenberg erhalten hat und welches bis zum 7 März reicht» Derselbe an denselben, 26. März 1814.

Inhalt.

Anhang.

Seite

I. KAPITEL.

Bemühungen um den Frieden. Die Invasion.

Vor dem gewaltigen Ansturm der verbündeten Mächte war Napoleon nach den Schlägen von Leipzig an den Rhein zurückgewichen, um ihn nach kurzer Rast mit dem Reste seiner Armee zu überschreiten. Ein zweiter Feldzug war für ihn verloren, ein zweites großes Heer zersplittert. Wie damals durch die Schneewüsten Russlands, zogen jetzt, im Spätherbst 1813, durch Deutschlands Gefilde Tausende halbverhungerter, kaum bekleideter, mit allem Jammer des Krieges beladener Männer hinter den kläglich zusammengeschmolzenen Colonnen der französischen Regimenter einher und trugen Missmuth, Krankheit und Elend in die Heimat. In Frankfurt verweilte der Kaiser kurze Zeit im Hause des reichen Simon Moritz Bethmann. Dort saß er mit General Berthier, Minister Maret und dem Wirthe bei Tische. Er gab sich sehr heiter und sprach in seiner sprudelnden Hast über die letzten Ereignisse. «Haben Sie Näheres über die Schlacht bei Leipzig gehört?» fragte er Bethmann, und als dieser ihm antwortete, er habe nur des Kaisers Bulletin gelesen, fuhr er fort: «O, es ist ganz wahr, das Bulletin. Glauben Sie nicht, dass ich lüge. Ich dürfte es nicht wagen, falsche militärische Angaben zu machen, jeder Corporal würde mich zur Rede stellen. Ich habe die Alliirten geschlagen. Sie waren stark. Aber die Baiern haben mich abgerufen *(Les Bavarois m'ont rappelé)*. Ich werde es ihnen nie verzeihen; weder ihnen noch den Sachsen. Was die Anderen betrifft, z. B. Würtemberg, nun das ist natürlich, sie folgen dem Strom und wahren

doch wenigstens die Form. Ja, mit dem Rheinbund ist's vorbei, ich will nichts mehr davon wissen, im Grunde war es doch nur ein schlechter politischer Calcül, ihn ins Leben zu rufen.» Dann übergehend auf die Handelsverhältnisse, erklärte er auch das Continentalsystem für eine «Chimäre», auf die er unbegreiflicherweise viel gehalten habe. «Ich werde nicht wieder darauf zurückkommen. Sie müssen aber nicht etwa meinen, dass darunter meine Finanzen leiden werden. Ich besitze drei Milliarden. Sie kennen den Keller, wo ich meinen Privatschatz verwahre, mehr als achtzig Millionen in Barem. Nicht wahr, Herzog von Bassano?» Maret verbeugte sich tief. «Ich habe eine Million Soldaten. Frankreich würde es nicht dulden, dass ich einen schlechten Frieden schließe. Nur mit Mäßigung seitens der Mächte wird man dazu gelangen, sonst nicht.»[1])

Was Napoleon mit dieser aus Geflunker und Resignation gemischten Anrede beabsichtigte, lässt sich am Ende vermuthen. In Bethmanns vornehmem Hause verkehrten voraussichtlich auch die nachkommenden Monarchen und Staatsmänner. An deren Adresse wollte er es offenbar hingesprochen haben, dass er den Rheinbund aufgebe, von dem Systeme, welches den Continent seiner Gewalt hatte unterwerfen sollen, nichts mehr wissen wolle und zum Frieden bereit sei, wenn man ihm mäßige Bedingungen stelle. Bei aller Großsprecherei wusste er wohl nur zu gut, in welche bedrangte Situation er und Frankreich ge-

[1]) Metternich an Hudelist, Frankfurt, 7. November 1813. Wiener Staatsarchiv. Hudelist war Staatsrath und leitete während der Abwesenheit des Ministers schon seit Jahren als dessen Stellvertreter in Wien die Geschäfte des auswärtigen Amtes. Er musste, wegen des Verkehrs mit den dortigen Vertretern der Mächte, auf dem Laufenden erhalten werden. Deshalb sind die Berichte Metternichs an ihn eine historische Quelle von nicht geringer Bedeutung, wenn sie auch jetzt, wo sich die große Politik fern von Wien abspielte, nicht ohne Lücken erscheinen. Auch wird man sie keineswegs ohne Kritik hinnehmen dürfen, da der Minister darin dem untergebenen Beamten gegenüber die eigene Politik recht vortheilhaft erscheinen ließ. S. Anhang I.

rathen waren, dass die öffentliche Meinung jetzt lauter als je nach Frieden rief, kurz, dass er nachgeben musste. Dahin der Traum, der ihn mit den Zeiten Karls des Großen verknüpfte, dahin der durch Englands nachhaltigen Widerstand genährte Plan einer Weltherrschaft, die jetzt unter den Streichen der empörten Nationen zusammenbrach. War der Verzicht auf den Rheinbund die Capitulation vor Deutschland, so war der Verzicht auf das Continentalsystem die Capitulation vor England; mit ihm verlor Frankreich die Grundlage seiner Herrschaft über Holland und die Elbemündungen, wie die über Spanien und Italien und deren Küsten. Über eine Million Krieger hatte der Imperator dieser «Chimäre» geopfert. Welches Übermaß der Verantwortung! Zum Glück für ihn war nicht er der Schöpfer dieser Ideen gewesen. Der deutsche Rheinbund war ein altes, vom ancien régime vor langen Jahren gehegtes Project, welches die Republik wieder aufgenommen hatte, und auch die Continentalsperre war schon von seinen Vorgängern in der Macht zu einer Zeit ausgedacht worden, als er eben in Italien anfieng, militärischen Ruhm ohnegleichen zu sammeln.[1] Sein war nur der erfolgreiche Versuch, diese Ideen in die That umzusetzen. Dass er nur theilweise gelang, dass er im äußersten Süden und im äußersten Norden des Welttheils, in Spanien und in Russland, an dem Widerstande der Völker scheiterte, deren Wille den fremden Gebieter ablehnte, hat den Imperator von seiner Höhe herabgestürzt, und es entstand nun die Frage, die kürzlich einer seiner früheren Minister, Talleyrand, aufwarf: ob wohl der Kaiser der Franzosen werde König von Frankreich werden können?[2] Von ihrer Beantwortung hieng nicht nur sein eigenes Schicksal ab.

[1] Siehe Fournier, «Napoleon I.» III. 13 ff.

[2] Die Äußerung in Schwarzenbergs Bericht über seine Sendung nach Paris bei Luckwaldt, Österreich u. d. Anfänge d. Befreiungskrieges, S. 167.

Er hatte es, seitdem zu seiner Überraschung Österreich den verbündeten Russen und Preußen zur Seite getreten war, an Versuchen nicht fehlen lassen, den Alliierten einen Vergleich nahe zu legen. Das mochte anfänglich wohl nur den Zweck gehabt haben, sie zu entzweien. Als aber die Schläge an der Katzbach und bei Kulm, bei Großbeeren und bei Dennewitz über ihn hereinbrachen, als das Kriegssystem der Feinde sein Heer durch Märsche aufrieb und dem Hunger überlieferte, bis endlich bei Leipzig die entscheidende Schlacht für ihn verloren gieng, da mochte er sich wohl ernsthafter mit dem Gedanken an Frieden beschäftigt haben. Schon am 16. August — Napoleons Muthwille hatte den Prager Congress eben erst resultatlos zum Scheitern gebracht — war, von ihm gesandt, der österreichische General Bubna im böhmischen Hauptquartier angelangt, um neuerdings anzuknüpfen. Metternich erkannte es als eine »Mission de dupe wie 1809« und schenkte der Sache keinerlei Beachtung.[1] Zwei Tage später hat Maret ein Schreiben an den österreichischen Minister gerichtet, worin er einen neuen Congress in Vorschlag brachte, auf welchem — während der Krieg weiter gieng — die Grundlagen eines allgemeinen Friedens gefunden werden sollten. Es war erfüllt von Vorwürfen gegen den ungetreuen Verbündeten. Die dänischen, sächsischen, bairischen, württembergischen, westfälischen Archive wussten davon zu erzählen, wie Österreich unter falscher Theilnahme und geheuchelter Friedensliebe die Eifersucht wider Frankreich genährt habe. »Nun es sich aber offen für den Krieg erklärt hat, ist es in einer einfacheren und wahrhaftigeren Position und Europa dem Frieden näher, man hat mit einer Verwicklung weniger zu thun.« An einem Grenzorte sollten Bevollmächtigte von Frankreich, Österreich, Russland, Preußen und Sachsen zusammentreffen und den Frieden gründlich

[1] Metternich an Hudelist, 16. August 1813.

in allen Theilen berathen, wobei der Wiener Hof eingedenk sein möge des Vertrags vom Jahre 1812, in welchem er dem Empire seinen Umfang zugesichert habe.[1] Metternich antwortete, ein so wichtiger Antrag müsse den Gegenstand der Berathung aller Alliierten, also auch Englands, bilden, das man verständigen wolle.[2] Maret quittierte den Brief, indem er einen Congressort zwischen Prag und Dresden oder Dresden und Würzburg vorschlug, und damit war die Sache zunächst erledigt.[3] Am 26 September erschien der Adjutant Napoleons, Flahault, als Parlamentär bei den österreichischen Vorposten mit einem Schreiben seines Herrn an Kaiser Franz, welches geradezu den Frieden anbot, »da die Fortsetzung des Krieges das Unglück Frankreichs und Deutschlands herbeiführen müsse«. Die Antwort lautete, an einen Separatfrieden sei nicht mehr zu denken und für die allgemeine Pacification die Ein-

[1] D'Angeberg, Le congrès de Vienne, I, 47. Der Brief kam Metternich am 20. August in die Hände, an jenem Tage, an welchem Maret in Dresden dem Kaiser Vortrag erstattete über die Haltung Österreichs seit 1805. Später, am 5. October, brachte der »Moniteur« diesen Vortrag in die Öffentlichkeit. Gentz unternahm es dann, die darin enthaltenen Vorwürfe zu widerlegen. Interessant ist, wie er Österreichs Haltung im J. 1813 rechtfertigt: »Das österreichische Kabinet hatte den Gedanken gefasst, die imposante Verbindung so vieler großer Mächte und der laut ausgesprochene Wunsch aller rechtlichen und vernünftigen Menschen auf Erden würde vielleicht dem Kaiser Napoleon die Überzeugung aufdringen, dass ohne Mäßigung und Beschränkung seiner Gewalt weder für ihn noch für Andere Ruhe und Glück zu erwarten sei, und er würde die Opfer, die nun einmal gebracht werden mussten, lieber mit einem Anschein von Freiheit und Würde auf einem allgemeinen Friedenscongress vollziehen, als durch unmittelbare Waffengewalt sich entreißen lassen. Der Kaiser Napoleon mag Österreich darüber anklagen, dass es nach so viel fehlgeschlagenen Hoffnungen auch damals noch, wenigstens von seiner Politik, so günstig geurtheilt hat. Der Friedensversuch aber war kein leeres Blendwerk. Österreich unterhandelte nicht um seine Rüstungen zu verstecken; es rüstete, um seinen Unterhandlungen Gewicht zu geben und kündigte, dass das seine Absicht war, schon im April öffentlich an.« (Manuscript, Wr. Staatsarchiv.)

[2] Fain, Manuscrit de 1814, S. 282.

[3] Maret an Metternich, 3. September 1813. (W. St.-A.)

leitung bereits getroffen, man warte nur die Antwort Englands ab.[1])

Inzwischen hatte sich das Netz immer enger um den Franzosenkaiser zusammengezogen, und der erste Schlachttag bei Leipzig gieng für ihn verloren. Da erschien am darauffolgenden 17. October der gefangene österreichische General Graf Merveldt mit dem Bericht über eine Unterredung, die er am selben Tage mit Napoleon gehabt hatte, in dessen Auftrag im Hauptquartier der Verbündeten, es war ein neuerliches Friedensanerbieten, nur in anderer Form. Man ließ es ohne Erwiderung, der zweite Schlachttag folgte, und am dritten, dem 19. October, schrieb der Minister Österreichs nach Wien, indem er von der Sendung Merveldts erzählte: «Wir werden am Rhein antworten». In vier Wochen gedenkt er dort zu sein, «und dann wird Friede».[2])

In den Teplitzer Allianzverträgen vom 9. September hatten sich Rußland, Preußen und Österreich gegenseitig verpflichtet, «die Auflösung des Rheinbundes und die absolute Unabhängigkeit der zwischen Österreich und Preußen einerseits und dem Rheine und den Alpen andrerseits gelegenen Zwischenstaaten» zu erkämpfen. Damit war der Rhein als Operationsziel gegeben. Hatte man ihn erreicht, dann — so war es Metternich's Meinung — sollte man

[1]) Der Brief Napoleons an K. Franz und dessen Antwort bei Oncken, Hist. Taschenbuch v. 1883, N. F. Bd. 2, S. 12, in deutscher Übersetzung. Oncken scheint die beiden Schreiben für unediert zu halten. Sie sind längst gedruckt in den Memoiren Lord Burghersh', deutsche Ausgabe (1844), S. 204 f. in französischer Sprache. Metternich berichtet darüber an Hudelist am 28. September. Wenn er aber hier sagt, Napoleon hätte um Frieden, so ist das ebenso übertrieben, wie wenn er nach allen Nachrichten wissen will, die französische Armee sei «so gut wie aufgelöst». Er trug in den Briefen nach Wien vielleicht absichtlich die Farben stärker auf, um in der Hauptstadt, wo sich eine starke Strömung gegen die Betheiligung am Kriege geltend gemacht hatte, diese durch den Erfolg zu rechtfertigen. S. Luckwaldt, S. 359.

[2]) An Hudelist, 19. und 22. October 1813. W. St. A.

den Faden der Unterhandlung wieder anknüpfen, denn dann schien ihm der in den Verträgen ausgedrückte Zweck erfüllt, und Österreichs Interesse war es nicht, darüber hinauszugehen. Nicht ohne Vorbedacht hatte er beim Abschluss des Tractats mit Rußland darauf gehalten, dass dessen ostensibler Theil — vielfach wörtlich gleich dem österreichisch-russischen Abkommen von 1792 — sich lediglich als Defensivconvention darstellte und alle Frankreich abträglichen Bestimmungen in geheimen Separatartikeln untergebracht wurden, die nur zur Kenntnis der drei verbündeten Höfe gelangten.[1] Diese jetzt für seine Absicht zu gewinnen, war er noch auf dem Vormarsche nach Frankfurt, wo man Halt machen wollte, eifrig thätig. Da war zunächst England. Die Schläge, die Napoleons Continentalsystem seinem Handel versetzte, und die ewigen Subsidienzahlungen an die Festlandsmächte hatten diesen Staat kriegsmüde gemacht, und schon seit Jahren rief im Parlamente die Opposition nach Frieden. Unter diesen Umständen wurde es Metternich nicht allzuschwer, dem jungen Lord Aberdeen, der Anfangs September als außerordentlicher Botschafter am Wiener Hofe ins böhmische Hauptquartier gekommen war, seinen Plan plausibel zu machen. Metternich sprach französisch, der Brite, der diese Sprache nur sehr mangelhaft innehatte, englisch, so verständigten sie sich. In Schmalkalden, nach den großen Schlachttagen, war es, da Metternich mit seinem Vorschlag hervortrat: man sollte den durch Merveldt überbrachten Friedensantrag, sobald man Frankfurt erreicht haben werde, in

[1] «Morgen unterschreiben wir den Alliauztractat mit Russland und Preußen. Er ist gleichförmig und fast ganz auf den Tractat von 1792 calkirt, ich glaube aber in jeder Rücksicht verbessert» (Metternich an Hudelist, 9 September 1813). «Ich hoffe, dass Sie mit der Redaction zufrieden sein werden. Ich habe so sehr darauf gehalten, dass wir in dem höchsten Maße mäßig erscheinen, dass ich sogar die einzigen Artikel, welche Frankreich direct angreifen, in eine Separatconvention setzte, welche nur zur Kenntnis der drei Höfe gelangt» (An denselben, 14 September 1813) W St A. Vergl. Martens, Recueil des traités conclus per la Russie. III 117, 123

der gleichen unverfänglichen Form beantworten, indem man einen in Gefangenschaft gerathenen französischen Diplomaten, den am Weimarer Hofe beglaubigten Baron St Aignan, freigab und mit mündlichen Aufträgen nach Paris schickte. St. Aignan war ein Schwager Caulaincourt's, des Herzogs von Vicenza, der als Bevollmächtigter Frankreichs in Prag auf dem Congress die Unnachgiebigkeit seines Herrn aufrichtig beklagt hatte. Aberdeen war einverstanden [1]) Auch K. Alexander gab seine Zustimmung, und in Meiningen ward am 29. October zwischen dem österreichischen Minister und dem Czar im Beisein Aberdeens die Sache endgiltig beschlossen [2])

Man kam überein, dass St. Aignan, im Namen der Verbündeten, die »natürlichen Grenzen«, wie sie die Revolution für Frankreich erkämpft hatte, d. i. Alpen, Rhein und Pyrenäen als Basis von Friedensverhandlungen auf einem Congress zugestehen sollte. Auch beschloss man, dass zu gleicher Zeit ein Manifest an das französische Volk erlassen werde, welches die Friedensliebe der Verbündeten zu betonen, deren Kriegsziel auseinanderzusetzen und die Bedingungen »im Allgemeinen« mitzutheilen hätte, Metternich sollte es verfassen. Beide Actionen, die Ent

[1]) Schon vor Leipzig hatte Metternich mit dem Lord ein vorbereitendes Gespräch geführt man solle zwar Frankreichs Macht einschränken, aber dann doch einer Unterhandlung sich nicht weigern, schon damit man das Odium des fortdauernden Krieges auf Napoleon wälzen könne; im Grunde sei doch ein guter Friede des Kampfes Ziel, und wie man dazu gelange gleichgiltig Oncken, a. a. O. S. 6

[2]) Metternich an Hudelist, 28. October 1813, W. St.-A. »Der K. Alexander ist morgen in Meiningen Ich gehe an letzteren Ort, um Absprache über die Friedensnégociation in Gemeinschaft mit England zu treffen, welche auf dem Rheine eröffnet werden dürfte.» Über ein früheres Gespräch mit Alexander berichtete Metternich an Schwarzenberg am 27 October «J'ai arrangé cette affaire avec l'Emp Alexandre, et nous allons expédier St. Aignan à l'Emp. Napoléon avec une réponse aux ouvertures qu'il a faites à Merveldt» Klinkowström, Österreichs Theilnahme am Befreiungskriege, S. 770 In Meiningen handelte es sich dann darum, den Inhalt der Antwort festzustellen.

sendung des Diplomaten und die Veröffentlichung des Manifestes sollten vor sich gehen, sobald man in Frankfurt angelangt sein werde. Den Rhein werde man nicht sogleich überschreiten, sondern zunächst sich vor die wichtigsten Festungen legen. Nehme Napoleon die Grundlagen der Verhandlungen nicht an, so wolle man nicht nur den Krieg gegen ihn aufs äußerste fortsetzen, sondern auch seine Ablehnung rasch in Frankreich bekannt machen und damit gegen ihn ausnützen.[1]

Im Laufe der ersten Novemberwoche trafen die Verbündeten in der Kaiserstadt am Main ein: da waren Franz I. und Alexander I. mit ihren Ministern, Fürst Metternich und Graf Nesselrode, und ihren Generaladjutanten, Feldzeugmeister Baron Duka und Fürst Wolkonsky.[2] Der König von Preußen war nach Berlin gereist, dagegen befand sich sein Kanzler Hardenberg seit dem 7. in Frankfurt, mit ihm Wilhelm von Humboldt und des Königs militärischer Rathgeber, General v. d. Knesebeck. An der Seite Metternichs erblickte man den Grafen Stadion, seinen Vorgänger im Ministerium, dessen Verdienst es hauptsächlich war, die Coalition gegen Napoleon zustande gebracht zu haben, an der Seite Nesselrodes Pozzo di Borgo, den unversöhnlichen Landsmann und Gegner des Franzosenkaisers, und Herrn von Anstett, den nicht minder unversöhnlichen Unterhändler Russlands auf dem Prager

[1] Die Berichte Aberdeens vom 29. und 31. October 1814 bei Oncken, a. a. O., S. 24.

[2] Dass Kaiser Alexander I. schon am 2. November nach Frankfurt gekommen sein soll, wie Pertz, Gneisenau III. 524 und noch jüngst Oncken, Gneisenau, Radecky und der Marsch nach Langres, Zeitschr. f. Geschichtswissenschaft, X. 2, 203, annehmen, widerspricht dem Zeugnis in Gentz' Brief an Caradja vom 13. November, und Schwarzenbergs Schreiben an Metternich aus Schlüchtern, 3. November 1813 bei Klinkowström, Österreichs Theilnahme S. 122 und 773. Kaiser Franz ist am 6. angelangt und, begleitet von Alexander, in die Stadt eingezogen. Dieser war einen Tag vorher eingetroffen. Metternich an Hudelist, 7. Nov. im Anhang.

Congress. Erst im Laufe des Monats kam der Freiherr vom Stein, gleichfalls in russischen Diensten, Chef der Centralverwaltung der eroberten Länder, um den Einfluss, den er in den letzten zwei Jahren auf den Czar gewonnen, auch hier im Sinne einer entschiedenen Offensivpolitik auszuüben. England war durch drei Diplomaten vertreten, die bei den verbündeten Höfen beglaubigt waren, die Lords Cathcart und Aberdeen bei Russland und Österreich, und General Stewart, der Bruder Lord Castlereagh's, des britischen Ministers des Äußeren, bei Preußen. Unter ihnen hatte nur Aberdeen Anlagen zum Staatsmann, jedoch noch keinerlei Erfahrung, die Anderen entbehrten Beides. Unter den militärischen Rathgebern galt der Österreicher Duka für wenig zulänglich. Man erzählte von ihm, er habe 1796 durch sein Verschulden die Vereinigung Wurmser's mit Quosdanovich bei Mantua gehindert, habe drei Jahre später den Verlust der Schweiz verursacht u. dgl. Im Frühjahre 1813 war er ein heftiger Gegner der kriegerischen Richtung gewesen und ein Hemmnis selbst für Metternich[1]). Wolkonsky gehörte zu jenen russischen Militärs, welche sich nicht überzeugen lassen wollten, dass Russlands Staatsinteresse unbedingt den Sturz Napoleons fordere. Knesebeck war ein gewandter Mann, der seines Herrn Friedensliebe unterstützte und der vorwärtsstürmenden Kampfeslust Gneisenau's und Blüchers nicht gerade hold war. Kurz der militärische Beirath des großen Hauptquartiers war nicht allzu kriegerisch gesinnt.

Unter den leitenden Persönlichkeiten desselben waren Alexander und Metternich die hervorragendsten; in ihnen verkörperten sich die beiden wirksamsten Kräfte der alliierten Mächte. Kaiser Franz trat nicht hervor, schon weil ihm sein verwandtschaftliches Verhältnis zu Napoleon eine gewisse Reserve auferlegte. Gerade aber diese Beziehung gab seinem Minister eine eigenartige

[1]) Siehe Fournier, Gentz und Cobenzl, S. 111 f., Luckwaldt S. 272.

Stellung. Denn da sich der Gegner mit seinen Vergleichsanträgen nur an den Wiener Hof wandte und da man sich in den Teplitzer Verträgen verpflichtet hatte, keinen Schritt sofort zu thun, sondern die gesammte Kraft der Coalition in jedem Falle wirken zu lassen, wurde Metternich gleichsam der Sachwalter der Mächte im Verkehr mit Frankreich, der Premierminister der Coalition, als den ihn auch Alexander I. anerkannte [1]. Er war ein reichbegabter, in den Künsten einer gewundenen Politik, wie sie das Gedränge der letzten zwanzig Jahre den europäischen Mittelmächten oft genug nahegelegt hatte, erfahrener Diplomat, voll Eifer und Fleiß, mit Talent und Neigung zur Intrigue, ohne ausgebreitete, namentlich historische Kenntnisse und ohne höheren Flug der Ideen, aber ein Virtuose des Moments. An Wahrheitstreue und zuverlässigem Charakter war ihm Stadion, an Gedankentiefe Humboldt weit überlegen, jedoch an geistiger Gelenkigkeit und Energie des Wollens überragte er sie weitaus, auch den Kanzler Hardenberg, der mit Geschick die Mitte zwischen den drängenden Stürmern in der schlesischen Armee und den kleinmüthigen Rathgebern des Königs innehielt, und den Russen Nesselrode, von dem man in Petersburg behauptete, Kaiser Alexander habe gerade ihn, den alle Welt für unzulänglich hielt, zu seinem Minister gemacht, um so recht zu zeigen, dass er als Meister der Politik keines Berathers benöthige [2]. That-

[1] «Der Fürst von Metternich, den man als leitenden Minister der Coalition ansehen kann» Gentz an Caradja, 13 Jänner 1814 Klinkowström S 218 «Er war nicht nur der erste Minister Österreichs, sondern mit Zustimmung aller Parteien, selbst des Kaisers von Russland, erster Minister der Coalition und in letzter Eigenschaft für den Ausgang einer der großartigsten Unternehmungen des Jahrhunderts persönlich verantwortlich.» Gentz ebenda S. 381. Metternich selbst nennt sich «le ministre de la coalition» in einem Briefe an Caulaincourt vom 15 Februar 1814 Fain, p. 323

[2] Siehe meine Abhandlung «Zur Geschichte der polnischen Frage, 1814 u. 1815» in den «Mittheilungen des Instituts für österr Geschichtsforschung» XX, 473

sache war, dass Nesselrode zwar nur ausführte, was sein Herr befahl, dass es ihm aber, wie sich nachweisen lässt, nicht an Muth fehlte, seine abweichende Überzeugung demselben gegenüber offen geltend zu machen.

Alexander selbst war wenig zuverlässig in seinem Charakter. Es ist von ihm bekannt geworden, dass er nach verschiedenen Seiten Verschiedenes als seine Meinung aussprach, dass er Gedanken Anderer, wenn sie Beifall fanden, als die seinigen ausgab, dass er vor fremden Diplomaten seinen eigenen Minister verläugnete.[1] Die erste Anregung Caulaincourts zu einem Waffenstillstande im verflossenen Sommer musste sein Begleiter Schuwalow damit erwidern, der Czar sei zur Besichtigung der Truppen abwesend, man könne deshalb keine bestimmte Antwort ertheilen, ein Brief, den der Kaiser selbst entworfen hatte.[2] Es war ihm ein Leichtes, Dinge abzuläugnen, die er gethan, so läugnete er Castlereagh ins Gesicht ab, dass er Bernadotte die Nachfolge in Frankreich versprochen hätte, während dafür heute noch in seinen eigenen Briefen die Belege vorhanden sind.[3] Seinem Lehrer Laharpe erwies er eine fast kindliche Verehrung. Die Gunst, die er ihm, dem Deutschen Stein, dem Polen Czartoryski einräumte, verschaffte ihm unter den Altrussen zahlreiche Gegner, die darin erkannten, es sei nichts echt an ihm, auch nicht seine philantropischen Grundsätze, die er nur aus Rücksicht auf seine persönliche Sicherheit zur Schau stelle und um mancherlei drückende Willkür und einen empörenden Eigensinn zu verschleiern.[4]

Auf diesen jedenfalls reichveranlagten Souverän, dessen Wesen höchst merkwürdig zwischen hochsinnigem

---

[1]) Siehe Castlereagh's Depesche vom 30 Jänner 1814 in dessen Correspondence IX. 214 u. w. unten.

[2]) S. Bailleu, «Caulaincourt négociateur de l'armistice en 1813» in den Schriften des Haager Historikercongresses. 1899

[3]) Siehe unten S. 43

[4]) Fournier, Z. Gesch. der poln. Frage, a. a. O., S. 474.

Idealismus und pfiffiger Eigensucht, zwischen Thatendurst und Kleinmuth schwankte, Einfluss zu gewinnen, war Metternich in den letzten Monaten gelungen. Derselbe hielt auch noch in der ersten Frankfurter Zeit vor, obgleich es ihm Alexander schwer verzieh, dass er Schwarzenberg den von ihm beanspruchten Oberbefehl über die verbündeten Armeen verschafft hatte. Jedenfalls erhob der Czar keinen Einspruch, als ihm der Minister seinen Plan mit St. Aignan vortrug. Wir sehen vielmehr dass — während Hardenberg sich ferne hielt — Nesselrode sich an der Conferenz am 9. November betheiligte, in welcher Metternich im Beisein von Lord Aberdeen den französischen Diplomaten für seine Sendung instruierte, ja dass der Russe auch für den abwesenden preußischen Kanzler die Gewähr übernahm [1].

Wie beschlossen, wurde St. Aignan als Antwort auf das seinerzeit durch General Merveldt gemachte Anerbieten die Forderung mitgegeben, Frankreich möge sich mit seinen »natürlichen Grenzen« begnügen und jede Art Oberherrschaft in Deutschland, Italien, Spanien, Holland aufgeben, nehme Napoleon diese Grundlagen eines nicht mehr bloß continentalen, sondern allgemeinen Friedens an, so sei England zu sehr großen Opfern und zur Anerkennung der freien Handelsschiffahrt bereit, man würde dann auf dem rechten Rheinufer einen Ort neutral erklären, wo sich die Bevollmächtigten aller kriegführenden Mächte sofort einfinden könnten, jedoch ohne dass die militärischen Operationen durch ihre Unterhandlungen aufgehalten würden [2].

[1]) Hardenberg schrieb in sein Tagebuch zum 9. November darüber: »Friedens-Propositionen ohne mein Zuthun durch St. Aignan »Rhin, Alpes, Pyrenées« — Tolles Zeug.« Aber ohne Vorwissen des Kanzlers wird Nesselrode doch nicht für ihn gesprochen haben können, wie er es that: »Le comte Nesselrode . . . ajouta qu'on pouvait regarder M. de Hardenberg comme présent et approuvant tout ce qui allait être dit« (Fain, Manuscrit de 1814 p. 51).

[2]) St. Aignans Bericht bei Fain, p. 48 ff.

Der letztere Punkt wurde dem Sendling besonders eingeschärft, wobei man übrigens nur den Gedanken festhielt, den Maret am 18. August Metternich nahe gelegt hatte. Damals hatte Napoleon aus dieser Bedingung für sich Vortheil ziehen zu können geglaubt, indem er, wie früher wiederholt — man denke z. B. an Luneville — den Erfolg der Waffen für die Unterhandlung zu verwerthen gedachte; jetzt stellten sich die Verbündeten auf denselben Standpunkt.

Am selben Tage, an welchem diese Conferenz stattfand, die streng geheim gehalten werden sollte, berichtete Metternich darüber an die Staatskanzlei in Wien. Er glaube nicht, dass Napoleon auf die Sache eingehen werde; gerade deshalb aber musste der Schritt geschehen, um Klarheit in die Situation zu bringen und beim französischen Volke «Waffen» gegen den Imperator zu gewinnen. Man habe denn auch als erste Bedingung die Fortsetzung des Kriegs stipuliert und jeden Waffenstillstand als unmöglich erklärt. Zur Stunde sei allerdings militärisch wenig zu berichten, «da man einige Tage braucht, um alles für die künftigen großen Operationen vorzubereiten».[1]

Daraus geht zweierlei hervor. Fürs Erste, dass Metternich nicht der Meinung war, Napoleon sei bereits jetzt und unter den ihm vorgeschlagenen Bedingungen zum Frieden bereit, wenn er auch Anderen, z. B. Aberdeen gegenüber, so that, als glaubte er daran, um England zu namhaften Zugeständnissen zu bewegen, und fürs Zweite, dass der österreichische Minister nicht am Rhein stehen bleiben wollte, sondern denen beistimmte, welche die Fortführung des Krieges ohne langen Aufenthalt für nothwendig hielten. Traf das Erste zu, dann hatte man der französischen Nation gegenüber seine Friedensneigung documentiert und behielt mit dem Zweiten die Führung der Dinge in der Hand. Nichts wäre irriger als in Metternich einen

[1] Metternich an Hudelist, 9. Nov. 1813.

Gegner der Invasion zu erblicken [1]. Und darüber war er offenbar mit dem österreichischen Heerführer, dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg, einverstanden, als er am 4. November in Frankfurt mit ihm zusammentraf [2]. Schwarzenberg war im ganzen mehr eine Diplomatennatur und hatte wenig von dem wagenden Temperament des Soldaten. Ihm wäre der rasche Friede lieber gewesen als die Fortsetzung des Krieges nach Frankreich hinein, die er später gelegentlich einmal als Unklugheit bezeichnete. Aber er fügte sich willig gebieterischen Verhältnissen und vertraute seinem Generalstabschef Radetzky, wie es scheint, unbedingt. Dieser war ein muthiger und umsichtiger General, nicht mehr allzusehr befangen in den Ideenkreisen der alten, von Napoleon ins Wanken gebrachten strategischen Grundsätze. In der Nothwendigkeit, den Kampf fortzusetzen, war er mit den preußischen Heerführern rasch eines Sinnes geworden. Es galt nun nur festzustellen, in welcher Weise dies geschehen sollte.

Bei Schwarzenberg fanden eine Anzahl von Conferenzen statt, in denen der Operationsplan besprochen wurde. Am 7. November legten Gneisenau, der Generalstabschef Bluchers — dieser war bis Gießen gekommen

[1]) Wie z. B. Weil, La campagne de 1814, I 3: «Les voix de Metternich et Knesebeck imposaient silence aux prières et aux réclamations de Blucher et de Gneisenau.» Roloff, Politik und Kriegführung während des Feldzuges von 1814, S. 4. Siehe oben die Meininger Verabredung, S. 9.

[2]) Schon am 3. November hatte ihm Schwarzenberg geschrieben, er möge mit ihm am nächsten Tage in Frankfurt zusammentreffen, um über die nächsten Kriegsoperationen sich zu verständigen. «Je dois achever mon plan d'opération calculé sur les différentes chances qui se présentent; mais, avant de la communiquer à l'Emp. Alexandre, il est essentiel que nous soyons d'acord sur les principes.» Klinkowström, p. 774. Bernhardi, Toll's Denkwürdigkeiten, IV. B. 22: «Die Österreicher hatten, für den sehr unerwünschten Fall, dass der Kampf fortgesetzt werden müsste, ihrerseits schon Entwürfe in Bereitschaft, die von Langenau (dem Chef des Quartiermeisterstabes) herrührten und dem Kaiser Alexander zunächst insbesondere mitgetheilt wurden», giebt ein unrichtiges Bild.

um von dort nach Nordwest weiter zu rücken — und Radetzky ihre Entwürfe vor. Gneisenau will sofort über den Rhein gehen; die Hauptarmee (Schwarzenberg) soll den Strom zwischen Mainz und Straßburg überschreiten und außer diesen Festungen auch Landau und Hüningen bedrohen, indes das schlesische Heer (Blucher) in der Richtung auf Maestricht operiert, die Festungen Hollands, Belgiens und des alten Frankreich angreift, die Kräfte des Feindes auf sich zieht und ihn verhindert eine Mittelstellung zwischen den beiden Armeen zu nehmen, die ihnen gefährlich werden könnte; diese Bewegung soll den Abfall Hollands einleiten. Hätte man noch mehr Truppen zur Verfügung und erklärte sich die Schweiz für die Alliierten, so könnte auch ein Heer in die Franche Comté einrücken. Nur würde ein solcher Einbruch in das Herz von Frankreich der Regierung Napoleons eine große sittliche Kraft und das Recht verleihen, die ganze männliche Bevölkerung zu den Waffen zu rufen. Das Kriegsziel, Frankreich zu zwingen, auf seine Eroberungen zu verzichten, wäre übrigens auch ohne diese Diversion zu erreichen. Der österreichische Plan dagegen legte das Hauptgewicht gerade auf diese Bewegung. Zwei Wochen wären hinreichend zur Erholung und Sammlung der Truppen; dann, am 20 November, sollte die Hauptarmee (155 000 Mann) links über Offenburg und Basel nach Bern, Mitte December auf Lausanne und Genf marschieren, von wo sie die Operationen nach dem Innern Frankreichs fortzusetzen hätte. Die Armee Blüchers (107 000 Mann) gienge bei Bonn und Köln über den Rhein, nähme die Richtung auf Maestricht und «tournierte» Holland, um der Nordarmee des Kronprinzen von Schweden die Eroberung dieses Landes zu erleichtern. Die süddeutsche Armee Wredes (101.000 Mann) hätte den Mittelrhein zu decken, die Verbindung zwischen der Hauptarmee und Blücher herzustellen und den Feind über die Action dieser beiden im Unklaren zu erhalten. Auch sie könnte über den Rhein gehen, nur dürfte sie nicht

darüber ihre Hauptaufgabe, die Deckung Deutschlands, aus dem Auge verkeren. Ein Corps unter Bülow sollte sich bei Koblenz festsetzen, die Verbindung zwischen Blücher und Wrede bilden und nach Umständen den Einen oder Andern unterstützen. Fielen einmal die Elbefestungen, so hätte das Corps Bennigsens, welches Magdeburg belagerte, den Kronprinzen von Schweden, dasjenige Tauenziens (vor Torgau) die Armee Blüchers zu verstärken. Unterdessen sollte die italienische Armee (68.000 Mann) über Turin vordringen, um eine Verbindung mit der Hauptarmee zu gewinnen.[1]

Beide Entwürfe enthielten im Grunde dieselben Elemente, nur mit verschiedener Bewertung. In einer Besprechung am 9. November bei Metternich, wo auch Hardenberg anwesend war, kam Gneisenau den Österreichern insoferne entgegen, als er die Hauptarmee nach der Schweiz und Frankreich ziehen lassen wollte, nur sollte Blücher nach Holland gehen.[2] Da vertrat Knesebeck

[1]) Der Gneisenau'sche Entwurf bei Pertz, Gneisenau, III 527 ff. 558 und der österreichische, dem theilweise ein bereits veroffentlichtes Memoire Radetzky's zu Grunde liegt und der vom 7. November datiert ist, im Wiener Kriegsarchiv. Radetzky (Denkschriften militärisch-politischen Inhaltes, S. 231—39) ließ die Frage offen, ob die Hauptarmee dann von Genf aus in den Süden Frankreichs vorrücken solle um Wellington die Hand zu reichen, oder ob sie ihre Direction auf Paris zu nehmen hätte. Der Operationsplan selbst enthält nichts weiter über die Richtung. Man kann nicht mit Roloff, Politik und Kriegführung 1814, S. 87 sagen, die Österreicher hätten den Plan Gneisenau's abgeändert, auch nicht mit ihm (Allgem. Militär-Zeitung, 1894, S. 425) es sei ein «gemeinsamer Antrag» gewesen; die Beiden standen unabhängig nebeneinander. Nur mochten sie sich, wie die Übereinstimmung in der Direction auf Maestricht vermuten lasst, vorher verständigt haben. Siehe den Brief an Clausewitz bei Pertz III, 557 und an Boyen in der Allgem. Militärzeitung a. a. O.

[2]) Hardenbergs Tagebuch, 9. Nov.: «Mit Gneisenau bei Metternich wegen des Campagneplans — Discussions entre Gneisenau et Knesebeck — sur le plan de campagne. Gneisenau will Bluchern nach Holland haben, die große Armee aber nach der Schweiz und nach Frankreich. Die Bayern und andere deutsche Truppen sollten am Mittelrhein bleiben. Knesebeck will, dass Blücher auch da bleibe und der Kronprinz von Schweden nach Holland gehe.»

die Meinung, die schlesische Armee müsse der Hauptarmee zur Rechten bleiben, um ihr Flanke und Rücken zu decken, die Eroberung Hollands solle dem Kronprinzen von Schweden zufallen; übrigens sei dieses Land am besten in Paris zu erobern, wohin sich der konzentrische Marsch aller Armeen richten müsse [1]). Die Österreicher stimmten zu. Sie mochten in der von Gneisenau vorgeschlagenen Bedrohung einer grösseren Anzahl von Festungen im Norden, welche nach ihrer Berechnung etwa 147.000 Mann festlegte und dem mobilen Heer entzog, ein hinderndes Moment erblicken, während im Süden, von aller politischen Erwägung abgesehen, kein fester Platz den Vormarsch hinderte [2]). Das Ergebnis der Conferenz wurde dann von Schwarzenberg dem Kaiser Alexander in folgenden Sätzen unterbreitet: man behält die Grundzüge der bisherigen Kriegsaction, wie sie im Sommer in Trachenberg vereinbart worden waren und sich so glänzend bewährt hatten, bei; die Hauptarmee marschiert links ab, geht über den Rhein und wird trachten, in das Innere Frankreichs einzudringen, um Wellington und der italienischen Armee die Hand zu reichen und schliesslich auf die Communicationen des Gegners zu fallen; Blücher geht nicht nach Holland sondern zur Rechten der Hauptarmee über den Rhein und beschäftigt den Feind, bis die Hauptarmee ihr Ziel erreicht hat; die Eroberung Hollands fällt dem Kronprinzen von Schweden (Bernadotte) zu. Unterdes halten Chasteler und Tolstoi Dresden cerniert, bloquieren Kleist, Bennigsen und Tauentzien Erfurt und die Elbefestungen Magdeburg, Wittenberg und Torgau. Alexander ertheilte dem Beschluss im allgemeinen seine Zustimmung; ein Plan, dem er selbst seinen Namen lieh, deckte sich in den Grundzügen mit den Vorschlägen

[1]) Pertz, Gneisenau, III, 533. Siehe die vorige Note.

[2]) Siehe den zusammenfassenden Bericht Aberdeens vom 25. December 1813 bei Oncken, Gneisenau u. s. w. Zeitschr. für Geschichtsw. X. 2. 249 ff. und die Denkschriften Radetzky's.

Schwarzenbergs. Die bereits gegen den Niederrhein marschierende schlesische Armee ward zurückbeordert und die Österreicher begannen die Action gegen die Schweiz hin einzuleiten [1].

Aber so kriegslustig das klang, von der energischen Fortsetzung der Operationen war doch in den nächsten Wochen noch nicht die Rede. Es fehlte nicht an Einwendungen gewichtiger Art. Am 13. November langte Friedrich Wilhelm III. in Frankfurt an, und am

[1] Es sind die bei Bernhardi, Toll, IV 814—16 mitgetheilten «Propositions générales sur un plan d'opération contre la France (présenté à Francfort s. M. par le Feld-Maréchal prince de Schwarzenberg à S. M. l'Emp. de Russie)», welche ich nur nur in diesem Zusammenhange denken kann. Hardenberg sagt im Tagebuch zum 9. November gelegentlich der Conferenz: «Der Trachenberger Campagne-Plan war ganz vortrefflich ausgeführt. Nun kam es auf einen neuen an». Die «Propositions» zählen die Trachenberger Bestimmungen auf und fahren fort: «Les événements ayant prouvé combien ils étaient justes, on est convenu de les appliquer également aux circonstances présentes». Wenn Oncken a. a. O. S. 201 und in der «Allgemeinen Militär-Zeitung» 1894 n. 69, die Vorschläge Schwarzenbergs noch vor den 7. November setzen will, weil sie der Schweiz nicht ausdrücklich erwähnen, so ist dem entgegenzuhalten: 1. dass schon in dem Entwurfe Radetzky's vom 2. November 1813 aus Schlüchtern genau dieselben Directionen enthalten sind, welche der Operationsentwurf des österreichischen Hauptquartiers vom 7. aufweist, und dass vor dem 7. kaum andere Pläne entstanden sein werden; 2. dass das Fehlen der ausdrücklichen Erwähnung der Schweiz nichts besagen will, da doch nur der Marsch durch die Schweiz vorausgesetzt werden kann, wo es heißt: die Hauptarmee «marchera par sa gauche, passera le Rhin et tâchera de pénétrer dans l'intérieur de la France». Damit kann nur auf die Jurapässe Bezug genommen sein, da man nördlich der Schweiz blos über den Rhein zu gehen brauchte, um sofort im Innern Frankreichs zu stehen. Gegen Roloff a. a. O., S. 18, der die «Propositions» an's Ende November verlegen will, spricht die Erwähnung Dresdens als belagerter Stadt. Dresden capitulierte am 11. November. So sind für die Datierung der Schwarzenberg'schen Vorschläge in dem 7. November und in dem Tage, an welchem die Nachricht vom Falle Dresdens nach Frankfurt kam, zwei naheliegende Termine gewonnen. Alexanders Entwurf bei Bernhardi, S. 813. Am 10. November erhielt Oberst Graf Mensdorff Befehl, mit seinem Streifcorps eiligst nach Freiburg zu gehen und seine Posten bis an die Schweiz hin auszudehnen. W. Kriegsarchiv.

Tage darauf fand bei ihm eine Besprechung über den Kriegsplan statt, an welcher Gneisenau, Knesebeck und der Generaladjutant von Thile theilnahmen.[1] Da erklärte der König entschieden jedes Überschreiten des Rheins, für ein aberwitziges Unternehmen. Was am linken Ufer wohne, gehe die Verbündeten nichts an. Man müsse vor Allem stehen bleiben und sich wieder herstellen.[2] Und das Letztere that wirklich noth. Gneisenau klagte über den bittersten Mangel, den die schlesische Armee an Kleidungsstücken aller Art zu leiden hatte.[3] Die zumeist jungen österreichischen Truppen hatten die Mühsal der letzten Wochen schwer ertragen, es gab zahllose Kranke. Die leichte Cavallerie hatte seit Beginn des Feldzuges keine Remonten erhalten und war auf ein Drittel reduziert, den Batterien fehlte es an Bedienungsmannschaft, der ganzen Armee an Kleidern.[4] Ob auf Friedrich Wilhelms Abneigung gegen den Invasionskrieg Ancillon Einfluss genommen hatte, der sich als Civilgouverneur des Kronprinzen mit demselben im Hauptquartier einfand, lässt sich in diesem Falle nicht entscheiden. Dass er ihn späterhin zu nehmen versuchte, wird sich nachweisen lassen. Aber Friedrich Wilhelm stand mit seiner Ansicht nicht allein. Die russischen Generale, die schon ungerne über die Weichsel gegangen waren, und deren Stimmen auf

---

[1]) Hardenberg's Tagebuch zum 14. November 1813.

[2]) Gneisenau an Clausewitz, 16. November 1813, bei Pertz, Gneisenau, III, 558; Delbrück, Gneisenau, II, . Siehe unten ähnliche Äusserungen des Königs, der nicht, wie Gneisenau von der Wichtigkeit der Eroberung Hollands für Preußen überzeugt war. Vergl. Roloff, in der «Allgem. Militär-Zeitung», 1894, S. 427.

[3]) Brief Gneisenaus vom 11. November 1813, bei Pertz, III, 548.

[4]) Aberdeens Bericht, vom 25. December bei Oncken, Z. f. Gw. X. 2. 224; Schwarzenberg an Metternich, 3. November bei Klinkowström, S. 774 aus den Kriegsakten des Wiener Staatsarchivs. Eine bei Klinkowström S. 787 ausgelassene Stelle lautet: «J'ai malheureusement beaucoup de malades, ma cavalerie légère n'avant pas eu de remontes pendant toute la campagne est réduite au tiers, des batteries hors de service faute de canoniers, ce n'est pas le côté brillant», so noch am 6. Januar 1814.

Alexander wenigstens vorübergehend Eindruck gemacht haben mochten — denn auch er war zeitweilig gegen den Rheinübergang[1]) — waren einer Fortsetzung des Krieges, in welchem, nach ihrer Meinung, für Russland nichts mehr zu holen war, durchaus abgeneigt, und in Duka entstand den Plänen Radetzky's aufs neue derselbe hartnäckige Gegner, der ihm schon bei Beginn des Freiheitskrieges widerstrebt hatte und nicht wenig Geltung beim Monarchen besaß.[2]) So kam es, dass die ursprüngliche Absicht des großen Hauptquartiers, die Action am 20. November zu beginnen, unausgeführt blieb und man zunächst das Ergebnis der Sendung St. Aignans abwartete.

Wenn Metternich sich für die Fortführung der Kriegsoperationen ausgesprochen hatte, so geschah es nicht aus der Empfindung nationaler Erregung heraus, wie sie die Gneisenau und Blücher und die muthige Schaar der preußischen Patrioten beseelte. Auf diese war er sehr schlecht zu sprechen, nannte sie „deutsche Jakobiner" und bezichtigte sie revolutionärer Bestrebungen.[3]) „Das höchste Glück des Lebens", hatte Gneisenau nach der Schlacht bei Leipzig an die Prinzessin Louise geschrieben, „ist Befriedigung der Rache an einem übermüthigen Feind", und er wollte den Becher dieser Wonne nicht gleich nach dem ersten Trunke von den Lippen setzen. Auch solche persönliche Gefühle waren dem kühlen Diplomaten fremd, und wenn er gleichwohl auf der Fortführung des Krieges bestand, so that er es nur, weil er sicher war, von Napoleon nicht eher den Frieden den man wünschte, zu erhalten, als bis man ihn mit den Waffen dazu gezwungen haben würde, und dass man nur jenseits des Rheins diesen

[1]) Dies wollte Labouchère wiederholt aus seinem Munde vernommen haben. Pasquier, Mémoires, II, 111.

[2]) S. Luckwaldt, S. 242 ff. 188, Wertheimer, Wien und das Kriegsjahr 1813. Archiv f. österr. Geschichte. LXXIX. 399.

[3]) An Hudelist, 21. Februar 1814. Siehe auch meine Schrift über »Stein und Gruner in Österreich«, Deutsche Rundschau, 73. Bd.

Frieden erkämpfen könne, indem man den Gegner durch die Invasion möglichst in seinen Machtmitteln beschränkte.[1])

Und Metternich blieb bei seiner Meinung. Am 10. November hatte er an Caulaincourt geschrieben: „Napoleon wird keinen Frieden machen, das glaube ich fest, und ich wäre nie glücklicher als wenn ich mich hierin getäuscht hätte." Und noch zwei Wochen später heißt es in einem Briefe an Hudelist vom 23. November: „Ich glaube noch nicht, dass Napoleon an Frieden denkt." Nun die Antwort, die an diesem Tage auf St. Aignan's Eröffnungen in Frankfurt einlief, musste ihn in seiner Ansicht nur bestärken.

Es war ein sehr förmlich gehaltenes kurzes Schriftstück aus der Feder Maret's, welches die vorgeschlagenen Grundlagen der Unterhandlung völlig ignorierte, nur ganz allgemein einen Vergleich auf der Basis der Unabhängigkeit der Nationen als den stets gehegten Wunsch des Kaisers bezeichnete, Mannheim als Congressort vor-

[1]) In einem Briefe Schwarzenbergs an Metternich vom 22. Jänner 1814 wird es als eine Nothwendigkeit bezeichnet, «de rester fidèle au principe de le forcer à une paix qui répond aux vues des souverains coalisés» Klinkowström, S. 801. Später, im Februar schrieb der Fürst nach Hause: «Die ganze Winterbewegung war darauf berechnet, den Kaiser Napoleon zu überraschen, in allen seinen Vorbereitungen zu hindern und auf diese Art einen vortheilhaften Frieden gleichsam ihm abzudringen.» Thielen, Erinnerungen S. 225. Gentz, der sich damals bei Metternich befand, berichtet am 19. December 1813 an Caradja: «Die militärischen Operationen werden nichtsdestoweniger mit größerem Nachdruck fortgesetzt werden, weil man auf diese Art die Reorganisation der Armee im Innern Frankreichs zu verhindern und dadurch die friedliche Stimmung Napoleons noch mehr zu befestigen hofft.» Klinkowström S. 146. Hudelist hatte am 18. November 1813 aus Wien geschrieben, er hätte gewünscht, dass man Napoleon auf dem Fuße auf das linke Rheinufer gefolgt wäre, «wo allein ein wahrer, den Namen verdienender Friede erkämpft werden kann», und Metternich bemerkte dazu: «Seien Sie über die ferneren Operationen recht ruhig. Wir gehen sehr sicher und sehr fest zu Werke.» «Diese Operationen — schrieb er am 9. November nach Wien mit einer merkwürdigen Wendung — sind nun durch einen ganz geheimen Friedensantrag unterstützt worden.»

schlug und Englands Bereitwilligkeit, dem allgemeinen Frieden Opfer zu bringen, mit Vergnügen quittierte.[1]) Wenn das die Antwort auf die Mahnung Metternichs war, die Verhandlungen «nicht um einen Tag» zu verzögern, so sah sie in der That nicht nach Frieden aus.[2]) Wir wissen auch heute, dass Napoleon, nur um etwas Zeit für die Rüstungen zu gewinnen, da ja doch der Krieg fortgieng, zunächst so farblos antwortete und dass er am selben 23. November durch einen Parlamentär, der in Hochheim erschien, die Oder- und Weichselfestungen für einen Waffenstillstand anbot. Nun war der österreichische Minister erst recht überzeugt, dass man die Waffen gegen ihn gebrauchen musse, um ihn nachgiebig zu machen. Der Waffenstillstand ward abgelehnt und in einem Schreiben vom 25. November eine klare Antwort bezüglich der vorgeschlagenen Grundlagen gefordert. Dann wurde am 4. December in einer Conferenz der Minister das vom 1. datierte Manifest an das französische Volk endgiltig redigiert um in Tausenden von Exemplaren über den Rhein geworfen zu werden. Man führe den Krieg, hieß es darin, nicht gegen Frankreich, sondern nur gegen dessen offensives Übergewicht, unter dem die Welt, und Frankreich nicht zum wenigsten, allzu lange gelitten. Der erste Gebrauch, den die Mächte von ihren Siegen gemacht, sei darum auch das Anerbieten des Friedens an die französische Regierung gewesen. Aber zur Antwort habe man 300.000 Conscribierte einberufen, und die Motive des betreffenden Gesetzes enthielten eine Herausforderung der alliierten Mächte. Diese wollten das französische Kaiserreich (l'Empire français) groß und mächtig, größer und mäch-

[1]) Fain Manuscrit de 1814, p. 56. Der Brief ist vom 16. November. Maret erzählte später, sein Concept habe die Annahme der vorgeschlagenen Bedingungen enthalten, Napoleon aber habe die Stelle gestrichen. Ernouf, Maret, p. 606.

[2]) «En ne retardant pas d'un jour les négociations» stand im Original des St. Aignan'schen Berichtes. «D'un jour» wurde in der französischen Publication von Fain aber unterdrückt. Ernouf, a. a. O.

tiger als je in der Zeit der Könige, nur wollen sie auch für sich ein freies glückliches und friedliches Dasein in einem gerechten Gleichgewicht der Kräfte und werden die Waffen nicht eher niederlegen, als bis sie dieses Ziel erreicht haben [1])

Nach den Meininger Beschlüssen hätte, wie erwähnt, das Manifest sogleich nach der Ankunft in Frankfurt verkündet werden und die bekannten Friedensbedingungen aufzählen sollen. Ein erster Entwurf Metternichs hatte auch geradezu von Rhein, Alpen und Pyrenäen gesprochen, und «sogar — es war seine eigene Zuthat — zugestanden, dass man selbst nach der Invasion nicht mehr werde verlangen wollen. Von Aberdeen aber war mit Fug eingewendet worden, man möge doch vorerst Napoleon's Antwort abwarten und könne dann vielleicht eine «bessere» Proclamation erlassen. Dem gab Metternich Raum, und da inzwischen, Mitte November, Holland sich gegen Napoleon empört, dieser den Alliirten ungenügend geantwortet, die Londoner Regierung sich nicht eben günstig über die «natürlichen» Grenzen geäußert hatte, wurde der directe Hinweis auf dieselben aus dem Concepte gestrichen [2])

[1]) Fain p 283

[2]) Oncken, Hist Tb 2, 26, 38 Dass Metternich in einer Conferenz am 8 November nur «sehr ungerne» auf die sofortige Publication verzichtet habe, wie Roloff S rt annimmt, kann ich dem betreffenden Berichte Aberdeen's (bei Oncken S 25) nicht entnehmen. Er hatte damit doch nur thun wollen, was seinerzeit verabredet worden war. Eher wäre anzunehmen, dass er sich beim Fallenlassen der «natürlichen Grenzen» gesträubt habe, doch auch dafür fehlt jeder Anhaltspunkt. Aus dem Wortlaut der Depesche Aberdeens vom 28 November (Oncken S 37) geht übrigens hervor, dass man es damals im Lager der Verbündeten noch immer für eine «große Sache» gehalten hat, das Empire in seine natürlichen Grenzen zu bannen. Aberdeen hatte am 28 November gar nichts gegen die Erwähnung derselben einzuwenden gehabt, erst in den Conferenzen der nächsten Tage fielen sie, und der Lord schrieb am 4 December nach Hause «Wir fanden es angemessen, die Grenzbestimmung: Alpen, Rhein und Pyrenäen infolge der günstigen Wendung, welche die Dinge in Holland genommen haben, wegzulassen.» Sollte vielleicht mittlerweile der Brief der englischen Regierung an Aberdeen vom 13 November

Aber auch so entsprach das Manifest wenig der überlegenen Haltung, welche die Alliierten Frankreich gegenüber einnahmen, und Aberdeen hatte recht, die Sprache war kraftlos, weder geistvoll noch lebendig[1]. Metternich erklärte es für das schwerste Stück Arbeit seines Lebens, er habe es aber «aus seinem Herzensgrunde» niedergeschrieben. Denn wenn auch «Enragés» ihm den Vorwurf zu großer Milde machen sollten, so sei er nun einmal dieser Ansicht[2], d. h. er wollte durch ehrenvolle Bedingungen die er den Franzosen einräumte, ihre Friedenssehnsucht steigern und mit derselben eine Pression auf Napoleon ausüben. Auch war es sicher seine Meinung, dass man je eher je besser zu einem Frieden gelangen müsse, der, wie es in dem Manifeste hieß, «durch eine weise Vertheilung der Kräfte und durch ein gerechtes Gleichgewicht die Völker fortan schützte gegen Widerwärtigkeiten ohne Zahl, wie sie seit zwanzig Jahren auf Europa gelastet haben.» Dieser Satz markierte das Ziel, welches man sich mit den Allianzverträgen vom 9. September gesteckt hatte und das dem Interesse des Wiener Hofes entsprach, während ihm darüber hinaus nur neuer Nachtheil drohte. So gewinnt man den Eindruck, als habe Metternich, der sich nur vom österreichischen Interesse leiten liess, mit diesen, aus den Teplitzer Abmachungen herübergeholten Worten nun nicht mehr so sehr an die bereits überwundene Vormacht des französichen Empire als an eine ganz andere,

in Frankfurt eingetroffen und gewürdigt worden sein, der bereits von den «alten» Grenzen Frankreichs sprach? S. Castlereagh, Correspondence, IX 74. Dass Metternich, wie Roloff, S. 25, vermuthet, die betreffende Stelle mit Rücksicht auf Alexanders wahrscheinliche Weigerung gestrichen habe, ist nicht zu erweisen, wenn auch Stein bereits seinen Einfluss üben mochte. Aberdeen wenigstens ist in seinem Briefe vom 28. November offenbar der Meinung, der Czar werde seine Billigung nicht versagen.

[1]) Oncken, a. a. O. S. 38.

[2]) Marginalnote zu Hudelists Brief vom 11. und das Schreiben an denselben vom 6. December 1813.

zukünftige gedacht, welche Existenz und Geltung der Donaumacht vielleicht noch härter anrührte als die Napoleons I.

Alexander I. hatte in jener Zeit, als Österreich und Preußen der französischen Übermacht sich zu erwehren suchten und große Einbußen an Land und Leuten erlitten, aus seiner freundlichen Beziehung zu dem Imperator nur Vortheile davon getragen: 1807 ein Stück Preußen, 1809 ein Stück Österreich, im selben Jahre das schwedische Finnland, drei Jahre später das türkische Bessarabien. Und jetzt wurde es immer klarer, dass der Czar im Kampfe gegen den früheren Verbündeten neuerdings einen Gewinn zu erringen beabsichtigte, der seiner Macht ein starkes Übergewicht über die anderen Staaten des Continents verleihen und drückend namentlich auf seinen Nachbarn lasten musste. Der Plan, Polen zu einigen und als ein staatliches Ganze mit Russland in eine Personalunion zu setzen, hatte ihn längst aufs lebhafteste beschäftigt. Damals, als er den polnischen Fürsten Adam Czartoryski zu seinem Minister ernannte, nahm das Project so deutliche Formen an, dass man nicht fehl gehen durfte, wenn man sagt, Alexander sei im Jahre 1805 nur zu dessen Verwirklichung ins Feld gezogen. Die Schlacht bei Austerlitz machte diesem Plane zunächst ein Ende und knüpfte die Herzenswünsche der Polen nach nationaler Einheit und Unabhängigkeit an die Adler der napoleonischen Armeen. Darin lag eine Gefahr für alle Staaten, die noch polnisches Land innehatten. Um ihr zu begegnen und seine Absichten auf die Türkei ohne Störung von Westen her verfolgen zu können, wurde Alexander der Alliierte des Corsen. Als dann aber diese Allianz ins Schwanken kam und der Czar befürchten musste, Napoleon werde im Falle des Zwistes das gesammte Polen als mächtigste Waffe gegen Russland gebrauchen, da kam er auf seine Lieblingsidee zurück und forderte Ende 1810 Czartoryski, der seinen Dienst verlassen hatte, heimlich

auf, derselben Anhänger zu werben[1] Sie blieben aus. Die französischen Neigungen der Polen waren noch zu stark, denn Napoleon noch zu mächtig Czartoryski antwortete ausweichend Erst als des Imperators Stern zu erbleichen anfieng und er fast ohne Heer aus Russland weichen musste, erst da wandte sich der Pole Alexander zu, beschwor ihn in seinen Briefen und sammelte im Herzogthume Warschau Adressen um Hilfe in der nationalen Noth Und Alexander gab dem Rufe Gehör, nahm den alten Plan zum dritten Male auf mit dem festen Entschluss, ihn jetzt durchzuführen «Sobald wir das Herzogthum Warschau besetzt und die Rückkehr Napoleons nicht mehr zu fürchten haben werden», sagte er im December 1812 zu Oginski, «werde ich mein Versprechen halten und auf Mittel sinnen, Polen wieder herzustellen»[2] Nur dürften, so schrieb er am 13. Januar 1813 an Czartoryski, Österreich und Preußen ja nichts von seiner Vorliebe für die Polen und ihren Lieblingsidee (la predilection qu'on me sait pour les Polonais et pour tout ce qui tient a leurs idees favorites) und nichts von seinen Absichten auf Polen (mes intentions sur la Pologne) erfahren, da sie sich sonst sofort in die Arme Frankreichs werfen wurden «Je größer und vollständiger die Erfolge der russischen Armeen, desto sicherer die Verwirklichung meiner Pläne mit Polen, die nur durch Niederlagen vereitelt werden können»[3] Nun,

[1] S. Mémoires de Czartoryski, II 250 ff. die beiden Briefe Alexanders vom 25. December 1810 und 31 Januar 1811 Dessen Bemühungen Anfangs 1812 durch den Grafen Oginski bei Bignon, Souvenirs d'un diplomate, p 309

[2] Oginski, Memoires sur la Pologne, 1788—1815 III 266

[3] «A mesure que les succès des armées russes seront plus grands et plus complets, à mesure aussi la réalisation de mes intentions et de mes plans sur la Pologne sera plus certaine» Mémoires de Czartoryski, II 303 Mazade, Correspondance, 206 ff Wie ernst man in Russland selbst Alexanders Absicht nahm, erfahren wir aus einer Denkschrift Nesselrode's gegen den Plan Januar 1814, in dem «Aperçu des transactions politiques du Cabinet de Russie» 1796—1814 (Sbornik XXXI, 301) Der offenbar amtliche Verfasser des «Aperçu» ist selbst ein entschiedener Gegner

der Wiener Hof erfuhr dennoch von der Sache, denn sowohl jene Adressen als auch der Brief des Kaisers wurden Metternich bekannt.[1])

Dieser hatte zwar ein Schreiben Alexanders an Kaiser Franz vom 29. December in Händen, welches in den schwungvollsten Worten zur Vernichtung des französischen Heeres und zur endlichen Befreiung Europas aufrief. Die Gelegenheit, hieß es darin, sei einzig für Österreich, alle seine Verluste wettzumachen, und die Wiederherstellung seines ganzen früheren Besitzes entspreche durchaus der russischen Politik (la réintégration de toutes ses anciennes possessions ne sçauroit qu'être conforme à ma politique.[2]) Wie passte nun diese Versicherung zu jenen? Und der Brief an Czartoryski war geschrieben, ehe Alexander eine Antwort aus Wien haben konnte. Seitdem war Metternich nicht wenig bekümmert um das Schicksal der polnischen Provinz Österreichs, die einzelne Staatsmänner sogar den vielumworbenen italienischen Ländern weit vorzogen, auf welche der Czar die Donaumacht zu verweisen pflegte.[3])

der «perfides projets des partisans de la restauration de la Pologne» und will wissen, dass Nesselrode's Mémoire einen starken Eindruck auf Alexander hervorgebracht und die Pläne Czartoryski's verdrängt habe — «pour le moment». Siehe auch meine Abhandlung «Zur Gesch. d. poln. Frage» a. a. O. S. 448 ff.

[1]) An Bubna 6. Februar 1813, bei Oncken, Österreich und Preußen im Befreiungskriege, I. 219, wo die Übersetzung der citierten Stelle deren Sinn nicht wiedergiebt.

[2]) Das Schreiben bei Luckwaldt, Österreich und die Anfänge des Befreiungskrieges von 1813. S. 373. Dass später Metternich auch der Vergleich mit dem Breslauer Vertrag, der nicht die Rückkehr Preußens in seine polnischen Besitzungen festsetzte, sondern nur ein Verbindungsgebiet zwischen Altpreußen und Schlesien zugestand, zu denken geben musste, ist hier mit Recht hervorgehoben worden. Ebenda S. 144.

[3]) Merveldt z. B., der Russland und den Osten genau kannte, hat es später einmal in einem Gespräch mit Castlereagh des Weiteren ausgeführt, «que l'Italie avait de tout temps coûté de grands sacrifices à la monarchie en hommes et en numéraires et que, si on voulait se donner la peine de compter juste, il ne resterait aucun doute que de siècle en siècle les guerres

Seit dem Jahre 1813, schrieb der Fürst später einmal an Hardenberg, sei es seine vornehmlichste Sorge gewesen, es könnte ihm nicht gelingen zu verhindern, dass eine ungeheure Machtvergrößerung Russlands das nothwendige Ergebnis der Zertrümmerung des französischen Colosses würde.[1] Es mochte Eindruck auf ihn gemacht haben, was Napoleon ihm im August des genannten Jahres durch General Bubna sagen ließ: «Wenn ich nicht mehr sein werde, wird Frankreich für Deutschland nicht mehr gefährlich werden, denn der Franzose ist nicht kriegerisch; nur ich treibe ihn dazu an; die Gefahr droht Euch dann von der russischen Nation».[2] Schon im November 1812, als man in Wien über die kritische Lage Napoleons nicht mehr im Zweifel war, hatte es Wilhelm von Humboldt nach Berlin als seine Meinung gemeldet, Österreich würde im äußersten Falle immer noch lieber eine Oberherrschaft Frankreichs als eine solche Russlands ertragen.[3] Mit Recht, denn bei der letzteren stand nicht nur Galizien, sondern die ganze Zukunft der Monarchie, die mit dem Osten rechnen musste, auf dem Spiele, und wenn die Hochflut aus dem Westen Kultur gebracht hatte, so bedrohte die aus dem Orient die Welt mit Barbarei.

que la monarchie avait été obligé de soutenir pour le maintien de ces provinces transalpines avaient toujours absorbé, et au delà, le rapport de ces soidisant riches possessions, que de tous les temps l'Italie avait été notre point le plus vulnérable, que ce n'étaient que des acquisitions de luxe et d'aucune utilité réelle et qui nous mettaient en contact avec tout le monde; que depuis les plus anciens temps les armées allemandes étaient allé périr en Italie en laissant la monarchie sans défense, tandis que l'Italie ne fournissait d'autre ressource que quelqu'argent que la première campagne absorbait pour le quart d'un siècle — et que, d'un autre côté, la Galicie, plus en rapport de moeurs et de langage avec les autres provinces de la monarchie, nous avait fourni des armées nombreuses et de quoi les rendre mobiles». An Metternich, London, 12. August 1814. (W. St.-A.)

[1] Bailleu, Art. «Metternich» in der Allg. d. Biographie.

[2] Mittheilungen des k. u. k. Kriegsarchivs, VIII. 237.

[3] Gebhardt, Wilh. v. Humboldt als Politiker. 1. 117. S. auch Luckwaldt, S. 130. 284.

Metternich war auf seiner Hut. Im Vertrage zu Reichenbach, im Juni 1813, wurde die Auflösung des Herzogthums Warschau und dessen Auftheilung unter die drei Großmächte Österreich, Preußen und Russland als eine der wichtigsten Bedingungen festgestellt, auf die hin Österreich sich am Kampfe gegen Napoleon betheiligen wollte. Ein besonderer Artikel verwies Preußen zu seiner Reconstruction nach dem Machtverhältnis von 1805 geradezu auf Theile des Herzogthums (le renforcement de la Prusse par suite de cette dissolution). Als dann aber Österreich seinen Bruch mit Frankreich endgiltig vollzogen hatte, scheint Alexander alsbald Preußen seinen polnischen Absichten dadurch geneigter gemacht zu haben, dass er die im Februar zu Kalisch geleistete Zusage erneuerte und Friedrich Wilhelm III. das Königreich Sachsen zusicherte, dessen Souverän Napoleon verbündet geblieben war.[1] Wenigstens wurde im Allianzvertrage zu Teplitz am 9. September nur noch bestimmt, dass über das Schicksal des Herzogthums Warschau die drei Vertragsmächte sich seinerzeit vergleichen würden. Dann kamen die großen Siege und belebten Kaiser Alexanders polnische Absichten aufs neue. Die Polen selbst thaten das ihrige dazu. Metternich erhielt Nachrichten von der Grenze Galiziens, dass sie sich neuerdings an den Czar herandrängten, seitdem ihnen der Tod Poniatowski's in den Wellen der Saale ihre schönste nationale Hoffnung entrissen hatte, dass der polnische General Rožniecki auch in Galizien Stimmung mache, dass eine Deputation Alexander aufsuchen wolle, um ihm den Wunsch der Nation vorzutragen, dass sämmtliche von Leipzig heimkehrende polnische Officiere bei russischen

[1] Siehe die Denkschrift Stein's hierüber bei Ompteda, Politischer Nachlass IV. 219—230 und meinen Aufsatz «Zur Geschichte der polnischen Frage» in den «Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung», XX., 448.

Regimentern Dienste suchen u. a.[1]) So trat in Frankfurt das polnische Project neuerdings in den Vordergrund und beherrschte von da ab die politische Situation.[2]) «Der Kaiser Alexander», schreibt Gneisenau am 4. December an Münster, «will ganz Polen behalten und aus Rache gegen den König von Sachsen, dessen Länder uns geben. Dieses wünscht Österreich nicht, ebensowenig jenes. Offene Erklärungen hierüber haben zwar noch nicht stattgefunden; man kann dies aber aus mehreren Erscheinungen wahrnehmen.»[3])

Nun, neue Siege über Frankreich mussten diesen Plänen nur neue Nahrung geben; Metternich hatte jenen Brief des Czaren an Czartoryski wohl im Gedächtnis behalten. Darum Frieden sobald als möglich. Und doch war der Friede nur durch neue Siege erreichbar, die voraussichtlich Frankreichs politische Geltung schmälerten, während Metternich es als wirksames Gegengewicht gegen Russlands drohende Übermacht zu conservieren wünschte. Nicht dass er schon jetzt in dem französischen Staate einen Rückhalt für Österreich erblickte. Sein System war ein anderes. Es erstrebte eine enge Verbindung mit Preußen und England und schloss Frankreich ebenso aus wie Russland. Dass er Napoleon nicht weiter bekämpft und besiegt wissen wollte, weil er fürchtete, Russland wolle mit französischem Lande polnisches eintauschen, Galizien für den Elsass, trifft wenigstens für die Frankfurter Zeit noch nicht

[1]) Berichte des Hofraths Baron Baum aus Podgolze bei Krakau, vom 2., 18., 28. November 1813. (W. St. A.) Baum, der Kreishauptmann von Bochnia war und Polen genau kannte, erklärte auf das Bestimmteste, die Polen strebten nur deshalb nach Vereinigung unter dem russischen Scepter, um Disharmonie zwischen den Verbündeten hervorzurufen und dann in der folgenden Verwirrung mit ihren geeinten Kräften ihre alte Unabhängigkeit wieder zu gewinnen. (Bericht vom 20. November 1813.)

[2]) Siehe Gentz, Denkschrift über Polen, 18. August 1814, bei Klinkowström, S. 388.

[3]) Pertz, Gneisenau, III. 567.

zu. Dieser Tauschplan ist erst später aufgetaucht und trug dann lediglich episodischen Charakter [1]. Nein, Metternich wollte Frieden mit Frankreich, weil er das Kriegsziel der Teplitzer Verträge für erreicht hielt, während ein Plus an Kampf und Sieg über den Rahmen derselben hinausführen musste auf ein Gebiet, wo kein Tractat mehr den Willen der Mächte band und der Grundsatz des Gleichgewichts der Kräfte ernstlich in Gefahr gerathen konnte. Und zu diesem Frieden wollte er Napoleon zwingen.

In einem Privatbriefe an Caulaincourt vom 10. November, den St. Aignan mitnahm, mahnte er, Frankreich möge die günstige Gelegenheit nicht verpassen, denn es werde nie einen besseren Frieden schließen als den, zu welchem die Mächte jetzt bereit seien. Später könnten neue Erfolge ihre Absichten höher spannen, Niederlagen aber würden dieselben nicht herabstimmen. Könnte sich Kaiser Napoleon, wie er fürchte, nicht entschließen nachzugeben, so bleibe nur noch die Hoffnung auf «Umwälzungen ohne Zweck und Grenze», d. h. auf seinen Sturz [2]. Die öffentliche Meinung Frankreichs kam Metternich zu Hilfe. Sie rief so kategorisch nach Frieden, dass Napoleon der Forderung nachgeben musste. Er entkleidete Maret, den Herzog von Bassano, seines Amtes als Ministers des Äussern, weil man ihn (irrthümlich) als das Hinderniss der Pacification bezeichnete, und ernannte Caulaincourt dazu, der als Mann des Friedens galt [3]. Ja er that noch mehr. Er sandte am 2. December einen

[1] Roloff, a. a. O. S. 3 nimmt diese Absicht Alexanders und Metternich's Abwehr derselben als einen Beweggrund der Politik Beider von vornherein an. Vergleiche unten Kapitel III.

[2] S. Den Brief bei Oncken, a. a. O. S. 29 in deutscher Übersetzung.

[3] Ein Bericht des dänischen Malers Wallick, der Anfangs December Paris verließ, um nach Kopenhagen zu reisen, bezeichnete nach der allgemeinen Ansicht der Hauptstadt Maret, den Kriegsminister, Bertrand und Cafarelli als Wortführer des Krieges, Cambacérès, Talleyrand und Caulaincourt als Fürsprecher des Friedens in der Umgebung Napoleons. Bubna an Schwarzenberg, 18. December 1813. (W. Kriegsarchiv.)

Courier nach Frankfurt mit einem Briefe des neuen Ministers an Metternich, des Inhalts, dass er die allgemeinen Grundlagen der Verhandlungen, wie sie St Aignan überbracht habe, annehme unter der Voraussetzung, dass England ihm die Mittel liefere, einen allgemeinen und für Alle ehrenvollen Frieden schliessen zu können, «gegründet auf das europäische Gleichgewicht, auf die Integrität aller Nationen innerhalb ihrer natürlichen Grenzen und auf die absolute Unabhängigkeit aller Staaten, so dass keiner über den andern irgend eine Form der Oberhoheit, weder zu Wasser noch zu Land, ausüben dürfe».[1])

Metternich war von diesem Briefe, der am 5. in Frankfurt eintraf, höchlich überrascht Er hielt die Nachricht danach angethan, «dass man mit Recht auf ein baldiges glückliches Ende zählen kann». Er sieht darin das Werk Caulaincourts und zugleich ein Zeugnis dafür, dass Napoleon «tief gesunken» sei Nur will er an den kriegerischen Dispositionen nichts geändert wissen: «Nun erst gehen wir voran», schreibt er an Hudelist. «Aber», fährt er fort, «wir werden eine Negociation einleiten.»[2]) Und da diese Negociation nur dem allgemeinen Frieden galt, begann man damit, von England einen Bevollmächtigten hierzu und Zugeständnisse in der Colonialfrage zu erbitten. Pozzo di Borgo wurde nach London abgeordnet. Metternich hatte Wellesley oder Canning ins Auge gefasst, jedenfalls aber nur einen Vertreter, die drei Engländer in den verschiedenen Lagern, stets uneins, schienen nicht dazu geeignet [3]) Stewart, der General der aller

[1]) D'Angeberg, Le congrès de Vienne I 79

[2]) An Hudelist 5 December 1813.

[3]) Metternich an Wessenberg, 6 December 1813 «Que le gouvernement brit. nomme un seul ministre qui soit chargé de prendre connaissance des questions relatives à une future négociation Le triumvirat que nous avons à notre quartier général n'est pas fait pour avancer la besogne (W. St.-A.) Über die Sendung Pozzos siehe Martens, Recueil des traités conclus par la Russie, XI. 197 f.

Welt misstraute, hatte es seinem Bruder, Lord Castlereagh, nahegelegt, selbst ins Hauptquatier zu kommen [1]. Und Castlereagh sagte zu. Es war nun selbstverständlich, dass man dessen Ankunft abwartete, ehe man die Unterhandlung begann, und dies gab man am 10 December Caulaincourt zur Antwort. Unterdes sollten die Kriegsoperationen, wie es das Manifest verkündet hatte, ihren Fortgang nehmen. Die Declaration der Mächte, schreibt Metternich nach Wien, sei von den Franzosen mit Beifall aufgenommen worden. Sie setzten ihre Hoffnung auf die darin enthaltene Versicherung, «die kräftigsten militärischen Maßregeln nicht vor der Unterzeichnung des Friedens einzustellen». [2] Merkwürdig, die Verbündeten erwarteten von ihrem Manifest, dass das französische Volk seinen Herrscher moralisch zum Frieden nöthige, und die Franzosen hinwieder erwarteten von ihnen, dass sie das gleiche Ziel durch die Waffen erreichen. Jedenfalls verpflichtete die Kundgebung die Mächte, mit der Fortsetzung der Kriegsoperationen Ernst zu machen.

In der That forderte schon am nächsten Tage, nachdem man an das Manifest die letzte Hand angelegt hatte, Kaiser Franz seine Generale auf, «entsprechend dem Übereinkommen vom Vortage» rasch einen Feldzugsplan

---

[1]) Hardenbergs Tagebuch zum 9. November erzählt «Misstrauen Stewarts gegen Österreich. Er schreibt Castlereagh, er möge sich zu uns verfügen». Zum 8 December «Quel bonheur ce serait d'avoir Castlereagh pour faire cesser ce sanhedrin anglais et les petitesses du bon Stewart». Das Misstrauen des Letzteren hatte Metternich bei Gelegenheit der Sendung St. Aignan's gegolten und war erst gewichen, nachdem Hardenberg ihm am 28 November schwarz auf weiß versichert hatte «la pièce rédigée par M de S Aignan est et reste une pièce non officielle et sans aucune authenticité». Humboldt vertrat später auf dem Congress von Châtillon die Ansicht, die erste Antwort Napoleons sei so vag gewesen, dass man sich durch sie aller St. Aignan gegenüber übernommenen Verpflichtung entledigt fühlte, was Caulaincourt als berechtigt zugab. Humboldt an Hardenberg, 19. Februar 1814 (Berl. St.-A.)

[2]) Metternich an Hudelist, etwa Mitte December 1813.

zu entwerfen.[1]) Es fehlte nicht an Projecten: Radetzky hatte am 19. November, Gneisenau am 20. ein solches verfasst. Dass man jetzt die Österreicher mit der Ausarbeitung des Kriegsplanes betraute, bedeutete wohl das endgiltige Fallenlassen der Gneisenau'schen Idee. Am 7. December beantwortete Schwarzenberg den Befehl seines Monarchen, indem er Vorschläge machte, die auf jenem Entwurfe Radetzky's beruhten. Danach sollte die Hauptarmee die Schweiz besetzen, «da nur dadurch die Basis der Operationen gegen Frankreich gesichert und die Communication der vorgerückten Hauptarmee mit unserem Staat erhalten wird»,[2]) sich bis Ende Januar zwischen Yverdon, Bern, Solothurn und Basel versammeln, um in der Direction auf Langres, welches hier zum ersten Male officiell genannt wird, oder sonst nach Umständen vorzugehen. Blücher hatte Deutschland zu decken — eine Rolle, die vier Wochen zuvor Wrede zugedacht gewesen war — erhielt aber freie Hand zu einer Diversion auf dem linken Rheinufer. Wrede sollte die rechte Flanke der Hauptarmee schützen — ursprünglich die Aufgabe Blüchers — und sie mit dem Kronprinzen von Württemberg, der Kehl blockierte, verbinden, Bülow die Eroberung Hollands fortsetzen.[3]) Im Sinne dieses Kriegsplanes erfolgte am

[1]) Das Schreiben des Kaisers an Schwarzenberg bei Oncken, Gneisenau etc. S. 234. Dass mit dem Übereinkommen nur ein kriegerischer Entschluss gemeint sein konnte, dessen Formulierung in die Hände der österreichischen Feldherren gelegt wurde, scheint nach dem Wortlaute außer Zweifel und jede andre Combination überflüssig.

[2]) Concept des Operations-Planes vom 7. December 1813. (W. K. A.)

[3]) Der Kriegsplan bei Oncken, Gneisenau etc. S. 238—242. Der Entwurf Radetzky's vom 19. November in dessen Denkschriften S. 253. — Damals herrschte die Idee vor, sich bis Ende Januar an der Grenze Frankreichs in möglichster Stärke zu sammeln und dann den Krieg zu beginnen, unterdessen sich der Schweiz zu bemächtigen. «Wir rücken im Februar mit mehr als 600.000 Mann aus», schreibt Metternich am 23. November an Hudelist, in demselben Briefe, in welchem es heißt: «So Gott will sind wir in 14 Tagen im Besitze der Schweiz». S. Anhang. Vergl. Burghersh an Wellington, 3. December 1813 in Wellington, Supplementary despatches, VIII. 408.

8. der Aufbruch des Hauptquartiers von Frankfurt. Die heimliche Ordre an die Corpscommandanten, ihren Marsch gegen die Schweiz so einzurichten, dass der Rheinübergang bei Basel am 13. stattfinden könne, war schon früher ertheilt worden.[1])

Seit dem Jahre 1803, als die Mediationsacte die Schweiz mit einer demokratischen Verfassung, welche vier neue Kantone schuf, unter französischen Einfluss stellte, hatte sie, gleich dem Rheinbunde, zu Napoleon gehalten und ihm, trotz ihrer Neutralität, ihre Truppen für seine Kriege geliefert. Darin hatte sich auch jetzt, nach den Schlägen von 1812 und 1813 nichts geändert. Als im Herbste die Coalition ihre Erfolge errang, namentlich als auch Baiern beigetreten war, heischte die Bundesregierung die Anerkennung dieser ihrer Neutralität, wie bisher. Darauf entsendeten die Verbündeten den österreichischen Freiherrn von Lebzeltern und den russischen Diplomaten Capo d'Istria, welche die Aufgabe hatten, die schweizer Behörden für den Anschluss an die Coalition oder doch für die Trennung von Frankreich umzustimmen. Das gelang jedoch nicht. Am 18. November erklärte die außerordent-

[1]) Schwarzenbergs Befehl an Bubna, schon vom 2. December, er solle am 13. vor Tag sich Basels bemächtigen, bei Oncken, Gneisenau etc. S. 262 aus Heller's handschriftlicher Compilation «Zur Geschichte des Feldzuges der verbündeten Heere in Deutschland» II. Capitel. Am 4. December ergeht an Wrede und den Kronprinzen von Würtemberg die Nachricht, das Hauptquartier werde am 13. in Freiburg, am 14. in Rheinfelden sein. Am 7. erhält Barclay den Auftrag, die russischen und preußischen Garden an den Oberrhein zu dirigieren. (Wr. Kriegsarchiv). Lady Burghersh schreibt am 6. December an ihre Mutter, es scheine bestimmt zu sein, dass das Hauptquartier nach der Schweiz verlegt werde, doch schwebe der Operationsplan noch in der Luft. Die Briefe der Engländerin, deren Gatte dem österreichischen Hauptquartier als Militärattaché zugetheilt war, sind deutsch von M. v. Kraut (Berlin 1894) herausgegeben worden.

liche Tagsatzung im Vororte Zürich, auf Antrag des noch immer französisch gesinnten Landammanns Reinhard, sie wolle an der Neutralität des Landes festhalten und sie nöthigenfalls mit den Waffen vertheidigen, zu welchem Zwecke der Berner Schultheiß von Wattenwil zum General erwählt wurde.

Napoleon nahm diesen Beschluss, welcher die Fortdauer des bisherigen Zustandes bedeutete, sehr beifällig auf, den Verbündeten aber erschien er als ein feindlicher Schritt, der seine eigenthümliche Illustration dadurch erhielt, dass man noch immer Werbungen für französische Zwecke zuließ, Hunderte von Schweizer Rekruten nach Frankreich giengen, ja Officiere der Verbündeten, die der Gefangenschaft entronnen waren, in der Schweiz festgenommen und zurückgeliefert wurden.[1] Daraufhin erklärten die österreichischen Generale neuerdings den Besitz der Schweiz für eine unerlässliche Vorbedingung eines Einmarsches in Frankreich und Metternich die Beseitigung der Verfassung, welche Helvetien Napoleon in die Hände gegeben hatte, für eine Nothwendigkeit. Nur will er keinen blutigen Konflikt. Ein geheimer Agent, Graf Salis-Soglio, soll ihn durch entsprechende Mittel verhüten.[2] Metternich will hier ein Gegenstück zu Holland liefern, wo gleichfalls der Eintritt der Coalitionstruppen unter Bülow den Abfall des Landes von der napoleonischen Verfassung und die Rückberufung des alten Herrscher-

[1] Radetzky's Denkschrift vom 13. December 1813 bei Oncken, Zeitalter etc. II. 721, Dändliker, Geschichte der Schweiz III 480 ff.

[2] «Man machte», schreibt Gentz aus Freiburg am 19. December an Caradja, «andere Mittel und andere Helfer ausfindig, welche die Verbündeten zum Ziele führten». Klinkowström S. 141. «Dass diese Revolution» — schrieb Metternich am 22. December an Hudelist — «unternommen werden musste, ist sicher, denn bei dem ersten Revers würde die Schweiz von Frankreich besetzt». Ein Bericht Salis' an Metternich, Freiburg, 3. December über die Gesinnung der schweizer Truppen im Wiener St.-A.

hauses mit sich gebracht hatte.[1] Daneben hatten Metternich und die österreichischen Generale freilich noch einen besonderen Beweggrund für ihr Verhalten: die Sorge um Italien, dessen Erwerbung ohne die der Schweiz unsicher war.[2] Hardenberg war der Ansicht des österreichischen Ministers. Auch nach seiner Meinung, die er Stewart gegenüber aussprach, wäre es höchst gefährlich, in Frankreich einzudringen, ohne sich der Schweiz versichert zu haben.[3] Die Engländer theilten dieselbe. Nur Kaiser Alexander, der noch unlängst eifrig für den Marsch durch die Schweiz gewesen war, erklärte sich urplötzlich und zur allgemeinen Überraschung mit Nachdruck und Bestimmtheit gegen jede Verletzung der schweizer Neutralität.[4] Er hatte am 4. December eine Abordnung der Züricher Tagsatzung empfangen, die ihn um seinen Schutz bat, und er hatte ihr denselben zugestanden. Er mag dabei unter dem Einfluss seines Lehrers Laharpe, eines geborenen Waadtländers, gestanden haben, und der Kanton Waadt verdankte der Verfassung von 1803 seine Unabhängigkeit von dem Berner Aristokratenregiment, welches durch Napoleon gestürzt worden war.[5] Kurz, der Czar sträubte

[1] An Hudelist, 27. November 1813, meldet er den Aufstand in Holland und dessen Unterstützung durch Bülow, und bemerkt dazu: «Hoffentlich liefern wir in wenigen Tagen das Pendant in der Schweiz». Am 23. November: «So Gott will, sind wir in vierzehn Tagen im Besitze der Schweiz». Am 6. December: «Unsere ganze Bewegung geht gegen die Schweiz, die wir hoffentlich enleviren werden».

[2] Am 23. December 1813, nachdem die Truppen die Schweiz besetzt hatten, schreibt Metternich an Hudelist: «Für Italien ist nun keine Sorge mehr, denn wir können ohne Anstand 60 000 Mann durch die Schweiz schicken». (W. St.-A.)

[3] Oncken, Gneisenau, etc. S. 247.

[4] Hardenbergs Tagebuch zum 5. December: «L' empereur de Russie ne veut pas forcer les Suisses à abandonner la neutralité et faire passer les troupes par la Suisse. Dangers de cette politique». Burghersh an Wellington, 5. December, Supplement desp. VIII, 409, 453.

[5] Siehe Oechsli, Die Verbündeten und die Schweizer Neutralität, 1813 (1898) S. 27 ff., wo auch die einschlägige Literatur verzeichnet ist.

sich gegen die Besetzung der Schweiz, ja, er gieng so weit, dass er sagte, er werde das Einrücken in dieselbe als eine Kriegserklärung gegen Russland auffassen[1])

Und diese kategorische Haltung blieb nicht ohne Eindruck auf die beiden anderen Souveräne. Zunächst auf König Friedrich Wilhelm III., der noch immer nicht den Krieg fortsetzen wollte und den Zwischenfall benützte, um durch den gefügigen Knesebeck ein Memoire für den Czar ausarbeiten zu lassen, welches den Marsch durch die Schweiz widerrieth, den Stillstand der Operationen am Oberrhein über Winter empfahl und nur die Fortführung des Kampfes im Norden befürwortete, wo die schwankende Haltung Bernadotte's ein thätiges Eingreifen der alliirten Kräfte wohl nöthig erscheinen ließ.[2]) Aber auch auf Kaiser Franz blieb der Widerstand Alexanders, den Metternich in bewegten Unterredungen vergebens zu besiegen suchte, nicht ohne Wirkung, und die Ansicht Duka's, es sei kein Winterfeldzug zu wagen, gewann neue Geltung.[3]) Der Generalquartier-

[1]) Siehe in Castlereaghs Correspondence IX, 103, den Brief Aberdeens an Castlereagh, 19. December 1813.

[2]) Die Denkschrift Knesebecks, vom 7. December, bei Burghersh, Memoiren S. 214, Bernhardi, Teil IV. 816. Am 12. December 1813 schreibt Hardenberg in sein Tagebuch: «Été chez le roi ... Très désagréable discussion sur les affaires politiques, la continuation de la guerre etc. etc.!! Il voudrait rester les bras croisés à Francfort.» Und noch am 25. December, als die Hauptarmee bereits über den Rhein war, schreibt der König an Hardenberg: «Je suis triste et accablé de ce qui se passe sur le haut Rhin et n'en appréhende rien de bon. Enfin vous connaissez ma manière de voir. Heureusement que l'entrée en Suisse du moins peut s'arranger sans qu'il y ait eu du sang versé: c'est du moins quelque chose, et cette occupation est un object important; mais quant à cette malheureuse invasion que l'on projette en France elle me fait frémir: nous risquons de tout gâter et de perdre les plus beaux fruits de nos efforts précédents couronnés d'un si beau succès.» (Berliner St.-A. Albrecht'sche Akten.) Vergl. Müffling, Aus meinem Leben Leben, S. 78 f.

[3]) Diese Ansicht des Feldzeugmeisters fasst Heller in seiner Compilation folgendermaßen zusammen: «Duka erklärte ungescheut jeden Winterfeldzug als ein Unglück und gefährlich, weil man dabei eine Unzahl feindlicher Festungen im Rücken ließ und Frankreich auf diese Weise seine so bedrohliche Stel-

meister Langenau überraschte am 9 December Radetzky mit der Nachricht, der Übergang über den Rhein könne — nach Mittheilungen Metternichs — am 13 nicht vor sich gehen und die Truppen müssten zunächst cantonniert werden; zwei Tage später bestätigte ein kaiserliches Handbillet die neue Wendung Metternich selbst schien unsicher geworden. Er gab dem Zürcher Abgesandten Reding das Geheimnis der St Aignan'schen Sendung preis, um die Schweiz doch noch zur Nachgiebigkeit zu bewegen, und sagte zu, das Land solle unbetreten bleiben [1]) Da raffte Radetzky in einer Denkschrift vom 13 December noch einmal alle seine guten Gründe für die unverweilte Besetzung der Schweiz zusammen, und Schwarzenberg trat ihm zur Seite. Es kam zu aufregenden Scenen beim Kaiser, der aber schließlich doch gegen Duka entschied [2]) Berichte Lebzelterns erzählten von der Schwäche der schweizer Machthaber, in Bern wurde der Anschlag der Neutralitätsakte verboten, und der Kanton heischte Oesterreichs Unterstützung K. Franz — Alexander war

lung gegen Deutschland fortwährend behaupte Er begehrte, dass man auf den Augenblick das Heer der Verbündeten in die Winterquartiere am rechten Ufer verlege, um sodann im kommenden Frühjahr einen methodischen Krieg aufs Neue zu beginnen und den Feldzug mit der Belagerung von Mainz zu eröffnen » (W Kr A)

[1]) Redings Bericht an Reinhard, 11 December 1813 (W St A) Oechsli, S 29

[2]) Die Denkschrift Radetzkys vom 13 December bei Oncken, Zeitalter etc. II 721 f Es war wohl dieses Memoire, welches den Auftritt mit Kaiser Franz herbeiführte, von welchem Radetzky in späteren Jahren erzählte in Freiburg habe ihn der Kaiser «seiner ewigen Projecte wegen» mit dem Spielberg, ja noch mit Ärgerem bedroht, darauf habe er sich bei Schwarzenberg beschwert und es sei zu einem Kriegsrath gekommen, in welchem Duka nochmals gegen den Rheinübergang geeifert der Kaiser aber schließlich sich für ihn (Radetzky) entschieden habe (Mittheilungen des k. und k Kriegsarchivs, 1887, S 74, wobei der Fehler in der Datierung, «ein Tag vor Weihnachten» auf Rechnung der Unsicherheit des späteren Erzählers zu setzen sein dürfte) Zu dieser Mittheilung stimmt auch der Schmerzensruf Schwarzenbergs in einem Briefe an seine Frau vom 12 December 1813 «Ach, über

in Karlsruhe abwesend — entschloss sich, sie zu gewähren. [1]) Man knüpfte durch Graf Senfft mit Wattenwil Beziehungen an, welche am 20. December zu einem Abkommen General Bubnas mit dem Obersten von Herrenschwand führten, demzufolge die Schweizer Truppen mit allen Kriegsehren ungestört abziehen und die Thore von Basel den Alliierten geöffnet werden sollten. Um der Form zu genügen, händigte am selben Tage General Wattenwil dem Fürsten Schwarzenberg einen Protest ein.[2]) Im Übrigen gieng die Invasion glatt vor sich. Am 21. überschritten die Österreicher auf den festen Brücken bei Basel, Laufenburg, Schaffhausen und auf einer Pontonbrucke bei Grenzach den Rhein und marschierten, ohne irgend Widerstand zu finden, nach Bern und den westlichen Pässen zu, Bubna nach Genf. Am 23. December erhob Bern seinen Protest gegen die Neutralitätsakte vom November und stellte den alten Rechtszustand wieder her, und am 29. erklärte eine neue Züricher Tagsatzung die Mediationsverfassung von 1803 für erloschen. Die Schweizer Frage schien für's Erste

den beneidenswerten Wellington, der kaum sagt, was er gethan hat, und auch seinem Souverän nicht, was er thun will.» (Thielen, Erinnerungen, S. 169.)

[1]) S. den Vortrag Metternichs bei Oechsli, S. 43 ff.

[2]) Der Protest liegt unter den Kriegsacten des Wiener Staatsarchivs. Schwarzenberg schreibt darüber am 21. an Metternich: «Il semble que ce général ne m'a adressé cette espèce de protestation que pour s'en prévaloir en temps et lieu pour sa propre légitimation.» (W. St.-A.) Siehe auch die Briefe bei Klinkowström, S. 775 ff. und den Metternichs an Hudelist vom 31. December 1813, worin es heißt: «Ich reise soeben nach Lörrach ab und komme morgen wieder hierher. Ich habe dort eine Zusammenkunft mit mehreren Schweizer Chefs, u. A. mit dem General Wattenwille. Alles geht gut. Wenn wir Geld hätten, hätten wir auch eine Schweizer Armee.» Dass man mit Geld manches zu erreichen hoffte, erfahren wir auch von Schwarzenberg, der Bubna tausend Dukaten aus dem geheimen Fonds nach Genf mitgab und es den Souveränen überließ, mehr an die Sache zu wenden. (An Metternich, 26. December 1813, W. Kr.-A.) Salis erhält einen Credit von 50 000 Gulden und glaubt noch 2 bis 300 000 zu benöthigen. (An Metternich, Freiburg, 3. December, W. St.-A.) S. auch Oechsli, S. 39.

gelöst. Schwarzenberg, der anfänglich sein Hauptquartier nach Bern verlegen wollte, unterließ dies und bereitete den Einmarsch in Frankreich vor, welcher ursprünglich — wie erwähnt — für eine spätere Zeit geplant gewesen war. Am 28. war die Hauptarmee im Besitze sämmtlicher Juraübergänge nach Frankreich und konnte in der ersten Januarwoche in zwei Hauptgruppen Besançon und Belfort erreichen, gedeckt auf der Linken durch Bubna, der von Genf nach Dôle marschierte, und auf der Rechten durch Wrede, der über Hüningen vorzurücken hatte.[1] Lord Aberdeen aber meldete voll Zuversicht nach Hause: «Mit der Bewegung durch die Schweiz ist der Weg nach Paris gebahnt worden.»[2]

Kaiser Alexander war über den Verlauf der Dinge höchlichst erbittert. Metternich konnte ihn in wiederholten Briefen nicht überzeugen, und als er ihm am 22. mit der vollendeten Thatsache des Einmarsches in die Schweiz entgegentrat, sparte Jener nicht mit Vorwürfen. Die «Versöhnung» am Schlusse einer langen Unterredung war keine dauerhafte; es war eine ernste Spannung eingetreten, die durch gelegentliche Umarmungen nicht beigelegt wurde und die sich bald an einer neuen Frage noch verschärfen sollte.[3]

Der Kronprinz von Schweden, Bernadotte, hatte seiner Verpflichtung gegen die Coalition dadurch zu genügen geglaubt, dass er sich vollständig auf den Sonderkrieg mit Dänemark zurückzog, welches Napoleon treu geblieben war, und an der Action gegen Frankreich so gut wie gar nicht theilnahm oder, wie Metternich sagte, «nicht eine

[1] Schwarzenberg an Kaiser Franz, 28 December 1813 (Wiener Kriegsarchiv). Stewart an Castlereagh, 9. Jan., bei Wellington, Suppl. desp. VIII, 526.

[2] Oncken, Gneisenau etc. S. 250.

[3] S. den Briefwechsel und den Vortrag Metternichs vom 23. December im Anhang. Vergl. Klinkowström, S. 775, den Brief an Schwarzenberg.

Flintenkugel für die gemeinschaftliche Sache aufopferte».[1]) Das hatte für ihn den doppelten Vortheil, dass er einerseits durch überlegene Kräfte Dänemark zu Opfern zwingen konnte, die Schweden allein zugute kamen, und andererseits in seiner französischen Heimat gegen seine Person keinen Unwillen erregte. Und das letztere war ihm besonders wichtig, da er sich längst als den geeignetsten Nachfolger Napoleons auf dem französischen Throne betrachtete[2]). Den Engländern bot er sich als «Vermittler» zwischen den Verbündeten und dem französischen Volke an, dem Könige von Preußen aber empfahl er sich geradezu als Prätendenten, indem er sich auf seine große Popularität im Lande berief[3]). Er hätte sich wohl kaum so bestimmt mit seinem Plane hervorgewagt, wäre er nicht der mächtigen Fürsprache Alexanders I. sicher gewesen, der ihm schon bei der Zusammenkunft in Åbo, im August 1812, für ein Bündnis mit Russland nicht nur das dänische Norwegen für Schweden sondern auch, wenn es gelänge Napoleon zu stürzen, dessen Krone zugestanden hatte[4]).

Um den Säumigen endlich in die Action zu ziehen, d. h. von Dänemark loszubringen, hatte Österreich im

[1]) An Hudelist, 17 Jänner 1814, Hardenberg schrieb am 13. December in sein Tagebuch «Le prince royal de Suède se conduit mal, ne veut pas aller en avant.»

[2]) Am 22 December 1813 schrieb Münster über ihn aus Hannover an den Prinzregenten von England, er habe den Krieg gegen Napoleon unternommen «dans l'espoir que ses anciens camarades, les généraux françois, abandonneroient le Corse pour se joindre à lui. L'idée de se faire roi de France le possède. Ne réussissant pas à renverser son ennemi personnel, il voudroit pourtant ne pas combattre les François afin de conserver parmi eux sa popularité supposée. Il ménage ses Suédois pour se conserver une retraite honorable et paroit se soucier peu du sort des autres.» S. Anhang.

[3]) Thornton an Castlereagh, 30 December 1813, bei Castlereagh, Correspondence, IX, 121, und Bernhardi, Toll, IV. 39.

[4]) Wie mir Dr. Bailleu in seiner stets gefälligen Weise mittheilte, enthalten die Briefe Alexanders an Bernadotte aus dem December 1812 und

Einvernehmen mit Russland eine Mediation zwischen Friedrich VI und Schweden versucht und den Ersteren dahin gebracht, dass Dänemark die Allianz mit Frankreich aufgeben und die norwegische Diöcese Drontheim abtreten sollte. Da fiel aber ein Brief des Dänenkönigs, welcher dessen verzweifelte militärische Lage einem Vertrauten schilderte, in die Hände des Kronprinzen, der nun von Vergleich nichts mehr wissen wollte und den Czar als Garanten Norwegens anrief. Dieser bewog dann Metternich — wie es heißt durch die Androhung seines Austritts aus der Coalition — seine Intervention zurückzuziehen, und am 14. Januar verzichtete Danemark im Kieler Frieden auf ganz Norwegen[1]).

Durch diese Vorgänge wurde das Urtheil der Österreicher über den unzuverlässigen Bundesgenossen nicht eben gemildert; Metternich war daher sich über den »elenden Kronprinzen«, welcher nichts als seinen Privatvortheil kennt«, Schwarzenberg wüthend über das Benehmen des »schurkischen Bernadotte, der die Lücke rechts von Blücher nicht ausfüllt«.[2]) Und in diese Stimmung hinein fiel — es war in den Freiburger Tagen — die sichere Entdeckung, dass Kaiser Alexander jetzt unaufhaltsam nach

vom Beginne des Jahres 1813 ganz bestimmte, hierauf bezügliche Äußerungen unzweideutigster Art, welche in dem schwedischen Abdruck derselben bei Schinkel, Minnen ur Sveriges nyare historia, III Bd, ausgelassen wurden. S. auch Bailleu's Bericht über Lumbroso's Miscellanea Napoleonica in der Hist. Zeitschrift 83. 1. 183. Münster wollte sogar wissen, Alexander habe nicht nur Bernadotte auf den französischen Thron erheben, sondern auch die Gemahlin und den Sohn des vertriebenen Gustav IV. auf den schwedischen zurückführen wollen. An den Prinzregenten von England, Troyes, 12 Februar 1814.

[1]) Metternich an Hudelist, 3 Jänner 1814. Vergl. Woynar, Österreichs Beziehungen zu Schweden und Dänemark, 1813 und 1814 (Archiv f. österr. Gesch. LXXVII. S. 490 ff.), wo etwas einseitig zu Gunsten Bernadotte's geurtheilt wird. Schinkel, Minnen etc., VII, 321.

[2]) Schwarzenberg an die Fürstin, 15. Jänner 1814, Thielen, S. 181, Metternich an Hudelist, 13. Januar 1814.

Paris strebte, nur um Napoleon dort zu beseitigen und Bernadotte den Franzosen als dessen Nachfolger zu empfehlen [1]) Da stand man plötzlich vor der entscheidenden Frage Sie liess sich nun nicht mehr umgehen. Wenn der Czar Napoleon stürzen will, so thut er es, weil er sicher ist, in ihm den gefährlichsten Rivalen in der polnischen Frage aus dem Felde zu schlagen, denn der Imperator hatte noch immer Anhänger in Warschau, die sich gegen den Gedanken sträubten, russisch zu werden, und wenn er Bernadotte auf den französischen Thron bringen will, so geschieht es nicht nur, wie Talleyrand meinte, um einen gefährlichen Nachbar im Norden los zu werden, sondern um zugleich in Frankreich seiner Politik einen dankschuldigen Helfer zu gewinnen.[2]) Drohte da nicht eine Neuauflage des Tilsiter Bundes mit vertauschten Rollen? Nur dass nicht die Cultur des Westens, sondern die Barbarei des Ostens das Übergewicht erhielt. Dazu hatten die letzten Berichte Baums immer beunruhigender gelautet: der Herzog von Württemberg habe in Danzig die polnischen Soldaten offen für Alexander haranguiert, in Krakau werde ein Petitionssturm vorbereitet und man spreche schon offen von einer Theilung Galiziens, der Czar habe an Adam Czartoryski ein Schreiben gerichtet, worin er ihn als den Vereinigungspunkt zwischen dem Polenvolke und seiner Person bezeichnete und ihn aufforderte, die Nation zu überzeugen, dass er bereit sei, ihr Wohl und Glück zu begründen [3]) Da war mit der Idee des europäischen Gleichgewichts auch das Interesse Österreichs in Frage gestellt: eine maßlose Ausdehnung Russlands im Osten, die Verstärkung Preußens durch Sachsen, wie sie Alexander seinem königlichen Freunde zugesichert

[1]) Die Entdeckung muss Metternich in der ersten Januarhälfte gemacht haben, am 16 berichtet er sie an Schwarzenberg (Klinkowström, S. 797)

[2]) Talleyrand, Mémoires II 155

[3]) Baum an Metternich aus Podgorže, den 11, 14, 31 December 1814, Wiener Staatsarchiv

hatte, und eine enge Beziehung Russlands mit Frankreich: das waren trostlose Aussichten in Österreichs Zukunft. Wo war der Ausweg?

Das nächste Mittel erblickte Metternich darin, dass er — woran er übrigens nicht erst jetzt gedacht hat — Preußen von Russland zu trennen suchte. Auch Hardenberg war die polnische Politik Alexanders längst gefährlich erschienen, so sehr auch der König an seinem Freunde hieng, dem er die Rettung Preußens danken zu müssen glaubte, was sein Kanzler bestritt.[1] Als nun Metternich sich entschloss, ein Opfer zu bringen, um größere zu vermeiden, und einwilligte — es war am 8. Januar — dass Sachsen an Preußen fiel, wenn dieses nur der polnischen Politik Russlands entgegenwirken wollte, hatte er Hardenberg gewonnen, der ihn fortan in der Anwendung des zweiten Mittels, das helfen sollte, wesentlich unterstützte: das war der möglichst rasche Friede mit Napoleon.[2] Nur ergab sich auch hier eine Schwierigkeit. Napoleon, der den Verbündeten noch vor wenig Wochen als ein imponierender Machtfactor erschienen war, hatte in der letzten Zeit außerordentlich viel an Geltung eingebüßt. Nicht nur das Manifest vom 1. December, auch ein zweites, welches Schwarzenberg bei seinem Einmarsch in Frankreich veröffentlicht hatte, waren nicht ohne Wirkung geblieben. «Die Proclamationen der Verbündeten», schrieb Minister Caulaincourt, der nach Lunéville gekommen war, um den Frieden, den Napoleon so sehr benöthigte, näher zu sein, am 8. Januar nach Paris, «thun uns mehr Schaden als ihre Waffen.» Die Franzosen begrüßten mit Jubel die verbündeten Armeen

[1]) Hardenberg an Gneisenau, 29. März 1815. «Russland sind wir eigentlich gar keine Dankbarkeit schuldig.» Pertz-Delbrück, Gneisenau, IV. 480.

[2]) Hardenberg's Tagebuch, 8. Januar 1814: «Metternich dîna chez moi. Il accéde au plan touchant la Saxe.» Dass es Metternich nicht um eine Irreführung Hardenberg's zu thun war, glaube ich in meinem Aufsatz «Zur poln. Frage» a. a. O. S. 450 f. bewiesen zu haben.

als Friedensbringer. In der Commission des gesetzgebenden Körpers, welcher Napoleon alle Originalacten vorgelegt haben wollte, während er St. Aignans Bericht und die erste aufschiebende Antwort darauf unterdrückt hatte erklärte man mit offenen Worten: «Man will uns ja nicht erniedrigen, nur uns auf unsere Grenzen beschränken und den Flug einer ehrgeizigen Thätigkeit hemmen, die seit zwanzig Jahren allen Völkern Europas verderblich geworden ist» Den Einmarsch der alliierten Verbündeten hatte der Kaiser erst für den Anfang des März erwartet; jetzt störte er ihm seine Kriegsrüstungen auf das empfindlichste. «Es war nichts bereit, nichts organisiert, als wir genöthigt wurden, zu marschieren», erzählt Marmont. Ein Aufruf an die Nation zu bewaffnetem Widerstande verhallte ungehört, und die so lang verpönt gewesenen Klänge der Marseillaise blieben ohne Echo. Die Berichte der Präfecten über die Lage des Volkes klangen düster. Die Steuern giengen spärlich ein, und das steigende Misstrauen in das herrschende Regiment spiegelte sich in einem fortwährenden Sinken der Bankwerte.[1]

Napoleon selbst täuschte sich nicht. «Ich werde mich glücklich schätzen», sagte er zu seinem Bruder Joseph, «wenn ich das Territorium des alten Frankreich durch den Frieden erhalten kann»[2], und einer Deputation des Senates antwortete er: «Es handelt sich nicht mehr darum, die eingebüßten Eroberungen wiederzugewinnen». Den gesetzgebenden Körper allerdings mit seinem unbequemen Commissionsbericht schloss er und erregte damit neue Unzufriedenheit, voraus in den großen Städten des Südens und Westens.

Im Hauptquartier der Verbündeten blieben diese Zustände schließlich kein Geheimnis mehr, und man musste

[1] Houssaye, 1814. Cap. I. Die Memoiren Pasquiers II. passim.

[2] Miot v. Melito, Memoires III. 309, und Fournier, «Napoleon I» III. 181.

erkennen, dass man anfänglich den Franzosenkaiser und seine Geltung überschätzt hatte. Man fieng an zu erwägen, ob er sich überhaupt auf dem Throne erhalten werde, ob sein Sturz ein Glück oder ein Nachtheil für Europa wäre, und ob man nicht auf Mittel sinnen solle, «die gänzliche Vernichtung einer Gewalt zu verhindern, vor der wir alle, sechs Monate früher, so erdrückt waren, dass wir für unsere politische Existenz zitterten.»[1])

Diese Worte, die Gentz aus Freiburg in den fernen Osten schrieb, gaben offenbar die Ansicht des österreichischen Ministers wieder. Dieser selbst drückte sie in einem Briefe an Hudelist vom 9. Jänner folgendermaßen aus: «Nun wird wohl den Furchtsamsten kein Zweifel mehr übrig bleiben, dass Napoleons Kraft bis in ihre Grundpfeiler erschüttert ist. Das einzige für uns gefährliche Übel ist nun das Übermaß des Reichthums. Gegen dasselbe wird uns der treffliche Sinn des Kaisers und meine Genügsamkeit schützen»[2]). Da geschah noch am selben Tage das Außerordentliche, dass Caulaincourt, der Herzog von Vicenza, selbst bei den Vorposten ein Schreiben vom 6. übergeben ließ, worin er um Pässe bat, um sich, wie Napoleon ihm befohlen hatte, ins Hauptquartier der Coalition zu begeben und dort persönlich die Verhandlungen zu betreiben. Dem Schreiben war ein Privatbrief des Ministers an Metternich mitgegeben, der aus Napoleons Friedensabsichten kein Hehl mehr machte: «Wir wollen den Frieden, und ich hoffe, Ew. Excellenz werden an die Aufrichtigkeit dieses Wunsches glauben, wenn ich ihn ausdrücke»[3]). Es machte auf den österreichischen Minister den tiefsten Eindruck, dass der Kaiser

[1]) Gentz an Caradja, Freiburg, 7. Januar 1814. Klinkowström, S. 209 f.

[2]) Vergl. Gentz an Caradja, ebenda, S. 160.

[3]) In diesem bisher noch ungedruckten Briefe vom 6. Januar beglückwünscht Caulaincourt Metternich zur Fürstenwürde, dankt ihm für die gute Behandlung St. Aignan's, hofft auf ein Zusammenwirken zum Besten der Völker und erinnert sich des angenehmen Verkehrs in Prag zur Zeit des

seinen Minister abschickte, ohne zu wissen, ob er aufgenommen wurde. Und er wurde nicht aufgenommen. Er erhielt zur Antwort, der Kaiser von Russland sei abwesend, der englische Staatssecretär des Äußeren noch unterwegs, sobald dieser eingetroffen sein werde, werde ein definitiver Bescheid erfolgen. Nun glaubte Metternich, Napoleon dort zu haben, wo er ihn wollte. «Je mehr er sich windet, je weniger weichen wir von unseren Ideen, und so haben wir in kurzer Zeit den Frieden oder Napoleon ist vom Throne. Ich werde ihm, sobald Lord Castlereagh angekommen sein wird, unsere Conditionen sine qua (!) non mittheilen»[1]. Neue Bedingungen also? Härtere als die vom November? Napoleon ahnte es: «Ich habe», schrieb er am 4. Januar an seinen Minister, «die Grundlagen von Frankfurt angenommen, aber es ist wahrscheinlich, dass die Alliierten andere Ideen haben»[2]. Welche diese neuen Bedingungen waren, an die nun auch wohl Metternich dachte, ist zunächst nicht bekannt. Aber das mochte ihm klar geworden sein, dass bei dem erfolgreichen Vormarsch in Holland, der Schweiz und Frankreich, bei der gedrückten Stimmung unter den Franzosen und der desto gehobeneren bei den Alliierten, bei dem Umstande, dass man Napoleon erst kürzlich in einem Sondervertrage vom 11. Januar 1814 seinen Schwager Murat, den König von Neapel, abwendig gemacht hatte, endlich bei der Abneigung Englands gegen einen anderen Frieden als einen solchen, der Frankreich in seine alten Grenzen von 1792 einschloss, sich die Frankfurter Grundlagen

Congresses. «Mon séjour à Prague m'a trop fait apprécier ces rapports pour que je ne les mette pas toujours au rang des choses que je dois le plus désirer. Nous voulons la paix, j'espère que V. E. croira à la sincérité de ce voeu lorsque je la lui exprime.» (Wiener St.-Archiv.)

[1]) Metternich an Hudelist, 9. Januar 1814 im Anhang. Der officielle Briefwechsel Caulaincourts mit Metternich bei Klinkowström S. 789 ff. Auf das Privatschreiben hatte der österreichische Minister «quelques paroles amicales» erwidert, die nicht bekannt sind.

[2]) Correspondance, XXVII, 21062.

nicht mehr festhalten ließen. Schon um den Einfluss auf Alexander nicht völlig einzubüßen, räth Gentz, davon abzugehen, und sucht den Widerspruch mit den Erklärungen von damals sophistisch hinwegzuräumen.[1]) In der That erscheint Napoleon Metternich in einer Lage, in welcher er auch härtere Bedingungen annehmen musste, um sich zu erhalten, und erhalten konnte er sich, wie die Gesinnung im Lande war, nur, indem er Frieden schloss.

Aus alledem ergab sich jetzt für den österreichischen Minister, und nicht für ihn allein, die Folgerung, dass man nicht mehr nöthig habe, noch weiterhin kriegerisch vorzugehen. Ließ sich Napoleon nicht zum Frieden herbei, dann meinte er, müsse man denselben allerdings in Paris holen, er glaubte aber nicht, dass dies nöthig sein werde. «Wer weiß», schreibt er am 14. Januar an Hudelist, «ob wir nicht in vierzehn Tagen den Frieden der Welt haben, so viel können Sie sicher sein, dass wir keinen anderen machen werden, als der wäre, welcher in Paris selbst unterschrieben würde.»[2]) So hatte auch Metternich sich entschlossen, den Preis höher zu stellen. Nur eine völlige Demüthigung Frankreichs, die Österreichs Interessen nicht entsprach, wollte er hintanhalten. Deshalb war er jetzt darauf bedacht, «das gefährliche Übermaß des Reichthums» einzuschränken. Schon am 8. Januar hatte er Schwarzenberg den Wink gegeben, «vorsichtig» (prudemment) vor-

[1]) Siehe den Brief von Gentz an Metternich, vom 16. Februar 1814 bei Klinkowström, S. 219 f. Wenn Roloff S. III meint, Gentz' Correspondenz sei für diese Zeit ziemlich wertlos, da derselbe in den Gang der Ereignisse wenig eingeweiht war, so möchte ich dies nicht unterschreiben. Gentz erfuhr, wenn auch nicht alles, so doch sehr viel, in Wien durch Hudelist und durch directe Briefe Metternich's, in Freiburg im persönlichen Umgange mit dem Letzteren. Freilich ward ihm Manches mit der Verpflichtung zu schweigen anvertraut, was dann in der Correspondenz mit dem Hospodar nicht erscheint. Einmal äußerte sich Metternich, es sei ihm lieber, Gentz ganz als nur theilweise unterrichtet zu wissen. An Hudelist, 1. März 1814.

[2]) S. Anhang und den Brief an Schwarzenberg, 13. Januar 1814 bei Klinkowström, S. 794.

zugehen, denn — so schreibt er wenig Tage später — es habe nach der Stimmung des französischen Volkes den Anschein, als ob das beste Mittel, den kleinen Mann zum Frieden zu zwingen, wäre, gar nichts Kriegerisches zu thun.[1] Als dann aber die Candidatur Bernadotte's auftauchte, trat damit noch ein anderes Argument hinzu, und nun wurde Schwarzenberg geradezu angewiesen, bis auf weitere, von der politischen Situation abhängige Weisungen, im Vormarsch innezuhalten.[2] Der Feldherr empfing den Brief als er im Begriffe war, Langres zu nehmen. Das war das Marschziel, welches man sich im December gesteckt hatte, ein Ort, dessen strategische Bedeutung darin gesucht wurde, dass er, da auf dem Hochplateau die Quellen mehrerer Flüsse lagen, gestattete, nach Belieben eine Direction zu wählen ohne durch ein natürliches Hinderniss aufgehalten zu sein, und der zugleich einen wichtigen Übergangspass sicherte. Auch bemerkte man, dass ein ähnlich wichtiger Stützpunkt zwischen Langres und Paris nicht mehr zu finden war.[3] Kurz, ein Ort, der wie geschaffen schien, um in sicherer Stellung die Entwicklung der Dinge abzuwarten, genau wie es Metternich empfahl. Und Schwarzenberg war durchaus geneigt, dem Winke zu folgen. Der Fall Bernadotte erschien ihm »scandalös«, und er hatte ebensowenig wie der Minister Lust, ihn durch Kriegsthaten zu fördern. War er doch überhaupt nur über den Rhein gegangen, weil die Umstände dies forderten und ein rascher Friede nur durch den kriegerischen Fortschritt erreichbar schien. Er hatte die ehrliche Überzeugung, bisher flink und energisch gehandelt zu haben, was allerdings nicht der Fall gewesen war. »Nur im kühnen Vorwärtsschreiten liegt Heil«, heißt es in einem Briefe

[1] Klinkowström, S. 788 und 794.

[2] 16. Januar 1814, Klinkowström, S. 798.

[3] Schwarzenberg an Metternich, 16. Januar 1814 bei Klinkowström, S. 796. Knesebeck's Denkschrift vom 27. Januar 1814 bei Bernhardi, Toll IV. 210.

vom 13. Januar an seine Frau. Aber diese Kühnheit, ist bedrängt und eingeschränkt durch das stete Gefühl der Verantwortung, die der Fürst damit auf sich geladen, dass er der Invasion das Wort geredet hatte. Er findet den Boden unter seinen Füßen «schlüpfrig» und sieht «das Schwert des Damokles» über seinem Haupte. Dass Kaiser Alexander die russischen Garden, Kaiser Franz zwei Husarenregimenter zurückbehält, bringt ihn in Verzweiflung, «jetzt, wo man jeden Mann wie einen Schatz erwartet»; dass Bubna vom linken Flügel nichts von sich hören lässt, erfüllt ihn mit «quälender Ungewissheit», er klagt, nicht frei athmen zu können und über «böse Nächte».[1] Dieser Mann, voll Überlegung aber ohne Wagemuth und Selbstvertrauen, hielt seine Aufgabe zunächst für erfüllt. Er hatte die Armee in Feindesland in eine gute Position gebracht; er gedachte fürs erste nicht weiter zu gehen; nun sollten die Diplomaten ihre Schuldigkeit thun.[2]

Am selben Tage, dem 18. Januar, an welchem Schwarzenberg mit wenig Mühe sich Langres' bemächtigte, traf Lord Castlereagh im Hauptquartier der Verbündeten in Basel ein. Die Wendung, welche die Politik nehmen würde, hieng zum guten Theile von der Haltung des britischen Ministers ab. «Wird auch er», hatte Metternich kurz vorher an Schwarzenberg geschrieben, «so vollständig in die Irre gehen wie Andere, dann müssen wir zu anderen Maßregeln greifen».[3] Die Sorge war überflüssig. Castlereagh wusste nicht eben viel von den Verhältnissen auf dem Continent, aber er war ein unbefangen urtheilender Kopf, unabhängig auch von der populären Strömung in seiner Heimat, welche die Absetzung Napoleons und die

[1] Thielen Erinnerungen, S. 172—81; Klinkowström, S. 799.

[2] An Metternich 29. Jan. 1814 bei Klinkowström S. 803. «Je ne prévois pas que vos idées d'opérations vous mènent au delà de Langres», hatte ihm Metternich in jenem Briefe vom 16. Januar geschrieben und seinen Entschluss damit gekräftigt. (Klinkowström, S. 798.)

[3] 16. Januar 1814 bei Klinkowström, S. 797.

Restauration der Bourbons heischte. Soweit gieng er nicht. Er brachte an Wünschen der englischen Regierung nichts mit, wozu sich Metternich nicht verstehen konnte. Die Wahrung der britischen Macht zur See war die vornehmste, und der österreichische Minister, der im November Aberdeen zu sehr weitgehenden Zugeständnissen an St. Aignan verleitet hatte, beeilte sich jetzt zuzugeben, dass die Frage des Seerechts in den Verhandlungen mit Frankreich unerörtet bleiben und vertagt werden solle. Dann handelte es sich dem Engländer darum, das wieder erstehende Königreich der Niederlande, mit welchem die britische Krone eine dynastische Verbindung plante, in einem entsprechenden Umfang auszustatten, d. h. es durch Belgien zu vergrößern, was die Einschränkung Frankreichs in seine »alten Grenzen« nothwendig voraussetzte, und auch darin stimmte wohl Metternich zu, da Österreich auf den ehemaligen Besitz keinen Anspruch mehr erhob. Castlereagh kam ihm dann insoferne entgegen, als er die Forderung einer Wiedereinsetzung des französischen Königshauses keineswegs kategorisch stellte und der Candidatur Bernadottes durchaus widerstrebte. Er war bereit, auf Verhandlungen auch mit Napoleon einzugehen, wenn das französische Volk nicht selbst ihn beseitigte. Man müsste nur, meinte er, ihm einen möglichst vortheilhaften Frieden abnöthigen und denselben durch eine Schutzconvention der Alliierten sicherstellen (preserving it by a defensive union). Die Bourbons kämen für die Coalition erst dann in Betracht, wenn ihnen der gute Wille und die freudige Zustimmung der Nation sicher wären [1]. So einigte man sich zunächst dahin, dass man die Frage, wer in Frankreich regieren solle, als eine intern französische auffasste, die man nicht beeinflussen

[1]) S. die drei Briefe Castlereaghs an Liverpool aus Basel vom 22. Januar 1814 in Wellington, Supplementary despatches, VIII 533—540, Metternich an Schwarzenberg, 21. Januar bei Klinkowström, S. 800. S. auch Roloff, S. 38 gegen Oncken, Hist. Taschenbuch, 4, 8.

wollte. Dann aber galt es, wenn man den günstigen Eindruck, den man mit den Proclamationen auf die Franzosen hervorgebracht hatte, durch die schließlich unvermeidlichen Folgen einer kriegerischen Invasion nicht wieder einbüßen wollte, mit Ernst die Friedensverhandlungen zu beginnen, und man eröffnete auch sofort in Basel die Besprechungen darüber.[1] Metternich hatte schon am 14. im Namen der Souveräne an Caulaincourt geschrieben, er möge sich, da Castlereaghs Ankunft bevorstehe und man jede Verzögerung vermeiden wolle, nach Châtillon an der Seine begeben, wohin man ihm Zeit und Ort der Verhandlungen mittheilen werde, und der französische Minister war dem Rufe sogleich gefolgt.[2] Nun hoffte Metternich im Einvernehmen mit England und Preußen die Grundlagen der Verhandlung feststellen und dann Kaiser Alexander, der Basel mit Absicht noch vor der Ankunft

[1] «Depuis 2 jours que Castlereagh est ici nous faisons les 24 heures de la journée la paix ici sans que pour cela les troupes ne fassent moins bien la guerre. Je crois même que nous nous fatiguerons plus vite à nos calculs et à nos nombres que ces bonnes gens». Stadion an seine Frau, Basel, 21. Januar 1814.

[2] Der Brief bei Fain, Manuscrit de 1814, p. 301. Ursprünglich hatte Metternich gemeint, man solle Caulaincourt, da man ehedem einen Ort auf dem rechten Rheinufer in Aussicht genommen hatte, nach Freiburg kommen lassen, um hier mit ihm zu verhandeln; das hatte er Alexander in einem Briefe aus Freiburg vom 9. Januar vorgeschlagen. Der Czar aber hatte ihm am Tage darauf geantwortet, er sei dafür, das Hauptquartier baldigst auf das andere Rheinufer zu bringen. «Je suis loin de reconnaître les avantages que vous trouvez à ce Fribourg. Plus nous épargnerons de chemin au négociateur français et plus il me semble que nous nous plaçons bien. Avoir fait signer la paix à la France de ce côté du Rhin ou bien de l'autre au cœur de la France même, ne me paraît nullement indifférent pour les souverains alliés, et une circonstance historique pareille vaut bien la peine qu'on se déplace un peu. Du reste quant à moi, n'ayant pas quitté mes troupes pendant ces deux campagnes, il m'est impossible de m'en séparer justement au moment du dénouement». (Berliner Staatsarchiv.) Alexander hatte dann Dijon, Dôle oder Auxonne vorgeschlagen und Metternich auch in diesem Sinne an Caulaincourt geschrieben und ihn nach Dijon eingeladen. (Metternich an Hudelist, 14. Januar 1814.) Dieser Brief scheint aber nicht abgesendet worden zu sein.

des Engländers verlassen hatte, zur Annahme des fertigen Entwurfes bewegen zu können [1]) Napoleon würde sich in der Lage, in welcher er sich befinde, nicht weigern können, die vorgeschlagenen Bedingungen anzunehmen, da für ihn darin die einzige Möglichkeit liege, sich zu erhalten Verweigere er dennoch die Annahme, dann allerdings beginne eine neue politische und militärische Action [2]) «Alle unsere früheren Engagements sind erfüllt, alle Zwecke der Coalition sind im Jahre 1813 nicht nur erreicht, sondern über schritten worden Nun müssen wir unsere eigenen Absichten wieder regeln und bestimmen, weil es mit Allianzen wie mit allen Verbrüderungen geht, wenn sie keinen sehr deutlich begrenzten Zweck haben, sie zerfallen» [3])

Die nächsten Tage schon stellten die Coalition des Jahres 1813 auf eine harte Probe.

---

[1]) «Kaiser Alexander war so zu sagen von Basel entwischt, um nicht den ersten Conferenzen mit L. Castlereagh beizuwohnen, dessen Mäßigung man ihm rühmte Die Wuth, nach Paris zu kommen, machte ihn taub gegen alle Vorstellungen.» Gentz an Caradja, 8 März 1814, bei Klinkowström, S. 282

[2]) An Schwarzenberg, 10. Januar 1814 Klinkowström, S. 798

[3]) An Hudelist, 17 Januar 1814 S. Anhang

II. KAPITEL

Die Ministerconferenz in Langres und die ersten Sitzungen in Châtillon.

Am 25. Januar langten Castlereagh und Metternich in Langres an, wo sich K. Alexander schon seit dem 22. befand, um Schwarzenberg zu raschem Vorgehen zu bestimmen. Das war nun, wie wir wissen, dessen Meinung nicht. Er wich dem Andringen des Czars mit der Bemerkung aus, die Lage des Feindes sei allerdings eine schlechte, man sollte aber doch nur dem Grundsatze treu bleiben, ihn zum Frieden zu nöthigen, und nicht darüber hinausgehen.[1] Seinem Kaiser legte er am 26. eine Denkschrift vor, in welcher er die Vortheile nicht verschwieg, die ein rasches Vorgehen hätte, und namentlich den, dass man dadurch Napoleon die Zeit zur Sammlung seines Heeres entzöge, denen aber mannigfache Nachtheile, selbst im Falle eines Sieges in offener Feldschlacht, gegenüber stünden: steigende Verluste, insbesondere durch Krankheiten, schwierige Verpflegung, Unmöglichkeit die linke Flanke genügend gegen eine feindliche Südarmee zu sichern u. A. m. Das Hauptgewicht jedoch lag auf folgenden Erwägungen: da die Friedensverhandlungen, die in Frankfurt eröffnet wurden, noch nicht beendigt seien, werde es dem Feldherrn zur Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, dass man jetzt militärisch auf dem letzten Punkte stehe, von welchem aus ein Friede mit Napoleon überhaupt noch denkbar sei. Denn weiterhin bedrängt, würde dieser den Krieg als einen Kampf um seine Existenz mit verzweifelten Mitteln führen und die Verbündeten nöthigen, ihn mit gleichen Waffen zu bekämpfen, d. h. einem allgemeinen Aufstande

[1] Schwarzenberg an Metternich, 22. Jänner 1814. Klinkowström, S. 801. Siehe oben S. 22 Anmerkung.

eine allgemeine Insurrection entgegenzusetzen, was in Feindesland große Gefahren mit sich brachte «Ob der Kaiser Napoleon für einen solchen Kampf in die Schranken treten oder billigen Friedensbedingungen Gehör schenken will, hierüber muss der Herzog von Vicenza in wenig Tagen bestimmte Auskunft geben können Welche Ansichten E. M für einen oder den andern dieser Schritte bestimmen liegt außerhalb meines Wirkungskreises Wenn man sich zeither erlauben konnte, das Glück zu verfolgen, so weit es uns bringen würde, so sind wir jetzt an dem entscheidenden Punkt, wo wir uns und unserer Ehre schuldig sind, uns und unserm Feinde bestimmt zu sagen, was wir wollen Ist es E M Meinung und die der hohen Alliirten, dass Napoleon falle, so müssen wir die Nationen nicht länger über unsere Meinung im Zweifel lassen Es sind jedoch die Schritte, die wir von nun an vorwärts zu thun haben, zu wichtig, als dass ich es nicht für eine unerlässliche Pflicht gegen E. M und gegen meine eigene Ehre halten sollte, um bestimmte Befehle darüber zu erbitten ob ich in meiner gegenwärtigen Stellung stehen bleiben, meinen Truppen die nöthige Ruhe gönnen, meine Ergänzungen abwarten, den Flügeln der Armee Zeit geben solle, sich mir zu nähern — oder ob ich mich in die Ebene hinablassen und den Kampf beginnen solle, dessen Folgen sich nicht berechnen lassen und dessen Vor- und Nachtheile ich im Gegenwärtigen auseinanderzusetzen mich bemüht habe» Es kann nach der ganzen Fassung kein Zweifel sein, wofür der Feldherr gestimmt war, und was er gerathen haben wollte [1] Er wusste auch, dass ein

[1] Im ersten Concept standen am Schlusse die Worte «E M Feldherr kann zu dieser unrathlamsicken Vorrückung nicht rathen. Sind jedoch allerhöchstdero politische Ansichten von der Art dass man von schnellem Vorwärtsgehen wesentliche Vortheile zu erlangen hofft so erwarte ich hierüber E M Befehle Ich hoffe, dass auch dann noch der Herr die Schicksale E M Waffen beschützen wird» Die Stelle, welche weder die Hand Radetzky's noch die Schwarzenbergs verräth, wurde später weggelassen (Wiener Kriegsarchiv) Bernhardi, Toll, IV 212—219 gibt die Denkschrift

solcher Rath im Grunde überflüssig war, denn er schrieb am selben Tage an seine Gattin: «Hier sollten wir Frieden machen, das ist mein Rath. Unser Kaiser, auch Stadion, Metternich, selbst Castlereagh, sind vollkommen dieser Meinung. Aber der Kaiser Alexander! Das ist der Moment der wichtigsten Entscheidung, der Himmel schütze uns in dieser Krisis»[1]

Der gleichen Anschauung war aber auch Friedrich Wilhelm III., der nur verdrossen dem Entschlusse seiner Verbündeten nach Frankreich gefolgt war, waren sein Kanzler Hardenberg und General Knesebeck. Dieser verfocht sie in einem Memoire vom 27. Januar und bot sie, mit Argumenten reich ausgestattet, im Namen seines Königs den übrigen Monarchen und Diplomaten dar.[2] Bei einem Vormarsch über Langres hinaus würde man vor Paris nicht anhalten können, da bis dahin sich kein Operationsziel darbiete, die Verstärkungen würden nicht Zeit haben heranzukommen und die Verbindung zwischen den Armeen außerordentlich schwierig werden, da sich in jenem Theile Frankreichs alle brauchbaren Straßen nur in der Richtung auf die Hauptstadt hinziehen und die Querstraßen kaum benützbar

dem Sinne nach richtig wieder. Das Schwarzenberg die Armee der Verbündeten mit 162.000 Mann durch ein Versehen zu niedrig gegriffen hatte, wurde durch Roloff, S. 90 ff. giltig nachgewiesen. Auch der Entwurf hat die falsche Ziffer, ein Irrthum, um so auffallender als Metternich in einem Briefe an Hudelist vom 23. Januar die Armeen Schwarzenbergs und Blüchers für den 1. Februar auf 230.000 Combattanten schätzt. Sie werden wohl am richtigsten auf ungefähr 200.000 Mann zu berechnen sein. Gegen Trapp, «Kriegführung und Diplomatie der Verbündeten 1814,» S. 15, Anmerkung 2, möchte ich bemerken, dass die Annahme, Napoleon könne über 120.000 Mann verfügen, damals im Hauptquartier der Alliierten nicht vereinzelt war. Siehe Stewarts Memorandum vom 27. Januar bei Castlereagh, Correspondence IX., 538. Napoleon hatte damals wenig über die Hälfte.

[1] Thielen, S. 184.

[2] Dennoch trennte sich Friedrich Wilhelm, als es zur Entscheidung kam, nicht von Alexander, der mit aller Macht nach Paris strebte. «Le Roi de Prusse lui a promis de rester avec lui jusqu' à la dernière extrémité.» Münster an den Prinzregenten, 30. Januar 1814.

seien, jede Flankenbewegung deshalb zur Unmöglichkeit werde. Dem Feinde aber schaffe man, solange nicht starke Reserven bei Langres und Dijon stehen, die Möglichkeit, die Armee im Rücken zu bedrohen. Auch Knesebeck rieth also stehen zu bleiben.[1] Er vertrat diesen Rath namentlich gegen Gneisenau und Blucher, die »Excentrischen«, wie man sie nannte, die nicht müde wurden, den Czar brieflich mit Gründen für ein rasches Drauflosgehen zu versehen, da eine Schlacht zu Gunsten der Verbündeten ausfallen müsse und auf jeden Fall in Paris der Krieg zu Ende sei.[2] Ebenso wie Knesebeck theilten auch die Engländer die Meinung des Oberfeldherrn. Ein Memoire Stewart's vom 27. Januar, das sich offenbar auf preußische Unterweisungen stützte, deckte sich im Wesentlichen mit den Ausführungen Schwarzenberg's und machte auf Castlereagh Eindruck.[3] Blieb also nur Kaiser Alexander mit seinen Rathgebern. Wer waren diese? Die russischen Generale waren es nicht. Barclay de Tolly und der Generalstabschef Wolkonsky hielten an ihrer früheren Ansicht fest. Aber auch der Minister Nesselrode widerstrebte dem Wunsche seines Herrn, dem er noch in Freiburg dringend gerathen hatte, Frankreich nicht zu tief zu demüthigen, Frieden zu machen, und sich damit den Ruhm zu erwerben, vor Europa als der Wiederhersteller seines Gleichgewichtes zu erscheinen. Ein in gerechte Grenzen eingeschlossenes Frankreich sei nicht mehr gefährlich. Auch sei man nicht im Stande zu berechnen, welche Aussichten der fortgesetzte Krieg unklaren und übertriebenen Ansprüchen zu eröffnen ver-

[1]) Bernhardi, Toll IV. 209 ff. Metternich (Klinkowström S. 804) rühmt die Denkschrift Schwarzenberg, mit dessen Ansichten sie in allen Punkten übereinstimme. Auf dem Wege zu Gneisenau fiel sie einer feindlichen Patrouille in die Hände. Bemerkung Hardenbergs auf einer Abschrift. (B. St.-A.) S. auch Castlereagh an Liverpool, 3. Februar, in dessen Correspondence IX. 234.

[2]) Pertz, Gneisenau IV. 167 ff.

[3]) Castlereagh, Correspondence IX. 535—541.

möchte.[1]) Wer ermuthigte also den Czar, nicht den Frieden zu suchen, sondern direkt auf Paris loszugehen? Metternich nennt Pozzo di Borgo, der für die Bourbons eintrat, von denen er später Jahre lang für seine Dienste eine Pension bezog, Laharpe, der eben von einer Reise nach Paris in Langres angekommen war und den französischen Volkswillen gegen Napoleon ausspielen wollte, und Stein, den Mittelsmann zwischen Alexander und den Führern der schlesischen Armee [2]) Es war ein erbitterter Kampf, bei dem es an Intriguen nicht fehlte Eine derselben enthüllt uns Stein in seinen Aufzeichnungen über jene Tage Er selbst, erzählt er, habe Castlereagh, um ihn dem Einflusse Metternichs zu entziehen, durch Stewart vor diesem warnen lassen, damit er das Vertrauen Alexanders nicht einbuße und in der Frage der Candidatur Bernadottes hindernd auf ihn einwirken könne Das sei durch Stewart Metternich hinterbracht worden und durch diesen an den Czar gelangt [3])

Steins Bemühen war vergeblich gewesen, Castlereagh trat der Ansicht Alexanders nicht bei Das britische Kabinet hatte sich offen für eine Politik der Mäßigung ausgesprochen, der es mit Rücksicht auf die baldige Wiedereröffnung des Parlaments nicht untreu werden wollte [4]) Castlereagh hatte auch in einer mehrstündigen Unterredung mit dem Czar am Tage seiner Ankunft in Langres sich

[1]) Nesselrode an Alexander I. 9. Januar 1814 Nach einer gütigen Mittheilung Dr. Bailleu's

[2]) An Hudelist, 21. Februar 1814 Münster an den Prinzregenten, 12. Februar 1814 S Anhang

[3]) Pertz, Steins Leben, VI 2 Beilagen S 192 Hardenberg bemerkt darüber in seinem Tagebuch zum 27. Januar «Discussion sur le plan d'operation et mésentendus Intrigue de Stein pour faire aller l'armée droit à Paris, ce que veut l'empereur Alexandre Le parti autrichien est contraire, d'autres ne savent ce qu'ils veulent.» Stadion aber schreibt am 30 an seine Frau «Il n'y a rien de plus dégoutant pour un homme qui a un peu de coeur que l'intérieur d'un quartier général politique»

[4]) Münster an den Prinzregenten, 2. und 12. Februar S. Anhang

überzeugt, dass dessen Absicht mit Bernadotte, wenn Alexander auch jede bezügliche Handlung in Abrede stellte, doch eine ernste war. Und was den Engländer besonders stutzig machte und ihn gegen den Kaiser einnahm, war, dass dieser einerseits den bourbonischen Parteigängern im Hauptquartier Hoffnungen auf das Emporkommen der Prinzen machte, während er andererseits Stewart versicherte, er halte dieselben dessen für unwürdig.[1]) Als dann Alexander ihn auch noch mit seinem, ihm offenbar von Laharpe nahegelegten, Plane vertraut machte, nach Paris zu eilen, um dort das Volk eine neue Regierung wählen zu lassen, wandte sich Castlereagh, der vergeblich dagegen das Legitimitätsprinzip in's Feld führte und vor den Gefahren einer neuen Militärdiktatur warnte, definitiv von dem Czar ab. Nun griff Metternich rasch zu. Er sprach offen mit dem Minister Englands von den Gefahren, mit welchen der Ehrgeiz Alexanders in der Zukunft die Ruhe Europa's bedrohe, von dessen Absichten über die Teplitzer Verträge hinaus eine Politik der Eroberungen zu verfolgen und das alte Polen unter seinem Scepter wieder erstehen zu lassen, wodurch die Herstellung eines Gleichgewichts in Europa außerordentlich schwierig würde, weil ja dann z. B. auch Österreich seine Rechte auf die Niederlande geltend machen könnte[2]). Mehr bedurfte es nicht, um den Briten für den sofortigen Friedensschluss einzunehmen. «Ich kann mich» — schreibt jetzt Metternich nach Wien — «über Lord Castlereagh nicht genug beloben. Die Ansichten des Mannes sind

[1]) Oncken, Historisches Taschenbuch 1885, S. 10 und Castlereagh, Correspondence IX, 214 dessen Depesche an Liverpool, 30. Januar 1814, Münster an den Prinzregenten, Langres, 2. Februar 1814.

[2]) Dass Metternich mit Castlereagh diese Fragen erörterte, erfahren wir aus einem Briefe Stadions vom 9. Februar 1814, der später in Châtillon das Gleiche that und darüber an den Minister berichtete: «J'ai cru devoir vous informer, mon Prince, de tous ces détails de mes conversations avec L. Castlereagh parcequ'ils sont tout-à-fait d'accord avec ce que vous avez discuté avec lui pendant son séjour à Langres.» S. unten S. 107.

vortrefflich und seine Arbeiten so einfach als richtig. Ich finde aber auch in keinem einzigen Falle eine Dissidenz mit unseren Ansichten und ich kann versichern, dass er auf das Allerfriedlichste gestimmt ist friedlich in unserem Sinne.[1])

Es war ein unläugbarer Erfolg Metternichs, der daraus sofort die Consequenzen zog. Jetzt, wo er Englands völlig sicher war, glaubte er die Friedensfrage mit dem nöthigen Nachdruck stellen und auch Alexanders Zustimmung erlangen zu können. Ja, er hielt es für möglich, schon jetzt bindende Abmachungen über die Zukunft Europas herbeizuführen und dabei die Pläne des Czars zum Scheitern zu bringen. Er nahm die Denkschrift Schwarzenbergs zum Anlass, um sich in einem Vortrag an Kaiser Franz zu wenden, den dieser mit seiner Entscheidung beantworten sollte. Diese Dokumente wollte man dann den drei anderen Kabineten mittheilen und zur Grundlage einer Discussion der Minister machen, wie sie auch Castlereagh, seiner Instruction folgend, am selben Tage verlangte.[2]) In dem Vortrage gieng Metternich vollständig auf den Gedanken Schwarzenbergs bezüglich der militärischen Vor- und Nachtheile einer Fortsetzung der Kriegsoperationen ein, nur wollte er ihn auch der politischen Erwägung unterzogen wissen. Im Vordergrunde stand ihm dabei die Eröffnung der Friedensverhandlungen. Die stärkste Waffe im Kampfe mit Napoleon sei es gewesen, dass man ihm die Friedensmaske vom Antlitz gerissen habe; sollte man nun dem Gegner dieselbe Waffe in die Hand drücken, wenn es sich herausstellte, dass die oft verkündeten Grundsätze der Mäßigung, Gerechtigkeit und Friedensliebe nicht mehr unter den Verbündeten gälten? Sollte der Krieg, den die Allianz vom August 1813 ein bestimmtes Ziel zuwies, über das-

[1]) An Hudelist, 30. Januar 1814. S. Anhang.

[2]) Das Schreiben Castlereagh's an die drei Minister vom 27. Januar 1814 in der Correspondence IX., 197. Die Instruction vom 27. December ebenda S. 114.

selbe hinaus in einen «Eroberungskrieg» ausarten? Dieses Ziel sei die Zurückweisung Frankreichs in Grenzen gewesen, die mit einem Systeme des Gleichgewichts vereinbar waren. Zu diesem Zwecke sollten Österreich und Preußen auf den Besitzstand des Jahres 1805 reconstruiert, Frankreich hinter die Alpen, den Rhein und die Pyrenäen zurückgedrängt werden und sich jeden Einflusses außerhalb dieser Grenzen begeben. Diese Grundlagen einer Verständigung habe man Napoleon angeboten und überdies sich im Manifest vom 1. December zu ehrenvollen Zugeständnissen bereit erklärt. Napoleon habe die Grundlagen angenommen, habe sich Frankreich gegenüber verpflichtet, seine Eroberungspolitik aufzugeben und bereits einen Geschäftsträger entsendet. Wenig Conferenzen würden hinreichen, um zu erkennen, ob die Coalition ihren Kampfzweck thatsächlich erreicht habe oder nicht. Es sei aber nun auch die Frage der Dynastie aufgeworfen worden: ob man mit Napoleon verhandeln, oder ob man ihn stürzen solle, und ob das Letztere als neues Kriegsziel der Coalition aufzustellen sei. Hier sei der Gesichtspunkt der englischen Regierung der richtigste: die Initiative in dieser Frage der französischen Nation zu überlassen, dieselbe weder hervorzurufen noch zu hindern, daher ebenso aus dem Vorhandensein Napoleons, solange ihn die Franzosen ertrügen, allen Vortheil zu ziehen, als die Bourbons zu acceptieren, sobald ihre Wiedereinsetzung durch die Nation erfolgt wäre. Eine andere Dynastie sei nicht möglich; es genüge Frankreich zu kennen, um sich hierüber nicht zu täuschen.[1] Freilich wäre der Fall denkbar, dass Napoleon die angebotenen Bedingungen verweigerte, die Mächte ihr Kriegsziel mit ihm also nicht erreicht hätten: dann würde das in der Coalition verkörperte Europa sich von ihm weg an

[1] Dass dieses Argument sich gegen Bernadotte richtete, erhellt aus der folgenden Briefstelle: „Cela ne sera pas Bernadotte qui le remplacera. Il ne faut pas connaître la France pour en admettre la supposition la plus éloignee.» Metternich an Schwarzenberg, 16. Januar 1814. Klinkowström, S. 798.

Frankreich wenden und mit dem Staate auf Bedingungen hin verhandeln, die man sofort veröffentlichen müsste. In diesem Falle der Weigerung Napoleons wäre man genöthigt, lediglich auf dem Kriegspfad das schliessliche Ergebnis zu suchen. Und da wäre es von der höchsten Bedeutung, dass sich die Mächte untereinander über ihre weiteren Absichten vorher verständigten. Das Beisammensein von drei Herrschern und die Anwesenheit des englischen Ministers böten dazu eine einzige Gelegenheit dar. Zusammenfassend legte Metternich sechs Fragen vor, die im Wesentlichen folgendermaßen formuliert waren: 1 Halten die Mächte dafür, dass die Allianzverträge, die unter ihnen bestehen, alle Fragen des Augenblicks erschöpfen, und sind sie infolgedessen bereit, den Frieden mit Frankreich auf den unter ihnen vereinbarten Grundlagen und mit einer Grenzberichtigung am Rhein und an den Alpen, über welche sie sofort übereinzukommen hätten, zu unterzeichnen? 2. Sind sie einig, die politischen Fragen derart aufzufassen, dass Europa mit Frankreich in Verhandlung tritt? 3. Sind sie bereit, wenn Schwierigkeiten entstehen, die Vorschläge, die man Napoleon gemacht, in einem Manifest zur Kenntnis der Franzosen zu bringen? 4. Wollen die Mächte Frankreich einen neuen Herrscher geben und denselben unterstützen oder die dynastische Frage als rein häusliche Angelegenheit dieses Staates betrachten? 5. Wollen sie sich im ersteren Falle nur gegen Napoleon, oder auch gegen dessen Erbfolge und zu Gunsten der Bourbons erklären? 6. Sind die Mächte, im Falle dass ihre Absichten über die Wiederherstellung der Verhältnisse von 1805 hinausgehen sollten, bereit, dies festzustellen, ihre Anforderungen bestimmt zu fassen und einander mitzutheilen?[1])

[1]) Die Denkschrift ist in ihrem Wortlaute, aber ohne die kaiserliche Resolution, im Sbornik, XXXI, 349—355 abgedruckt. Nur trägt sie hier das Datum 14/26. Januar, was unrichtig ist. Das Original ist von Metternichs Hand vom 27. Januar datiert. W. St. A.

Metternich will also die Frage der Fortsetzung des Kampfes davon abhängig machen, dass man die Verhandlungen mit Frankreich sofort beginne und nicht, wie Alexander wünschte, die in Frankfurt eingeleitete Action verleugne; dass man mit Napoleon verhandle, solange die Nation ihn nicht fallen ließ, und mit den Bourbons, wenn er fiel; dass von Bernadotte nicht mehr die Rede sei. Die Dynastie stand in zweiter Linie, Frankreich in erster, und da man »alle seine bisherigen Erfolge der Mäßigung und Gerechtigkeit zu verdanken« hatte, so lag in Metternichs Darlegungen die Aufforderung, Frankreich milde zu behandeln, wie es dem österreichischen Staatsinteresse entsprach. Aber auch die Frage der Zukunft war berührt. Metternich fühlte längst die Lücke in den Abmachungen vom Vorjahre, wo zwar von Preußens und Österreichs Entschädigungen aber nicht von denen Russlands die Rede gewesen war. Diese waren unbestimmt geblieben und dieses Ungewisse schwebte seitdem drohend über all den Unternehmungen der Coalition und drängte sich zwischen die Alliierten. Nachdem er im Januar Hardenberg gewonnen hatte und jetzt auch Castlereaghs sicher zu sein glaubte, will er endlich die Sorge vor Russlands Plänen, die er kannte, los werden.

Kaiser Franz resolvierte zustimmend. Er sei bereit, mit dem gegenwärtigen Herrscher Frankreichs Frieden zu schließen und zwar auf den Grundlagen der Allianzverträge mit den anderen Mächten. Über die Ausdehnung der Rhein- und Alpengrenzen sei ein einträchtiges Abkommen mit den Verbündeten anzustreben. Er achte das Recht jedes unabhängigen Volkes und werde niemals die Hand bieten, um Ein- oder Absetzung eines Herrschers auszusprechen. Zureichende und sichere Vortheile sollten nicht aufgegeben werden um unsicherer Hoffnungen willen. Er habe dem Fürsten Schwarzenberg befohlen, nur militärischen Rücksichten zu folgen, weise aber Metternich an, auf der sofortigen Eröffnung der Unterhandlungen zu bestehen; die

Grundlagen derselben seien in einem Übereinkommen mit den verbündeten Kabineten festzustellen (d. h. sie stehen mit dem Frankfurter Anerbieten noch nicht fest).[1]

Denkschrift und Resolution fanden, wie vorhergesehen, die Zustimmung der Minister Preußens und Englands. Dem Letzteren gab Metternich jetzt die schriftliche Zusicherung, dass bei den Verhandlungen die Fragen des Seerechts unerörtert bleiben sollen.[2] Blieb noch der Kaiser von Russland. Auch ihm gegenüber sollte ja der österreichische Minister auf der Eröffnung der Friedensunterhandlungen »bestehen«. Nesselrode sprach dafür, Pozzo und Stein waren dagegen, und Alexander weigerte sich. Er war eben im Begriffe gewesen, Langres zu verlassen und vorauszueilen, als Metternichs Action ihn zurückhielt.[3] Er befand sich in der denkbar übelsten Lage. Den Schweizern hatte er sich persönlich für den Schutz ihrer Neutralität verbürgt und hatte seine Zusage nicht halten können. Bernadotte hatte er den Thron von Frankreich in Aussicht gestellt und nun sollte er Napoleon als Compaciscenten anerkennen. Und was das schlimmste war: er hatte ihn bereits als solchen anerkannt, als er seine Zustimmung zu St. Aignans Sendung gab und einwilligte dass Caulaincourt nach Châtillon eingeladen wurde. Nun widerstand er aber und erklärte, mit seinen Truppen allein weiter gehen zu wollen. Metternich musste drohen, Österreich werde in diesem Falle aus der Coalition austreten, ehe er nachgab.[4] Er willigte ein, dass eine Conferenz die Metternich'schen Vorschläge discutiere und Instructionen für die Bevollmächtigten, die Anfangs Februar mit Caulaincourt in Châtillon zusammentreten sollten, ausarbeite. Nur

[1] Die gleich dem Vortrage in französischer Sprache abgefasste Resolution bei Oncken, Hist. Taschenb. 1885, S. 22 in deutscher Übersetzung.

[2] Oncken, a. a. O. S. 14.

[3] Münster an den Prinzregenten, 30. Jan. 1814.

[4] «J'ai été jusqu' à la menace d'une rupture et j'ai emporté la pièce» schreibt Metternich am 30. Januar an Schwarzenberg. Klinkowström, S. 805. Vgl. auch Oncken a. a. O. S. 28 den Bericht Castlereagh's.

behielt er sich vor, auch die Gründe seines Verhaltens in einer Beantwortung der sechs Fragen darzulegen [1])

Das Letztere geschah in einer sehr geschickt verfassten Denkschrift, die durchaus nicht «seicht und schief» ausfiel, wie es Metternich seinem Kaiser vorausgesagt hatte. Sie nahm nicht nur Schwarzenberg dort beim Wort, wo er von den großen Vortheilen des Vormarsches sprach, sondern lehnte auch jede Erörterung der Einzelinteressen der Mächte mit dem Bemerken ab, der Moment dazu werde erst gekommen sein, wenn der Feind kampfunfähig gemacht sein werde, d. i. nach dem Friedensschluss mit Frankreich. Vorheriges Aufrollen der unterscheidenden Absichten würde nur die Harmonie stören und die Kräfte lähmen. Der Besitzstand von 1805 gelte lediglich für Preußen und Österreich und sei zu einer Zeit in's Auge gefasst worden, als die Franzosen noch einen großen Theil Europa's besetzt hielten und die Hoffnungen auf den kriegerischen Erfolg noch unsichere waren; es konnte damit unmöglich ein Verzicht darauf ausgesprochen sein, weitere Vortheile, welche mit großen Opfern und Gottes Beistand schließlich errungen wurden, geltend zu machen. Die Grundlagen der Verhandlungen habe man denn auch in Freiburg und Basel schon anders definiert als in Frankfurt und werde sie in Langres wieder anders feststellen müssen. Übrigens sei man bereit, die dynastische Frage ebenso, wie es die anderen Mächte thun, als eine Angelegenheit der französischen Nation zu betrachten, und — neben den fortschreitenden Kriegsoperationen — mit Napoleons Minister

[1]) Metternich an K. Franz, 28. Januar 1814, mitgetheilt von Beer in der Wiener Abendpost, 1879 N. 278. Dass hier «operieren» statt des ersten «negotieren» stehen sollte, wie Oncken a. a. O. S. 26 meint, scheint mir nach dem Wortlaut des Schreibens nicht afähig. Bei Bailleu, a. a. O. S. 266 ist der Satz betreffend die russische Denkschrift weggeblieben, was zu dem Irrthum Anlass gab, sie sei vor der Entscheidung des Czars verfasst worden. S. Roloff, S. 55 Anm. Das Datum «26 janvier 1814» im Shornik ist schon deshalb unrichtig, weil der Metternich'sche Vortrag erst vom 27. stammt.

zu verhandeln [1]. Das heißt Alexander gibt Bernadotte auf, will die Friedensconferenz beschicken, besteht aber darauf, dass man über Langres hinaus vorwärts gehe. Das war für den Augenblick das Wesentliche und, indem die anderen Alliierten darauf eingingen, die Krisis durch ein Kompromiss beseitigt. Wenn Kaiser Franz und Metternich ursprünglich stille stehen bleiben und verhandeln wollten, Alexander vorwärtsgehen und nicht mehr unterhandeln wollte, so hatten jetzt beide Theile nachgegeben. Metternich hatte zwar, unter Anwendung der schärfsten Waffen, einen taktischen Erfolg errungen und mochte sich dessen immerhin rühmen, wie er that; seinen eigentlichen Zweck aber hatte er nicht erreicht. Auf seine heikelsten Fragen ist man nicht eingegangen, und erst ein Jahr später wird entschieden werden, was er jetzt in Langres kurzer Hand geordnet wissen wollte. Seiner großen Sorge war er nicht entledigt, er spricht von »enormen Schwierigkeiten, die es noch zu besiegen gilt«.[2] Gerade jetzt war in Langres vielfach davon die Rede, dass Alexander auch den Elsass zurückfordern wolle, und Graf Munster, der Minister Großbritanniens für Hannover, der in den kritischen Tagen im Hauptquartier angelangt war, wusste am 30. Januar an den Prinzregenten zu berichten, es gelte als Russlands Absicht, Österreich damit für Galizien zu entschädigen, welches dem einigen Polen einverleibt werden solle.[3] War das wirklich geplant, dann musste dem Österreich mit allen Kräften widerstreben, wenn es nicht für den Verlust einer werthvollen Provinz eine sicher

[1] Sbornik, XXXI S. 355—59. Bernhardi, Toll, IV 223 vermuthet in Pozzo den Verfasser.

[2] Klinkowström S. 805.

[3] Siehe Anhang. Bailleu, Hist. Zeitschrift, N. F. VIII. 265 und Oncken, Hist. Taschenb. 1886. S. 34. Auch Gentz berichtet am 5. Februar an Caradja, es sei möglich, dass die Verbündeten sogar den Elsass fordern werden, worüber jedoch die Meinungen getheilt seien. Klinkowström, S. 233.

unhaltbare eintauschen, als Nachbar in Zwist mit Frankreich und wahrscheinlich auch in Konflikt mit Preußen gerathen wollte, so dass die nordische Macht im Orient völlig freie Hand behielt. Es musste für alle Fälle dahin trachten, dass man jetzt Frankreich nicht weniger als die Grenzen von 1792 anbot, welche den Elsass in sich schlossen, dann war diese Gefahr beseitigt. Aber selbst dann kam es noch darauf an, dass der Friede auch wirklich geschlossen wurde. Wie, wenn Russland diesen Abschluss unmöglich machte bis noch größere militärische Erfolge errungen waren und in die Wage fallen konnten?[1] Klang es da nicht wie Ironie, wenn es in dem russischen Memoire hieß, Russland denke nicht an Eroberungen in Frankreich, da es daran im Princip und nach seiner Lage am wenigsten interessirt sei? Als ob es nicht die einzige unter den verbündeten Mächten gewesen wäre, die den Krieg nicht als Befreiungskrieg, wie Österreich und Preußen, auch nicht als Rachekrieg, wie die Stein und Gneisenau, sondern nur als Beutekrieg führte. Freilich lag die Beute nicht in Frankreich, sondern an Russlands Grenzen. Auch Münster, der sonst mit dem Czar in dem Wunsche, Napoleon in Paris zu stürzen, übereinstimmte, muss zugeben, dass Russlands Schweigen über seine Absichten auf Polen das Hauptmotiv der Uneinigkeit war.

Was jetzt Metternich schwer verwand, war, dass sich Alexander seinem Einfluss so völlig entzogen hatte. Und dass er nun auch der sonderbaren Idee desselben entgegentreten musste, das französische Volk unter Laharpes Präsidium in Paris sich eine neue

[1] Noch am 23. Februar schreibt Münster: «La peur qu'on voudrait l'engager à prendre l'Alsace en échange contre cette province (Galizien) est le principal motif qui a produit la proposition qu'on ne demanderait jamais à la France des cessions au delà de celles exigées à Châtillon.» Erst am 25. Februar weiß er zu melden, «que l'Emp. Alexandre a enfin donné une réponse suffisante sur la Pologne en ce qu'il ne demande que la Galicie occidentale qui n'appartient pas à l'Autriche.»

Regierung wählen zu lassen, hat das Verhältnis natürlich nicht gebessert [1]). Verbittert war der Czar an demselben Tage von Langres abgereist, an welchem die Minister zur Conferenz sich versammelten, um die Grundlagen der Verhandlung in Châtillon festzusetzen. Auch er hatte ja seinen Willen nicht durchgesetzt. Metternich meinte an ihm dieselbe Stimmung zu bemerken, die nach Austerlitz und nach Friedland diesen beweglichen Charakter zu außerordentlichen Entschlüssen bewogen hätte, und schrieb an Schwarzenberg, er möge sich nur ja vor einer Niederlage hüten, sonst laufe der Czar ohne anzuhalten bis Petersburg zurück.[2]) Oder war diese Stimmung Alexanders nur Maske, vorgenommen, um die Zuversicht zu verbergen, mit der er Ereignissen entgegengieng, deren Eintreten ihn vielleicht weniger überraschte als Andere? Wusste er um den Plan der schlesischen Generale, an die Hauptarmee heranzurücken, sich an deren Spitze zu setzen und Schwarzenberg auf den Weg nach Paris mit sich zu reißen, als er am 29. Jänner mit dem Könige von Preußen nach Chaumont eilte? Es wäre nicht undenkbar.[3])

---

[1]) Metternich, Nachgelassene Papiere I. 188. Die Erzählung erhält durch den Bericht Castlereagh's vom 29. Januar (Oncken a. a. O. S. 9) ihre Bestätigung. Im Übrigen ist der Bericht Metternichs über die Tage von Langres aus dem Jahre 1829 nicht nur unzuverlässig, sondern, wie Bailleu, a. a. O. S. 275 schlagend nachgewiesen hat, auch tendenziös gefärbt. Wer ihn mit Metternichs eigenen Briefen an Hudelist (im Anhang) vergleichen will, wird dieses Urtheil neuerdings bestätigt finden.

[2]) Klinkowström S. 805. Stein's Erzählung (bei Pertz, Stein's Leben, VI, 2) ist vielfach unrichtig. Die Ministerconferenzen von Langres finden darin ebensowenig Erwähnung wie die späteren von Troyes.

[3]) In dem Berichte Munster's an den Prinzregenten, Langres, 30. Januar, 1814, heißt es: «(Alexandre) a renvoyé l'ouverture des négociations du 2 au 3 février, probablement dans l'intention de porter un coup à l'ennemi». «Die tollkühnen und eigenmächtigen Bewegungen Bluchers waren im Geheimen mit dem K. von Russland verabredet.» Gentz an Caradja, 8. März 1814. Klinkowström, S. 283.

Als Metternich am 28 Jänner Alexander umgestimmt hatte, lud er Nesselrode, Castlereagh und Hardenberg zu einer Conferenz noch am selben Abend ein. Sie kam nicht zu Stande, weil Castlereagh die Bevollmächtigten Englands bei den Unterhandlungen noch nicht bestimmt hatte. Erst am nächsten Morgen traten die Minister in der Wohnung Stadions zusammen, der auch an der Berathung theilnahm. Nesselrode kam mit dem Grafen Rasumowsky, der nach Châtillon designiert war; Hardenberg hatte, auf Metternichs besonderen Wunsch, Humboldt nicht mitgebracht.[1] Schon an diesem Tage gelangte man zu den entscheidenden Beschlüssen. Der erste war, «dass die Operationen im Felde ihren Fortgang nehmen und dem Fürsten Schwarzenberg überlassen werden solle, sie mit schuldiger Rücksicht auf militärische Klugheit zu leiten».[2] Damit war zwar gesagt, dass man nicht in Langres stehen bleiben wolle, der rasche Vormarsch auf Paris war aber doch nicht ins Auge gefasst; Castlereagh hatte sogar aus Besorgnis, dass es dort zu jacobinischen oder dictatorischen Putschen kommen könnte, dagegen gesprochen, wofür ihn Metternich in einem Briefe an Schwarzenberg einen «Engel» nannte. Dann wurde, gleichfalls einhellig beschlossen, Caulaincourt wissen zu lassen, dass sich die Bevollmächtigten am 3 Februar in Châtillon zu den „Präliminarconferenzen für den allgemeinen Frieden», wie man die Verhandlungen bezeichnete, einfinden werden. Sie sollen als Vertreter ganz Europa's in einer gemeinsamen Instruction, welche Metternich zu verfassen hätte, den Auftrag erhalten, die alten Grenzen Frankreichs von 1792 als Grundlagen des Friedens anzubieten, da die

[1] Metternich an Hardenberg, 28 Januar 1814. S. unten S. 76 Anm.

[2] Der Bericht Castlereagh's, den Oncken, a. a. O. S. 28 ff. mittheilt, ist eine werthvolle und zureichende Quelle über die Vorgänge in der Conferenz. Einzelnes in Metternichs Briefen vom 30 Januar und 1 Februar an Hudelist im Anhang und an Schwarzenberg bei Klinkowström, S. 804. Das Protokoll vom 29., das einzige welches abgefasst wurde im Sbornik, XXXI, 360, übersetzt bei Oncken a. a. O. S. 34—36.

seit den Frankfurter Eröffnungen verlaufenen Ereignisse (der Abfall Hollands, der Mitte Januar erfolgte Anschluss Murats an die Coalition, die Occupation französischen Gebietes) ein anderes Programm rechtfertigten, wofür England zur Rückgabe der meisten überseeischen Besitzungen Frankreichs bereit sei. Diesen Antrag bezüglich der «alten Grenzen» stellte Castlereagh; er wurde schließlich mit einem Zusatz, den Metternich forderte, angenommen: es möge «eine wechselseitige Ausgleichung diesseits und jenseits dieser Grenzen» stattfinden, d. h. man suchte das Versprechen von Frankfurt wenigstens zum kleinen Theile zu retten [1]. Ferner setzte man fest, dass jede Einmischung Frankreichs in die Angelegenheiten der Verbündeten ausgeschlossen sein solle. Von russischer Seite war sogar beantragt worden, Frankreich auf dem Congress jede Mittheilung über mehr als seine künftigen Grenzen zu versagen, doch wurde dieser Vorschlag als verletzend abgelehnt. Dagegen ward auch Frankreich zugestanden, dass man sich in seine inneren Angelegenheiten nicht einmischen, d. h. auf die dynastische Frage keinen Einfluss nehmen wolle. Im Falle des Abbruchs der Verhandlungen sollten die in Châtillon vorgeschlagenen Friedensbedingungen zur Kenntnis der französischen Nation gebracht werden. Bevor die Conferenz am 29 geschlossen wurde, gab Castlereagh die Erklärung ab, England hoffe, dass bei keinem der verbündeten Souveräne die Wiederherstellung der Bourbons dann auf Widerstand stoßen werde, wenn die französische Nation selbst dieselbe ins Werk setzen wolle, und wahre sich das Recht, die Ver-

[1]) «Que l'ancien territoire français», lautet der Beschluss, «sera la proposition à faire à la France pour la démarcation de ses limites avec le reste de l'Europe, sauf à entrer dans des détails d'arrangements d'une convenance réciproque sur quelques portions de territoire au delà des limites de part et d'autre.» Castlereagh meint, Metternich habe ein nicht eben umfangreiches Zugeständnis an Frankreich über dessen alte Grenzen hinaus, ein Stück links vom Rhein oder von Savoyen, im Auge gehabt, welches die große Grenzlinie nicht wesentlich verschob. Oncken a. a. O. S. 32.

handlungen abzubrechen, sobald die Situation Napoleons keine Garantie mehr für die Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen böte. Diese Erklärungen kamen jedoch nicht ins Protokoll.

Zwei weitere Conferenzen, am 30. und 31. Januar, beschäftigten die Minister mit andern Dingen, die man in Châtillon zur Geltung gebracht wissen wollte. Davon sollten Erörterungen über die Fragen des Seerechts ausgeschlossen bleiben, doch würde man Caulaincourt immer hin Mittheilung machen über die ehedem Frankreichs Einfluss unterworfenen Länder: Deutschland, Schweiz, Italien, Spanien und Holland, deren Unabhängigkeit Frankreich dadurch anzuerkennen habe, dass das Haupt seiner Regierung (Chef de son gouvernement) auf alle Herrscher- und Protektortitel verzichte. In der Conferenz am 31. theilte Castlereagh das Verzeichnis der Colonien mit, welche England zurückerstatten wollte, und machte damit den besten Eindruck.[1] Am 1. Februar legte Metternich den Entwurf der Instruction vor, welcher angenommen wurde. Sie sollte nicht als letzte Ordre gelten. Denn am Schluss hieß es: «Da der Gang der Unterhandlung wesentlich beeinflusst wird durch die Ereignisse des Krieges, der während derselben fortdauert, so würden die Bevollmächtigten je nach dem Eindruck, welchen diese ersten Eröffnungen hervorbringen, und je nach den gegebenen Umständen veränderte Weisungen empfangen.»[2])

Am 3. giengen die Bevollmächtigten — Graf Stadion für Österreich, Graf Rasumowsky für Russland, Cathcart, Stewart und Aberdeen für England und W. v. Humboldt für Preußen — unterstützt von einem Stabe von Mit-

[1]) Münster, 1. Februar 1814.

[2]) Die Instruction im Anhang. Ein Auszug davon in Sbornik, XXXI. 367. Dass vier Conferenzen stattfanden, erfährt man theils aus Hardenbergs Tagebuche, wo die drei ersten, theils aus Metternichs Brief an Hudelist vom 1. Februar, wo die letzte erwähnt wird.

arbeitern, nach Châtillon. Die Wahl einzelner dieser Männer war nicht ohne mancherlei Einspruch erfolgt. Nur Graf Stadion fand seitens der übrigen Verbündeten keinen Widerstand. Er stand in hohem Ansehen und galt, noch vom Jahre 1809 her, als einer der entschiedensten Gegner Napoleons. Dass er nach Châtillon geschickt wurde, erregte daher eher bei den Friedensfreunden Aufsehen. Hudelist z. B. gab seinem Bedenken Ausdruck, Stadion, Humboldt, Razumowsky und Cathcart für ein Friedenswerk gewählt zu sehen, und Metternich musste ihn beruhigen. Stadion sei in der Frage des Friedens »niedriger gestimmt« als er selbst[1]. Das war zu viel gesagt. Stadion war für den Frieden, aber ohne ihn zu überhasten, da er in den Fortbestand von Napoleons Herrschaft Zweifel setzte und dieselbe innerlich auch gar nicht wünschte. Er war übrigens zu loyal um seinen Gefühlen Einfluss auf die Geschäfte zu gestatten[2]. Übrigens entfernte er sich noch in einer anderen Richtung von Metternich, das war in der Auffassung der sächsischen Frage. Hierin hatte der österreichische Minister, wie erwähnt, Hardenberg Zugeständnisse gemacht, Stadion aber Einwendungen erhoben und den Ansprüchen Preußens gegenüber — Sachsen, Vorpommern, das Rheinland von Mainz bis zur holländischen Grenze, und Polen bis zur Warthe — bemerkt, dass die gänzliche Vertreibung des sächsischen Kurhauses aus Deutschland ihm das Gefühl der politischen Moral zu verletzen scheine, Preußen könnte sich doch wohl mit der Lausitz und dem rechten Elbeufer begnügen. Das war natürlich von Hardenberg, der seit dem 8. Januar Metternichs Zusage hatte, zurückgewiesen worden[3]. Seitdem blieb

[1] An Hudelist, 9. Februar 1814. Vgl. Klinkowström S. 226.

[2] Vergl. Gentz an Caradja 8. März 1814 über die Mitglieder des Congresses. Klinkowström, S. 283 ff.

[3] S. Treitschke D. G. I. 534 wo die Briefe Stadions und Hardenbergs aus Basel den 21. Januar citiert sind. Wenn Treitschke aber hier erklärte, Metternich habe sich geweigert, vor dem Frieden irgend welche

aber Stadion bei seiner Meinung und sprach in vertrauten Briefen an Metternich von «übertriebenen Ansprüchen und skandalösen Forderungen» Preußens. Man geht vielleicht nicht fehl, wenn man gerade in dieser Frage den Beginn einer späteren Entfernung Metternichs von Stadion erblickt, die den Letzteren bestimmte, jede Theilnahme an den Verhandlungen des Wiener Congresses abzulehnen.[1])

Wilhelm von Humboldt war gegen die Absicht Metternichs der Bevollmächtigte Preußens geworden. War es, weil er der vorwärtsdrängenden Patriotenpartei doch nicht allzuferne stand, sich mit Vorliebe für die Neuordnung Deutschlands interessierte und dabei auf Hardenberg Einfluss nahm, oder aus anderen Gründen, kurz der österreichische Minister hätte Humboldt lieber nicht in Châtillon gesehen. Er warf ihm einen pedantischen Charakter vor, der ihn verführe, kleinlichen Befürchtungen mehr Raum zu geben als guten Gründen von anderer Seite, wofur Humboldt Metternichs Leichtigkeit tadelte, «von Grundsätzen abzusehen, die allein durch das Privat- und politische Leben leiten können».[2]) Gentz schildert ihn folgendermaßen: «Humboldt, durch seinen Geist und seine Kenntnisse einer der hervorragendsten Männer unserer Zeit, von kaltem leidenschaftslosen Charakter, unfähig der Liebe und des Hasses, dabei mit der Welt und dem Menschengeschlechte sein Spiel treibend, war nichts destoweniger entschlossen, mit dem Grafen Rasu-

Zusage zu geben, so mag dies für die anderen Forderungen des preußischen Kanzlers zutreffen, bezüglich Sachsens aber bildet die Tagebuchnotiz Hardenbergs vom 8. Januar: «Il accède au plan touchant la Saxe» ein kaum zu verwerfendes Zeugnis. S. oben S. 46.

[1]) Bericht Stadions an Metternich, 9. Februar aus Châtillon im Anhang. S. auch den von mir in den Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung XX, 456, citierten Brief Humboldts an Hardenberg, 13. August 1814.

[2]) Ompteda, Politischer Nachlass, III, 215. Oncken, Österreich und Preußen im Befreiungskriege, II, 451; Gebhardt, W. v. Humboldt als Staatsmann, I, 482.

mowsky Hand in Hand zu gehen, weil er zu wissen glaubte, dass die Partei, welche am preußischen Hofe die übertriebenen Maßregeln begünstigt, nach dem Frieden die Zügel der Regierung ergreifen und er selbst wahrscheinlich an deren Spitze treten würde.[1] Schon im November hatte Metternich bei Hardenberg gegen Humboldt intriguiert und glaubte ihn damals endgiltig außer Curs gesetzt zu haben; von den Conferenzen in Langres hat er ihn thatsächlich ferngehalten.[2] Als dann aber Humboldt dennoch, vermuthlich auf Andringen Alexanders bei seinem königlichen Freunde, durchgieng, tröstete sich Metternich damit, dass er doch nur ein Werkzeug in der Hand des preußischen Cabinets sein werde, und verließ sich auf Hardenberg, dem er später das Zeugnis ausstellte, er sei »von jeher« ganz vernünftig friedlich gestimmt gewesen, »sehr brav und mit mir auf dem besten Fuße«.

Was Rasumowsky betraf, den am Wiener Hofe seit lange angesehenen russischen Diplomaten, den Metternich selbst für die Unterhandlungen empfohlen hatte, so stand derselbe doch mehr auf der Seite der Stein und Pozzo, als auf der der Friedensfreunde, und es wurde ihm keineswegs schwer, den Befehlen seines kaiserlichen Herrn

[1] An Canada, a. a. O. S. 283. Metternich schrieb am 17. Februar an Hardenberg: »Je connais assez Humboldt pour savoir si vous ne lui ordonnez pas ferme, il voudra ménager la chèvre et le chou et se reservera une arrière-porte vis-à-vis des jacobins du nord et du midi.« (Berl. St. A.)

[2] Hardenbergs Tagebuch, 9. November 1813: »Metternich macht mich auf Humboldts ehrsüchtige Pläne aufmerksam, davon er Beweise durch aufgefangene Briefe an seine Frau haben will. Humboldt ist nirgends geliebt.« S. Metternich an Hudelist, 16. December 1813, im Anhang. In dem Briefe Metternichs an Hardenberg, vom 28. Januar heißt es, Castlereagh habe die britischen Bevollmächtigten noch nicht designiert: »Je crois que V. Exc. ferait peut-être bien sous ce rapport, et peut-être même sous d'autres considérations, de ne pas nous amener Humboldt.« Siehe oben S. 71. Wenn Thimme (Forschungen zur brandenburg. und preuß. Geschichte, X, 449) gegen Gebhardt ein Missverhältnis zwischen Hardenberg und Humboldt in Abrede stellt, so deuten diese kleinen Züge doch darauf hin, dass die beiden Männer von innerlicher Eintracht weit entfernt waren.

nachzukommen, unter denen der erste war, nichts ohne seine Zustimmung zu unterschreiben, ein anderer, die Unterhandlung möglichst hinauszuziehen, oder sonst wirkungslos zu machen. Ja Gentz wollte sogar erfahren haben, Rasumowsky habe dazu beigetragen, Alexander in die exaltierte Stimmung gegen Napoleon zu versetzen. Wir wissen aber, dass dieselbe weniger durch persönlichen Einfluss als durch politischen Ehrgeiz erzeugt wurde.[1])

Was die Engländer angieng, so war Metternichs Wunsch, es möchte nur ein Bevollmächtigter bestimmt werden, nicht willfahrt worden. Der ganze englische Sanhedrin, wie es Hardenberg nannte, Aberdeen, Cathcart und Stewart, hatte in Châtillon die Interessen Britanniens zu vertreten. Die ersten Beiden waren angesehene Lords von großem Einfluss, und Castlereagh hatte nicht den Muth, an ihnen vorüberzugehen. Dann musste er aber auch Stewart, schon Preußens wegen, ebenfalls entsenden. Cathcart, den der Minister als durchaus ungeeignet für die großen Geschäfte bezeichnete und der viel lieber dem militärischen Hauptquartier beigesellt blieben als nach Châtillon gehen wollte, remonstrierte gegen die commissionelle Vertretung Englands, wurde aber von Castlereagh sehr bestimmt zurecht gewiesen.[2]) Von Stewart kennen wir jenes Memorandum vom 27. Januar,

[1]) «Les Russes qui veulent tout risquer, au nombre desquels je compte l'Empereur, Pozzo, Rasumowsky et Stein, sont piqués contre les ministres de V. A. R. parce qu'ils les accusent de pencher trop pour les négociations pacifiques — . — Rasumowsky, qui est le principal négociateur russe a ordre de ne rien signer sans attendre un ordre de son maître.» Münster an den Prinzregenten, Langres, 30 Januar 1814. Siehe auch die Briefe Nesselrodes an Rasumowsky vom 4. 6. 8. Februar im Sbornik, XXXI 371 f. und den von Gentz an Caradja, a. a. O. S. 284.

[2]) Castlereagh an Cathcart und Stewart, 31. Januar 1814. Correspondence IX. 216. Auch Gentz an Caradja, 11. Februar 1814. Klinkowström, S. 240.

welches die militärische Situation ganz wie Knesebeck beurtheilte. Auch er bekennt es als sein Ziel, «sich den Mann vom Halse zu schaffen», «die Hydra zu vernichten», womit er Napoleon meint, aber er will auf das «Risico militärischer Schwierigkeiten» hin nicht die «Schmach des Wortbruchs» auf sich laden [1]). Aberdeen, weitaus der Begabteste, kann es nicht über sich bringen, sich über die den Franzosen gegebenen Zusagen einfach hinwegzusetzen, und leidet unter den Unaufrichtigkeiten seines Berufes. Metternich bezeichnete ihn gelegentlich als «die liebe Einfalt in der Diplomatie». Unter diesen Umständen erschien es Castlereagh unerlässlich, selbst auch noch nach Châtillon zu gehen, zwar nicht als Bevollmächtigter, wohl aber als Leiter der Vertretung des brittischen Staatsinteresses [2]). Als solcher wird er an den Conferenzen der Diplomaten der Coalition theilnehmen, aber nicht an denen mit dem französischen Minister. In schwierigen Fällen wird er in's Hauptquartier zurückkehren. Und schwierig war seine ganze Stellung, die ihn, der den Frieden aufrichtig wünschte und den Freunden derselben in England entgegenkommen wollte, von der populären Strömung entfernte und zum Zielpunkte maßloser Angriffe in der Presse machte. Dass auf solche Weise England nicht weniger als vier Vertreter in Châtillon hatte, war übrigens insoferne ohne weitere Bedeutung, da alle Bevollmächtigten der verbündeten Mächte doch nur die einheitliche Vertretung eines einzigen politischen Factors — die Coalition als Europa — zu bilden hatten, und Keiner einen Schritt ohne den Andern thun durfte. So waren sie lediglich die Executivorgane der Coalition, deren Aufträge sie pünktlich auszuführen hatten. Die Individualitäten kamen dabei wenig zur Geltung, und es hätte nicht

[1]) Castlereagh, Correspondence IX, 535.

[2]) «Die drei englischen Minister hatten keinen anderen Willen als den Lord Castlereaghs.» Gentz an Caradja, a. a. O.

erst eines Stadion oder eines Humboldt bedurft, um diese Rollen zu besetzen. Darum gerade aber ist der Congress ein richtiges Spiegelbild der Abwandlungen und Wechselwirkungen in Krieg und Politik jener Tage, die er in seinem Fortgange reflectiert, um schließlich mit seinem resultatlosen Ende eine Krise ohnegleichen zu markieren: die Unvereinbarlichkeit eines Systems revolutionärer Eroberung mit dem des legitimen Gleichgewichts der Kräfte. Und darin beruht seine historische Bedeutung.

Am 29. Januar, nach Schluss der Conferenz, hatte Metternich im Auftrage der Mächte an Caulaincourt geschrieben, die Souveräne hätten sich in Langres für Châtillon als Congressort entschieden und ihre Bevollmächtigten würden am 3. Februar dort eintreffen, der Herzog möge daraus den Eifer entnehmen, mit welchem man die Verhandlungen in kürzester Zeit beginnen wolle.[1] Es waren Worte der Erlösung für den französischen Minister, der nun schon Wochen lang eine ganz unwürdige Rolle, gleichsam im Vorzimmer der Coalition, spielte, während diese sich in Frankreich breit machte. Châtillon war längst in den Bereich ihrer Heere gerathen, und Caulaincourt musste es als Vergünstigung ansehen, dass man seine Couriere passieren ließ. Am 25. Januar hatte er an Metternich einen Brief voll bitterer Klagen gerichtet. Seit 6. December sei die Zustimmung Frankreichs, auf den Frankfurter Grundlagen zu verhandeln, in den Händen der Verbündeten, und nun halte man beim 26. Januar. Jeden Augenblick könne das Blut in Strömen fließen, und das Kriegsglück sei wetterwendisch. Keine der verbündeten Mächte würde eine verlorene Schlacht so schwer empfinden wie Österreich, und verlöre sie Frankreich, so könnten Verhältnisse eintreten, die dem vom Wiener Hof erstrebten Gleichgewicht der Mächte diametral

[1] Fain, p. 303.

widerstritten. Es war ein deutlicher Hinweis auf Russlands Expansionsgelüste. Schließlich forderte er einen Waffenstillstand [1]). Der Brief war Napoleons geistiges Eigenthum. Er hatte ihn dictiert und Caulaincourt am 16. Januar zugeschickt. Drei Tage später kam er darauf zurück. Seine Hoffnungen auf den Frieden hatte die Säumnis der Gegner erschüttert, und er war entschlossen seinen Bevollmächtigten abzurufen. «Wenn Sie am 20. Metternichs Antwort noch nicht haben, ist wenig zu hoffen; es steht Ihnen dann frei, zu mir zurückzukehren». Er sieht nur noch den einen Ausweg, den ihm die Waffen bahnen können. «So wichtige Dinge mich auch hier zurückhalten, ich werde doch nach Châlons abreisen». [2]) Eine Woche später war er dort angelangt. Caulaincourt aber harrte aus. Er war nicht umsonst Jahre lang Gesandter in Petersburg gewesen. Er wusste genau, dass im Schoße der Coalition ein tiefgehender Zwiespalt der Interessen wirksam war, der mancherlei Vortheil darbieten konnte. Und dazu war er ein entschiedener Vertreter der Friedensidee, war es schon im Vorjahre gewesen, als es sich darum handelte, ob aus dem Waffenstillstand im Sommer die endliche Beruhigung Europa's hervorgehen würde. Damals soll er dem russischen Grafen Schuwalow sogar Winke über die schwache Stellung der Franzosen gegeben haben und wie leicht die Verbündeten in deren Rücken Vortheile erringen könnten. «Es war», meinte der Russe, als wünschte er geradezu der eigenen Armee eine rechte Schlappe, damit der Friede möglichst rasch zu Stande komme. [3]) Dieser Unterhändler, der jetzt zugleich die Geschäfte der äußern Politik leitete, war ehrlich für die Beilegung des Streites gestimmt, und es war anzunehmen, dass er weit gehen werde, um dieses Ziel zu erreichen. Auf sein Ansuchen um einen Waffenstillstand hatte er allerdings keine Ant-

[1]) Fain, S. 296 ff. Vergl. S. 290.
[2]) Lécestre X., Lettres inédites de Napoléon I., II. 309.
[3]) Bailleu in den Schriften des Haager Historikercongresses 1898.

wort erhalten. Metternich hatte es gar nicht weiter zur Sprache gebracht. Der österreichische Minister erblickte darin eben nur eine Bestätigung für die üble Lage Napoleons, auf die er ja von vornherein seine Friedensabsicht gegründet hatte.[1]) Aber Caulaincourt hatte doch die Befriedigung, zu sehen, dass man diese Absicht zu verwirklichen begann. Metternichs sehnlich erwarteter Brief traf endlich ein, und am 31. Januar erschien der Legationsrath H. von Floret, der Adlatus Stadions, ein Diplomat, welcher noch vor wenig Monaten während Schwarzenbergs Abwesenheit die Geschäfte der österreichischen Gesandschaft in Paris versehen hatte, in Châtillon, um den französischen Minister zu begrüßen und die Verzögerung des Friedensgeschäftes zu entschuldigen.

Caulaincourt, dem Floret wohlbekannt war, bemächtigte sich sofort des Ablegaten der Coalition, um zunächst — überaus höflich — einige Vorwürfe wegen der schlechten Behandlung, die man ihm hatte angedeihen lassen, anzubringen, dann aber gab er seiner Genugthuung über das Ende seiner Wartezeit doch unverholen Ausdruck. Er erkundigte sich nach den Unterhändlern und war etwas verstimmt, als er ihre Namen erfuhr; er hätte gehofft als Minister mit den Ministern zu unterhandeln. Doch als Floret auf Castlereagh verwies, gab er sich sofort zufrieden. «Ich werde sehr offen in meinen Erklärungen und sehr entgegenkommend in jeder Einzelfrage sein», versicherte er. «Die erste Conferenz wird ja zeigen, ob der Friede geschlossen werden kann oder ob er aufs Neue von den Waffen abhängen wird».[2]) Metternich war nach dem Berichte, den Floret einsendete, der

[1]) An Hudelist, 30. Januar 1814: Napoleon müsse, nach dem kläglichen Tone des Briefes «das Gefühl einer sehr compromittierten Lage haben».

[2]) Floret an Metternich, 31. Januar 1814: «Il ne m'était pas difficile de remarquer à côté d'un désir bien prononcé de finir, des conditions tellement éloignées de nos vues qu'il me semble exister très peu de chances pour un rapprochement.» (W. St. A.)

Ansicht geworden, «dass die dortige Stimmung sehr niedrig sei». Andre wieder, wie Hardenberg und sein König, hielten sie für wenig entgegenkommend. Und auch Metternich fragte sich: «Wird hieraus Friede oder nicht?» und fügte hinzu: «dies ist schwer zu bestimmen, solange die Vorfrage nicht gelöst wurde, ob Napoleon Frieden machen kann». So schrieb er am 1. Februar nach Wien. Und just an dem Tage wurde diese «Vorfrage» auf dem Schlachtfelde von La Rothière in einer Weise beantwortet, die dem Imperator durchaus ungünstig war und den Frieden vielleicht weiter hinausschob als es Metternichs Wünschen entsprach.

Dem Beschluss in Langres zufolge, war die Hauptarmee über diesen Ort hinaus weiter vorgerückt und mit dem Hauptquartier am 29. Januar in Chaumont angelangt. Dort drang Kaiser Alexander sogleich in Schwarzenberg, den Marsch westwärts über Bar s. Aube auf Troyes fortzusetzen. Schwarzenberg weigerte sich, weil er seines rechten Flügels nicht versichert war, seitdem er Napoleon in Chalons wusste. Da traf die überraschende Kunde ein, Blücher sei von seiner ursprünglichen Direction abgewichen und auf Brienne marschiert, was Napoleon sofort dazu benützte, um ein Corps in dessen Rücken nach Joinville zu dirigieren und Wittgenstein aus der Stadt zu verdrängen. Wäre nun Schwarzenberg über Bar s. Aube vorgegangen, wie es der Czar gewünscht hatte, so wäre er jetzt zu einer Action mit verkehrter Front gezwungen gewesen; er war fortan, wie er an Kaiser Franz schreibt, um so fester entschlossen, den Vormarsch auf Troyes nicht zu unternehmen, so lange der Feind bei Châlons und Vitry stand [1]. Unterdess hatte Blücher den eigenmächtig gefassten

[1] «Soviel ist gewiss, dass, wenn ich, wie man wünschte, die Bewegung auf Troyes beschleunigt oder der Feind die seinige noch so lange aufgehalten hätte bis die Queue meiner Colonnen Bar s. A. passiert hätte, ich in die unangenehme Lage versetzt worden wäre, Rechtsumkehrt zu machen und den Feind anzugreifen. Die Kritik unserer Operation auf Troyes, solange

Entschluss durchgeführt und war mit einem einzigen Corps über Brienne hinausgerückt. Darüber beklagte sich der Oberfeldherr bitter, denn Jener entblöße nicht nur seine rechte Flanke, sondern zwinge ihn auch, seine Armee zu theilen um der schlesischen Armee den Rücken zu decken.[1] Er wurde gewahr, dass sich Blücher mit 27.000 Mann an die Spitze der Hauptarmee gesetzt und den gewagten Zug nur zu dem Zwecke unternommen hatte, sich durch deren Nähe zu stärken und sie zum Vormarsch zu nöthigen. Nun erhielt Fürst Schwarzenberg als Antwort auf seinen Bericht von Franz I. den gemessenen Befehl, nicht über Bar auf Troyes vorzurücken solange der Feind bei Châlons stehe. «Sollte aber der russische Kaiser gegen jeden Begriff vernünftiger Operationen vorangehen wollen, so werden Sie auf der Zusammenberufung eines Kriegsrathes bestehen. Im Falle Sie aber auch hier überstimmt werden sollten, so haben Sie sich auf meine Entscheidung in Ihrer persönlichen Hinsicht zu berufen.»[2])

Da ereignete sich, dass Blücher noch am selben Tage bei Brienne von Napoleon angegriffen ward, der ihn von der Hauptarmee fernzuhalten und isolirt zu schlagen hoffte. Blücher bestand den Kampf ruhmwürdig, konnte sich südwärts nach Trannes ziehen und dort behaupten. Dahin sandte ihm Schwarzenberg zwei Corps zur Verstärkung, während Wrede, der am 29. zur Wegnahme von Joinville entsendet worden war, von dorther herbeieilte.

der Feind in Châlons und Vitry steht, ergibt sich von selbst.» Schwarzenberg an K. Franz, Chaumont, 29. Januar 1814 (W. Kr. A.). Weil I. 353, kennt diesen Brief nicht und hält das Schreiben des Kaisers vom selben Tage, welches er S. 354 französisch wiedergibt und irrigerweise von Chaumont datiert, für die Antwort auf einen Bericht Schwarzenbergs vom 28., worüber ihn übrigens der Eingang des kaiserlichen Briefes, der von Joinville spricht, hätte aufklären müssen und auch die Stelle: «Dies auf Ihren Bericht vom 29., wornach Sie sich genau zu benehmen haben.»

[1]) An Metternich, 29. Januar 1814. Klinkowström, S. 802 f.

[2]) S. oben Anm. 1 auf S. 82.

Mit diesen überlegenen Kräften wurde am 1. Februar die Schlacht bei La Rothière gewonnen [1]

Es war ein harter Schlag, der da den Franzosenkaiser traf, so empfindlich, dass es glaubhaft erscheint, wenn wir hören, er habe sich an diesem Tage auffallend dem feindlichen Feuer ausgesetzt. In dieser Lage sieht er nur noch ein Mittel: die Verhandlung in Châtillon. Am 4. Januar hatte er seinen Minister mit einer Instruction für die Verhandlung versehen, die zwar die Basis der natürlichen Grenzen festhielt, aber darüber hinaus noch mancherlei Forderungen stellte: in Italien Toscana für Joseph Bonaparte, Lucca und Piombino für die Schwester Elisa, eine Entschädigung für den entthronten König von Westfalen, Elba und Corsica, unter Umständen auch Piemont mit Genua, für Frankreich, in Holland Gorkum und die Grenze rechts des Flusses. Das Königreich Italien sollte, wenn irgend möglich, unabhängig und unzertheilt bleiben, der Papst allenfalls nach Rom zurückkehren, nicht jedoch, ohne das Concordat von 1813 anerkannt zu haben. Mit so kleinen Schritten gedachte damals noch Napoleon den Hochsitz seiner einstigen Macht zu verlassen. Sein Argument, welches sich von da ab immer wiederholte, war, was Frankreich diesseits des Rheins und der Alpen gewonnen habe, wiege den Gewinn Russlands, Preußens,

[1] Man hat es Schwarzenberg zum Vorwurf gemacht, dass er nicht mit größeren Streitkräften herbeigeeilt sei, und eine Stelle in einem Schreiben an seine Frau vom 29. Januar: «Traurig wäre es für uns, wenn wir einen so glorreichen Krieg mit einer unglücklichen Schlacht enden sollten, indessen würde der Friede dadurch beschleunigt werden,» wurde zur Erklärung seiner Haltung angeführt (S. z. B. Delbrück, Gneisenau, II. 36 f.) Wohl mit Unrecht. Schwarzenberg hat schon mit der Entsendung der drei Armeecorps nach Brienne dem gemessenen Befehl vom 29. zuwidergehandelt und dies später zu rechtfertigen gehabt: «Ich konnte weder den F.-M. Blücher seinem Schicksal überlassen noch den glücklichen Augenblick versäumen, welcher sich mir zu einer höchst nachtheiligen Schlacht für den K. Napoleon anboth.» Schwarzenberg an K. Franz, 8. Febr. 1814 (Wr. Kr. A.). Auch die herrschende Ansicht über die unterbliebene Verfolgung erfährt hierdurch eine Berichtigung.

und Österreichs in Polen, Englands in Asien, nicht auf — ein Grund, der leicht zu widerlegen war, wenn man auch nur die Qualität von Land und Leuten gegen einander abwog. Napoleon rechnete aber besonders auf Österreich, dessen Interesse es nicht sein könne, die Dinge zum äußersten zu treiben. «Ein Schritt noch, und die führende Rolle entgleitet Metternichs Händen.»[1]) Die Alliierten hatten den Schritt gewagt und waren bis ins Herz von Frankreich vorgedrungen. Aber auch da noch, am 19. Januar hatte Napoleon seinem Minister die Weisung zukommen lassen, er dürfe unter die Bedingung der «natürlichen Grenzen» für Frankreich nicht heruntergehen.[2]) Jetzt aber, nachdem sein Kriegsglück bei La Rothière neuerdings versagt hatte, lauteten seine Aufträge ganz anders und verloren von einem Tage zum andern an Zuversicht. Am 4. schrieb er an Caulaincourt, er habe Vollmacht, sobald ihm die Verbündeten ihre Bedingungen mitgetheilt haben werden, sie anzunehmen oder binnen Tagesfrist an ihn darüber zu berichten. Wenig Stunden später, Mitternacht war vorüber, lautete der Auftrag, die Bedingungen anzunehmen, wenn sie annehmbar seien, sonst wolle er noch eine Schlacht um den Besitz von Paris wagen. Aber auch dieser Entschluss brach am folgenden Tage zusammen. Da schrieb Maret: «Seine Majestät beauftragt mich, Ihnen zu sagen, dass sie Ihnen carte blanche gibt, um die Verhandlungen zu einem guten Ende zu führen, die Hauptstadt zu retten und eine Schlacht zu vermeiden, in der die letzten Hoffnungen der Nation beruhen».[3])

---

[1]) Napoleon an Caulaincourt, 4. Januar 1814. Correspondance, XXVII. 21062 und 21063.

[2]) Fain S. 300.

[3]) Houssaye, 1814, p. 93, meint, der letzterwähnte Brief, der das einfache Datum 5. Februar trägt, sei vor dem vorher citierten geschrieben und expediert worden, welcher «Troyes, 5 Février, 1 heure du matin» datiert ist. Das ist ein Irrthum, der erst keiner weitläufigen Aufklärung bedarf. Wäre die Reihenfolge richtig, welche Houssaye aufstellt, dann müsste

Aber dieselben Gründe, welche Napoleon zur äußersten Nachgiebigkeit bestimmten, veranlassten umgekehrt die verbündeten Mächte zu immer größerer Zurückhaltung. Der Sieg bei La Rothière — oder wie man ihn damals nannte, bei Brienne — war vielfach als die für Napoleon's Geschick entscheidende Wendung aufgefasst worden. Blücher hatte noch am Abend der Schlacht geschrieben, es sei durch sie «gleichsam Alles entschieden worden», und auch unter den Friedensfreunden machte sich die Ansicht geltend, dieser Mann besitze nicht mehr politischen Rückhalt genug im eigenen Lande, um als Garant des Friedens zu erscheinen. Man wollte sogar wissen, dass die Armee an ihm verzweifelte. Selbst die alten Garden fiengen an zu desertieren, und als man sie fragte, warum sie ihre Fahne verließen, antworteten sie, es sei ja für sie nun doch nichts weiter zu thun. Man brachte in Erfahrung, dass die jungen Garden, die bei La Rothière außerordentlich gelitten hatten, auch zu Vorpostendiensten verwendet wurden, und legte dies als Zeichen besonderer Schwäche aus. All das machte, im Zusammenhange mit den Nachrichten ökonomischer Deroute, die aus Paris und den größeren Provinzstädten einliefen, im Hauptquartier tiefen Eindruck, und man rechnete kaum mehr mit Napoleon. Man ließ die Dinge zunächst gehen, wie sie wollten. Hardenberg von Münster befragt, ob er jetzt den Congress nicht für bedenklich halte, da doch Napoleon nur anzunehmen brauche, um sich zu retten, antwortete, man hoffe, der

das betreffende Schreiben vom 6. Februar 1 Uhr morgens datiert sein. Correspondance XXVII, 21179. Übrigens spricht der Eingang von Maret's Brief vom 5. deutlich genug: «Je vous ai expédié un courrier avec une lettre de S. M. (es war der von ein Uhr nachts) et le nouveau plein pouvoir (von welchem dieser Brief spricht). Au moment où S. M. va quitter cette ville elle me charge de vous en expédier un second, et de vous faire connaître en propres termes que S. M. vous donne carte blanche etc.» (Fain, S. 312.) Damit stimmt auch die Erzählung Maret's bei Ernouf S. 621 f., der übrigens den Brief von 1 Uhr Nachts nicht erwähnt.

Imperator werde schon wieder einen falschen Zug thun.[1]) Kaiser Franz wiederholte sein: «Herrn halte Gott Gericht» und schien, wenn wir Münster glauben wollen, dem Vorwärtsgehen nach Paris nicht mehr so abgeneigt, wie ehedem.[2]) Ja selbst Metternich erwartete von Ereignissen in Paris die Lösung der Frage.[3]) Es war ihm zweifelhaft geworden, ob Napoleon seinen Rückzug — über Troyes nach der Loire, wie er meinte — werde ausführen können. Daneben bemerkte er einige royalistische Bewegung im Lande, war aber nicht sicher ob sie hinreichende Kraft entwickeln werde, die Bourbons emporzubringen. Unter diesen Umständen wünschte auch er in Châtillon nichts zu überstürzen, es passe vielmehr in Österreichs Plan bedächtig vorzugehen. Die Sache hänge am Ende gar nicht mehr von Châtillon ab.[4]) Gentz, der hierüber durch Hudelist erfährt, ist außer sich. «Gibt es denn keinen Fürst Metternich, keinen Fürst Schwarzenberg, keine Rücksicht auf Vernunft, noch selbst auf Rechtlichkeit mehr? Was ist denn aus unserem Kaiser geworden? Ist dieser auch vom Strome fortgerissen?» [5]) Es schien fast so.

In Châtillon waren die Bevollmächtigten am 3. Februar eingetroffen und in den Wohnungen, die ihnen Floret bestellt hatte, abgestiegen. Der kleine Ort bot wenig Bequemlichkeit. Sein Markt war, der nahen Truppen wegen, von den Bauern gemieden, und die Diplomaten waren

[1]) Münster an den Prinzregenten, 3. Februar 1814: «Il se flattait que l'emportement qui a fait risquer encore avant-hier à Bonaparte toute son existence sur un faux calcul le porterait de nouveau à une fausse mesure.»

[2]) Bericht vom 2. Februar.

[3]) «Das Räthsel wird vor oder in Paris gelöst werden.» An Hudelist, 3. Februar 1814. «Paris wird entscheiden, mit wem man wird Frieden machen können.» An denselben, 9. Februar. S. Anhang.

[4]) An Hudelist, 6. und 9. Februar. S. Anhang.

[5]) An Metternich, 18. Februar, bei Klinkowström, S. 246.

genöthigt, viel an Lebensmitteln selbst mitzubringen.[1]) Auch lag das Städtchen abseits von den Ereignissen des Tages, und man erfuhr wenig von ihnen. Am 4. erfolgten die üblichen Besuche und Gegenbesuche, und erst am Abend versammelten sich die Gesandten der alliirten Mächte bei Stadion, um das Programm für die Sitzung des folgenden Tages, die erste, festzustellen. Alle standen unter dem Eindruck des Sieges vom 1. Februar, und auch unter ihnen allen machte sich die Ueberzeugung geltend, dass hier mit einem Manne verhandelt werden solle, der im Augenblicke nicht mehr imstande sei, für die Bedingungen einzutreten, die er unterzeichne.[2]) Caulaincourt zeigte sich nun persönlich jedem Einzelnen im friedfertigsten Lichte; er nahm sich gar nicht die Mühe, die üble Lage der französischen Kräfte zu beschönigen, brachte bei Humboldt ein Compliment für den Muth der Preußen an und suchte besonders mit Stadion über die Geschäfte sich zu benehmen, der es aber ablehnte und erklärte, die Bevollmächtigten seien übereingekommen, nur gemeinschaftlich über die politischen Dinge zu reden.[3]) Wenn der französische Minister dagegen nichts einwenden konnte, so war es ihm andrerseits doch sehr peinlich, als er vernahm, dass Castlereagh den Conferenzen nicht beiwohnen, er also als einziger Minister mit abhängigen Geschäftsträgern zu verhandeln haben werde. Er äußerte sich darüber, kam aber dann auf die Sache nicht weiter zurück. Man nahm an ihm eine arge Depression der Stimmung wahr, die seiner Haltung, wie er sie noch vor einigen Tagen Floret gegenüber bewahrt hatte, durchaus widersprach.[4])

Rasumowsky, dem Anstett beigegeben war, hatte von Alexander den mündlichen Auftrag erhalten, die

---

[1]) «Aussi faisons nous des provisions s'il s'agit d'aller aux Indes» schreibt Stadion am 2. Februar an seine Frau.

[2]) Stadion an Metternich, 8. Februar. S. Anhang.

[3]) Humboldt an den König und an Hardenberg, 4. Februar. Berl. St. A.

[4]) Humboldt an den König, 5. Februar.

Verhandlungen auf jede mögliche Art hinauszuziehen, und wurde dann in Briefen Nesselrode's vom 5. und 7. Februar ausdrücklich belobt, als er sich nach dieser Weisung benommen hatte. Seit der Schlacht bei La Rothière werde das Temporisieren immer nothwendiger, hieß es darin.[1] Humboldt secundierte dem Russen in dem Aufwerfen von allerlei Fragen. Sein Bedenken war namentlich, Napoleon könnte, nachdem man Frieden mit ihm geschlossen und ihn dadurch gehalten hätte, dennoch stürzen, und es fragte sich, ob dann die folgende Regierung den Vertrag anerkennen wurde. Davon stach Castlereagh's Haltung allerdings wesentlich ab. Aber auch er war der Ansicht, dass nun das Ende von selber kommen müsse, nur wünschte er die Verhandlungen in einem langsamen Gange geführt, bis sich die Situation geklärt hätte. Das war auch die Meinung Stadion's, und es ergab sich, dass jedes, auch das größte Opfer, welches der Abgesandte Frankreichs darzubringen bereit wäre, nur als ein neues Zeichen der Schwäche seines Herrn und damit als ein neues Hindernis des Friedens angesehen werden würde. «Vielleicht hat man Recht zu sagen», schreibt Stadion, «dass der Friedenseifer der Franzosen nur den äußersten Grad von Erschöpfung beweise und es unnütz wäre, mit einem Herrscher zu verhandeln, der sich nur noch einige Zeit und nur durch diesen Vertrag zu erhalten vermöge.»[2] Die Situation konnte nicht greller beleuchtet werden, als in jener Conferenz der Alliierten am Abend des 4. Februar bei Stadion. Dort platzte Graf Rasumowsky, besorgt, Caulaincourts Nachgiebigkeit könnte ihm sein Concept stören, mit der Frage heraus: «Und wenn er allem zustimmt, werden wir unterzeichnen?» Stadion und Castlereagh machten dem Collegen Vorwürfe über seine unvermittelte Art, unbequeme Fragen in die

[1]) Shoroik, XXXI. S. 371, Bogdanowitsch, Geschichte des Krieges 1814 II. 63.

[2]) Stadion an Metternich, 8. Februar 1814. S. Anhang.

Discussion zu bringen, und man schied mit dem Beschluss, in der morgigen Sitzung den eigentlichen Gegenstand der Verhandlungen, d. i. die Bedingungen des Friedens, noch nicht zu berühren [1]

Am 5. um ein Uhr Mittags traten die Bevollmächtigten im Hause eines Herrn von Montmort zusammen. Nach ihrer Instruction hatte der Congress sich in mündlicher Verhandlung zu vollziehen, über die ein Protokoll aufzunehmen war. Da die Secretare hiezu keinen Zutritt hatten, machten die Mitglieder der Conferenz selbst ihre Aufzeichnungen, die dann daheim redigiert und in Übereinstimmung gut geheißen wurden.[2] Der Verlauf dieser ersten Sitzung entsprach der Situation. Caulaincourt drängte zu entscheidenden Entschlüssen, die Verbündeten versagten sich jeder raschen Thätigkeit. Stadion, der gemeint hatte, seine Erklärung, dass die Coalition Europa vertrete, und die andre, dass über das Seerecht nicht verhandelt werden solle, würden eine längere Debatte hervorrufen und man könne damit die Conferenz füllen, sah sich getäuscht. Caulaincourt machte in beiden Fällen nicht die geringsten Schwierigkeiten. Bei dem einschneidenden Satze über das Seerecht begnügte er sich mit der Frage, ob damit gemeint sei, dass England seine alten Rechte zu behalten wünsche, und gab, als Aberdeen dies bejahte, zu, dass dies richtig sei und er keinerlei Widerspruch erhebe.[3] Nur verlangte

---

[1] Floret's Journal, 4. Februar. S. Anhang.

[2] Floret's Journal, 5. Februar. Das Protokoll bei Fain, S. 348, D'Angeberg I. 108. Nur ist zu bemerken, dass am 4. keine Sitzung stattgefunden hatte und auch kein Protokoll aufgenommen wurde, wie man nach diesen Publicationen meinen könnte. Es gab nur ein «Protocole de la premiere Conférence à Chatillon s. Seine le 5 février 1814,» worin im Eingang erzählt wird, dass die namentlich angeführten Bevollmächtigten am 4. sich die üblichen Besuche abgestattet hätten und übereingekommen wären, sich am Morgen des 5. zu einer Sitzung zu versammeln. Dann heißt es: «Seance du 5 fevrier, à 1 heure après midi. Les plénipotentiaires ci-dessus désignés se sont assemblés etc.»

[3] Humboldt an den König, 5. Februar.

er, dass man sofort zur Frage der Friedensgrundlagen übergehe. Da musste nun Stadion, der Wortführer der Coalition bemerken, es herrsche die Meinung, man solle in der ersten Conferenz nicht über die Formalien hinausgehen, auch melde ihm Graf Rasumowsky, dass er noch nicht im Besitze seiner Instructionen sei, was dieser bestätigte. Nun beherrschte sich Caulaincourt nur schwer und gab mit Nachdruck zu verstehen, dass er nach vier Wochen Wartens doch glauben musste, man sei imstande ihm zu sagen, was man eigentlich wolle. Aber die Verbündeten blieben bei ihrem Beschluss, und die Sitzung war zu Ende. Sie hatte nur 20 Minuten gedauert [1]. Die nächste sollte am andern Morgen stattfinden. Da erklärte aber Rasumowsky seinen Collegen in aller Form, er werde keinen Schritt weiter thun, ehe er seine Instructionen in der Tasche habe, was natürlich nur eine Ausflucht war, die selbst Humboldt in seinem Bericht als compromittirend und skandalös bezeichnen musste. Auch er hatte seine Instructionen noch nicht erhalten, schwieg aber darüber, denn es war, da Alle ein und dieselbe Weisung hatten, durchaus gleichgiltig, ob dieselbe in mehr als einer Ausfertigung vorhanden war. Die Alliirten einigten sich endlich auf einen Aufschub von vierundzwanzig Stunden, den man Rasumowsky gewährte.

Der Russe sollte aber noch am selben Tage einen unerwarteten Succurs gewinnen. Castlereagh machte im Gespräch mit Stadion und Rasumowsky eine Eröffnung, die von vorneherein den Verhandlungen jede Aussicht auf Erfolg rauben musste, wenn er dabei beharrte. Er war mit dem Verlaufe der Conferenzen in Langres nicht ganz zufrieden gewesen; nun kam er auf einen Punkt

[1]) Floret's Journal, 5. Februar. Die Aufzeichnungen der Engländer während der Conferenzen sind bei Castlereagh, Correspondence IX. 541 ff (von der zweiten Sitzung ab) veröffentlicht. Dass die Bevollmächtigten über den Hergang in jeder derselben an ihre Höfe ausführlich Bericht zu erstatten hatten, versteht sich von selbst.

zurück, der dort im Dunklen gelassen worden war, und machte geltend, dass, wenn auch Napoleon auf alle Forderungen der Coalition eingehen wollte, die Bevollmächtigten Englands dennoch den Frieden nicht eher unterzeichnen konnten als bis die Neuordnung Europa's unter den Mächten festgestellt sei «Unsere Rückerstattungen an Frankreich», sagte er, «hängen nicht allein davon ab, was dieser Staat im Frieden an Landgebiet abtreten wird, sondern von der größeren oder geringeren Sicherheit und Wohlfahrt, welche der künftige Zustand Europa's England in Aussicht stellt England ist bereit, um einen dauernden Frieden in Europa schaffen zu helfen, die Zurückgabe seiner Eroberungen in die Wagschale zu legen, bevor es sich aber derselben entäußert, muss es über die Grundlagen des neuen Europa unterrichtet sein, damit es wisse ob der Zweck, dem es dieses Opfer bringt, auch erreicht wird, es muss die Elemente des neuen Gleichgewichtsystems kennen, muss wissen, in welcher Weise Österreich, Russland und Preußen sich vergleichen wollen, welchen Zuwachs Holland, welche Entschädigung der König von Sicilien, wenn er auf Neapel verzichtet, erhalten werden Aus allen diesen Maßnahmen soll ja die künftige Sicherung Europa's hervorgehen, für welche England seinen Tribut leistet Wenn also der Herzog von Vicenza von uns verlangt, wir sollen die Rückerstattungen an Frankreich näher bezeichnen, so können wir lediglich die Antwort auf jenen Moment verschieben, wo die großen Mächte über ihren eigenen Besitzstand (état de possession respectif) und den Hollands und derjenigen Staaten, für die wir uns interessieren, übereingekommen sein werden Da diese Arbeit aber nur von den Kabineten der Mächte besorgt werden kann und eine bestimmte Zeit in Anspruch nehmen wird, müsste unterdessen die Unterzeichnung des Friedens aufgeschoben werden».[1]) Das war ja alles im Grunde richtig,

[1]) Stadion an Metternich, 5. Februar 1814 (a) und Floret's Journal vom selben Tage. S Anhang

nur complicierte es jetzt die Dinge in's Unentwirrbare Allerdings hatte Castlereagh ähnliche Erklärungen schon in Langres abgegeben, aber dort war Metternichs gleicher Wunsch von Russland zurückgewiesen worden, und Alexander war jetzt sicher noch weniger gewillt, davon zu hören Hier nun in Châtillon die Sache wieder aufwerfen hieß nur auch noch das einzige wirkliche Resultat jener Minister-Conferenzen in Frage stellen «Es ist ausgemacht», schreibt Stadion am 5 Februar an Metternich, «dass unsere Thätigkeit hier den Charakter einer schlechten Komödie gewinnt, die höchstens durch ihre Plattheit interessiert, und dass wir, wenn nicht die Ereignisse die Conferenz sprengen, in die fatale Situation gerathen, von Anfang bis zu Ende im Unrecht zu sein einer Macht gegenüber, die bisher aller Welt Unrecht that Ist es bestimmt, dass wir in Châtillon nichts thun können und nichts thun wollen, dann rufen Sie uns baldigst ab, denn es ist großer Mächte unwürdig, ohne Grund und Ziel mit der diplomatischen Loyalität ihr Spiel zu treiben».[1] Und ebenso schwer wie Stadion ertrugen die Engländer, namentlich Lord Aberdeen, die Rolle, zu der sie hier verurtheilt waren Die Rücksicht, welche sie auf das Parlament zu nehmen hatten, ist bereits erwähnt worden Außerdem aber widerstrebte es ihnen wirklich, eine Verhandlung zum Scheine hinzuziehen, und sie hielten es für wenig ehrenhaft, den Frieden nicht zu beschließen, auch wenn Napoleon allem zustimmte, nachdem man doch einmal auf Unterhandlungen mit ihm eingegangen war [2])

Am 5 Februar war Courier auf Courier aus dem Hauptquartier Napoleons angekommen, und jeder wollte den Frieden mitgebracht haben Namentlich der des Abends ankam, behauptete das mit Bestimmtheit dem Officier gegenüber, der ihn geleitete. Das mag wohl die

[1]) Stadion an Metternich, 5 Februar (b).

[2]) Münster an den Prinzregenten, 12 Februar 1814, und Stadion an Metternich über Aberdeen, 10 Februar S Anhang

carte blanche»-Depesche gewesen sein. Am nächsten Morgen begehrte denn auch Caulaincourt wiederholt und dringend eine Conferenz; sie wurde ihm unter einem nichtigen Vorwand abgeschlagen. Da aber inzwischen Rasumowskys Papiere eingelangt waren, einigte man sich auf den folgenden Tag, den 7. Februar.

Die Sitzung begann damit, dass Stadion die bekannten Bedingungen, wörtlich den Instructionen entnommen, vortrug: die alten Grenzen Frankreichs vor der Revolution vorbehaltlich einer territorialen Vereinbarung und der Rückerstattungen, welche England aus seinen Eroberungen an Frankreich zu machen gedenkt, dann Frankreichs Verpflichtung, auf jeden Einfluss außerhalb seiner Grenzen zu verzichten, und der Verzicht auch auf alle Titel der Souveränetät oder des Protectorats, welcher aus dieser Verpflichtung hervorgeht.[1] Da war vom «Empire français» nicht mehr die Rede, wie in Frankfurt, sondern kurzweg von Frankreich, das man jetzt auch nicht mehr «größer als je unter den Königen» zu sehen wünschte, sondern nur noch «auf den Rang erheben wollte, den es stets im politischen Systeme eingenommen hatte»; die Bezeichnung «Chef du gouvernement» ließ sogar die dynastische Frage offen.[2]

Nun war Caulaincourt vor die Entscheidung gestellt. Er hatte vollkommen freie Hand und konnte zustimmen. Er that es nicht. Er wollte nicht die Last einer solchen Verantwortung tragen, ohne einen bestimmteren Befehl in Händen zu haben. Nachdem er den betreffenden Brief vom 5. erhalten hatte, verlangte er vom Kaiser sofort neue Instructionen mit der deutlichen Angabe, wie weit er gehen dürfe, da der Brief Marets darüber nichts ent-

[1] Siehe die Instructionen im Anhang, das Protokoll bei Fain p. 351 und Angeberg I. 106, wo am Schlusse der Erklärung Stadions «arrangement» steht, während er lautete: «une suite immédiate de cet engagement.»

[2] Caulaincourt hat später im Privatgespräch an dieser Bezeichnung Anstand genommen. Floret Journal 9. Februar.

halte. Unterdess wolle er vorsichtig wie zwischen zwei Klippen weiterfahren [1]. Die Antwort war am Morgen des 7. noch nicht angelangt, und nun musste auch Caulaincourt gegen seinen Willen temporisieren. Er hörte die Erklärung Stadions ruhig an, gab zu, dass er eine «Opferrolle» («rôle de sacrifices») zu spielen habe, lehnte aber jene Forderungen nicht ausdrücklich ab, sondern verlangte nur, dass man sie articuliert vorbringe und sage, was man im Einzelnen von Frankreich wünsche. «Ich verweigere nichts» (je ne refuse rien) sagte er, «aber ich verlange, dass man sich erkläre. Frankreich wird, um möglichst rasch zum Frieden zu gelangen, Opfer bringen. Sagen Sie nur, welche es bringen soll» [2]. Und wenn man von den «alten Grenzen» spreche, begreife man innerhalb derselben auch die Colonien, die Frankreich vor 1792 besessen und später verloren habe?

All das war nur Ausflucht und wurde auch sofort als solche erkannt, mit den Grenzen von 1792, erwiderte man, seien nur die continentalen gemeint. «Wir versuchten», erzählt Humboldt, «ihm begreiflich zu machen, dass wir von Frankreich das Opfer all seiner Eroberungen seit der Revolution verlangen, dass wir jedoch zwei Klauseln beifügen, die Frankreich die Sache erleichtern sollen: eine territoriale Vereinbarung über die alten Grenzen hinaus und die Compensationen, die England aus seinen Erwerbungen beisteuern will, er hätte nun zu sagen, ob er die Hauptforderung annehme oder nicht, und im ersteren Falle einen Gegenvorschlag bezüglich jener Vereinbarung und der Compensationen zu machen. Er wollte aber auf diese Idee nicht eingehen, sondern meinte immer wieder, da wir die Opfer Frankreichs durch Grenzvereinbarungen und Compensationen zu modi-

[1] Houssaye, 1814, p. 93 n. 2, wo auf einen Brief Caulaincourts an den Herzog von Bassano, vom 6. Februar, verwiesen wird. Der Brief an Napoleon vom selben Tage bei Fain p. 314. S. auch Ernouf, Maret, p. 622.

[2] Humboldt an den König, 7. Februar.

ficieren beabsichtigten, sei es an uns, Opfer und Compensationen zugleich und präcise anzugeben.«[1]) Wir wissen nun, dass die Engländer jetzt noch nicht geneigt waren, mit ihren Entschädigungsvorschlägen hervorzutreten. Deshalb wich Stewart dahin aus, dass er bemerkte, es sei vor allem Frankreichs Sache, die erste Forderung präcise zu beantworten. Nun schlug Caulaincourt einen Seitenweg ein, auf dem man sicher nicht zu einer raschen Einigung gelangte; er sagte, wenn man ihm z. B. Belgien und die Rheindepartements abfordere, so müsse er wissen, wie man darüber verfügen werde. Damit war die gewichtige Frage der Zukunft berührt, und sofort ergriff der russische Bevollmächtigte, dem bei der Gefügigkeit Caulaincourts angst und bange geworden war, die Gelegenheit, um zu erklären, die Sache müsse ad referendum genommen werden. Als dann aber der Franzose auch noch wissen wollte, ob denn die Mächte, wenn er ihre Vorschläge annahme, den Frieden auch wirklich unterzeichnen würden und der Krieg damit beendet wäre, verrieth Aberdeen die Verlegenheit, in der man sich befand, indem er sagte, man könne diese Frage jetzt nicht beantworten, wolle sie aber in Erwägung ziehen. Caulaincourt wusste genug. Er erbat eine Unterbrechung der Sitzung, die bewilligt wurde.[2])

Napoleon hatte also richtig gerathen, als er daran zweifelte, dass die Alliierten jetzt überhaupt Ernst machen

---

[1]) Humboldt an den König 7. Februar.

[2]) Über die Sitzung am 7. liegen gedruckt außer dem Protokoll bei Fain S. 351 und Angeberg I. 106 ff. eine detailliertere Protokollskizze der Engländer bei Castlereagh Correspondence IX 541—47 und theilweise der Bericht Stadions an Metternich über den ersten Abschnitt der Conferenz bei Oncken, Historisches Taschenbuch 1886 S. 10 ff. vor. Über die Haltung Rasumowsky's: Sbornik, XXXI 370. Handschriftlich von Werth sind, außer Floret's Journal vom 7. Februar, Stadions Briefe an Metternich vom 8. und Humboldt's Berichte an den König und Hardenberg vom 7. Februar, Münsters Bericht an den Prinzregenten, vom 12. Februar über diese Dinge ist ungenügend.

wollten Am 4. Februar hatte er an Caulaincourt geschrieben: «Sie verlangen fortwährend Instructionen, wo es doch zweifelhaft ist, ob die Mächte wirklich verhandeln wollen»[1]) Nun, darauf gab der Verlauf der ersten Conferenzen immerhin eine Antwort. Selbst diejenigen, die, wie Stadion und Castlereagh, den Frieden lebhaft herbeiwünschten, führten jetzt die Verhandlungen gleichsam in abwartender Haltung und hielten den Augenblick zum Abschluss nicht für geeignet Und es war als ob ihnen jede neue Stunde Recht geben wollte Man saß eben während der Pause beim Diner, welches Caulaincourt täglich mit den übrigen Diplomaten gemeinsam einnahm, als die Couriere aus dem Hauptquartier eintrafen Da brachte der Eine dem Grafen Rasumowsky die Nachricht, Bülow habe Herzogenbusch erobert, sei durch Brüssel gezogen und nun im vollen Anmarsch nach dem Innern Frankreichs, Czernitzeff habe sich Givet's und Philippeville's bemächtigt, der Andere meldete dem General Stewart, die Österreicher hätten Troyes genommen und die Kosaken wären auf dem Marsche nach Fontainebleau Unter diesen Eindrücken fassten die alliierten Bevollmächtigten noch vor der Wiedereröffnung der Sitzung den Beschluss, Alles, was Caulaincourt heute noch vorbringen oder zugeben werde, nur zur Berichterstattung an die Höfe entgegenzunehmen[2])

Als dann die Sitzung um acht Uhr wieder aufgenommen wurde, verlas der französische Minister eine Erklärung, in der er seine Bereitwilligkeit kundgab, sich sofort und in der bindendsten Weise über die Vorschläge der Verbündeten zu äußern, wenn er einerseits die Compensationen für die Opfer Frankreichs kennen und andrerseits erfahren haben werde, zu wessen Gunsten sie verwendet werden sollen, denn die Situation sei eine solche, dass man nicht in einer Frage sich entscheiden könne, ohne alle zusammenhängenden zu übersehen. Er wolle

[1]) Correspondance, XXVII, n. 21178

[2]) Florel's Journal, 7 Februar Stadion an Metternich, 8. Februar

das thun, obwohl sich die verbündeten Mächte mit ihrer jetzt erhobenen Forderung sehr weit von den Frankfurter Bedingungen und den von ihnen damals zugestandenen «natürlichen Grenzen» entfernt hätten, und fordere sie auf, sich bestimmt über alle Punkte der Verhandlung auszusprechen [1]) Diese Erklärung wurde, wie die Alliierten verabredet hatten, von ihnen ad referendum genommen, worüber, da zugleich der Schluss der Conferenz ausgesprochen wurde, Caulaincourt, der sich stets maßvoll und höflich benahm, seine Ungeduld schwer bemeisterte Schon während der Verlesung seiner Note war es zu einem kurzen Wortgefechte gekommen, als Stadion bemerkte, Metternich habe die Bezeichnung «natürliche Grenzen» Herrn von St. Aignan nicht giltig zugestanden und Caulaincourt ihm damit widersprach, dass er sich bereit erklärte, die von Metternich durchgesehene und eigenhändig corrigierte Aufzeichnung St Aignan's vorzulegen Überdies kam Aberdeen zu Hilfe, welcher sagte, er habe Metternich dieses Ausdruckes wegen schriftlich Vorstellungen gemacht, habe aber das Document für zu unbedeutend gehalten, um etwas daran zu ändern [2]) Man

[1]) Fain, S. 352 Angeberg, I. 108 Wenn Oncken, Historisches Taschenbuch VI, S S 10 erzählt, die Verlesung der französischen Erklärung habe die Bevollmächtigten und besonders Stadion überrascht, so ist gerade das Gegentheil richtig, denn sie enthält nichts, was Caulaincourt nicht schon im ersten Theile der Sitzung vorgebracht hatte Ebenso unrichtig ist, dass Stadion während der Pause den Bericht über den ersten Sitzungsabschnitt an Metternich geschrieben habe S Anhang

[2]) Den Zwischenfall in der Abendsitzung berichtet die Protokollskizze der Engländer bei Castlereagh, Correspondence IX, 546 Stadion erwähnt in seinem Berichte vom 8 nur «une courte discussion entre L. Aberdeen et le duc» Humboldt bestätigt im ganzen den Bericht der Engländer bis auf die Äußerung Stadions, die allerdings nicht sehr glücklich gewesen zu sein scheint Aberdeen war seinerzeit, wegen der Rolle, die ihn Metternich am 9 November hatte spielen lassen, unruhig geworden und hatte am 27 November ein officielles Schreiben an ihn gerichtet, worin er erinnerte, dass er damals sofort nach Verlesung des St. Aignan'schen Conceptes (l'Angleterre fera les plus grands sacrifices) protestiert und mündlich erklärt habe, England werde nicht von seinen Principien weichen. (Wr St-A.)

gieng darauf auseinander, ohne den nächsten Sitzungstag festgestellt zu haben. Auf eine bezügliche Anfrage erhielt Caulaincourt die Antwort, man werde ihn, sobald man darüber schlüssig geworden sei, verständigen.

Caulaincourt ist nachträglich hart angelassen worden, weil er am 7. Februar den günstigsten Moment, das Kaiserreich zu retten, versäumt habe.[1] Mit Unrecht. Die Verbündeten hätten sich gewiss nicht sofort zum Abschluss entschlossen, sondern weiter temporisiert. Bis die Situation sich aufgeklärt haben wurde. Brachte doch die bloße Besorgnis, Caulaincourt könnte wirklich in allem nachgeben, Rasumowsky noch am Abend des 7., als sich die Bevollmächtigten der Coalition bei Stewart versammelten, dazu, vorzuschlagen, man solle den Bericht an die Höfe zum Vorwand nehmen, um die Conferenzen für einige Tage zu unterbrechen. Das wollten jedoch die Anderen, insbesondere Stadion, nicht. Man könne, meinten sie, immerhin weiter verhandeln, man brauche eben nur auf den gestellten Forderungen zu bestehen und dem Herzog von Vicenza einige allgemeine Aufklärungen über die Neuordnung Europa's zu geben, wie sie die Instruction eingeräumt hatte.[2] Schließlich wollte man am nächsten Morgen bei Castlereagh diesen Punkt weiter besprechen, der die Meinung vertrat, man müsse in der Frage des Grenzarrangements und der englischen Restitutionen von Caulaincourt einen Vorschlag verlangen. Damit konnten die Verhandlungen mit Anstand weiter gesponnen werden, bis man in den entscheidenden Fragen klar sah. Dabei erschien es als eine wertvolle Unterstützung, dass der Herzog den Eingang seiner abgegebenen Erklärung und die Bemerkung bezüglich der

[1] Pons de L'Hérault, «Le Congrès de Châtillon», Paris 1825, ist eine auf Fain's «Manuscrit de 1814» basierte Anklageschrift gegen den Unterhändler auf dem Congress ohne historischen Wert. Siehe besonders p. 11 ff. 67.

[2] Rasumowsky hatte über die nachträgliche Besprechung an den Kaiser berichtet, der seinen Vorschlag bezüglich des Referendum durchaus billigte. Sbornik XXXI. 372.

«natürlichen Grenzen» ins Protokoll aufgenommen wissen wollte, was die Anderen ablehnten Dieser Zwischenfall nahm die Besprechung der Alliierten am 8 Februar voll-auf in Anspruch, und man konnte die nächste Sitzung erst für den 10 ins Auge fassen, nachdem der Franzose in der Frage des Protokolles erst am 9 nachgab Diese Sitzung wollte man damit ausfüllen, dass man Caulaincourt jene allgemeinen Sätze bezüglich der Zukunft Europa's vortrug, die nicht mehr besagten, als dass Deutschland eine Föderation souveräner Fürsten darstellen, Italien in unabhängige Staaten aufgetheilt, Holland vergrößert, Spanien in seinem alten Umfange von König Ferdinand VII. regiert und die Schweiz, wie in ihren früheren Verhältnissen, ein unabhängiger Staat unter Europa's Garantie werden solle «Auf diese Weise werden wir» — schreibt Stadion — «das Unrecht vermeiden, den Gang der Unterhandlungen aufgehalten zu haben, und den Herzog zwingen, zu antworten und so selbst die Dauer der Conferenzen zu verlängern, die er mit solcher Hast zu beenden trachtet».[1])

Caulaincourt war in Verzweiflung Als ihm Floret am 9 einen Brief Maret's überbrachte, der an den Vorposten für ihn abgegeben worden war, schüttete er ihm gegenüber sein Herz aus Zunächst beklagte er sich über die Schwierigkeiten, denen sein Verkehr mit dem französischen Hauptquartier begegne, während man ihn selbst als eine Art Gefangenen anzusehen scheine, seine Couriere zu Umwegen nöthige und sogar seine Equipagen zurückhalte.[2]) Nun wolle man ihm auch verweigern, im Protokoll seine Meinung zu sagen «Ich habe einen einzigen Sechspfünder gegen eine ganze Batterie von Sechszehnpfündern, es ist nicht hochherzig, derart dem Schwachen zu begegnen» Man begehre große Opfer von ihm, er müsse doch wissen, zu welchem Zwecke und ob, wenn diese Opfer gebracht

[1]) An Metternich, 8 Februar 1814. Vergleiche Floret's Journal, 8 und 9. Februar

[2]) Siehe darüber Caulaincourt an Metternich, 8 Februar Fain, p 316

würden, man abschließen wolle Stadion möge doch ein ernstes Wort mit den Andern reden «Ihr wollt nach Paris gehen Ihr wisst nicht, was Ihr Euch damit einbrockt. Ihr habt die Nothwendigkeit erkannt, der Revolution für immer ein Ende zu machen und habt diesem Grundsatze in der Vermälung einer Erzherzogin mit dem Kaiser ein edles Opfer gebracht, und nun setzt Ihr Euch der Gefahr aus, sie aufs neue mit allen ihren Schrecken zu entfesseln.» Und wo der Minister den Faden des Gesprächs fallen ließ, da nahmen ihn seine Räthe, Rayneval und La Besnardière, von Neuem auf. «Ihr entfacht eine Feuersbrunst,» sagte der Letztere, «deren Ihr nimmer Herr werden könnt und die weiter um sich greifen wird als Ihr meint. Nicht die Bourbons fürchte ich, das ist eine Chimäre, wohl aber die Verwirrung und die Zerrüttung der socialen Ordnung Schließlich werdet Ihr gar keine Regierung mehr finden, mit der Ihr verhandeln könnt, und keine Armee mehr haben, um die Revolution zu besiegen. Alle Völker sind ermudet und auf die Herrscher schlecht zu sprechen. Der Ruf nach Freiheit wird sie vereinigen. Wollen etwa die Italiener einen Herrn? Nein, für ihre Unabhängigkeit werden sie sich erheben Ihr könnt binnen 24 Stunden den denkbar besten Frieden haben und hohen Ruhm gewinnen Wie wird aber die Nachwelt über Euch urtheilen, wenn Ihr jetzt den Krieg um des Krieges willen fortführet und die Welt auf Jahre hinaus in Flammen setzet. Für den Frieden habt Ihr die Waffen ergriffen, und nun verweigert Ihr ihn. Wer ist wohl verantwortlich für das Blut, welches täglich fließt, wenn ein einziges Wort den Krieg beenden kann? Wollt Ihr Bürgschaften? Ihr sollt sie haben.»

Bei Floret fanden diese Worte Eingang.[1] Dachte er doch ähnlich Am 7. hatte er Metternich seine Besorgnis mitgetheilt Man befinde sich in einer äußersten Krisis

[1]) «Malheureusement je n'avais pas grande chose à répondre.» Journal, 9. Februar

entweder einen Frieden weit über alle Erwartungen zu bekommen oder eine Umwälzung hervorzurufen, deren Folgen nicht zu berechnen seien, all seine Hoffnung ruhe in dem Minister. Jetzt berichtet er ihm über die Unterredung mit Caulaincourt und übernimmt es, einen Brief desselben an Metternich gelangen zu lassen, dessen Inhalt Stadion zunächst verborgen blieb. Es war nichts Geringeres als das Anerbieten, die Forderung der «alten Grenzen» anzunehmen, wenn man Frankreich sogleich einen Waffenstillstand gewähre, für den es bereit sei eine Anzahl fester Plätze aufzugeben. Metternich möge den Unterhändlern in Chatillon die Vollmacht verschaffen, diesen Vertrag abzuschließen, dem «Vater der Kaiserin» aber den Brief unterbreiten, damit er entscheide.[1]) Caulaincourt scheint die Absicht gehabt zu haben, dieses Zugeständnis in einer Sitzung vorzubringen. Er war auch bereit, die Stelle aus seiner Erklärung vom 7. zu streichen, an der man Anstand genommen hatte, wenn man am Abend des 9. zusammentreten wollte. Umsonst. Es sollte zunächst überhaupt keine Sitzung mehr abgehalten werden.

Um der Gefahr, welche Kaiser Alexander in der vollen Zustimmung Caulaincourt's für seine Absichten erblickte, zu begegnen, hatte er am 8. Februar dem Grafen Rasumowsky mitgeteilt, er könne ihm noch keinen Bescheid auf sein Referat vom 7. geben, die Konferenzen möchten deshalb einstweilen unterbrochen werden.[2]) Diesen Auftrag faßte der Unterhändler sonderbarer Weise in einer Konferenz der verbündeten Geschäftsträger am 9. in die

[1]) Fain, p. 320.

[2]) Siehe den Brief Nesselrode's an Rasumowsky, 8. Februar 1814 im Sbornik XXXI. 372. Die entscheidende Stelle lautet: «S. M. I. approuve parfaitement l'explication que vous avez donnée à l'expression «ad referendum». Elle ne saurait, dans aucun cas, admettre le sens que le Cte Stadion y attache. L'Empereur ne saurait encore vous faire parvenir ses ordres aujourdhui sur les formes de la question qui a donné lieu à cette divergence d'opinion. Les conférences devront par conséquent être suspendues jusqu'à ce qu'il se trouvera à même de vous les adresser.»

Erklärung, sein Herr wolle sich zuerst mit den anderen Souveränen berathen und habe ihm befohlen, die Congressverhandlungen vorläufig zu unterbrechen.[1])

Allgemeine Überraschung. Namentlich Stadions, der aus Metternichs Briefen durchaus nicht auf einen beabsichtigten Abbruch der Unterhandlungen hatte schließen können. Es mag auch an energischer Widerrede nicht gefehlt haben bis man sich, der Einigkeit zuliebe, dazu verstand, dem Willen des Czars Rechnung zu tragen.[2]) Man ließ dann am Vormittage des 10. Februar Caulaincourt in einer gemeinschaftlich unterzeichneten Note wissen, der Kaiser von Russland habe, in der Absicht sich mit den alliierten Herrschern über die Zwecke (l'objet) der Unterhandlung in Châtillon zu verständigen, den Grafen Rasumowsky beauftragt zu erklären, dass es sein Wunsch sei, die Conferenzen mögen solange unterbrochen bleiben, bis er ihm neue Instruction ertheilt haben werde; diese Unterbrechung sei jedoch nur eine momentane, man werde den Herzog sogleich verständigen, sobald die Sitzungen wieder aufgenommen würden.[3])

[1]) «De suspendre provisoirement nos conférences avec le plénipotentiaire de France», Humboldt a. d. König, 10. Februar.

[2]) Die Note der Bevollmächtigten bei Fain, p. 355. Vergleiche dazu Caulaincourt an Napoleon, 10. Februar 1814: «que les plénipotentiaires alliés sont peu d'accord, qu' il y a eu de grandes difficultés et que ce n'est que ce matin qu' ils ont tous consenti à faire remettre cette note» bei Fain p. 321. Trapp, Kriegführung und Diplomatie, S. 30 polemisiert mit guten Gründen gegen Oncken's Vermuthung, Castlereagh habe die Sistierung anfänglich als einen vorbedachten Beschluss der Kabinete aufgefasst (Historisches Taschenbuch 4. 40.) Nur ist zu bemerken, dass Rasumowsky thatsächlich in Châtillon verbreitete, die Ordre Alexanders sei vorher Metternich mitgetheilt worden, was unwahr war. Siehe Stadion an Metternich, 10. Februar im Anhang. Castlereaghs Abreise erfolgte nicht erst, weil die Conferenzen unterbrochen worden. Siehe Stadion an Metternich, 9. Februar.

[3]) Siehe die Depesche Castlereagh's bei Oncken, a. a. O. Seite 40. Hardenberg's Tagebuch, 9. Februar: «Allé à Troyes. Les conférences suspendues à Châtillon par un ordre de l'Emp. Alexandre à Rasumowsky. Il veut trainer la négociation, arriver en attendant à Paris et y faire la paix.»

Es war ein offenbarer Handstreich, den hier Alexander ausführte, um nicht etwa durch die Verhandlungen und die möglichen Zwischenfälle bei denselben im Vormarsch auf Paris gehindert zu sein. Offenbar hielt er mit Blücher und Gneisenau Napoleon für unfähig, denselben ernstlich aufzuhalten, und meinte, kurze Zeit würde hinreichen, an dieses Ziel zu gelangen. Ernsteren Naturen erschien sein Vorgehen als ein wenig glückliches Manöver. «Lassen Sie mich doch begreifen,» schrieb Stadion an Metternich, «was es mit dieser possenhaften Erklärung Rasumowsky's für eine Bewandtnis hat. Man wird uns nun, und nicht mit Unrecht, den Vorwurf machen, dass wir die Komödie hier auch noch herzlich schlecht spielen, und dass es nicht der Mühe lohnte, zwei Minister des Äußern und sechs Bevollmächtigte nach Châtillon reisen zu lassen, um so schlechte Arbeit zu liefern.»[1]

Eben als man sich über die Einstellung der Conferenzen einigte, fuhr Castlereagh von Châtillon nach Troyes, um dort mit den Ministern der verbündeten Mächte sich zu besprechen. Die gleiche Absicht hatte Metternich veranlasst, Hardenberg, der bisher noch in Chaumont geweilt hatte, dorthin einzuladen, um mit ihm, Nesselrode und dem Minister Englands über die nächsten Pläne der Coalition ins Klare zu kommen. Es war hohe Zeit.

---

[1] Stadion an Metternich, 10. Februar.

III. KAPITEL.

Die Krisis in Troyes. Napoleon redivivus. Neue Congressverhandlungen.

«Die Kabinette», schrieb Metternich am 6 Februar an Hardenberg, «müssen in diesem Augenblicke vereinigt bleiben, wo jeder neue Tag wichtige militärische und diplomatische Fragen aufwerfen kann».[1] Er wollte sich in Troyes mit den Ministern vor Allem darüber berathen, welchen definitiven Gang die Unterhandlungen in Châtillon zu nehmen hätten Nach seiner Meinung, die er am 8 Stadion mittheilte, sollte man sie nicht hemmen sondern ihnen ebenso ihren freien Lauf lassen, wie den Kriegsoperationen, auf die man fortan keinen Einfluss mehr nehmen und denen nur noch der Friedensschluss ein Ziel setzen könne Kaiser Franz sei auch dieser Ansicht, aber die Stimmung im Hauptquartier so exaltiert, dass er leider keine Gewissheit habe, seine Meinung durchzusetzen.[2] In der That strebte Kaiser Alexander nun eifriger denn je nach Paris — er hatte nach La Rothière offen erklart, dass ihn nichts mehr abhalten könne — und sah in den Verhandlungen zu Châtillon nur ein Hemmnis, das er, wie wir sahen, selbst auf Kosten seines in Langres gegebenen Wortes, zu beseitigen suchte

Am 9. abends war Hardenberg in Troyes eingetroffen, und nun ließ Metternich auch Castlereagh bitten, wäre es

---

[1] Metternich an Hardenberg, 6. Februar 1814 (Berlin St. A.) «Vous connaissez d'ailleurs, mon cher Baron, ma façon de juger nos rapports, et je desire vous avoir très près de nous»

[2] An Stadion, 8 Februar «de ne pas plus arrêter la marche de la negociation que celle des operations militaires, auxquelles il ne dépend plus de nous désormais de mettre des bornes, si ce n'est pas la paix»

auch nur auf kurze Zeit, dahin zu kommen. Der Engländer aber hatte schon selbst den Entschluss gefasst, sich ins Hauptquartier zu begeben und dort die zwei großen Fragen, — die des Friedensschlusses mit Frankreich und die der Neuordnung Europas — endlich zur Lösung zu bringen. Was die erste betraf, so musste man, auch nach seiner Meinung, einmal darüber mit sich selbst ins Reine kommen: kann man, will man, soll man Napoleon auf dem Throne festhalten? und wenn nicht, kann und soll man der Nation die freie Wahl des Nachfolgers überlassen? Soll man sich dann damit begnügen, mittelbar Einfluss zu nehmen, oder soll man sich bestimmt erklären? Vor allem aber was für ein Ziel soll der fortgesetzte Krieg haben? Bezüglich der zweiten großen Frage, hatte Castlereagh in Chatillon ein Gespräch mit Stadion geführt, in welchem ihn dieser — wie dies Metternich in Langres schon gethan hatte — mit all den Schwierigkeiten vertraut machte, die entstehen würden wenn man über das Entschädigungssystem der Allianzverträge hinaus ein System der Eroberung seitens der großen Mächte annehmen wollte. Bliebe man bei jenem — Wiederherstellung Preußens und Österreichs auf der Grundlage von 1805 und allenfalls Gebietsvermehrung Russlands nach Maßgabe seiner Leistungen im Kriege — so wäre die Sache rasch und leicht zu regeln; im anderen Falle aber sei die Neuordnung Europas ein sehr unbestimmtes und verwickeltes Geschäft, denn dann musste jede der drei Mächte entsprechend betheiligt werden. Österreich würde seine Rechte auf die Niederlande wieder geltend machen, alle seine verlorenen Provinzen zurückfordern und überdies eine ausgiebige Entschädigung für Galizien beanspruchen, wenn Russland darauf greifen sollte, die dann etwa im südlichen Schwaben, in der Lausitz oder nach Schlesien hin liegen würde, namentlich wenn auch noch Preußen die Erwerbung Sachsens durchzusetzen vermöchte. Auch müsste man auf Krakau und Wieliczka und den Kreisen von Tarnopol und Zamosc

bestehen.[1]) Unter den kleineren Staaten, die Castlereagh gleichfalls bedacht wissen wollte, empfahl ihm der Österreicher ganz besonders Bayern und Baden. Vor allem aber suchte er ihn darin zu bestärken, dass von Russland eine bestimmte Aufklärung über seine polnischen Pläne gefordert werde, da Österreichs politische Berechnungen allesammt hievon abhängig seien, worauf ihm der Brite die Zusicherung gab, ein gesondertes Polen unter keiner Form zulassen zu wollen.[2])

Mit dem Eindrucke, den ihm dieses Gespräch machte, im Zusammenhang mit dem andern, den Alexanders eigenmächtige Handlungsweise in ihm hervorrief, langte Castlereagh am 10. in Troyes an, wo sofort am Tage darauf zunächst private Besprechungen begannen. Metternich theilte den drei anderen Ministern den Brief Caulaincourts mit, der die alten Grenzen gegen das Zugeständnis eines Waffenstillstandes annehmen zu wollen erklärte, und lud sie im Auftrage des Kaisers Franz zu einer Conferenz am nächsten Tage ein, um die Antwort darauf in gemeinsamem Einvernehmen festzustellen.[3]) Dieser Conferenz wollte er eine Anzahl Fragen — wie dies in Langres geschehen war — unterbreiten, die er gleichfalls vorher den Collegen bekannt gab. Am Abend des 9. hatte er den Kaiser von Russland aufgesucht, um mit ihm die Situation zu besprechen; er hatte ihn durchaus entschlossen

[1]) Es ist, so weit ich sehe, das einzige Mal, dass ein Tauschplan Galizien betreffend, in der vertraulichen Correspondenz der österreichischen Staatsmänner auftaucht, und hier handelt es sich nicht einmal um die Abtretung ganz Galiziens, sondern nur um Entschädigung für das bereits abgetretene Westgalizien, von dem man nur Krakau, Tarnopol und Zamosc zurückhaben wollte, für den Rest möglicherweise süddeutsches Land. Hätte das von Münster wiederholt erwähnte Tauschprojekt — Elsass für Galizien — feste Gestalt gewonnen, es hätte doch mindestens einmal in der Correspondenz Stadion-Metternich Erwähnung finden müssen.

[2]) Stadion an Metternich, 9. Februar, siehe Anhang. Vergl. auch oben 2. Kap. S. 61.

[3]) Metternich an Hardenberg, 9. 11. Februar. (Berl. St. A.)

gefunden, nach Paris zu gehen, dort Napoleon zu stürzen und in einer Versammlung — die jetzt allerdings keine Volksversammlung mehr sein sollte — den Nachfolger bestimmen zu lassen. Davon hatte Metternich dem Kanzler Hardenberg Mittheilung gemacht, dieser gieng dann am 11. zu Alexander und hörte offenbar das Nämliche.[1] Es fragte sich nun, ob dieser Gedanke bei den Mächten Anklang fand.

Wir wissen, dass sie fast sämmtlich unter dem Eindruck der Schlacht am 1. Februar, der Meinung gewesen waren, Napoleon sei endgiltig besiegt, eine Meinung, die namentlich im Hauptquartier der schlesischen Armee und bei den Russen gehegt wurde. Die Officiere gaben sich im Palais Royal ein Stelldichein, wo sie binnen acht Tagen eintreffen wollten, und Kaiser Alexander versicherte einem aus der Gefangenschaft entlassenen französischen General: «Wir sind sicher noch vor Ihnen in Paris.» Er trägt Blücher auf, falls seine Armee vor den Monarchen bei der Hauptstadt anlangen sollte, nicht vor diesen einzumarschieren. Selbst Schwarzenberg schrieb am 5. Februar nach Hause, in wenig Tagen werde Blücher vor Paris erscheinen.[2] Und in der That, Napoleon hatte sich, da ihn die beiden avancierenden Armeen der Verbündeten zu überflügeln drohten, von Troyes nach Nogent retirieren müssen. Dort aber will er zusammenraffen, was ihm an Kräften erreichbar war — darunter 15000 Mann von der spanischen Armee — und die Hauptstadt an der Seine in einer letzten Action ver-

[1] Metternich an Hardenberg. Troyes, 9. Februar: «Je vais à 8 h. chez l'Emp. de Russie et je tâcherai d'aller trouver V. E. encore dans le courant de la soirée, et si mon entretien avec l'Empereur devait durer trop longtemps j'irai la trouver de bonne heure dans la matinée de demain.» Am 10. verzeichnet Hardenberg im Tagebuch: «Mécontentement des Autrichiens contre Alexandre.» Am 11.: «Été chez l'Empereur de Russie.... L'empereur veut aller à Paris, y convoquer une assamblée délibérative pour choisir le successeur de Napoléon.»

[2] Houssaye, 1814, p. 62; die Äußerungen der Preußen und Russen bei Pluthn, der Krieg 1813 und 14, III, 126. Bogdanowitsch, Geschichte des Krieges 1814, I, 126; Thielen, S. 218.

theidigen.[1]) Bald gewahrte man im Hauptquartier der großen Armee diese Absicht des todtgeglaubten Gegners, und am 8. richtete Schwarzenberg an seinen Kaiser einen Vortrag, der Franz I. von seinem Standpunkte des «laisser aller» wieder etwas zurückbrachte. Die verschiedenen Armeecorps Napoleons seien zwar geschlagen und stark demoralisiert, allein keins derselben auseinander gesprengt, keins von den anderen getrennt. Er könne nun seine Armee bei Nogent vereinigen und immerhin den Verbündeten dort oder bei Paris eine Schlacht anbieten, die für diese bei der doppelten Übermacht wahrscheinlich günstig sein werde, deren Verlust jedoch ihre Armeen in großes Elend stürzen und ihnen manchen Erfolg des Sieges bei Leipzig rauben würde. Dabei käme zu beachten, dass die Streitkräfte der Verbündeten täglich sich verminderten, während Augereau die Südarmee fortwährend verstärke, Suchet aus Spanien heranziehe, Wellington, der sich noch immer nicht zur Action entschlossen habe, höchstens bis zur Garonne gelangen und Soult deshalb leicht 10.000 Mann Napoleon zusenden könne, dass die Schwierigkeiten der Verpflegung täglich wüchsen und vollends ein Stillestehen auf einem Punkte unmöglich machten. Er erbitte deshalb schnellen und bestimmten Entschluss. Jetzt versäumt Schwarzenberg aber nicht hinzuzufügen, dass in der

[1]) Man hat Schwarzenberg Vorwürfe gemacht, dass er nicht rasch und direct auf Troyes losgerückt sei. Vielleicht mit Unrecht. Er hielt sich an die Dispositionen vom November, die ihm Recht gaben. So schreibt er am 4. Februar an Blücher: «Ich bin nicht gesonnen, den Punkt von Troyes in der Front anzugreifen, sondern werde mich — dem Geiste unserer früheren Dispositionen gemäß — stets links ziehen, um des Feindes rechte Flanke zu umgehen, und, wenn er lange in Troyes stehen bleibt, auf seine Communicationen von Paris marschieren. Er verliert dadurch alle Möglichkeit sich an der Seine aufzustellen.» (W. Kr.-A.) Das war ja richtig. Nun ist dann Napoleon von der Seine nicht rückwärts, sondern vorwärts gegangen, um die isolierten Colonnen des Blücher'schen Heeres anzufallen. Für seine beispiellose Energie im Unglück bieten die Briefe vom 3. Februar (Correspondance, XXVII. 21171 ff.) glänzende Zeugnisse.

Fortsetzung des Krieges «zu viel Chancen liegen, als dass Eurer Majestät Feldherr unbedingt dazu rathen sollte».[1])

Die Denkschrift, die im Grunde nicht übertrieb — verschwieg sie doch dass die Hauptarmee an 50.000 Kranke zählte[2]) — machte auf Franz I. tiefen Eindruck, der sich sofort am nächsten Tage in einem Gespräch mit Wrede kundgab, als dieser in geheimer Mission ins Hauptquartier gekommen war, um Österreich der Unterstützung Bayerns zu versichern. Man sollte nun Frieden machen, sagte der Kaiser, sonst könnten durch eine neue Schlacht die günstigen Bedingungen, die Napoleon jetzt anbiete, wesentlich eingeschränkt werden. Das Gleiche hörte der Abgesandte von Metternich: es sei Zeit zu unterzeichnen und die Armeebewegung zu unterbrechen. Ein Brief Wellingtons, den der Minister Wrede zeigte, empfahl auch den Frieden, da Napoleon bereits in solche Schranken zurückgewiesen sei, wo er nicht mehr schaden könne.[3]) Aufs neue Blut vergießen, meinte Metternich, wolle man nun einmal nicht, und nachdem die Vorstellung, ohne dieses Opfer nach Paris zu gelangen, eine irrige gewesen sei, werde man eben auf Paris verzichten müssen und in die Hand einschlagen, die Caulaincourt mit seinem Antrag vom 9. dargeboten habe. Das war die Ansicht des österreichischen Hofes, auf der sich die sieben Fragen aufbauten, die Metternich den Berathungen in Troyes am 12. und 13. zu Grunde legte. Sie lauteten: 1. Welche Antwort wird man dem Herzog von Vicenza geben? 2. Soll diese Antwort verneinend (d. h. ablehnend) oder dilatorisch

[1]) Siehe Anhang III.

[2]) Selbst Münster, der Napoleons Entthronung sehnlichst wünschte, kann nicht umhin zu sagen, dass ein Misserfolg all den Verbündeten zum großen Nachtheil gereichen müsse, da die Verbindungen im Rücken gänzlich vernachlässigt seien, «et que l'armée autrichienne à elle seule compte au delà de 50.000 malades». 14. Februar an den Prinzregenten. Diese Zahl wird auch sonst noch genannt.

[3]) Heilmann, Wrede, S. 387.

ausfallen, welchen Weg gedenkt man weiterhin einzuschlagen? Werden sich die Mächte für Ludwig XVIII aussprechen oder werden sie fortfahren hierin die Initiative den Franzosen zu überlassen? 3. Welche Mittel wird man anwenden wollen, um sich über die wirklichen Absichten der französischen Nation bezüglich eines Dynastiewechsels Sicherheit zu verschaffen? 4. Welches ist die äußerste Frist, welche die Mächte sich setzen, um zu erkennen, ob die Nation einen Dynastiewechsel überhaupt wünsche oder nicht? 5. Erklärt sich Paris für die Bourbons und zieht sich Napoleon an der Spitze der ihm treu gebliebenen Streitkräfte zurück, werden sich dann die Mächte für die Bourbons erklären oder den Frieden mit Napoleon abschließen? 6. Welche Haltung werden die Mächte in der Zwischenzeit Ludwig XVIII., dem Grafen von Artois, seinen Abgesandten im Hauptquartier und den Emigranten und Royalisten in Frankreich gegenüber beobachten? 7. Welche Maßnahmen denkt man zu treffen, um Paris zu regieren, wenn man es erobert haben wird? Wird man eine Garnison dahin legen? Wen wird man mit dem Stadtcommando betrauen?[1])

Die erste Antwort, welche einlief, war die Hardenbergs. Er hätte es am liebsten gesehen, wenn man jetzt, nach der Zustimmung Caulaincourts, den Frieden, den er den «ruhmwürdigsten und glänzendsten» nannte, sogleich unterzeichnet hätte und bedauerte lebhaft, dass dies am Widerstande des Kaisers von Russland gescheitert sei. Er stand also durchaus auf der Seite der Friedensfreunde, und die Männer, die er zu Rathe zog, bestärkten ihn in seiner Meinung. Da war vor Allen Ancillon, der in dem Freiheitskriege als «der einzige Vertraute Friedrich Wil-

[1]) Der französische Text im Sbornik XXXI. 377—79; deutsch bei Oncken, hist. Taschenbuch 5. 16. Die Conferenz fand nicht, wie Oncken meint, erst am 13. statt; es war auch nicht nur eine, sondern drei, u. zw. am 12. zwei und die dritte abschließende am 13. Hardenbergs Tagebuch, 12. 13. Februar.

helms» galt,[1]) und an dessen ängstlicher Weltauffassung der König seine Unentschlossenheit nährte. Er hatte bereits, als Friedrich Wilhelm noch in Chaumont weilte, demselben seine Ideen unterbreitet und theilte sie jetzt dem Kanzler auf dessen Wunsch mit. Sie entsprachen durchaus der Haltung, die er von jeher und namentlich während des Feldzugs im Vorjahre eingenommen hatte und die in ihrem Einfluss auf den König seinerzeit nur Scharnhorst, zu Gunsten der Actionspolitik nicht ohne Mühe wettmachen konnte. Seit dessen Tode fehlte dieses Gegengewicht, und nur der Triumph im Felde und die Freundschaft mit Alexander konnten es ersetzen. Unter allerlei Beschwörungen, das Geheimniss zu wahren, entwickelte Ancillon in einer ausgedehnten Denkschrift seine Ansichten.

Nach den beispiellosen Erfolgen im Kriege, namentlich während des Winterfeldzugs, sei der Zweck der Coalition mit dem Augenblick erreicht, in welchem Frankreich, zurückgedrückt in seine alten Grenzen, die übrigen Staaten nach ihrem Gutdünken mit den von ihm aufgeopferten Ländern schalten lasse. Da sollte man nun glauben, es bliebe nur noch übrig, dem Himmel zu danken, das Blutvergießen zu enden und daheim die Wunden zu heilen, die der Krieg geschlagen. Doch nein, zur großen Überraschung des unbefangenen Beobachters ändere sich die Lage und man werfe die Frage auf, ob man mit dem Usurpator noch verhandeln könne oder nicht lieber ihn vom Tron stürzen solle. Vor allem habe man kein Recht ihn zu entthronen. Denn gerade gegen diesen von ihm so schrankenlos durchgeführten Grundsatz habe man ja die Waffen ergriffen, und sollte sich nun selbst desselben bedienen? Er sei auch gar kein Usurpator, wie man sage; denn nicht er habe die Revolution gemacht und die Bourbons entthront, sondern die Gewalt unter dem Beifall der Franzosen ergriffen, und die Mächte — das einzige

[1]) Gentz an Pilat, 27. August 1813, nach einer Mittheilung Humboldts I. 25. Vergl. Gebhardt I. 456.

England ausgenommen — hätten sein Kaiserthum anerkannt und ihn als legitimen Souverän angesehen. Aus diesen Gesichtspunkten habe man seinen Minister in Châtillon zugelassen, könne also nicht ihn selbst im gleichen Augenblick als einen Usurpator behandeln und entthronen. Man würde damit nur die eigene Würde und den guten Glauben compromittieren. Und wenn er wirklich ein Usurpator wäre, dann hätten nur die Franzosen mit ihm danach zu verfahren, nicht die andern Mächte. Die Nation verlange es, sage man. Woher wisse man das? Sie verlange vor allem Frieden und fürchte die Umwälzung, die Napoleons Sturz begleiten konnte. Solange er regiere, hieße es, sei das Dasein der anderen Staaten unsicher. Man könne aber doch das Kriegsrecht nicht auf alle künftigen Möglichkeiten ausdehnen, das wäre eine zu schreckliche Perspective, denn damit hatte man auch das Recht, eine Nation auszurotten. Man möge ihm nur die große Menge der Kräfte entziehen, die er bisher gegen Europa ins Treffen geführt habe, und man werde nichts zu fürchten haben [1]). Die Franzosen werde er nicht mehr fortreißen, denn man habe nie gesehen, dass Einer die Welt zweimal erobert hätte; er werde die Verträge achten müssen, weil ihm die Mittel fehlen werden, sie zu brechen; unvereinbar mit Europa sei seine Existenz also sicher nicht. Nach seinem Sturze aber würde die Machtlosigkeit Frankreichs in den Händen der Bourbons erst recht nur eine neue Gefahr für den Welttheil bilden, während die Furcht vor Napoleon ein sehr heilsames Princip der Unruhe wäre, wie seinerzeit Karthago Rom in Kraft erhielt. Im Augenblicke, da sich Jener in seiner Existenz bedroht sähe, würde der Kampf seinen Charakter ändern. Man würde wahrscheinlich durch die Masse eine Schlacht gewinnen. Aber wenn man sie verlore? Von dem Moment an wäre die fran-

[1]) «Que les princes et les états coalisés conservent une attitude mâle et forte, que l'Allemagne et les autres pays enlevés à Napoléon reçoivent une organisation militaire, et l'Europe n'aura rien à craindre.»

zösische Nation wie elektrisiert und man könnte beim Zurückziehen leicht eine neue Vendée finden. Es hieße ein mit großen Opfern erkauftes Glück auf eine einzige Karte wagen. Im andern Falle könne sich Napoleon an die Loire und den Krieg in die Länge ziehen. Dann aber würden die verbündeten Völker selbst gegen das weitere zwecklose Blutvergießen protestieren. Und was wolle man in Paris vorkehren? eine kleine Garnison dort lassen, die der Bevölkerung nicht gewachsen wäre? oder 40 bis 50 000 Mann, um die man sich schwächen und durch die man die Übelstände der Verpflegung erhöhen würde. Das Volk wolle man befragen? Der Senat sei herabgekommen und die wenigen zerstreuten Mitglieder des Corps legislatif bedeuten nicht die Nation. Und wenn man selbst die Vertreter der besetzten Provinzen zusammenberiefe, könnte nicht Napoleon hinter der Loire ein Gegenparlament berufen? Und werde die Vertretung in Paris nicht sofort revolutionäre Bahnen einschlagen? Kurz, die Alliierten sollten sich beeilen, den ruhmwürdigsten Frieden zu schließen, der jemals zu Stande kam, und zu diesem Ende die Operationen unterbrechen.[1]

Man wird nicht leugnen können, dass Manches in der Denkschrift richtig gedacht und gesagt war, nur konnte auch Ancillon der Welt keinen dauernden Frieden mit Napoleon in Aussicht stellen, sondern nur einen ruhelosen Zustand ewiger Kriegsbereitschaft, der vielleicht noch schwerer empfunden wurde als der offene Kampf. Napoleon selbst aber hat es gerade in jenen Tagen ausgesprochen, er würde jeden Friedensschluss, der ihn auf die Grenzen des alten Frankreich hin eingegangen wäre, zwei Jahre später als Capitulation bezeichnet und gebrochen haben.[2] Das entsprach allerdings seinem Wesen. Wer jedoch, dürfen wir fragen, hätte ihm die zwei Jahre ver-

[1] Die Denkschrift, 12 Quartseiten stark, im Berliner Staatsarchiv unter den Albrecht'schen Papieren, das begleitende Schreiben siehe im Anhang.

[2] An Joseph, 18 Februar 1814. Correspondance, XXVII. 21293.

bürgt? So schwer ließ sich das universale Princip der Revolution, wie es sich in ihm, und schließlich nur noch in ihm allein, repräsentierte und wie es in seiner, die Grenzen der Völker und der Staaten verwischenden Weltherrschaft Ausdruck gefunden hatte, in den engen Rahmen des Nationalstaates spannen. Als von den Verbündeten der Titel des Empire fallen gelassen wurde, als sie Napoleon die Beute der Revolution, die natürlichen Grenzen, verweigerten, als sie das Macht Europa's für das Gleichgewichtssystem des 18. Jahrhunderts aufboten und Frankreich seiner Hilfskräfte entkleideten, mit denen es allem seine Vormachtstellung hatte behaupten können, da hätten sie auch dem revolutionären Imperator das Urtheil gesprochen, welches sie nun ausführen mussten, und diejenigen täuschten sich sehr, die da meinten, es sei eine Opportunitätsfrage, ob man mit ihm oder einem Andern sich vertrüge. Das große Spiel der Ideen spottete der kleinen Gesellschaft von Diplomaten, die sich jetzt in Troyes und Châtillon abmühte, Staub zu kitten.

Der zweite im preußischen Hauptquartier, der das Wort nahm, war der bisherige Gesandte am Petersburger Hofe, General Schoeler, beim Czar beliebt und mit den russischen Verhältnissen genau vertraut. Er machte geltend, dass Russland, aber auch nur Russland, sicher viel gewinnen würde, wenn im gegenwärtigen Augenblicke der Krieg sofort mit dem Verschwinden des Eroberers enden sollte. Für andre Staaten, selbst für Preußen, bleibe es problematisch, »ob das Dasein eines Napoleon, auf die Kräfte des alten Frankreich reduciert, nicht vortheilhaft für sie sei.« »Wer hindert uns solche Festungen als Garantie des Friedens zu fordern, die unsere Communication sichern, und diese Bürgschaft zu behalten und unsere Armee in Frankreich zu mästen bis man aus den Gestalten der Dinge im Innern dieses Reichs die Gewissheit erhält, dass dem Eroberer die Schwingen auf immer gelähmt sind oder bis er — was am wahrscheinlichsten ist — als ein Opfer

der Rache seiner eigenen Nation und Armee aus dem Wege geräumt wird?» Schoeler glaubte nicht, dass Napoleon den Frieden wünsche, da er seine Lage nicht für verzweifelt halte man solle also, indem man dem Frieden aus dem Wege gehe, nicht sein Spiel spielen. Er wünschte, die Alliirten möchten die augenblickliche Annahme ihrer Bedingungen zur Sicherstellung fünf französische Festungen verlangen, und einmal in deren Besitze einen Waffenstillstand eingehen, verwerfe Napoleon diese Bedingungen, dann gebe man sie der Nation bekannt und fordere sie zum Friedensschluss auf, von der Absetzung des Kaisers möge man absehen, da man nicht wissen könne, wie sie aufgenommen würde. Vor allem aber seien die ganz derouten Communicationsverhältnisse im Rucken der Armee, die ihr noch einmal verderblich werden könnten, zu verbessern, was wichtiger sei als der Vormarsch. Dann solle man mit vereinten Kräften die französische Armee von Paris abdrängen, die Stadt nicht besetzen, sondern das Corps legislatif die dynastische Frage entscheiden lassen, wobei Berthier, Marmont, Oudinot, Macdonald — man sieht Schoeler kannte seine Leute — durch die Zusicherung ihrer Reichthümer zu gewinnen wären [1]

In diesem Memoire, welches noch nicht mit der Unterbrechung der Verhandlungen in Châtillon rechnete, sind unleugbar einige praktische Momente nicht zu verkennen: die Auslieferung der Festungen, die Heranziehung der Marschälle. Nicht weniger wichtig aber ist die Unterscheidung, die es zwischen den Interessen Russlands und denen der andern Mächte, also auch Preußens, in der Pacificationsfrage macht. Schoeler hat sich übrigens in diesen Tagen auch persönlich bemüht, den Czar umzustimmen, wenn auch ohne Erfolg.

Ein dritter, der seinen Rath ertheilte, war auch hier wieder Knesebeck. Er war vielleicht der Einzige gewesen,

[1] Berliner St. A., Albrecht'sche Akten. Auf dem zweiten Bogen des Memoire steht von Hardenbergs Hand: «pour le 12 Février»

der Napoleons Niederlage bei La Rothière nicht für entscheidend gehalten hatte[1]). Jetzt brachte er dieselben Argumente vor, die er bereits in Langres geltend gemacht hatte. Wer könne beweisen, dass der Friede mit dem Eroberer nur ein Waffenstillstand sein werde? Wenn Napoleon auch wieder beginnen wollte, er wurde nicht können. Warum wolle man nach Paris ziehen? Die Stadt habe sich nicht gegen den Kaiser erklärt. Was wolle man also dort? Man könne heute einen Frieden mit Frankreich in seinen alten Grenzen abschließen, warum thue man es nicht? Wie wolle man vor Gott, Mit- und Nachwelt das Blut rechtfertigen, das weiterhin vergossen werde? Was wolle man denn noch?[2]) Es war dies wahrscheinlich die Replik auf einen Brief Gneisenau's an Hardenberg, der gleichfalls das Urtheil der Nachwelt heraufbeschwor, wenn man jetzt jahrelange Leiden, vernichteten Wohlstand der Einzelnen, lang erduldeten Nationalschimpf und Unglück jeder Art durch einen Friedensschluss mit dem Tyrannen vergeben wolle, »der von vorn wieder anfängt, wenn er die Macht dazu hat«. Gneisenau schrieb damals unter dem Eindrucke von Nachrichten, »dass die Feinde sich zu zerstreuen anfingen um nach ihrer Heimat zu gehen, Cavaleristen ihre Pferde gegen Bauernkleidung vertauschen, dass was von der schlesischen Armee an Feinden vorhanden sei, in der größten Unordnung dahinziehe«, während Knesebeck jetzt bereits von nachtheiligen Erfahrungen dieser Armee Kenntnis haben mochte[3]).

In der Conferenz am 12. Februar, erklärte sich Hardenberg im Sinne der Friedensaction, und es ist in seinem Votum leicht nachzuweisen, wie weit Ancillon, Schoeler und Knesebeck auf ihn eingewirkt haben.

---

[1]) Das erfahren wir aus einem Briefe Humboldts an Hardenberg vom 5. Februar. (B. St. A.)

[2]) Bernhardi, Toll IV. 827—29.

[3]) Pertz-Delbrück, Gneisenau, IV. 181, vom 7. Februar 1814.

Auch für ihn ist das Ziel, für das man in den Krieg eintrat, mit der Zurückführung Frankreichs in die alten Grenzen erreicht. Auch er will mit Napoleon Frieden schließen, da noch nichts die Absicht der Franzosen bemerkbar mache, sich seiner Regierung zu entziehen, und lieber mit ihm als mit einem Andern, weil dann durch die vermehrte Ungewissheit die Schwierigkeiten größere wären. Die Wiedereinsetzung der Bourbons möge ein Gegenstand des Wunsches sein, solle aber nicht ein Gegenstand der Anstrengungen werden. Mit Schoeler erklärt er die Stellung der Verbündeten für eine nicht ungefährliche ohne Magazine, mit unterbrochenem Postenlauf, so dass Nachrichten von Wichtigkeit gar nicht oder verspätet ankommen, die feindlichen Festungen, kaum umzingelt, im Rücken, die Bevölkerung durch Übergriffe entfremdet, Verwaltung und Polizei nirgends in geregeltem Gange.[1] Mit Ancillon wirft er die Frage auf, ob es denn wirklich der Wunsch der Nation sei, Napoleon zu beseitigen, und erklärt sein Fortbestehen als nützlich, weil es einem

[1] Die entsprechende Stelle bei Schoeler lautet: «Ohne Armeefuhrwesen, aller Anspann von der Maas und Meurthe bis zum Standpunkt der Truppen völlig aufgelöst, ist die Armee der Allierten mit ihrer Verpflegung auf das beschränkt, was sie täglich findet. Ein Stillstand von wenig Tagen bringt augenblickliche Verlegenheit hervor. Alle Munitionsreserven und Proviantwagen marschieren meilenweit hinter der Armee ohne alle Bedeckung auf Militärstraßen, die zwischen und neben vom Feinde besetzten und mit schwachen Cavalleriecorps beobachteten Festungen gelegt und vom Rhein bis zur Armee völlig unbewacht aber mit Marodeuren und frei gelassenen oder entwichten französischen Gefangenen bedeckt sind, welche die Einwohner durch die gröbsten Excesse erbittern oder aufwiegeln. Nirgends ist eine Polizeianstalt, um sich den Machinationen des französischen Gouvernements entgegenzusetzen. Nancy eine Stadt von 30.000 Bewohnern hat ein Bataillon Spanier zur Besatzung, welche den Dienst verweigerten. Kleinere Städte haben bloß einen Commandanten, wie der Zufall ihn dazu bestimmte, andere Ortschaften durchaus keine Aufsicht. Der Postenlauf ist bereits der vollständigen Auflösung nahe. Man kann ebensowenig mit Sicherheit darauf rechnen, dass rückwärts gehende Befehle ankommen als man erwarten kann, in Zeiten von Unruhen benachrichtigt zu werden, die alle Tage stattfinden und dem Tross der Armee die empfindlichsten Schläge versetzen können.»

schädlichen Erschlaffen vorbeugen würde. Wolle das französische Volk einen Wechsel, so könne es sich auch nach dem Frieden dafür erklären. Man dürfe der Nation keinen Herrscher aufnöthigen. Ihn durch eine Volksvertretung wählen zu lassen, sei ebenso schwierig, denn wie solle man sie zusammensetzen? Wären nicht Anarchie und Bürgerkrieg zu besorgen? Man würde am Ende bitter bereuen, das sichere Gute geopfert zu haben für ein besseres, dessen man nicht sicher sei. Mit Schoeler wünscht er nicht nur den Frieden mit Napoleon auf der Grundlage der alten Grenzen sondern auch die Gewährung eines Waffenstillstandes, wenn man durch die Einräumung fester Plätze hinreichende Burgschaft erhält. Mit ihm will er den Vormarsch nicht zu sehr beschleunigt, sondern hauptsächlich Ordnung im Rücken geschaffen und die Reserven herangezogen wissen. Paris könne, wenn man die Bevölkerung nicht im Zaume zu halten und die Lebensmittelfrage genügend zu lösen vermöchte, große Gefahren bieten.

Damit wollte Hardenberg die erste Frage Metternichs beantwortet haben. Bezüglich der anderen schlug er vor, dem Herzog von Vicenza weder verneinend noch dilatorisch zu erwidern, im Falle eines Bürgerkrieges unter dem Rufe hie Bourbon, hie Napoleon, sich für den Erwählten von Paris zu entscheiden und mit den Bourbons und den Emigranten erst dann zu rechnen, wenn sie sich an die Spitze mindestens eines Theiles der Nation und der Armee gebracht haben werden, bis dahin mit der bestehenden Regierung. Hinsichtlich des letzten Punktes, Paris, erklärte Hardenberg es bloß für schwierig die geeigneten Personen für das Commando auszuwählen, ohne auf die Frage näher einzugehen [1])

[1]) Das ganze Votum Hardenbergs deutsch bei Oncken, Hist. Taschb. S. 17—22. Was da an Lob «der schneidigen Bestimmtheit in der Sache» gespendet wird, muss wohl Schoeler und Ancillon zumeist zu Theil werden. Hardenbergs geistiges Eigenthum an dem Aufsatze ist gering.

Wenn der Kanzler so sprach, so war auch der König dieser Meinung [1]. Nach der Schlacht bei La Rothière hatte Friedrich Wilhelms ewiges Missvergnügen noch immer gezweifelt, ob wohl der Schlag Napoleon zur Nachgiebigkeit bewegen werde. Florets Bericht aus Châtillon, meinte er, lasse dies leider nicht hoffen [2]. Als dann aber Caulaincourt doch nachgab, war er durchaus dafür, rasch zu unterzeichnen.[3] So entsprach das Votum Hardenbergs durchaus seiner Überzeugung, die dann freilich oft in der That anders zum Ausdruck kam. Was übrigens am preußischen Hoflager noch besonders mitgewirkt haben mag, den Wunsch nach baldigem Frieden rege zu erhalten, war die üble Finanzlage, in der sich der Staat befand. Oberst Rauch, der deshalb nach Berlin geschickt worden war, brachte die gegründete Ansicht zurück, «dass unsere materiellen Mittel jeder Art zur Fortsetzung dieses Krieges dergestalt erschöpft sind, dass es fast unmöglich ist, selbige noch ferner zu beschaffen und dass wenigstens auf keine schnelle Herbeischaffung der noch übrigen sehr geringen Ressourcen, besonders wegen der weiten Entfernung von denselben, mehr zu rechnen ist.» Finanzminister Bülow sei der gleichen Meinung und habe vor, dem Kanzler «über so manche wichtige Dinge» persönlich Vortrag zu erstatten.[4] Unter solchen Umständen musste dem Könige besonders daran gelegen sein, namentlich Alexanders

---

[1]) «J'ose me flatter d'avoir rencontré vos hautes intentions, Sire» schreibt Hardenberg, 12. Februar an ihn, indem er ihm das Gutachten unterbreitet. (B. St.-A.) «Le Roi .... m'ordonne de mettre sous vos yeux, Sire, la réponse très humblement ci jointe, faite de sa part aux questions de l'Autriche et contenant sa conviction.» Hardenberg an Alexander, 13. Februar. (B. St.-A.)

[2]) An Hardenberg, Bar s.-Aube, 3. Februar 1814. (B. St.-A. Albrecht'sche Acten.)

[3]) Wredes Bericht an den König von Bayern, 10. Februar 1814 bei Heilmann, Wrede S. 387.

[4]) Rauch an Hardenberg, Troyes 13. Februar 1814. Am 16. schreibt Hardenberg an den König, er habe Rauch zurückbehalten, um mit ihm und Bülow «convenir sur plusieurs objets de service». (Berl. St.-A.)

Widerstand in der Sache besänftigt zu sehen. Er hat sich auch wiederholt selbst darum bemüht. Doch ohne Erfolg.

Alexander ließ gleich in der ersten Conferenz am 12. durch seinen Minister Nesselrode, der im Herzen ganz auf Seiten Hardenbergs stand,[1] die Metternich'schen Fragen in einem dem preußischen Votum ganz entgegengesetzten Sinne beantworten. Den Waffenstillstand lehnte er ab. In der dynastischen Frage überließ er die Initiative den Franzosen, wobei die Hauptstadt die Schritte der Mächte leiten möchte. Dort solle man die Mitglieder der verschiedenen Staatsbehörden (corps constitués) in einer durch Verdienst und Rang ausgezeichneten Versammlung ihre Meinung über die Persönlichkeit aussprechen lassen, die sie für die geeignetste halte, um an die Spitze der Regierung zu treten. Demnach wäre die äußerste Frist für die Beantwortung der dynastischen Frage die Ankunft der Verbündeten in Paris. Die Mittel, welche Paris aufbringen würde, um die ergriffene Partei zu unterstützen oder sich in der Armee einigen Anhang zu verschaffen, sollten dann für das Urtheil der Alliirten maßgebend sein. Spreche sich die Hauptstadt nicht gegen Napoleon aus, dann allerdings werde man am besten thun, den Frieden mit ihm abzuschließen.[2] Die Bourbons sollte man in ihrer Agitation außerhalb der occupierten Landestheile weder hindern noch ermuthigen und jeden Schein der Parteinahme für sie vermeiden; in Paris selbst aber einen Gouverneur ernennen, welcher die Behörden, die im Amte zu belassen wären, zu überwachen hätte. Der Kaiser wünsche, dass dies ein Russe sei, worauf Russ-

[1] «Nesselrode dans l'âme de notre sentiment», Hardenbergs Tagebuch, 12. Februar.

[2] Diese Stelle und eine andere Bemerkung Alexanders im Gespräche mit Castlereagh, er wolle in Paris die Nation einen Nachfolger wählen oder möglicherweise sogar Napoleon auf dem Throne befestigen lassen, hat Oncken, Zeitalter II 767 zu der Vermuthung verführt, Alexander habe heimlich Napoleon auf dem Throne festhalten wollen.

land als diejenige Macht, die am längsten gegen den gemeinsamen Feind gestritten, ein Anrecht habe

Das war viel auf einmal gefordert, denn das hieß nicht weniger als die Entscheidung liege in Paris, wo der russische Gouverneur, d. h. Alexander selbst, dominiere[1]) Das war besonders Metternich sofort klar, der ja in Langres aus Alexanders eigenem Munde vernommen hatte, wie er in der Hauptstadt den freien Volkswillen nicht jede Bahn einschlagen lassen, sondern an der Spitze der siegreichen Armeen die Wühler einschüchtern wolle[2]) Jedenfalls erhielt jener Auftrag Alexanders an Blücher, er möge nicht vor ihm dort einziehen, seine besondere Illustration

Diese Antworten Russlands auf die österreichischen Fragen wurden von dem Minister des Czars einfach mündlich abgegeben, ohne sie weiter zu begründen oder darüber in die Debatte einzutreten Metternich, der sie sowie das preußische und das englische Votum vor sich hatte, erklärte sich mit den Äußerungen Hardenbergs einverstanden und trat Nesselrode entschieden entgegen Sein Gutachten ist ein sehr geschicktes Plaidoyer für den Abschluss des Friedens mit Napoleon und dürfte wohl seine eigne Arbeit sein Kaiser Franz, hieß es darin, finde in den preußischen Ausführungen zur ersten Frage alle seine Gedanken ausgeführt Die Ansprüche der Verbündeten hätten in den Instructionen für die Bevollmächtigten zu Chatillon ihren weitest gehenden Ausdruck erfahren Frankreich noch mehr als in die Grenzen, die es vor der Revolution hatte einschnüren, hieße soviel als das Prinzip der Allianz der Mächte (d. i. des Gleichgewichts) untergraben Nun stimme Frankreich diesen Grenzen zu, es überlasse die Neuordnung Europas (objet pour ainsi dire domestique) den Mächten als deren eigenste Angelegenheit, biete Bürgschaften von höchstem Wert,

[1]) Die russischen Antworten im Sbornik, XXXI, 377—379.

[2]) Metternichs Aufzeichnungen vom Jahre 1829 (Nachgelassene Papiere I 188) denen war in diesem Punkte, wo sie durch Castlereagh bestätigt werden, Glauben schenken

um ein vorläufiges Abkommen zu erhalten. Kaiser Franz halte deshalb den Kriegszweck für durchaus erreicht und glaube, dass ein Hinausgehen über den Rahmen der gegenseitig eingegangenen Verpflichtungen (d. i. der Verträge von 1813) die Erörterung und den Abschluss eines neuen Vertrages erheischen würde. Die Mächte hätten sich auf dem Grundsatze zusammengefunden, die Änderung der Dynastie in Frankreich nicht als Endziel ihrer Anstrengungen anzusehen. Sollten sie ungeheure Vortheile, das Blut ihrer Völker und sichere Eroberungen, die ihnen nichts zu wünschen übrig lassen, aufs Spiel setzen, bloß um die Frage zu lösen, ob Napoleon von der Nation mehr oder weniger Unterstützung zu erwarten habe? Deshalb sollte man das Schicksal einer Schlacht versuchen? Dieser Meinung sei der Kaiser nicht. Er glaube auch nicht, dass man das Recht habe, unter Ausschluss des legitimen Kronprätendenten eine Partei zu unterstützen, die Napoleon stürzen und einen Bourbon auf den Thron erheben wolle. Sobald die Mächte zugeben würden, dass Gründe solcher Art (des considérations secondaires) hinreichten, um in einem regierenden Hause die Nachfolge in directer Linie umzustoßen, hätten sie die Existenz aller Throne unterwühlt. Für den Fall, den man schon in Langres ins Auge gefasst, d. h. wenn die französische Nation die gegenwärtige Dynastie vom Throne entferne, würde der Kaiser vorschlagen, dass die Mächte, bereit die Bourbons zu unterstützen, sich über die Mittel aussprächen, welche sie an die Förderung der neuen Sache wenden wollten; er würde, da er Ludwig XVIII. als das einzige legitime Haupt des Hauses betrachte, solange derselbe nicht freiwillig verzichtet habe, sich nicht erlauben, mit einem andern Prinzen zu verhandeln.[1])

---

[1]) Dies der Inhalt der beiden ersten Abschnitte der österreichischen Denkschrift. Wie Oncken Hist. Taschb. 5. 26. hierin nichts anderes als die völlige Übereinstimmung mit dem Votum Preußens erblicken konnte, ist unverständlich.

So ausführlich war die dynastische Frage noch nie erörtert worden. Von Interesse ist namentlich, dass Österreich — falls die Nation sich für die Bourbons entschied — unbedingt für Ludwig XVIII eintrat, während Alexander an den Herzog von Orleans oder an den Herzog von Berry dachte.[1]) Sollte eine spätere Abneigung Ludwigs gegen Alexander auch damit zusammenhängen? Jedenfalls scheint Metternich schon jetzt mit ihr gerechnet zu haben.

Das Hauptgewicht des österreichischen Votums lag aber dort, wo es dem russischen Plane mit Paris und dem durch die Behörden gewählten Staatsoberhaupt entgegentrat. Da diese Behörden sämmtlich von Napoleon ernannt seien, würde man ihnen eine Autorität einräumen, die man demjenigen abspräche der sie eingesetzt hat, das hieße eine Regierung in demselben Augenblick anerkennen, in dem man sie umstürzen wolle. Und könne eine solche sorgfältig von den Mächten ausgewählte Versammlung die Stimme der Nation vertreten? Der Appell des Auslandes an ein Volk in der Frage der Dynastie sei das denkbar gefährlichste Beispiel, das man geben könne. Übrigens hätte der Wunsch der Nation bis jetzt Zeit gehabt sich zu manifestieren, und wenn schon, was man bestreite, Paris allein diesen Wunsch giltig zum Ausdruck bringe, so könne doch Kaiser Franz es nicht verantworten, bloß um die Anschauung der Hauptstadt näher kennen zu lernen, das Blut seiner Armee zu opfern. Würde man sich aber einmal mit der Absicht tragen, die Royalistenpartei oder die ganze Bevölkerung gegen Napoleon aufzuregen, so wäre man auch verpflichtet sie darin zu unterstützen. Die Frage des Vorgehens in Paris, insbesondere die des Gou-

[1]) Siehe dessen Gespräch mit Castlereagh bei Oncken a. a. O. S. 31, wo Orleans, und Gentz Brief an Caradja, bei Klinkowström, S. 300, wo, allerdings erst später, der Herzog von Berry als von Alexander begünstigt erscheint. — S. unten S. 206.

verneurs, hielt Metternich aber für so wichtig, dass er sie besonderen Conferenzen vorbehalten zu sehen wünschte [1])

In einem Punkte, dem 6., der von dem Verhalten gegenüber den Parteigängern der Bourbons handelte, erklärte sich Metternich eines Sinnes mit der Meinung die von Castlereagh abgegeben worden war. Dieser hatte in seinem Votum die Sachlage folgendermaßen klarzustellen gesucht: die Verbündeten seien, wie sie kundgaben, in Frankreich nur eingerückt, um den Frieden zu erobern, den sie am Rhein nicht schließen zu können glaubten; da sie in Frankreich nicht einmarschiert seien, um einen Thronwechsel zu vollziehen, haben sie sich freiwillig an das gegenwärtige Haupt der Regierung gewendet, haben es zu Unterhandlungen eingeladen und ihm damit die rechtliche Eigenschaft zu verhandeln zuerkannt. Jetzt sind sie darin engagiert. Da sich nun seither keine nationale Bewegung kundgegeben hat, welche die Grundlagen ihres Vorgehens hätte ändern können, so glaube ich nicht, dass die Alliierten von den Grundsätzen ihrer eigenen Kundgebungen abgehen und einen sachlichen Konflict zu einem persönlichen gestalten dürfen. Ich halte es für unklug, weil gewagt in der Ausführung, umsomehr als über die Art und die Principien des Vorgehens ohnehin eine Meinungsverschiedenheit unter den Alliierten besteht. Der Appell, den man in Paris an die Nation richten will, damit sie über die Krone von Frankreich entscheide, erscheint mir sehr gefährlich, die Maßregel, die Ansprüche Ludwig XVIII. in den Vordergrund zu stellen, von zweifelhaftem Erfolg, und Beides nur angethan eine für die Einzelnen wie für die Ruhe der Nation gleich compromittierende Discussion hervorzurufen, wo doch diese Dinge gar nicht in den Wirkungskreis der Verbündeten gehören, die auch ohne all das imstande sind, den eingestandenen Zweck des Krieges zu erreichen. Deshalb soll man, wenn man heute

[1]) «Vote autrichien» im Anhang.

einen guten Frieden dictieren kann, denselben auch in gutem Glauben unterzeichnen, solange nicht eine Nationalbewegung die Kompetenz Bonapartes hiezu erschüttert.» Am Schluss erklärt Castlereagh, man möge Caulaincourt zustimmend antworten, auf einen Waffenstillstand aber nur dann eingehen, wenn man ihn bezüglich der Sicherstellung einem Friedensschluss gleich halten könne [1])

Aus diesen Gutachten gieng hervor, dass Österreich, Preußen und England einverstanden waren, einen Waffenstillstand mit sicherstellenden Bedingungen zuzugestehen, die Verhandlungen in Châtillon möglichst rasch wieder aufzunehmen und den Frieden mit Napoleon zu unterzeichnen. Hiebei kam es ihrer Auffassung der Lage zu Hilfe, dass Napoleon noch keineswegs so wehrlos am Boden lag wie man nach der Schlacht bei La Rothière geglaubt hatte, sondern auch schon wieder neue Beweise seiner Kampftüchtigkeit zu liefern begann.

Er hatte am 8. in Nogent Kenntnis vom Anmarsch Blüchers von Châlons her erhalten und sich kurzweg entschlossen, die Defensive aufzugeben. Er will mit der einen Hälfte seines auf 70.000 Mann angewachsenen Heeres der schlesischen Armee in die linke Flanke fallen, während die andere zur Beobachtung Schwarzenbergs an der Seine zurückblieb. Das wurde ausgeführt, und am 9. befand er sich plötzlich zwischen zwei der getrennt marschierenden Colonnen der schlesischen Armee, Sacken voraus, Olsuwief einen Tagmarsch dahinter. Jetzt konnte er sogar den Plan fassen, diese Armeetheile einzeln zu bewältigen, und auch das gelang. Am 10. Februar wird Olsuwief bei Champaubert geschlagen, worauf der Kaiser Sacken nach Montmirail nacheilt und ihm am 11. dasselbe Schicksal bereitet. Da ein Corps Yorcks zur Unterstützung heranrückt, kann sich Sacken mit diesem nach Norden wenden, wo Napo-

[1]) Traduction du vote anglais 13. Februar, s. Anhang II. Theile desselben gedruckt im Sbornik, XXXI, 380 f. Den englischen Schlussatz veröffentlichte Oncken, a. a. O. S. 32. Anm.

leon der preußischen Nachhut bei Chateau Thierry am 12. herbe Verluste beibringt. Er lässt von der Verfolgung nur ab, um nun auch noch die dritte sorglos vorrückende Colonne, d. i. Blücher selbst mit den Corps von Kleist und Kapzewitsch, anzufallen und sie bei Vauchamps am 14. zum Rückzug zu nöthigen. Erst bei Châlons kann sich die schlesische Armee wieder vereinigen.

Von diesen Schlägen war die erste Nachricht am 11. Februar nach Troyes gelangt.[1] Unter ihrem Eindruck gewann das Anerbieten Caulaincourts einen höheren Wert, und in der Conferenz am 12. waren deshalb Preußen, Österreich und England von der Nothwendigkeit rasch abzuschließen nur noch mehr überzeugt. Als man sich am nächsten Tage, dem 13., zusammenfand und Nesselrode bei seinem Widerstande beharrend, erklärte, er habe Befehl auf die Voten der Mächte nichts weiter zu erwidern, fuhr Metternich auf und sprach sofort davon, dass Österreich sich dieser Tyrannei nicht beugen, sein Heer zurückziehen und seinen Separatfrieden mit Napoleon machen werde.[2] Hardenberg suchte zu beschwichtigen und zu vermitteln, und es einigten sich die Minister Österreichs, Preußens und Englands zu folgenden Beschlüssen, über die ein Protokoll aufgenommen wurde: 1. Der Kaiser von Russland solle eingeladen werden, seinem Bevollmächtigten in Châtillon Befehl zu geben, dass er sich zur Fortsetzung der Verhandlungen bereit erkläre. 2. Der Minister Österreichs solle auf den Brief des Herzogs von Vicenza vom 9. Februar antworten, die verbündeten Bevollmächtigten seien bereit, Waffenstillstands-Vorschläge entgegenzunehmen, wenn dieselben auf der vom französischen Unterhändler verkündeten Grundlage beruhen, d. h. wenn Frankreich den Verbündeten militärische Sicherstellung für einen allgemeinen

[1]) Metternich an Stadion, 11. Februar: «Le maréchal Blucher qui n'a cessé de courir sur Paris sans égard à aucune règle militaire, a été un peu frotté hier.» (Wr. St. A.)

[2]) Münster an den Prinzregenten, 14. Februar. S. Anhang IX.

Frieden nach dem Grundsatze der Rückkehr in die Grenzen vor 1792 biete. Außerdem unterzeichneten die Minister Grundzüge einer Instruction für die Bevollmächtigten in Châtillon zum Abschluss des Waffenstillstandes, dessen Bedingungen folgende zu sein hätten: Einstellung der Feindseligkeiten in der Dauer von zwei Wochen mit viertägiger Kündigung, Übergabe der Festungen Bergopzoom, Antwerpen, Luxemburg, Mainz, Mantua, Hüningen und Besançon, deren Besatzungen bis zum Frieden hinter der Aufstellung der Alliierten cantonnieren sollten, Festsetzung einer Demarkationslinie und ausdrückliche Erklärung Frankreichs, dass es mit der Rückkehr in die Grenzen von 1792 einverstanden sei [1]).

Diesen beiden Documenten versagte der anwesende Graf Nesselrode seine Unterschrift, und nun war es die Aufgabe der Minister, den Czar zu gewinnen. Zunächst rückte Castlereagh's in's Treffen und begab sich zu Alexander, der sich ebenfalls in Troyes befand. Ohne Erfolg. Seit drei Tagen hatte der Czar einen Bericht seines Gesandten in London, des Grafen Lieven, in Händen, der ihn in seiner Haltung nur bestärken musste. Nach diesem Berichte hatte sich der Prinzregent dem Grafen gegenüber auf das bestimmteste gegen die Politik Metternichs und gegen jeden Friedensschluss mit Napoleon ausgesprochen, der ja doch nur ein Waffenstillstand wäre, und den Wunsch geäußert, die Bourbons auf dem französischen Throne zu sehen. Auf dieses Document, welches der Kaiser sogleich dem englischen Minister mitgetheilt hatte, berief er sich jetzt, als dieser nach einer Beschwerde darüber, dass den Alliierten von dem Schritte Rasumowsky's vorher keine Mittheilung gemacht worden sei, seine Einwendungen gegen des Kaisers Absichten und namentlich gegen seine Pariser Pläne vorbrachte. Es soll zu einer erregten Scene gekommen sein. Castlereagh bemerkte, eine confidentielle Äußerung des Prinzregenten könne seine Instructionen

[1]) Siehe die Dokumente im Anhang II

nicht ändern und er werde nach diesen handeln.[1] Als der Kaiser ihm vorwarf, er habe durch sein Verhalten im Sinne der österreichischen Politik zur Lähmung der Kriegsoperationen beigetragen, und auf seiner Absicht beharrte, in Paris das künftige Staatsoberhaupt frei wählen zu lassen, sah Castlereagh seine Mission als gescheitert an. Man schied, ohne sich überzeugt zu haben, und nicht ohne Verstimmung.[2] Nun wandte sich Hardenberg brieflich an den Czar und theilte ihm die beiden Beschlüsse und zugleich, in des Königs Auftrag, seine Denkschrift über Metternich's Fragen mit. Auch der Kaiser werde zugeben, dass Preußen weniger als jede andere Macht sein Glück an einen ganz problematischen Versuch wagen dürfe.[3] Um Alexander, der nur von seinem Einzug in die Hauptstadt träumte, seine Zustimmung zu erleichtern, riskierte Hardenberg sogar den ihm von Metternich nahe gelegten Gedanken, die Friedensverhandlungen nach Paris oder in dessen Umgebung zu verlegen und die Stadt zu diesem Zwecke neutral zu erklären. Dort würden die Souveräne mit ihren Hoflagern und ihren Garden residieren, während die Armeen hinter einer Demarcationslinie stehen blieben, und dort würde man auch die beste Gelegenheit finden, die Gesinnung der Nation

[1] Munster an einen Freund in London, 15. Februar 1814 (Hannöv. St.-A.)

[2] Der Brief Lievens im Sbornik, XXXI 372 f. Über die Unterredung auch Oncken, Hist. Taschenbuch, S. 30 f., und Bernhardi, Teil IV. 404. Nach Letzterem fand noch ein schriftlicher Meinungsaustausch statt. Der Vorwurf gegen den Engländer, die österreichische Thatenlosigkeit unterstützt zu haben, wurde dann in einer officiellen Denkschrift wiederholt.

[3] «Un essai tout à fait problématique.» Damit spielte Hardenberg auf die wiederholt von Alexander ausgesprochene Absicht an, er wolle nach Paris gehen, um die Entthronung Napoleons zu versuchen. So berichtet Münster am 12. Februar an den Prinzregenten: «L'Empereur de Russie me parla longtemps hier sur ses projets. Il m'assura qu'il croyait devoir faire l'impossible pour renverser Napoléon, que c'était pour cette fin qu'il voulait pousser sur Paris, afin de voir si ce projet était exécutable.» Auch Castlereagh sagte er, seine Absicht sei es, die Entthronung Napoleons zu versuchen. Oncken, a. a. O. S. 30.

kennen zu lernen, die jetzt nur den einen Wunsch nach Frieden äußere, sich noch gar nicht für die Bourbons erklärt habe und dies um so weniger thun werde, als ihr Napoleon ohne Zweifel seine letzten Erfolge als große Siege darstelle. Der Nachsatz hob natürlich das ganze unglaublich klingende Project auf, zu dessen Durchführung des Imperators Zustimmung gewiss nicht entbehrlich war und die sicher ausblieb, wenn er den Parisern wieder als Sieger erscheinen konnte.[1])

Der Brief blieb zunächst ohne Antwort. Am nächsten Tage kam sie. Pozzo hatte sie verfasst. Darin theilte der Kaiser mit, dass er Befehl gegeben habe, seine Ansichten über die Angelegenheit den Alliirten in einer Denkschrift bekannt zu machen. Er sei tief verstimmt über einen offenbar verabredeten Schritt, seine Absicht zu vereiteln, den Frieden durch die Zerstörung der Armeen Napoleon's zu erreichen und von den Ereignissen die Vernichtung seiner politischen Existenz zu erwarten. »Das Wohl Preußens an problematische Versuche zu wagen« — der Satz hatte ihn tief getroffen — liege ihm ferne, er werde nicht aufhören, für dessen Interesse zu sorgen. Er beharre unverrückt auf seinem Standpunkte. Die Verlegung der Unterhandlung nach Paris fand keine Erwähnung. Die Falle war doch zu plump gewesen.[2]) Die angekündigte Denkschrift, die gleichfalls von Pozzo herrührte und den Ministern später zugieng[3]), enthält in neuer Variation das bereits in Langres vorgebrachte Thema,

[1]) Siehe den Brief in deutscher Übersetzung bei Oncken, Hist. Taschenbuch S. 36 f. Dass die Idee mit Paris von Metternich kam, schreibt Münster an den Prinzregenten, 14. Februar 1814. Münster ist in diesen kritischen Tagen wohl meist von Castlereagh unterrichtet worden.

[2]) Siehe den Brief im Anhang II. Pasquier hat ihn aus Pozzos Concepten mit einem abweichenden Text in seinen Memoiren II. 162 mitgetheilt.

[3]) Sbornik XXXI. 394. Der Brief Nesselrodes, mit welchem die Denkschrift den Verbundeten übermittelt wurde, trägt, wie diese selbst, das Datum 2/14. Februar. Roloff S. 77 hat das im Sbornik angegebene mit Recht angezweifelt.

dass das Kriegsziel kein feststehendes sei, sondern mit den Erfolgen wechsle, in Frankfurt anders definiert wurde als in Langres. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen halte der Czar nur noch die Lösung mit den Waffen für erlaubt, jede andere würde dem Feinde Zeit gönnen, sich zu erholen. Auch die Vernichtung seiner politischen Macht könne ein Kriegsziel werden, sobald das Glück der Waffen, das Beispiel der Hauptstadt und die offenkundige Stimmung der Provinzen die Alliierten bestimmen, sich offen dazu zu bekennen. Der Kaiser halte den Sturz Napoleon's nicht wie die Alliierten für etwas Nebensächliches, sondern für die Krönung des Befreiungswerkes, für das größte Beispiel von Gerechtigkeit und Moral, welches man der Welt darbieten könne. Er wolle auch nicht glauben, dass ein Misserfolg im Felde, eine verlorene Schlacht, alle Frucht bisheriger Siege vernichten könne, da man auch militärisch mehrfach im Vortheile sei, durch den guten Geist der Generale, die Tapferkeit der Truppen, die bessere Kavallerie u. s. w.[1]) nur dürfe der Kleinmuth, der die verschiedenen Denkschriften durchweht, nicht in die Armee Eingang finden. Auch Paris würde man keinesfalls, wie man meine, im Zustande der Zerrüttung finden. Der Kaiser widersetze sich nicht einer Fortsetzung der Unterhandlungen in Châtillon, die aber nur noch zu dem Zwecke stattfinden sollten, um Caulaincourt auf seine Frage nach der künftigen Einrichtung Europas in dem Falle zu antworten, wenn er den »alten Grenzen« zustimme. Einen Waffenstillstand, der nur dem Gegner nützlich wäre, lehne er ab. Der Moment, in der Zerstörung der feindlichen Armeen, dem Hauptzweck des Krieges, innezuhalten, scheine ihm noch nicht gekommen.

Das war eine förmliche Absage. Nur die zumeist bestrittene Pariser Frage blieb unberührt. Im Übrigen

[1]) Auf den Geist der russischen Generale durfte sich Alexander nicht berufen, s. unten S. 132, Anm. 2 und gerade die Kavallerie war es, die man jetzt an Napoleons Truppen rühmte.

wurde der Weg von Unterhandlungen, zu dem Alexander in Langres sich verpflichtet hatte, jetzt von ihm perhorrescirt und nur noch für eine Nebensächlichkeit zugestanden, der Grundsatz des wechselnden Kriegsziels, welchen die Alliirten dort durch das vereinbarte Zugeständnis der «alten Grenzen» Frankreichs gebannt glaubten, trat aufs neue offen hervor und mit ihm alle Gefahr, die Österreich in der polnischen Frage von je erkannt hatte. Auch musste es sonderbar berühren, den Sturz Napoleon's, mit dessen Vertreter sich der Bevollmächtigte Russlands vor wenig Tagen an den Berathungstisch gesetzt hatte, als ein Werk der moralischen Gerechtigkeit gefordert zu sehen von demjenigen, der gerade damals, als sich der Corse am schwersten an Moral und Recht versündigte, sich ihm als Verbündeten anbot und aus der Compagnie seinen Vortheil zog. Wahrlich, selten hat sich vermessene Eigensucht geschickter in das Gewand hoher Ideen verkleidet als hier.

Das Schriftstück, welches die Unterschrift Nesselrode's trägt, erlangte übrigens keinerlei praktische Bedeutung mehr. Es hat aber historischen Wert, indem es Alexanders Haltung in der Krisis motivirt.[1] Der Brief an Hardenberg dagegen traf am Morgen des 14. beim Kanzler ein, der ihn sofort Metternich mittheilte.

Dieser glaubte nach dem Scheitern der Bemühung Castlereagh's zu äußersten Mitteln greifen zu müssen. Er plante nichts Geringeres als eine Isolierung Russlands.[2]

[1] Hardenberg bemerkt zu dem begleitenden Briefe Nesselrodes in einer eigenhändigen Notiz: «Cette note avec les observations n'a été remise au Pce Metternich que le 17 février après que tout fût arrangé avec la Russie». Über Pozzo als Verfasser Pasquier, Mémoires II 161. Roloff S. 77 hat richtig gegen Delbrück geltend gemacht, dass die Denkschrift noch nicht die Wendung in der Haltung Alexanders bezeichne, während Trapp, a. a. O. S. 46/48 mit Unrecht dies behauptet.

[2] In diesem Falle wäre Alexander seiner Generale nicht mehr sicher gewesen. Dieses Moment hatte Schoeler in einem Briefe an Alexander vom 14. verwerthet: «Le général Schoeler a dû se prévaloir de la confiance dont

Er bot Preußen an, mit Österreich und England aus der Coalition zu scheiden, wenn damit der Friede im Sinne der Châtilloner Bedingungen zu erreichen wäre, ließ aber das Project alsbald wieder fallen, als Friedrich Wilhelm erklärte, sich von Alexander nicht trennen zu wollen. Dagegen drohte er neuerdings mit dem Separatfrieden und der Zurückziehung der österreichischen Truppen.[1] Mit Mühe brachte ihn Hardenberg so weit, dass er zugestand, Schwarzenberg werde vorrücken, um Blücher zu entlasten, die Kriegsoperation mit Eifer fortsetzen, ja selbst eine Schlacht riskieren, aber nur dann, wenn Russland sich binnen 24 Stunden in einem Geheimvertrage verpflichte, die Unterhandlungen in Châtillon wieder aufzunehmen, wenn Napoleon stürze, nur die Bourbons anzuerkennen und Frankreich niemals andere Bedingungen zu stellen als die bereits vereinbarten. Nähme Alexander nicht an, so würde Schwarzenberg in der genannten Frist entsprechende Befehle erhalten.[2] Hardenberg gieng auf Metternich's Ideen ein, und die Beiden unterzeichneten eine Convention, die sie dem Czar vorlegen wollten: keine Macht solle infolge neuer Siege in der Absicht auf Eroberung Frankreich andere Bedingungen als die der Grenzen von 1792 dictieren dürfen; in die dynastische Frage werde man sich nicht einmischen und, wenn eine zustimmende Bewegung in der Nation einen jüngeren Bourbon bevorzuge, demselben

l'Empereur l'honore pour lui représenter les risques qu'il courait, et même celui que les généraux russes pourraient lui désobéir s'il voulait les mener seuls à Paris.» Münster an den Prinzregenten, 14 Februar 1814

[1]) Metternich an Hudelist, 21 Februar Danach hätte Metternich den Plan, Russland zu isolieren, schon vor der Krisis gehegt Oncken, Hist. Taschenbuch 5 38. Hardenberg, Tagebuch, 14 Februar «L'Autriche nous menace de se séparer» Hardenberg an Friedrich Wilhelm• «Les Autrichiens ne parlent de rien moins que de s'arranger séparément avec la France plutôt que de se laisser traîner à Paris à la suite de la Russie.»

[2]) Münster an den Prinzregenten, 14./15 Februar S Anhang IV Vgl Klinkowström, S. 810

nur nach dem Verzichte Ludwig XVIII Beistand gewähren (Art. I.) Man werde mit Napoleon entweder in Châtillon oder nach dem Einmarsch in Paris Frieden schließen, es wäre denn, dass ihn dort «eine spontane Bewegung» (un mouvement spontané) bei der Ankunft der Verbündeten seiner Machtstellung und damit der Fähigkeit, den Frieden zu garantieren, entkleidete (ne prive de fait l'Empereur des Français d'une attitude propre à nous offrir des garanties suffisantes pour l'exécution de la paix) (Art. II) In Paris wird ein vom Kaiser von Russland ernannter Militärgouverneur commandieren, daneben aber ein Dreierausschuss, bestehend aus einem Österreicher, einem Preußen und einem Russen, mit einem den verschiedenen Nationen entnommenen Verwaltungsrath die Civiladministration leiten. Die Hauptstadt würde eine ausreichende Besatzung erhalten (Art. III) Der Vertrag bleibt geheim und wird nur noch Castlereagh mitgetheilt (Art. IV).[1])

Castlereagh gab seine Zustimmung und nun war wieder nur noch Alexander zu gewinnen. Auf Hardenberg's Rath begab sich jetzt Metternich am Vormittag des 14. zu ihm, um ihm die Grundlinien des Pactes mitzutheilen. Es war eine lange und keine ruhige Unterredung. Nur auf Widerruf, sagte der Minister Österreichs dem Czar, sei Schwarzenberg vorgegangen, und dieser Widerruf werde erfolgen, wenn der Kaiser sich noch weiterhin versage. Das Argument hatte schon in Langres seine Schuldigkeit gethan. Es wirkte auch jetzt. Allerdings nicht allein. Schon Hardenberg konnte in seinem Briefe auf die letzten Nachtheile Blüchers hinweisen, und wenn man sie auch noch nicht deutlich übersah, soviel wusste man doch, dass Napoleon wieder im Felde stand und mit Erfolg kämpfte. Unter diesem Eindruck erschien Alexander die Verantwortung zu groß, jetzt allein einen Bruch

[1]) Die ersten zwei Artikel französisch bei Bailleu, a. a. O. S. 277, das Ganze deutsch bei Oncken, Zeitalter II. 768 f.

der Coalition herbeizuführen Er gab nach Er ließ den Gedanken der Pariser Versammlung fallen, stimmte zu, dass in Châtillon wieder unterhandelt werde, nur sollte kein Waffenstillstand, sondern ein garantierter Präliminarfriede der Verhandlung zugrunde liegen, wogegen Metternich nichts einzuwenden hatte. Das Eis war gebrochen und eine Krisis beendigt, die der österreichische Minister «eine der außerordentlichsten Epochen der Welt» nannte [1])

Am Mittag des 14. verließ Alexander, von dem Preußenkönig begleitet, Troyes um nach Pont s Seine ins Hauptquartier der Armee zu eilen. Dorthin wurden ihm am selben Tage noch Prinz Paul Eszterházy und Schoeler mit den ausgefertigten Vertragsentwürfen — des Friedens mit Frankreich und jener geheimen Convention — nachgesendet Ein Brief Metternichs lag bei, der ihn bat, dem Präliminarvertrage seine Zustimmung möglichst rasch zu ertheilen und dem Grafen Rasumowsky die entsprechende Weisung zuzusenden.[2]) Der Minister hielt es aber doch nicht für überflüssig, auch noch Schwarzenberg zu ersuchen, er möge bei Alexander recht sehr auf dessen schriftliche Zusage dringen Wer wusste, ob er nicht am Ende wieder andern Sinnes würde [3]) Ancillon meinte sogar, selbst wenn man sie habe die schriftliche Zusage, sei ihm nicht zu trauen, er könne trotzdem mit Hilfe Blüchers dennoch seinen Willen durchsetzen und, einmal in Paris, dort die vielbesprochene «spontane Bewegung» in der Bevölkerung schon herbeizuführen wissen,

---

[1]) Metternich an Stadion, 14 Februar «Des explications très longues, très fortes et très précises que j'ai eu ce matin avec l' Emp Alexandre avant son départ ont enfin levé la difficulté qui s'opposait à notre marche correcte, et il parait que ce succès est dû principalement à la crainte qu'il a eu de se charger seul d'une responsabilité immense» Dazu Klinkowström, S 810 und Hardenberg an den König, 14 Februar S. Anhang II

[2]) Siehe den Brief vom 14 im Anhang II Auch Münsters Schreiben vom 14/15 Februar

[3]) Klinkowström, S. 810

die dann Napoleon den Thron kosten und den Krieg ins Endlose verlängern würde. Als Gegenzug schlägt er vor, zunächst Humboldt anzuweisen, dass er in Châtillon die Unterzeichnung der Präliminarien aufs möglichste beschleunige, und sich bei Metternich zu verwenden, dass Schwarzenberg befohlen werde, nicht vorwärts zu gehen sondern die Operationen einzustellen falls Napoleon, wie es heiße, sich nach Meaux zurückziehe, Bluchern aber wäre vom Könige bei seinem Kopfe zu verbieten, der art, wie bisher, voranzueilen und damit den Krieg wie den Frieden gleichermaßen in Frage zu stellen [1]).

Diese Besorgnisse waren überflüssig. Am nächsten Tage, dem 15, brachten die Abgesandten die Entwürfe, von Alexanders Hand signiert, und auch ein Schreiben an Nesselrode mit, er sei bereit, einen Präliminarfrieden zu unterzeichnen und Rasumowsky solle fortan mit seinen Collegen gleichen Schritt halten. Seine Sinnesänderung motivierte der Czar mit dem Hinweis auf die militärischen Ereignisse, die am Tage vorher allerdings durch eine neue Schlappe zu Ungunsten der Verbündeten vermehrt worden waren, und seinen Grundsatz, den Gang der diplomatischen Verhandlungen von den Ergebnissen des Krieges abhängen zu lassen. Blücher habe wieder schlecht manövriert, hieß es in einem vertraulichen Billet, dadurch seien die Umstände ungünstiger geworden und rechtfertigen die neuen Befehle [2]). Auch Ancillon konnte ruhig sein: Napoleon gieng nicht nach Meaux zurück.

Castlereagh war schon in der Nacht vorher nach Châtillon gereist um dort anwesend zu sein, wenn die Verhandlungen wieder begannen. Er hatte in Troyes seine Absicht, die europäische Länderkarte völlig neu zu zeichnen, nicht ausführen können, sein Verlangen hätte

[1]) Ancillon an Hardenberg, 15 Februar, im Anhang II

[2]) Sbornik XXXI 383, deutsch bei Oncken, Histor Taschenbuch s 39.

die Schwierigkeiten unüberwindlich gemacht. Er begnügte sich mit einer Convention, die er mit Preußen und Österreich abschloss und der, nach einigem Zögern, auch Russland beitrat, nach welcher 1. Belgien zur Ausstattung Hollands verwendet und über das Land zwischen Maas und Rhein im Einvernehmen mit England verfügt werden solle, 2. der König von Sicilien nach dem gleichen Maßstabe für seine Verluste entschädigt wurde, wie die andern Fürsten, und 3. die Kriegsschiffe in den abzutretenden Häfen nicht an Frankreich zurückgegeben werden sollten [1]. Das war immerhin ein Erfolg für die Krone Englands. Auch Metternich war zufrieden, er fand, wie er sagte, «alle seine Mühe, Noth und Sorgen reichlich durch das Resultat seiner schlaflosen Nächte und mit Arbeit überladenen Tage compensirt.» Nur für Hardenberg hatte die Krisis auch noch eine persönliche Unannehmlichkeit im Gefolge. Alexander hatte ihn bei seinem Freunde, dem König, verklagt, dass er, ohne ihn vorher zu verständigen, eine förmliche Liga gegen ihn in Bewegung gesetzt habe. Friedrich Wilhelm, anstatt seinen Kanzler zu vertheidigen, ließ ihn nicht nur im Stiche, sondern drückte ihm auch überdies schriftlich sein Missfallen aus, worauf ihm Hardenberg in aller Ergebenheit erwiderte, dass er ja selbst mit dem Vorgange einverstanden gewesen sei, zuerst die Ansicht der andern Mächte in der Conferenz zu hören ehe man einen confidentiellen Schritt beim Kaiser machte, d. h., ehe Hardenberg seinen Brief schrieb. Dieser wandte sich gleichwohl in einem Schreiben an den Czar, alle Schuld auf sich nehmend, und erklärte sich bereit, dem Einverständnisse der beiden Mächte gerne seinen Posten opfern zu wollen. Dazu kam es nun nicht; die Sache war rasch beigelegt, denn da die Ereignisse eher Harden-

[1] Über Preußens Zustimmung berichtet Münster an den Prinzregenten, 17. Februar. Österreichs Zustimmung in Wellington, Supplementary despatches, VIII 583. Der Vertrag bei Martens, Recueil des traités conclus par la Russie, XI. 200 f.

berg als dem Kaiser Recht zu geben schienen, war dieser auch nicht unerbittlich.[1])

Die Beilegung der Krisis hat zwei entscheidende Folgen gehabt. Erstens die, dass Schwarzenberg die Offensive im Sinne des alten Operationsplanes nicht unterbrach, und zweitens, dass in Châtillon die Unterhandlungen neuerdings in Fluss kamen.

Was das Erste betraf, so war es die Vorstellung Schwarzenbergs, dass sein Vorrücken an der Seine Blücher ebenso entlasten müsse, wie ein ähnliches Manöver im August des vorigen Jahres denselben Erfolg gehabt hatte. Man hat — und thut es heute noch — dem Oberfeldherrn zum Vorwurfe gemacht, dass er Blüchern nicht schon in den ersten Tagen, als Napoleon seine Colonnen bedrängte, direct zu Hilfe kam und rechtsab dem Feinde entgegen-

[1]) Der Briefwechsel hierüber im Berliner Archiv, bis auf das Entschuldigungsschreiben Hardenbergs an den Czar, von dem Pasquier Mémoires II. 163 Erwähnung thut. Dass Friedrich Wilhelm Hardenberg in Pont s. Seine fallen ließ, schrieb diesem Knesebeck, Pertz Delbrück, Gneisenau IV 185 Nur hat Delbrück Unrecht zu meinen, der König habe dies aus dem Grunde gethan, «weil Hardenberg für den Frieden war» Es war Niemand mehr für den Frieden als Friedrich Wilhelm S oben S 120 In demselben Brief an Hardenberg aus Pont s S vom 15 Februar schreibt er besorgt »Reste à savoir si, après les mouvements sous toute critique exécutés par le Feld Maréchal Blücher, et les suites extrêmement fâcheuses qui devaient en devenir le résultat et que je redoutais, comme Vous n'ignorez pas, déjà depuis Francfort, le plénipotentiaire français voudra signer les conditions d'une paix beaucoup trop avantageuse pour nous pour que nous puissions nous attendre à l'obtenir dans les conjonctures actuelles Dieu veuille que je me trompe» (Berl St-A) In dem Antwortschreiben an den König bedauert Hardenberg, dass der richtige Moment nicht erfasst worden sei, der den günstigen Frieden gebracht hätte «Donc les appréhensions, entretenues par V M depuis Frankfort, n'auraient pu se réaliser, les malheurs du gén Blücher ne seraient point arrivés et le but essentiel de la guerre aurait été atteint de la manière la plus complète» (Ebenda) In der Antwort an Knesebeck beklagt er sich über des Königs Untreue, hofft jedoch noch immer Gutes, «aber solche romanhafte fixe Ideen müssen nicht mehr vorkommen» Bernhardi Toll IV 429

marschierte. Thatsache ist, dass ihn Blücher noch am 10. Abends um eine Diversion in den Rücken der Franzosen ersuchte, «damit die bei Chateau Thierry und La Ferté s. Jouarre aufgestellten Corps von York und v. Sacken Zeit gewinnen sich zu vereinigen,» und Thatsache ist auch, dass Schwarzenberg dies verweigerte. Die schlechten Wege, meinte er, würden den Feind so sehr aufhalten, dass Blücher seine Corps immerhin werde vereinigen können. Thatsache ist auch, dass Schwarzenberg die Gefahr, in die sich Blücher durch die Zerstückelung seines Heeres begeben hatte, richtig erkannte, da er am 11. Februar an die Fürstin schrieb, «es wäre ein Wunder, wenn er nicht abermals einen Unfall erfahren sollte.»[1]) Wenn er aber dennoch nicht sofort seine Richtung änderte, sondern den Marsch auf Sens und Montereau fortsetzte, so konnte sich Schwarzenberg immerhin auf die Dispositionen berufen, welche seit dem November 1813 galten und die man aus dem Herbstfeldzuge herübergenommen hatte.[2]) Damals hatte man gemeint, und das war auch jetzt ein Grundsatz der Oberleitung geblieben, taktische Actionen möglichst zu vermeiden und den Feind wenn es sonst anging, durch strategische Manöver aufzureiben.[3]) Es kann Niemandem einfallen, diese zaudernde Kriegführung unter allen Umständen rechtfertigen

[1]) Der Brief Blücher's an Schwarzenberg vom 10. ist wörtlich dem gleich, den er an Wrede richtete (Heilmann, Wrede II. 91), die Antwort Schwarzenbergs vom 11. bei Bernhardi, Teil IV. 411. Sein Brief vom 11. nach Wien bei Thielen, S. 218.

[2]) Eine derselben lautete: «Wenn der Feind sich in Masse gegen eine der Armeen wendet, weicht diese zurück, während die anderen den Augenblick wahrnehmen, um ihrerseits Terrain zu gewinnen und ihren Bewegungen den größten Nachdruck zu verleihen.» S. die «Propositions générales» bei Bernhardi, Teil IV. 814. In dem Operationsentwurfe vom 7. November hatte als «Hauptgrundsatz» gegolten, «dass keine Bewegung des Feindes unsere Marschdirection ändern darf.» (W. K. A.)

[3]) Hier dürften die Bemerkungen Metternichs aus dem Herbste 1813 von Interesse sein, da sie auch auf die folgende Kriegführung des nächsten Jahres einiges Licht werfen. Er schreibt am 1. September 1813 an Hudelist: «Die ferneren Operationen werden jetzt entworfen, und ich hoffe dass mein

zu wollen Schwarzenberg aber war jetzt in dem guten Glauben, auch in Blücher's Interesse zu handeln, wenn er seine Diversion nach Westen hin fortsetzte. Er fand sich überdies in seinem Entschlusse durch ein zweites Schreiben des preußischen Feldmarschalls aus Bergères vom 11. Vormittags bestärkt, welches zwar von den Verlusten Olsuviews am Vortage Meldung machte, aber über die Stellung von Sacken und Yorck keine Besorgnis äußerte. Sie seien angewiesen, im Falle eines überlegenen Angriffs durch Napoleon auf das rechte Marneufer zu gehen, die Brücken zu zerstören und, wenn der Feind auf diesem Ufer anrücke, sich auf Winzingerode, der am 11. nach Rheims kommen sollte, zurückzuziehen «Sollte der Feind», schreibt Blücher, «mit Übermacht gegen meine hiesige Position vorrücken, so würde ich, einem entscheidenden Gefechte ausweichend, mich über Epernay an das rechte Ufer der Marne ziehen. Rückt der Feind nicht mit Übermacht gegen mich an, sondern zieht sich von Sézanne auf Montmirail, auf Coulommiers oder Provins, so folge ich seinen Bewegungen.» [1]) Als Antwort hierauf erteilt Schwarzen-

Einfluss auf sie nicht schlecht sein wird Wir werden trachten, allen großen Schlachten auszuweichen und Napoleon in seiner Fickmühle abzunutzen, welches nun, da er mitten drinnen steckt, nicht schwer sein wird.» Am 3 September «Jedenfalls ist sicher, dass er große Gefahr lauft ganz aufgerieben zu werden, und unser Krieg, welcher auf die Vermeidung sehr großer Schlachten gerichtet ist, ist ganz hiezu geeignet.» Am 29 September «Wenn es weniger brillant ist, dem Feinde große Schlachten zu liefern nur wenn man eine mit einer großen Superiorität annehmen kann so ist es wenigstens sicherer, keine zu verlieren» Damit vergleiche man Schwarzenbergs Äußerung in einem Briefe an Metternich vom 16 März 1814 «Je ne puis changer de principe sur notre conduite à tenir Je sais qu'il n'est pas brillant de dire que vis-à-vis de Napoléon il faut éviter les batailles, mais il n'en est pas moins nécessaire de le faire. L'empereur N joue en désespéré, il a raison de brusquer la fortune, mais nous en sommes, je le pense, loin d'être dans une attitude pareille» S. Metternich an Stadion, 17 März 1814, im Anhang V.

[1]) Wr. Kriegsarchiv. Hauptquartier Bergères b. Vertus, den 11. Februar 1814, vormittags 11 Uhr S. Anhang III

berg am 13. aus Troyes Blücher den Rath, alle seine Corps zu vereinigen und Winzingerode als Rückhalt zu gebrauchen: «Alles was meines Orts geschehen kann, um den Feind auf diese Seite aufmerksam zu machen und E. Exc. Bewegungen zu erleichtern, werde ich gewiss nicht unterlassen. Inzwischen werden Sie sich gewiss überzeugen, dass ich nicht früher an eine allgemeine Vorrückung zu einer allgemeinen Schlacht denken kann bis E. Exc. die ganze Masse Ihrer Kräfte vollkommen vereinigt haben und gemeinschaftlich mit mir wirken können.»[1] Am selben Tage — es waren die kritischen Stunden in Troyes — schrieb Schwarzenberg an seine Frau: «Ich habe ihm gerathen, sie wieder zu sammeln (d. i. die geschlagenen Corps) indess ich alles anwende um des Feindes Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen.» Und am Tage darauf: «Ich habe den Feind bei Nogent angreifen, die Brücke herstellen und Abtheilungen über die Seine setzen lassen, auf diese Art muss der Feind durchaus von Blücher ablassen.»[2] Das war allerdings keine unmittelbare Hilfeleistung, aber man konnte doch Schwarzenberg nicht der Treulosigkeit zeihen, wie es — selbst in neueren Darstellungen — noch geschieht, und das Missgeschick der schlesischen Armee allein aus der zaudernden Haltung des großen Hauptquartiers herleiten.[3]

Man wird auch einräumen müssen, dass von Blücher selbst seine Lage weniger gefährlich aufgefasst, oder doch

[1] Wr. Kriegsarchiv. Hauptquartier Troyes, 13. Februar. S. Anhang III.

[2] Thielen, S. 219 f. Der letztere Brief widerstreitet allein schon der Annahme eines Verbotes vom 13. über die Seine zu rücken, welches man bis vor kurzem noch, einer Nachricht in Munsters Berichten folgend, in der historischen Literatur festgehalten hatte. Siehe unten S. 145 die Anmerkung.

[3] Wenn Trapp z. B. S. 37 urtheilt, der Fortgang der Schwarzenberg'schen Action im Süden, welche die Aufmerksamkeit Napoleons auf sich zog, hätte «so gut wie nichts» zu bedeuten gehabt, so muss er doch selbst S. 70 zugestehen, es sei für Blücher vom größten Vortheile gewesen, dass Napoleon noch in der Nacht vom 14. zum 15. Februar die Verfolgung abbrach, und dass dies das Werk des Schwarzenberg'schen Vorschreitens war, gibt er nach Marmont's Zeugnis S. 50 zu.

dargestellt wurde als sie wirklich war. Und trifft z. B. Schwarzenberg der Vorwurf, nicht sofort am 11. rechts abgeschwenkt zu sein, um im Rücken Napoleons zu operieren, so trifft er Blücher nicht minder, der am selben Tage gleichfalls den Kanonendonner von Montmirail vernahm und dennoch auf Gneisenau's und Müffling's Vorstellung beschloss, Sacken nicht zu Hilfe zu kommen, «da die Entfernung zu groß sei».[1] In seinem Berichte aus Bergères vom 12. Abends hat Blücher den Tag auch keineswegs so ungünstig geschildert, dass sich der Oberfeldherr einen Vorwurf zu machen gehabt hätte.[2] Man weiß auch, dass der schlesischen Armee der Übergang Napoleons zur Offensive am 14. unerwartet kam, und dass noch am Abend des von heldenmüthigen Thaten erfüllten Tages Blücher einem Abgesandten des Hauptquartiers die Verluste der Armee als unbedeutend, seinen Marsch zur Concentration des Heeres nach Châlons als einen freiwilligen Entschluss darstellte, um von dort auf dem nächsten Wege nach Paris zu marschieren.[3] Deshalb konnte General Neuffer noch am 15. aus Troyes an den König von Würtemberg schreiben, es liege ein Schleier auf den Begebenheiten bei Blücher.[4]

Im großen Hauptquartier legte man die Schuld an ihren Verlusten lediglich der schlesischen Armee selbst zur Last. Friedrich Wilhelm III. urtheilte so, und auch von Alexander wird uns der Ausspruch über Blücher übermittelt: wenn man den Krieg nicht so führe, wie er geführt werden müsse, so sei es recht, wenn man bestraft werde.[5] Er hatte seine Bewegung vorwärts parallel mit

[1] Nostiz Tagebuch zum 11. Februar, Kriegsgeschichtliche Einzelschriften, V. 92.

[2] Damitz, Geschichte des Feldzugs 1814, III. 568 Beilage XV.

[3] Nostiz a. a. O. S. 95. 99.

[4] Pfister, im Lager der Verbündeten S. 117.

[5] Ebenda, S. 118, ein Brief Wintzingerode's Mitte Februar aus Troyes. S. auch das Billet vom 15. an Nesselrode: «Le maréchal Blücher a encore mal manoeuvré.» S. ob. S. 136.

der Hauptarmee regeln und bei La Fère Champenoise stehen bleiben sollen bis von Schwarzenberg der Übergang bei Nogent erzwungen war[1]). Auch war man hier allgemein überzeugt, dass Schwarzenbergs Vorrücken an der Seine ein wirksames Mittel sei Blücher zu befreien, und bedauerte in der Krisis am 13. nur, dass die Politik ihm verbieten könnte, dort weiter vorwärts zu gehen[2]).

Da erhielt man am 15. — die große Armee hatte jenseits der Seine Provins erobert und die Avantgarde ihres rechten Flügels bis Nangis vorgeschoben, während der linke sich auf Fontainebleau dirigierte — die Nachricht, Blücher selbst sei am Vortage von Napoleon geschlagen worden und auf dem Rückzuge[3]). Also, fragte man sich zweifelnd, hatte das Mittel versagt? Kehrte sich Napoleon nicht an den Vormarsch Schwarzenbergs an der Seine, sondern wollte er zuerst Blücher kampfunfähig machen, ehe er über die große Armee herfiel? Dann hatte man doch die Schlacht, die man so sorgsam vermeiden wollte, und stand in ihr allein dem gefürchteten Imperator gegenüber, der, wie es schien, auch jetzt noch Armeen aus der Erde zu stampfen und sie mit Blitzesschnelle auf unwegsamen Pfaden zum Siege zu führen wusste. Ein Bericht vom 15. des Generals Diebitsch, der von Alexander mit einem Corps gegen die Marne hin

[1]) Neuffer an den König von Würtemberg, 11. Februar, bei Pfister S. 117.

[2]) Münster an den Prinzregenten, 15. Februar 1814. «À moins qu'il ne les signe — Alexander die ihm überbrachten Verträge — Schwarzenberg n'osera plus avancer. Cette crise est cruelle pour nous tous.» Die Annahme Schwarzenbergs und des Hauptquartiers erscheint durch einen Brief Napoleons an Berthier und durch des Letzteren Weisung an Marmont bestätigt. Siehe Correspondance XXVII, 21261, Marmont, Mémoires VI. 179. Auch Gneisenau war der Ansicht, dass durch Schwarzenbergs Vorrücken die für die schlesische Armee gefährliche Verfolgung unterbrochen wurde. An Hardenberg, 17. Februar, Pertz-Delbrück, IV. 184. S. auch Trapp, S. 71.

[3]) Schwarzenberg an Kaiser Franz, Nogent, 15. Februar 1814 (W. Kr.-A.)

entsendet worden war, unterstützte diese Besorgnis, indem er meldete, Napoleon folge Blücher nach Châlons. Da entschloss man sich doch zur Rechtsbewegung in den Rücken Napoleons, wobei die Sache allerdings mehr nach einem Rückzug aussah, da das Gros der Armee nach Troyes dirigiert wurde und nur zwei Corps La Fère Champenoise, Sézanne und Mailly besetzen sollten. Aber kaum waren diese Ordres ausgeteilt, so traf ein zweiter Bericht von Diebitsch ein, der den ersten widerrief, Napoleon habe Blücher losgelassen und sei in der Richtung gegen Paris abmarschiert. Nun wurden noch in der Nacht zum 16. die ursprünglichen Befehle wieder in Kraft gesetzt, welche den rechten Flügel über Provins hinaus nach Nangis, das Centrum nach Montereau, den linken Flügel auf Fontainebleau beorderten.[1]

Aber war dies nicht ebenso gefährlich? Von Napoleon erfuhr man nun, dass er alle seine Streitkräfte sammle um sich gegen die große Armee zu wenden und ihr, wenn möglich, das Schicksal der schlesischen zu bereiten. Durfte man da die Bewegung gegen Paris an der Seine fortsetzen, getrennt in Abtheilungen, wie es das Heer Blücher's gewesen war? Man könnte zwar, meinte der Kaiser von Russland, das ganze Heer bei Nogent und Provins vereinigen und auf die Gefahr, eine Schlacht liefern zu müssen, weiter westwärts vorrücken, aber diese Ansicht erfuhr im Kriegsrath vom 16. Februar Widerspruch und wurde fallen gelassen. Hätte man deshalb drei Tage lang in Troyes um die Wiedereröffnung des Congresses in Châtillon gestritten, um nun doch die ganze Sache auf die Spitze des Schwertes zu stellen? Das war nicht die Ansicht derer, die damals Alexander widerstanden hatten. Schon am 14. war Schwarzenberg von Metternich angewiesen worden, zwar nichts Nützliches zu versäumen aber auch

[1] Vorträge Schwarzenbergs vom 15. und 16. Februar aus Nogent, (W. St.-A. Kriegsacten). Vgl. Bernhardi, Toll IV. 424 f. 448 f., dessen Darstellung der Berichtigung bedarf. S. auch Trapp S. 51 f.

nichts Wichtiges herbeizuführen.[1]) Angesichts der neuen Wendung der Dinge schien es nöthig, diese Ordre zu erneuern, und so erhielt der Oberfeldherr am 16. einen Befehl seines Kaisers, mit der Hauptmacht auf dem linken Seineufer stehen zu bleiben und keine Bewegung nach vorwärts oder die sonst zur Schlacht führen könnte, zu wagen, «umsoweniger, als sehr wenige Tage die Hoffnungen, welche wir auf den Gang der Negociationen bauen können, deutlich hinstellen werden».[2])

[1]) «Je vous en préviens — dass Alexander nachgibt und der Friede neuerdings in Aussicht steht — pour que vous puissiez prendre vos mesures en conséquence, c'est-à-dire de ne rien provoquer de considérable et ne rien négliger d'utile» (Klinkowström, S 810) An Stadion schrieb Metternich am selben Tage «Le maréchal Prince de Schwarzenberg a ordre de ne pas provoquer d' engagement avant qu'on ne voye clair aux négociations» Dazu stimmt Knesebecks Brief vom 17 an Hardenberg «Ich werde aus allen Kräften dahin wirken, dass wir eine zweite Bataille nicht eher liefern als bis wir in Châtillon klar sehen» Pertz-Delbrück, IV 186 Siehe auch Tropp, S 56

[2]) Siehe das, allem Anscheine nach von Metternich verfasste Handbillet im Anhange III Es ist Troyes den 16 Februar datiert und könnte wohl jenes Rescript sein, von welchem Stein in seinem Schreiben an Lieven (Pertz, Stein III 725) und in seiner Selbstbiographie erzählte, dass es dem Kaiser Alexander erst nach seiner Rückkehr nach Troyes bekannt wurde, und welches Münster in einem Briefe vom 25 Februar als vom 13 datiert anführt «L'empereur de Russie a même dit que l'Empereur d'Autriche lui avait avoué que Schwarzenberg avait eu dès le 13 de ce mois des ordres secrets de ne passer la Seine, et qu'effectivement il n'avait envoyé au soutien de Blücher que les Russes sous Wittgenstein et les Würtembergeois en gardant les Autrichiens sur la rive gauche de ce fleuve» Die Verquickung mit der Hilfsaction für Blücher ist durchaus irrig Am 13 ist ein kaiserlicher Befehl an Schwarzenberg nicht ergangen. Dieser theilt am selben Tage Blücher die Dispositionen für den 14 und 15 mit, welche den Österreichern ebenso den Vormarsch befehlen wie den Bayern, Württembergern und Russen Thatsächlich giengen Theile der Armee, und auch Österreicher, am 14 über die Seine. S Delbrück, Gneisenau, 2 A II 68 Wie die Frage aber complicirt, ist, dass Alexander doch auch den Befehl vom 16 Februar an Schwarzenberg gekannt haben muss, noch ehe er nach Troyes zurückkam. Denn in Bray am 17 schreibt Schwarzenberg an Berthier, er habe «gemäß den Befehlen, die ihm gestern gegeben worden seien,» die Angriffsbewegungen eingestellt, (Oncken, H I 5 S 45) und am selben Tage an Metternich

Nirgends ist die Wechselwirkung von Politik und Kriegführung deutlicher zutage getreten als hier. Aus widerstreitenden Interessen waren zwei Strömungen im Lager der Verbündeten entstanden, deren eine die politischen Geschäfte von der jeweiligen Kriegslage abhängig machen wollte, wärend die andere die militärischen Operationen vom Fortgange der Verhandlungen beeinflußen ließ. Beide hatten sich in diesem Augenblicke zu der Annahme geeinigt, der Diplomatie den Vortritt zu lassen, und so stand jetzt die Hoffnung der Coalition auf dem Congress in Châtillon, wie vor zehn Tagen die Napoleons. Mit der größten Spannung sah man im Hauptquartier der Alliierten dem Fortgange der Berathungen entgegen, die am 17. Februar wieder aufgenommen wurden.

In Châtillon hatte Caulaincourt seit einer Woche vergebens eine Antwort auf seinen Brief an Metternich vom 9. erwartet, mit dem er die Grenzen von 1792 für einen Waffenstillstand angeboten hatte. Und zwar für einen sofortigen Waffenstillstand. Nicht für einen Frieden. Für diesen hielt er sich nicht genugend bevollmächtigt, wie wir sahen, und erwartete neue Befehle, die er am 7. erbeten hatte. Auch diese kamen nicht. Wohl hatte Napoleon in der Nacht vom 7. auf den 8. Februar in Nogent nach langen Kämpfen mit sich selbst, Maret für Caulaincourt die Weisung dictiert, dass er auch Belgien und das linke Rheinufer neben Italien und den Colonien opfern wolle, aber am nächsten Morgen schon seine Unterschrift verweigert, über die Karten gebeugt hatte er zu Maret gesagt, es handle sich nun um andere Dinge, denn er sei eben daran, Blucher zu schlagen.[1] Caulaincourt

«la lettre a été arrangée sous les yeux de l'Empereur (Alexandre)» (Klinkowström, S. 811). Was war es also, das der Czar erst in Troyes gesehen haben wollte?

[1] Ernouf, Maret, p. 623. S. Fournier, Napoleon I. III. 191.

erhielt nur einen Brief des Herzogs von Bassano, der nichts weiter enthielt als günstigere Mittheilungen über die französischen Armeeverhältnisse, aus denen der Minister die Beruhigung schöpfte, dass er gut daran that, die neuen Ordres abzuwarten [1]) Am 13. brachte ihm Herr von Manssion, Auditor beim Staatsrathe, die Nachricht von der Niederlage Olsuwiews, dass Napoleon Sacken verfolge und seine Armee aus Truppen der Armee von Spanien verstärkt habe.[2]) Durch ihn dürfte Caulaincourt auch einen Brief Maret's vom 12., dem Tage nach der Schlacht bei Montmirail erhalten haben, der den Satz enthielt, ein vernünftiger Friede sei nur auf den Frankfurter Grundlagen möglich, alles andere wäre blos eine Waffenruhe (trêve). Da war die Scene wieder völlig verändert und Caulaincourt, der seine Friedensabsicht neuerdings in Gefahr sah, verlangte dringend «ein Wort» vom Kaiser selbst [3])

Wer Napoleon kannte, den konnte es nicht überraschen, dass er sich ganz dem Eindruck seiner Erfolge hingab, und in Troyes hatte man die Empfindung, dass der günstige Augenblick verpasst sei Als Metternich am 15. Februar dem Herzog von Vicenza endlich mittheilen konnte, die alliirten Bevollmächtigten hätten Befehl erhalten, mit ihm über seinen Vorschlag vom 9. zu verhandeln, unterliess er es nicht, dem officiellen Schreiben ein vertrauliches beizugesellen, welches den Franzosen in günstige Stimmung versetzen sollte. Man habe soeben die Unterhandlungen — Metternich sagt absichtlich vos négotiations — in Gang gebracht, aber es sei keine leichte Sache, Minister der Coalition zu sein, jedenfalls sei er im Hauptquartier nützlicher als in Châtillon, wo ihn Caulaincourt wünschte Die Schwierigkeit, welche die Couriere fänden, sei durch die Horden von leichten Truppen ver-

[1]) An Napoleon, 8 Februar bei Fain, p. 319: «que je ferai bien d'attendre les ordres que je lui ai demandés par ma lettre d'hier»

[2]) Floret's Journal zum 13. Februar

[3]) Houssaye, p. 103

ursacht, doch wäre er erbötig, eilige Sendungen chiffriert mittelst der Vorposten zu bestellen. Er empfahl dem Herzog Stadion und Castlereagh, der das große Werk, an dem Caulaincourt arbeite, möglich mache, Rasumowsky und Humboldt warden versehwiegen. Auch klang die Abneigung gegen Russland in dem Seufzer durch, der Krieg sei eine hässliche Sache, namentlich wenn man ihn mit 50000 Kosacken und Baschkiren führen müsse.[1] Es war nicht eben taktvoll den Antagonismus innerhalb der Coalition den Gegner so deutlich merken zu lassen. Gerade jetzt, wo Metternich selbst der Ansicht war, Caulaincourt werde nach den Erfolgen Napoleons »den Ton höher stimmen«,[2] lag mehr als je in der Einigkeit und deren entschiedener Betonung die Gewähr des Erfolges.

Am nächsten Tage langte Castlereagh in Chatillon an, und zugleich mit ihm kamen neue Instructionen, begleitet von dem Entwurf des Präliminarvertrags, der die Antwort auf die Frage Caulaincourts vom 7. enthielt, welche Opfer man von Frankreich verlange. Sie entsprachen den Forderungen, die man im allgemeinen bereits gestellt hatte, nur waren sie in die entsprechende Form gebracht: Abtretung aller französischen Eroberungen seit 1792 und Verzicht des Kaisers der Franzosen auf allen, mittelbaren oder unmittelbaren, constitutionellen Einfluss und auf alle Titel außerhalb der Grenzen dieses Jahres (Art. 2), Anerkennung der Unabhängigkeit aller europäischen Staaten (Art. 3). Seine Anerkennung der Neuordnung Europas bezüglich Deutschlands, Italiens, Hollands, der Schweiz und Spaniens, und ebenso der Grenzen, welche die Verbündeten in den von Frankreich abgetretenen Ländern unter sich vereinbaren werden (Art. 4). England gibt bis auf die Allerheiligeninseln, Mauritius und Bourbon alle seine

[1] Fain, p. 323 f.

[2] Metternich in einer ostensiblen Depesche an Stadion, 15. Februar, deutsch bei Oncken Hist. Taschenb. 5. S. 41.

französischen Eroberungen, die es seit 1792 gemacht, zurück, unter der Bedingung, dass Frankreich die Colonien östlich vom Cap nicht befestige und keine Sclaven einführe; Guadeloupe und Cayenne kommen an Frankreich, Malta bleibt bei England (Art. 5). Sogleich nach der Unterzeichnung dieser Präliminarien räumt der Kaiser alle festen Plätze in den abgetretenen Ländern und in Deutschland, insbesondere Mainz, Hamburg, Antwerpen, Berg op-Zoom nach sechs Tagen, Mantua, Palma nuova, Venedig und Peschiera, die Oder- und Elbefestungen nach vierzehn Tagen, die übrigen in entsprechender, doch nicht längerer Frist. Er übergibt binnen vier Tagen Besançon, Belfort und Hüningen, als Pfand bis zur Unterzeichnung des definitiven Friedens (Art. 6). Die Feindseligkeiten hören mit der Unterzeichnung der Präliminarien auf, es wird eine Demarcationslinie gezogen, die Ratificationen werden binnen vier Tagen ausgewechselt (Art. 7, 8, 9) [1].

Dieser Entwurf wurde den Bevollmächtigten mit der Weisung an Stadion, die für Alle galt, zugeschickt, es sei immerhin möglich daran den einen und anderen Ausdruck zu ändern, ohne jedoch den Sinn zu beeinträchtigen. Man solle jedenfalls den ganzen Inhalt durchzusetzen trachten und, ohne allzu großes Verlangen nach dem Friedensschluss merken zu lassen, den Franzosen die Folgen des fortgesetzten Krieges vor Augen halten. Noch am 16. und am folgenden Tage fanden sich die Vertreter der Coalition zusammen, um die erste Sitzung vorzubereiten, die am Abend des 17. stattfinden sollte [2]. Castlereagh und Aberdeen zeigten sich dem französischen Interesse sehr entgegenkommend, dagegen machte Rasumowsky Schwierigkeiten. Er war noch ganz im alten Fahrwasser, hielt seine neuen Befehle für den Ausdruck einer vorübergehenden Besorgnis und erwartete für die nächsten Tage andere Weisungen. Warum man sich denn so sehr beeile? Er

[1] Fain, p. 360, d'Angeberg I. 110.

[2] Stadion an Metternich, 17. Februar. Floret's Journal, vom selben Tage.

sei nicht vorbereitet Noch am Abend bekam er Migräne, ließ sich aber doch bestimmen, in der Sitzung zu erscheinen Als man sich versammelt hatte, es war 9 Uhr geworden, kam zunächst die Frage des Protokolls vom 7 zur Besprechung Sie war rasch erledigt, man einigte sich dahin, dass die französische Erklärung, d. i. der Hinweis auf Frankfurt und die dort zugestandenen natürlichen Grenzen aufgenommen werde, dass jedoch die Verbündeten ihrerseits ebenfalls eine von Humboldt verfasste Declaration zu Protokoll gaben worin sie alles von Caulaincourt Vorgebrachte in Abrede stellten, um sofort zum Hauptgegenstande überzugehen, da sie entschlossen seien, sich durch das Geschehene nicht in ihrem Gange beirren zu lassen [1] Darauf erklärte Stadion, dass die Mächte an die Stelle eines Waffenstillstandes einen Präliminarfrieden gesetzt wünschten, dem sofort die Einstellung der Feindseligkeiten zu folgen hätte, und verlas dann den Vertragsentwurf. Der Herzog hörte ruhig zu Nur als von der Uebergabe der Festungen, namentlich aber der drei französischen, die Rede war, konnte man bemerken, dass er sich nur mit Mühe bezwang Er brachte dann die Einwendung vor, dass der Verzicht auf den Titel eines Königs von Italien nicht auch der auf das Königreich sei, worauf die Verbündeten erklärten, man würde darüber einen eigenen Artikel abfassen Caulaincourt blieb aber dabei stehen und knüpfte daran die Frage, ob man nicht den Vicekönig Eugen Beauharnais zu entschädigen gedenke und welches Schicksal der treuen Alliirten Frankreichs, der Könige von Sachsen und Westfalen, harre? Er griff damit auf seine alten Instructionen vom 4. Januar zurück. Da erklärte Stadion, die Kriegsereignisse hätten darüber bereits entschieden, auch habe Frankreich kein Recht, nach Dingen außerhalb seiner alten Grenzen zu forschen Das gab Caulaincourt zu, nur meinte er, wurde Frankreich die Opfer, die man von ihm

[1] Die Erklärung der Verbündeten in Castlereagh, Correspondence, IX 551

verlange, leichter darbringen, wenn es über die Zukunft seiner Alliierten beruhigt wäre. Zum Schluss stellte er die Frage, ob man wirklich von der Idee eines Waffenstillstandes definitiv abgehe, und bemerkte, nachdem dies von Allen bejaht worden war, dass diese Angelegenheit, seitdem er sie zur Discussion gestellt habe, allerdings in ein anderes Stadium getreten sei. Diese Anspielung auf die Niederlagen Blüchers beantwortete Stadion mit den Worten: «Eure Excellenz vermag das wohl am besten zu beurtheilen». Damit schloss die Sitzung, nachdem Caulaincourt gebeten hatte, man möge für den nächsten Tag keine Conferenz anberaumen, da er das Project studieren müsse; er selbst werde sie vorschlagen, sobald er imstande sein werde, in die Discussion einzutreten.[1]

So waren nun die Rollen vertauscht. Wenn zu Beginn des Congresses die Alliierten die Berathungen hinzogen, um von den Kriegsereignissen die Entscheidung über Napoleon's «Sein oder Nichtsein» abzuwarten, so sah sich jetzt Caulaincourt, der sicher war, dass er unter den veränderten Umständen den Willen des Kaisers erst vernehmen müsse, zu der gleichen Haltung veranlasst. Und der Vertragsentwurf bot dazu die beste Handhabe, wenn er auch nicht gerade Dinge enthielt, die für den französischen Minister nach der Sitzung vom 7. fremd sein konnten. Damals hatte er gedrängt, jetzt war die Coalition pressiert. Metternich wünschte die Beschleunigung dringend, und umsomehr, als die militärischen Ereignisse für die Alliierten nicht günstig waren. Noch am 16. war man im Vorschreiten gewesen, Platow, der bei Nemours den Feind zurückgedrängt hatte, stand in Fontainebleau und seine Kosaken darüber hinaus bis auf

[1] Das Protokoll bei Fain p. 358 ff. D'Angeberg I. 109 ff. Die Protokollskizze der Engländer bei Castlereagh, Correspondence IX. 548 ff. Die Berichte Stadion's an Metternich und Humboldt's an Hardenberg vom 17. nachts im Wiener und Berliner Staatsarchiv. Vergl. auch Houssaye, p. 103.

sechs Meilen vor Paris. Aber schon am folgenden Tage änderte sich das Bild. Da wurde die Avantgarde des Corps von Wittgenstein, der gegen Schwarzenberg's Befehl, und wahrscheinlich unter dem persönlichen Einfluss Alexander's, zu eilig über Nangis hinausgegangen war, geschlagen, und am selben Tage rief Schwarzenberg die Truppenkörper von jenseits der Seine auf deren linkes Ufer zurück. War er doch durch den Befehl vom 16 gebunden, diesseits des Flusses zu bleiben und keine Bewegung zu machen, die zu einer Schlacht führen konnte. Wir erinnern uns, dass dieser Befehl insbesondere auf die wiederbeginnenden Verhandlungen in Châtillon hingewiesen hatte. Das ließ den Fürsten Schwarzenberg angesichts des siegreichen Widerstandes, den er jenseits der Seine fand, einen Gedanken fassen, der nicht unglücklicher hätte sein können. Er schlug dem Kaiser von Russland, der sich mit dem Könige von Preußen im Hauptquartier zu Bray befand, vor, dem französischen Generalstabschef Berthier einen Waffenstillstand anzubieten —, einen Waffenstillstand, den zur selben Stunde die Bevollmächtigten in Châtillon einmüthig ablehnten und wie er, unter dem Eindruck der Erfolge Napoleon's, nur diesem nützen konnte. Die beiden Souveräne stimmten zu, und es wurde in ihrem Beisein und mit ihrer Billigung ein Brief an Berthier zusammengestellt (arrangee), welcher vorgab, Schwarzenberg sei benachrichtigt worden, dass am Vortage, d. i. am 16, die Bevollmächtigten in Châtillon den Präliminarfrieden abschließen sollten. Daraufhin habe er, gemäß den Befehlen, die ihm am selben Tage gegeben wurden, die Angriffsbewegungen eingestellt und schlage nun Berthier vor, das gleiche zu thun, was bisher, wie er erfahre (!), noch nicht geschehen sei: er müsste sonst ebenfalls die Operationen wieder aufnehmen. Der Überbringer, Graf Paar, würde das Nähere besprechen.[1]

[1] Eine wortgetreue Übersetzung bietet Oncken, Hist. Taschenb. 5. S. 45, eine ungenaue Burghersh, S. 218, der Bernhardi, Teil IV. 458.

So groß war Schwarzenberg's Besorgniss, doch am Ende eine Schlacht liefern zu müssen, dass er selbst diesen Schritt nicht scheute.

Als die Nachricht davon nach Troyes kam, war Metternich außer sich und eilte sofort ins Hauptquartier.[1] In einem Briefe an Stadion, den dieser den anderen Bevollmächtigten wenigstens theilweise mitzutheilen sich ermächtigt fühlte, verurtheilte er rückhaltlos die überaus verfehlte Maßregel. In dem Schreiben Schwarzenberg's an Berthier seien die Thatsachen auf den Kopf gestellt; denn wenn man sage, man habe freiwillig die Offensive eingestellt, während man zurückgeworfen worden sei, so könne Napoleon darin nur Winkelzüge und Verlegenheit wahrnehmen und ganz andere Bedingungen aufstellen als sie die Verbündeten in Châtillon fordern. Metternich kann neben dem ungeheuren Nachtheil dieses Schrittes nur ein vortheilhaftes Moment erblicken, dass man nämlich unter dem Eindruck dieser Nachricht die Verhandlung beschleunigen werde.[2] So schrieb er am 18. Februar, als eben durch seine Hände ein Paquet lief, welches Caulaincourt ins französische Hauptquartier schickte und das den Friedensentwurf und Briefe enthielt, die nochmals das längst erbetene «Wort» des Kaisers heischten. Dieses war nun aber schon unterwegs. Am Vortage hatte Napoleon seinem Minister geschrieben, er ziehe die unbegrenzte Vollmacht vom 5. Februar zurück und werde nicht anders als auf

gefolgt ist. S. Schwarzenbergs Mittheilung an Metternich bei Klinkowström, S. 811. Dass Oncken's Vermuthung, Alexander sei der Urheber dieses Schrittes gewesen, unrichtig ist, hat Trapp, S. 59 giltig nachgewiesen. Metternich selbst hat eine Stelle im Concepte seines Briefes an Stadion, die von dem Czar als Urheber spricht, durchstrichen.

[1] In Hardenbergs Tagebuch zum 18. Februar heißt es: «Metternich reçut la nouvelle d'un armistice proposé par Schwarzenberg et part pour le quartier général.»

[2] Metternich an Stadion, 18. Februar, theilweise übersetzt bei Oncken, a. a. O. S. 47.

der Grundlage der «natürlichen Grenzen» Frieden schließen.[1])

Diese Wendung im Verhalten des Gegners wurde den Bevollmächtigten nicht sofort bekannt; aber darüber waren sich alle klar, dass Napoleon unter den veränderten Verhältnissen Bedingungen, wie die ihm vorgeschlagenen, nicht annehmen werde, nicht annehmen könne. Humboldt, der sich mitunter in unfruchtbaren, casuistischen Betrachtungen erging, erfasste dennoch den Kern der Schwierigkeiten ganz sicher, indem er zwischen Frankreich und Napoleon unterschied: für Frankreich seien die Bedingungen annehmbar, es könne dabei sehr wohl bestehen, für Napoleon aber seien sie überaus hart, da sie ihm all seinen erworbenen Ruhm rauben, und diese Ungleichheit der Interessen zwischen Herrscher und Volk erschwere die Verhandlung. Was jenen zur Annahme nöthigen könne, sei nur die Furcht, seine politische Existenz im Lande durch den Fortschritt der verbündeten Armeen gefährdet zu sehen. Humboldt brachte den Gedanken auch Caulaincourt gegenüber zum Ausdruck, der in einem Privatgespräch mit ihm über die Härte der Bedingungen klagte, indem er ihn erinnerte, dass Frankreich doch auch vor den Eroberungen in Holland und Italien ein großes und angesehenes Reich gewesen sei.[2]) Das war eben das Erschwerende der Lage, dass Caulaincourt nicht nur Frankreichs, sondern auch Napoleon's Minister war, des Kaisers, der jetzt, durch die letzten Erfolge gehoben, an seinen Bruder schrieb, die Grundlagen von Frankfurt seien das «Mindestmaß der Bedingungen, auf die er mit Ehren Frieden schließen könne». «Ich bin Herr meiner Bedingungen», rief er stolz aus, und was war wohl geeigneter, diese Stimmung ins Maßlose zu steigern als das Anerbieten Schwarzenberg's? Mit welcher Verachtung

[1]) An Caulaincourt, 17. Februar 1814, Correspondance, XXVII 21285.

[2]) Humboldt an den König, 19. Februar 1814. (Berl. St.-A.)

sprach er von den Feiglingen, die beim ersten Misserfolg sogleich in die Knie sinken [1])

In Châtillon war man über die Mission Paars entsetzt. Castlereagh schrieb an Metternich dass er diesen würdelosen und mit dem Gange der Congressverhandlungen unvereinbaren Schritt des Oberfeldherrn, den dieser ohne Zustimmung seines eigenen Hofes gethan habe, tief beklage Zugleich aber protestierte er feierlichst dagegen, dass man die Friedensbedingungen ermäßige (contre tout relâchement de nos conditions de paix)[2]). Nur ein Zugeständnis machte er, er stimmte in einer Conferenz am 18 bei Stadion dessen Vorschlage zu, die Bestimmung fallen zu lassen, dass man die drei französischen Festungen in Pfand nahm, auch Humboldt — von Hardenberg ermächtigt — hatte sich dazu verstanden, nur Rasumowsky machte Einwendungen [3]) Weiter jedoch wollte der Engländer nicht gehen.

Das Übelste aber war, dass man in Châtillon gar nicht dazu kam, auszudrücken, was man wollte oder nicht wollte Kaum hatte man erfahren, dass Caulaincourt den Vertragsentwurf dem Kaiser zur Beurtheilung übersendet hatte, so war man auch schon auf eine längere Unterbrechung der Conferenzen gefasst Alles Drängen vom Hauptquartier her nutzte da nichts Die Entscheidung lag vielmehr dort. Ja es war die Frage, ob nicht der Congress in seiner ganzen Anlage verfehlt und weiterhin eher ein Hindernis als ein Förderungsmittel des Friedens sei. Stadion, der nie viel von ihm gehalten hatte, sprach dies jetzt offen Metternich gegenüber aus Es sei für die Bevollmächtigten der Coalition ganz unmöglich, die Verhandlungen zu betreiben, sie würden durch ihren Eifer

---

[1]) An Joseph, Nangis 18 Februar, Correspondance, XXVII, 21203.

[2]) An Metternich, 18 Februar (W. St A)

[3]) Metternich an Stadion, 18. Februar mit der Notiz Hardenbergs im Anhang V. Dazu vergl. Stadion an Metternich, 18. Februar, Munster, 21. Februar

nur das Gegentheil erzielen. «Als Vertreter der vier Mächte denken wir ganz verschieden, und sollen doch nur eine Sprache reden, wir müssen in vorbereitenden Conferenzen jede Einzelheit der kommenden Berathung mit dem Herzog von Vicenza vereinbaren, da wir keinen Unterschied der Meinungen oder auch nur des Ausdruckes merken lassen dürfen, müssen daher auch bei den Verhandlungen immer durchaus förmlich und steif erscheinen und auf alle jene Mittel verzichten, welche die Geschäfte erleichtern und befördern. Kein vertrauliches Wort könne gesprochen werden, ohne dass der französische Bevollmächtigte darin das Resultat einer Vereinbarung erblicken müsste. Solche Vertraulichkeit trüge entweder den Schein einer Abweichung vom Grundsatz völliger Einigkeit unter den Verbündeten, oder den einer Heuchelei. «Die Art, wie man die Sache anfieng, der Muthwille, mit dem Russland die Conferenzen unterbrach, haben uns so vollständig aus der Bahn geworfen, dass uns gar keine Abstufung in den Verhandlungen mehr möglich ist, sondern dass wir entweder den Frieden dictieren oder erbetteln müssen. Wenn, wie zu erwarten steht, Napoleon sich unseren Bedingungen versagt und der Friede dennoch abgeschlossen werden muss, sehe ich nur das eine Mittel, die Sitzungen in Châtillon zu schließen und eine immerhin gemeinsame, aber unmittelbare und offene Verhandlung der Kabinette einzuleiten. Der Charakter Kaiser Alexanders in Widerwärtigkeiten, den man kennt, kann dieses Mittel rasch ergreifen heißen» [1]

Nein, der Congress verhieß wenig Aussicht auf Erfolg in den Verhältnissen, wie sie sich jetzt gestaltet hatten. Die Entscheidung lag nicht bei ihm, und auch nicht bei den Kabinetten, sondern lediglich in den Händen der Kriegsleitung.

[1] Stadion an Metternich, 18. Februar, siehe Anhang. «Nous ne pouvons faire que bien peu de choses ici et vous ne devez pas trop compter sur notre succès.» Humboldt an Hardenberg, 19. Februar (Berl. St.-A.)

Es waren ohne Zweifel Fehler begangen worden, als man die Corps Tag für Tag einzeln schlagen ließ und für Blücher und Schwarzenberg fehlte es nicht an Vorwürfen, die der Letztere dann den Politikern zurückgab, die in Châtillon den günstigen Moment versäumt hatten. Oberst Paar war bei Berthier gar nicht vorgelassen worden, konnte die Vorposten nicht passieren und musste drei Tage lang in der Nähe derselben, in Bray, auf Antwort warten, die er immer nicht erhielt. Unterdess rückten die Franzosen vor, und im Hauptquartier der Verbündeten war man tief bekümmert. Der Kaiser Alexander verlor den Muth, der König von Preußen ergieng sich unermüdlich in düsteren Weissagungen,[1]) und auch der Oberfeldherr war offenbar von der rasch auflodernden Kraft seines großen Gegners überrascht worden. Als auch der Kronprinz von Wurtemberg noch jenseits der Seine besiegt wurde und es unterlassen musste, hinter sich die Brücke bei Montereau abzubrechen, da gab Schwarzenberg den ursprünglichen Plan, diesseits des Flusses in Defensivstellung stehen zu bleiben, auf und beschloss, sich in rückwärtiger Bewegung zu concentrieren, bei Troyes mit Blücher, der herbeigerufen ward, zu vereinigen und Napoleon zur Schlacht zu stellen.[2]) Wir wissen, wie unsympathisch ihm dieser Gedanke war. «Auf diese Art», schreibt er am 20. an seine Frau, «müssen Ströme von Blut fließen, um einen Frieden zu erkämpfen, den man vor wenig Tagen uns aufdringen wollte.» Der Fürst täuschte sich. Wenn auch Caulaincourt nicht den Frieden, sondern nur einen Waffenstillstand vorgeschlagen hatte, um Napoleon die Gelegenheit zu neuen Siegen ebenso wie zu neuen Niederlagen zu benehmen und derart den Frieden anzu-

[1]) Hardenbergs Tagebuch, 19. Februar: «L'empereur Alexandre doit être fort capot... Vu le roi qui parle sans cesse comme Cassandre.»

[2]) Hardenberg, Tagebuch zum 19. Februar: «Le prince royal de Würtemberg, après avoir repoussé trois attaques à Montereau, fut forcé à la retraite et n'eut pas le temps de rompre le pont. L'ennemi passa la Seine.»

bahnen, den Frankreich wünschte, so hatte er doch die Möglichkeit damit nicht ausgeschlossen, dass der Kaiser die Waffenruhe nicht ratificierte, wenn er sich Blücher gegenüber im Vortheile befand, und dann war von Frieden sobald nicht die Rede.

Auch die Ströme von Blut sollten vorerst nicht fließen. Die Ansichten im Hauptquartier schwankten zunächst. Es war der Gedanke aufgetaucht, die Schlacht noch vor Troyes zu schlagen. Dann aber hatte man in einem Kriegsrath am 20, Abends, an welchem auch Gneisenau theilnahm, nachdem Blücher bis Arcis herangekommen war, beschlossen, die Armeen hinter Troyes zurückzuziehen. Um dort die Schlacht zu wagen? Schwarzenberg war nicht dieser Ansicht. Er will sie wenn immer möglich vermeiden. In einem Vortrag an den Kaiser Franz vom selben Tage erklärt er es geradezu für ein «Glück», dass man durch die voreiligen Bewegungen einiger Corps-Commandanten gezwungen wurde, sich «zeitig genug rückwärts zu concentrieren» und verhindert worden sei, eine Hauptschlacht anzunehmen; das sei mit 6000 Mann und 12 Kanonen, die man sich auch hätte ersparen können, nicht zu theuer erkauft. Nun neuerdings auf Paris losgehen, werde er nur auf ausdrücklichen Befehl. Er schlage vielmehr vor, «eine Hauptschlacht so lange zu vermeiden, als man von der Gegenwart des ganzen französischen Heeres überzeugt sei», die Hauptarmee nach Bar sur Aube und Blücher nach Brienne zurückzuziehen und, wenn der Feind mit der ganzen Macht nachdränge, auf Chaumont und Joinville zu retirieren, während die Nordarmee unter Bülow durch ihre Offensive Napoleon zur Theilung seiner Kräfte zwingt und ein anderer Armeetheil gegen Lyon vorgeht. «So lange wir ihn eine Hauptschlacht hoffen lassen, so lange er hoffen darf, dass unsere Sehnsucht nach Paris uns gegen alle Regeln der Kriegskunst verstoßen lasst, so lange hat er das gegründete Recht, das Schicksal noch einmal zu versuchen. Nur wenn er sich überall

angegriffen, von allen Seiten gedrängt und alle seine Provinzen der Verzweiflung preisgegeben sieht, wird er oder die Nation das thun, was weder eine Operation nach Paris, noch die Anhänger der Bourbons zustande bringen werden.»[1])

Nirgends wohl zeigte sich Schwarzenberg befangener in dem engen Kreise methodischer Kriegführung als hier, und es fällt schwer, in ihm einen Zeitgenossen Napoleon's zu erkennen. Bei solchen Anschauungen war die taktische Entscheidung überhaupt ausgeschlossen oder auf den äußersten Nothfall beschränkt, wo dann die Truppen nur noch das Gefühl der Nothwehr und kein höheres in den Kampf trieb. Ein militärischer Schriftsteller machte den Verbündeten zum Vorwurf, dass sie nach La Rothière den Feind mit beiden Flügeln hatten umfassen und die Bewegungen von der Schlacht bei Leipzig erneuern wollen, ohne, wie dort, über ein drittes Kriegsheer zu verfügen[2]). Ähnliches scheint Schwarzenberg vorgeschwebt zu haben, wenn er jetzt die Flügel verstärken und in selbständige Action treten lassen wollte[3]). «Man muss unsere Flanquen auf Kosten der Hauptarmee verstärken,» heißt es in seinem Vortrage.

Seine Vorschläge fanden die Billigung seines Kaisers und des Königs von Preußen, und fanden sie um so leichter, als in der Nacht vom 20. zum 21. ein Bote Bubna's die Nachricht brachte, Augereau habe mit 30 000 Mann, zum großen Theile alter Soldaten, von Lyon her die Offensive ergriffen und rücke im Saônethal vor, um voraussichtlich Besançon zu entsetzen[4]). Das war in der

[1]) Wiener Kriegs-Archiv, siehe Anhang III. Schels in der österr. militär. Zeitschrift 1845, S. 292 citiert nicht aus dem Vortrage, Weil, II, 324 auch nur aus einer Überarbeitung und obenein unrichtig.

[2]) Plotho, III. 193.

[3]) Dass Schwarzenberg fortwährend unter dem Eindrucke der Reminiscenzen von 1813 stand bemerkt richtig auch Trapp, S. 87.

[4]) Schels in der österr. militär. Zeitschrift, 1845, S. 293 f.

That der Fall Napoleon hatte am 15 Februar Augereau den Befehl ertheilen lassen, vorzugehen und den linken Flügel Schwarzenberg's zu beunruhigen. Er sollte auf Basel hin operiren und die Communicationen des Gegners bedrohen;[1]) ein Umgehungsmanöver im großen Stil, wie Napoleon sie oft mit Erfolg durchgeführt hat. Unerwartet kam diese Botschaft Bubna's nicht. Schon in der Denkschrift vom 26. Januar hatte sie Schwarzenberg vorausgesehen, auch die Ziffer 30 000 hatte er errathen und gemeint, in diesem Falle könne man von Langres aus viel leichter einen entsprechenden Armeetheil zur Unterstützung des linken Flugels absenden, als wenn man gegen Paris vormarschiere [2]). Nun schien für den vorgeschlagenen Rückzug auch dieses Argument zu sprechen, und so ertheilte Kaiser Franz in einem Handbillet vom 21. seine Zustimmung. Er verständigte überdies den Marschall, dass Friedrich Wilhelm Blücher und Bülow angewiesen habe, diesen Dispositionen zu folgen. Nur möge der Oberfeldherr besonders auf die Operationen von Süden her aufmerksam sein [3]). Das geschah, ein «starker Armeetheil», 15 000 Mann unter Bianchi, wurden zur Verstärkung Bubna's detachiert und dadurch die Armee entlastet, die sich in der ausgesogenen Champagne ohnedies nur noch wie durch ein Wunder ernährte und durch ihre Ausschreitungen die Bevölkerung bis zum bewaffneten Aufruhr emporte [4]). Eine Schlacht aber schien den Strategen des Hauptquartiers, nachdem man sich derart geschwächt hatte, ausgeschlossen, und so wird denn von der Hauptarmee die Seinelinie geräumt [5])

[1]) Correspondance, XXVII, 21272

[2]) W. K. A. Siehe Bernhardi, Teil IV, 213 f

[3]) Kaiser Franz an Schwarzenberg, 21. Februar 1814. S. Anhang III.

[4]) Hardenbergs Tagebuch, 23. Februar: «Nos plus grands ennemis sont les désordres et les pillages.»

[5]) Metternich an Hudelist, 21. Februar. «Die Generale haben heute entschieden, dass die Hauptarmee sich morgen hinter Troyes aufstellen werde. Wir verlegen demnach unser Hoflager nach Bar s. Aube.» Richtiger Hardenberg, 21. Februar: «Résolution prise hier au soir de faire rétrograder l'armée

Der Rückmarsch an die Aube wird begonnen, während Blücher in Méry stehen bleibt und das rechte Ufer gegen die Franzosen behauptet.

Es mag nicht ohne starken Widerspruch geschehen sein, dass man die Schlacht aufgab. Namentlich der Czar scheint, von Gneisenau beeinflusst, seine frühere Haltung wieder gewonnen und Schwarzenberg das Leben recht sauer gemacht zu haben, wie das aus dessen Briefen an seine Gattin hervorgeht.[1] Auch Oberst Grolmann, der Generalstabschef des II. Corps von der schlesischen Armee fand sich am 22. im Hauptquartier ein und begehrte im Auftrage Blüchers noch einmal dringend die Schlacht. Er fand, wie erwartet, damit kein Gehör. Dann aber entwickelte er einen Gedanken, der den Beifall des Blücher'schen Generalstabs gefunden hatte: die schlesische Armee nach Norden über die Aube gegen die Marne vorrücken zu lassen, damit sie dort Bülow und Winzingerode von der Nordarmee und die Sachsen unter Weimar aufnehme und gegen Paris hin die Offensive ergreife. Grolmann unterstützte seinen Vorschlag wohl am wirksamsten mit dem Hinweis auf die französischen Festungen und ihre Besatzungen im Osten, die gar keine

derrière la Seine.» Der Umstand, dass damals viel in den Stunden um Mitternacht geschrieben wurde, erklärt die Unterschiede in den Tagesbestimmungen. So schreibt z. B. Metternich an Stadion, «21. Février 2 heures après minuit», Folgendes: «Il y aura demain une forte reconnaissance (damit ist der 21. selbst gemeint), dans un conseil de guerre qui a été tenu ce soir (Abend des 20.) on a décidé à l'unanimité qu'on ne devait pas accepter la bataille en avant de Troyes, mais porter les armées derrière de cette ville.» Ich glaube an der Hand der Quellen folgendes Chronologische feststellen zu können: am 20. tagsüber verfasst Schwarzenberg seine Denkschrift, am Abend vertritt er sie im Kriegsrath; während dieser noch versammelt war, kommt der Bote von Bubna und Schwarzenberg's Vorschlag greift durch. Die Recognoscirung am 21. hängt mit der ehedem geplanten Schlacht nicht mehr zusammen.

[1] Thielen, S. 226. «Viel, sehr viel musste ich wegen dieses Entschlusses, die Schlacht nicht anzunehmen, bitter leiden, denn mit stolzen, eitlen, unwissenden, Soldaten spielenden Souverains geplagt zu werden, ist eine grauenvolle Marter.» An seine Gemalin, 26. Februar 1814.

Bedeutung hätten, so lange man Napoleon von ihnen fern hielt, aber sofort gefährlich würden, wenn er sich ihnen nähern konnte [1]. Der Plan fand sogleich Radetzkys Billigung. Und im Grunde entsprach er ja auch den Grundsätzen Schwarzenbergs. Wollte er denn nicht Bülow mit allem, was verfügbar war, verstärken und unmittelbar in die Action treten lassen? Da war es ja, das System der drei Armeen, welches sich im letzten Herbste so gut bewährt hatte. Nur dass die Nordarmee fortan unter Blüchers Commando stand. Freilich entließ Schwarzenberg diesen nur ungerne von seiner Seite, und so erhielt erst am nächsten Morgen, bevor man zu einem Kriegsrathe zusammentrat, Grolmann den gewünschten Befehl mit auf den Weg [2].

Am liebsten freilich hätte Schwarzenberg einen Waffenstillstand geschlossen. Und einen solchen schlug er auch jetzt, in den Frühstunden des 23. dem Kriegsrathe beim Könige von Preußen vor [3]. Graf Paar hatte endlich auf die erste Anregung vom 17. die Antwort gebracht, und aus ihr glaubte der Obercommandierende auch beim Gegner eine Neigung zur Waffenruhe entnehmen zu können. Da war zuerst ein Brief Napoleons an seinen Schwiegervater, aus Nogent vom 21. datiert, wo unter Ausfällen gegen Englands Herrschsucht und Russlands Rachgier und unter maßloser Übertreibung seiner letzten Erfolge das österreichische Interesse aufgerufen und als Ultimatum die Frankfurter Basis gefordert wurde; nur auf dieser wolle er sofort Frieden machen. Jeder Franzose würde lieber

[1] Berliner Militärwochenblatt, 1842. S. 268.

[2] Berliner Militärwochenblatt, 1842. S. 266 ff. Auch ich möchte mit Conrady, Grolmann II. 193 annehmen, dass Gneisenau schon am 20. aus Troyes die Überzeugung nach Méry mitgenommen hatte, Schwarzenberg wolle nicht schlagen. Auf ein bloßes Gerücht hin, wie Trapp S. 89 meint, wird wohl die Sendung Grolmanns, die doch in erster Linie der Schlacht galt, nicht erfolgt sein.

[3] Dass er ihn vorgeschlagen hat, bezeugt Hardenbergs Tagebuch zum 24. Februar: «Il s'agissait d'un armistice proposé par le Pce Schwarzenberg.»

sterben als Bedingungen annehmen, die Frankreich aus der Reihe der Mächte streichen müssten [1]) Daneben brachte Paar auch ein Schreiben Berthiers an Schwarzenberg mit Man habe diesen, hieß es darin, betrogen, der Friede konnte am 16. in Châtillon gar nicht unterzeichnet werden, die Unterhandlung gehe vielmehr zurück. Jetzt besitze Frankreich mehr Streitkräfte als die Hauptarmee der Verbündeten. «Ihre Stellung ist eine gute, wäre es nicht vernünftig, sie festzuhalten und auf die Fortsetzung der Feindseligkeiten zu verzichten, die sie den Wechselfällen des Krieges aussetzt?» [2])

Als diese Briefe in Troyes eintrafen, stand man dort unter dem Eindruck eines neuen wenig günstig lautenden Rapports von der Yonne her, der im Grunde bestätigte was Berthier vorbrachte. Napoleon habe 82 Reiterregimenter und, mit den Conscribierten, an 180.000 Mann, Das war allerdings weit mehr als die Hauptarmee zählte, namentlich nachdem sie Bianchi detachiert hatte, und der Berichterstatter, der Kosackengeneral Seslawin, war ein erprobter Mann [3]) So dauerte die Berathung über Schwarzenbergs Antrag denn auch nur kurze Zeit; er ward angenommen, und sogleich sein Adjutant, Wenzel Liechtenstein, ins französische Hauptquartier geschickt, von wo er noch am Abend mit der Nachricht zurückkehrte, Napoleon gehe auf Verhandlungen über den Waffenstillstand ein [4]) Dass er sich in einer Unterredung mit dem Imperator das Geständnis entlocken ließ, das Vorrücken Augereaus habe das Hauptquartier in Aufregung versetzt, wird der Prinz daheim wohl kaum berichtet haben. Jedenfalls durchschaute

[1]) Correspondance XXVII 21344

[2]) Correspondance XXVII Beilage zu 21383 Nogent, 22 Februar

[3]) Den Bericht bei Bernhardi, Toll, IV 490. Joigny, 21 Februar, 10 Uhr Früh Nur irrt Bernhardi, S. 491, wenn er meint, erst dieser Bericht habe in Schwarzenberg den Rückzugsplan zur Reife gebracht, wir wissen, dass dieser schon am 20. fertig war

[4]) Militärwochenblatt 1842, S. 269 Bernhardi, IV 492 f

Napoleon seine Gegner. «Sie scheinen eine Hauptschlacht und ihre Folgen zu fürchten» schrieb er an seinen Bruder.[1])

Am nächsten Tage — am 24. — trafen in Lusigny bei den Vorposten die Unterhändler zusammen: General Flahault — einer von der Friedenspartei — als Vertreter Napoleons, Duka, Schuwalow und Rauch als Bevollmächtigte Österreichs, Russlands und Preußens. Die Letzteren bekamen die Grundsätze mit auf den Weg, die am 13. Februar in Troyes vereinbart worden waren, Flahault aber eine Instruction, die von vornherein jede Verständigung ausschloss. Gleich als er die erste seiner Bedingungen vorbrachte: Napoleon werde nur dann die Waffenruhe abschließen wenn in der Convention ausdrücklich die Declaration von Frankfurt, welche der Kaiser angenommen habe, als Basis der Friedensverhandlungen festgesetzt werde, war jede Aussicht auf ein Übereinkommen geschwunden.[2]) Diese Vermengung der Politik mit dem militärischen Momente war für die Generale nicht discutierbar, und überdies machte eine zweite Bedingung Napoleons: die Operationen hätten während der Verhandlungen fortzugehen, die ganze Sache für die Verbündeten zwecklos. Die Bevollmächtigten würden auch die Verhandlung sofort abgebrochen haben, wenn sie nicht den geheimen Befehl gehabt hätten, Flahault jedenfalls bis zur Dämmerung festzuhalten. Da erklärten sie denn, vorerst Bericht erstatten zu müssen, was sie auch thaten.[3]) Nun musste man im Hauptquartier neue Beschlüsse fassen.

Man war Napoleon entgegengekommen, soweit man nur konnte. Zweimal hatte man ihm einen Waffenstillstand

[1]) Napoleon an Joseph, 23. Februar 1814. Correspondance XXVII 21356.

[2]) Die Instruction in der Correspondance XXVII 21359. Darin heißt es: «Les hautes parties contractantes, ayant réuni leurs plénipotentiaires au congrès de Châtillon s. S. pour traiter de la paix sur les bases proposées à Francfort, ont résolu ... de conclure une suspension d'armes.»

[3]) Die Commissäre an Schwarzenberg, 24. Februar. (B. St.-A.)

nahe gelegt — eine Forderung, die sein eigener Minister erst vor wenig Tagen gestellt hatte — und hatte einmal gar keine bestimmte Antwort erhalten, das andre Mal eine solche, die jedes weitere Verhandeln mit dem Manne, den jetzt sein flüchtiges Kriegsglück die Schläge des Vorjahres vergessen ließ, als aussichtsloses Bemühen kennzeichnete. Nun forderte schon das Gebot der Selbstachtung andre Schritte.[1] Noch am selben Tage trat Alexander an den König von Preußen mit einem Plane heran, verwandt demjenigen, den ihm schon Ende Januar Gneisenau durch Stein nahelegen ließ, d. i. wenn Schwarzenberg nicht vorwärts wolle, den Marsch auf Paris mit den Russen und Preußen allein zu unternehmen. Jetzt will der Czar mit den preußischen und russischen Garden von Schwarzenberg wegziehen und zu Blücher stoßen. Friedrich Wilhelm besann sich. Er begehrte Knesebecks Rath. Der General beschwor seinen Herrn «fußfällig», «diese Idee abzuwenden». Denn mit den Garden würden sich auch die Herrscher dorthin begeben, Kaiser Franz dann voraussichtlich nach Wien gehen, und das persönliche Band, welches die Coalition zusammenhielt, risse entzwei. «Eure Majestät sind der glückliche Vereinigungspunkt bis jetzt zwischen Österreich und Russland gewesen; in diesem Vereine liegt das Heil von Europa. Die Proposition des Kaisers von Russland an Eure Majestät zeigt aber, dass die Coalition ihre höchste Reife erreicht hat.» Knesebeck hatte aber noch andre Einwendungen gegen den Plan zu machen. Nach der Trennung der Souveräne würde Napoleon gewiss seine Macht sogleich gegen die russisch-preußische Armee wenden. «Alles Manövrieren hat also ein Ende, und wir sind gezwungen, gerade die Art Krieg zu führen, die

[1] Castlereagh an Aberdeen 25. Februar (Correspondence, IX. 291): er gehe nicht mehr nach Châtillon, da er bei der französischen Regierung keine Geneigtheit zum Frieden wahrnehme. Die Anträge auf Waffenstillstand hätten die Autorität der Coalition geschädigt und ihr nur ein paar dreiste Briefe eingetragen.

Napoleon gerne hat.» Aber auch das besondere preussische Interesse wurde betont Knesebeck wünscht, dass der Waffenstillstand angenommen würde und der Friede bald zu Stande käme, «wenn selbiger uns auch nicht mehr alle die Vortheile gewähren sollte, für die noch Aussicht vor wenig Tagen war.» Das erschöpfte Preussen würde sich bei jedem Frieden glücklich schätzen, «der die deutschen Rheinländer, Holland, Spanien und Italien von Frankreich wieder eutreisst und uns selbst concentriert. Alles andre ist nach meiner Überzeugung mehr fremdes Interesse als das Eurer Königlichen Majestät. Gut wenn es mit zu erreichen steht, aber nicht geeignet, dass Preussen darauf als sine qua non bestehen sollte.» Dem Könige war das Alles aus der Seele gesprochen, aber, wie ihm das schon zu passieren pflegte, im entscheidenden Augenblicke war er auch hier, wie in Langres und in Troyes, doch wieder an der Seite Alexanders zu finden. Als am Vormittage des 25 in Bar sur Aube der große Kriegsrath bei Friedrich Wilhelm versammelt war — die drei Souveräne mit Metternich, Hardenberg, Castlereagh, Nesselrode und den Generalen Schwarzenberg, Wolkonsky, Diebitsch, Radetzky und Knesebeck — und als Alexander seinen Vorschlag machte, unterstützte ihn der König Aber alle Anderen lehnten ihn ab Auch der Antrag, bei Bar eine Hauptschlacht zu liefern, fiel Dagegen wurde jener Grolmann'sche Plan, den Schwarzenberg und Friedrich Wilhelm zwar anerkannt aber dann doch wieder widerrufen hatten, zum einmuthigen Beschluss erhoben. Blucher konnte den bereits begonnenen Marsch an die Marne fortsetzen, und Winzingerode und Bulow erhielten Befehl sich seinem Commando unterzuordnen.[1]) Die Haupt

[1]) Dazu hatte Winzingerode nicht sofort Lust gezeigt und sich die ausdrückliche Zustimmung des Kronprinzen von Schweden zu dessen Armee er gehörte, ausbedungen «Le refus de M. de Winzingerode d'agir avec Blücher à moins d'en recevoir l'ordre par le prince royal de Suède» habe die Bevollmächtigten in Châtillon sehr verstimmt, schreibt Stadion am 22 an Metternich

armee sollte vor der Hauptmacht des Gegners bis Langres zurückgehen, und dann wenn der Feind seine Kräfte theilte, «nach den Umständen handeln»[1]) Die Südarmee hatte — unter dem Oberbefehl des Erbprinzen von Hessen-Homburg — gegen Macon und den Marschall Augereau vorzurücken und den Besitz von Genf und die rückwärtigen Communicationen sicher zu stellen, der Kronprinz von Schweden den Herzog von Weimar mit den Sachsen in Belgien abzulösen und dort zum Rückhalt für die schlesische Armee zu dienen. Der Hauptarmee wurde, wie der König an Blücher schrieb, dieselbe Rolle zugedacht, welche im Herbstfeldzuge die schlesische übernommen hatte. So konnte man jetzt von einer Nordarmee, einer Südarmee und einem Centrum sprechen und glaubte von dem Zusammenwirken der drei Heere einen ähnlichen Erfolg erwarten zu dürfen, wie damals.[2])

Kaiser Alexander mochte sich widerwillig genug gefügt haben. Gerade jetzt war Czartoryski mit den Wünschen der Polen im Hauptquartier erschienen, und gewährte nun den mächtigen Hort seines Volkes unter dem Commando eines österreichischen Generals bei einer retirirenden Armee. Das hieß dem ehrgeizigen Monarchen viel zu-

[1]) Das Facsimile des in sieben Punkten von Alexanders Hand aufgeschriebenen Protokolls bei Metternich, nachgelassene Papiere I. S. 261. Was dieser selbst I. 194 im J. 1829 über den Kriegsrath erzählte, ist ebenso der Wahrheit entgegen, wie seine Berichte über die Conferenzen von Langres und Troyes: der König von Preußen habe nach Paris gedrängt, Alexander sich reserviert verhalten ohne sich zu äußern, aber schließlich von Metternich und K. Franz sich für ihre Ansicht — die Kräfte Napoleons müssten ohne Schlacht allmählich erschöpft werden — gewinnen lassen, u. dgl. S. auch Trapp, S. 114. Nur finde ich nichts was die Angabe Bernhardis IV. 522, bestätigte, der K. von Russland habe «gedroht», mit seinen Truppen dennoch zur schlesischen Armee überzugehen, wenn Schwarzenberg noch über Langres hinaus retiriren wollte. Castlereagh in seinem Schreiben an Aberdeen, vom 23. (Correspondence IX. 290) und Hardenberg im Tagebuch erwähnen nichts dergleichen. Auch Münster nicht.

[2]) S. Bernhardi, IV. 523. Wenn Bernhardi aber aus einer Briefstelle Castlereaghs (Correspondence, IX. 290) dessen Annäherung an Alexander herausliest, so ist er im Irrthum.

muthen. Er war erbost über Hardenberg, der gegen ihn gestimmt hatte, und klagte Stein, dass man ihn nachlässig behandle, seine Verdienste nicht anerkenne, ihm kein Vertrauen bezeuge. Dazu kam, dass er auch jetzt wieder seine eigenen Leute gegen sich hatte, so Tolstoi und Nesselrode, so dass man davon sprach, Czartoryski werde den Letzteren ersetzen.[1]) Der Zwist der beiden Parteien sprach sich in wechselseitigen Vorwürfen aus, die Einen klagten die Österreicher an, sie wollten ihre Armee intact erhalten, um sie seinerzeit bei der Erledigung der polnischen Frage in die Wage zu legen, die Andern meinten, Russland schone seine schöne Kavallerie allzusehr.[2]) Nun, dass die Besorgnis wegen Galiziens im österreichischen Hauptquartier andauerte und durch Czartoryskis Ankunft nur noch gesteigert wurde, war sicher; erst die Erklärung Alexanders am 25. Februar, dass er nur Westgalizien beanspruche, welches nicht mehr zu Österreich gehörte, gewährte etwas Beruhigung, ohne das Misstrauen gegen den wetterwendischen Czar ganz zu bannen.[3])

Neben den kriegerischen Dingen hatte die Berathung am Vormittag des 25. auch der politischen Frage gegolten, die ja Napoleon in Lusigny selbst mit der militärischen vermischt hatte. Man entschloss sich, in Châtillon eine ernstere Sprache zu führen und dem Gegner jede Hoffnung, als könnte er die Coalition sprengen, zu benehmen. Deshalb

[1]) Hardenbergs Tagebuch, 27. und 28. Februar: «Les Russes sont contre l'Empereur, Tolstoy, Nesselrode etc.» S. auch Münster, 23. Februar. Anhang IV.

[2]) Münster, 25. Februar: «Je ne doute pas que les Autrichiens songent à tenir leur armée intacte, afin de conserver leur influence sur les affaires de Pologne, de l'autre côté on accuse les Russes de ménager leur belle cavalerie.»

[3]) S. oben Seite 69, Anmerkung. Das fortdauernde Misstrauen zwischen den beiden Mächten bezeugt Hardenberg, Tagebuch, 27. Februar: «L'animosité et la défiance de l'Autriche et de Metternich.»

versammelten sich noch am Abend die Minister und entwarfen eine neue Instruction für die Bevollmächtigten. Sie sollten, da nun schon mehrere Tage verstrichen seien, ohne dass Frankreich auf den Vorschlag des Präliminarfriedens geantwortet hätte, eine Conferenz einberufen und in derselben eine klare und bestimmte Erklärung verlangen. Sie hätten dem französischen Bevollmächtigten zu sagen, dass ein Grund, diese Antwort zu verschieben, um so weniger vorliege, als sich ja die Anträge der Coalition auf die Vorschläge Caulaincourts vom 9. Februar gründeten, die Mächte also, die an jenen Bedingungen festhalten, deshalb jede weitere Zögerung als eine Weigerung Frankreichs auffassen müssten. Die Gesandten sollten daher mit dem französischen Minister einen nahen Zeitpunkt vereinbaren, bis zu welchem eine dem Inhalt ihrer Forderungen in der Sache entsprechende Antwort einzutreffen hätte, da sie sonst den Congress für aufgelöst erklären würden. Dies sollten sie Caulaincourt schriftlich geben. Sie könnten ausserdem mündlich hinzufügen, dass sie bereit seien, über Abänderungen zu verhandeln, die Jener wünsche, nur dürften dieselben nicht dem Geiste des von ihm selbst vorgeschlagenen Abkommens widerstreiten; sollte dies dennoch der Fall sein, dann würden sie zu ihrem Bedauern neuerdings das Schicksal der Waffen aufrufen und eine nutzlos gewordene Unterhandlung beenden müssen, die nur, indem sie falsche Friedenshoffnungen erwecke, die öffentliche Meinung irreführe.[1])

So bestimmt auch diese Sprache klingen mochte, eins gieng doch daraus hervor: dass man im Lager der Verbündeten die dynastische Frage nicht mehr aufwarf und ernstlich mit Napoleon Frieden machen wollte. Von Hardenberg wissen wir es. Von Metternich war es selbstverständlich. Er wies Stadion an, Caulaincourt ausholen zu lassen, ob er nicht dem Gedanken eines Gegenprojectes zugänglich wäre, dann könnte man sich auf

[1]) Siehe die Instruction im Anhang V

halbem Wege begegnen [1]) Aber auch Castlereagh schreibt noch am Abend des 25. an Aberdeen, man sei entschlossen, welche Wendung auch der Krieg in und außer Frankreich nehmen möge, die Sache Europas fest und beharrlich gegen Napoleon zu vertheidigen, «bis er in die ihm vorgeschlagenen Bedingungen im Wesentlichen eingewilligt haben wird.» [2]) Und es ließ sich nicht läugnen, seine raschen Siege hatten des Imperators Stellung wieder befestigt; man jubelte ihm zu, wo ihm kurz zuvor nur Missmuth und Unwille begegnet waren, und der Aufstand des Landvolks, den er im December vergebens gepredigt hatte, kam jetzt — freilich mehr eine Frucht der Ausschreitungen der verbündeten Truppen — zu Stande, um seine Waffengänge zu unterstützen und den Feinden einen ruhmvolleren Frieden abzunöthigen als sie gewähren wollten. Denn nach Frieden seufzte das Volk nach wie vor, und deshalb war es Napoleon nützlich, dass nebenher in Châtillon die Friedensboten beisammensaßen, und wenn sie auch wenig vor sich brachten, so wurde doch verhandelt. Nichts wäre ihm unliebsamer gewesen als ein jäher Abbruch des Congresses.

Auf Castlereaghs Wunsch stellte sich auch Kaiser Franz als Warner ein, indem er am 27. Februar den Brief seines Schwiegersohnes vom 21. beantwortete. Zunächst wies er Napoleons Verlangen nach einem Continentalfrieden zurück, nur eine allgemeine Pacification auf der Basis des Gleichgewichts der Kräfte sei dauerhaft. Dann vertheidigte er — ein kluger Zug — den Kaiser von Russland gegen den Vorwurf der Rachgier, denn Alexander sei bereit, Frieden auf einer Grundlage zu

[1]) «Que le duc de Vicence présente un contreprojet, et on se rencontrera sans doute à mi-chemin. Vous pouvez le faire pressentir sur ces faits. Je vous prie cependant de ne pas placer cette question de manière à pouvoir lui faire admettre de loin la supposition que les puissances fussent prêtes à ployer sur la base dans les anciennes limites.» Stadion an Metternich. Chaumont, 26. Februar. S. Anhang V.

[2]) Castlereagh, Correspondence IX. 290.

schließen, welche der Minister Frankreichs selbst am 9 Februar vorgeschlagen habe. Er möge seinen Bevollmächtigten in Châtillon anweisen, sich zu erklären, denn die Abgesandten der Coalition hätten Befehl, auf einen Termin zu dringen und den Congress, wenn diese Erklärung ausblieb, aufzulösen. Der Brief machte im Lager der Verbündeten einen guten Eindruck und erhöhte die seit dem Kriegsrath in Bar gebesserte Stimmung. Münster nannte ihn bewundernswürdig (digne d'admiration). Ob er auch auf Napoleon Eindruck machte, musste sich alsbald in Châtillon zeigen.

Dort war es seit der letzten Conferenz anfänglich ziemlich stille zugegangen. Dann aber wurde auch das kleine Städtchen in den Kreis der Ereignisse gezogen. Am 23 und 24. passierten Trains und Artillerie in der Richtung nach Dijon, dann kamen Wagen mit Blessirten und flüchtige Truppen, es war der Rückzug der Hauptarmee. Und als man vernahm, dass General Gyulai aus Bar sur Seine nach Osten gezogen und dadurch die Straße nach Châtillon für die Franzosen frei geworden sei, da schloss sich auch die kleine Garnison der Stadt, eine Compagnie Fußtruppen unter General von Herzogenberg, ein Piquet Husaren, welches den Postengang zu überwachen hatte, und die böhmischen Garden, die dem Grafen Stadion als Couriere dienten, dem allgemeinen Zuge an; Châtillon war außerhalb der Machtsphäre der Coalition gerückt. Nun musste die Nationalgarde den Dienst versehen, und der Maire Vauroin hielt es nicht für überflüssig, die Bevölkerung an die alte französische Loyalität und Sitte zu erinnern.[1]) So blieb das Städtchen ruhig, namentlich da die Franzosen, auf Befehl Napoleons, es gar nicht besetzten.[2])

[1]) «Soyons dignes du precieux dépôt qui nous est confie. développons dans cette grande circonstance celle loyauté, celle politesse franche et nationale qui dans tous les temps honorèrent le nom français.» Die Proclamation war allem Anscheine nach eine Stilübung aus der Kanzlei Caulaincourts.

[2]) Siehe unten S. 173.

Als am 27. Februar die Bevollmächtigten der Coalition in die Kenntnis ihrer neuen Instruction gelangt waren, hielten sie am Abend eine Vorconferenz ab, um die Erklärung für die Sitzung vorzubereiten, die am nächsten Tage stattfinden sollte. Dabei kam es zu einer kleinen Differenz der Meinungen. Keinem der vier Minister, welche die Instruction unterzeichnet hatten, schien es aufgefallen zu sein, dass sie eine Unrichtigkeit enthielt, denn Absicht ist dabei kaum anzunehmen. Es lautete nämlich eine Stelle, die Bevollmächtigten hätten sich auf das Anerbieten Caulaincourts vom 9 zu beziehen, «dass Frankreich bereit sei, seine alten Grenzen als Basis eines allgemeinen Friedens anzunehmen und sofort den Verbündeten mehrere feste Plätze als Unterpfand dieser seiner Absicht abzutreten.» Das hatte nicht in dem Briefe gestanden, in welchem lediglich von einem Waffenstillstande die Rede gewesen war. Das konnte man also auch unmöglich in die Erklärung aufnehmen, die man allerdings der Instruction entsprechend, abgeben musste. Lord Aberdeen eröffnete sofort, er werde als Mann von Ehre keine Lüge unterschreiben; Humboldt hinwieder war dafür, die Sache — da sie nun einmal befohlen sei — auf zunehmen und die Regierungen die Verantwortung allein tragen zu lassen, Cathcart wollte das Gleiche aus Subordination, Rasumowsky erklärte, der Mehrheit folgen zu wollen. Stadion fand einen Ausweg, indem er vorschlug, sich zwar auf den Brief Caulaincourt's zu berufen, seinen Inhalt aber gar nicht anzugeben. Das wurde dann auch angenommen.

Am folgenden Tage — Caulaincourt war durch Floret eingeladen worden — trat man des Mittags zusammen, und Stadion verlas eine Declaration, die den beanstandeten Satz nicht enthielt, im Übrigen aber nur den Wortlaut der Instruction wiedergab. Nachdem diese Erklärung schriftlich überreicht war, fügte der Graf, wie gleichfalls befohlen, hinzu, man sei bereit, Einwendungen und Vor-

schläge des Ministers wenn sie nicht gegen das Wesen der von ihm selbst angebotenen Bedingungen verstoßen, in entgegenkommendem Sinne (dans un esprit de conciliation) in Verhandlung zu ziehen. Darauf erwiderte Caulaincourt, der über die Erklärung verstimmt schien, mit der Bitte, man möge sich doch nur noch kurze Zeit gedulden, er erwarte jeden Tag einen Brief Napoleons, von dem er augenblicklich nicht wisse, wo er sich befinde. Sie ward abgeschlagen. Nun betonte der Minister, wie die Verbündeten doch auch neun Tage lang die Sitzungen ohne jeden Anlass unterbrochen hätten und sich über Zögerung nicht beklagen dürften. Schließlich verlangte er zehn Tage; am 10. März wolle er sich erklären. Übrigens müsse er wiederholen, dass in seinem Brief an Metternich nur von einem sofort abzuschließenden Waffenstillstande die Rede gewesen sei. Die Verbündeten giengen auf den vorgeschlagenen Termin ein, und die Sitzung ward geschlossen.[1])

Caulaincourt hatte die Wahrheit gesagt, er hatte in der That keinen Brief Napoleons erhalten. Aber ein solcher war bereits unterwegs. Der Kaiser hatte ihn am 26. in Troyes geschrieben, wo er am Tage vorher, umbraust vom jubelnden Zuruf der Bevölkerung, als Sieger eingezogen war. Das war nicht die Atmosphäre, um zur Nachgiebigkeit zu stimmen. Er verwies darin seinen Minister auf sein Schreiben an Franz I., das geheim zu bleiben hätte, und auf dasjenige Berthier's an Schwarzenberg, welches als ministerielle Instruction anzusehen sei; d. h. die Frankfurter Basis und nicht weniger, »weder Belgien noch Antwerpen«. Im Übrigen aber war der Sieger gnädig. Châtillon würde keine militärische Besatzung erhalten, wenn man sie nicht ausdrücklich wünschen sollte, die Nationalgarde möge die Wachen beziehen, der

[1]) Das Protokoll bei Fain, 367; d'Angeberg I 114, die (fragmentarische) Protokollskizze der Engländer bei Castlereagh, Correspondence IX 552.

Maire als Gouverneur fungieren. Castlereagh werde frei über Calais correspondieren können, die Couriere der Verbündeten sollten keine Zeit zu versäumen brauchen, wie die französischen, «denn alles, was unter dem geheiligten Namen des Friedens geht, hat in unsern Augen das Recht auf höchste Achtung und Aufmerksamkeit». Im Übrigen möge Caulaincourt die Unterhandlungen in Gang erhalten. Blücher sei nach Sézanne marschiert, Ney würde ihm über Arcis in den Rücken fallen. «Lassen Sie glauben, dass mein Hauptquartier in Vandoeuvre steht,» schloss der Brief [1]) Warum? Vandoeuvre liegt östlich von Troyes, und die Verbündeten sollten meinen, der Kaiser selbst folge mit seiner Hauptmacht ihren Spuren; dann zog sich die Hauptarmee voraussichtlich noch weiter zurück, und er hatte gegen Blücher die Arme frei. Es sollte aber anders kommen. Die Straße, auf der das Weltgeschick einherschritt, machte wieder eine neue Biegung.

---

[1]) Correspondance, XXVII 21383.

IV. KAPITEL.

Chaumont und Châtillon. Die letzten Sitzungen des Congresses.

Dem Beschluss vom 25. entsprechend marschierte Schwarzenberg ostwärts, während Blücher nordwestwärts seinen Weg suchte. Napoleon stand unterdess abwartend bei Nogent und ließ nur zwei Corps über Troyes hinaus der sogenannten Hauptarmee nachrücken. Diese hatte auch wirklich schon ihre Dispositionen für den Marsch bis Langres getroffen, als am 26. Schwarzenberg inne wurde, dass nicht mehr der gefürchtete Imperator mit seiner Hauptmacht, sondern nur geringe Streitkräfte ihm folgten, und Jener wohl den Entschluss gefasst haben mochte, sich gegen Blücher zu wenden. Eine Meldung des Letzteren unterstützte diese Anschauung bis zur Gewissheit.[1]) Friedrich Wilhelm, den der Gedanke, seine Preußen nunmehr ohne Zusammenhang mit den übrigen Streitkräften der Coalition dem Feinde entgegengehen zu sehen, mit Besorgnis erfüllte, wich nicht von Schwarzenberg's Seite und that, in Übereinstimmung mit Wrede, ein übriges, ihn nunmehr zur Umkehr und zur Offensive zu bewegen. In der That erhielten die Baiern noch am Abend des 26. Befehl, Bar s. Aube aufs äußerste zu vertheidigen. Das gelang ihnen zwar nicht, aber sie behaupteten doch eine Stellung, die es ermöglichte, am nächsten Morgen zum Angriff überzugehen. Es kam zur Schlacht der Hauptarmee mit den beiden Corps von Oudinot und Macdonald, die mit dem Rückzuge der Franzosen endete. Eine Action am nächsten Tage bei La Ferté s. Aube drängte sie bis an die Seine zurück.

[1]) Weil, II, 407 f.

Schwarzenberg gieng nun, als er von Blücher's Vorrücken nach Westen unterrichtet war, auch selbst noch weiter vor, gewann am 3. März ein neues Gefecht bei Laubressel und ließ am nächsten Tage Troyes wieder besetzen. Am 5. gelangte die Avantgarde bei Bray an die Seine. Hier, westlich von Troyes, blieb Schwarzenberg zunächst stehen, abwartend, welches Schicksal Blücher beschieden sein werde, von dem er die Sicherheit gewonnen hatte, dass ihm die Vereinigung mit Bülow und Winzingerode gelungen war. In einem Rückblick auf die letzten Tage, den er am 6. März dem Kaiser Franz vorlegte, will er die Bewegung am 25. gegen Osten unternommen haben, «um den Feind zu beschäftigen und ihn von den Bewegungen der schlesischen Armee und jenen des FML. Bianchi abzuziehen», deshalb habe man auch die Brücken über die Seine bei Troyes nicht gesprengt und den Feind bis an die Aube nachrücken lassen, um dort dessen Übergang über den Fluss zurückzuweisen und in die Offensive überzugehen.[1] Das galt aber doch erst für die Zeit, nachdem man sicher geworden war, dass Napoleon mit seiner Hauptmacht nicht nachrückte, denn noch am Morgen des 26. waren Dispositionen für die nächsten drei Tage ausgegeben worden, welche den Rückmarsch bis nach Langres festsetzten,[2] und Metternich schrieb am 25. nach Wien: «Wir werden unsern Rückzug, ohne uns gegen eine Übermacht zu compromittieren, fortsetzen, und sollte derselbe bis an den Rhein gehen.»[3] Doch nun hatte ja die feindliche Übermacht einen andern Weg eingeschlagen, man war wieder vorgerückt und hatte damit den hässlichen moralischen Eindruck tilgen können,

[1] «Unser Plan war auf den Übergang des Feindes über die Aube berechnet, den wir bestrafen und zugleich in den Angriffskrieg übergehen wollten. Der Erfolg lehrte, wie richtig dieser Plan entworfen war.» Eigenhändiger Zusatz Schwarzenbergs in dem Concept des Berichts vom 6. März (W. Kr.-A.)

[2] Heilmann, Wrede S.

[3] An Hudelist, 25. Februar 1814.

den die Bewegung, die einer Retraite aufs Haar ähnlich sah, im eigenen Heere hervorgerufen hatte.[1])

Auch das Kokettieren mit dem Waffenstillstand gab man jetzt endlich auf. Die Unterhandlungen in Lusigny waren damals, am 25. Februar, nicht abgebrochen worden. Flahault hatte um einige Stunden Aufschub gebeten, um neue Informationen einzuholen, worauf von Napoleon der Befehl kam, das politische Moment fallen zu lassen und nur über das Militärische zu beraten.[2]) Dem Imperator war ja jede Gattung von Unterhandlung, die dem Ruhebedürfnis und der Friedenssehnsucht der Franzosen entgegenkam, gelegen, wenn sie ihm nur nebenher Zeit ließ, das Schicksal der Waffen zu versuchen. Darum spann er in Châtillon den Friedenscongress um Wochen weiter, ohne seinem Bevollmächtigten einen bestimmten Bescheid zu geben, darum zog er auch in Lusigny das Geschäft hin, indem er mehrere Tage lang Flahault's Berichte unerwidert ließ. Die Generale hatten am 27. Februar ein bestimmtes Ja oder Nein auf ihre Forderungen bezüglich der Demarcationslinie verlangt, und noch am 2. März keine entsprechende Antwort erhalten.[3]) Die Absicht Napoleon's war endlich nicht schwer zu durchschauen, und da man unterdess westwärts vorgerückt war, der Waffenstillstand demnach nur noch dem Gegner Nutzen bringen konnte, so stellten die alliierten Mächte bis zum Abend des 3. einen festen Termin.[4]) Jetzt erst erhielten sie

[1]) Oberst Latour an Radetzky über die Stimmung im Heere, 17. März 1814, siehe Anhang III.

[2]) Bericht der verbündeten Commissäre an Schwarzenberg, 26. Februar, 1 Uhr nach Mitternacht: «consentement de l'empereur Napoléon de n'envisager l'armistice que comme un acte militaire et d'en élaguer tout préambule politique». (W. Kr. A.)

[3]) Das Ultimatum der Verbündeten in der Instruction vom 27. forderte als Bedingung sine qua non eine Linie, in welche Belgien, die Marne, Chaumont, Châlons, Vitry, S. Dizier, Rheims, Langres und Dijon einbezogen waren.

[4]) Die betreffenden Schriftstücke liegen im Wiener Staatsarchive den Weisungen an Stadion bei. Über Flahaults Correspondenz mit Napoleon, vgl. Houssaye, 1814, p. 204 f.

einen Bescheid Flahault gab in der Frage der Demarcationslinie vom Meere bis Langres nach, verwahrte sich aber dagegen, dass daraus ein Schluss bezüglich der Abtretung Belgiens gezogen werden könne. Von Langres ab sollte der status quo gelten, d. h. die Vorpostenkette die Abgrenzungslinie bestimmen.[1] Darüber ward noch Abends nach Chaumont, wo das politische Hauptquartier sich befand, berichtet, und nun hatte man da nur die Besorgnis, der Franzose könnte in seinen Zugeständnissen noch weiter gehen und der jetzt höchst unerwünschte Waffenstillstand doch noch zu stande kommen. Es ward daher noch kurz vor Mitternacht der Bote mit dem Auftrage zurückgesandt, die Verhandlungen seien unter allen Umständen abzubrechen.[2] Das wurde am 4. März Flahault mitgetheilt, und am Morgen des 5. verließen die Unterhändler Lusigny.

An demselben 3. März, an welchem die Minister den Generalen in Lusigny den Befehl zur Abreise ertheilten, saßen sie in Chaumont beisammen, um für den fortdauernden Krieg politisch und militärisch Vorkehrungen zu treffen, namentlich da voraussichtlich auch die Congressverhandlungen in Châtillon kein Ergebnis lieferten. Man sprach bereits von einem Sommerfeldzug, und da erschien es denn vor allen Dingen nöthig, die Coalition

[1] Münster an den Prinzregenten, Chaumont, 4. März, 9 Uhr Abends.

[2] «Si le commissaire français devait revenir sur ses communications antérieures et consentir à signer sur nos conditions, messieurs les commissaires ne déclareraient pas moins leurs pouvoirs éteints et quitteraient Lusigny sur le champ», hieß es in der Ordre vom 3. März Abends. Hardenberg schrieb am selben Tage in sein Journal: «L'armistice serait un très grand mal pour nous dans ce moment», nach einer Conferenz bei Castlereagh, der gleich Hardenberg, Humboldt u. A. ein Hauptgegner der Waffenstillstandsvorschläge gewesen war. Im Hauptquartier Schwarzenbergs aber scheint man ernster mit der Waffenruhe gerechnet zu haben, denn am 5. Abends gelangte eine Ordre an den Corpsführer Moriz Liechtenstein, er möge, wenn auch nur mit wenig Leuten, Semur und Autun besetzen, «weil man in dem Waffenstillstande, der soeben im Werke ist, die Linien der Truppen, so wie sie stehen, nehmen werde». Stadion an Metternich, Châtillon, 6. März 1814.

durch einen neuen Allianzvertrag zu befestigen.[1] Am nächsten Tage hatte man sich auch schon im Wesentlichen geeinigt. Die vier Mächte Russland, Österreich, England und Preußen verstanden sich zunächst zu einem Kriegsbündnis, um die Bedingungen, wie sie im Entwurfe des Präliminarfriedens von Frankreich gefordert waren, und nicht weniger, mit den Waffen durchzusetzen. 150 000 Mann sollte jeder der vier Staaten zu diesem Zwecke stellen, und England verpflichtete sich überdies für das Jahr 1814 5 Millionen Pfund an Subventionen beizusteuern. Keiner durfte irgend ein Separatabkommen mit Frankreich schließen. Jeder hatte das Recht, bei jeder der verbundeten Armeen einen militärischen Vertreter zu bestellen und sich Bericht erstatten zu lassen. Aus dem Teplitzer Vertrage vom 9. September 1813 nahm man — zum Theile wörtlich — die Bestimmung auf, welche die Alliierten verpflichtete, sich gegenseitig, wenn nach geschlossenem Frieden ein Angriff von französischer Seite erfolgen sollte, mit je 60 000 Mann zu Hilfe zu eilen. Der Vertrag sollte zwanzig Jahre hindurch Geltung haben, auch wollte man noch einzelne Mächte, welche der französischen Invasion vor Anderen ausgesetzt waren, zum Beitritt auffordern. Diese letztere Bestimmung wurde dann in einem geheimen Separatartikel (2) dahin erklärt, dass man Spanien und Portugal, Schweden und das Haus Oranien heranziehen wolle, und außerdem noch andre Mächte und Souveräne nach Bedarf (selon l'exigence du cas). Die etwas unsichere Bezeichnung war dadurch

[1] Munster an den Prinzregenten, 3. März 1814: «Les ministres se rassemblent aujourd'hui pour discuter l'alliance entre les puissances coalisées». Später sagte Stadion zu Vitrolles: «Als uns die Niederlagen unserer Colonnen darüber belehrten, dass unsere Vortheile leicht durch Nachtheile im Felde aufgewogen werden und der Krieg sich in Frankreich, oder selbst außerhalb seiner Grenzen, in die Länge ziehen könnte, empfanden wir die Nothwendigkeit, das Band fester zu knüpfen, das uns zu einem kräftigen Widerstande, so lange es die Umstände erheischen möchten, vereinigte». Vitrolles Mémoires I., 82

entstanden, dass man ursprünglich auch zwei deutsche Staaten, Hannover und Bayern, ausdrücklich nennen wollte. Da hatte sich aber Kaiser Alexander besonders für Würtemberg erwärmt, welches Österreich und Preußen ablehnten, die das Recht Krieg zu erklären und Allianzen zu schließen in Deutschland auf Österreich, Preußen, Hannover und Bayern beschränkt wissen wollten. Um einen Conflict zu vermeiden, ward auf Castlereagh's Antrag ein allgemeiner Satz gewählt. Bayern wurde dann durch den österreichischen Hof alsbald zum Beitritt aufgefordert.[1])

Ein anderer Separatartikel (1) traf bezüglich Deutschlands, Italiens, Spaniens, Hollands und der Schweiz dieselben Bestimmungen, wie sie in dem Entwurfe des Präliminarfriedens aufgezählt waren, nur mit einzelnen Ergänzungen. So hieß es bei Deutschland, es sei aus souveranen Fürsten zusammengesetzt, vereinigt durch ein föderatives Band, «welches seine Unabhängigkeit sichert und garantirt», bei Holland, es solle außer seiner Territorialvergrößerung auch noch eine «passende» Grenze (une frontière convenable) erhalten. Auch dieser letztere Punkt hatte Anlass zu Discussionen gegeben. England hatte, wie wir wissen, sich über die Vergrößerung Hollands durch Belgien bereits mit Österreich, Preußen und Russland vertragen. Jetzt kam es zur Erörterung der holländischen Grenzfrage, und da forderte Castlereagh in den Conferenzen zu Chaumont auch noch das Gebiet zwischen Maas und Rhein. Er traf aber damit auf Widerstand. Man müsse, wurde eingewendet, ehe man über ein Stück eroberten Landes verfüge, erst wissen, wie hoch sich die Abtretungen Frankreichs belaufen. Preußen namentlich erklärte, es werde, wenn es nicht jenseits des Rheins soviel Land bekomme, um 100 000 Mann unterhalten zu können, überhaupt dort keine Entschädigung

[1]) Montgelas, Denkwürdigkeiten S. 351. Münster an den Prinzregenten, 10. März 1814.

annehmen. So wählte man auch hier, um sich nicht zu binden, eine allgemeine Bezeichnung;[1] zuerst «eine erweiterte und militärische», dann «eine erweiterte», schließlich eine «passende» Grenze.[1] Ein dritter Separatartikel (3) setzte fest, dass man nach abgeschlossenem Frieden mit Frankreich, zum Schutze der Abmachungen der Mächte untereinander, jedenfalls gemeinsame Streitkräfte während einer gewissen Zeit noch im Felde halten werde.

Wie in Teplitz, so wurde auch hier die Form gewählt, dass eine Macht immer mit jeder der drei andern den Vertrag schloss, so dass z. B. Nesselrode für Russland drei gleichlautende Acte unterzeichnete. Diese Unterzeichnung erfolgte erst am 9., nachdem am 7. noch eine Conferenz stattgefunden hatte. Datiert wurde der Act vom 1. März.[2] Man nannte ihn einen «defensiven Allianzvertrag» (traité d'alliance défensive), er war es aber nur theilweise. Denn für den Fall, dass Napoleon die Bedingungen von Châtillon, d. i. die alten Grenzen, nicht annahm, war er sehr offensiv, und nur wenn sich Frankreich fügte, wollte man einem Gegner gegenüber, der so lange Europas Ruhe gestört hatte, doch noch zur Vertheidigung einig und gerüstet bleiben.[3] Man wird gewiss nicht fehlgehen, wenn man

[1] Munster an den Prinzregenten, 10. März 1814.

[2] Der Vertrag ist längst mehrfach gedruckt. Am vollständigsten bei Martens, Recueil des traités conclus par la Russie, III, 153 ff. Auch dass er am 9. unterzeichnet wurde, ist seit dem Jahre 1861 bekannt. S. Metternichs Brief an Merveldt, 12. März in Wellington, Supplementary despatches, VIII, 642. Hardenberg Tagebuch, 7. März 1814: «Pourparlers ce jour-ci sur l'alliance et le nouveau traité de subsides avec l'Angleterre», 9. März: «Signé le soir les traités d'alliance avec l'Angleterre, datés du premier».

[3] Pasquier, Mémoires II, 183: «Ce traité était offensif, si l'Empereur refusait les conditions offertes, et restait défensif après qu'il les aurait acceptées. Cette stipulation était de la plus haute importance, on sait les conséquences qu'elle a eues treize mois plus tard». Metternich schreibt an Merveldt: «Ce traité, le plus étendu peut-être qui ait jamais été conclu, est

das Vertragswerk auf die Anregung Castlereagh's zurückführt, der damit Englands Geltung auf dem Continent und namentlich die Selbständigkeit Hollands und Piemonts sicher stellen wollte. «Ich sende Ihnen meinen Vertrag», schreibt er jetzt am 10. März, an Hamilton, den Sie hoffentlich billigen werden». Freilich hatte sich England zu Opfern verstehen müssen. Anfänglich sollten nur Russland, Preußen und Österreich 150.000 Mann stellen, Großbritannien aber lediglich seine Geldsubvention leisten. Als dagegen aber Kaiser Alexander die Bemerkung machte, dass die Summe von 5 Millionen Pfund, lediglich für ein Jahr, ein allzu geringer Beitrag sei, erklärte Castlereagh sofort, England sei auch seinerseits zur Stellung von Kriegskräften in der gleichen Höhe bereit. «Da sie uns nun einmal als Militärmacht ansehen, so entschloss ich mich, nicht die zweite Geige zu spielen», heißt es in dem erwähnten Briefe [1]. Nur Eins musste sich England bezüglich Hollands gefallen lassen. Die belgische Bevölkerung war gar nicht sonderlich entzückt darüber, unter das Scepter Oraniens zu gelangen. Sie wünschte sich vielmehr nach all den Wirren der letzten fünfundzwanzig Jahre die alte österreichische Regierung zurück. Und so erschien eben jetzt in Chaumont eine

destiné à remplir le double objet d'une coopération plus forte, plus intime encore, pour le cas où nos efforts pour le rétablissement de la paix resteraient sans effet, et d'une garantie mutuelle entre les puissances pour le maintien de l'ordre des choses qui sera le résultat de la pacification». Wellington, Supplementary despatches, VIII 642 Fast mit den gleichen Worten Hardenberg an Jacobi in London, 12 März, ebenda S 641 Den Hergang der Unterhandlungen erfährt man aus Berichten Münsters an den Prinzregenten, vom 3., 4 und 10 März.

[1] «My modesty would have prevented me from offering it, but, as they chose to make us a military power, I was determined not to play a second fiddle» Correspondence, IX 336 Castlereagh hat in den Conferenzen eine Übersicht der englischen und der von England unterhaltenen Truppen gegeben. Münster nennt die Ziffer von 225.000 M., Lord Burghersh gibt nach authentischen Quellen 275.000 an. Mémoiren, Deutsche Ausgabe, S. 98, Anm. Über Englands Initiative Thiers, XVII, 353 ff

Abordnung unter der Führung des Herzogs von Beaufort, die diesem Wunsche offen Ausdruck gab. Wäre er nicht erfüllbar, so sollte man Belgien, als einem besonderen Staate, einen Erzherzog zum Herrscher geben. Als erwidert wurde, dass Österreich, welches nicht einmal die deutsche Kaiserwürde behalten habe, nicht daran denke, das Land zurückzunehmen, sondern dass man es mit Holland zu einer «respectablen Macht» vereinigen wolle, verwies die Deputation auf die trennenden Unterschiede in Religion und Verfassung und darauf, dass sie die Regierung gerne in ihrem Lande haben möchten. Es blieb nichts andres übrig, als den Abgesandten die Zusage zu machen, sie sollten für eine Zwischenzeit einen österreichischen Militärgouverneur erhalten, der im Namen des Kaisers Franz eine vermittelnde Rolle zwischen den Belgiern und dem Hause Oranien zu spielen hätte. Damit gab sich Beaufort schließlich zufrieden.[1])

Wenn man aber nun meinen wollte, mit dem Vertrage von Chaumont sei ein Geist frischer einmüthiger Kraft über die Coalition gekommen, so würde man irren. Nein, man gieng militärisch und politisch jetzt ebenso weit auseinander wie zuvor. In demselben Schreiben, in welchem Graf Münster dem Prinzregenten von England von der Unterzeichnung des Actenstückes Mittheilung machte, erzählte er von einem ernsten Zerwürfnisse zwischen Kaiser Alexander und dem österreichischen Feldherrn, welches kaum mehr beizulegen sei.[2]) Jener fürchtete, gleich dem Könige von Preußen, für seine bei der Nordarmee engagierten Truppen, und während

[1]) Die betreffende Conferenz fand am 12. März statt. (Hardenbergs Tagebuch.) Die Wahl des Gouverneurs fiel auf den österreichischen Feldzeugmeister, Marquis von Chasteler, einen gebornen Hennegauer, der aber gar nicht dazu gelangte, das Amt anzutreten. General Vincent, der ihn ersetzte, entledigte sich später seiner Aufgabe in kurzer Zeit, und, wie es scheint, zur allgemeinen Zufriedenheit. Vergl. Münsters Brief vom 10. März, Anhang IV.

[2]) Münster, ebenda.

Schwarzenberg mit seinen durch Krankheit und die Abgabe von 15 000 Mann an die Südarmee geschwächten Streitkräften höchstens gegen Paris demonstrieren will, drängt Alexander in ihn, er solle Blücher durch eine Bewegung nach rechts zu Hilfe kommen [1]. Schon am Tage der Schlacht von Bar hatte er das Verlangen geäußert, es möge sich die Hauptarmee zwischen Arcis a. d. Aube und Vitry concentrieren, und hatte sogar Barclay bezüglich einer Kürassierdivision aus Eigenem einen entsprechenden Befehl ertheilt [2]. Aber Schwarzenberg hatte damals Anderes zu thun gehabt und deshalb den Befehl nicht weiter beachtet. Alexander rächte sich. In dem officiellen Bulletin über die Schlacht fand der Oberbefehlshaber seinen Namen gar nicht erwähnt, während der Russe Wittgenstein alles gethan haben sollte. Das verbitterte den Fürsten aufs Höchste, und er äußerte sich Metternich gegenüber herbe über den Czar. Er allein habe die Schlacht entworfen und geleitet, der alberne Wittgenstein wäre ohne ihn verloren gewesen. Ihm allein sei auch der Erfolg zu danken, und obenein mit Personen, die nicht die geringste Lust hatten zu schlagen [3]. Metternich konnte nichts besseres für den Freund thun, als den Czar in Chaumont zurückhalten, wie er ihn im

[1] Schwarzenberg verfügte nach einer Mittheilung Münsters nur über 50 000 Mann «Mais ces trouppes sont bien fatiguées et elles manquent de plusieurs objets essentiels» An den Prinzregenten, 8. März. Das Material der österreichischen Armee hatte damals keine hohe Geltung. Auch war man durch die Spione sehr schlecht über Napoleons Stärke unterrichtet.

[2] Wolkonsky an Schwarzenberg, 27. Februar 1814. (W. Kr. A.)

[3] An Metternich, 7. März, bei Klinkowström, S. 814. Was der letzte Satz bedeuten sollte, lässt uns Hardenberg vermuthen, in dessen Tagebuch sich zum 28. Februar die Notiz findet: «Détails sur l'affaire d'hier, où les Bavarois n'ont pas voulu mordre. On aurait pu remporter des avantages beaucoup plus considérables, point de trophées». Thatsache ist, dass Wrede, der das bairische Corps führte, zur Zeit der Schlacht sich für den Waffenstillstand aussprach und die französische Demarcationslinie annehmbar fand. (Heilmann, Wrede, S. 360 f.)

Januar in Freiburg aufgehalten hatte [1]. Schwarzenberg aber blieb in seiner Stellung westlich von Troyes stehen und gieng fast vollständig in der Sorge um seine Verbindung mit der Südarmee auf. In einem Memoire, welches er am 7. März dem Kaiser von Russland und dem Könige von Preußen vorlegte, gab er allerdings zu, man könnte ein Corps an der Seine zurücklassen und die Armee zwischen Aube und Marne in die Flanken des Feindes führen, dazu seien aber vier forcierte Märsche nothwendig, und am 11. müsse bei Blücher die Entscheidung schon gefallen sein. Wäre dann dieser geschlagen worden, so geräthe man in die Nothwendigkeit, eine Hauptschlacht zu wagen, bei der jenes eine Corps fehlen würde, dazu in einer Gegend, wo man von der Südarmee getrennt wäre und von ihr im Unglücksfalle völlig abgedrängt würde. Gewänne man aber auch diese Hauptschlacht, so müsste man doch erst wieder an die Seine zurückgehen, um die Operationen gegen Paris fortzusetzen, »welcher Punkt doch einzig und allein unser gemeinschaftliches Operationsobject bleibt.« Man müsse also erst abwarten, ob Blücher Sieger geblieben, ob er geschlagen worden, oder ob er ausgewichen sei. Im ersten Falle, würde man am linken Seineufer vorwärtsgehen, die Reserven aus Chaumont — es waren die kostbaren russischen Garden — heranziehen und mit der Südarmee, die nach ihrem Siege über Augereau über Orleans herankommen würde, sich vereinigen. Im zweiten Falle dürfte die Hauptarmee nicht einem sofortigen Angriff Napoleons ausgesetzt werden, sondern müsste so situiert sein, dass dieser seine Truppen neuerdings ermüden und dadurch der schlesischen Armee Zeit gönnen würde, sich zu neuer Offensive zu sammeln. Im dritten Falle endlich hätte man sich im Süden zu consolidieren, sich von dort-

[1] »Nous avons bien de la peine à retenir ici l'Empereur Alexandre. Il veut à toute force vous suivre. Nous ferons tout ce que nous pouvons pour le retenir.« Metternich an Schwarzenberg, Chaumont, 7. März 1814 (W. St.-A., Kriegsacten.)

her mit neuen Kräften zu stärken, mit voller Sicherheit die Operationen längs der Seine fortzuführen und »auf die Communication des Feindes und selbst gegen den empfindlichsten Punkt derselben, gegen Paris zu wirken«.[1])

Die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieser Entwürfe soll hier nicht untersucht werden. Man kann nicht sagen, dass sie gegen das von vornherein angenommene Princip verstießen; sie entsprachen vielmehr, namentlich in dem letzten Satze, den Grundsätzen vom 9. November und der Kriegsweise, die im Vorjahre zum Siege von Leipzig geführt hatte. Ob diese jetzt und hier mit gleichem Recht angewendet wurde, war freilich eine Frage, die aufgeworfen werden konnte. Aber hatte der Kriegsrath von Bar am 25. Februar nicht auch auf dieser Grundlage seine Beschlüsse gefasst? Denselben Grundsätzen redete Schwarzenberg das Wort, als er am 10. März nach Chaumont eilte, um sich mit den Monarchen zu verständigen und seine Rolle, die er lediglich defensiv auffasste, zu vertheidigen.[2]) Er vermochte den Czar nicht zu überzeugen. Man habe bereits, meinte dieser, die Fühlung mit Blücher verloren, die geplante Action nach links, von Troyes nach Sens, müsse die Entfernung noch vergrößern, so dass, wenn es Napoleon glückte, Blücher zu schlagen, er sich eiligst auf die Reserven, d. i. auf die russischen Garden bei Chaumont werfen könnte, ohne dass die vorgegangenen Corps Zeit hätten, dies zu hindern. Darum wünsche er neuerdings dringend die Concentration nach rechts, zwischen Arcis und Vitry.[3]) Kaiser und Feldherr giengen darin auseinander, dass Dieser es als ausgemacht ansah, Napoleon werde sich — als Sieger oder Besiegter —

[1]) Concept im W. Kr.-Archiv. Im Sinne theilweise verändert wiedergegeben bei Bernhardi, Toll IV, 563—566. Die Südarmee als »einzige Stütze im Falle eines Unglücks« (S. 565) fehlt z. B. im Concept, eine dritte Eventualität bei der schlesischen Armee fehlt bei Bernhardi.

[2]) So schrieb er an Wittgenstein, 9. März, Bogdanowitsch, Krieg von 1814, II. 17.

[3]) Briefe Wolkonskys vom 8. und 9. März.

immer westwärts auf Paris zurückziehen, während Jener eine Action der Franzosen in den Rücken der Hauptarmee für wahrscheinlich hielt und dabei blieb, man musse sich mit Blücher vereinigen und gemeinsam auf Paris losgehen [1]. Er stellte diese Forderung noch entschiedener, als am 11. in Chaumont die Nachricht eintraf, Blücher habe bei Craonne am 7 nicht glücklich gefochten und sich nach Laon zurückziehen müssen [2].

Von den österreichischen Generalen trat nur Radetzky den Besorgnissen Alexanders näher in einer Denkschrift, die vor dem 10 geschrieben sein muss und in der die Annahme nicht fehlte, Napoleon könne sich nach dem Kampfe mit Blücher immerhin auch über Châlons und Vitry die Marne aufwärts ziehen. Dann wäre das Heer, dessen Reserven nach Arcis a. d. Aube zu verlegen wären, bei Trannes, zwischen Brienne und Bar s. A. zu versammeln und dem Feinde eine Defensivschlacht zu liefern, in welcher der nachrückende Blücher den Ausschlag geben würde [3]. Aber diesem Plane begegnete Schwarzenberg mit der Frage, «ob es klug ist, mit dieser Armee eine Schlacht anzunehmen?» Er verneinte sie. «Wird diese Armee auch noch geschlagen, welcher Triumph für Napoleon und welche Rolle spielen die Souveräns, wenn sie an der Spitze der geschlagenen Armee den Rhein passieren.» [4] Von Radetzky's Plan wurde nur jener Theil angenommen, der das Gros der Hauptarmee, «um der schlesischen Armee den Schlag zu erleichtern und dem Feinde Jalousie zu geben», bei Nogent und Bray über die Seine schieben, Macdonald bei Melun eine Schlacht liefern und Paris bedrohen wollte — ein Manöver, welches einen Monat

[1] Bogdanowitsch, II, 18. Hardenbergs Tagebuch, 10. März «L'empereur de Russie a toujours envie de se joindre à Blücher pour aller à Paris»

[2] Hardenbergs Tagebuch, 11 März «Affaires le 5 et 7 très-chaudes à Soissons et à Corbeny. Blücher s'est retiré derrière Laon»

[3] Radetzky, Denkschriften, S 203 ff; Trapp, S 154 f

[4] An die Fürstin, 12 März bei Thielen, S 246

zuvor thatsächlich Napoleon von Blücher abgezogen hatte. «Wir operieren in der Absicht», schreibt Metternich am 9. nach Wien, «den Feind auf Paris aufmerksam zu machen». [1]) Und wenn etwas die Abneigung des Oberfeldherrn gegen eine Rechtsbewegung noch verstärken konnte, so war es ein Bericht Bubna's, der am 12. bei ihm eintraf: die französische Armee in Oberitalien beginne gegen den Simplon heranzuziehen, Eugen Beauharnais habe gegen die Österreicher, die am Vorrücken durch die Festungen gehindert seien, einen Rideau zurückgelassen, der seine Absicht, mit Augereau zusammenzuwirken, verschleiern sollte.[2]) Und zu dieser neuen Sorge gesellte sich des Feldmarschalls Furcht vor dem Verhungern. Alles sei aufgezehrt, schreibt er am Tage darauf an Metternich, und der Zwieback, die letzte Zuflucht, könne nicht nachgefahren werden, weil die Pferde aus Mangel an Futter versagen.[3]) Aus jeder Zeile sprach der bange Kummer.

Unter diesen Umständen lieferte eine Besprechung mit den von Alexander abgesandten Generalen Toll und Diebitsch nicht viel mehr als dass auch Schwarzenberg jetzt zugab, Napoleon könne ostwärts nach Châlons an die Marne gehen, und dass man für jeden der drei möglichen Fälle vorsorgen wolle: Blücher siegt — denn dass er, nach einem unglücklichen Gefechte bei Craonne am 7. März, zwei Tage darauf bei Laon Sieger geblieben war, wusste man noch nicht sicher — und Napoleon weicht gegen Paris zurück; Napoleon siegt und geht nach Châlons; Napoleon weicht der Schlacht aus und geht denselben Weg. Für jede dieser Möglichkeiten wurden Operationsentwürfe ausgearbeitet. Für den ersten, als den wahrscheinlichsten Fall, wurde vorgeschlagen, die Armee binnen drei Tagen westlich von der Seine zwischen Nangis und Provins zu concentrieren. Die Entwürfe sandte Schwarzen-

[1]) An Hudelist, Chaumont, 9. März 1814.

[2]) Schwarzenberg an Kaiser Franz, Troyes, 12. März. (W. Kr. A.)

[3]) Klinkowström, S. 815.

berg, der die Verantwortung nicht allein auf sich nehmen wollte, durch Diebitsch nach Chaumont mit der Frage, ob die Souveräne, wenn Blücher geschlagen würde, bereit wären, mit der sogenannten Hauptarmee eine Entscheidungsschlacht zu wagen, oder ob sie mit derselben über den Rhein zurückgehen wollten. Diese Frage und die Operationsentwürfe selbst, aus denen hervorgieng, dass Schwarzenberg jedenfalls erst nach dem Ausgange des Duells zwischen Napoleon und Blücher zu handeln gedachte, führten in einer Conferenz am 12. in Chaumont bei Hardenberg zu leidenschaftlichen Erörterungen. Alexander fragte Metternich geradezu, ob denn Kaiser Franz dem Oberfeldherrn verboten habe, sich zu schlagen, ob er es ihm auch weiterhin verbiete, oder ob er ihm gar schon Befehl gegeben habe, über den Rhein zurückzugehen. Friedrich Wilhelm sprach sogar von Verrath; man wolle Blücher zugrunde gehen lassen, und Österreich sei offenbar im Einverständnis mit Frankreich. Metternich wehrte die Vorwürfe ab, und man kam überein, an Schwarzenberg zu schreiben, dass er fortan freie Hand habe, lediglich nach militärischen Gesichtspunkten vorzugehen.[2] Nun war der Oberfeldherr tief entrüstet. Er habe, meinte er, niemals gebundene Hände gehabt und sei stets nur kriegerischen Erwägungen gefolgt. So antwortete er dem Czar. An Metternich aber richtete er einen Brief voll der leidenschaftlichsten Ausfälle gegen Souveräne und Minister,

[1]) Einen Auszug aus diesen Plänen gibt Weil, III, 341. Die begleitende Frage in einem Briefe Tolls an Wolkonsky bei Bernhardi, IV, 652.

[2]) Siehe den Brief Metternichs an Schwarzenberg vom 13. März und den Alexanders an ihn vom 12. Abends bei Klinkowström, S. 818 f. und 816. Räthselhaft ist es, wie Metternich am 12. an Hudelist schreiben konnte: «Die Armee concentriert sich zwischen Arcis s. A., Vitry und Joinville» und am 13.: «Schwarzenberg wirft sich ganz rechts». Viel richtiger meldet Münster dem Prinzregenten am 12.: «Le Prince Schwarzenberg concentre son armée avancée sur la Seine aux environs de Nogent, et les réserves, qui jusqu'ici ont été inactives autour de Chaumont, ont commencé en partie leur marche vers Joinville afin de se porter vers la droite».

namentlich gegen Friedrich Wilhelm III, der ihm durch Hardenberg hatte den Vorwurf machen lassen, dass er durch seine Haltung Blücher opfere. Habe er nicht mehr als einmal Blücher gerettet? Niemand dürfe ihn einer solchen Handlungsweise zeihen[1]. Und damit war es ihm — wenn wir auf das erwähnte Memoire Radetzky's blicken — offenbar Ernst.

Metternich hatte auch hier zu beschwichtigen. Schwarzenberg möge sich doch durch den Czar, der nach Troyes kommen wolle, nicht aus der richtigen Bahn bringen lassen. Es handle sich gewiss nicht darum, sich um jeden Preis zu schlagen, sondern den Feind zu besiegen, darum mit Vernunft zu manövrieren und nicht bloss drauf los zu gehen. Was er gethan habe, sei wohl gethan. Er möge die Großsprecher immerhin den Mund voll nehmen lassen[2]. Aber der Minister vertheidigte den General auch nach anderer Seite. In einem Briefe an Stadion nach Châtillon, der die Bestimmung hatte, den anderen Diplomaten mitgetheilt zu werden, heißt es, die Klagen über die Unthätigkeit Schwarzenbergs würden ohne allen Grund erhoben. An dem Tage, an welchem Blücher mit 100.000 Mann gegen einen Feind mit 75 000 Mann marschierte, musste man ihn

[1] An Metternich, 13. März bei Klinkowström, S. 815.

[2] «Je vous prie de parler bien ferme à l'Empereur Alexandre, ne vous laissez dérouter en rien; allez droit votre chemin et suivez vos idées qui sont certainement les meilleurs. Vous êtes bien fort parceque vous avez eû raison pour la 20ème fois et que tout ce qu'on vous opposera ne sont que des sophismes. Il s'agit de battre l'ennemi et pas de se battre, il s'agit de manoeuvrer selon le bon sens et pas d'aller dessus. Tout ce que vous avez fait est bien, continuez de même et laissez habler les hableurs». Chaumont, 13. März «5 h. du soir». (W. St. A. Kriegsakten.) Dieser Brief war der dritte am selben Tage. Der erste, den Metternich am Morgen nach Troyes geschickt hatte, ist leider nicht vorhanden. Ein zweiter, die erste Antwort auf Schwarzenbergs Beschwerden, steht bei Klinkowström, S. 818 und bezeichnet den ersten Brief als einen solchen, «qui n'a pas le sens commun, mais qui a été provoquée par une des plus pénibles scènes que j'aie encore eues», d. h. in der Conferenz.

gewähren lassen und die zweite Armee so disponieren, dass man nach den Umständen handeln konnte Werde Blücher nicht geschlagen, dann brauche er keine Unterstützung, im anderen Falle eile man ihm am entscheidenden Punkte zu Hilfe Dieser Punkt könne sich aber nur aus der Stellung der Armeen ergeben, die ihrerseits wieder durch die Ereignisse geschaffen werde Hätte der Fürst anders operiert, den Hauptstamm seiner Armee nicht bei Troyes zusammengehalten, seine Reserve nicht bei Chaumont aufgestellt, Paris nicht durch vorgeschobene Corps allarmiert, er wäre jetzt, im entscheidenden Augenblick, nicht Herr seiner Bewegungen Auch war es ja, ohne ein Prophet zu sein, schwer zu errathen, dass Blücher sich just bei Laon concentriert habe.[1])

So legte sich und Andern Metternich die Kriegskunst seines Freundes zurecht Nur ist nicht zu übersehen, dass auch er für den Fall einer Niederlage Bluchers anderer Meinung war als Schwarzenberg, indem er wenigstens der geschlagenen schlesischen Armee zu Hilfe eilen wollte, während Schwarzenberg die Frage offen liess, ob selbst dies zu thun wäre Von der Stimmung unter den Monarchen gibt ein anderer Brief an Stadion vom selben Tage ein deutliches Bild «Sie haben keine Idee davon was man uns hier im großen Hauptquartier leiden lässt Ich kann nicht mehr, und der Kaiser Franz ist bereits krank Sie sind Alle verrückt und gehören ins Irrenhaus. Wir werden immer hingestellt, als wollten wir die Monarchie verkaufen, als hätten wir keinen größeren Wunsch als geschlagen und aufgezehrt zu werden, als ob Österreich die fremde Sclaverei verehrte, kurz als ob wir Dummköpfe wären Ich glaube aber, dass wir allein nicht verrückt sind. Vielleicht sind wir es, denn es ist ein Zeichen der Narrheit, sich für gescheidt zu halten. Gott führe uns zu einem guten Ende!»[2])

[1]) Chaumont 13 März, siehe Anhang V.

[2]) Ebenda

Aber es waren nicht bloß Maulhelden, wie Metternich meinte, denen die Unthätigkeit Schwarzenberg's bedenklich vorkam. Auch der nüchterne Lord Burghersh schrieb am 12. an den Prinzregenten: »Ich bin überzeugt, man will die Armee nicht in einer Hauptschlacht riskieren, ohne die doch Bonaparte nicht zu Fall gebracht werden kann. Am liebsten wäre Schwarzenberg zurück am Rhein; er hat hier in seiner vorgerückten Stellung mit so viel Schwierigkeiten zu thun, von denen ihn nur ein Sieg befreien kann, aber er findet dieses Mittel zu gefährlich. Er wird nichts Großes unternehmen, es wäre denn dass die Siege der anderen Armeen die Sache vereinfachten.«[1])

Da langte endlich am 13. abends mit dem von der schlesischen Armee zurückgekehrten Boten die sichere Nachricht ein, dass Napoleon sich von Laon, geschlagen, nach Soissons zurückgezogen habe, eine Botschaft, welche am nächsten Tage, just als Alexander zu Schwarzenberg nach Troyes kam, durch eine officielle Meldung Blücher's bestätigt wurde. Soissons lag in der geraden Linie von Laon nach Paris, Schwarzenberg war also mehr denn je überzeugt, dass er Recht gehabt hatte anzunehmen, Napoleon würde sich gegen die Hauptstadt zurückziehen. Er konnte also auch Alexander beruhigen und ein Corps, welches ihm zu Liebe gegen Arcis und Plancy nordwärts entsendet worden war, nach Westen auf Villenauxe und Provins dirigieren, die übrige Armee sollte über die Seine vorrücken. Damit war der Friede zwischen dem Czar und dem Oberfeldherrn nothdürftig hergestellt.

Die leidenschaftliche Erörterung der militärischen Frage hatte in der siebenstündigen Sitzung zu Chaumont am 12. März auch die politische berührt. Metternich war

[1]) Lord Burghersh an Castlereagh, Troyes, 12. März bei Castlereagh, Correspondence IX, 336 f.

vom Könige von Preußen, dem die Sorge um seine braven Truppen harte Worte in den Mund legte, der Vorwurf gemacht worden, er spiele mit Frankreich unter einer Decke.[1] Das war unwahr. Aber wahr war, dass Metternich, dem — wie Schwarzenberg und dem Kaiser Franz — viel an dem Zustandekommen des Friedens lag, sich seit der Unterbrechung der Verhandlungen in Châtillon sehr um Caulaincourt bemüht hatte. Schon jener Brief vom 26. Februar, in welchem er Stadion aufforderte, dem Franzosen nahezulegen, er möge ein Gegenproject einbringen und man wurde sich auf halbem Wege treffen, bekundet seine Absicht, möglichst rasch zum Abschluss zu kommen.[2] Ein anderes Schreiben, welches der Bevollmächtigte Caulaincourt zeigen sollte, enthielt den Satz, die französische Regierung scheine den Frieden nicht zu wollen und werde im Streite unterliegen, denn ganz Europa müsse ihn bis zur Vernichtung fortsetzen, nie sei die militärische Stellung der Mächte eine stärkere gewesen, die Schwierigkeit, dieselben unter einen Hut zu bringen, bestehe nicht mehr.[3] Am 3. März schickte Metternich den Prinzen Paul Eszterházy, einen Diplomaten in seiner Umgebung, mit Depeschen an Stadion nach Châtillon und ertheilte ihm außerdem die Mission, Caulaincourt ins Gewissen zu reden. Am folgenden Tage fand diese Unterredung statt. Der Friede, sagte der Prinz, sei nach der Meinung seines Kaisers und Metternich's namentlich für Napoleon von der größten Dringlichkeit, zögere er, so könne man nicht absehen, wohin die Dinge gehen werden, denn Niederlagen wurden die Alliierten ebenso unnachsichtig machen wie Siege. Wären sie gleich für den Augenblick gezwungen, zurückzuweichen, selbst über den Rhein, so sei ihr Abkommen untereinander doch so fest,

[1] Metternich an Schwarzenberg, 13. März: »qu'il était clair que nous étions d'accord avec la France«. Klinkowström, S. 819.

[2] Siehe oben S. 169.

[3] Siehe die Note zum Briefe Metternichs vom 26. Februar.

dass die größten Nachtheile nichts an ihren Forderungen ändern könnten. Würden die achthunderttausend Mann, die Paris jetzt bedrohen, nicht ausreichen, so würden, aufgebracht durch die Ausschreitungen des napoleonischen Ehrgeizes, Millionen gegen ihn ins Feld rücken. Ohne Österreich hätten die Verbündeten längst jede Rücksicht bei Seite geworfen, die man gewiss nicht mehr nehmen werde, wenn Napoleon den Frieden nicht abschließe. »Gibt es denn kein Mittel, ihn über seine wahre Lage aufzuklären? Ihn zu retten, wenn er darauf besteht, sich zu vernichten? Hat er denn unwiderruflich sein und seines Sohnes Schicksal auf die Lafette seiner letzten Kanone gestellt? Wird ihn seine Kühnheit und der Muth der Verzweiflung davor schützen können, durch die Masse erdrückt zu werden?« Auch Franz I. habe im Unglück Opfer bringen müssen; sein Beispiel könne, ohne sich etwas zu vergeben, nachgeahmt werden, die durch Frankreich erworbenen Länder stünden zu demselben lange nicht in dem gleich engen Verhältnis wie etwa Tirol zu Österreich. Nach seiner Meinung gebe es nur einen Weg, zum Frieden zu gelangen: die Annahme der Vorschläge vom 17. Februar in der Form eines Gegenprojectes, welches sich von jenen nur sehr wenig unterscheiden dürfte. Caulaincourt wollte einige sachliche Bemerkungen vorbringen, Eszterházy aber lehnte dies ab. Er sei nicht gekommen, um Politik zu machen; seine Sendung sei nur die letzte Bemühung eines Freundes.[1]

Es war nicht die letzte. In einem Briefe vom 8. März an den französischen Minister führte Metternich ein neues Moment ins Treffen, von dem er sich Erfolg versprach. Caulaincourt habe sich selbst überzeugen können, sagte er, dass England ehrlich (rondement) zu Werke gehe, sein jetziger Minister sei stark genug, um den Frieden zu wollen. Aber wenn dieser jetzt nicht zu Stande komme, werde sich keine andere Gelegenheit mehr bieten, wo ein

[1] Bignon, Histoire de France XIII, 379—81.

englischer Minister eine Unterhandlung auch nur vorschlagen dürfe. Und England, das solle man nicht vergessen, sei die einzige Macht, die Entschädigungen zu bieten habe und Frankreich den Weg zum Frieden erschließen könne. Nehme Napoleon nicht an, dann erwarteten den Staat zwanzig Jahre neuer Unruhen.[1])

Das alles sah Caulaincourt sehr gut ein. Er sah auch, wie die Stimmung im Lande, die sich nach den Siegen über Blücher im Februar zu flüchtiger Begeisterung emporgehoben hatte, unter dem Eindrucke der Schlacht bei Bar, des Rückzugs Macdonald's vor Schwarzenberg und Soult's vor Wellington, des Abbruchs der Waffenstillstands-Verhandlungen, wieder in dumpfe Schwüle verfiel, während die Rente auf nahe an 50 Francs sank.[2]) Er sah, dass Opfer gebracht werden mussten und hatte den Muth, sie dem Kaiser offen zuzumuthen. Hätte man, schrieb er ihm, in der Frankfurter Zeit «den Ball sofort aufgefangen», so hätte man auf die dort vorgeschlagenen Bedingungen hin Frieden schließen können; das sei versäumt worden, die Verbündeten hätten sich zur Invasion entschlossen und ständen nun in der Nähe von Paris. Eszterházy's Sendung sei ein letzter Act der Verwandtschaft, ein Wink in letzter Stunde.[3]) Er sehe die Dinge wie sie sind, und sehe auch die Folgen, die eintreten müssen. Die Furcht habe alle Monarchen geeint, und der Bund sei zu fest, um ihn zu sprengen. Man müsse Opfer bringen und müsse es beizeiten thun, sonst werde die Gelegenheit, so wie damals in Prag, entwischen. Er sei überzeugt, dass, wenn man nicht das verlangte Gegenproject vorlege und dasselbe nicht von den Frankfurter Grundlagen abweiche, alles verloren sei. Die Verhandlung in Châtillon sei wesentlich von allen früheren unterschieden,

[1]) Fain, p. 334. Castlereaghs Vollmacht für den Frieden gieng mit dem Monat März zu Ende.

[2]) Houssaye, p. 247.

[3]) Caulaincourt an Napoleon, 3. März bei Bignon, a. a. O.

man könne nun nicht mehr dominieren. Manche der Unterhändler wollen den Abbruch der Geschäfte und suchen nur nach einem Vorwande.[1]) Und Caulaincourt's Mahnungen blieben nicht ohne Unterstützung von anderer Seite. Joseph, der der Kaiserin-Regentin Marie Louise in Paris zur Seite geblieben war, schrieb ihm jetzt, gut oder schlecht, man müsse den Frieden haben, er sei, so oder so, immer eine Wohltat. Entehrend sei er für Frankreich nicht, denn es werde nichts von seinem alten Besitz einbüßen. Und wenn er auch schlecht sei, so treffe Napoleon nicht die Schuld, da ihn alle Stände so wünschen.[2])

Aber all diese Vorstellungen prallten an Napoleon's heroischem Eigensinn wirkungslos ab. Am 2. März hatte er seinem Minister nochmals geschrieben: die einzige wahre Grundlage der Verhandlungen bleiben die Frankfurter Vorschläge der verbündeten Minister, die, dadurch, dass Frankreich sie angenommen habe, eine beschlossene Sache seien. Was die natürlichen Grenzen dieses Staates an neuen Erwerbungen einschließen, sei — ein Argument, welches er schon in den Instructionen vom 4. Januar gebraucht hatte — viel weniger als Russland, Österreich und Preußen durch die Auftheilung Polens, die Säcularisationen und die Annexion Venedigs gewonnen hätten, als England mit Malta, den holländischen Colonien und Ostindien an sich gerissen habe. Übrigens wünsche er zur Erledigung der Dinge einen Congress aller der Mächte, die gegen ihn Krieg führen. Die Vorschläge vom 17. Februar seien entehrend für die Nation. Das solle Caulaincourt in einer Note den Mächten mittheilen.[3]) Und das war Alles, was dieser an Weisungen erhielt, von dem Briefwechsel zwischen Napoleon und K. Franz hatte er gar keine Kenntnis erlangt, das erbetene Gegenproject

[1]) An Napoleon, 5. und 6. März bei Fain, p. 328 ff.
[2]) Der Auszug bei Houssaye, p. 246.
[3]) Correspondance, XXVII, 21.407, vgl. 21.315.

blieb aus; sein Herr sah nur den Krieg vor sich, der ihm seine Geltung wieder verschaffen sollte, während die hingezogenen Unterhandlungen die Franzosen zu beschwichtigen hatten. »Der gute Herzog« — schreb Stadion über ihn am 9. März an Metternich — »will auf richtig den Frieden, aber er vermag nichts, absolut nichts über seinen Herrn. Wir vergeuden hier nur unsere Zeit mit ihm. Die Abreise der Bevollmächtigten, ein Manifest an das französische Volk, in welchem alles Unrecht auf die Schultern des Kaisers zu wälzen wäre, würden rascher zum Frieden führen.«[1]) Und Humboldt am selben Tage an Hardenberg: »Er wünscht lebhaft den Frieden und würde ihn schließen, wenn die Entscheidung von ihm abhienge, aber er weiß geradezu nichts von den Absichten seines Herrn und hält nicht viel von dessen Neigung, nachzugeben. Er verschweigt nicht, wie unglücklich er darüber ist, dass er den günstigen Moment verstreichen lassen müsse, da Unterhändler — das gieng auf Castlereagh — nicht immer dieselbe Vollmacht haben. Der Kaiser legt ihm und den Unterhandlungen zur Stunde sehr wenig Bedeutung bei und lässt ihn ohne alle Nachricht. Hat er sich doch heute mit großem Eifer bei mir erkundigt, ob der Waffenstillstand wirklich abgebrochen sei.«[2])

So kam der Verfallstag, der 10. März, heran. Offenbar als ein Zeichen der hochgradigen Verstimmung, in der sich Caulaincourt befand, ist seine Antwort an Metternich vom 9. aufzufassen, in der es hieß, er werde zu Tode ergriffen sein, wenn das große Werk sich nicht vollende, aber er werde sich selbst keinen Vorwurf zu machen brauchen, dass er nicht mit Zutrauen und Eifer daran gearbeitet habe. Vielleicht werden Metternich und Castlereagh es eines Tages bedauern, dass sie seiner Situation nicht vollkommen gerecht wurden — das gieng wohl auf die erste Zeit des Congresses — und seiner Person nicht

[1]) Siehe Anhang.

[2]) Humboldt an Hardenberg, 9. März (B. St.-A.).

jenes Maaß von Vertrauen entgegenbrachten, dessen er würdig war.[1]) Er wandte sich auch an Humboldt und Stadion mit dem Bekenntnis, dass er außer Stande sei, eine endgiltige Eröffnung zu machen und sich darauf beschränken müsse, einige Erklärungen abzugeben. Die Beiden beruhigten ihn mit der Aussicht, dass sie, was immer er vorbringen werde, jedenfalls an die Souveräne leiten, den Congress also nicht sofort schließen wollten.[2])

Erst am Nachmittag des 10. März kirchte ein ins Hauptquartier entsandter Auditeur des Staatsrathes, Herr von Rumigny, zu Caulaincourt zurück und brachte ihm ein ausführliches Schreiben Maret's, welches aus Braye im Laonnais vom 8. datiert war.[3]) Dort hatte Rumigny den Kaiser nach dem Gefechte bei Craonne erreicht und ihm die Briefe des Ministers vom 5. und 6. überbracht. Der Kaiser stand zunächst unter dem Eindruck seines Erfolges vom Vortage, den er übrigens nicht überschätzte. Wenn er in Châtillon schon Hiebe (étrivières) bekommen solle, wolle er doch nicht selbst seinen Rücken darbieten, man müsse zum mindesten Gewalt anwenden. Dann ließ er Maret an Caulaincourt — wahrscheinlich unter seinem Dictat — schreiben, die Forderung nach einem Gegenprojecte sei durch den Brief vom 2. erledigt, er enthalte den Stoff dazu, d. i. die Frankfurter Grundlagen, die Gegner hätten zu sagen, was ihnen daran nicht gefalle und was für Änderungen sie vorgenommen wünschen. Werde dieses Gegenproject oder eine entsprechende Note von Caulaincourt vorgebracht, so werde erst die wahre Unterhandlung

[1]) «Si le grand oeuvre ne s'accomplissait pas, j'en suis mortellement affligé sans doute. Je n'aurais pas de moins à me reprocher de n'y avoir pas travaillé avec tout ce que j'y pouvais apporter de sincérité et d'ardeur. Mais peut-être que L. Castlereagh et vous, mon prince, vous regretterez un jour de n'avoir pas donné à ma situation tout ce qu'elle exigeait et de n'avoir pas eu en un homme d'honneur le degré de confiance dont il sent qu'il était digne.» 9. März 1840. (W. St.-A.)

[2]) Floret, Journal, 9. März.

[3]) Stadion an Metternich, 10. März. Siehe Anhang V.

beginnen und in Fluss kommen, was seine Absicht sei.[1] Dabei solle der Minister die Anderen fragen, ob ihre Vorschläge ihr Ultimatum wären. Seien sie es, dann habe der Congress ein Ende, aber der Kaiser glaube das nicht, die ganz unmögliche Forderung nach Besançon, Hüningen und Belfort deute dies an, eine Forderung ähnlich der der Römer an die Karthager zu Ende des dritten punischen Krieges.[2] Habe aber die Coalition nicht ihr letztes Wort gesprochen, dann könne man Änderungen discutiren und vielleicht zu einem wirklichen Ultimatum kommen. Gegenstand einer solchen Besprechung könne dann alles Mögliche sein.

Man sieht, es ist dem Kaiser vor allem darum zu thun, dass der Congress fortwähre, functionere und ja nicht abgebrochen werde. Er will aber seinem Unterhändler doch auch etwas Positives an die Hand geben. Gegen England könne er vorbringen, dass die indischen Comptoirs für Frankreich ohne Mauritius ebenso wertlos seien wie Guadeloupe ohne die Allerheiligen Inseln, so bleibe demnach von Britanniens Concessionen nur die unbedeutende Martinique übrig, er bestehe weniger darauf, dass ihm die Colonien zurückgegeben werden, wie es im Frieden von Amiens geschehen war, als auf dem Besitze der Isle de France. Wenn das eigentliche Ultimatum

[1] «S. M. considère, M. le duc, la note ou le contreprojet que Vous présenterez comme une réponse qui tend à mettre en mouvement la négociation et doit amener des explications qui conduisent à s'entendre, s'il est possible de se rapprocher. Il n'y a aucun objet que vous ne puissiez traiter dans une discussion verbale pour mettre les alliés dans le cas de bien expliquer ce qu'ils veulent.»

[2] «Cet article prouve mieux que tous les autres que les alliés n'ont pas prétendu faire de leur projet un ultimatum; car ils n'ont pu croire que l'Empereur consentirait à des stipulations qui le mettraient après les préliminaires signés et avant le traité de paix définitif dans une situation pire que pendant la guerre. Pourquoi n'ont-ils pas demandé aussi que nous leur remissions nos fusils et nos canons? Une telle proposition ressemble beaucoup à celle que firent les Romains aux Carthaginois à la fin de la troisième guerre punique.»

der Verbündeten, welches aus der Unterhandlung resultieren werde, etwa Wesel, Castel und Kehl fordern sollte, dann stünde dem Abschluss nichts im Wege. Castel dürfte freilich nur mit geschleiften Festungswerken übergeben werden. Würden jedoch noch grössere Opfer verlangt, dann solle der Herzog in einer besonderen Unterredung zu erfahren suchen, wie weit die Verbündeten darin gehen wollten. Der Kaiser wolle den Frieden, nur nicht unter noch lästigeren Bedingungen, als die Verbündeten möglicherweise selbst zugestehen würden.[1])

---

[1]) Siehe den Brief im Anhang V. Er war zum Theil chiffriert gewesen und fiel am 10. März als Duplicat in die Hände der Österreicher, die den Chiffrenschlüssel noch nicht aus Wien erhalten hatten und deshalb vorerst nur den nicht chiffrierten Theil lesen konnten. (Siehe unten S. 231 Anm.) Und auch diesen wollte Metternich, wie er an Stadion (am 11. März 2 Uhr früh) schrieb, den andern Ministern vorenthalten, besann sich aber und theilte ihnen noch am selben Tage das Schriftstück mit. Er schreibt nämlich (an Nesselrode) folgendes Billet: «Je vous envoye, m. ch. C., une pièce bien curieuse que je reçois du quart. gén., ou plutôt de la grande route. Vous verrez par le billet de Bender l'historique de mon envoy. Au revoir ce soir à 10 h. Veuillez envoyer l'intercepte à L. Castlereagh. Je suppose qu'il est le duplicata de l'expédition de Rumigny ou de celle du parlementaire de cette nuit, quoiqu'il n'y ait point de raison d'écrire une fois en chiffre et l'autre in claris. Le chancelier propose la réunion chez lui sur ce soir à 10 h.» Auf dem beigelegten Schriftstücke verzeichnet Metternich: «Les passages de la présente dépêche sont entrecoupés par des chiffres. Les phrases ne se lient par conséquent pas.» Das Billet ist bei Hardenberg — «de chez le chancelier à 6 h du soir» — geschrieben, der demnach sicher Kenntnis von dem Briefe hatte, der Adressat sollte Castlereagh benachrichtigen, es musste also Nesselrode sein, auf den das «mon cher comte» passt. Die Zeilen sind nicht datiert, müssen aber am 11. geschrieben sein, da nach Hardenbergs Tagebuch Metternich an diesem Tage beim Kanzler speiste und dann Abends mit den andern Ministern bis 2 Uhr bei ihm in Congressangelegenheiten zur Conferenz war. Der Chiffrenschlüssel dürfte «in einigen Tagen», wie Metternich am 11. an Stadion schrieb, aus Wien eingetroffen sein, und es findet sich unter den Wiener Papieren ein Stück eines aus Braye en Laonnais datierten Briefes von Maret an Caulaincourt, das irrthümlich vom 18. statt vom 8. datiert erscheint. Es ist nur zu wahrscheinlich, dass es die am 11. noch unlesbaren Stellen des Briefes aus Braye verzeichnet. Beide Theile des Briefes sind im Anhang abgedruckt. Vgl. dort auch Metternich an Stadion

Der Brief ist dadurch interessant, dass er zeigt, mit wie wenig Opfern Napoleon den Frieden zu gewinnen hoffte. Freilich, dass die Verbündeten sich mit Kehl, Castel und Wesel zufrieden geben würden, glaubte auch er nicht, und um nicht am Ende einen vorschnellen Abbruch der Verhandlungen herbeizuführen, ließ er noch am selben Tage, 8. März, einen zweiten Brief an Caulaincourt abgehen. Er könne auch in die Zerstörung der Werke von Mainz willigen, holländisch Brabant abtreten und den Thalweg des Rheins zugestehen; Isle de France und Réunion würden kein Hinderniss für den Frieden darstellen. Der Kaiser sei bereit auf Alles in Deutschland und Italien auch für seine Brüder zu verzichten, wenn man seinen Adoptivsohn Eugen in Italien ausstatten wolle. Doch sei auch dieses noch nicht sein letztes Wort, wäre aber der Vorschlag der Verbündeten zugleich ihr Ultimatum, dann müsste man die Verhandlungen allerdings für beendet betrachten.[1]

Das war zu wenig, um damit auch nur die Unterhandlung fortzufristen. Caulaincourt war davon durchdrungen, und man konnte ihm den Unmuth darüber von den Mienen ablesen, als er am 10. März sich zur Sitzung begab.

Bevor wir ihm dahin folgen, sei uns ein kurzer Blick auf die Verhältnisse bei den Diplomaten der Coalition gestattet. Diese hatten in Châtillon ihr gezwungenes Schlaraffenleben während der Unterbrechung der Verhandlungen weiter geführt. Lady Burghersh, die dort

vom 11. März. Houssaye, p. 254, 285 citirt nur ein paar Sätze daraus, im Sbornik, XXXI, 391 sind ebenfalls einzelne Stellen nicht immer wörtlich mitgetheilt. Im Berliner Archiv findet sich nur das nichtchiffrirte Stück vor.

[1] Der Brief Marets ist im Auszug bei Koch, Mémoires pour servir à l'histoire de la guerre de 1814, p. 349 und ausführlicher bei Thiers, Consulat et Empire, XVII, 427 mitgetheilt. Es ist dies wohl der Brief, den in der Nacht vom 10. bis 11. ein Parlamentär durch die österreichischen Vorposten beförderte. Siehe die vorige Note.

lebte und an den von den Engländern gegebenen Diners theilnahm, erzählt, dass Einzelnen das Übermaß der Genüsse sogar geschadet habe[1]). Auch die Kriegsgefahr war für den Ort vorüber, aber in der Umgebung tobte der Aufruhr der Landbevölkerung gegen die Fremden, und es war nicht rathsam, vor die Thore der Stadt zu gehen. Der französische General Alix bewaffnete Bürger und Bauern in dem nahen Montbard, und Streifkolonnen des Liechtensteinschen Corps mussten ihn von dort zurückdrängen. Um so enger rückte man innerhalb der Mauern zusammen, und da sorgte dann meist General Stewart für erwünschte oder unerwünschte Unterhaltung. Einmal führte er bei einem Diner, welches Caulaincourt gab, mit Lord Bradford eine englische Schenkenscene auf, ein andermal zwang er an seiner eigenen Tafel die Gesellschaft sitzen zu bleiben, weil er mit dem erwähnten Landsmann weiter trinken wollte, was ihm als Unfug verargt wurde. Es ist derselbe Mann, der später auf dem Wiener Congress eine ganze Welt durch seine Extravaganzen verblüffen sollte. Am 8. März war er sehr übel gelaunt. Es waren aus Chaumont neue Instructionen eingetroffen, wie man sich am 10. zu verhalten haben werde, und die gefielen ihm nun ganz und gar nicht. Und darin hatte er nicht Unrecht. Freilich, er hatte sich den Kopf nicht sonderlich darüber zerbrochen, was der Franzose wohl vorbringen werde und wie man ihm begegnen wolle. Das überließ er Stadion, dem als Wortführer auch die Sorge für das ganze Unternehmen zufiel. Und Stadion nahm sie gerne auf sich, so wenig günstig er auf den ganzen Congress zu sprechen war.

In einem Memoire vom 2. März erörterte er die Fälle, die eintreten konnten. Caulaincourt konnte von der geforderten Basis der alten Grenzen ausgehen und dazu, als Modificationen, die Wünsche Frankreichs geltend machen, oder er konnte einfach die französischen Friedens-

[1]) Brief an ihre Mutter vom 17. Februar ab, a. a. O. S. 111 ff.

bedingungen nennen, oder er konnte endlich sich auf die Frankfurter Grundlage der natürlichen Grenzen stellen und, davon abweichend, Zugeständnisse machen. Stadion meinte aus den bereits geführten Verhandlungen abnehmen zu können, die Eröffnungen des feindlichen Ministers würden hauptsächlich in Folgendem bestehen: in der Weigerung, Holland durch belgisches Gebiet, geschweige denn durch Antwerpen, zu vergrössern, dann in dem mehr oder weniger absoluten Verlangen, den Rhein bis unterhalb Mainz als Grenze zu behalten und im Besitze Luxemburg's zu bleiben, ferner in Piemont eine feste Linie zu erlangen, wie sie St. Aignan seinerzeit in Aussicht gestellt worden war, endlich für die Alliierten und Verwandten Napoleons in Deutschland oder Italien Entschädigungen zu heischen. Doch seien damit die Forderungen Napoleons sicher nicht erschöpft und es sei auch unmöglich klare Instructionen für alle Fälle zu geben. Sollten nun, fragt Stadion, die Bevollmächtigten, nachdem sie einmal die entgegenkommende Behandlung von Abänderungsvorschlägen zugestanden haben, alles, was Caulaincourt vorbringen werde, in Behandlung ziehen, oder Einzelnes von vornherein ablehnen, und sollten diese Dinge nur in den formellen Conferenzen oder auch in besonderen Besprechungen verhandelt werden?[1])

Darauf antwortete Metternich am 7. März, und sein Bescheid hatte allen Bevollmächtigten als Instruction zu dienen. Er stimmte mit Stadion überein, dass man nicht für jeden einzelnen möglichen Fall Vorsorge treffen könne ohne sich die Hände für das Unvorhergesehene zu binden. Die Bevollmächtigten hätten ihren Friedensvorschlag am 17. Februar nicht selbständig, gleichsam in der Ausführung ihrer Instructionen, sondern im Auftrage ihrer Souveräne gemacht; es sei nun dem entsprechend, dass auch der Gegenvorschlag Frankreichs zunächst an diese Instanz

[1]) Siehe die «Demandes d'instructions éventuelles» Stadions vom 2. März im Anhang V.

geleitet werde. Deshalb sollten die Bevollmächtigten auf Alles, was Caulaincourt vorbringen werde, einzig die Erklärung zu Protokoll geben, sie würden den Gegenstand sogleich an ihre Höfe berichten und ehestens deren Antwort mittheilen, die binnen 24 Stunden zur Stelle sein könne. Jede Verhandlung über Abänderungen, die er vorschlüge und die über den Rahmen einer bloßen Aufklärung hinausgiengen, wäre nutzlos, ehe die Monarchen nicht über die Frage entschieden hätten, ob die Antwort Frankreichs den Abschluss des Friedens möglich oder unmöglich mache. Diese sei von den Bevollmächtigten sofort einzusenden, worauf entweder der Befehl der Souveräne, die Verhandlungen abzubrechen, oder eingehende Instructionen über alle Punkte, die Caulaincourt vorgebracht, erfolgen werden. Sollte er, wider Erwarten, den 10. ohne Erklärung verstreichen lassen, so sei ihm am 11. in einer Note auch nur zu eröffnen, dass man diese Thatsache zur Kenntnis der Höfe gebracht habe [1].

Und das war, was Stewart so höchlich missfiel. «Wenn wir bei den jetzigen Instructionen» — schrieb er an Castlereagh — «Alle krank würden, so könnten wie mir scheint, unsere Lakaien ganz gut unsere Functionen übernehmen» [2]. Und er stand auch mit seinem Missfallen keineswegs allein. Als «Wanddecoration» und als «Strohmänner» bezeichnete Stadion die Diplomaten von Châtillon [3]. Man fand die neuen Weisungen im Widerspruche mit der Erklärung, die man am 28. abgegeben und die eine fortlaufende Besprechung in Aussicht gestellt hatte. Ebenso richtig war Stewart's Einwendung gegen die Bemerkung Metternichs, 24 Stunden hätten nichts zu bedeuten. Denn wenn die Entwicklung des Friedensgeschäftes von den Waffen abhängig sei, dann könnten die 24 Stunden eines einzigen Schlachttages viel entscheiden. Man möge doch

[1]) Metternich an Stadion, Chaumont, 7. März.

[2]) Am 8. März an Castlereagh, Correspondence, IX., 322.

[3]) An Metternich, 9. März.

seine Absichten bestimmter aussprechen und den Bevollmächtigten einen grösseren Spielraum lassen, wenn der Congress überhaupt etwas leisten solle. Wolle man aber die Angelegenheit nur verschleppen, dann möge man es sagen, sie würden das in Châtillon schon treffen. Bei diesen Instructionen wäre es die größte Verlegenheit für die Coalition, wenn Caulaincourt dem Präliminarfrieden rundweg zustimmte, denn dann müssten die Bevollmächtigten zögern, ihre eigenen Bedingungen anzunehmen. Am 28. Februar habe man, wörtlich nach den Weisungen vom 25. zu Protokoll gegeben, die Coalition würde, wenn der 10. März ohne eine Erwiderung von Seiten Frankreichs vorübergienge, die Unterhandlungen als beendigt ansehen; nun sollten ihre Wortführer auch darüber erst noch berichten [1].

Warum aber Metternich die verbündeten Souveräne zu dieser Anordnung für den Geschäftsgang in Châtillon bestimmt hatte, lässt sich wohl vermuthen. Er wünschte eben in diesen entscheidenden Augenblicken die Leitung der Dinge in der Hand zu behalten. Wie Napoleon an Caulaincourt, so schrieb auch er an Stadion, dass jetzt erst die wahre Unterhandlung in Châtillon beginne, und diese wollte er nicht von Umständen beeinflusst sehen, die ihm möglicherweise unbekannt blieben. Er wünschte vor Allem den Frieden, wünschte ihn jetzt und wünschte ihn mit Napoleon, immer in der Absicht, Russlands Plänen wirksam zu begegnen. Allerdings, die Candidatur Bernadotte's war von Alexander schließlich aufgegeben worden. Er hatte wahrnehmen müssen, dass der Kronprinz in Paris heimlich für sich conspirierte, gefangene französische Officiere entließ, einen Abgesandten Joseph Bonapartes, Franzemberg, bei sich empfieng, und mit dem Commandanten der französischen Streitkräfte in Belgien, General Maison, in Ver-

[1] Stewart an Castlereagh, 8. März, Castlereagh, Correspondence, IX, 323

handlung trat[1]. Mit dem Manne konnte die Coalition unmöglich mehr rechnen, und wenn er jetzt Anspruch erhob, Schweden bei den Conferenzen in Châtillon vertreten zu sehen, so bewahrte ihn wohl nur das rasche Ende des Congresses vor einer abschlägigen Antwort[2]. Dagegen schien sich Alexander, von Pozzo beeinflusst, mit dem Project einer Verbindung zwischen Russland und einem bourbonischen Frankreich doch etwas mehr vertraut gemacht zu haben. Ein Brief von Gentz an den Fürsten der Walachei enthält eine in dieser Richtung merkwürdige Stelle: «Man behauptet, dass alles was mit Russland zusammenhängt, zu Gunsten des Herzogs von Berry thätig sein würde, der, wenn er den Thron besteigt, die Großfürstin Anna, jüngere Schwester des Kaisers Alexander, zur Gemahlin nähme»[3]. Und Hudelist schreibt: «Wäre ich Alexander, ich würde vielleicht in thesi sowie er auf der Wiedereinsetzung des Duc de Berry auf den Thron und dessen Vermählung mit einer Großfürstin von Russland bestehen»[4]. Da es nun aber gerade die Verbindung zwischen Russland und Frankreich war, die Metternich fürchtete, und da Napoleon das persönliche Hinderniss einer solchen bildete, so erklärt sich sein lebhafter Wunsch, doch noch mit dem Imperator abzuschließen. «Der aufrichtige Wunsch des öster-

[1]) Johnson und Clancarty an Castlereagh, 10. und 15. März, ebenda p. 350 und 362. Über die heimliche Beziehung Bernadottes zu Frankreich orientiert auch ein Brief Napoleons an seinen Bruder Josef vom 17. März (Correspondance, XXVII, 21 503), er möge dem Kronprinzen die Erklärung der Bevollmächtigten in Châtillon vom 28. Februar vertraulich mittheilen, «en l'engageant à faire ses efforts pour avoir un ministre au congrès»

[2]) Am 13. März schrieb der schwedische Kanzler Baron Wetterstedt, der sich in Chaumont eingefunden hatte, an Hardenberg, er wünsche die Interessen Schwedens in Châtillon zu vertreten. Am 19. trat er in einem zweiten Briefe von seinem Ansinnen zurück, begehrte aber den nächsten Unterhandlungen über den Frieden beigezogen zu werden. (Berl. St.-Archiv, Albrechtsche Acten.)

[3]) Klinkowström, S. 300, Gentz an Caradja, Wien, 22. März.

[4]) An Metternich, 17. März, W. St. A.

reichischen Kabinetts» schreibt Gentz, «gieng dahin, mit Napoleon Frieden zu schließen, dessen Macht zu begrenzen, die Nachbarn desselben gegen die Projecte unruhigen Ehrgeizes zu schützen, jedoch ihn und seine Familie auf dem Throne Frankreichs zu erhalten. Dieser Wunsch entsprang nicht aus einer Aufwallung väterlicher Liebe, er war vielmehr das Ergebnis einer richtigen und umsichtsvollen Berechnung. Des Fürsten Metternichs Scharfblick hatte ihn überzeugt, dass die Wiedereinsetzung der Bourbonen weit mehr dem besonderen Interesse Russlands und Englands zu Gute kommen würde als jenem Österreichs oder dem allgemeinen Interesse Europas.» [1]) Darin mag der Grund gelegen haben, warum Metternich gerade jetzt die Fäden der Leitung möglichst in seinen Händen zu behalten wünschte, warum er Brief auf Brief an Caulaincourt schrieb und warum er es nicht zu einem plötzlichen Abbruche der Verhandlung kommen lassen wollte. Deshalb bindet er mit den erwähnten Instructionen den Bevollmächtigten in Châtillon die Hände, und deshalb schreibt er am 9. an Stadion, er solle, wenn Caulaincourt am 10. auch gar keine Antwort geben sollte, dennoch eine Conferenz für den folgenden Tag verlangen und dann dem Minister erklären, dass zwar sein Stillschweigen den Unterhandlungen durch Frankreichs Schuld ein Ziel gesetzt habe, dass er, Stadion, es jedoch auf sich nehme, die Gründe, die der französische Unterhändler für sein Verhalten anführen wolle, dem Urtheil der verbündeten Höfe zu unterbreiten und die Abreise von Châtillon bis zu dem Augenblicke zu verschieben, wo deren Absicht und Wille hierüber bekannt geworden sei [2]). Damit war

[1]) Gentz an Caradja, 1. oder 12. April 1814, ebenda S. 306, bei Prokesch, Dépêches inédites, I, 71.

[2]) Metternich an Stadion, 9. März 1814. Diese Anweisung war dadurch überflüssig geworden, dass Stadion und Humboldt sicher waren, Caulaincourt würde nicht stumm bleiben und man immerhin etwas zu berichten haben. Gentz erzählt in dem zuletzt angeführten Briefe (Klinkowström S. 308, Prokesch, I, 74), auch Kaiser Franz habe nochmals an seinen Schwieger-

das Ende des Congresses jedenfalls vertagt. Vielleicht dass es Blüchern in der Zwischenzeit gelang, Napoleon durch einen entscheidenden Schlag doch noch gefügig zu machen.

Als die sechs Bevollmächtigten am Abend des 10. März zusammengetreten waren — Caulaincourt hatte um eine möglichst späte Stunde gebeten — und das Protokoll der letzten Sitzung unterzeichnet hatten, begann der Franzose seinen Vortrag zunächst mit einer Beschwerde über die Behandlung seiner Couriere und verlas dann eine umfassende Denkschrift, die er mit großem Geschick auf den Grundlinien aufgebaut hatte, welche ihm mit dem Schreiben Napoleons vom 2. vorgezeichnet waren. Das Memoire nahm von der Frankfurter Basis seinen Ausgang, die es allein zugestand, während es die Forderung der «alten Grenzen» mit der Begründung verwarf, dass Europa sich seit zwanzig Jahren wesentlich verändert habe und Frankreich unter diesen veränderten Umständen nicht, wie es vor 1792 war, bestehen könne, ohne dass das Princip des Gleichgewichts ins Schwanken käme, welches doch von den Mächten selbst aufgestellt worden sei und dem sie auch noch in Frankfurt Rechnung getragen hatten. Dennoch verlange man, obwohl man dort «ein größeres Gebiet als je unter den Königen» zugestanden habe, dessen Einschränkung auf die alten Grenzen des Königthums, wo doch alle Erwerbungen seit der Revolution für Frankreich noch nicht entfernt ein relativ gleiches Maß von Zuwachs an Macht bedeuteten, wie für die andern Großstaaten. England wolle Mauritius und Reunion behalten, wodurch die französischen Besitzungen östlich vom Cap allen Wert verlieren würden, des-

sohn am 8. oder 10. März einen mahnenden Brief geschrieben, der aber unbeantwortet geblieben sei. Ein Concept des Briefes hat sich jedoch weder in der Staatscorrespondenz noch in den Familienpapieren des Kaisers gefunden.

gleichen die Allerheiligeninsel, ohne die Guadeloupe seine Bedeutung einbüße, und überdies Tabago. Nach so viel Opfern, die Frankreich zu bringen hätte, fehlte nur noch das seiner Ehre, und auch das wurde verlangt: man wolle ihm verbieten, zu Gunsten seiner unglücklichen Alliierten zu intervenieren — auf ein Fürwort für den König von Sachsen habe der Bevollmächtigte gar keine Antwort erhalten, man halte es im Unklaren darüber, wer seine nächsten Nachbaren sein werden, man schreibe ihm vor, welches System es in seinen Colonien zu befolgen habe. Frankreich fühle sicher das Bedürfnis nach Frieden mehr als jeder andere Staat, aber jedes Volk, wie jeder gutgesinnte Mensch, stelle seine Ehre höher als selbst sein Dasein.[1]

Als Caulaincourt das umfangreiche Schriftstück verlesen hatte, übergab er es Stadion mit fünf Beilagen, nach Napoleons Anordnung: das war der Bericht St. Aignans, das Manifest von Frankfurt (nach der Frankfurter Zeitung vom 7. December 1813), der Briefwechsel Metternichs und Caulaincourts vom 25. November und 2. December und der Auszug aus einer Rede des Prinzregenten von England im Parlament im Sinne des Manifestes. Tiefe Stille. Endlich nahm Stadion das Wort zu der Frage, ob, was man eben gehört habe, als Ablehnung der Vorschläge der Verbündeten vom 17. Februar aufzufassen sei, wie er annehme. Da fiel ihm aber Caulaincourt sofort ins Wort: es sei durchaus keine Ablehnung, Frankreich lehne überhaupt nichts ab. Stadion erwiderte, er müsse es aber doch so auffassen, jedenfalls sei in der Denkschrift der Forderung nach einer klaren Antwort, für die man den 10. März als Termin festgesetzt habe, nicht entsprochen. Man verlange Annahme oder Ablehnung, bemerkte Humboldt, worauf Caulaincourt sein

[1] Protokoll vom 10. März bei Fain, p. 371, d'Angeberg, I, 121. Die Protokollskizze der Engländer bei Castlereagh, Correspondence. IX, 556.

Memoire als eine «Widerlegung» nicht als Zurückweisung jener Vorschläge angesehen wissen wollte, abgefasst, um Modificationen herbeizuführen, deren Erörterung man doch in Aussicht gestellt habe, er ersuche deshalb seine Bemerkungen in Erwägung zu ziehen. Die Alliierten aber blieben dabei, was Caulaincourt vorgebracht entspreche nicht der Bedingung vom 28. Februar, da es mit den Grundlagen des Anerbietens vom 9. Februar unvereinbar sei, und Stadion schloss die Discussion, indem er erklärte, sie hätten hierauf nichts weiter zu erwidern. Hatte Caulaincourt wirklich gehofft, dass man sein langathmiges Elaborat discutieren werde? Er muss wohl selbst daran gezweifelt haben, denn als der Vorsitzende die ihm übergebenen Schriftstücke in sein Portefeuille packte und sich zum Zeichen, dass die Berathung beendet sei, erhob, erbat er sich nochmals das Wort, um eine mündliche Erklärung vorzubringen. Napoleon sei bereit, auf jeden Titel zu verzichten, der außerhalb der Grenzen Frankreichs Souveränetät, Oberhoheit, Schutzherrschaft oder irgend einen constitutionellen Einfluss bezeichne; er erkenne die Unabhängigkeit Spaniens in seinen alten Grenzen unter der Herrschaft Ferdinand VII., diejenige Italiens und die der Schweiz unter der Garantie Europas, die Deutschlands und die Hollands unter der Regierung des Prinzen von Oranien an und sei auch bereit, überseeische Besitzungen gegen ein entsprechendes Entgelt an England zu überlassen. Die Verbündeten, die sogleich erkannten, dass Caulaincourt der entscheidenden Frage über die Grenzen Frankreichs, Hollands und Italiens auswich, nahmen die Declaration schweigend entgegen. Nicht ein Wort sollte verrathen, ob man die Conferenzen abbrechen oder fortsetzen wolle. Die Sitzung ward geschlossen, ohne dass Caulaincourt auf seine Frage nach der nächsten eine bestimmte Antwort erhalten hätte.[1]

[1] Siehe Stadions Bericht an Metternich, 10. März, im Anhang.

Unter den Bevollmächtigten der Coalition herrschte nun die Meinung vor, Caulaincourt habe kaum andere Instructionen als die, sie in Châtillon festzuhalten. Humboldt äußerte in seinem Berichte wenig Hoffnung, unter solchen Umständen das gesteckte Ziel zu erreichen. Dazu war man in gedrückter Stimmung, da von Blücher noch immer keine Nachricht anlangte. Diesen Umstand machte sich Caulaincourt, dessen Lage sicher die am wenigsten beneidenswerte war, zu Nutze, um auf die Österreicher Einfluss zu gewinnen. Als ihm Floret am folgenden Morgen ein Schreiben überbrachte, welches ein Parlamentär für ihn abgegeben hatte — wahrscheinlich die zweite Sendung vom 8. März — ergieng er sich sofort in einem weitläufigen Gespräch mit Ausdrücken des Bedauerns darüber, dass Metternich den günstigen Augenblick der Anwesenheit Castlereaghs verstreichen lasse, anstatt in vertraulicher Aussprache mit ihm zu sagen, wovon man nicht abgehen und worüber man verhandeln wolle. Er (Caulaincourt) habe jetzt zwei Unterhandlungen zu führen, eine mit den Mächten, die andere mit Napoleon, und die letztere sei nicht die leichtere. Man thue Unrecht, die Ereignisse abzuwarten; die kriegerischen Verhältnisse seien jetzt dem Kaiser viel günstiger als vor sechs Wochen; die große Armee schmelze zusammen, das französische Volk habe sie als Friedensbringern begrüßt, statt dessen habe sie ihm alle Gräuel des Krieges gebracht. Die Geister empörten sich, und Napoleon nehme diesen Vortheil wahr. «Ich thue alles um den Eindruck auf ihn abzuschwächen. Aber wenn man mich nicht unterstützt, haben dann nicht Jene, die anderen Grundsätzen huldigen als ich, leichtes Spiel? sind sie nicht durch die Thatsachen gerechtfertigt? können sie, die den Kaiser in seinen Ideen bestärken, ihm nicht beweisen, wie recht sie hatten mit ihrer Meinung, Ihr wolltet keinen Frieden?» Die Coalition werde an der Uneinigkeit der Mächte in die Brüche gehen und im Unglück keine drei Wochen dauern. Zum Schluss rückte er mit dem

Anerbieten heraus, man werde einer Vergrößerung Hollands — das war wohl durch holländisch Brabant — nicht entgegen sein, nur Eugen Beauharnais solle als Adoptivsohn Napoleons eine entsprechende Entschädigung in Italien erhalten, wo auch Österreich seine Prinzen versorgen möge.[1]

Man wusste bei den Verbündeten sehr wohl, und besonders Metternich wusste es, dass Caulaincourt als Mann des Friedens bei Napoleon bisher wenig gegolten und der Kriegspartei gegenüber einen schweren Stand hatte. Wie wenig ihm aber der Kaiser in die Ereignisse Einblick gewährte, lehrte ein Brief Marets vom 11. März, der aufgefangen wurde und über die Niederlage bei Laon nur berichtete, Marmont habe in einem Hurrah der Kosacken zwölf Kanonen verloren. Laon sei eine sehr feste Stellung, ließ es darin, die der Kaiser nicht wegnehmen wollte, weil der Kampf zu viel Leute gekostet hätte, es sei gar nicht seine Absicht gewesen, mit der Armee weiter vorzudringen, er befestige Soissons.[2] Auch in Briefe an seinen Bruder spricht Napoleon von dem Hurrah — nicht der Kosacken, es waren tapfere Preußen — wie von einer Zufälligkeit, aber er erklärt sie doch für «sehr misslich in einem Augenblick, in dem ich so sehr des Glücks bedurfte», und schon am nächsten Tage schreibt er ihm offen: «die junge Garde schmilzt wie Schnee, nur die

[1]) Florets Journal, 11. März

[2]) Maret an Caulaincourt, 11. März 1814. Intercept des österreichischen Hauptquartiers: «Cette position est extrêmement forte. S. M. n'a pas jugé à propos de l'enlever parcequ'elle aurait coûté trop cher et que d'ailleurs il n'entrait pas dans ses projets de porter plus loin son armée. Elle est ici en situation de manoeuvrer sur l'Aisne et de se porter partout où les circonstances l'exigeront. S. M. s'occupe de faire fortifier Soissons. ... V. Exc. entendra parler sans doute de la perte que le D. de Raguse a fait avant-hier au soir d'une douzaine de pièces de canon. Ce n'est point dans une affaire, mais dans un hourra de cosaques qu'il a eu ce malheur.» Der Brief ist auch bei Houssaye p. 285 n. erwähnt. Er wurde im österreichischen Hauptquartier gelesen (Metternich an Stadion, 15. März). Möglich, dass Napoleon dies vorhersah und, um die Gegner zu täuschen, seinen Minister im Unklaren ließ.

alte hält sich, die Garden zu Pferde schmelzen ebenfalls stark zusammen», man möge den Montmartre befestigen.[1])

Wenn das aber die Situation Caulaincourts war, und Metternich darum wusste, dann erscheint es schier widersinnig, dass er doch auf die Verhandlung mit ihm ein so großes Gewicht legte. Er ist außer sich über das Memoire des Franzosen und findet seine Erklärung, die er am Schluss der Sitzung vorbrachte, höchst unzulänglich; Stadion sollte ihm bei Gelegenheit sagen, wenn er nicht bessere Arbeit liefere, werde man nicht zum Frieden gelangen. Aber er hält dennoch fest an ihm. Nur zieht er es vor, ihm unter der Hand mitzutheilen, dass die Engländer keinen Anstand nehmen würden, die Flotte von Antwerpen herauszugeben, wenn sonst die vorgeschlagenen Bedingungen erfüllt würden. Der Herzog von Vicenza sei so wohl gesinnt, schreibt er an Stadion, dass es angezeigt erscheine, sich — etwa durch Floret — in unmittelbaren Verkehr mit ihm zu setzen. Ja, Metternich will sogar dem Wunsche Napoleons nach einem Ultimatum gerecht werden, was, wie er meinte, allerdings der letzte Schritt in dieser Unterhandlung wäre. Am liebsten freilich möchte er Caulaincourt in's große Hauptquartier einladen und dort mit ihm und Stadion binnen 24 Stunden den Frieden machen.[2]) Und dieser Gedanke ließ ihn bald nicht mehr los. Der aufgefangene Brief Maret's aus Braye war ihm «friedlich» (pacifique) erschienen, und da in den Conferenzen die Sache immer aussichtsloser erschien, so gieng es vielleicht außerhalb derselben besser. Man erhalte entweder den Frieden, oder gewinne doch durch den Abbruch des Congresses durch Frankreichs Schuld eine mächtige Waffe in der öffentlichen Meinung. Auch trafen Nachrichten von den Erfolgen Blüchers und Bianchi's ein, welche die Aussichten besserten. Stadion war der gleichen Ansicht, dass man den Congress beenden und das

[1]) Correspondance, XXVII. 21460. 21461.

[2]) An Stadion, 12. März im Anhang.

Friedensgeschäft ins Hauptquartier ziehen müsse Nur solle man um Alles nicht ein Ultimatum abgeben, ehe Caulaincourt gesprochen habe; ihn zum Sprechen zu bringen, sei die nächste Aufgabe, ein Ultimatum vorher hieße ja mit sich selbst feilschen Auch müsse man darauf achten, den französischen Minister von Kaiser Alexander fernzuhalten, auf den die Redegabe des Diplomaten leicht Eindruck machen könnte.[1])

So hatte Metternich den Congress, kurz nachdem er noch große Hoffnungen auf ihn gesetzt hatte, aufgegeben In einer Instruction vom 11. ließ es geradezu, das Memoire vom 10. könne nicht discutiert werden und die Declaration entspreche weder dem Präliminarvertrage im Ganzen noch den meisten seiner Bestimmungen und sei daher nicht als Gegenentwurf anzusehen Die Antwort Caulaincourts, ob er den Präliminarvertrag annehme oder nicht, habe binnen 24 Stunden zu erfolgen, sonst sei der Congress zu Ende [2])

So rasch gieng es nun nicht. Die Herstellung des weitläufigen Protokolles der letzten Sitzung erforderte Zeit, und man konnte erst am Mittag des 13. März zusammentreten Da brachte dann Stadion sein Pensum vor und stellte Caulaincourt vor die drei Fragen: annehmen, ablehnen oder Gegenproject Dieser zog sich wieder auf die Zusage vom 28. Februar zurück, Abänderungen im versöhnlichen Geiste besprechen zu wollen, er habe mit seiner Declaraton den Einfluss Frankreichs auf 60 Millionen Einwohner aufgegeben und 7 Millionen thatsächlich abgetreten, auf sechs Siebentel dessen also verzichtet, was man fordere Und das sollte nicht discutiert werden können? Dann sei er in der Situation eines belagerten Platzes, dessen Capitulation man fordere Er sei auch zu einem Zusatz bereit, dass Frankreich auf alle Departements jenseits der Alpen verzichte, und wolle den Engländern noch Concessionen machen. Stadion erwiderte,

[1]) Briefwechsel Metternichs mit Stadion, 12. März S Anhang

[2]) Die Instruction im Anhang V.

er und seine Collegen hätten feste Instruction, ihre drei Fragen beantwortet zu erhalten, denn man müsse wissen, ob dasjenige, was in der Declaration nicht erwähnt sei, als abgelehnt zu gelten habe. Caulaincourt wich wieder aus: nein, sagte er, alles nicht darin Berührte sei eben Gegenstand der weiteren Verhandlung. Er verlas, um ein Beispiel zu liefern, die zwei ersten Artikel des Präliminarfriedens, «alte Grenzen» und «Unabhängigkeit der Staaten»; den ersten wolle er discutieren, auf die Verhandlung des zweiten verzichte er. Man hatte doch, meinte er auf eine Einwendung Aberdeen's, eine Discussion ins Auge gefasst, konnte also unmöglich seine einfache Annahme erwartet haben, denn dann wäre jene ja überflüssig und die Unterhandlung zu Ende: man möge seine Declaration von letzthin oder die Frankfurter Grundlagen als Gegenproject ansehen, worauf Cathcart erwiderte, er habe nie offiziell etwas von diesen Grundlagen erfahren, und Stewart die Frage so stellte, ob denn Caulaincourt alles ablehne, was über die Frankfurter Bedingungen hinausgehe? Der Vorschlag wurde nach vielem Hin- und Widerreden verworfen, und Caulaincourt sah, dass er dieses Spiel mit Worten den Alliierten gegenüber, die doch einmüthiger und entschlossener auftraten als er gehofft hatte, nicht weiter treiben konnte. Auf die schließliche Frage, wofür er sich entscheide, erbat er sich einige Stunden Bedenkzeit, die man ihm bis zum Abend zugestand. Vorher aber hatte man ihm auch noch den Schluss der Instruction vom 11. mitgetheilt, dass seine Entscheidung binnen 24 Stunden erfolgen müsse.

In der Zwischenzeit schickte Stadion Floret in's französische Lager und ließ dem Herzog vertraulich bedeuten, er möge doch den Aufforderungen der Alliierten nachkommen und sich in bestimmter Form aussprechen, da sonst der Congress als durch die Schuld Frankreichs beendet erklärt werden müsse. Caulaincourt erwiderte, er habe seinerzeit Carte blanche gehabt, jetzt sei auch er durch Instructionen gebunden, und wenn er sie selbst

überschreiten, sich opfern und Zugeständnisse auf eigene Faust machen wollte, die Verbündeten würden sie ja doch ablehnen, und er hätte vergebens seinen Kopf riskiert.[1]) Man solle ihm ein Ultimatum geben, das wurde seine Lage erleichtern. Und gerade das vermied man.

Am Abend nahm sofort der Franzose das Wort. Er sei bisher der Ansicht gewesen, man würde seine Bemerkungen und seine Erklärung vom 10. als eine klare und präcise Modification im Sinne des Übereinkommens vom 28. Februar entgegennehmen; erst jetzt sei er belehrt worden, dass man von ihm nur entweder eine Annahme der Friedensvorlage, oder deren Ablehnung oder einen Gegenvorschlag erwarte. Nun habe er bereits am 10. Alles zugestanden, wozu er ermächtigt gewesen sei, aber um seine Bereitwilligkeit zu erweisen, wolle er sogleich einen Courier durch das Hauptquartier der Verbündeten, begleitet von einem Offizier derselben, an seinen Souverän senden, um von ihm den Auftrag zu einer der begehrten Antworten zu heischen. Da musste er aber hören, dass sein Herr bei einigem guten Willen in fünfundzwanzig Tagen Zeit genug gefunden haben könnte, eine entsprechende Antwort zu ertheilen. Dennoch traten während der Sitzung die verbündeten Diplomaten zusammen, um das neue Anliegen des Franzosen, welches er als Bitte vorgebracht hatte, zu erwägen. Als Ergebnis dieser Unterredung verlas dann Stadion folgenden Beschluss: sie hätten Befehl zu erklären, dass die Friedens-Unterhandlung durch die Haltung Frankreichs abgebrochen wurde, und sie entledigten sich dieses Auftrages, indem sie diese Erklärung dem Bevollmächtigten dieser Macht abgeben. Die Absendung eines Couriers verweigerten sie nicht, müssten aber trotzdem — wenn nicht neue Befehle einträfen — bei ihrem

[1]) Das erinnert an die Worte, die Napoleon zu Rumigny sprach, er wolle sich nicht selbst zur Züchtigung hergeben, man müsse ihn zum Mindesten dazu zwingen. (S. oben S. 198.) Er pflegte dann für solche Liebesdienste nicht sehr erkenntlich zu sein, woran sich Caulaincourt erinnern mochte.

Ausspruch beharren. Kaum hatte Stadion den ersten Satz dieser Erklärung verlesen, so wollte ihn Caulaincourt auch schon unterbrechen; er sah das Ende kommen, das er auf jede Weise verhüten wollte [1]. Er verzichte, sagte er, unter solchen Umständen auf den Courier und werde binnen 24 Stunden seinen Gegenentwurf vorlegen. Nur bäte er die Erkrankung La Besnardière's in Rechnung zu ziehen und die nächste Sitzung erst auf den Morgen des 15. anzusetzen [2]. Damit gieng man auseinander. Nun wurde Metternich ungeduldig. Er glaubte nicht, dass Caulaincourt capitulieren werde — die militärische Situation ließ dies nicht annehmen — [3] und will die Verhandlungen in Châtillon rasch beenden. Entsprechend das Gegenproject, welches der Franzose überreichen werde — so lautete jetzt die Weisung — nach der Meinung aller Bevollmächtigten dem Wesen des Entwurfs vom 17. Februar nicht, so sei von ihnen sogleich, ohne es erst zur Berichterstattung zu übernehmen, der Abbruch der Congressverhandlungen zu erklären; entspreche es demselben, dann sollten die Verhandlungen weiter gehen; wenn aber die Diplomaten in ihrer Ansicht über das Eine oder Andre uneins wären, hätten sie sogleich nach Bar sur-Aube an die Höfe zu

[1] «Il est donc évident combien il craint cette rupture». Humboldt an den König 14. März.

[2] Stadion an Metternich, 13. März, siehe Anhang. Die englische Protokollskizze bei Castlereagh, Correspondence IX. 564 ff. Nach Humboldts Bericht an den König, vom 14. März ein Uhr Früh, hätte Stadion Caulaincourts Vorschlag in der Vormittagssitzung, es gebe die Frankfurter Bedingungen als erstes Gegenproject, schriftlich von ihm verlangt. In der vertraulichen Besprechung habe Stadion vorgeschlagen, den Abbruch der Verhandlungen unter dem Vorbehalte zu erklären als die Souveräne anders entscheiden wollten. Das Protokoll der Sitzung bei Fain p. 385 ff. und d'Angeberg, I. 128 ff. ist höchst unvollständig, da durch ein nachträgliches Compromiss man sich auf das Nothdürftigste einschränkte. S. Floret Journal, 14. März.

[3] Hardenbergs Tagebuch zum 13.: «Nouvelles des batailles de Laon. Encore vagues». Erst zum 15.: «Reçu les rapports des batailles du 9 et 10 à Laon, de la Fère etc.»

berichten. Sollte Caulaincourt nach der Ablehnung seines Projectes ein Ultimatum fordern, so wäre ihm rund zu erklären, dass die Grundlagen des Entwurfs vom 17. Februar thatsächlich ein Ultimatum seien und die Bevollmächtigten nicht in der Lage, ein Andres vorzuschlagen. Auch das Verlangen des französischen Ministers, man möge noch beisammen bleiben, bis er die Antwort Napoleons auf die Erklärung der Mächte erhalten habe, wäre mit dem Bemerken abzulehnen, der Kaiser möge neue Eröffnungen an das Hauptquartier gelangen lassen, wo sie Zustimmung finden würden, wenn sie dem Präliminarentwurf entsprechen sollten.[1])

Metternich behielt Recht. Caulaincourt capitulierte nicht. Im Gegentheile: was der Herzog von Vicenza am Morgen des 15. vorbrachte, war zwar ein in's Einzelne ausgearbeiteter Vertragsentwurf, aber himmelweit entfernt von den Vorschlägen der Coalition. Napoleon verzichtet darin zwar auf alle Titel, die nicht aus seiner durch den Frieden festzustellenden Souveränetät hervorgehen (Art. 2), auch auf die illyrischen Provinzen und auf alle Departements jenseits der Alpen, die Insel Elba ausgenommen, und des Rheins, (Art. 3), verzichtet auch auf die Krone Italiens und gesteht — wie das schon in der Erklärung vom 10. März gesagt worden war — die Unabhängigkeit Deutschlands, der Schweiz, Spaniens, Italiens und Hollands zu; ja er stellt sogar dem letzteren Staate (nach den Instructionen vom 8. März) eine Vergrösserung in Aussicht (Art. 6) und dem Papste sein Land bis auf das Fürstenthum Benevent zurück, aber er verzichtet auf Italien nur zu Gunsten Eugen Beauharnais', seine Schwester Elisa behält Lucca und Piombino, das Fürstenthum Neufchatel bleibt Berthier, der König von Sachsen wird in sein ganzes angestammtes Besitzthum wieder eingesetzt, des-

[1]) Instructionen aus Bar s. A., 14. März im Anhang. Hardenberg fasste sie in die Worte: «Instructions à Châtillon de rompre si le projet de Fr(ance) n'est pas comme on le voulait». Tagebuch, 14. März.

gleichen der Großherzog von Berg; Bremen, Hamburg, Lübeck, Danzig und Ragusa werden freie Städte; die jonischen Inseln gehören zum Königreich Italien (Art. 7 bis 14.) Frankreich erhält seine Colonien und Factoreien mit allen Rechten zurück, wie das im Frieden von Amiens bestimmt worden war, ist aber bereit, gewissen Wünschen Englands in Bezug auf einzelne Inseln — die Allerheiligeninseln ausgenommen — gegen eine gleichwertige Entschädigung zu entsprechen (Auch das hatte in der Instruction vom 8. März gestanden.) (Art. 15.) Über die von Frankreich abgetretenen Länder und die Entschädigung der depossedierten Fürsten wird auf einem besonderen Congress verfügt werden (Art. 16.) In drei bis fünf Tagen nach der Ratification räumen die fremden Truppen Frankreich (Art. 24.)[1])

In großer Bewegung hatte Caulaincourt die 27 Artikel seines Entwurfes vorgelesen, und die Geschäftsträger der Coalition hatten in tiefer Stille, ohne ihn zu unterbrechen, zugehört. Als er geendet, erklärte Stadion, die Bevollmächtigten könnten unmöglich sofort auf alle Einzelnheiten des Entwurfs eingehen, ohne ihn näher zu kennen, müssten ihn daher nothwendig vorerst in Erwägung ziehen. Das gestand Caulaincourt zu, nur hatte er sicher erwartet, man werde seinen Vorschlag ad referendum nehmen und ihn ins Hauptquartier senden. Auf seine Anspielung hierauf ward ihm zur Antwort, dass dies in diesem Falle nicht nöthig sei, was seine Erregung nur noch steigerte. «Seine Lippen zitterten,» schreibt Humboldt, «und er wusste schliesslich nicht mehr, was er sagen sollte.» Er erblickte darin ein sicheres Anzeichen, dass die Unterhandlungen zu Ende giengen. Und in der That, die Bevollmächtigten waren sämmtlich nur der einen Überzeugung, Caulaincourts Entwurf sei mit dem der Coalition unvereinbar und darum

[1]) Der Entwurf im Protokoll vom 15. März bei Fain, p. 388 ff. und d'Angeberg I 130 ff. Über den Verlauf der Sitzung: Humboldt a. d. König, 15. März 5h Nachm. (B. St. A.), Stadion an Metternich, 15. März und Floret's Journal im Anhang V.

nicht discutierbar. Die Grenzfrage war im Artikel 3 durchaus im Sinne der Frankfurter Grundlagen erledigt, die Plätze jenseits des Rheins und die Departements jenseits der Alpen waren wohl aufgegeben, auch eine ganz unsichere Vergrößerung Hollands zugestanden, aber vom linken Rheinufer, von Belgien und Antwerpen, worauf die Engländer, von Mainz und den Rheinlanden, worauf die Preußen das größte Gewicht legten, war nicht nur nicht die Rede, sondern sogar jenseits der natürlichen Grenzen Entschädigung für die enthronten Satelliten und Verwandten gefordert, und nach Artikel 16 sollte Frankreich dabei eine berechtigte Stimme haben. Und wie England und Preußen, so musste auch Österreich in seinen Interessen durch die Bestimmungen bezüglich Italiens sich benachteiligt fühlen. Es mochte immerhin Anderen ihre Absicht auf Eroberungen vorwerfen, seit der Schlacht bei Leipzig war doch auch sein Sinn darauf gerichtet, die alten lombardischen Lande wiederzugewinnen. Nun, die Lombardei als eine Art napoleonischer Secundogenitur, Elba und Lucca in französischen Händen, widersprach so sehr seinen Absichten, dass nun wohl auch Metternichs Hoffnung auf Frieden mit Napoleon in's Gedränge kam.

Nach der Sitzung überlegten die Bevollmächtigten ihr weiteres Verhalten. Sie hatten nach den Siegen Blücher's über Napoleon, Bianchi's über den lässigen Augereau, Wellington's bei Orthez über Soult mehr Nachgiebigkeit von der andern Seite erwartet und sahen sich arg enttäuscht. Die Engländer waren dafür, sogleich die Verhandlungen abzubrechen, Stadion aber meinte, man könne unmöglich ein so weitläufiges Werk sofort für undiscutierbar erklären, ohne den Schein muthwilliger Übereilung auf sich zu laden, den Napoleon gewiss für sich ausnützen würde. Auch durfte man es nicht abweisen, ohne in einer öffentlichen Erklärung zu sagen, warum durch dasselbe jede weitere Verhandlung unmöglich geworden sei. Diese Ansicht drang durch, und der Entwurf wurde nun

doch nach Bar in's Hauptquartier geschickt, wo man die Grundzüge jener Erklärung feststellen mochte.[1] Metternich billigte Stadions Gründe und versprach neue Instructionen. Er wolle es auf sich nehmen, dass die Conferenz bis dahin versehoben werde. Stadion solle dies seinen Collegen mittheilen.[2] Metternich war nämlich an dem Tage allein in Troyes, die anderen Minister sollten erst im Laufe desselben aus Bar anlangen. So kam es nicht vor dem Abend des 16. zu der Ministerconferenz in welcher die Finalinstructionen festgesetzt wurden.[3] Alles war außer sich über das Gegenproject und beauftragte den Minister Österreichs, der es nicht minder war, die entsprechende Erklärung zu verfassen. Der fleißige Mann opferte seine Nacht, um den Auftrag auszuführen. Am nächsten Tage, dem 17., legte er seinen Entwurf den Ministern der andern Mächte vor, die ihn guthießen und ihn sofort nach Châtillon sandten, begleitet von dem Befehle, den Congressort zu verlassen. Die Bevollmächtigten sollten wenn Caulaincourt ein neues Project ankündigen wollte, sich auf die Bereitwilligkeit beschränken, es an ihre Höfe zu leiten ohne irgend weiter zu verhandeln.[4]

Die Erklärung gab zunächst eine historische Einleitung, in welcher in der Eile Caulaincourts Entgegenkommen am 9. Februar vergessen worden war und später im Protokoll der letzten Sitzung nachgetragen werden musste. Dann folgte die Versicherung, dass man

[1] Stadion an Metternich, 15. März 1814 und Florets Journal zu diesem Tage.

[2] An Stadion, Troyes, 16. März $4\frac{1}{2}$ Uhr Früh. Humboldt weigerte sich, dieser Weisung Metternichs nachzukommen, wurde aber überstimmt.

[3] An Stadion, Troyes, 16. März 11 Uhr Abends. Hardenbergs Tagebuch zum 16. «Contreprojet de traité de Napoléon tout-à fait insensé et inadmissible ... Le soir conférence chez Metternich et instructions à Châtillon ... Contreprojet de Napoléon excitant l'indignation.»

[4] Hardenbergs Tagebuch 17. März: «Arrangé la déclaration pour la rupture des négociations à Châtillon». Metternich an Stadion, Troyes, 17. März Nachmittags.

keinerlei Eroberungsabsichten verfolge Frankreich in den Grenzen von 1792 sei seiner centralen Lage seines Reichthums, seiner Festungen wegen eine der stärksten Mächte des Continents, namentlich da England sich bereit erkläre, ihm seine Colonien zurückzugeben, während das Gegenproject für Frankreich eine Ausdehnung verlange, die dem Grundsatze des Gleichgewichts widerspreche und ihm jene offensive Lage einräumen würde, die seine Regierungen so oft zu umstürzenden Unternehmungen verleitet habe; denn dass Zwischenstaaten unter der Herrschaft von Mitgliedern der gegenwärtigen Dynastie nicht unabhängig wären, habe die Erfahrung gelehrt Es sei demnach dem Geiste der Vorschläge Europas durchaus entgegen und nur angethan, die Verhandlungen in unnützer und bloßstellender Weise in die Länge zu ziehen; nutzlos, da die Mächte auf ihrem Standpunkte beharren, und bloßstellend, weil die Völker in ihrem Wunsche nach Frieden getäuscht werden. Deshalb hätten die Bevollmächtigten zu erklären, dass der Friedenscongress in Châtillon durch die Schuld der französischen Regierung beendet sei und dass die Verbündeten die Waffen nicht niederlegen wollen, ehe diese Regierung ihren Grundsätzen nicht Rechnung getragen habe.

Das war eine entschiedene Sprache, aber sie schien Metternich allein der Situation zu entsprechen Er gab den Congress auf und erwartete sich von der Schließung desselben, die Napoleon sicher unerwünscht kam, mehr Erfolg Er hoffte auch, es werde mit Caulaincourts Rückkehr in's französische Hauptquartier der Einfluss Marets, der er nun einmal für den eigentlichen Friedensstörer hielt, zurückgedrängt und der Kaiser endlich zur Nachgiebigkeit vermocht werden Stadion oder Floret sollten dem französischen Minister mittheilen, dass man der Sache des Friedens durch den Abbruch des Congresses besser zu dienen glaube, nachdem man sich überzeugt habe, es sei auf gewöhnlichem Wege Napoleon nicht beizukommen.

Metternich hatte auch mit Rumigny, der mit dem Berichte Caulaincourts vom 17. Troyes passierte, in demselben Sinne gesprochen.[1])

Am Nachmittag des 18. traten die Bevollmächtigten, die bereits ihre Vorkehrungen zur Abreise trafen, zusammen, und Stadion verlas die Antwort der Mächte auf das Friedensproject vom 15. März. Er schloss mit der vorgeschriebenen Erklärung und fügte hinzu, dass von diesem Augenblick an die Conferenzen von Châtillon beendet seien. Caulaincourt, auf diesen Hergang vorbereitet, wollte gleichwohl den Gegnern nicht das letzte Wort gönnen, er verlangte eine Unterbrechung der Sitzung, um eine Antwort vorzubringen, worauf Stadion nicht einging, da die Vollmacht der alliierten Diplomaten zu Ende sei; Caulaincourt möge, was er noch zu sagen habe, dem Protokoll beifügen. Der Franzose wehrte sich; sein Hof habe die Verhandlungen nicht abgebrochen, und er werde in Châtillon bleiben; die Verbündeten hätten ihren Entwurf nicht als Ultimatum bezeichnet, und auch der seinige wäre nicht sein letztes Wort gewesen, noch sei er bereit jede Abänderung zu discutieren. Doch das ward nicht mehr beachtet. Stadion erklärte, man habe ihm die Äußerung der verbündeten Höfe mitgetheilt, deren Besprechung unzulässig sei; doch sei man bereit, die Conferenz zu unterbrechen und sie am nächsten Tage lediglich zu dem Zwecke wieder aufzunehmen, um das Schlussprotokoll zu redigieren. Da las dann als man am 19. Mittags sich wieder versammelt hatte, Caulaincourt seine Gegenerklärung vor: Frankreich, durch den Krieg verwüstet, könne unmöglich bezichtigt werden, dass es den Frieden nicht wünsche; man verlange Opfer von ihm, verweigere aber jede Auskunft, welchen Gebrauch man von ihnen machen wolle, während doch klar sei, dass sie zur Vergrößerung der Mehrzahl, wenn nicht aller der verbündeten Mächte dienen sollen, Frank-

[1]) Metternich an Stadion, Troyes, 17. März Mitternachts

reich könne nicht zugeben, dass ihr Wille als der ganz Europas Geltung habe, England wolle Opfer bringen, behalte aber die wertvollsten Besitzungen für sich, der Vicekönig Eugen, den man als französischen Prinzen bezeichne, sei durch seine Verwandtschaft ebenso gut mit Deutschland wie mit Frankreich verbunden, vor vier Monaten habe man Frankreich Grenzen eingeräumt und dem Grundsatze des Gleichgewichts entsprechend gefunden, die heute demselben widerstreiten sollen, und schließlich habe man, als die Discussion über alle diese Dinge zu beginnen hatte, dieselbe durch den Abbruch der Verhandlung unmöglich gemacht. Er für sein Theil könne darum seine Friedensmission nicht für beendet halten und müsse vorerst Aufträge seines Hofes abwarten, der sicher bereit sein werde, Verhandlungen in jeder Art und Form wieder aufzunehmen, die zum Frieden führen könnten. Das war keine leere Phrase. Nach jener Abendsitzung am 13. März hatte er noch ein Mal Napoleon beschworen, nachzugeben, da sonst die Verhandlungen zu Ende seien[1]. Darauf hatte er noch keine Antwort erhalten, was seine Erregung erklärt. Übrigens war manche seiner Bemerkungen wahr und stichhältig: die Art, wie die Coalition diese Unterhandlungen jetzt abbrach, war derjenigen nicht unähnlich, die man gewählt hatte, um die beschwerlich gewordene Verhandlung in Lusigny zu schließen. Es kam denn auch, nachdem der Franzose geendet, noch zu scharfen Worten, namentlich als er es verweigerte, dass Nachträge zur Erklärung der Verbündeten in den Context derselben aufgenommen wurden, was seinen guten Grund hatte, da dieselben seine Anträge vom 9. Februar auf der Grundlage der alten Grenzen von 1792 betrafen. Das sei damals, meinte er, eine rein vertrauliche Eröffnung gewesen, und wenn er infolge der Kriegsereignisse davon zurückgekommen sei, so habe er nur gehandelt wie die Verbündeten mit ihren Frankfurter

[1] S. Houssaye, p. 284.

Versprechungen. Auch die Aufnahme einer von Humboldt verfassten Note der Alliirten zu Gunsten des Papstes verweigerte er; sie musste dem Protokolle schließlich beigelegt werden, und es sah dann wirklich so aus, wie Stadion meinte, als hätte man schließlich gesagt: «A propos, nun hätten wir beinahe den heiligen Vater vergessen». Kurz man erhitzte sich, und Stadion konnte nur mit Mühe, indem er die Formfrage als nebensächlich erklärte, die Gemüther beruhigen und den Ton mäßigen. Man schloss mit wechselseitigen Versicherungen des Bedauerns, dass man keinen größeren Erfolg erzielt habe, und gieng auseinander.[1] Die verbündeten Diplomaten vermieden es, nochmals mit dem Geschäftsträger Frankreichs zusammenzutreffen. Man besuchte sich nicht mehr und gab nur Visitenkarten ab, um der nothwendigsten Form zu genügen. Dann war, was man den Congress von Châtillon nannte, endgiltig zu Ende.

---

[1]) Berichte Stadions an Metternich, 18. und 19. März. Floret's Journal und die Protokollskizze der Engländer bei Castlereagh, Correspondence IX. 569 ff. Die Erklärung der Verbündeten und die Caulaincourts im Protokolle der letzten Sitzung bei Fain, p. 397 ff. und d'Angeberg, I. 135 ff.

Schluss.

Der Herzog von Vicenza blieb nicht, wie er ursprünglich vorgehabt hatte, in Châtillon. Er reiste mit der erbetenen Bedeckung am Morgen des 21. März ab. Was ihn dazu bestimmt haben mochte, waren vielleicht die beiden Briefe, die er am 18 von Metternich erhielt, einen officiellen und einen vertraulichen, wie das in der Correspondenz der beiden Männer üblich geworden war. Man könne nicht glauben, hieß es in dem Ersteren, dass der Gegenentwurf vom 15 das Ultimatum Frankreichs sei, sonst wäre jeder Friede unmöglich. Indem Napoleon Caulaincourt seine wahren Aufträge nicht sogleich ertheilt habe, habe er den guten Absichten des Kaisers Franz, der seine Tochter liebe, die er nun neuen Unruhen ausgesetzt sehe, schlechte Anerkennung bewiesen. Aber vielleicht sei man nach dem Abbruch der unfruchtbaren Conferenzen dem Frieden näher gerückt. Der zweite Brief enthielt geradezu die Aufforderung zu neuen Verhandlungen, die allerdings mit dem Vertrage von Chaumont nicht im Widerspruche stehen durften. »An dem Tage, an welchem man bereit sein wird, dem Frieden die unerlässlichen Opfer zu bringen, kommen Sie zu uns, um ihn zu schließen, aber kommen Sie nicht als Wortführer unausführbarer Projecte. Die Fragen haben sich zu sehr zugespitzt, als dass man noch weiterhin Romane schreiben könnte, ohne ernste Gefahren für Kaiser Napoleon heraufzubeschwören. Was riskieren die Verbündeten? Höchstens das Gebiet des alten Frankreich verlassen zu müssen. Und was gewänne Napoleon damit? Das Volk von Belgien erhebt sich mit Macht; das ganze linke Rheinufer wird bald unter Waffen stehen, man wird Savoyen aufregen, und der Kaiser wird persönlichen Angriffen ausgesetzt sein, deren man nicht Herr werden wird. Die Wünsche Österreichs gelten

noch immer einer Dynastie, mit der es eng verbunden ist. Noch hängt der Friede von Ihrem Herrn ab. Binnen kurzem wird dies aber nicht mehr der Fall sein. Ich werde mein möglichstes thun, um Lord Castlereagh noch einige Tage zurückzuhalten; ist er einmal fort, wird man keinen Frieden mehr machen.» — «Vielleicht sind wir», war die Antwort Caulaincourt's vom 20., «wirklich, wie Sie sagen, dem Frieden jetzt näher als vorher; man darf sich nicht täuschen, er kann nur von denjenigen geschlossen werden, die ganz im Besitze der Idee ihres Kabinetts sind» . . . Und am Tage darauf schrieb er aus Joigny: «Ich beeile mich ins (französische) Hauptquartier zu kommen, um Sie um so eher wiederzusehen. Was mir ein Courier unterwegs gebracht hat, lässt mich nicht zweifeln, dass man sich verständigt hätte, selbst in Châtillon.» Caulaincourt meinte damit einen Brief Marets an ihn vom 17., der allerdings schon mit der Abtretung Belgiens und Antwerpens rechnete, welches dann aber nicht an Oranien, sondern an eine holländische Republik fallen sollte.[1])

Doch die Erwartungen der beiden Minister, des französischen und des österreichischen, erfüllten sich nicht. Als Caulaincourt am 25. März an Metternich schrieb, er habe die Absicht, ins Hauptquartier der Verbündeten zu kommen, um dort endgiltig zum Abschluss zu gelangen, kehrte nur ein ganz winziges Billet als Antwort zurück, Kaiser Franz sei im Augenblick von seinen Alliierten getrennt und werde ihnen die Zuschrift zur Kenntnis bringen.[2]) Keine vertrauliche Zeile mehr. Seit dem Ab-

[1]) Die Briefe Metternichs vom 18. und die Caulaincourts vom 20. und 21. bei Fain, p. 339 ff. Das Schreiben Marets's vom 17. ebenda p. 336.

[2]) Zwei Briefe Caulaincourts vom 25. März bei Fain, p. 345 und 346. Sie langen in der Nacht zum 27. bei Metternich in Dijon an. Dieser antwortet: «M. le duc. Je viens de recevoir la lettre que V. E. m'a faite l'honneur de m'adresser le 25 mars dernier. L'Empereur mon maître se trouvant éloigné de ses augustes alliés, S. M. J. m'a ordonné de porter à leur connaissance la lettre susmentionnée. Au quartier général Impérial, le 27 mars 1814». Houssaye, der das Billet nicht kennt, meint p. 408 es

bruch der Verhandlungen in Châtillon hatten sich die Dinge eben wesentlich geändert, und auch Metternich war genötigt worden, das System, das er bisher mit Zähigkeit fest gehalten hatte, fallen zu lassen.

Namentlich Hardenberg scheint sich jetzt, nachdem der Gegenvorschlag Napoleon's jedes Abkommen mit ihm unmöglich erscheinen ließ, bemüht zu haben, den »Premierminister der Coalition« von dem unfruchtbar gewordenen Gedanken abzubringen. Das konnte allerdings nur dann mit raschem Erfolge geschehen, wenn Österreich in der polnischen Frage Sicherheit geboten wurde. Der Kanzler begab sich deshalb am 17. März zu K. Alexander, um von ihm Zugeständnisse zu erhalten, die Österreichs Eifersucht zu besiegen imstande waren, und wurde auch vom Czar mit einer Art Vermittlung betraut[1]. Leider sind wir über die Ausführung dieses Planes gar nicht weiter unterrichtet. Sie scheint wohl zunächst ohne Resultat geblieben zu sein, denn am Tage, nachdem Hardenberg mit Alexander gesprochen hatte, schrieb Metternich jene beiden Briefe an Caulaincourt. Auch Herr v. Vitrolles, der im Auftrage der Pariser Malcontenten, Talleyrand, Dalberg u. A. seit einiger Zeit unter falschem Namen im Hauptquartier weilte, um für die Bourbons Stimmung zu machen, gewann bei dem österreichischen Minister vorerst gar keine Hoffnung. Dieser hielt ihn vielmehr mehrere Tage hin, ohne ihm etwas Bestimmtes zu sagen. Endlich aber konnte er es nicht mehr hindern, dass der Emissär, der von Dalberg auch an Nesselrode empfohlen war, bei Alexander Zutritt erlangte und auf den Czar soweit

sei gar keine Antwort erfolgt, »was ganz dem falschen Charakter Metternichs entspreche«. Bezüglich der Haltung Metternichs während des Winterfeldzugs hat Houssaye das Zutrauen, das er dessen Memoiren schenkt, einen argen Streich gespielt. Seine Auffassung ist unhaltbar.

[1] Tagebuch zum 17.: »Été chez l'empereur de Russie auquel j'ai parlé sur les arrangements en Pologne nécessaires pour faire cesser la jalousie de l'Autriche. Il m'autorisa à les amener s'il est possible«.

Eindruck machte, dass sein Anliegen Gegenstand einer Ministerconferenz am 20. wurde. Bisher hatte man den Grafen von Artois, den Bruder des Prätendenten Ludwig, vom Hauptquartier fern gehalten, ihn nach Vesoul verwiesen und den in Langres und Troyes festgestellten Grundsatz eingehalten, nur dann gegen Napoleon und für die Bourbons einzutreten, wenn eine starke Volksströmung sich für diese und gegen jenen geltend machen sollte. An einer solchen hatte es bisher gefehlt. Nun aber konnte Vitrolles, gestützt auf Autoritäten, die man nicht übersehen durfte, mittheilen, dass in Paris die Stimmung sich neuerdings immer entschiedener gegen den Kaiser wende und eine royalistische Bewegung nur der moralischen Unterstützung der Mächte bedürfe, um sich durchzuringen. Das wollte erwogen sein. Metternich freilich benützte die Mittheilungen Vitrolles' zunächst nur dazu, um in seinem Briefe vom 18. an Caulaincourt vor Verschwörungen zu warnen und damit eine neue Pression auf Napoleon auszuüben.[1]) Aber auf die andern Kabinette waren die Nachrichten des Emissärs von tieferer Wirkung, namentlich, da sie in diesen Tagen durch einen andern, Herrn von Wildermeth, der vom Grafen Artois geschickt worden war, wesentlich unterstützt wurden. Dieser wiederholte zunächst das Anerbieten der Bourbons, den Frieden zu den von den Mächten in Châtillon aufgestellten Bedingungen abzuschließen.[2]) Dann versicherte er, das Königshaus würde an der Constitution von Frankreich

[1]) «Il y aura des attaques très-personnelles contre l'empereur Napoléon qu'on n'est plus maître d'arrêter». Fain, p. 341. Vitrolles, Mémoires I. 129. Doch erzählt Vitrolles (Mémoires I. 136) auch von einem Gespräch mit dem österreichischen Diplomaten Binder, der ihm schon am 19. gesagt haben soll «que les résistances de M. de Metternich étaient prêtes à fléchir».

[2]) Schon am 9. Februar schrieb Metternich an Hudelist: «Die Bourbons haben den von uns verlangten Frieden bereits vorhinein bewilligt». Dieses Anerbieten stand mit den Bemühungen Vitrolles im Widerspruch, der für das königliche Frankreich die «natürlichen Grenzen» wünschte, was natürlich ganz aussichtslos war.

nur jene Änderungen vornehmen, die zur Ruhe des Landes und Europas unerlässlich seien, den Besitzern nationaler Güter und den Beamten weitgehende Zusicherungen machen, für Marie Louise gewähren, was Österreich verlangte. Metternich, mit dem er am 20. März eine Unterredung hatte, blieb zunächst dabei, dass sich das Volk zu äußern habe, gieng aber doch auf die Vorschläge gesprächsweise ein: man müsste, meinte er, anfangs so wenig Emigranten als möglich in die Ämter bringen, auch den Eigenthümern nationaler Güter größere Sicherheit gewähren.[1]

Am selben Tage fand jene Ministerconferenz statt, die der bourbonischen Sache galt und der am Abend auch Vitrolles zugezogen wurde.[2] Wenn wir seinem Berichte Glauben schenken wollten, müssten wir annehmen, es sei damals schon die bourbonische Sache zum Siege gelangt.[3] Thatsächlich aber werden sich die Resultate der Berathung darauf reduciert haben, dass Vitrolles sich um eine Volksäußerung zu Gunsten der Bourbons bemühen und dem Grafen Artois etwa folgende Zugeständnisse der Mächte überbringen sollte: Der Congress von Châtillon sei aufgelöst und die Declaration dem Emissär mitgetheilt worden. Es werde eine Proclamation erfolgen, welche Frankreich den von Napoleon verweigerten Frieden neuerlich anbieten und das französische Volk auffordern werde, seine jetzige Regierung dafür verantwortlich zu machen, dass dieser Friede bisher nicht zu Stande kam. Der Graf von Artois möge sich ein Hauptquartier einrichten und die Franzosen zu sich rufen. Die Mächte würden

[1]) Über die Sendung Wildermeths s. Souvenirs du Cte de Semallé, (Paris 1898) p. 145 ff.

[2]) Hardenbergs Tagebuch, 20. März: »Conférence chez Metternich à 11h du matin et le soir tard sur les ouvertures de M. de Vitrolles. Wildermeth a aussi porlé à Metternich.«

[3]) Mémoires, I. 144 ff. Über das Resultat weichen die Aufzeichnungen Dalberg's (bei Talleyrand, Mémoires II. 257) wesentlich ab. Die Protokollskizze Binders (Vitrolles, p. 151) hat sich nicht gefunden.

jede Volksbewegung, die eine Änderung der Dynastie bezwecke, mit allen Mitteln unterstützen und in keinem Falle Frieden schließen, ohne das Schicksal derjenigen sicherzustellen, die sich in diesem Sinne vernehmlich gemacht hätten[1].

Das war noch kein Sieg der Bourbons, denn die Initiative zu ihren Gunsten hatte man abgelehnt, aber es war doch ein endgültiges Abschwenken von Napoleon, das jetzt auch Metternich mitmachte. Hardenberg's Bemühen und Castlereagh's Absicht, aus seiner Opposition gegen die populäre antinapoleonische Stimmung in England endlich herauszukommen, konnten nicht übersehen werden, und Metternich musste nunmehr darauf bedacht sein, nicht isoliert zu bleiben. Am 23. März schreibt er an Hudelist nach Wien, der ihn gewarnt haben mochte, den Anschluss nicht zu versäumen: »Seien Sie über unsern politischen Gang recht ruhig. Glauben Sie, dass wir nirgends nachlaufen, dass ich meinem ewigen Grundsatze treu bleibe, dass Ereignisse, welche nicht zu hindern sind, geleitet werden müssen, und dass nur schwache Menschen zurückstehen. Wenige Tage werden vieles aufklären.« Möglich aber, dass außer dem Wunsche, »nicht nachzulaufen«, auch noch ein andres Moment ihn beeinflusste, ein Brief Maret's an Caulaincourt, vom 19. datiert, der Metternich in die Hände fiel, der Kaiser wünsche, dass der Minister, wenn er, um den Abbruch der Verhandlungen hintanzuhalten, auch die Abtretung von Antwerpen, Mainz und Alessandria in seine Zugeständnisse aufnehmen müsse, dies möglichst unbestimmt thun möge, da es seine Absicht sei, selbst nach der Ratification des Friedens die

[1] Ich entnehme diese Punkte einer eigenhändigen Aufzeichnung Hardenbergs, allerdings schon vom 18. März, mit der Bemerkung: »M. S. V. (Saint Vincent, das Pseudonym Vitrolles) aura à dire« (Berl. St.-A.). Es scheint, dass sie ein Übereinkommen Hardenberg's mit Alexander darstellen, welches dann in der Konferenz vom 20. zur Annahme gelangte. Die spätere Proclamation an die Franzosen enthält thatsächlich den versprochenen Satz

militärische Situation zu Rathe zu ziehen. Er möge daher bis zum letzten Augenblicke damit warten.[1]) Das hieß so viel als Napoleon wurde, selbst wenn er den Frieden unterschrieben haben sollte, bereit bleiben, den Krieg wieder aufzunehmen. Der Brief mag am 20. in die Hände Metternichs gelangt sein. Wenn er ihn gelesen hat, dann musste auch er von dem Gedanken, mit Napoleon ein Abkommen zu treffen, gründlich geheilt sein.[2])

Da nun jede Friedensverhandlung mit dem in Frankreich herrschenden Regiment unmöglich geworden war,

[1]) «L'empereur désire que vous restiez dans le vague sur tout ce qui serait relatif à la livraison des places d'Anvers, Mayence et Alexandrie, si vous étiez obligé de consentir à ces cessions, étant dans l'intention, même quand elle aurait ratifié le traité, de prendre conseil de la situation militaire des choses. Attendez le dernier moment.»

[2]) Der Brief, der seit langer Zeit bekannt und von Hormayr in den Lebensbildern II. 68 veröffentlicht worden ist, war in Chiffren geschrieben, und zwar, wie ein Vermerk auf dem Intercept lautet: «chiffrée au chiffre de l'Empereur avec ses ministres». Nun hatte man schon vor dem 11. März nach Wien um den Chiffrenschlüssel geschickt, und an diesem Tage Metternich an Stadion geschrieben: «Le chiffre malheureusement n'est pas encore ici. Il ne peut arriver de Vienne que dans quelques jours.» Am 15. aber wird der Dietrich zu den Geheimnissen des Feindes wohl schon im Hauptquartier vorhanden gewesen sein, denn man entziffert, wie Metternich an diesem Tage Stadion berichtet, ein Schreiben an Caulaincourt vom 11. Demnach ist immerhin die Vermuthung gestattet, Metternich habe auch unter dem Eindruck jenes Briefes gestanden, als er sein System wechselte. Jedenfalls findet sich die dechiffrierte Abschrift in den österreichischen wie in den preußischen Papieren vor. Houssaye p. 287 hält den Brief für apokryph; er ist es nicht. Er ist auch nicht, wie Houssaye meint, aus Paris, sondern ganz correct aus Fère Champenoise, wo sich Napoleon am 19. aufhielt, datiert und enthält nichts Auffallendes, was nicht wie z. B. die Bezugnahme auf das Schreiben vom 19. statt des 17., durch die Eile erklärt werden könnte. Die Hand, welche im Hauptquartier den Brief abschrieb, war dieselbe, welche die anderen Intercepte copierte. Dass sich in Paris kein Concept vorfindet, ist kein Beweis. Auch von dem berühmten Briefe Napoleons an Marie Louise vom 22. März findet sich keins, und niemand wird dessen Echtheit bezweifeln. Vergl. auch die bei Vitrolles, Mémoires, p. 445 citierte Bemerkung Caulaincourts: «la connaissance que plusieurs personnes avaient de cette lettre». Mit Recht hat man daher 1815 das Schreiben als ein Document für Napoleons Doppelzüngigkeit im englischen Parlament citiert.

so kam Alles auf die weitere kriegerische Entwickelung an.[1])

Wenn am 15. März, als er seine Truppen über die Seine schob, Schwarzenberg noch immer der Meinung sein durfte, der bei Laon geschlagene Napoleon werde sich über Soissons nach Paris ziehen, so wurde er am folgenden Tage durch die Nachricht überrascht, der Feind habe das von den Russen besetzte Rheims nach einem für diese verlustvollen Gefechte weggenommen. Er erfuhr sie durch einen Boten Alexanders, an den sie zuerst gelangt war und auf den sie einen niederdrückenden Eindruck gemacht hatte, wieder der Garden wegen, die bei einer Bewegung des Feindes im Rücken der Armee sicher überwältigt wurden.[2]) Zur selben Zeit, am 16., kam eine zweite, übrigens unrichtige, Kunde, dass Napoleon schon in Châlons oder Epernay stehe und südwärts an die Aube marschiere.[3]) Die Folge dieser Mittheilungen war, dass Schwarzenberg nochmals seine vorgeschobene Stellung aufgab und mit der Absicht, die Corps zwischen Bar-sur-Aube und Brienne zu concentrieren und sich die günstige Stellung von Trannes zu sichern, zurückgieng, was in der eigenen Armee viel Missmuth erzeugte, aber in der Natur der Dinge geboten war.[4]) Als dann aber Napoleon doch noch nicht herankam und man die Fühlung an der Seine nicht verlieren mochte, blieb, nach mehrfach verschiedenen Dispositionen des erkrankten Oberfeldherrn, das Hauptquartier in Arcis und die Armee von Nogent bis an die Aube ausgedehnt stehen, bis der Feind wirklich

[1]) Während der Krisis in Troyes hatte Metternich nach Wien geschrieben: «Werden wir zu einem Kampf gezwungen, (d. i. von Napoleon) so sollen Sie sehen, ob ich den Vernichtungskrieg besser oder schlechter als Andre führe» (Klinkowström, S. 272.) Jetzt war der Fall eingetreten.

[2]) Weil III. 366 ff.

[3]) S. die Beilage zu Metternichs Schreiben an Stadion vom 17. März Anhang V.

[4]) S. den Brief Latour's vom 16. März im Anhang und den Bock's vom 17. bei Bernhardi, Toll, IV. 843.

von Rheims her, wo ihn Blücher festgehalten hatte, am 18. März die Offensive ergriff [1]. Unterdessen war dort Napoleons weitausschauender Plan, dessen Grundzüge er längst bei sich festgestellt hatte, ausgereift, gegen Osten nach Lothringen und Elsass zu ziehen, die dortige Bevölkerung gegen die Eindringlinge aufzurufen, sich durch die Garnisonen der Festungen zu verstärken und dem Feinde den Rückzug abzuschneiden. Gelang dies, dann wurde die fremde Armee aus Frankreich hinausmanövriert, und er selbst konnte sich durch einen glänzenden Erfolg in der Gunst des französischen Volkes aufs Neue befestigen. Auch Paris glaubte er dadurch von der Gefahr einer feindlichen Occupation zu befreien, und wenn dies auch nicht zutraf, so hielt er desbalb sein Schicksal noch lange nicht für besiegelt. Die Regentschaft von Frankreich, sein Weib und sein Kind, sollten sich, sobald die Hauptstadt bedroht war, an die Loire begeben [2]. Das besagte so viel, dass er entschlossen war, in diesem Falle den Krieg in's Innere von Frankreich zu spielen — ein verzweifelter Entschluss, wenn Wellington im Süden siegreich vorrückte und Augereau der österreichischen Südarmee gegenüber den Kürzeren zog, was in diesen Tagen thatsächlich der Fall war.

Auf die endlich richtige Meldung, dass Napoleon von Châlons her gegen die Aube vorrücke, verhieß Schwarzenberg am 18. die Stadt Arcis und gieng mit dem Hauptquartier nach Bar-sur-Aube zurück, um die drei Corps (das 3., 4., 6.), welche unter dem Herzog von Würtemberg den linken Flügel bildeten und weit nach Westen entfernt standen, über Troyes heranzuziehen. Er wird sie mit den Reserven, die von Osten her ankamen, hinter der Voire, zwischen Bar-sur-Aube und Brienne, vereinigen und dann,

[1] S. Weil III 366 ff.

[2] Napoleon an Joseph, 16. März 1814. Correspondance, XXVII 21497; an Berthier vom selben Tage, ebenda 21498; an Atthalin und Joseph, 17. März, ebenda 21506, 21508.

im Gegensatze zur Meinung des Czars, der in diesen Tagen wieder alle Haltung verloren hatte, die Offensive ergreifen, sobald Napoleon, wie vermuthet wurde, bei Arcis die Aube überschritten haben wird, um die große Straße zu gewinnen, die am linken Ufer der Aube über Brienne nach Bar führt[1]) Als dann aber am 19. die sichere Meldung eintraf, die Franzosen seien schon bei Plancy über den Fluss gegangen, ließ Schwarzenberg — immer im Gegensatze zu Alexander — die bis Troyes herangerückten drei Armeecorps nordwärts gegen Arcis abschwenken und ergriff damit schon jetzt die Offensive. Napoleon, der, seinen Plan verfolgend und in der Meinung, Schwarzenberg sei auf dem Rückzuge an den Rhein begriffen, von Plancy nach Osten marschierte, wurde am 20. vom rechten Flügel der alliierten Armee, am 21., als jene drei Corps von Troyes herangekommen waren, vom Gros derselben in eine Schlacht bei Arcis verwickelt, die er verlor und an 5000 Mann dazu. Die Folge der Action war die Vereinigung Schwarzenberg's mit Blücher, der, selbst erkrankt, in den letzten Wochen seine Truppen geschont hatte. Sie geschah rasch und noch ehe die französischen Streitkräfte unter Marmont, die an der Seine den Österreichern gegenüber gelegen hatten, herankommen

[1]) Die Absicht, sofort nach der Concentration zur Offensive überzugehen, hat Schwarzenberg Blüchern mitgetheilt. In einem Briefe aus Pougy vom 21. an ihn heißt es nämlich: «Aus meinem letzten Schreiben werden E. E. ersehen haben, dass es meine Absicht war, das 4. 6. und 3. sowie das 5. Armeecorps nebst den Garden und Reserven in der Stellung hinter der Voire zu vereinigen und sodann die Offensive zu ergreifen». (W. K. A.) Wie unrichtig man dieses Manöver damals vielfach beurtheilte, lehrt die Stelle in einem Briefe der Lady Burghersh an ihre Mutter aus Châtillon vom 20. März: «Als Schwarzenberg hörte, dass Napoleon in einiger Entfernung sei, befahl er den Rückzug, der aber auf Alexanders Wunsch (wahrscheinlich durch Pozzo) veranlasst, widerrufen werden musste. So geht er denn heute nach Arcis (statt Bar) a. Aube zurück». Briefe a. d. Hauptquartier, S. 123. Über Alexanders Kleinmuth s. Bernhardi, Toll IV. 688,850, Fain p. 187 f.

konnten, sie wurden abgeschnitten und nach einem verlustvollen Kampfe gegen die Hauptstadt zurückgedrängt.

Zur selben Zeit, als die Vereinigung der beiden Armeen sich vollzog, wurde auch schon Napoleons Plan durch einen am 22. aufgefangenen Brief an Marie Louise offenkundig, in dem es hieß: «Ich habe den Entschluss gefasst, an die Marne zu gehen, um die feindlichen Armeen von Paris zu entfernen und mich meinen festen Plätzen zu nähern.» Sofort tauchte bei den Verbündeten der Gedanke auf, geradezu auf die Hauptstadt loszurücken. Hardenberg schreibt in sein Tagebuch am 23. März: «Unsere Armee hat die Aube überschritten und marschiert auf Paris», und Metternich zur selben Zeit nach Wien: «Die Feldherren müssten außerordentliche Fehler begehen, um nicht in zehn bis zwölf Tagen Paris zu besetzen.»[1] Am Tage darauf fassten die Feldherren in der That den Beschluss, ihre Communicationen im Stiche zu lassen und vereinigt gegen die Hauptstadt zu ziehen. Die Diplomaten aber setzten sich noch am Abend des 23. zusammen, um das Manifest an die Franzosen zu verfassen, welches bald darauf in die Welt ging. Dasselbe gibt eine historische Einleitung, in der jetzt allerdings der Hinweis auf die Eröffnungen Caulaincourts vom 9. Februar nicht mehr fehlte, und die über den Widerspruch zwischen den Grundlagen von Châtillon und Frankfurt mit ein paar dunklen Sätzen, wie sie Metternich so meisterhaft zu stilisieren verstand, hinwegglitt.[2] «Frankreich», hieß es damit

[1] An Hudelist, Bar s. Aube, 23.(?) März 3 Uhr Früh. Damit ist der traditionellen Ansicht, Alexander allein habe den Gedanken gehegt, widersprochen. Sein Verdienst um dessen Ausführung im Kriegsrathe zu Sommepuis am Morgen des 24. soll ihm damit nicht geschmälert werden. Vergl. Bernhardi, Toll, IV. 739 ff.

[2] «Les principes qui présidaient aux conseils des souverains dès leur première réunion pour le salut commun avaient reçu tout leur développement, rien n'empêchait plus qu'ils n'exprimassent les conditions nécessaires à la reconstruction de l'édifice social; ces conditions ne devaient plus, à la suite de tant de victoires, former un obstacle à la paix». Die aus Vitry

weiter, «in seinem Umfange, den ihm Jahrhunderte des Ruhmes und der Wohlfahrt unter seinen Königen gesichert hatten, soll fortan mit Europa die Wohlthaten der Freiheit, der nationalen Unabhängigkeit und des Friedens theilen. Es hieng nur von seiner Regierung ab, durch ein einzig Wort den Leiden des Volkes ein Ziel zu setzen. Wollte sie noch mehr? Nun die Mächte hatten sich bereit erklärt, im Sinne des Entgegenkommens Abänderungen zu erörtern, die selbst über die Grenzen vor den Revolutionskriegen hinaus giengen». Aber erst nach langem Zögern sei am 15. März ein Gegenproject zum Vorschein gekommen, dessen Bedingungen die Verbündeten nicht annehmen konnten, wenn sie nicht dem gemeinsamen Feinde die Waffen in die Hand drücken wollten. «Frankreich hat» — und das war die Stelle, die man Vitrolles und Wildermeth zugesagt hatte — «wegen der Leiden, die es erduldet, nur seine eigene Regierung zur Verantwortung zu ziehen. Der Friede allein kann die Wunden heilen, die ein Geist allseitiger Eroberung, wie ihn die Annalen der Welt nicht kennen, geschlagen hat.» Die Staaten werden — und hier dürfte Metternichs Einfluss unverkennbar sein — eine Zerstückelung (démembrement) Frankreichs nicht dulden und haben nur den einen Wunsch, ihm die Wohlthaten des Friedens zugänglich zu machen»

vom 25. datierte Declaration wurde in Dijon gedruckt und erschien am 28. Der Text bei d'Angeberg I 143. Auch Ancillon hatte einen Entwurf einer Erklärung verfasst. Darin wollte er zugeben, dass man Frankreich in Frankfurt günstigere Bedingungen gestellt habe, doch seien diese Grundlagen nur sehr allgemeine und unbestimmte gewesen. «Als dann Castlereagh auf den Continent kam und die Rückgabe der Colonien an die Bedingung der alten Grenzen knüpfte, hielten sich auch die anderen Mächte verpflichtet, dieselben zu verlangen». (Berl. St. A. Albrecht'sche Papiere.) Das war historisch richtig, aber in der Öffentlichkeit unverwendbar, denn einmal stieß man damit Aberdeen vor den Kopf und dann wälzte man die ganze Verantwortung für das Nichtzustandekommen des Friedens auf England, mit dem man eben in ein enges Verhältnis getreten war und dessen Geld man nothwendig brauchte.

Das französische Volk vernahm den Ruf und gab ihm Gehör. Auch bei den Franzosen drang die nationale Idee durch und behielt über den weltbürgerlichen Ehrgeiz, den die Revolution großgezogen hatte, die Oberhand. Am 24. März erklärte sich Bordeaux, wo Wellington siegreich eingezogen war, offen für die Bourbons, während Napoleon, der seinen Plan gescheitert sah, nicht mehr im Stande war, Paris zu schützen. Als ihm endlich auch das Heer den Rücken kehrte, war sein Sturz unaufhaltsam geworden. Eine Zeit unendlich theuer erkauften Ruhmes gieng für Frankreich zu Ende, und aus dem Spiel der Mächte schied die gewaltigste Figur. Nur eine einzige der Bedingungen, welche Caulaincourt in Châtillon am 15. März im Namen seines Souveräns aufgestellt hatte, wurde zugestanden. Napoleon durfte die Insel Elba behalten.[1] Der Friede aber wurde in Paris mit König Ludwig XVIII. auf der Grundlage der alten Grenzen abgeschlossen.

---

[1] «C'est une prison que l'on m'assigne» — sagte er zu Caulaincourt — «mais j'en tiens les clefs. On ne m'y prendra pas. Je puis m'y défendre six mois et m'y faire sauter». Metternich an Hudelist, Paris, 15. April 1814.

Anhang.

I.

Briefe Metternichs an Hudelist.[1])

Frankfurt, den 7. November 1813.

Den 4. Abends bin ich von Gelnhausen, der vorletzten Station, hier eingetroffen. S. M. hatten mich vorausgeschickt um alle Anstalten zum Empfang des Kaisers zu treffen. Am 5. rückte K. Alexander an der Spitze seiner Garden hier ein. Sein Empfang war schön — am 6. sollte derselbe aber durch die Gegenwart des russischen Kaisers verherrlicht und durch den Jubel eines wonnetrunkenen Volkes beim Anblicke des alten deutschen Kaisers verdunkelt werden. Von dem Einzuge dieses Kaisers macht man sich keinen Begriff. Gegen den waren und bleiben alle Krönungen nichts. Damals wechselten die Kaiser — die Idee war und blieb dieselbe. Nun ist die Sache anderst. Alles Glück spiegelte sich in dem Blicke jedes Einzelnen — neue Hoffnung belebte Alles!

Von der seeligen Conföderation bleibt nun nichts mehr übrig. Alle Stände, welche sie bildeten, haben sie verlassen. Hier wimmelt alles von Deputirten, Gesandten — Sollicitanten. Deutschland ist und bleibt sich gleich und deswegen wollte ich keinen Schritt zuerst thun, damit er nie einem gezwungenen Nachgeben zum Vorwand diene. Nun haben Alle aus eigenem Antriebe umgesattelt und die Stände des Rheinbundes sind de plein gre wieder deutsch geworden.

Napoleon hatte hier eine Unterredung mit Bethmann, in dessen Gartenhaus er abgestiegen war. Er saß bei Tische mit Berthier und Bassano und sah sehr heiter aus. Er fasche viel nach seiner gewohnlichen Sitte und sagte unter anderem: «Avez-vous appris des détails sur la bataille de Leipzig?» Bethmann antwortet, er habe sein Bulletin gelesen. «Oh, il est bien vrai ce bulletin. Ne croyez pas que je mens, je n'oserais pas publier une fausse donnée militaire; chaque caporal français m'en ferait une mauvaise querelle. J'ai bien battu les alliés; ils étaient forts, mais les Bavarois m'ont rappellé. Je ne leur pardonnerai jamais, ni à eux ni aux Saxons. Quant aux autres — par exemple le Wirtemberg — c'est naturel, au moins gardent-ils des formes, ils suivent le torrent. C'en est dit de la Confédération — je n'en veux plus, c'est un mauvais calcul politique que celui que j'ai fait avec cette création.» Nun gieng er auf die Handelsverhältnisse über und erklärte das Système continental ebenfalls für eine Chimaire, auf welche er auf die ihm nun selbst aufsgreiflichste Weise gehalten hat. «Je n'y reviendrai plus, et n'allez pas

[1]) Diese Briefe sind sämmtlich von Metternich eigenhändig ausgefertigt.

croire que mes finances en souffriront, j'ai 3 milliards, vous connaissez le caveau, où dans mon trésor particulier j'ai plus de 80 millions en espèces, n'est-ce pas Duc de Bassano? (Der Minister machte eine tiefe Verbeugung) J'ai un million de soldats La France ne souffrirait pas que je fasse une mauvaise paix, avec de la modération dans les puissances on y parviendra — sans cela point. Les fonds sont à 56 ou 57; vous qui êtes banquier vous devez savoir qu'un gouvernement qui ne vit pas d'emprunts ne consulte pas ces questions de détail »

Wenn herin gesunder Sinn liegt, so verstehe ich es wahrlich nicht Napoleon ist den heutigen Nachrichten gemäß nach Paris Es soll daselbst die äußerste Stimmung herrschen Der Feind hat sich ganz nach Castel, mit Ausnahme eines Corps von einigen 20 000 Mann welche noch bei Hochheim stehen, zurückgezogen Man wird dieses Corps — wenn es sich nicht selbst zurückzieht — wahrscheinlich übermorgen angreifen

---

Frankfurt, den 9 November 1813

[Die Verschanzungen von Hochheim sind genommen, der Feind nach Castel hineingeworfen Sonst militärisch nichts Neues,] da man einige Tage braucht, um Alles für die künftigen großen Operationen vorzubereiten Diese Operationen sind nun durch einen ganz geheimen Friedensantrag unterstützt worden, welchen wir durch den H. v St Aignan, ehemaligen Gesandten zu Weimar, welcher hier durch nach Paris entlassen wurde, ganz confidentiel, laufen lassen. Dass von keinem Waffenstillstande jemals die Rede sein könne, haben wir als condition première gesetzt Ld Aberdeen hat an der Eröffnung Theil genommen und selbst mit St Aignan gesprochen Ich glaube nicht, dass Napoleon der Sache eine wirkliche Folge geben wird Wir mussten aber aus jeder Hinsicht einen Schritt thun, um helle zu sehen und um uns zugleich Waffen bei der Nation zu verschaffen Ich bitte Sie von der Sache gegen Niemand etwas verlauten zu lassen, and sollte man von St. Aignan's Reise sprechen, zu versichern, dass sie infolge der Entschlüsse der Mächte, alle Diplomaten frei wandeln zu lassen, stattfinde Wenn man erzählen sollte, dass ich lange mit ihm gesprochen habe, so belieben Sie zu sagen, dass ich ihn von Paris aus sehr viel kenne

---

Frankfurt, den 18 November 1813

[Hudelist, 13 Nov, wünschte, «dass alles, was bei Leipzig beisammen stand and die großen Resultate für das rechte Rheinufer bewirkt hat, auch auf dem linken Ufer dieses Stromes, wo allein ein wahrer den Namen verdienender Friede erkämpft werden kann, beisammen und à la portée geblieben wäre, dem großen Mann auf dem Fuße zu folgen ohne ihm Zeit zu lassen, wieder zur Besinnung zu kommen » Hierzu bemerkt Metternich] Seien Sie

über die ferneren Operationen recht ruhig. Wir gehen sehr sicher und sehr fest zu Werke. Dass wir keine Étourderien machen, haben wir bewiesen, und wir lassen uns eher den Vorwurf machen, zu sicher als zu leicht zu Werke zu gehen.

Frankfurt, den 23. November 1813.

Ich habe seit drei Tagen einige der beschäftigtsten Zeiten meines Lebens gehabt. Wir haben die ganze vorläufige Organisation Deutschlands in militärischer Hinsicht vorgenommen und festgesetzt. In weniger als 2 Monaten stellt Deutschland 120.000 Mann Linien-Truppen, 120.000 Mann active Landwehr und einen Landsturm von der Schweizer Grenze bis nach der Nordsee in den Städten des Schwarz-, des Oden-, des Wetterwaldes, des Spessarts, des Harzes.

So Gott will sind wir in 14 Tagen im Besitz der Schweiz.

Bülow ist in Holland eingerückt und hat Zwoll, Deventer und Gröningen mit Sturm genommen.

Die Rede Napoleons an den Senat ist in vieler Hinsicht merkwürdig. Ich halte sie für friedlich. Talleyrand hat Jemand gefragt, was er von dem Stande der Dinge halte? «Moi», habe er geantwortet, «je crois que c'est le commencement de la fin». Das glaube ich auch. Es ist heute Abend ein französischer General auf den Vorposten zu Castel erschienen, welcher Aufträge an die Mächte zu haben behauptet. Es wird eine Antwort auf unsere Äußerung durch St. Aignan sein. Schwarzenberg geht heute Nacht nach Hochheim, um ihn zu sprechen. Ich glaube noch nicht, dass Napoleon an Frieden denkt. In drei Monaten wird die Frage anders gestellt sein.

In Frankreich herrscht eine außerordentliche Gährung. Napoleon braucht selbst für den Friedensstand Geld und Menschen. Beides erhält er eher mit dem Anscheine dem Frieden entgegen zu arbeiten[1]) und mit dem noch fortgesetzten Kriege.

Wir rücken im Februar mit mehr als 600.000 Mann aus. Er wird nicht die Hälfte haben — und welche Truppen!

Frankfurt, den 24. November 1813.

Der Parlamentair in Hochheim hat nur ein Schreiben Marmonts an Schwarzenberg gebracht, dass er Vollmacht habe wegen der Übergabe der Weichsel- und Oder-Festungen zu unterhandeln. Wir werden wie natürlich antworten, dass diese Unterhandlung in der Natur der Dinge selbst und in loco vorgehe, dass nämlich alle Garnisonen nur kriegsgefangen sein können, welches Napoleon sicher im Sinne seiner Unterhandlungs-Anträge nicht beabsichtigen werde.

[1]) Nach damaliger Ausdrucksweise so viel wie «für den Frieden» arbeiten.

Von Friedens Worten sagte der Parlamentair nur, dass sich ehestens ein Congress in Mannheim eröffnen werde, welches ein in ganz Frankreich verbreitetes Gerücht ist. Napoleon braucht diese Art Gerüchte, um sich Truppen und Geld zu verschaffen. Deswegen können wir nun nur mit gewissen Friedens-Aussichten in Unterhandlungen treten . . .

Frankfurt, den 27. November 1813.

[Aufstand in Holland.] Gen. Bülow, dessen Avantgarde bereits auf der Yssel stand, hat zugleich seine ganze Armee in Marsch gesetzt, um die Insurrection zu unterstützen. Hoffentlich liefern wir in wenigen Tagen das Pendant in der Schweiz.

Was in Politicis mit Frankreich verhandelt wurde, sehen Sie aus der Anlage: sub 1) ist der Bericht des Gen. Gr. v. Merfeld über seine Unterredung mit Napoleon am 17. Oct. Unsere erste Antwort war die Schlacht am 18. Unsere zweite ersehen Sie 2) aus den Punctationen, welche St. Aignan über eine Unterredung verfasste, welche er mit mir und Graf Nesselrode hatte und welcher Ld. Aberdeen wie par hazard beiwohnte. Einen confidentiellen Brief an den duc de Vicence finden Sie ebenfalls abschriftlich sub 3), welchen St. Aignan mit sich nahm. Sub 4) erhalten Sie die Antwort Bassano's auf die Eröffnung durch St. Aignan, endlich sub 5) meine Antwort auf dieses Schreiben. So stehen die Sachen. Sicher sehr correct von Unserer Seite und sehr wenig friedlich zur Stunde von der französischen. Ich schmeichle mir, dass Sie mit der Geradheit und der Mäßigung unserer Anträge einverstanden sind. Wir werden denselben nun alle mögliche Publicität geben. Die französischen Publicationen fordern uns direct hierzu auf. Warten Sie jedoch unsere Declaration ab . . .

Frankfurt, den 30. November 1813.

[Bewegung in Brabant und Flandern.] Uns kommen Deputirte über Deputirte, um uns für das Land zu erklären. Unserem Gang treu sagen wir den Leuten: steht auf, und wir werden euch zu schützen trachten. Nach Antwerpen ist eine Flotte ausgerüstet, welche, wo möglich, die Werfte und die dort befindlichen Linien-Schiffe zu vernichten trachten wird. Diese Fragen greifen sehr tief in das Herz Frankreichs. Werde daraus was will, das große Gebäude ist eingestürzt und ersteht aus seinen Ruinen nimmermehr.

Frankfurt, den 5. December 1813.

Ich habe heute eine Expedition aus Paris und Antwort auf unsere letzte Eröffnung erhalten, welche von einer solchen Wichtigkeit ist, dass man mit Recht auf ein baldiges glückliches Ende zählen kann. Napoleon hat als Basis eines Friedens den Rhein, die Alpen, die Pyrenäen mit Verzichtleistung auf Italien, Deutschland, Holland und Spanien angenommen.

Dieses ist das erste Werk Caulaincourts. Nun erst gehen wir *voran*. Aber wir werden eine Negotiation einleiten. Heute geht ein Courier nach England ab, welcher mich verhindert, Ihnen zu schreiben. Morgen erhalten Sie die Abschrift der Caulaincourt'schen Antwort, von welcher Sie keinen Gebrauch irgend einer Art zu machen belieben. Der Mann ist tief gesunken. Bülow hat Arenheim mit Sturm genommen. Die Kosaken sind bereits in Amsterdam eingerückt und 20 000 Engländer haben sich einbarquiert, um nach Holland überzusetzen.

Frankfurt, den 6. December.

[Schickt ihm die Proclamation vom 1. December.] Unser moralischer Zweck ist unverkennbar und wir trachten besonders auf *das Innere* Frankreichs zu wirken. Unsere gewohnte Mäßigung werden Sie in dieser Pièce wiederfinden, und es dürfte ihr von Enragés vielleicht der Vorwurf der *zu großen Milde* werden. So ist nun aber schon einmal meine Ansicht und wenn Sie darüber reden hören sollten, so belieben Sie zu versichern, dass wir eigentlich nur auf die Frage des Renaud de St. Aignan geantwortet haben: Welches Schicksal hat Frankreich von den Alliierten zu gewärtigen? Übrigens wollten wir beweisen, dass wir in der Friedensfrage stets die Initiative zu behaupten wussten . . . .

Ich hoffe, dass Sie mit der Antwort Caulaincourts zufrieden gewesen sein werden. Ich habe alles Recht, es zu sein, da wir sie als eine richtige Folge unserer wohl berechneten politischen und militärischen Grenze ansehen können. Wir werden nun einen Abgeordneten aus England verlangen und dieses wahrscheinlich als einzige Antwort an Caulaincourt erlassen . . . Unsere ganze Bewegung geht gegen die Schweiz, welche wir hoffentlich enleviren werden.

Freiburg, den 16. December 1813.

[Seit vorgestern in Freiburg. Der Kaiser mit an Tollheit grenzendem Jubel empfangen.] Wir sind hier ausschließend mit den Schweizer Fragen beschäftigt. In wenigen Tagen wird das Problem gelöst. Die quaestio an ist entschieden, wir müssen nur den Umständen gemäß über dem quomodo studieren, da selbes keineswegs gleichgiltig ist. Sie dürfen ungefähr annehmen, dass am 20ten 40.000 Mann in die Schweiz einrücken und zugleich 100.000 nach dem Innern Frankreichs aufbrechen. Alle Nachrichten dorther sind die allerelendesten im *Napoleonischen Sinne*. Weder Conscribierte noch Geld kommt ein, und in einem aufgefangenen Briefe Dalbergs steht: «Il est difficile de prévoir comment tout ceci finira. Le gouvernement paroît avoir perdu sa gourme. Plus de plans, plus de force, et j'oserois quasi dire plus de raison.» Quod Deus bene vertat, sage ich.

Über Ihre Negociations Besorgnisse werden Sie meine letzten Schreiben aus Frankfurt bereits beruhigt haben. In meiner Depesche nach England

liegt der ganze Gang deutlich entwickelt.[1]) Rasumoffsky ist auf mein Einrathen zum Unterhändler für die pourparlers préliminaires bestimmt. Von unserer Seite wird es Gr. Stadion, von preußischer ich weiß nicht wer — aber nicht Humboldt — von englischer wünschen wir Wellesley oder Canning. Seien Sie sicher, dass mir keine mögliche Falle entgeht, und dies ein für allemal.

Undatiert.[2])

. . In Frankreich herrscht allgemein große Muthlosigkeit. Die Contributionen gehen schwer ein — die Aushebung der Conscribirten findet große Anstände, in mehreren Departements widersetzt sich das Volk mit gewaffneter Hand dieser Aushebung.

Das große Mittel, welches die Regierung anwenden zu wollen scheint, welches aber mehr als alle Andern den ganz erkalteten kriegerischen Geist der Nation zeigt, ist die emsige Aussprengung von Friedensgerüchten. Die Declaration der Mächte vom 1. Dec., welche auf allen Canälen nach Frankreich gelangte, wird von dem Volke mit großem Beifall aufgenommen. Das Volk wünscht den Frieden, aber keinen andern als einen dauerhaften. Die Versicherung der Mächte, dass sie die Waffen nicht niederlegen werden, bevor dieser letztere errungen ist, die Überzeugung besonders, dass in keinem Falle, wenn wirklich einst Negotiationen beginnen sollten, die kräftigsten

---

[1]) An Wessenberg, Frankfurt, den 6. December, durch Pozzo di Borgo. Darin heißt es: «Nous ne croyons pas qu'un congrès soit la forme qui puisse mener à une heureuse fin une affaire aussi compliquée que le sera la prochaine pacification. Nous proposons donc à l'Angleterre de déclarer conjointement avec nous, que, pour écarter dès le principe toutes les petites jalousies et intrigues, nous croyons devoir insister près de la France sur l'ouverture de négociations dans la forme de conférences préliminaires, auxquelles ne seraient admis que des négociateurs Anglais, Français, Russes, Autrichiens et Prussiens, que dans ces conférences on conviendrait de la manière d'établir les bases et le mode d'une pacification définitive, à laquelle se trouveraient appelés les plénipotentiaires des autres petites et grandes puissances.

Vous assurerez au reste très explicitement que nous désirons voir écarter de la négociation future toutes les questions morales, telles que la discussion sur des droits que nous ne contestons et n'avouons à personne, et qui certainement seront également écartées par la France si elle a véritablement envie de la paix. Il s'agira à la paix prochaine de savoir à qui appartiendra la Hollande et la Guadeloupe, et nous réservons à la guerre prochaine la discussion sur la question de la visite des vaisseaux et de la qualité du pavillon etc. Tels nous paraissent les seuls moyens et les seules formes propres à nous conduire à un résultat.

[2]) Freiburg, etwa Mitte December 1813.

militärischen Maßregeln vor der **Unterzeichnung** des Friedens eingestellt werden, ist ein Grundpfeiler der Hoffnung aller Völker dies- und jenseits des Rheins.

Freiburg, den 22. December 1813.

... Ich hoffe, dass unsere Operation in der Schweiz glücken wird. Wie sie von Watteville angesehen wurde, belieben Sie aus dem anliegenden Berichte des Grafen Senfft zu ersehen, welcher mit Aufträgen an ihn nach Aarau abgesendet worden ist.[1])

Unsere Truppen sind überall freundschaftlich aufgenommen worden. Der Neutralitäts-Cordon hat sich zurückgezogen, wie es die Übereinkunft mit sich brachte. Es wird wohl noch einige Stöße geben, aber die gute Partei behält sicher die Oberhand in der Schweiz. Ich hoffe, dass Sie mit den Publicanden einverstanden sein werden. Sie sind mäßig, dem Charakter der Mächte treu und einfach im Grundsatz. Dass diese Revolution unternommen werden musste, ist sicher, denn bei dem ersten Revers würde die Schweiz von Frankreich besetzt.

Freiburg, den 23. December 1813.

Unseren heutigen Nachrichten aus Zürich und andern Punkten der Schweiz zufolge, ist der Einmarsch unserer Armee ohne den geringsten Anstand erfolgt. Die gutgesinnten Schweizer sind voll Freude, die französisch Gesinnten wagen kaum zu sprechen, und die Milizen sind überall nach Hause gegangen ... In Paris sieht es äußerst kritisch aus. Der Senat fängt an sich zu bewegen. Die Kaiserin hat an ihren Vater einen lamentablen Brief geschrieben. So ist Napoleon noch nie gepackt gewesen. Für Italien ist nun keine Sorge mehr, denn wir können ohne Anstand 60 000 M. durch die Schweiz schicken.

Freiburg, den 31. December 1813.

[Verhandlungen mit Murat durch Neipperg.] Alles steht dort wie es soll, und ich zweiffe nicht, dass zur Stunde die Allianz durch Graf Neipperg unterzeichnet sein wird[2].) Der König scheint weit weniger muthig gegen uns zu sein als es Cariati[3]) voraustellt. Er hat auf jeden Fall mit beiden Händen zugegriffen, als er meine Communication aus Schmalkalden erhielt und seitdem haben sich die Sachen Frankreichs wahrlich nicht verbessert.

---

[1]) Senfft war am 18. December bei Wattenwyl, um ihn dafür zu gewinnen, den Einmarsch der Verbündeten ohne Widerstand geschehen zu lassen. S. oben S. 40.

[2]) Sie wurde am 9. Jänner 1814 abgeschlossen.

[3]) Geschäftsträger Murat's in Wien.

Wenn Carini hierher kommen will, welches wohl wahrscheinlich infolge der letzten ihm zugekommenen Befehle der Fall sein dürfte, so geben Sie ihm ohne weiteres einen Pass.

Ich reise soeben nach Lörrach ab und komme morgen wieder hierher. Ich habe dort eine Zusammenkunft mit mehreren Schweizer Chefs unter andern mit dem Gen. Watteville. Alles geht gut. Wenn wir Geld hätten, hätten wir auch eine Schweizer Armee.

Huningen wird bombardirt. Von der Sammlung einer feindlichen Armee ist uns noch nichts bekannt. Sie wird noch viele Schwierigkeiten finden.

Freiburg, den 3. Jänner 1814.

[Lord Castlereagh wird in den nächsten Tagen eintreffen.] Er hat England am 28. verlassen und kommt mit allen Vollmachten versehen, um sich mit uns über die allgemeine Friedens-Verhandlung einzuverstehen. Diese in den Annalen Englands unerhörte Sendung des dirigirenden Staats-Secretärs ist in Wien in diesem Lichte sehr herauszuheben. Wir können mit Recht behaupten, dass unser Hauptquartier die Welt geworden ist. Die Sendung Ld. C. ist eine Folge unserer letzten in England gemachten Schritte und Eröffnungen. Das Parlament ist bis zum Anfang März prorogirt. Ich werde die Ankunft Ld. C. abwarten um dem Herzog v. Vicenza eine Eröffnung zu machen. Seine blosse Reise wird Napoleon bereits genug zu denken geben. Die Lage dieses Letzteren wird mit jedem Tage problematischer. Das was ich in einem Artikel aus dem südlichen Frankreich heute für den Beobachter aufsetze, ist ohne alle Übertreibung richtig. In Frankreich ist Lähmung statt Volkssinn eingetreten; in den bedrohten Städten, z. B. in Lyon, bereitet man sich auf unsere Ankunft, und das Volk sagt: tant mieux, nous en finirons plus vite. Dieser Ansicht bitte ich große Publicität zu geben. Sie wird den Furchtsamen beweisen, dass wir mit Sachkenntnis vorgegangen sind.

Freiburg, den 3. Jänner 1814.

. . . Sämmtliche Alliierte hatten endlich das Bedürfnis gefühlt, der Abweichung des Kronprinzen von Schweden von der allgemeinen Sache unter dem speciösen Vorwand — den einem de gaieté de coeur geschaffenen Feind zu entgegnen, Schranken zu setzen. Der Kaiser Alexander, ebenfalls endlich müde, beschloss einverständlich mit Uns, Dänemark den Ausweg anzugeben, die Abtretung von Drontheim zuzugestehen. Wir schickten den Graf Bombelles nach Kopenhagen. Er sollte diesem Hofe diese Aussicht als mögliches Arrangement unter unserer Mediation vorlegen. Seine Commission wurde mit allem Erfolge gekrönt, und Sie erhalten in der Anlage 1. den Auszug aus seinem mir durch Herrn v. Foulon überschickten Berichte. Dänemark warf sich ganz in Unsere Arme und musste es thun, denn seine ganze innere und äußere Lage stand bereits damals verzweifelt

Der Kronprinz, ahnend, dass die Mächte ihm vielleicht ein weniger schönes Spiel bereiteten, setzte seine Expedition gegen Holstein mit Thätigkeit fort. Der Waffenstillstand zwischen Schweden und Dänemark wäre auch ohne unsere Mitwirkung geschlossen worden und ein für Dänemark äußerst trauriger Unfall gab der unglücklichen Lage dieses Reiches den Gnadenstoß. Der König schrieb dem Prinzen von Hessen à tout prix einen Waffenstillstand einzugehen, da ohne selben alles verloren sei; er geht in alle Details über die innere Lage des Landes, er versichert weder Truppen noch Kriegsmittel zu haben. Dieser mit der **Feldpost geschickte Brief** wurde von den Schweden aufgefangen, und Foulon bereits bei seiner Durchreise durch das Hauptquartier des Kronprinzen auf die hämischte Weise vorgezeigt.

Das Resultat aber dieser zusammenwirkenden Verhältnisse — die Folge des festen auf sein eigenes Interesse sich beschränkenden Sinn des Kronprinzen — war sein gänzliches Refus sich in irgend etwas einzulassen. Er rief den Kaiser Alexander als Garanten von Norwegen an, er that dasselbe in England, unsere Vorstellungen scheiterten an der Lage Dänemarks und an dem eigenen Geständnis des Königs, und uns blieb deshalb Nichts übrig als unsere bons offices zurückzuziehen.

Sie werden aus allen Allegaten sehen, mit welcher Schonung dieses geschehen ist. Wir sind auch hier dem Gange der Mäßigung und dem Wunsche treu geblieben, jede Frage, welche Zwiespalt in die große Vereinigung der Mächte tragen konnte, zu beseitigen.

Ich ersuche Sie, die Schreiben, welche Sie an Grafen Bernstorff in den Anlagen fanden, zu übergeben. Wir hegen die Überzeugung, dass es kaum möglich ist zu bestimmen, welche Partie Dänemark ergreifen wird. Sie sei, welche sie wolle, so bleibt der bestimmteste Antheil S. M. diesem Lande gewidmet. Die Anher-Reise des Grafen Bernstorff ist vorderhand ohne Zweck. Wir müssen das Schicksal Dänemarks in Kopenhagen sich entwickeln lassen. Sagen Sie dem Grafen, dass S. M. durch das Vertrauen des Königs gerührt und durch den Gang der Ereignisse sehr gekränkt sind. Übrigens können Sie ihm die Depeschen an Bombelles und Lützow und im engsten Vertrauen auch jene an Vincent zeigen, wie nicht minder die Correspondenz zwischen den beiden Monarchen. Die übrigen Piecen sind zu Ihrer eigenen Belehrung.

Die Stimmung der deutsch-dänischen Provinzen, welche im höchsten Grade gegen die Regierung ist, trägt nicht wenig zu der stets sich vermehrenden Verwickelung bei. Hiezu kommt noch der ächt Jacobinische Sinn des elenden Kronprinzen, welcher nichts als seinen **privat Vortheil** erkennt. Glücklicherweise fängt man an auch in England helle über ihn zu sehen.

Freiburg, den 9. Jänner 1814.

[Der Herzog von Vicenza ist bei den Vorposten angekommen.] Es muss weit gekommen sein, dass N. seinen Ministre des relations extérieures

abschickt, ohne zu wissen ob er aufgenommen wird. Er opfert hier die Unmöglichkeit, nicht so zu handeln, um sich zu erhalten. Unsere Langsamkeit kann ihm unmöglich behagen, aber sie entspringt aus der Natur der Dinge. Unseren alten Stand verlassen wir nun nicht mehr; jemehr N. sich windet, je weniger weichen wir von unseren Ideen, und so haben wir in kurzer Zeit den Frieden oder N. ist vom Throne. Ich werde Ihm, sobald Ld Castlereagh angekommen sein wird, unsere Conditionen sine qua non mittheilen. [Vor Ankunft des englischen Ministers, der jede Stunde eintreffen müsse, sei an keine Verhandlung zu denken, habe man Caulaincourt geantwortet.]

Basel, den 14. Jänner 1814.

. . . F. Schwarzenberg hat seine Avantgarde in Langres. Er für seine Person ist in Vezoul. Ich habe soeben an Caulaincourt geschrieben, um ihn aufzufordern, sich nach Dijon zu begeben, woselbst oder in Dole oder in Auxonne die Negociationen sich eröffnen werden. Ld Castlereagh wird von einer Stunde zur andern hier erwartet. Am 9. sollte er durch Frankfurt reisen.

Hier werden wir recht gut aufgenommen. Die Stimmung der ganzen Schweiz ist sich gleich. In zwanzig Parteien getheilt, hat die Schweiz nur einen Sinn und dieser ist antifranzösisch. Alle Nachrichten aus Paris — die letzten sind vom 7. — beweisen, dass nur eine Stimme für den Frieden ist und dass unsere Proclamationen einen außerordentlich guten Effect erzeugen.

Wer weiß ob wir nicht in 14 Tagen den Frieden der Welt haben? So viel können Sie sicher sein, dass wir keinen andern machen werden als der wäre, welcher in Paris selbst unterschrieben würde.

Basel, den 17. Jänner 1814.

Lord Castlereagh wird stündlich erwartet. Der Gen. Pozzo ist gestern Abend hier eingetroffen, nachdem er die Ueberfahrt mit dem englischen Minister gemacht und ihn am 8. im Haag verlassen hat. Nach den Aussagen Pozzo's ist die Stimmung des Ministers[1]) sehr vernünftig und also ganz in unsre Absichten passend. Er ist mit den ausgedehntesten Vollmachten auf den Fall eines möglichen Friedens und des Krieges versehen. Er kann ohne Rücksprache mit England handeln und wir können also vielem Guten auf den Fall entgegen sehen, wenn N. nicht ganz unsinnig geworden ist. Ich hoffe, dass sich diese Frage sehr bald aufklären werde, da es von einer mehr als dringenden Nothwendigkeit geworden ist, dass die Mächte sich über neue Grundlagen ihrer Allianz einverstehen, wenn der Friede nicht möglich sein sollte. Alle unsere früheren Engagements sind erfüllt, alle Zwecke der Coalition sind im Jahre 1813 nicht nur erreicht,

[1]) Castlereagh

sondern überschritten worden Nun müssen wir also unsere eigenen *Absichten* wieder regeln und bestimmen weil es mit Allianzen wie mit allen Verbrüderungen geht, wenn sie keinem sehr deutlich begrenzten Zwecke entgegen arbeiten sie zerfallen . . .

Basel, den 20 Jänner 1814

Die Einnahme von Langres ist ein Ereignis von unberechenbaren Folgen Diese Stadt sichert den Übergang über einen der wichtigsten Pässe und stellt uns in die Lage, *wohin wir wollen* vorgehen zu können Lord Castlereagh ist angekommen, wie ich Ihnen bereits geschrieben habe[1] Er gefällt mir sehr Er ist äußerst einfach in der Form, äußerst rund und *persönlich sehr gemäßigt* Die *Ereignisse* sind es nicht mehr und ich brauche Ihnen nicht zu sagen, dass ich nun mit der Fülle des *Guten* ebenso embarassirt bin als kürzlich mit der Fülle des *Schlechten* *Ein Wort*, und Napoleon ist gesprengt Sollen wir dieses Wort aussprechen oder nicht? *Das ist die Frage* In einigen Tagen werden wir sehr helle sehen Der Kaiser und ich gehen am 22 nach Vesoul ab, wo der russische Kaiser bereits ist.

Basel, den 21 Jänner 1814

. . . Ld Castlereagh reist mit mir Ich bin äußerst zufrieden mit ihm, und ich darf mir schmeicheln, auch er mit mir Die militärische Lage der Dinge ist vortrefflich Die politische soll es mit Gottes Hilfe auch werden. . . .

Basel, den 23 Jänner 1814

. . . Unsere beiden Armeen, Schwarzenberg und Blücher, betragen am 1 Februar mehr als 230 000 Combattans, alle Blokadecorps von Luxemburg bis Hüningen abgerechnet Es dürfte, wenn N hält, zu einer Schlacht kommen. Indessen hat man den H v Vicenza zur Negociation eingeladen Dieser Gegenstand wird sich in Langres bestimmen. . . .

Langres, den 25 Jänner 1814

[Ist um Mittag in Langres angekommen Die Stimmung in der Bevölkerung Frieden à tout prix Hass gegen die Regierung] Der Herzog von Vicenza ist zu Châtillon wo er unsere Negociateurs erwartet Ich bin *neugierig*, wozu dieser Versuch führen wird Dieses Wort muss Ihnen beweisen, wie schwer es mir fällt das Resultat *vorzusehen* Es hängt sicher von so vielen besonderen Chancen ab, dass ebenso gut der Friede binnen 14 Tagen geschlossen sein kann, als es möglich ist, dass wir binnen 3 Wochen vor Paris stehen Die öffentlichen Fonds standen am 20 (so weit gehen unsere Zeitungen) die 5% igen zu 46 Francs und die Actien de la

[1] Dieser Brief fehlt.

banque zu 505 Francs. Am 17. standen sie noch: die 5%igen zu 50 Francs und die Actien zu 670. Auch häufen sich die Banquerouten außerordentlich – in Lyon haben 15 der ersten Häuser und in Marseille 9 fallirt. Gott weiß wo dies Alles hinführen kann! Mir ist es nun schon bei weitem zu viel . . .

Langres, den 30. Januar 1814.

[Der Herzog von Vicenza ist seit mehreren Tagen in Châtillon.] Ich habe, um die Sachen zu präcisieren und die Negoziation zu regeln S. M. einen Vortrag erstattet und diesen Vortrag auf Befehl S. M. in Circulation unter die anderen Cabinette gesetzt. Sie erhalten mit nächster, ganz sicherer Gelegenheit diesen Vortrag, welcher das Zusammentreten der Vorsteher der 4 Cabinette zur Folge hatte. Es durfte wohl schwerlich jemals eine ähnliche Conferenz stattgefunden haben: Graf Nesselrode, der Staats-Kanzler Hardenberg, L. Castlereagh und ich, Graf Stadion und Graf Rasoumovsky als bestimmte Negoziateure. B. Binder führte das Protokoll. In der ersten Sitzung dieser Conferenz bestimmten wir die Hauptgesichtspunkte der zu eröffnenden Negoziation und setzten ihre Eröffnung in Châtillon auf den 3. Februar fest. Als Negoziateure erscheinen dort: Graf Stadion, Graf Rasoumovsky, wahrscheinlich die 3 englischen an den drei Höfen accreditierten Botschafter und Gesandte, Baron Humbold. Die Negoziation beginnt unter dem Namen von «Präliminar Conferenzen für den allgemeinen Frieden». Sie findet nicht im Namen der 4 Mächte, sondern cumulativ für ganz Europa statt — also Europa auf der einen — Frankreich auf der anderen Seite. Sie begreift den Land- und den See-Frieden. Ich glaube, dass sie bald oder gar nicht zum Ende führen wird.

Ich kann mich über Lord Castlereagh nicht genug beloben. Die Ansichten des Mannes sind vortrefflich und seine Arbeiten so einfach als richtig. Ich finde aber auch in keinem einzigen Falle eine Dissidenz mit unseren Ansichten, und ich kann versichern, dass er auf das Allerfriedlichste gestimmt ist — friedlich in unserem Sinne. Da ich den Vortrag in der Conferenz hatte, so haben mir die Cabinette die etwas schwere Ehre erwiesen, die gemeinschaftliche Instruction für die Plenipotentiaire zu entwerfen. Sie erhalten nur Eine und dieselbe und dürfen nur collegialiter handeln. Indessen gehen die kriegerischen Operationen fort . . . Wenige Tage werden große Ereignisse bringen. Entweder kommt es zu einer Hauptschlacht oder Napoleon zieht sich zurück und manövrirt um Paris zu decken. Der Herzog von Vicenza hat mir einen ganz confidentiellen Antrag eines Waffenstillstandes gemacht, welcher Antrag in einem so kläglichen Tone abgefasst ist, dass Napoleon das Gefühl einer sehr compromittirten Lage haben muss. Wenn gewisse Leute, welche sich im Glücke gerne sonnen und berauschen, in der jetzigen Lage der Dinge nicht zu rasch, sondern mit einem rechten Hinblicke auf die wahren Verhältnisse, das Unsichere nicht dem

Sicheren opfern, so rucken wir einem glänzendem Ziele entgegen, und es wäre unverzeihlich irgend etwas zu verderben

NB. Den Artikel für den Beobachter hat Pilat eingeschickt. Sie werden aus selbem eine ganz verruckte Bewegung ersehen, welche Blücher mit seiner Armee gemacht hat, und welche der Feind sehr geschwinde benützte. Blücher hat ihn geschlagen, aber darum nicht weniger unverzeihlich gehandelt, indem er unsere ganze Rechte degarnirt.

Langres, den 1 Februar 1814.

... Heute haben wir in der letzten der über diesen Gegenstand abgehaltenen Conferenzen die Instructionen festgesetzt Da sie mir zur Bearbeitung anvertraut wurden, so freut es mich, dass auch keine Zeile in selben verändert worden ist Die Fragen stehen sämmtlich rund und einfach. Die Seefrage ist vortrefflich durch Lord Castlereagh hingestellt worden England gibt alle französischen Colonien mit Ausnahme von Isle de France und de Bourbon zurück Die so schwere Frage der See-Rechte ist auf eine Weise hingestellt, welche sicher keinem Einwurfe Platz lässt. Floret ist bereits seit gestern in Châtillon. Seine ersten Berichte beweisen, dass die dortige Stimmung sehr niedrig ist Wird hieraus Friede oder nicht? Dies ist schwer zu bestimmen solange die Vorfrage nicht gelöst wurde, ob Napoleon Frieden machen kann Die Gährung in Paris fängt an aufs Höchste gesteigert zu werden, und ich fürchte für unsere arme Kaiserin Sie ist um sich selbst äußerst besorgt und hat uns über diesen Fall bereits benachrichtigt Am 25 hat Napoleon Paris verlassen und sich an die Spitze seiner Armee gestellt Vor seiner Abreise hat er die Garde harangurt, ihr die Kaiserin, den König von Rom auf dem Arme tragend vorgestellt, die Garde aber blieb stumm [1]) Selbst die alten Garden fingen an stark zu desertieren und wenn man sie fragt, warum sie übergehen, so sagen sie ebenso gut leben als sterben, da doch nichts mehr zu thun ist — Die Affaire bei Brienne, welche sich Blücher durch eine sehr gewagte ganz falsche Operation zugezogen hat, hat wie alle Fehler, sogar welche in diesem Kriege begangen wurden, sehr gewichtige Folgen gehabt. Napoleon hat mit einem ebenso falschen Manoeuvre gefolgt Statt seinen Marsch auf die entblößte rechte Flanke der Hauptarmee zu werfen, hat er sich gegen Brienne gewendet, hoffend wahrscheinlich, dass er Blücher von uns trennen würde Die Operation hat mit seiner gänzlichen

---

[1]) Unrichtig Es waren nicht die Garden, sondern die Officiere der Nationalgarde von Paris die Napoleon am 23 Januar empfieng und denen er Weib und Kind empfahl. Pasquier, welcher der Scene beiwohnte, erzählt (Mémoires II., 143) «Je vis couler des larmes sur un très grand nombre de visages Tous jurèrent par acclamation de se montrer dignes de la confiance, et tous dans ce moment, et je n'oserais faire d'exception, le jurèrent avec conviction»

Niederlage geendigt und uns Zeit gelassen unsere Rechte zu verstärken, und Blüchern, sich mit uns zu vereinigen. Heute stellte sich unsere gesammte Armee dem Feinde entgegen, er zog sich aber zurück. Wohin? ist noch nicht klar. Zieht er auf der Straße nach Châlons, so will er sicher vor Paris schlagen; zieht er gegen Troyes, so nimmt er zur Deckung von Paris eine Flankenstellung. Das Letztere wäre sicher militärisch richtig. Platow ist indessen gegen Fontainebleau detachiert worden, um Paris zu allarmieren. Wenige Tage können ungeheuere Folgen darbieten! Nach allen Nachrichten ist der Feind keine 60 000 Mann zusammengerafften Zeuges stark. Ein sicherer Beweis seiner Schwäche ist die Verwendung der Garden auf allen Vorposten. In Brienne kamen meistens Garden zum Handkuss und haben mörderlich gelitten. Caulaincourt ist im höchsten Grade niedergeschlagen. Er hat mir einen äußerst aufrichtigen und gut gedachten Brief geschrieben. Die Frage stünde weit reiner da, wenn sich nur nicht die royalistische so tief mit den übrigen verwebte. Der Herzog von Angoulême ist nach dem festen Lande übergegangen. Wir stellen diese Frage ganz in die zweite Linie — wir h e l f e n und h i n d e r n nicht. Geschehe was da immer will und, wie unser immer gleicher Kaiser sagt, »hierin halte Gott Gericht«. Diesen selben Gang hält England und die Alliierten. Nun wird jeder Tag äußerst wichtig.

Langres, den 3. Februar 1814.

In den Anlagen erhalten Sie die benöthigten Aufklärungen über den jetzigen politischen Stand der Dinge. Nr. 1 ist ein Memoire, welches ich Unserem Kaiser unterlegt habe, um die politische Frage zu reassumieren. Dieses Mémoire theilte ich den Cabinetten mit und auf selbes wurde eine Conferenz der Cabinette veranstaltet, welche zum Resultat das Protokoll Nr. 2 hat. Die Minister haben mir sodann überlassen, die gemeinschaftliche Instruction für die Mächte zu entwerfen. Diese Pièce finden Sie Nr. 3. Der Paragraph in betreff der Seerechte ist wie Jener der Herausgabe der Colonien von Lord Castlereagh verfasst.

Unser Gang ist also der Ihnen nun vorgezeigte. Jede Regierungsfrage betrachten wir als eine reine D o m e s t i c a l - S a c h e [1]). So ist sie von England aufgestellt und allgemein angenommen.

Die Prinzen des Hauses Bourbon kehren nun auf den Continent zurück. Der Herzog von Angoulême hat sich nach St. Jean de Luz eingeschifft. Der Herzog von Berry macht eine Operation auf der Küste der Bretagne. Monsieur geht nach der Schweiz. Welchen Effect diese Erscheinung machen wird, ist von der Erfahrung zu erwarten.

Hier und überall wo wir sind, ist nur eine Stimme: F r i e d e n und k e i n e n Napoleon, weil mit ihm F r i e d e unmöglich ist. Wer aber

[1]) D. h. die Frage, wer in Frankreich regieren soll, sei eine häusliche Angelegenheit der Franzosen.

statt Napoleon da sein soll, hierüber sind alle Ideen getheilt. Einige sagen die Bourbons Hierher gehoren alle Ci devants und Emigrirte welche sich bereits im vorhinein alle Stellen bei Hofe vertheilen Die Meisten sagen die Regentschaft Das Volk sagt gar nichts als Friede und Ende à tout prix Das Räthsel wird vor oder in Paris gelost werden

Alles was von unserer Seite geschehen kann, ist zu wachen, dass Nichts verdorben werde, denn alle vernünftigen Chancen deuten auf Glück und Ende Belieben Sie dieses Schreiben mit den Beilagen dem H. von Gentz zur geheimen Kenntnis mitzutheilen Ich reise soeben nach der Armee ab

---

Langres, den 3 Februar 1814

Nach allen uns heute zugekommenen Nachrichten hat Napoleon seinen Rückzug angetreten Wird er ihn ausführen konnen? Auf welche Art kommt er durch? Diese Fragen hangen in Gottes Hand Wir haben eine ebenso starke Armee als die seinige, welche Nichts vom Feinde gesehen hat und unsere Reserve bildet Royalistische Bewegungen werden jetzt überall stattfinden Werden sie ausgehen oder nicht? Werden sie für die Bourbons ausschlagen oder nicht? Diese Fragen wird die nahe Zukunft lösen Sicher hat es nie größere Erwartungen gegeben als diese

---

Bar sur Aube, den 6. Februar 1814

In Châtillon sind die Conferenzen eröffnet. Unsere Negoziateure befinden sich in einem ungewöhnlichen Drange Caulaincourt ist so nachgiebig, er dringt so sehr auf Abschluss dass unsere Herren sich nicht mehr vor Zuvorkommen wehren konnen, da es nicht in unsern Plan passt, geschwinde zu gehen Die letzte Schlacht scheint einen ganz gewaltigen Eindruck auf Napoleon gemacht zu haben Ich reise morgen Früh mit Sr M. ins Hauptquartier ihr ab, wahrscheinlich noch zu Bar sur Seine. Wir bleiben nun daselbst da alle Fragen sich sowohl in politischer als militärischer Hinsicht äußerst peremptorisch stellen, und wir nöthiger Weise Alle vereint bleiben müssen Sein oder Nichtsein, ist Napoleons Frage Die unsere ist es nicht mehr Der Papst ist nach Blois abgeführt worden Ich bitte Sie, dem Nuntius zu sagen dass wir auf seiner augenblicklichen Befreiung bestehen

---

Troyes, den 9 Februar 1814

Ihre Supposition in Betreff der Wahl der Negoziateurs ist nicht begründet Graf Stadion ist in der gegenwärtigen Frage niedriger gestimmt als ich und Rasoumovsky und Humbold sind bloße Werkzeuge ihrer Cabinette, indessen Lord Castlereagh das englische Cabinet selbst ist und sich vortrefflich und mit aller Würde beträgt

Übrigens hangt die Frage nicht mehr von Châtillon ab Sie stellt sich sehr verschieden, und Paris wird entscheiden, mit wem man wird Frieden

machen können. Napoleon gibt, wie Sie sehen, über Alles nach.[1]) Die Bourbons haben den von uns verlangten Frieden bereits vorhinein bewilligt — also hat auf erhalten wir die Sache, welche man wünscht. Soll man die Probe anstellen, welchen Partner man findet? Diese Frage ist allen übrigen fremd und ich würde die Probe nicht anstellen, wenn ich allein wäre und allein zu thun hätte. So aber geht der große, der erste Zweck: Einigkeit allen anderen Considerationen vor.

Die Frage der Bourbons, welche mit jedem Tage an Kraft wachst, ist übrigens noch sehr problematisch. Die allgemeine Stimme Frankreichs ist: Napoleon weg! Das leichtsinnige Volk hat aber noch nicht gedacht, wen man an Napoleons Stelle setzen könne? Eine Regentschaft ist in der jetzigen gräulichen Spannung kaum mehr denkbar. Morgen rückt das Hauptquartier des F. M.[2]) weiter vor. Der Kronprinz v. W.[3]) ist heute nach Sens aufgebrochen. Die französische Armee verliert ungeheuer durch Desertion. In Troyes selbst ist die Stimmung ganz antinapoleonisch. Die kaiserlich französische Garde hat bei ihrem Rückzuge alle anliegenden Dörfer und selbst die Vorstädte von Troyes rein ausgeplündert.

Troyes, den 16. Februar 1814.

Seit einigen Tagen haben sich ganz wichtige militärische Ereignisse ergeben. Blücher, keineswegs durch die Lection bei Brienne gezüchtigt, hat sich gerade auf die Châlonser Straße Paris vorwärts geworfen, unter beispiellosem Champagnersaufen hat er sich bis Laferté sous Jouarre auf einer einzigen Straße, ohne Zusammenhalt seiner Corps, vorgewagt. Kaiser Napoleon benutzte die Gelegenheit und fiel ihm durch einen Flankenmarsch in die Quere seiner lockeren Linien und hat ihm ein paar tüchtige einzelne Schlappen angehängt. In grundlosen Wegen haben er und die Seinigen sicher 40 Stück Kanonen sitzen lassen; York und Sacken wurden genöthigt sich über die Marne gegen Soissons, und Blücher gegen Châlons zurückzuziehen.

Fürst Schwarzenberg hat indessen seinen Plan verfolgt. Sens, Nogent, Bray wurden mit stürmender Hand genommen, die größere Hälfte der Armee ist auf das rechte Seineufer übergesetzt und nun wartet der F.-M. den Ausgang der Negoziationen in Châtillon, welcher sich binnen wenigen Augen-

[1]) Am selben Tage schrieb Metternich auch an Gentz: «Napoleon gibt über Alles nach. Wird noch mit ihm Frieden werden? Wenige Tage werden noch über diese Frage entscheiden, welche ich bis zur letzten Stunde als ein von uns respectirtes Reservat der französischen Nation behandelt wissen möchte. Die Sache kann nur in Paris geendigt werden.» Siehe Gentz an Metternich, 17. und 18. Februar 1814, bei Klinkowström, S. 245 ff.

[2]) Schwarzenberg.

[3]) Württemberg.

blicken klar hinstellen wird, ab, um entweder das schöne Werk mit einem beispiellosen Frieden zu krönen oder eine letzte Schlacht zu liefern, deren Resultate — hätte Blucher dem gemeinsamen Plan gefolgt, sicher — nun aber dennoch höchst wahrscheinlich glücklich sein müssen. Von dem Unsinn, welcher sich so vieler Kopfe und Einer sehr bedeutenden bei der Annäherung von Paris bemeisterte, macht man sich keinen Begriff. Es ist Zeit zu enden.

Alle meine Mühe, Noth und Sorgen ist jedoch reichlich durch das Resultat meiner schlaflosen Nächte und mit Arbeit überladenen Tage compensiert! Wir stehen nun so, dass der Kaiser Alexander uns die Direction der Militär-Sache ganz — mir die politische Frage überlässt, und dass aus uns und dem britischen Cabinette eine Vereinigung entsteht wie sie sicher nie gedacht werden konnte. Lord Castlereagh hat nun ein so ausgedehntes Vertrauen in meine Ansicht und in unsern Gang, dass er mir alle Vollmachten, den englischen Frieden zu schließen, überlassen würde. Er hat sich in allen diesen Gelegenheiten musterhaft betragen. Ich erwarte die Gelegenheit der Absendung eines neuen Kuriers um Ihnen die Acten unserer letzten Conferenzen und Verhandlungen zu schicken. Sie werden alle Ihre Erwartungen übersteigen.

Die Vorsehung hat übrigens nie einen Fingerzeig, wie seit 14 Tagen gegeben, dass nur Vernunft und gerader Sinn, fern von Vorurtheil und von Leidenschaft, zum Siege geeignet ist.

Blucher und alle tapfern Narren sinken von dem Altar und unsere kalte tapfere Entschlossenheit, unsre Nüchternheit, wird vor den Augen der Welt in einem Lichte sonder gleichen erscheinen. Ich werde mit Argumenten auftreten, welche auch die Tollsten der Zeit — nur platte Narren nicht — uberzeugen sollen, dass wir im Kriege und Frieden Recht haben.

Sie erhalten einen Zeitungs-Artikel für die W. Z.[1]). Heutige Berichte beweisen, dass Kaiser Napoleon von der Verfolgung der Blücher'schen Corps, durch unsere Manover gezwungen, abgelassen hat, und dass er sich gegen Laferté sous Jouarre zurückzieht. Übrigens benützen Sie die Gelegenheit der Unruhe, welche die Blücher'sche Affairen in Wien verbreiten werden, um die Idee des Friedens auf die größten Bedingungen der Welt gang und gebe zu machen und die tollen Schreyer zu Tode zu schlagen.

Troyes, den 21. Februar 1814.

Aus der Anlage werden Sie die allgemeine Lage der Dinge ersehen, wie sie heute in militärischer Hinsicht steht[2]). Zu Ihrer Kenntnis gebe ich Ihnen noch die folgenden Notizen als Zugabe.

[1]) Die officielle Wiener Zeitung.

[2]) Die Beilage fehlt.

Sie haben meine Arbeit aus Langres erhalten. Dieses ganz eigene Werk war das Resultat meines Wunsches, die Fragen wenigstens dahin zu concentrieren, dass der *große Zweck* der Coalition vor allen *Nebenzwecken* und Auswüchsen gesichert werde. Als einen der letzteren sah ich die Unterstützung der in Frankreich *mehr als schlummernden* royalistischen Parthei an. Von dem russischen Kaiser hatten sich drei verschiedene Partheien bemächtigt, welche sämmtlich *verschiedenen* Zwecken durch *eins* und dasselbe Mittel entgegen zu wirken trachteten und sich der Schwächen des Monarchen zu bemächtigen wussten: die rein royalistische, die philantropische, der Tugendbund, rein gesprochen, die deutschen Jakobiner. Als unmittelbare Werkzeuge repräsentierte Pozzo di Borgo die erstere, Laharpe die zweite, Stein die dritte. Jeder wollte *seine* Ansicht durchsetzen, Alle wollten *ein* und *dasselbe* Mittel, *das Vorrücken nach Paris.* Die Negoziation, welche mit Frankreich eingeleitet war, sollte nun auf einmal als non avenu erklärt werden; ich griff durch und die Conferenzen zu Langres wurden eingeleitet und beendet; die Conferenzen zu Châtillon folgten ihnen.

Inzwischen trachtete der Tugendbündler Gneisenau nur auf Mittel uns «langsamste Österreicher» durch die Gewalt der Waffen zu der Mitwirkung des Planes des Vorgehens nach Paris zu zwingen. Er warf die Bluchersche Armee auf unsere Linien, die Schlacht bei Brienne krönte unsere Hilfe, und die eingeleiteten Conferenzen zu Châtillon bewiesen uns zu Genüge, dass der Augenblick der Entscheidung gekommen sei. Kaiser Napoleon ließ erklären, dass er alle Bedingungen, welche ihm vorgeschlagen waren, *annehme, wenn man enden wolle.*

Nun trat eine der merkwürdigsten Epochen aller Zeiten ein. Kaiser Alexander, durch seine Umgebung aufgereizt, erklärte, dass er sich durch nichts abhalten lassen werde, nach Paris zu gehen. Lord Castlereagh vereinigte sich in allen Ansichten, mit mir. Er bestand, wie ich und der Staats Kanzler auf *Frieden und den augenblicklich.* Wir erklärten uns bereit aus der Allianz zu treten, wenn Preußen gemeinschaftliche Sache machen wolle um einen Frieden zu erhalten, der Frankreich ohneweiters in die Grenzen vom Jahre 1792 zurückführt und uns als Unterpfand seiner Execution die augenblickliche Einräumung der Festungen der abgetretenen Länder, und die Verzichtleistung Frankreichs auf alle Einmischung in die Einrichtungen der übrigen Europas stipuliert. (Diese Bedingung war Caulaincourt bereit zu unterschreiben.) Der König hielt nicht Stich, aus Furcht *seinen Freund* zu beleidigen. Blücher operierte indessen wieder verrückt vorwärts. Er betrat ohne Rücksicht auf Klugheit und militärische Raison die Straße von Châlons, und statt sich dort aufzuhalten und unserem Plane zu folgen, vermög welchem die beiden Armeen auf derselben Höhe parallel zwischen der *Seine* und der *Marne* vorgehen sollten — dem einzigen sicheren Mittel nach Paris zu kommen — éparpillirte er seine Corps. Kaiser Napoleon, der in der Zwischenzeit seine Armee wieder gesammelt und durch beiläufig 20 000 Mann

der Soult'schen verstärkt hatte, benützte den Augenblick. Er warf sich mitten zwischen die Blücherschen Corps, griff sie an, zwang sie zum Weichen, schlug sie aber nicht, weil nichts der determinierten Tapferkeit dieser Truppen gleichzukommen vermag. F(ürst) Schw(arzenberg) ergriff nun die nothwendige Parthei einer Offensive, um N(apoleon) auf sich zu locken und Blüchern zu befreyen. Diese Operation gelang, und als Blücher befreyt und wieder ganz concentriert war, beschloss der F. M., um nicht en détail geschlagen zu werden, wozu Napoleon bereits einen Versuch auf Wittgenstein gemacht hatte, eine rückwärtige concentrische Bewegung zu machen und sich demnach wieder mit Blücher, welcher nun endlich vernünftig wurde, zu vereinigen.

Diese Vereinigung fand wirklich vorgestern statt, indem unsere Hauptarmee eine Position vor Troyes und Blücher eine Stellung bei Méry auf der Seine einnahm. Dieses ist die rückgängige Bewegung der Armee, welche zweifelsohne in Wien für eine Retraite genommen werden dürfte. F(ürst) Sch(warzenberg) will nun sehen, was N(apoleon) thut. Kommt er mit ganzer Kraft, so zieht er sich noch mehr zurück um der Nordarmee, welche mit 80000 Mann bereits in Soissons und Epernay eingerückt ist, Zeit zu lassen, zu operieren. Kömmt er nicht mit seiner ganzen Macht und er will nur tatonieren, so bietet ihm Schwarzenberg eine Schlacht an. Das Resultat dieser Schlacht, wenn sie glücklich ausfällt, wird sein, dass wir das erreichen, was wir vor zehn Tagen bereits erreicht hatten. Also eine elende politisch-militärische Operation, welche wir allein den Rathgebern des K(aisers) A(lexanders) zu verdanken haben. Der Letztere ist nun auch von allen seinen überspannten Ideen abgestanden und so hat der Himmel wenigstens das Ganze in ein gutes Gleiß geleitet.

In dieser Ansicht finden Sie den gedrängten Schlüssel zu Allem, was geschehen ist und noch geschehen wird. Die Conferenzen in Châtillon gehen fort. Graf Stadion benimmt sich daselbst sehr gut. Lord Castlereagh ebenfalls, und ohne die Incartaden des Kaisers Alexanders hätten wir am 11. oder 12. d. den oben angeführten Frieden unterzeichnet. Ob es schade ist, dass diese Gelegenheit versäumt wurde oder nicht, lasse ich Sie entscheiden.

Die Ansicht, dass wir operieren und nicht retirieren, ist sehr wichtig, allgemein zu verbreiten. Wir haben hier mehr als 150000 Mann beysammen. Die Nordarmee hat 80000 Mann. Nun kommen alle Reserven und die deutschen Truppen. Das einzige Übel, mit welchem wir zu kämpfen haben, ist die Noth an nöthigen Lebensmitteln. Frankreich ist ein elendes Land im Vergleich mit unsern Ländern. Glücklicher Weise haben wir Wein im Überfluss. Unsere Mannschaft befindet sich daher besser als früher.

Mein Trachten geht dahin, bald das Ende zu erreichen. Eine Coalition geht nicht in die Länge. Ich und F(ürst) Schwarzenberg haben sie bisher zusammengehalten, weil in unserem beiderseitigen Charakter viel Ruhe

und Kälte liegt. Aber ich kann Sie versichern, dass man sich von einem Stande, wie der Unsrige, keinen eigentlichen Begriff machen kann. Wir sind beide auf dem besten Fuße mit dem russischen Kaiser. Ich besonders habe mich auf einen Fuß mit ihm gesetzt, auf dem keiner seiner Minister steht. Aber mit dem besten Willen kann man nicht zwey Herren dienen, und sobald der große gemeinsame Zweck erreicht ist, trennt sich natürlich wieder Österreichisches und Russisches Interesse.

P. S. Die Generale haben heute entschieden, dass die Hauptarmee sich morgen hinter Troyes aufstellen werde. Wir verlegen demnach unser Hoflager nach Bar sur Aube.

Chaumont, den 25. Februar 1814.

Seit meinem letzten Schreiben ist kein eigentliches Militär-Ereigniß vorgefallen, jedoch ein bestimmter Plan aufgestellt worden, welcher unter Allen die wenigsten Chancen einer Compromissirung darbietet.

Nach dem der F. M. die Stellung an der Seine verlassen hatte, waren zwey Pläne ausführbar. Der Eine, das Blüchersche Corps anzuziehen und eine Schlacht zu liefern. Man recognoscierte die Stellung um Troyes und fand sie nicht geeignet, eine Schlacht anzubieten. In dieser Voranstellung musste eine schnelle und ausgiebige Partie ergriffen werden, und man vereinigte sich auf den zweiten Plan. Diesem zufolge hat die Hauptarmee den Rückzug angetreten, da stehenbleiben in den hiesigen armen und ganz aufgezehrten Ländern unmöglich ist. Blücher hat sich gegen Châlons gewendet und hat nun nebst seiner 80 000 Mann starken Armee den Oberbefehl über Bulow, Winzigerode, Strogonoff, somit eine Macht von mehr als 120 000 Mann, mit welchen derselbe offensiv vorgeht. Winzigerode war den letzten Nachrichten zufolge zu Rheims, Bulow zu Soissons, Strogonoff ebenfalls bey Rheims. Wir werden unsern Rückzug, ohne uns gegen eine Übermacht zu compromittieren, fortsetzen und sollte derselbe bis an den Rhein gehen. Wir fassen auf diese Weise alle unsere Reserven auf. Sollte Napoleon, welcher uns mit beyläufig 100 000 Mann folgt (unter welchen 30 000 Mann der Soult'schen Armee, welche er mit Conscribierten ersetzte, die Reste seiner über den Rhein gebrachten Armee und neue Aushebungen sind), durch die Offensive in seiner Flanke zum Stillestehen gezwungen werden, oder sich gar theilen müssen, so werden wir nach Umständen handeln. Der Kronprinz von Schweden ist den letzten Nachrichten zufolge in Lüttich eingetroffen. Er dient der Nordarmee zum Soutien.

Troyes wurde vorgestern Früh geräumt. Der Feind versuchte die Stadt mit Sturm zu nehmen, wurde aber tüchtig abgewiesen. Seit der rückgängigen Bewegung sind nichts als Vorpostengefechte vorgefallen, welche ohne alle Bedeutendheit waren, da Napoleon sehr en tâtonnant vorgeht. Wie er es macht, um auf dieser, wirklich beispiellos ruinierten Straße fortzukommen, weiß ich nicht. Wer den Russen noch etwas nachzuleben findet, ist geschickt

Napoleon hat es versucht, die Châtilloner Conferenzen in eine andere Negoziation ansarten zu machen. Er hat diesem nach auf einen Waffenstillstandsantrag, den wir voraustellten, um in 14 Tagen unsere Reserven sämmtlich herbeizuziehen und dem Kronprinzen die Zeit zu lassen, heranzurücken, ein langes Schreiben an unseren Kaiser erlassen, worin er auf die gewöhnliche Weise die Fragen zu verdrehen trachtet. Wir haben aber Alles nach Châtillon zurückgeschoben, um daselbst sehr peremptorisch vorzugehen.

Nun ist der russische Kaiser wieder mit Allem einverstanden und hätte er uns nicht in dem besten aller Augenblicke — nach der Schlacht von Brienne — verhindert, in 24 Stunden Frieden zu schließen, so wäre nun alles zu Ende und wir auf dem Heimwege. In jedem Falle kommen wir bald hin und sicher mit einem glorreichen Ende. Die Allarmisten aller Art werden sich erheben. Bekämpfen Sie selbe rechte tapfer und direct.

Chaumont, den 26. Februar 1814.

Vermöge heutiger Nachrichten scheint Napoleon über unseren Rückzug zu stutzen. Er ist auf keinen Fall in Stärke vor uns und F.-M. Fürst Schwarzenberg wird demnach morgen eine Vorrückung versuchen, um das Terrain zu erkennen. Sollte er[1]) Blüchern folgen, so kommt er zu spät, da derselbe zwei Märsche voraus hat und seine Vereinigung mit den ihm nunmehr untergeordneten übrigen Theilen der Nordarmee nicht mehr gehindert werden kann. Wir bleiben auf jeden Fall morgen hier und denken ein wenig zuzuwarten, welche Bewegungen stattfinden, um mit unserer unbehilflichen Masse dem militärischen Hauptquartier nicht beschwerlich zu fallen.

Chaumont, den 27. Februar 1814.

Die Bewegungen des Feindes gegen uns haben bereits unseren Manoeuvres gewichen. Fürst Schwarzenberg lässt heute die vor ihm befindlichen Corps angreifen. Sie sind nicht stark und Napoleon scheint sich getheilt zu haben, um Blüchern zu begegnen, der aber auf jeden Fall mit seiner ganzen Macht vereinigt ist. Duka, Schouwaloff und der preußische General Rauch sind auf den Vorposten, um einen 14tägigen Waffenstillstand zu unterhandeln. In 24 Stunden werden wir sehen, ob er nach unseren Basen abgeschlossen werden kann oder nicht. Napoleon führt sich bei dieser Gelegenheit in seinem alten Systeme auf, bald hoch bald niedrig wie der Augenblick. Nun ist er letzteres. Wird der Waffenstillstand geschlossen, so brauchen wir nicht mehr als diese 14 Tage, um unseren Frieden zu unterzeichnen, und dann ist es mehr als glücklich, dass er es nicht früher wurde, weil nun mehrere der tollsten Köpfe in Europa mehr oder weniger zur Raison gebracht sein werden, ganz ist diese Unternehmung so chimärisch, dass ich weit entfernt bin, es unternehmen zu wollen. Leben Sie indessen in der besten Hoffnung.

[1]) Napoleon.

Diess muss stets auf die militärischen Verhältnisse gegründet sein, und diese stehen sehr gut.

Chaumont, den 1. März 1814.

Sie erhalten in der Anlage ein sehr interessantes Protokoll, welches unter den Cabinetten in Troyes aufgenommen wurde und Ihnen Licht über die Ansichten der Höfe in der jetzigen Unterhandlung zu Châtillon geben wird. Sie werden sich überzeugen, wie einig die Ansichten Preußens, Englands und Österreichs sind. Von dem vierten Voto lässt sich nur die Verrücktheit bedauern.[1] Nun geht aber alles in Châtillon wie es gehen soll, denn die Köpfe haben sich geordnet, sobald man sich überzeugte, dass Napoleon noch auf den Beinen sei. Wie krank er übrigens ist, haben Sie Gelegenheit gefunden, aus dem mir eingesendeten dechiffrement zu ersehen.[2] Jede Minute wird uns über den zu schließenden, auf 14 Tage angetragenen Waffenstillstand belehren. Wir waren nur über die Linien auseinander. Die nächsten 14 Tage entscheiden übrigens sehr bestimmt über die Frage eines augenblicklichen Friedens oder eines vielleicht auf einige Monate verschobenen so heilsamen Resultates unserer Anstrengungen.

P. S. Sie können die Inolagen H. v. Gentz mittheilen. Ich sehe ihn lieber ganz au fait dieser Fragen als halb. Zur Verständigung der Acten, welche Sie erhalten, gehört die Bemerkung, dass 1. in der Zwischenzeit vom 9. auf den 13. die Blücherschen Incartaden stattfanden und den Kaiser Napoleon wieder etwas höher stimmten, 2. dass sich die Mächte dahin vereinigten, statt des Waffenstillstandes sogleich Friedenspräliminarien in Châtillon zu unterschreiben.

Chaumont, den 2. März 1814.

Die ganze hiesige Armee ist im Vorrücken. Vandoenvres ist von Frimont emportirt, der Kronprinz von Württemberg hat die ihm gegenüberstehenden Corps, vereinigt mit Gyulay, bei Clairvaux geworfen und wird Bar sur Seine besetzt haben. Napoleon ist im Marsche gegen Blücher, welcher aber ganz vereinigt mit seinen anderen Corps dasteht. Die Sachen sind also in militärischer Hinsicht so gut als sie nur immer sein können. Unsere Plénipotentiaires in Châtillon haben am 28. Febr. ein urgens eingereicht und auf einen peremptorischen Termin angetragen, binnen welchem die Friedens-Vorschläge unserer Seite beantwortet sein müssen. Caulaincourt ist auf den 10. März übereingekommen. Ich glaube, dass es nach allen Aspekten zum Frieden kommt, quod Deus bene vertat. Augereau ist noch stets zu Lyon. Das Fort de Salins ist gefallen, welches für die Operationen unserer linken Flanke wichtig ist.

[1]) Es ist das Protokoll vom 13. Februar mit den vier schriftlichen Gutachten der Mächte über die sieben Fragen Metternichs.

[2]) Gemeint ist ein Bericht Sturmers vom 25. Jänner, welcher in den Acten fehlt.

Chaumont, den 9. März 1814.

Nach unserer heutigen Stellung der Armeen können wir uns auf baldige große Resultate verlassen. Blücher hat sich bis hinter Soissons zurückgezogen und Napoleon scheint ihm folgen zu wollen, da er mit seiner Armee am 4. bei Laferté sous Jouarre über die Marne gieng. Blücher zieht seinen eigenen Verstärkungen entgegen, er hat dort, wo er die Schlacht anbieten wird, wenigstens 120.000 Mann. Napoleon kann nicht mehr als 70 bis 75.000 haben.

Wir operiren in der Absicht, den Feind auf Paris aufmerksam zu machen. Sie erhalten in der Anlage (den) heutigen Armeebericht für die Wiener Zeitung.

In Châtillon steht die Sache auf der baldigen Entscheidung. Ich vermuthe, sie wird zu Gunsten des Friedens ausfallen.

Dass dieses Mein Sinn sei, daran können Sie wohl nicht zweifeln. Graf Stadion führt sich vortrefflich auf. Er und die englischen Botschafter sind dort die Friedenshelden, so besonders steht die heutige politische Frage. Rasumovsky beträgt sich wie ein Courtisan, Humboldt wie ein mauvais plaisant, der russische Kaiser ist aber nun, und das preußische Cabinet von jeher, ganz vernünftig friedlich gestimmt. Hardenberg ist sehr brav und mit mir auf dem besten Fuße. Nach Süden hat Schwarzenberg den FML. Bruchi mit seinem Corps, welches durch die Zutheilung vieler Reserven und andrer Corps auf mehr als 60.000 Mann angewachsen ist, detachirt, um Augereau zu vernichten. Mit dieser Operation sinkt jede Furcht, welche die Demonstrationen der französischen Armeecorps gegen die Schweiz erregen konnten. Châtillon beschäftigt uns nun sehr und glücklicher Weise sind wir vier Minister Castlereagh, Nesselrode, Hardenberg und Ich ganz einig. Wir halten täglich Conferenzen. Ich schreibe stets die Instruction an Stadion, welcher die anderen beystimmen. In Châtillon führt Stadion stets das Wort.

Chaumont, den 12. März 1814.

Ich schicke Ihnen den gegenwärtigen Courier mit einem unter den 4 großen Mächten geschlossenen Traktat, welcher auf den Stand des Friedens und auf die Fortsetzung des Krieges gerichtet ist. Die Grundsätze dieses Traktates sind gemäßigt und können in einem oder dem anderen Falle nicht anders als den besten Eindruck auf das Europäische Publicum erzeugen. Ein Einwurf, welchen der Gang der Ereignisse der letzten Zeit bereits siegreich widerlegte, welchem aber alle vernünftigen Beförderer eines heilsamen Endes sicher ausgesetzt gewesen wären, ist Jener, dass es unverzeihlich war, sich mit Napoleon in eine Verhandlung einzulassen. Wir haben es hart gebüßt, dass wir den Frieden nicht in einem Augenblick abgeschlossen haben, in welchem Napoleon diesen Frieden unter unseren gewagtesten Bedingungen als eine Gnade verlangte. Wir arbeiten nun unter Mühe und Gefahren diesem bereits erreichten Zwecke entgegen, aber reichlich werden wir dennoch

für selbe gelohnt werden, wenn wir das Ziel erreichen.[1] Der Triumph des gesunden anspruchslosen Menschenverstandes ist alsdann um so sicherer. Denn in einer Periode wie die gegenwärtige, in welcher so viele Elemente für die Gährung der Gemüther rege sind, ist der Vernünftige und Gemäßigte allen Stürmen ausgesetzt. Keine seiner Flanken ist gesichert, und er muss sich, wie der Schiffer auf der stürmenden See, allein seinem eigenen guten Glücke und seinen Grundsätzen überlassen.

Unsere letzten Nachrichten von Blücher gehen bis den 10. März. Er stand damals vor Laon aufgestellt und bot Napoleon die Schlacht an. Wird er diese annehmen oder nicht? Diese Frage ist schwer zu bestimmen, sie kann aber unmöglich lange unentschieden bleiben. Fürst Schw(arzenberg) manövrirt nun (um) auf die drey einzigen möglichen Fälle gefasst zu sein: jene, dass Napoleon schlage, geschlagen werde, oder dass er sich aufs bloße Manövriren verlege. Die Armee concentrirt sich zwischen Arcis sur Aube, Vitry le François u. Joinville. Troyes bleibt durch den linken Flügel der Armee gedeckt . . . .

Dass Sie Gentz haben rufen lassen, ist recht gut. Belieben Sie auf dieselbe Weise fortzufahren. Er ist wie alle Gelehrten — unpraktisch. Sie müssen ihn stets leiten und ihm unverholen den Punkt unterschieden, welchen er verfolgen soll. Dass er für sich selbst divagirt, weiß ich sehr wohl, deswegen muss man ihn nie sich selbst überlassen, aber stets brauchen. Das, was er gegen mich gesagt haben soll, ist sicher eine Commérage. Er wird wahrscheinlich gewimmert haben, dass ich nicht auf früheren Abschluss bestand oder etwas dergleichen.

Chaumont, den 13. März 1814

[Berichtet über den Zusammenstoß Napoleons mit Blücher, ersterer ziehe sich gegen Soissons zurück.] Dieses scheint zu bedeuten, dass Napoleon Blüchern angreifen wollte, aber mit beyläufig 70.000 Mann gegen 100.000 Mann die Sache nicht unternehmen, sondern lieber mit einem blauen Auge davon kommen wollte, und dieses um so mehr, als wir bis einige Stunden von Paris auf der Südseite streifen. Schwarzenberg wirft sich jetzt ganz rechts und concentrirt sich. Es kann zu sehr großen Ereignissen oder noch wahrscheinlicher zum Frieden kommen.

Chaumont, den 14., 2 Uhr früh

[Ein Schreiben St. Priest's an Alexander bestätigt die gestrigen Nachrichten.] Es scheint nun klar, dass Kaiser Napoleon bei Coucy stark angepreßt ist und eine tüchtige Schlappe erhielt, welche ihm als Wahrzeichen diente, dass er wohl Alles bey einer Hauptaffaire aufs Spiel setzen würde. Blücher folgt ihm nun auf dem Fuße und wir manövriren in Gemäßheit. Die Affairen im Süden scheinen der Anfang sehr glücklicher Ereignisse zu sein. In wenigen Tagen werden große Dinge entschieden werden. Hoffentlich der Friede. Wir negociren ebenso tapfer als die Armee schlägt . . . .

Bar sur Aube, den 15. März 1814.

Zwei Proclamationen hat der Fürst Schwarzenberg erlassen, welche genügend sind, das französische Volk über die wahre Lage der Dinge zu belehren. General Alix ist ein wahrer Bluthund. Gegen seine Proclamationen und seine Einrichtungen zu Gunsten eines Landsturmes sind alle Verfügungen der Tugendbundisten Schülerstreiche, und Gruner wäre nicht würdig, ihm die Schuhe abzulösen.[1] Die Stimmung des Volkes ist eigentlich ganz in Sehnsucht nach Ruhe concentrirt. Überall, wo die alliierten Armeen stehen, ist die Unordnung im Rücken der Armeen grenzenlos. Alles plündert, der Österreicher, weil er überzeugt ist, dass der nachkommende Russe es thun wird et vice versa. Wo wir allein sind, wie im Süden, geht es sehr ordentlich zu. An den ersten Orten hat sich der Bauer in die Wälder mit seinen besten Habseligkeiten und seinem Viehe geworfen, an den zweiten ist er zu Hause. In den Wäldern steht er auf der Deffensive. Er erschlägt die Marodeurs und hilft uns in dieser Rücksicht zur Erhaltung der Disciplin. Alles, was man Ihnen sonst sagen könnte, ist falsch.

Übrigens spielen wir Österreicher eine ganz eigene Rolle. Alles flüchtet zu uns. Wo der Kaiser hinkommt, läuft ihm das Volk nach und begrüßt ihn wie einen Vater. Wenn er einen Ort verlässt, so weinen sie und sagen: «qui est ce qui nous protégera?» Die Russen haben sich aber einen solchen Hass aufgeladen, dass dieser Eindruck sicher auf Generationen übergehen wird. Sie thun im Grunde nicht mehr — ihre Cosacken ausgenommen, oder vielmehr die Menge Räuber, welche mit einer wollenen Decke über dem Kopf, einer Stange in der Hand und vollen Säcken auf dem Pferde theils Cosacken sind und sich theils als solche ausgeben.

Troyes, den 16. März 1814.

Heute Nacht habe ich einen Courier aus Châtillon mit dem französischen Contreproject erhalten, welches wahrscheinlich diese Negociation zum Bruche reifen wird. Napoleon pelotte en attendant partie. [Führt die Bedingungen an.] Will Napoleon Frieden, so ist er nur im augenblicklichen Drange der Umstände möglich. Dann unterschreibt er zum zweitenmale, wo immer, die Capitulation der «Gränze des alten Frankreichs und keine Einmischung in die Angelegenheiten des Auslandes.» Wenn wir nach Wien zurückgejagt wären, so hätten wir keinen schlechteren Frieden mehr als das obige Contreproject. Ich erwarte heute die Minister der anderen Höfe, welche noch nicht angekommen sind, um die Antwort nach Châtillon zu entwerfen, welche ein wirkliches Manifest sein muss. Der Herzog von Vicenza erklärt freilich unter der Hand, dass sein Project noch vielen Modificationen unterliegt — aber mit der Gewissheit, dass Napoleon nur augenblicklichen Impulsionen folgt, dass ein verlängerter Congress

[1] Gemeint ist Justus Gruner's Unternehmen, im Rücken der in Russland kämpfenden französischen Armee einen Aufstand hervorzurufen. S. Fournier, Stein u. Gruner, D. Rundschau, 1888, S. 227 ff.

also nur Hilfe für ihn ist und dass derselbe uns in vielen militärischen Hinsichten schadet — wäre es nur, weil er den Geist der Armee abspannt — so wird dieser Congress zu Châtillon wahrscheinlich binnen 24 Stunden sein seliges Ende erreichen ... Es kommt alles auf die militärische Lage der Dinge an, und diese ist sehr gut

---

Troyes, den 18. März 1814

[Die Verhandlungen in Châtillon sind abgebrochen.] Ich glaube uns durch die Art fortrieb weit näher bei einem möglichen Frieden — einen unmöglichen würde uns Châtillon auch nicht gegeben haben ... Fürst Schwarzenberg hat sich zwischen Provins und Arcis sur Aube aufgestellt. Sollte Napoleon über die Marne débouchiren, so greifen wir ihn an. Sonst werden unsere offensiven Bewegungen mit jenen Blüchers combinirt ... Der Bruch der Ch(âtillone)r Negociationen wird in Frankreich und insbesondere in Paris eine gräuliche Stimmung gegen den Kaiser erzeugen ...

Bar sur Aube, den 23. früh 3 Uhr

Die Armee manövrirt, um sich mit Blücher zu vereinigen, welche Vereinigung nichts mehr hindern kann. Von den Operationen des Kaiser Napoleons ist Nichts verständlich. Er will und kann nicht. Er opfert nun wie früher seine Armee eitlen Hoffnungen auf und geht einem schmählichen Ausgange entgegen. Die Feldherren müssten außerordentliche Fehler begehen, um nicht in 10 bis 12 Tagen Paris zu besetzen ... Übrigens seien Sie über unseren politischen Gang recht ruhig. Glauben Sie, dass wir nirgends nachlaufen, dass ich meinem ewigen Grundsatze treu bleibe, dass Ereignisse, welche nicht zu hindern sind, geleitet werden müssen, und dass nur schwache Menschen zurückstehen. Wenige Tage werden vieles aufklären.

Dijon, den 30. März 1814

[Unterredung Wessenbergs mit Napoleon. Dieser will à tout prix Frieden machen.][1]) Vor wenigen Tagen war dies möglich — heute sind wir nicht mehr Meister unserer Handlungen wie wir es waren. Es lässt sich leicht denken, welchen Eindruck die Ereignisse der letzten Tage auf die anderen alliirten Cabinette machen mussten! Lord Castlereagh's Vollmachten sind erloschen; er kann nur wieder nach Einholung neuer Vollmachten oder vielmehr neuer Instructionen unterhandeln — und wie wenig England geneigt sein wird, welche zu ertheilen, ergeht aus der Natur der Dinge. Bassano soll auch sehr niedrig stehen. Er ist am meisten an all dem Unglück seines Herrn durch lauter niedere Schmeicheleien und Aufhetzereien schuld. Wie konnte er nach dem kleinen Siege über einige Abtheilungen der Blücher'schen Armee einen Brief wie jenen schreiben, welchen unser Kaiser von Kaiser Napoleon erhielt, und dieser Mann ist nun am niedrigsten.

---

[1]) Das Gespräch bei Arneth, Wessenberg, I 188—192, wo auch S. 195 andere Stellen dieses Briefes mitgetheilt sind. Siehe Pasquier II

II.

Zur Kriegsaction.

1 Operations-Entwurf für die alliierten Armeen

Hauptquartier Frankfurth, den 7. November 1813.

Die Hauptarmee, bestehend aus
100.000 Österreicher,
30 000 Russische und Preußische Garden und Reserven, incl. das Corps vom G. Wittgenstein,
25.000 Mann Russische Ergänzungstruppen,

Sa 155 000 Mann, marschiert am 20. November links ab, und über Offenburg und Basel nach Bern, wo sie den 13. December eintrifft und sich von da auf Lausanne und Genf dirigiert, wo sie den 25. December ankommen kann. Von da setzt sie die Operationen nach dem Innern von Frankreich fort

Die Armee des Gen Blücher, bestehend aus
12.000 Mann unter Gen York,
10 000 „ „ „ Sacken,
30 000 „ „ „ Langeron,
15.000 „ russische Ersatz Mannschaft,

Sa. 67.000 Mann, geht über Bonn oder Köln über den Rhein, nimmt die Richtung auf Mastricht und tourniert Holland, um dem Kronprinzen von Schweden die Erwerbung dieses Landes zu erleichtern

Das Corps des Gen Bulow setzt sich bei der Karthause bei Koblenz fest, erhält die Verbindung zwischen dem linken Flügel der Wredischen Armee und handelt nach Umständen, um entweder die eine oder die andere dieser Armeen in ihren Operationen zu unterstützen

Die Armee des Gen Wrede, bestehend aus
25.000 Mann Österreicher,
35 000 „ Bayern,
20 000 „ Sachsen,
10 000 „ Wurttemberger,
6.000 „ Badener,
5 000 „ Darmstadter,

Sa. 101.000 Mann, erhält die Bestimmung die deutschen Provinzen am Mittelrhein zu decken und die Verbindung zwischen der Hauptarmee und der des Gen Blücher zu erhalten; sie wendet nebstdem alle Mittel an, die

ihr zu Gebote stehen, um den Feind über die Marschdirection der beiden Flügelarmeen und ihre Bestimmung so lange als möglich im Irrthum zu erhalten; sie kann daher so lange sie keinen überlegenen Feind vor sich hat, über den Rhein gehen und des Feindes Festungen bedrohen, wenn sie nur nicht ihren Hauptzweck — die Deckung Deutschlands — aus den Augen verliert. Nach der Eroberung von Erfurth kann das Kleist'sche Corps, welches bis auf 20.000 Mann completirt wird, zur Verstärkung des General Wrede abgehen.

Die Armee des Kronprinzen von Schweden, bestehend aus:

25 000 Mann Schweden,
25 000 „ Gen. Wallmoden,
20 000 „ Gen. Winzingerode,

Sa. 70 000 Mann, dirigirt, nachdem sie mit dem Prinzen von Eckmühl fertig geworden ist, ihren Marsch auf Holland, um es in der Front anzugreifen, während der Gen. Blücher die Operation im Rücken dieser Provinz erleichtert.

Nach Beendigung der Belagerung von Magdeburg kann der Gen. Bennigsen mit 60 000 Mann zur Verstärkung des Kronprinzen, und der Gen. Tauenzien mit 20.000 Mann zur Verstärkung des Gen. Blücher abgehen.

Die Armee von Italien, 68 000 Mann stark, sucht so viel Terrain als möglich zu gewinnen und über Turin vordringend, ihre Communication mit der Hauptarmee zu gewinnen.

Die jeder Armee zugedachten Verstärkungs- und Ergänzungs-Mannschaften müssen so gestellt und dirigirt werden, dass sie mit Ende Jänner 1814 für die Hauptarmee in Genf, für die des Gen. Blücher in Brüssel und für die des Gen. Wrede am Mittelrhein eintreffen können.

Zur Sicherung der Österreichischen und Preußischen Staaten würde die Aufstellung einer österreichischen Reserve Armee von 60 000 Mann an der Donau und einer preußischen Armee von 50 000 Mann bei Magdeburg vortheilhaft sein.

Bei allen diesen offensiven Bewegungen muss als Hauptgrundsatz angenommen werden, dass keine Bewegung des Feindes unsere Marsch Direction ändern darf, der Augenblick, in welchem sich die feindlichen Massen auf eine der 3 Hauptarmeen mit Übermacht werfen, muss für die beiden anderen das Zeichen zur Beschleunigung ihrer Bewegungen nach den einmal festgesetzten Punkten sein.

---

2. Metternich an Kaiser Alexander.

Fribourg, le 17 décembre 1813.[1])

Sire! J'expédie par le présent courrier des dépêches d'une haute importance au comte de Nesselrode. La marche des événemens de ce côté

[1]) W. St. A. Schweizer Acten. Copie.

se presse beaucoup. V. M. J. se convaincra qu'une complication heureuse s'est établie en notre faveur par le refus du Canton de Bern de promulguer l'acte de neutralité et que les motifs sur lesquels se fonde ce refus sont de nature à rendre même problématique la soumission future de ce canton à l'acte constitutionel actuel. Mais si ces faits existent pour tous, le Canton de Bern s'est adressé à l'empereur mon maître pour lui demander aide et protection; cette démarche est secrète. V. M. daignera voir par la pièce ci-jointe quel travail j'ai cru devoir soumettre sur cet important objet à S. M. et qu'elle est sa résolution [1]. Les mouvemens militaires se développant simultanément, je crois devoir soumettre à V. M. J. le voeu qu'elle daigne venir nous rejoindre le plutôt possible. Vous nous manquez toujours, Sire, et bien complettement dans le moment actuel, où toutes les heures sont calculées.

Les rapports de M. de Lebzeltern et de Capo d'Istria ne laissent aucun doute sur la disposition générale des peuples de la Suisse. Nous sommes accablés ici de députés de toutes ses parties qui tous supplient que nous fassions un mouvement pour se prononcer en faveur des Alliés. Une complication, en elle même facheuse, mais qui rend urgent le parti le plus décidé, est l'insurrection du Tirol bavarois qui, sous beaucoup de rapports, parait concertée avec les peuples voisins.

Le comte de Mier [2] vient d'arriver à Vienne chargé par le roi de Naples d'ouvertures qui paraissent cathégoriques dans le sens de celles qui nous sont arrivées naguère par le prince Cariati [3]. Le roi est en pleine marche vers la haute Italie; le comte de Mier et, je crois, le prince Cariati lui-même, sont en route pour ici.

J'ai reçu par un courrier du chancelier Hardenberg la copie d'une dépêche qu'il a adressé à V. M. sur les affaires de Hollande et de Suède. Je crois également d'une haute importance de concerter, relativement aux dernières, une marche uniforme, et je désire beaucoup que les idées de l'empereur se rencontrassent sous ce rapport comme sur toute autre question avec celles de V. M. J.

Daignez agréer . . .

---

3. Kaiser Alexander an Metternich.

Carlsruhe, le 19 decembre 1813 [4])

C'est bien après midi que j'ai reçu, mon prince, votre interessante lettre de Fribourg du 17, et c'est avec la plus grande attention que j'ai lu

---

[1]) Der Vortrag Metternichs und die Resolution seines Kaisers bei Oechsli, Die Verbündeten und die Schweizer Neutralität, S. 43 ff.

[2]) Österreichischer Gesandter in Neapel.

[3]) S. oben S. 247.

[4]) Eigenhändige Ausfertigung. Ebenda.

les rapports arrivés de Suisse. Accoutumé de vous parler toujours avec la plus entière franchise, je dois vous avouer que tout me porte à rester à mon ancienne opinion. Je fixe votre attention sur les passages du rapport de Lebzeltern que j'ai marqué en triples rayes. Je ne vois pas même la possibilité de remplir la résolution si sage de S. M. l'empereur, surtout le contenu des dernières lignes, qui caractérisent si bien son coeur et ses principes et que je me suis permis de souligner,[1]) je ne vois pas, dis-je, la possibilité de remplir cette résolution qu'en nous tenant fidèlement aux principes que nous avions définitivement adopté à Francfort: «de ne pas violenter la Suisse pour ne pas donner à la France le droit d'en faire autant, et de ne pas nous immiscer dans ses intrigues intestines». Je suis sûr que ces deux points observés, nous aurons la Suisse pour nous, tandis que nous courons risque autrement de nous y créer une opposition dangereuse, et surtout pour nos mouvemens ultérieurs sur (le) territoire de la France, ce qui doit cependant être dans tous les cas notre but principal.

Pour arriver à nos fins continuons à agir avec force sur les esprits en Suisse par les moyens politiques que nous y avons, mais gardons nous bien de les paralyser ou de les gâter en offensant une nation trop susceptible et trop attachée à ses anciens souvenirs. Si nous parvenons à lui faire secouer la médiation de Napoleon sans y avoir employé un seul soldat, l'effet n'en sera-t-il pas bien plus beau, plus salutaire qu'en ayant l'air de l'avoir emporté par la force? Quand (!) à l'impossibilité militaire du passage du Rhin sans avoir la Suisse, je ne puis en convenir nullement et j'en resterais toujours à mon intime conviction sur la possibilité de la chose. Appuyer notre gauche à une Suisse neutre me paraît même préférable sous beaucoup de rapports au danger d'étendre cette gauche dans cette même Suisse, quand nous aurons donné le droit à Napoléon d'y entrer aussi. Telle est mon opinion, mon prince, je vous prie de la soumettre à S. M. l'empereur, en mettant sous ses yeux ma lettre. Nesselrode vous arrivera demain, et moi-même je le suivrai dans les 24 heures. Recevez en attendant l'assurance de tous les sentiments que je vous ai voués.

Alexandre.

P. S. Je n'ai jamais voulu mêler Jomini dans les affaires de la Suisse et je ne lui en ai pas ouvert la bouche.

---

4. Metternich an Kaiser Alexander.

Undatiert.[2])

Sire! J'ai reçu la lettre que V. M. J. a daignée m'adresser hier. Je l'ai mise sous les yeux de l'empereur mon maître. S. M. J. ne doute pas que les renseignemens que depuis avant hier j'ai été dans le cas de porter à la connaissance de V. M. auront dissipé les inquiétudes qu'elle

[1]) S. Oechsli, a. a. O. S. 46.
[2]) Eigenhändiges Concept, vom 20. December 1813. Ebenda.

paraissait conserver encore sur la question Suisse. Que V. M. J. me permette cependant de Lui observer combien notre position a été difficile vu l'absence d'un allié auquel l'empereur a pris la douce habitude d'abandonner pour des questions mêmes, qui ont rapport aux intérêts directs et permanens de l'Autriche, la direction de la marche de son propre cabinet. Placé entre la conviction que ne pas suivre telle adoptée vis-à-vis de la Suisse serait jeter ce pays entièrement et définitivement entre les bras de la France, entre l'impossibilité de ne pas faire faire un mouvement en avant ou en arrière à une armée de 150.000 h. refoulée dans un coin à peine susceptible de nourrir 30.000 h., et la crainte de ne pas entrer entièrement dans les vues de V. M. J., la déclaration du Gén. Watteville devait vaincre tous les scrupules.

V. M. daignera trouver dans l'annexe la note que Mrs. nos envoyés en Suisse auront remis aujourd'hui et peutêtre encore hier au soir au Landamman Reinhardt. Elle en approuvera, je n'en doute pas, le contenu. Il est conforme en tous points à la série des principes énoncés jusqu'à présent avec une suite peu commune par les cabinets alliés, et surtout au principe immuable de V. M. de combattre le système français partout où il se trouve, et de ne pas s'immiscer dans la marche intérieure des pays. J'ai fait cette même communication aux envoyés Suisses ici, et le prince de Schwartzenberg en a fait autant vis-à-vis du Gén. de Watteville. Le Landammen de Schwitz, M. de Reding, m'a dit, en prenant congé de moi, qu'il se dépêchait de retourner chez lui pour prouver à l'Europe que le berceau de la liberté helvétique ne démériterait pas de la sainte cause. Il est parti cette nuit.

Les proclamations que le prince de Schwarzenberg adresse aux Suisses et au corps autrichien qui entre dans la république sont également ci-joints. Celle adressée aux Français par le Maréchal aura j'espère également l'approbation de V. M. Huningue sera bloqué aujourd'hui. L'armée a dû entrer dans Bâle ce matin d'après l'arrangement convenu avec les généraux suisses. Elle y aura été reçue au mieux comme partout sur son passage.

J'attends l'arrivée de V. M. J. pour Lui soumettre des points bien essentiels à régler sur la marche future des choses, et cette arrivée me tirera d'une des positions les plus pénibles de ma vie.

---

5. Metternich an Kaiser Franz.

Frankfurt, den 23. December 1813.[1])

Ich habe Berichte aus Zürich, welche beweisen, dass alles daselbst recht gut steht. Wir haben die große Mehrzahl der Nation für uns. Ich werde E. M. die Berichte selbst später zu unterlegen die Ehre haben. Ich habe gestern eine Sitzung von 7 bis halb 1 bei dem Kaiser Alexander gehabt. Wir haben uns ganz versohnt — d. h. unsere einzige Differenz.

[1]) Original. W. St. A. Schweiz.

ist noch die Frage: War die Schweiz unter ihrer letzten Verfassung frei oder nicht? Er sagt Ja und ich Nein. Wir haben diese Frage in den großen Wust aller philosophischen, speculativen, hyperbolischen, continentellen und maritimen Rechts-Fragen verwiesen, und als Gesichtspunkt des Handelns das aufgestellt, was geschehen ist. Womit E. M. hoffentlich zufrieden sein werden.

Metternich

6. Schwarzenberg an K. Franz

Troyes, am 8. Februar 1814[1])

Ew. Majestät haben auf meinen allerunterthänigsten Vortrag vom 26. v. M. aus Langres mittelst Handbillets vom 29. den Befehl ertheilt, nicht früher auf Troyes vorzurücken, bis der Feind aus Vitry und Châlons s. M. vertrieben sei[2]). Es haben sich seit dieser Zeit zwei Fälle ereignet, auf die sich füglich nicht rechnen ließ und die mich in die Unmöglichkeit setzten, dem a. h. Befehl ganz bestimmt nachzukommen.

Der K. Napoleon hat mit seiner Armee eine Bewegung gegen Brienne auf unser Centrum gemacht, welche ich in meinem Rapport vom 26. v. M. zwar ankündigte, aber als die unglaublichste von allen für höchst unwahrscheinlich erklärte. Größtentheils kann er hierzu durch die so unmilitärische als unvorbereitete Bewegung des F. M. Blücher vom rechten Flügel vor unserer Mitte veranlasst worden sein. In beiden Fällen ist das unerwartetste geschehen, und ich bin dadurch in eine Lage versetzt worden, die mir keine Wahl übrig ließ. Ich konnte weder den F. M. Blücher seinem Schicksal überlassen, noch den glücklichen Augenblick versäumen, welcher sich mir zu einer höchst nachtheiligen Schlacht für den K. Napoleon anboth. Die Folgen derselben haben dem Glücke entsprochen, welches E. M. Waffen begleitet. Der Feind hat eine bedeutende Masse von Streitkräften verloren, die Demoralisation seiner Truppe ist in hohem Grade vermehret, die Haupt-Armee im Besitz von Troyes auf der einen, und die Schlesische Armee im Besitz von Châlons und Vitry auf der andere Straße von Paris. Der erste Moment unserer Operationen gegen das Innere von Frankreich ist vollendet, und wir gehen von hier aus zum zweiten über, wobei ich es für eine unerlässliche Pflicht halte, E. M. die Vortheile, die wir zu hoffen, und die Nachtheile, die wir zu fürchten haben, nochmals darzustellen.

Die verschiedenen Armee-Corps der französischen Armee sind zwar geschlagen und stark demoralisirt, allein keines derselben auseinander gesprengt, keines von ihnen von den andern getrennt. Der Kaiser Napoleon, welcher sich mit seinen Garden und dem Corps von Marschall Ney und Victor auf Nogent zurückgezogen, hat sich daselbst mit dem Marschall Marmont vereinigt, der von Arcis kam, und kann ohne große Schwierigkeiten die Corps

[1]) Wiener Kriegsarchiv. Hauptquartier der großen Armee.

[2]) Das Handbillet bei Weil I. 354.

von M. Macdonald, Herzog von Padua und Gen. Sebastiany an sich ziehen, welche sich von Châlons retiriren. Mit dieser Streitmasse kann er uns eine Schlacht bei Nogent oder bei Paris anbieten, deren Ausgang wahrscheinlich für uns günstig ist, da wir unsre Bewegungen mit denen des F. M. Blücher gemeinschaftlich einleiten und daher fast eine doppelte Übermacht dem Feinde entgegensetzen können.

Sind daher die politischen Vortheile welche E. M. von dem Gewinnst einer Schlacht vor Paris erwarten, so überwiegend, dass sie nicht allein die Opfer verdienen, die hier fallen müssen, sondern auch die Ereignisse rechtfertigen, welche von jeder Schlacht unzertrennlich sind, so ist allerdings jetzt der Augenblick da, in welchem man gegen die geistigen und körperlichen Kräfte der französischen Armee noch einmal in die Schranken treten muss. Ich muss E. M. jedoch wiederholen, dass der Verlust dieser Schlacht ihre Armee in großes Elend stürzen und uns sehr leicht einen großen Theil der Vortheile verlustig machen konnte, die wir der Schlacht bei Leipzig danken. Wie groß und wie wichtig daher ein solcher Augenblick ist, beweisen die unerhörten Folgen dieses Kampfes.

Unter diesen Umständen halte ich es für meine Pflicht, E. M. nochmals allerunterthänigst anzuzeigen, dass wir nach Paris ohne alle Basis vorrücken, dass die Anstrengungen des Feldzugs unsere Kräfte täglich vermindern, dass die Streitkräfte, welche der Marschall Augereau im mittägigen Frankreich sammelt, sich täglich vermehren, dass es außer allem Zweifel ist, dass die Armee des Marschall Suchet aus Spanien sich im Anzuge befindet und dass der Lord Wellington, selbst wenn er sich zur Eröffnung des Feldzugs entschlösse, doch nicht weiter kommen dürfte als höchstens bis zur Garonne, und also der Marschall Soult ebenso leicht 10.000 M. alte Soldaten von seiner Armee zur Verstärkung des K. Napoleon absenden kann, dass endlich die Schwierigkeiten der Verpflegung sich täglich häufen und ein Stillstehen auf einem Punkt schlechterdings zur Unmöglichkeit machen und dass daher der gegenwärtige Augenblick bestimmt unter allen am meisten dazu geeignet ist, durch schnellen und bestimmten Entschluss auf eine oder die andre Weise das Werk zu vollenden, das jetzt schön und herrlich dasteht, in dessen Fortsetzung aber zu viel Chancen liegen als dass E. M. Feldherr unbedingt dazu rathen sollte.

Schwarzenberg.

---

7. Blücher an Schwarzenberg[1])

E. D. beide geehrte Schreiben vom 9 ten, das eine die Unterstützung des Blockade Corps von Mainz, das andre unsre weitern Operationen betreffend, habe ich soeben erhalten.

Aus der gestern durch den General Major Graf Witt an E. D. abgesendeten Nachricht haben Höchstdieselben ersehen, welche Bewegung der

[1]) W. St. A. Kriegsakten.

Feind im Allgemeinen vorgenommen hat. Seitdem bin ich mit den Corps v. Kleist und v. Kapczewitsch in der Position bei Bergères angekommen.

Das Corps v. Olsufiew hat gestern einen bedeutenden Verlust erlitten, da es seine Munition verschossen hatte und von feindlicher Cavallerie attackirt wurde. Der General Olsufiew nebst mehreren höheren Officieren der Corps sind bis jetzt vermisst. Der Feind hält Etoges besetzt, hat aber bis jetzt weder von Sezanne noch von Etoges aus eine bedeutende Bewegung gegen mich gemacht.

Ich habe hier Nachrichten von den Generalen von Sacken und von Yorck gefunden. Ersterer stand gestern zu Ferté sous Jouarre, hatte den Marschall Macdonald vor sich her nach Meaux getrieben, von wo alles nach Paris flüchtete und nach eingegangenen Nachrichten sein Artillerie-Train abgegangen sein sollte. Er war mit der Wiederherstellung der Brücke bei La Ferté beschäftigt. General v. Yorck befand sich gestern in Chateau Thierry und hat die gesprengte Brücke wieder hergestellt.

Ich vermuthe, dass der Kaiser Napoleon mit seinen Kräften über Montmirail auf diese beiden Corps gehen wird; ich habe ihnen daher die Ordre angeschickt, in diesem Fall auf das rechte Ufer der Marne überzugehen und sobald sie es nöthig finden die Brücken zu zerstören. Sollte der Feind alsdann von Paris oder Meaux her am rechten Ufer der Marne gegen sie vorrücken, so bleibt ihnen der Rückzug auf den General Winzingerode nach Rheims. Eine vom General v. Yorck nach diesem letzten Ort ausgesandte Patrouille hat die Kosacken der Avantgarde von Winzingerode bei Rheims gefunden und die Nachricht mitgebracht, dass der General Winzingerode den 10ten oder 11ten in Rheims eintreffen würde. Auch sind Spuren vom Vorrücken der Generals Bülow dagewesen.

Sollte der Feind mit Übermacht gegen meine hiesige Position vorrücken, so würde ich, einem entscheidenden Gefecht ausweichend, mich über Epernay an das rechte Ufer der Marne ziehen. Rückt der Feind nicht mit Übermacht gegen mich an, sondern zieht sich von Sezanne auf Montmirail, auf Coulommiers oder auf Provins, so folge ich seinen Bewegungen.

Hauptquartier Bergères bei Vertus, den 11. Februar 1814 Vormittags 11 Uhr.

8. Schwarzenberg an Blücher.

Hauptquartier Troyes, den 13. Februar 1814 [1])

Ich habe E. E. Schreiben vom 11. d. richtig erhalten. Nach meiner Überzeugung ist Ihre gegenwärtige Lage von der Art, dass es vor allen Dingen darauf ankommt, die verschiedenen Corps Ihrer Armee vollkommener und dergestalt zu vereinigen, dass sie den G. Winzingerode, der denn doch hoffentlich in Rheims angekommen sein wird, als Ihren Soutien betrachten können. Wie,

[1]) W. Kr. A. Hauptquartier der großen Armee.

wo und wann diese Vereinigung Ihrer Kräfte geschehen kann und wird, dies muss ich natürlich E. E. Ermessen überlassen, und nur über die diesfalls getroffenen Dispositionen schleunigst möglichst gefällige Nachricht erbitten.

Alles was meines Orts geschehen kann, um den Feind auf diese Seite aufmerksam zu machen und E. E. Bewegungen zu erleichtern, werde ich gewiss nicht unterlassen. Inzwischen werden Sie sich gewiss überzeugen, dass ich nicht früher an eine allgemeine Vorrückung zu einer allgemeinen Schlacht denken kann, bis E. E. die ganze Masse Ihrer Kräfte vollkommen vereinigt haben und gemeinschaftlich mit mir wirken können.

Bis dahin werde ich mir alle Mittel bereiten, welche zur Fortsetzung meines Marsches nothwendig sind, und habe zu diesem Ende die beiliegende Disposition zum 14. und 15. für die Hauptarmee anbefohlen [1]).

Sens ist am 11. d. vom 4. Corps mit Sturm genommen worden, 1 Obrist, 4 Officiere und einige hundert Gefangene fielen in unsre Hände. Pont sur Yonne und Bray sind von uns besetzt, und man ist mit der Wiederherstellung der dortigen Brücken beschäftigt.

---

9. Schwarzenberg an K. Franz.

Hauptquartier Nogent, den 15. Februar 1814 [2])

E. M. melde ich allerunterthänigst, dass der Feind Provins infolge eines ziemlich lebhaften Gefechtes, welches er mit dem 5. A. C. bei Donnemarie hatte, verlassen hat.

Das 6. A. C. bezieht heute concentrirte Cantonnirungs-Quartiere bei Provins und poussirt seine Avantgarde gegen Nangis.

Das 5. A. C. cantonnirt bei Donnemarie und stellt sich so auf, dass es das 6. soutenirren kann.

Montereau ist von der Avantgarde des 1. A. C. besetzt. Man beschäftigt sich mit der Herstellung der dortigen Brücke.

Das 4. A. C. marschiert auf dem rechten Ufer der Seine auf Montereau und schließt sich zwischen dem 1. und 3. A. C. an die Colonne an, welche sich auf Fontainebleau dirigirt.

---

10. Schwarzenberg an K. Franz.

Hauptquartier Nogent, den 15. Februar 1814 [3])

Die Meldungen über des Feindes Rückzug gegen Paris haben mich veranlasst, die Operationen in dieser Richtung um so mehr fortzusetzen, als diese Rapporte gleichfalls das Vorrücken des Generals Kleist bestätigten.

[1]) Siehe dieselbe bei Damitz, II. 569, Plotho, III. 134.
[2]) W. Kr. A. Ebenda.
[3]) W. St. A. Kriegs-Acten.

Ich erhalte nunmehr die verlässliche Nachricht von Gen Diebitsch, der den Feind bis dicht an Montmirail zurückgedrängt hat, dass das Gros der feindlichen Armee über Champaubert und Etoges marschiere und fortwährend dem F M Blücher in der Richtung gegen Châlons folge

Zugleich erhalte ich die Meldung, dass der Feind Chateau Thierry besetzt hält und General Sacken vereinigt mit General York sich auf Soissons dirigirt habe

Unter diesen Umständen muss ich es von der für heute gegebenen Disposition abkommen lassen und beziehe eine concentrirte Stellung rechts, infolge deren die kais russ und kön preußischen Garden und Reserven heute noch gegen Arcis s. Aube aufbrechen, die bei Pont s. Seine geschlagene Pontonsbrücke geht eben dahin, das 6 Corps marschiert nach Sezanne und von da entweder nach Fère Champenoise oder Semoine, das 5 Corps folgt dem Grafen Wittgenstein, dient ihm nöthigenfalls zum Soutien und stellt sich am 17 zwischen Semoine und Mailly auf Beide Corps sind bestimmt die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen und den Flankenmarsch der übrigen zu decken Das 4. A C bleibt zwischen Nogent und Bray zur Unterstutzung der vorwartigen Posten Die österreichische Curassier und Grenadier Division bricht gegen Troyes auf, wohin ihnen die leichte Division Moritz Liechtenstein folgt. Das 3 A C bricht dergestalt aus seinen Quartieren auf, dass es am 18 vor Troyes eintrifft. Das 1. A C. marschiert nach Sens, hält Pont-sur Yonne mit einer Brigade und Montereau mit der Avantgarde besetzt Mein Hauptquartier verlege ich morgen nach Bray.

Schwarzenberg

---

11. Schwarzenberg an K Franz.

Hauptquartier Nogent, den 16 Februar 1814
um 2 Uhr Morgens [1])

Ein neuer Rapport des Gen Diebitsch gibt des Feindes Ruckmarsch von Champaubert uber Montmirail nach La Ferté sous Jouarre bekannt In dieser Gemäßheit ändere ich die angeordnete Flanquen-Bewegung und befolge die bereits gestern schon unterthänigst angezeigte Disposition, nach welcher die Armee Abtheilungen des Gen Wrede und Wittgenstein in Provins und Donnemarie verbleiben, ihre Avantgarden über Nangis poussiren, welcher letztere Ort gestern von der Avantgarde des Generals der Cavallerie Wrede besetzt wurde, während die übrigen Armee-Theile am linken Seine-Ufer sich echelloniren Mein Hauptquartier verlege ich heute nach Bray

---

12 Schwarzenberg an K Franz.

Hauptquartier Nogent, am 16 Februar 1814 [2])

Die wichtige Nachricht, welche ich vom Gen. Diebitsch über den Rückzug des Feindes von Champaubert nach Montmirail in dieser Nacht erhalten

[1]) W St A Kriegs-Acten
[2]) W St A Kriegs-Acten

habe, und die Bestätigung, dass selber vom letztgenannten Orte den Rückzug nach La Ferté s. Jouarre fortsetzt, ist die Veranlassung der abermal geänderten Disposition, welche ich E. M. heute um ½2 Uhr früh gehorsam zu unterlegen mich beeilt habe.

Der F. M. Blucher hat in der Voraussetzung, dass ihm nur eine schwache feindliche Abtheilung über Champaubert folge, den Feind anzugreifen beschlossen, in welcher Absicht er mit den Truppen der Gen. Kleist und Kapczewitsch zum Angriff vorrückte. Anfangs hatte selber einige Vortheile, später aber hat die Übermacht des Feindes, besonders an Cavallerie, ihn gezwungen, sich nach Bergères zurückzuziehen, von wo er am 15. sich an die Marne zu ziehen beschloss, um sich mit den übrigen Abtheilungen seiner Armee zu vereinigen. Ich erwarte noch die Rapporte, ob diese Vereinigung ganz zu Stande gekommen ist . . Ich gehe mit meinem Hauptquartier soeben nach Bray.

13. K. Franz an Schwarzenberg

Troyes, den 16. Februar 1814 [1])

Lieber Feldmarschall Fürst v. Schwarzenberg! Die jetzige Lage der Dinge fordert mehr als jemals, dass die militärischen Bewegungen mit der größtmöglichen Vorsicht geleitet und jedem Hauptgefechte ausgewichen werde, welches Sie um so leichter erreichen können, wenn Sie mit der Hauptmacht am linken Ufer der Seine verbleiben und sich begnügen, nur so viel auf das rechte Ufer zu poussiren, als es zur Sicherheit der Armee und um über die feindlichen Bewegungen in Zeiten Nachrichten zu erhalten, nothwendig ist. Sie werden sich hiernach genau achten, und um so weniger einer Operation vorwärts, oder die unvermeidlich zu einer Schlacht führen könnte, Platz greifen lassen, als sehr wenige Tage die Hoffnungen, welche wir auf den Gang der Negociationen bauen können, deutlich hinstellen werden. Dies auf Ihren Bericht vom heutigen Tage um 2 Uhr. Franz.

14. Schwarzenberg an K. Franz

Hauptquartier Troyes, am 20. Februar 1814 [2])

E. M. habe ich bereits durch meine Tagesberichte in die genaueste Kenntnis von dem gesetzt, was in diesen Tagen bei der Haupt-Armee vorgefallen ist. Mein a. u. Rapport vom 26. Jänner aus Langres, vom 29. aus Chaumont und vom 8. Februar aus Troyes beweisen, dass ich keinen Augenblick daran gedacht habe, eine Operation zu billigen, welche uns ohne Basis in einem fremden — uns nicht geneigten — Lande auf mehr denn 100 Meilen von unseren Flanquen trennt und im Falle einer einzigen verlorenen Haupt-Schlacht uns in dieselbe Lage versetzt, in welcher wir den K. Napoleon nach der Schlacht bei Leipzig gesehen haben.

[1]) W. Kr. A. Hauptquartier der großen Armee.
[2]) W. Kr. A. Ebenda.

Ich habe E. M. erklärt, dass der Verlust einer Haupt-Schlacht in den Gegenden von Troyes und Paris die vollkommene Auflösung der Haupt-Armee zur unvermeidlichen Folge haben müsse, ich habe ferner bemerkt und bewiesen, dass die Vortheile, die wir uns von dem Besitz von Paris versprechen, mit den ungeheuren Nachtheilen nicht verglichen werden können, die von dem Verluste einer einzigen Schlacht zu befürchten sind; ich wiederhole endlich, dass es im hohen Grade verwegen ist, die herrliche Lage, in die uns des Kaisers von Frankreich militärische Fehler brachten, durch Bewegungen auf das Spiel zu setzen, die den seinigen vollkommen gleichen.

Das Glück, das E. M. Waffen begünstiget, hat gewollt, dass die voreiligen Bewegungen einiger Corps-Commandanten uns in die Nothwendigkeit versetzten, uns zeitig genug rückwärts zu concentriren. Wir sind dadurch verhindert worden, eine Haupt-Schlacht anzunehmen, und haben vollkommen Gelegenheit gehabt, die Fehler unserer Vorrückung, auf die ich früher aufmerksam machte, deutlich zu erkennen. Die Wahrheit meiner früheren Ansichten ist gerechtfertigt und durch den Verlust von 6000 Mann und 12 Canonen — die wir allerdings uns hätten ersparen können — nicht zu theuer bezahlt, wenn wir die Lehren benützen, die für uns daraus hervorgehen.

Indem ich also E. M. auf alles das zurückführe, was ich a. h. Denenselben früher sagte, erkläre ich feierlichst, dass ich eine Operation auf Paris und eine Vorrückung überhaupt, solange wir keine Basis haben, für das Allernachtheiligste und Schädlichste halte, was unternommen werden kann. Sie kann daher meinerseits nur dann erfolgen, wenn E. M. mir hierüber bestimmte Befehle ertheilen.

Bei meinen Vorschlägen für die Zukunft lege ich folgende allgemeine Ansichten zum Grunde.

Unsere Überlegenheit über den K. Napoleon liegt in unserer physischen Kraft, das heißt in der Menge von Mitteln, die wir ihm entgegenzusetzen haben. Wenn wir diese Mittel auf einen Punkt zusammenhäufen, so entsteht daraus ein unbeweglicher Coloss, der bei der Verschiedenartigkeit der Theile von einem Menschen nie geleitet werden kann und den Keim seiner Zerstörung in sich selbst trägt. Man muss daher eine Hauptschlacht so lange vermeiden, als man von der Gegenwart der ganzen französischen Haupt-Armee überzeugt ist. Wir müssen durch unsere Bewegungen den K. Napoleon nöthigen, eine Armee bei Lyon, eine gegen uns, und eine gegen den Gen. Bülow aufzustellen. Er wird dadurch nicht allein an physischen Mitteln geschwächt, sondern verliert auch auf zwei Seiten den moralischen Vorzug, den er als Alleinherrscher eigner Nationaltruppen voraus haben muss. Wir können dann mit Zuversicht darauf rechnen, dass er überall geschlagen werden wird, wo er nicht selbst ist, und nur dadurch kann man die Folgen einer verlorenen Schlacht unschädlich machen, wenn man den Feind in die Unmöglichkeit setzt, die Vortheile des Sieges zu verfolgen. Man muss daher unsere Flanquen auf Kosten der Haupt-Armee verstärken.

Infolge dessen zieht sich, wenn eine starke feindliche Heeres-Macht andringen sollte, die Armee mit der Haupt-Masse bis Bar s. Aube zurück, detachirt ein starkes Corps auf Bar s. Seine, General Blücher marschiert auf Brienne, wenn er ohne Gefahr geschehen kann; bevor er jedoch riskirt, angegriffen zu werden, thut er besser, sich mehr rechts gegen St. Dizier zu wenden, indessen, wenn er heute nicht angegriffen wird, so unterliegt er keinem Anstand, dass er Arcis morgen erreicht und die Verbindung mit uns erzielt habe — sonach alle Besorgnisse hinüber sich von selbst aufheben.

Verfolgt uns der Feind ferner mit seiner ganzen Haupt-Macht, so zieht sich die Haupt-Armee auf Chaumont und der General Blücher auf Joinville, ein Armee-Corps aber auf Châtillon s. S. Sobald als die Reserve-Armee eingetroffen ist, ergreift der Erbprinz zu Hessen-Homburg zugleich mit dem General Bubna die Offensive gegen Lyon. General Bülow wird mit allem verstärkt, was nach dieser Seite disponibel ist und setzt solange seine Offensive fort bis der K. Napoleon ihm Kräfte entgegen stellt, die er nur der Haupt Armee entziehen kann. Nur erst wenn diese allgemeine Ansichten gebilligt sind, lässt sich das Detail der Disposition entwerfen, bei welcher man natürlich endlich von dem Grundsatz ausgehen muss, kein Terrain zu verlassen bevor man nicht vom Feind gedrängt wird.

Der K. Napoleon hat bei seinen Unterhandlungen bewiesen, dass er den Frieden einzugehen im Stande ist, den wir wünschen können. Wenn er in diesem Augenblicke vielleicht höhere Forderungen macht, so handelt es sich bloß um die Mittel, seine frühere gemäßigten Gesinnungen wieder herbeizuführen. So lange wir ihn eine Haupt-Schlacht hoffen lassen, solange er hoffen darf, dass unsere Sehnsucht nach Paris uns gegen alle Regeln der Kriegskunst verstoßen lässt, so lange hat er das gegründete Recht das Schicksal noch einmal zu versuchen. Nur wenn er sich überall angegriffen, von allen Seiten gedrängt und alle seine Provinzen der Verzweiflung Preis gegeben sieht, wird er oder die Nation das thun, was weder eine Operation nach Paris noch die Anhänger der Bourbons zu Stande bringen werden.

---

15. Kaiser Franz an Schwarzenberg.[1])

Troyes, den 21. Februar 1814.

Lieber Feldmarschall Fürst Schwarzenberg! Ich finde Ihre Gründe, nach welchen Sie nach Ihrem Vortrage vom 20. d. durch die Zurückziehung der Armeen auf der Straße von Langres jeder Hauptschlacht auszuweichen für nothwendig erklären, vollkommen gut und Sie haben daher hiernach die Bewegungen der Armee einzuleiten, und sich durch nichts abhalten zu lassen, dasjenige zu thun, was Vorsicht und Klugheit erheischen. Sie werden hiebei um so weniger Anstände finden, als nach dem, was Mir Mein Minister der

---

[1]) W. Kr. A. Hauptquartier der großen Armee.

auswärtigen Geschäfte Fürst Metternich sagt, S M der König von Preußen sowohl dem F M v Blücher, als dem Generalen von Bülow die Befehle ertheilt lassen haben, bei allen Bewegungen Ihren Dispositionen zu folgen Ich muss Sie jedoch hiebei aufmerksam machen, dass Sie nicht nur auf die feindliche Hauptmacht, die vor uns stehet, sondern auch besonders auf dasjenige was an der Saône geschieht, sehr aufmerksam sein müssen, weil es leicht möglich ist, dass es in dem Plane des Kaisers Napoleon liegen dürfte, uns hier so lange ruhig zu lassen, bis es etwa seinem äußersten rechten Flügel Corps gelungen haben wird, einen gewissen Punkt an der Saône zu erreichen, von welchem er unsere Communications-Straße nach Basel zunächst bedrohen, vielleicht gar erreichen könnte. Da die Tête der Truppen von dem Reserve-Corps heute bereits in Basel eingetroffen sein dürfte, so werden Sie ohne Zweifel die Dispositionen getroffen haben, damit die Truppen auf dem kürzesten Wege zu ihren Regimentern von Basel instradirt werden, welches dafern es nicht schon geschehen wäre, ohne Zeitverlust gleich zu geschehen hat

Franz.

---

16. Schwarzenberg an Berthier

Troyes, le 23 Février 1814 [1])

Monseigneur J'ai reçu la lettre que V A S m'a fait l'honneur de m'adresser hier Les questions politiques ne sont, ainsi que V A le remarque très justement, nullement de notre report et, les plénipotentiaires pour la paix se trouvant réunis c'est sans contredit à Châtillon seul qu'elles peuvent être discutées Je propose cependant à V A une suspension d'armes qui, en facilitant les communications entre cet endroit et les quartiers généraux, contribuerait éminemment à hâter l'oeuvre entamé Si S M l'Empereur des Français partage ce même voeu des individus seront désignés par nous pour convenir des termes de cette trève

---

17. Metternich an Schwarzenberg

Chaumont, le 2 Mars 1814

Après le départ de V A je me suis concerté encore avec les cabinets alliés sur la marche à suivre relativement à l'armistice Nous sommes tombés d'accord sur la nécessité de ne point prolonger les pourparlers de Lusigny En conséquence vous voudrez bien prescrire aux commissaires de déclarer au Gén. Flahault que, si jusqu'à demain à 8 h du soir il ne se trouve point autorisé à accepter notre ultimatum, ils ont l'ordre de retourner au quartier-général et de regarder la negociation comme rompue. Dans le cas

[1]) W St A. Kriegsacten «Expédiée par le Prince W Liechtenstein »

où après ce terme le commissaire français recevrait une réponse, il devra la faire passer comme une nouvelle proposition au quartier-général des armées alliées.

Vu et approuvé

Metternich, Castlereagh,
Nesselrode, Hardenberg.[1])

---

18 Oberst Graf Latour an Radetzky

Les Grèz, den 17 März 1814

Auf dem Wege hieher erhielt ich E. E. Schreiben, in welchem Sie die Gnade haben, mir die Ansicht mitzutheilen, unter welcher S. Durchlaucht der Kommandirende wünscht, dass unsere heutige Bewegung berücksichtigt werde Nachdem ich diese Überzeugungen mit nicht glücklichem Erfolg hervorzubringen gesucht habe, nehme ich mir die Freiheit, diese gnädige Mittheilung mit der rücksichtslosen Freimüthigkeit zu beantworten, wozu mich mein Eifer für die heilige Sache, meine innige Verehrung und Anhänglichkeit an den vortrefflichen Fürsten und, da dieses nur von Ihm und E E gelesen werden soll, mein Ehrgeiz, vor Ihnen Beiden nicht als Schmeichler, sondern als Mann von Ehre zu erscheinen, auffordert.

Das Urtheil der Welt war von jeher so unbezwingbar, dass ich Ihnen hier nicht auftischen will, was man mit vieler Beredsamkeit auf einer, und mit vieler Gefälligkeit und Geschmeidigkeit auf der anderen Seite für Meinungen durchsetzen könnte; ich will Ihnen vielmehr darstellen, was die unpartheiische militarische Welt von uns denkt, und zwar die bescheidenste Classe. Sie hat es uns schon nach den unglücklichen Gefechten der schlesischen Armee zum Unrecht gemacht, nichts zu ihrer Degagirung gethan zu haben. Sie hat nicht in die Überzeugung der Nothwendigkeit einwilligen wollen, bis hinter die Aube zurückgehen zu müssen. Aber sie ist durch das glänzende Gefecht bei Bar sur Aube und die darauf erfolgte Vorrückung genöthigt worden, einzusehen, dass nichts dadurch verloren gegangen war, da Blücher hiedurch Zeit gewann, seine Kräfte zu verdoppeln

Was uns aber sehr zur Last gelegt wird, ist, dass die unentbehrlich gewordene Ruhe von ein paar Tagen — während welchen auch hinlängliche Beruhigung für die Ereignisse im südlichen Frankreich eintrat — in ein gänzliches Stocken der Operationen übergegangen ist, dass wir die zwei uns gegenüberstehenden Corps so ruhig gelassen haben und, was unsere Anhänger vollends beugt, dass wir in dem Augenblicke, wo wir die schlesische Armee

---

[1]) W. St A. Kriegsakten Am nächsten Tage (3 März) erhielten die Unterhändler den Befehl von den Ministern, jedenfalls abzubrechen: »Si le commissaire français devait revenir sur ses communications antérieures et consentir à signer sur nos conditions, M M les commissaires ne declareraient pas moins leurs pouvoirs éteints et quitteraient Lusigny sur le champ.«

sehr beschäftigt glauben, und wo die 2 Corps, welche wir gegen uns hatten, abziehen, um wahrscheinlich die Massen Napoleons zu verstärken, eine Bewegung machen, die uns aus aller Berührung mit dem Feinde setzt und eine Strecke von 2 oder 3 Märschen zwischen uns und ihm hervorbringt. Man sieht in dieser Bewegung die höchste Gefahr für die schlesische Armee und man muthet uns den Vorsatz zu, nichts mehr wagen, nichts mehr unternehmen zu wollen. Als militärisches Resultat schließt man auf die Unmöglichkeit, in diesem verwüsteten Strich Landes mehr vorgehen zu können, da die mühsam gesammelten Vorräthe verzehrt sind, und folglich auf jene, sich mit der schlesischen Armee zu vereinigen, wodurch man allein glaubt den wirklich nothwendigen und allgemein gewünschten Frieden erzwingen zu können.

Als politische und moralische Folgen sehen unsere eifrigsten Anhänger mit Schmerz, dass wir den andern alliierten Mächten ein Übergewicht in der Meinung der politischen und militärischen Welt überlassen, das den Glanz des österreichischen Staates und den Ruhm seines Kriegsheeres — durch die Schlacht von Leipzig wie der Phönix aus der Asche emporgestiegen — sehr verdunkeln wird. Kommt der Friede zu Stande, und unsere Nachbarn sind damit unzufrieden, so wird des Guten, das wir geleistet, nicht mehr gedacht werden, nur das wird herausgehoben werden, dass die Hauptarmee zweimal Blücher seinem Schicksal überließ, dass das Rühmliche, das er gethan, ganz sein Werk sei, dass das, was er nicht erreichen konnte, nur unserer Bedachtsamkeit zuzuschreiben sei, und so wird es den zahlreichen Widersachern Österreichs leicht sein, ihm nach dem Frieden zu schaden und seinen Credit zu untergraben.

E. E. sehen, dass ich meinem Gefühl freien Lauf gelassen habe, und dass ich hier nicht die Absicht habe zu tadeln, aber mit Offenheit das aufzudecken, was vielleicht noch niemand laut auszusprechen wagte. Glauben Sie mir, so spricht, so fühlt die Welt; nur ein schneller Friede oder ein kraftvoller Entschluss mit vereinter Kraft dem Feinde auf den Leib zu gehen, kann unsere Sache wieder herstellen.

Ich kann nur als Soldat urtheilen, weil ich nicht in dem Labyrinth der Diplomatie orientiert bin; aber, es mag die höchste Weisheit unsere Operationen in dieses Stocken gebracht haben, die Welt wird nur nach den Wirkungen auf die Grundsätze schließen, die sie hervorgebracht haben. Erwarten wir ruhig, wie die Ereignisse bei Blücher ausgehen, so gibt es keine Feder, die uns rechtfertigen kann, besonders wenn er geschlagen worden wäre.

Graf Latour,
Oberst [1])

---

[1]) W. Kr. A. Oberst Graf Theodor von Baillet-Latour war Generalstabschef beim Corps des Kronprinzen von Württemberg.

III
Zur Krisis in Troyes.

1. Hardenberg an Friedrich Wilhelm III.[1])

Je ne puis pas encore mander à V. M. le résultat de nos conférences. Nous allons les continuer encore ce soir à 10 h chez le Pce Metternich, et entre temps Lord Castlereagh s'est rendu chez l'Empereur de Russie pour lui parler.[2]) En attendant je soumets à V. M. les questions proposées par le Pce Metternich au nom de l'Empereur d'Autriche et la réponse que j'ai mise en avant dans notre séance d'aujourd'hui. J'ose me flatter d'avoir rencontré Vos hautes intentions, Sire, et ne manquerai pas de demander Vos ordres, dès que nous serons convenus de ce que l'importance immense de la question nous semble exiger. Nos soins tendent à concilier les différens sentimens de manière à ce que le premier élément de l'alliance, la bonne harmonie, ne soit point troublée.

à Troyes le 12 févrir 1814

2. Ancillon an Hardenberg

ce 12 février 1814[3])

J'ai l'honneur de présenter à V. E. le mémoire qu'Elle m'a demandé[4]) il porte les traces de la précipitation avec laquelle il a été composé. Je n'ai pas eu le tems d'être court, précis, élégant. V. E. fera de ce mémoire l'usage qu'Elle voudra, on n'en fera pas d'usage du tout. Mais je la prie très humblement

1. de ne pas le montrer au Roi, à qui j'ai déjà communiqué mes idées sur cet objet à Chaumont et à qui elles pourraient déplaire sous cette forme

2. de me garder un secret inviolable, car incedo per ignes suppositos cineri doloso[5]), et je n'ai nulle envie de me faire des ennemis sans nécessité; V. E. peut dire qu'Elle a reçu ce mémoire de Berlin

---

[1]) Berliner St. A. Albrecht'sche Acten.

[2]) Dieser Besuch unterblieb. Die Unterredung Castlereaghs mit Alexander fand nach Hardenberg's Tagebuch erst am folgenden Tage, dem 13., statt. S. auch Hardenberg an Friedrich Wilhelm III., 14. Februar.

[3]) Berl. St. A. Albrecht'sche Acten.

[4]) Den Auszug aus demselben s. oben S. 112 f.

[5]) Horaz, Carmen ad Asin. Pollionem. Lib. II. 1.

3 de détruire ce mémoire après la conférence de ce matin, car on ne saurait répondre des futurs contingens et cette matière est par trop délicate.

S. V. E. est convaincue que j'ai raison, je la conjure au nom de tout ce qu'il y a de plus sacré d'arrêter les mouvemens militaires, car en prenant l'initiative de la guerre un seul brusque la question et la décide contre le voeu des alliés. Il me semble qu'une déclaration cathégorique de l'Autriche ou de l'Angleterre pourrait, au défaut de la Prusse, prévenir le mal que je redoute.

3. Protocole d'une conférence tenue à Troyes, le 13 Février 1814, chez S. A. le Prince de Metternich[1])

Présens: S. A. M. le Pce de Metternich,
S. E. M. le Comte de Nesselrode,
S. E. Mylord Castlereagh,
S. E. M. le Chancellier Baron de Hardenberg.

Les Ministres autrichien et prussien, et le principal secrétaire d'Etat de S. M. Britannique ayant débattu en conférences réglées les questions jointes au present protocole (sig. A)[2]) et ayant mis par écrit leurs vôtes respectifs également ci-joints (sig. B)[3]), se sont réunis sur l'expression des vues de leurs cours dans les termes suivans, savoir:

1mo. Que S. M. J. de toutes les Russies serait invitée à donner l'ordre à son plénipotentiaire à Châtillon de se déclarer prêt à continuer les négociations entamées.

2do. Que le Ministre des affaires étrangères d'Autriche serait autorisé à répondre à la lettre du Duc de Vicence, en date de Châtillon 9 Février 1814, dans les termes suivans:

«Que les plénipotentiaires alliés sont prêts à écouter et à admettre des propositions d'armistice fondées sur les bases énoncées par le négociateur français, savoir:

que la France offre aux Alliés des sûretés militaires pour une paix générale fondée sur le principe: que la France est prête à rentrer dans les limites qu'elle avait avant 1792».

Vu et approuvé: Metternich,
Hardenberg,
Castlereagh.

---

[1]) W. St. A. Frankreich, Varia.

[2]) Unter A: «Questions, sur lesquelles l'Empereur d'Autriche désire que les cours alliées se décident». Siehe oben S. 111.

[3]) Unter B: Die Voten Österreichs und Preußens, in französischer Sprache verfaßt, das Votum Englands in französischer Übersetzung.

4 **Projet devant servir de base à l'instruction des plénipotentiaires chargés de la négociation de l'armistice.**[1])

1mo. Suspension d'armes pour le terme de (15?) jours avec dénonciation de (4?) jours

2do Remise des forteresses et places de Berg-op-zoom, Anvers, Luxembourg, Mayence, Mantoue, Huningue et Besançon aux alliés — ces deux dernières places leur étant données en dépôt jusqu' à la paix générale — dans le nombre de jours le plus rapproché possible, les garnisons de ces places restant en cantonnement derrière la ligne des armées alliées jusqu'à la paix

3º Fixation d'une ligne militaire pour les différens corps d'armée

4º Admission explicite de la part de la France de la base, que cette puissance rentrera dans les limites qu'elle avait avant 1792

Vu et approuvé Metternich,
Castlereagh,
Hardenberg

---

5. **Traduction du vote anglais.**[2])

L'objet a été si complétement développé dans les différentes réponses données aux questions autrichiennes, que je me bornerai à expliquer brièvement mon opinion.

La différence d'opinions qui existe dans les conseils des puissances alliées sur cette question importante (différence amicale, j'en suis sûr) part de l'incertitude, si nous devons accepter de la part de la France la paix à nos propres conditions, ou si nous devons continuer la guerre, pour donner plus de sécurité à cette paix, en détrônant l'individu placé à la tête du gouvernement de la France.

Je suis d'avis que deux raisons nous empêchent, dans nos rapports publics, de poursuivre ce nouvel objet de guerre, la première parce que cet objet n'est pas conforme à la prudence, l'autre parce que, quand il le serait, nous nous sommes interdit d'agir ainsi par des déclarations solennelles et publiques.

Les alliés, d'après leur aveu, sont entrés en France pour conquérir la paix qu'ils n'ont pas cru pouvoir faire sur le Rhin. Bien loin d'être entrés en France pour effectuer un changement dans son gouvernement intérieur, ils se sont volontairement adressés au chef existant, ils l'ont invité à une négociation, et par là ils ont reconnu en lui la faculté de traiter et ils sont actuellement engagés dans cette négociation.

---

1) W. St. A. Frankreich, Varia.

2) W. St. A. Frankreich, Varia. Diese officielle Übersetzung des englischen Votums wurde allen Höfen mitgetheilt. Daraus sind einzelne Theile im russischen «Aperçu» (Sbornik XXXI. S. 380, 381) veröffentlicht worden, u. zw. der zweite, dritte, vierte, sechste und siebente Absatz. Wenn Oncken (H. T. S. 32) darin nur den Schluss vermisst, so trifft dies keineswegs zu. Die Weglassung des 5. Absatzes ist geradezu charakteristisch.

Comme il ne s'est pas manifesté, depuis, un sentiment national, qui eût pu changer les bases d'après lesquelles ils ont procédé depuis le commencement, je ne crois pas que les alliés puissent revenir sur les principes de leurs propres ouvertures et rendre personnel un conflit, qui n'était qu'un conflit pour des conditions. Je le crois imprudent, parce qu'il est hasardeux dans l'exécution d'autant plus qu'il existe une différence d'opinions évidente entre les alliés quant au mode et aux principes d'après lesquels il doit être conduit. L'appel qu'on veut faire, à Paris, à la nation française, pour decerner la couronne de France, me paraît entraîner de grands dangers, la mesure de mettre en avant les prétentions de Louis XVIII d'un succès bien incertain, et les deux objets (qui ne sont pas de la compétence des puissances alliés surtout si elles peuvent atteindre l'objet avoué et légitime de leur guerre) de nature à provoquer une discussion compromettante pour le sort des individus et la tranquillité de la nation.

Je crois qu'ils ne sauraient se charger vis-à-vis de leurs sujets de la responsabilité qu'entrainant pour eux cette conduite envers une nation étrangère.

Je crois en conséquence que si la paix que l'Europe, peut dicter aujourd'hui à l'ennemi, peut être réduite à des formes convenables par la négociation existante, cette paix doit être signée, en politique et en bonne foi, à moins qu'un mouvement national ne rende douteux la compétence de Bonaparte pour traiter et contracter.

Je crois de plus que, quoique un armistice, dans le sens ordinaire du terme, soit admissible pendant les négociations, il peut exister des sacrifices militaires de la part de l'ennemi, propres à donner une sécurité tellement complète et parfaite pour l'obtention des objets de la guerre, qu'il serait in convenant de la part de ceux qui veulent accepter la paix, de refuser un armistice d'après ces principes.

Je crois donc que les alliés doivent donner assez de suite au principe de la proposition du Duc de Vicence, pour consentir à négocier sur ce principe, déterminer à ne suspendre les opérations par un armistice qu'autant qu'ils regardent cet armistice comme équivalent à un traité par sa sûreté.

---

6. Vote autrichien [1])

Ad I[illegible] Les remarques faites par le cabinet prussien au sujet de la première demande expriment toute la pensée de l'Empereur. Les puissances, en contractant des engagemens réciproques pour le soutien de la présente guerre, sont convenues du but de leurs efforts et de la somme des moyens qu'Elles vouerent à la cause commune. Leur entreprise ayant été couronnée d'un succès sans égal dans l'histoire des révolutions politiques, les alliés étendirent, avec ses succès, leurs justes prétentions. Ces prétentions atteignirent, par les instructions données aux plénipotentiaires de Châtillon,

[1]) W. St. A. Frankreich, Varia.

leur dernier développement possible En resserrant la France au de-là des limites qu'elle avait avant la révolution, les puissances saperaient le principe même de leur alliance L'Empereur des Français consent à rentrer dans ces limites Les puissances ont désiré pouvoir regarder les arrangements généraux de l'Europe comme un objet pour aussi dire domestique. Le plénipotentiaire français n'y consent pas moins Il fait plus! il offre des gages d'une immense importance, pour obtenir un arrangement préalable S M J regarde donc le but de la guerre comme pleinement atteint, et Elle crois que toute extension qu'on donnerait à son objet, en dépassant les bornes des obligations que les puissances ont contractées l'une envers l'autre par les traités, exigerait la discussion et la conclusion d'un nouveau traité Les puissances se sont réunies sur le principe de ne pas regarder le changement de dynastie en France comme le dernier but de leurs efforts. Doivent-elles risquer des avantages immenses, sont elles en droit de disposer du sang de leurs peuples et de conquêtes assurées qui, sous le point de vue particulier et sous celui du rétablissement d'un équilibre politique, ne leur laissent rien à désirer, pour résoudre le problème du plus ou du moins de soutien que Napoléon peut attendre de la nation? Cet essai doit-il être établi sur les chances d'une bataille? L'Empereur ne le crois pas.

Ad 2dum S M J ne se permettra jamais de dévier des principes qu'Elle regarde comme une des pierres angulaires de l'édifice social. Elle ne se croit pas en droit de se mêler des formes de gouvernement d'un Etat indépendant Elle admet tout aussi peu le droit des puissances de soutenir, avec l'exclusion du prétendant légitime à la couronne, un parti qui, en déclarant la déchéance de Napoléon, se prononcerait pour un des princes de la maison de Bourbon Le jour où les puissances admettraient qu'il suffit des considérationes secondaires, quelque fortes qu'elles puissent être, pour renverser, dans une maison regnante, la succession en ligne directe, elles auraient sapé l'existence de tous les trônes Dans le cas prévu dans les conférences de Langres, que la volonté de la nation française éloignât du trône la dynastie actuelle, l'Empereur proposerait que les puissances décidées à étendre leurs efforts à la réintégration des Bourbons, prononçassent, en conformité au but de leur union, la somme des moyens qu'elles seraient réciproquement prêtes à vouer au soutien de la nouvelle cause. S M J, regardant Louis XVIII comme le seul chef légitime de sa maison, Elle ne se permettrait jamais, à moins d'une rénonciation libre de sa part à ses droits, de traiter avec un autre prince de cette maison

Ad 3tium Cette question semble offrir des difficultés extrêmes à l'Empereur S. M J. ne partage pas l'opinion que la volonté de Paris puisse être regardée comme type de la volonté nationale, quelqu'influence qu'exerce toute capitale sur l'esprit des provinces Elle n'admet pas davantage qu'une invasion ennemie, ou la presence de troupes étrangères, autour ou dans la capitale, soit propice à faire exprimer à un peuple sa volonté indépendante. En

remettant la décision de cette question à une assemblée choisie dans les corps constitués de l'Etat, on reconnaitrait à ces mêmes corps nommés par Napoléon une légitimité, qu'on mettrait en doute pour le chef qui les a établis S. M. croirait sanctionner par là le gouvernement dans le moment même où on tenterait de fait de le renverser, et faire un appel à la nation Lui parait d'un danger hors de tout calcul Elle ne regarderait pas moins comme impossible d'attribuer aux vôtes d'une assemblée d'individus appelés et choisis par les puissances étrangères la valeur de l'expression du voeu national L'Empereur trouverait encore dans le simple fait de l'appel de l'étranger sur la question du choix d'une dynastie le plus dangereux exemple pour tous les gouvernements, et il serait impossible que les puissances ne plaçassent pas sous les yeux de toute assemblée convoquée par Elles les motifs de son appel, les bornes et le but de son travail.

Ad 4um. L'Empereur croit répondre à cet article par son adhésion au point de vue établi par le cabinet prussien sur la nécessité de ne pas exposer des avantages immenses et certains à des recherches nullement fondées en droit et douteuses dans leurs résultats. Le voeu de la nation aurait eu tout le temps de se manifester jusqu'à ce jour, et quand même l'opinion de Paris pourrait être regardée comme exprimant le voeu de la nation, S. M. J. ne se croit pas en droit d'acheter ces recherches par des risques et au dépens du sang de son armée

Ad 5um. S. M. croit que le jour même, où les puissances se décideraient à s'approcher de Paris, dans l'intention d'exciter le parti ou la population entière de la capitale à se prononcer contre le gouvernement actuel, il serait de leur devoir de soutenir ce parti Le contraire ne mènerait qu'à céder un avantage moral immense à Napoléon, à faire une foule de malheureux et à rendre le nom des princes, ayant tous les droits à la reconnaissance du monde, odieux à un grand peuple.

Ad 6um. Le cabinet autrichien est entièrement d'accord avec le vôte de M. le Comte de Nesselrode.

Ad 7mum. L'Empereur se réserve de provoquer des conférences nouvelles sur cette question que S. M. J. regarde comme de la plus haute importance à être réglée pour le cas où le sort des armes dût nous conduire à Paris.

---

7. Hardenberg an K. Friedrich Wilhelm III [1])

Voici, Sire, les 2 pièces[2]) en copie qu'ont été finalement signées cette nuit pour être remises à l'Empereur de Russie Il y a quelque changement,

[1]) Berl. St. A. Albrecht'sche Akten. Der Brief traf den König nicht. Eine eigenhändige Bemerkung Hardenbergs am Rande sagt »NB. Le Roi était parti et cette lettre ne lui a point été remise.«

[2]) Das Protokoll der Conferenz vom 13. Februar und die Bedingungen des Waffenstillstands S. oben 3 und 4

comme V. M. verra, dans la forme, mais rien pour le fond. L. Castlereagh n'a point réussi à faire changer d'opinion l'Emp. Alexandre, et je n'ai point eu de réponse à ma lettre.[1]) Il faut amèrement déplorer qu'ayant pu avoir, il y a peu de jours, la paix la plus glorieuse et la plus brillante possible, nous risquons maintenant de perdre tout le fruit de nos travaux. L'Empereur d'Autriche se propose d'aller ce matin chez celui de Russie et de lui déclarer fermement qu'il ne veut pas continuer la guerre, si nous pouvons encore obtenir la paix aux conditions que V. M. connaît, et qu'il insiste sur l'opinion énoncée par les trois cours de Prusse, d'Angleterre et d'Autriche.

L'exaspération et la jalousie de celle-ci de cette espèce de dictature de la Russie, comme on l'appelle, sont extrêmes. Je désire seulement que l'Empereur Alexandre s'explique amicalement avec l'Empereur François sur ce qu'il compte faire au cas qu'il arrive à Paris et qu'il renonce à la funeste idée de convoquer une soit disant assemblée nationale. Les Autrichiens ne parlent de rien moins que de s'arranger séparément avec la France plutôt que de se laisser traîner à Paris à la suite de l'Emp. de Russie, sans savoir ce qu'il y fera, et pour souscrire aveuglément à ses idées comme au seul régulateur de l'Europe. S'il persiste, ils veulent inviter V. M. à faire cause commune avec eux. Ils disent qu'ils sont sûrs que la Bavière, le Wurtemberg se rangeront de leur côté. Quel malheur si cela fut réalisé! Je conjure V. M. d'employer tout l'ascendant, que l'amitié et son propre intérêt peuvent lui donner sur l'Emp. Alexandre, pour le porter à reprendre les négociations de Châtillon et à accéder au voeu unanime de ses alliés. J'y travaillerai encore de mon côté avant son départ avec tout le zèle imaginable. Le salut de la Prusse dépend d'une conciliation. Et c'est elle, c'est l'Autriche qui sont principalement intéressées à voir la terrible lutte dans laquelle nous sommes engagés, heureusement terminée après tant d'efforts et de sacrifices.

A Troyes, le 14 février 1814.

Hardenberg.

---

8. Metternich an K. Alexander I.

Troyes, le 14 février 1814.[2])

Sire, ayant rendu compte à l'Empereur mon maître de l'entretien, que j'ai eu l'honneur d'avoir avec V. M. J. ce matin, l'Empereur a été on ne peut pas plus sensible aux preuves nouvelles de confiance qu'Elle lui donne dans des circonstances aussi importantes que sont celles du moment, et Elle est convaincue que le succès le plus complet couronnera toutes les entreprises dictées par l'esprit d'union, qui fait la force de la coalition et que V. M. J. a si éminemment su cimenter depuis qu'Elle s'est chargée de la plus belle des entreprises. J'ai l'honneur d'envoyer ci-joint à V. M. J. un projet de traité

[1]) S. bei Oncken, H. Tb. 1886. S. 36 den Brief Hardenbergs an den Czar.
[2]) W. St. A. Frankreich. Varia. Copie.

préliminaire approuvé par Lord Castlereagh, par le Baron de Hardenberg et par moi, au nom de l'Empereur mon maître

Tous ont senti la justesse de la remarque de V. M. J. sur la préférence à accorder à un traité préliminaire sur un simple armistice. V. M. se convaincra facilement que, si le plénipotentiaire français signe ce traité, jamais paix pareille n'aura été faite, et nous tirerons un parti immense du refus de l'Empereur des Français d'abandonner des conquêtes que la France ne regarde certainement pas comme des conditions sine quâ non d'une paix stable, le seul des voeux que prononce jusqu'à présent la nation.

Daignez, Sire, en approuvant les stipulations de traité le plus tôt possible, remplir les voeux de l'Empereur et mettre le Cte de Rasoumofsky dans le cas de suivre, dans le plus parfait accord, la ligne de conduite que ses collègues établiront dès que V. M. J. se sera prononcée en sa faveur

9. Metternich an Stadion

Troyes le 14 février 1814 à minuit.[1])

J'envoie à V. E. le résultat de notre travail pendant les derniers trois jours. Vous trouverez ci joint, M. le Comte, les questions proposées par moi aux cabinets alliés, le protocole d'une conférence tenue entre les ministres, les votes autrichien, russe, anglais et prussien, enfin un projet d'armistice d'après la proposition qui m'en avait été faite par une lettre particulière du Duc de Vicence, auquel nous ne donnons pas suite. Vous voudrez bien me renvoyer par le premier courrier toutes ces pièces dont je n'ai pas eu le temps de faire tirer copie.

Ce n'est pas sans de bien grandes peines que nous sommes parvenus à vaincre la divergence de plans et d'idées manifestée par la cour de Russie. Des explications très-longues, très-fortes et très-précises que j'ai eues ce matin avec l'Emp. Alexandre, avant son départ, ont enfin levé la difficulté qui s'opposait à notre marche correcte, et il paraît que ce succès est dû principalement à la crainte qu'il a eue, de se charger seul d'une responsabilité immense.

Muni de son assentiment, j'ai rédigé, en le quittant, le projet d'un traité préliminaire entre les Alliés et la France, que vous serez chargé, M. le Comte, de concert avec Mess. vos collègues, de présenter à M. le Duc de Vicence, aussitôt qu'il aura été approuvé par l'Emp. de Russie, auquel il vient d'être envoyé. Cette approbation ne tardera pas au delà de la matinée de demain, et le traité vous sera envoyé immédiatement après.

Nous recevons dans ce moment la nouvelle que le Roi de Naples a ratifié son traité d'alliance avec nous, et que son armée est en pleine marche vers le Piémont. Le M^al Bellegarde avait, le 3 de ce mois, son quartier général à Vérone, le quartier général du Roi de Naples était le même jour

[1]) W. St. A. Frankreich. Weisungen.

à Bologne. L'avantgarde napolitaine était à Plaisance. Florence avait été occupée et toute l'armée marchait en avant. Mantoue a été bloqué dès le 5. Le Vice-Roi se retirait sur tous les points. V. E. voudra bien faire usage de cette nouvelle infiniment importante dans le moment actuelle.

Voici le résumé des nouvelles de nos armées. La sottise du M[al] Blücher a été complète mais sa perte heureusement peu considerable. Les corps séparés par son imprudente opération, se relient. Cette équipée n'aura pas de suite, parceque Napoléon, depuis notre occupation de Nogent et notre passage sur la rive droite de la Seine, se retire et rassemble toutes ses forces. Le M[al] P[ce] de Schwarzenberg a ordre de ne pas provoquer d'engagement avant qu'on ne voye clair aux négociations.

---

10. Hardenberg an Friedrich Wilhelm III.

Le 14 février 1814, partie le soir à 11[h] par Schoeler[1])

Je suis rentré chez moi cette nuit, Sire, tourmenté de vives inquiétudes, car Ld. Castlereagh n'avait pas réussi à faire changer d'opinion l'Emp. Alexandre, je n'avais point reçu de reponse à ma lettre, et une scission complette menacait de séparer les alliés, ce qui aurait été le comble du malheur et aurait rendu tous nos efforts, tous nos sacrifices vains et inutiles, [L' Empereur d' Autriche paraissant décidé à déclarer à l'Emp. de Russie qu'il croyait en conscience ne pas pouvoir continuer la guerre][2]) tandis que nous aurions eu la paix la plus avantageuse et la plus brillante il y a peu de jours. Ce matin j'engageai le gén. Schoeler, qui aura l'honneur de remettre ces lignes à V. M., à se rendre près de l'Empereur. Cet officier lui ecrivit une lettre excellente et la lui porta lui même. Je le chargeai de dire à S. M. J. que j'irais me jetter à ses genoux, si Elle le permettait, pour l'engager à ceder au voeu unanime de ses alliés. Cette mission fit un très bon effet. L' Empereur est piqué contre moi, à ce que me dit Schoeler, et me taxe d'inconséquence et d'avoir donné l'initiative à l'opposition qu'ont rencontré ses vues, mais je lui écrirai et il me sera facile de lui prouver que c'est bien à tort qu'il m'accuse et que tout en servant V. M. et en fesant mon devoir envers Elle je le sers Lui même et sa gloire et ses propres intérêts; que je n'ai exprimé dans mon vote, lequel par un pur hasard a été plutôt achevé, que celui des autres ministres, que l'opinion de tous; que je serais méprisable, si dans une occasion aussi grave [et surtout après les revers du Maréchal Blucher][3]) je n'avais exposé avec franchise mon sentiment, quelque opposé qu'il pouvait être à celui de S. M. J., que toute la délibération a eu lieu en présence du C[te] de Nesselrode; que, lorsque j'eus l'honneur de la voir en dernier lieu, comme V. M. se rappellera que je le lui ai dit, l'instant après l'Empereur

---

[1]) Berl. St. A. Albrecht'sche Akten. Eigenhändiges Concept.

[2]) Die eingeklammerte Stelle durchstrichen.

[3]) Das eingeklammerte durchstrichen.

me paraît vouloir adopter une marche très sage et précautionneuse et simplement ne pas trop presser les négociations pour se mieux assurer encore de l'opinion publique en France. Les revers du M[al] Blucher avaient donné de nouvelles forces aux argumens pour la prompte signature de la paix, et toutes les personnes sensées et informées de notre position me pressèrent et me conjurèrent d'empêcher qu'on abandonne notre sort au hazard. V. M. Elle-même voulut que je me rendisse avec Elle chez l'Empereur pour lui faire des représentations sur cet article. Je la priai d'attendre le résultat des conférences. Dès qu'elles en eurent eu je demandai ses ordres et je n'ai pas perdu un seul instant pour communiquer à S. M. J. Votre conviction, Sire, qui était parfaitement la mienne.

Le P[ce] de Metternich eut l'idée de préciser par un traité ce qu'on ferait au cas que nous arriverions à Paris; il m'en porta une esquisse et je l'encourageai beaucoup à se rendre sans délai lui même chez l'Emp. Alexandre pour la lui faire goûter. Là il a eu le bonheur de tomber d'accord avec S. M. J., non seulement sur ce traité, mais surtout sur le principe de ne point s'exposer aux dangers incalculables d'une convocation d'assemblée délibérative quelconque, et également sur la question de continuer les négociations de Châtillon et sur la substitution de préliminaires de paix à un armistice. L'Empereur a déclaré ne pas vouloir prendre sur lui la responsabilité de la continuation de la guerre et veut s'en remettre à la décision de ses alliés. L. Castlereagh s'est parfaitement conformé à notre avis, et je mets à Vos pieds, Sire, l'un et l'autre projet en priant V. M. de m'autoriser à les signer.

---

11. K. Alexander I. an Hardenberg[1])

Monsieur le Baron. J'ai reçu la lettre que vous m'avez écrite, le mémoire en forme de réponse aux questions proposées par l'Autriche et le papier contenant la conclusion dont vous êtes convenu avec le ministre de cette dernière puissance et celui d'Angleterre.

J'ai ordonné que l'on communique aux Alliés mes observations sur ce sujet, cependant je ne peux m'empêcher de vous témoigner, monsieur le Baron, toute la peine que j'ai ressenti d'une démarche qui paraît concertée évidemment afin de contrarier le but que je me suis proposé, celui d'arriver à la paix par la destruction des armées françaises qui obéissent à Napoléon, et d'attendre des événements les chances qui pourraient justifier d'aspirer à l'anéantissement de son existence politique. Ce but n'est suggéré par aucun intérêt qui me soit personnel, mais uniquement par le désir d'accomplir glorieusement et utilement notre ouvrage, et il m'a paru, M. le Baron, de vous avoir vu dans les mêmes sentimens jusqu'ici.

[1]) Berl. St. A. Albrecht'sche Akten. »Praes 14 févr 1814 au soir tard« von Hardenbergs Hand. Ein etwas abweichender Text dieses Briefes nach dem Concept mitgetheilt in Pasquiers Memoiren II, 129.

Vous savez mieux que personne si jamais j'ai voulu «hazarder le salut de la Prusse pour des essais tout à fait problématiques»[1]. Les preuves que j'ai données de mon intérêt pour Elle et de mon amitié sincère pour le Roi, ne m'ont jamais suggéré que des projets utiles à son aggrandissement et à sa sûreté et je ne cesserai de les entretenir malgré toutes les contrariétés que j'éprouve.

J'aurais désiré que les intentions du Roi m'eussent été communiquées d'une manière plus confidentielle, sans prendre la forme d'une démarche combinée et destinée à me faire adopter les vues des autres. Je persisterai dans les miennes sans en dévier, parceque c'est par elles jusqu'à présent que j'ai pu faire le bien de mes Alliés. Je me réglerai de manière à ne justifier aucune des suppositions exagérées que l'on met en avant pour entraver la marche sur la quelle je me flattais, et je me flatte encore, que la Russie et la Prusse agiront toujours de concert. Leur union contiendra les autres. Recevez l'assurance de mes sentimens d'affection et d'estime.

A Troyes le 2/14 février 1814. Alexandre.

12. Ancillon an Hardenberg[2].

V^re Excellence sçait mieux que personne, que dans la grande crise actuelle on ne peut penser qu'aux moyens de lui donner une heureuse issue. Elle me pardonnera donc de lui présenter quelques considérations, qui me paraissent avoir de l'influence sur la solution du grand problème. Les préliminaires de la paix et le traité éventuel reviendront ce soir de Pont-sur-Seine non signées (!) ou signées par l'Empereur de Russie.

S'il arrivait qu'il ne les signât pas ou que, sans refuser positivement sa signature, il amenât de nouveaux délais, que ferait on?

Il me semble que dans ce cas il faudrait sans perte de temps avoir recours aux grands remèdes; il n'y en a qu'un qui puisse obvier au mal: c'est que l'Autriche, l'Angleterre et la Prusse déclarent à l'Empereur de Russie, que, s'il refuse de négocier sur ces bases et d'agir d'après ces principes, elles feront leur paix separée. V. E. peut seule amener cette mesure vigoureuse. Elle a calmé les esprits, il y a deux jours, avec sa sagesse et son habileté ordinaires; il s'agira, dans la supposition que je fais, de les électriser, et Elle y reussira également. Les deux puissances n'attendraient que l'assentiment de la Prusse, et V. E. donnerait à cet assentiment tout le poids de sa considération personnelle. La connaissance que j'ai du caractère du Roi, et les termes dans lesquels il s'est exprimé sur cette affaire la veille de son départ, me font présumer qu'Elle pourrait prendre cette mesure sur sa responsabilité et quand cette mesure déplairait au Roi pour le moment, on pourrait en

[1] Der Satz in Hardenbergs Briefe, auf den die citierten Worte sich beziehen, lautete: «Votre Majesté est trop éclairée, elle est trop équitable pour ne pas convenir que la Prusse peut moins que toute autre puissance hasarder son salut pour un essai tout à fait problématique».

[2] Berl. St. A. Albrecht'sche Akten.

appeler avec confiance à Lui dans un autre, et le coeur de V. E., la nation toute entière et la postérité la dédommageront amplement de ce nuage passager.

Si les préliminaires et le traité éventuel reviennent de Pont-sur-Seine signés par l'Empereur, je crois qu'on aurait également tort d'en conclure qu'il a changé d'idées, ou qu'il a les mains tellement liées que ses idées bizarres ne sont plus à craindre.

Il n'aura pas changé d'idées, non seulement par ce qu'il est travaillé par un révolutionnaire passionné vindicatif et ardent et par un révolutionnaire philantrope et philosophe, mais parce que ces idées tiennent chez l'Emp. de Russie beaucoup plus au coeur qu'à la tête, et qu'il a assez de mouvement d'esprit pour les former, mais pas assez de force de raison pour en sentir le vuide et le néant. Il ne se croira pas les mains liées, et elles ne le seront pas au point de l'empêcher d'atteindre au but, car voici à peu près comme il raisonnera. Mon objet est si grand et si noble que, pour l'obtenir, il est permis d'employer quelques petits artifices. Pendant qu'on négociera à Châtillon et qu'on hâtera les négociations pour devancer la guerre, il faut hâter les opérations et devancer la paix en courant plus vite qu'elle, entrainer le P^ce Schwarzenberg, en fesant faire des mouvemens à Blücher, livrons bataille, nous la gagnerons décidément, et me voilà à Paris. Arrivé là, en amenant l'événement, j'ai fait comme si le traité n'était pas éventuel. Ce traité me défend à la vérité de provoquer directement ou indirectement une révolution à Paris; mais il me laisse l'espérance d'un mouvement spontané, comme je ne sais si l'on entend par là le mouvement de toute la France, ce qui est impossible, ou le mouvement de tout Paris, ce qui est difficile et serait dangereux, je présume qu'on veut parler du voeu d'un certain nombre de notables clairement énoncé. Laharpe, sans que je lui en dise un mot, fera présenter aux puissances alliées une pétition en faveur des Bourbons signé par des gens intimidés, par des hommes de lettres mécontents, par des exnobles et des exprêtres, voilà le mouvement spontané, à sa suite la déchéance, et j'ai atteint mon but.

Si l'Emp. raisonnait de cette manière et suivait cette marche, V. E. conviendrait que tout le fruit de ses travaux, de ses lumières, de son généreux dévouement serait perdu, que la coalition pourrait se trouver engagée dans d'inextricables difficultés dans une longue guerre et que le véritable but serait escamoté aux puissances pour leur donner ce qu'elles ne veulent pas.

Il me paraît que, pour éviter ce grand malheur, il conviendrait que V. E. enjoignît au Bon de Humboldt de hâter autant que possible à Châtillon la signature des préliminaires, d'insister auprès du P^ce Metternich pour que le P^ce Schwarzenberg reçoive l'ordre positif de ne pas avancer et de suspendre les opérations si, comme on le dit, Napoléon se retire sur Meaux, et d'engager le Roi à défendre au maréchal Blücher sur sa tête de courir toujours en avant et de compromettre à la fois la guerre et la paix.

V. E. pardonnera cet impetus politicus à un enfant perdu de la diplomatie qui a bonne volonté et bon coeur.

J'ai l'honneur etc.

Troyes le 15 fevrier 1814. Ancillon.

IV.

Briefe des Grafen Münster an den Prinzregenten von England.[1])

I

Langres 30 janv 1814.

[Die große Armee hat keine Spur der Verwüstung zurückgelassen Die Franzosen zeigen keinen Patriotismus.] J'ai trouvé les esprits dans la plus grande fermentation sur la question de la négociation à ouvrir avec Caulaincourt L'Empereur de Russie a décidément le projet de marcher sur Paris et de détrôner Bonaparte Le Roi de Prusse lui a promis de rester avec lui jusqu'à la dernière extrémité Blücher et Gneisenau assurent que les forces de Bonaparte sont peu imposantes et que la raison de la guerre exige qu'on se porte vite en avant Schwarzenberg et Knesebeck tâchent de prouver que nous ne serons plus maîtres des opérations militaires, dès que nous aurons dépassé notre position actuelle, et que plus en avant Bonaparte pourra couper nos communications. Metternich a fait tous les efforts possibles depuis le sejour de Fribourg pour arrêter les opérations militaires L'Emp Alexandre lui a toujours échappé en se portant en avant Les Russes qui veulent tout risquer, au nombre desquels je ne compte que l'Empereur, Pozzo, Rasoumofsky et Stein, sont piqués contre les Ministres de V. A. R. parcequ'ils les accusent de pencher trop pour les négociations pacifiques Ceux-ci s'en répètent aux principes de modération solennellement proclamés et à la foi des propositions faites à la France L'Emp Alexandre était sur le point de se porter de nouveau en avant pour mettre fin à ces dissensions, lorsque Metternich a fait un travail sur les rapports de Schwarzenberg qu'il a communiqué aux Alliés en les invitant à une conférence sur le plan à adopter Cette conférence a eu lieu hier, et les affaires ont prises une tournure assez heureuse pour faire espérer une conciliation V. A. R. verra le mémoire de Metternich On a évité les questions captieuses qu'il contenait, au nombre des quelles je compte sur tout celles-ci si l'objet de l'alliance avait été accompli, si on voulait faire la guerre pour détrôner Napoléon, si on voulait abandonner les bases une fois proposées par St. Aignan. Le résultat de la conference a été que l'Emp de Russie a consenti à négocier et qu'on proposera à la France pour base les frontières qu'elle avait avant la guerre de la révolution, sauf à s'entendre sur des échanges convenables Voilà donc l'intelligence rétablie entre les

[1]) St. A. in Hannover

puissances Je crois cependant que ce n'est qu'en apparence Rasoumofsky, qui est le principal négociateur russe, a ordre de ne rien signer sans attendre un ordre de son maître Celui-ci a renvoyé l'ouverture des negociations du 2 au 3 février, probablement dans l'intention de porter un coup à l'ennemi Le motif principal de toutes ces discordances c'est que la Russie ne se prononce jusqu'à quel point elle veut étendre ses limites en Pologne L'Autriche la soupçonne qu'elle fomente des troubles en Gallicie, qu'elle vise à rétablir le Royaume de Pologne en faveur de l'Emp Alexandre et que c'est pour cette raison qu'elle désirerait donner l'Alsace à l'Autriche. La promesse qu'on dit avoir été faite à la Prusse par la Russie, de lui accorder toute la Saxe Electorale à l'exception d'un petit accroissement pour Weimar, agit dans le même sens Enfin il y a ample matière de brouillerie entre les deux grandes puissances du continent, laquelle, en cas d'un revers, pourrait produire des suites très funestes

---

2

le 2 février 1814

[Diner bei K. Franz][1] Sa façon de s'exprimer sur Bonaparte et sur la probabilité de nos progrès vers Paris ne paraissaient pas entièrement en raison avec la moderation de ses ministres Celle des ministres britanniques n'est peut-être pas accusé à tort d'être un peu influencé par le calcul du discours qu'il faudra bientôt prononcer au parlement et qu'on voudrait pouvoir rendre analogue aux principes de modération qu'on a annoncé d'avance L'immense avantage, qui résulte de cette manière d'agir pour Bonaparte, c'est que les Français n'apprennent pas la nécessité de se defaire de lui et que les Royalistes n'osent pas se prononcer contre un homme, avec lequel les Alliés sont prêts à faire la paix et qui les écraserait le lendemain après qu'on aurait ainsi de nouveau sanctionné son usurpation, au moment même que la providence nous offrait le moyen de terrasser le monstre Plus j'y pense plus je regrette qu'on ne soutient pas plus ouvertement les Royalistes, on leur refuse de se déclarer derrière la ligne de l'armée, de crainte qu'on pourrait un jour être obligé de traiter avec Bonaparte, et on ne les encourage que faiblement à lever l'étendard en avant et sur les flancs des armées. C'est une chose etonnante combien peu on parait être entendu sur cette question importante si on veut aider les Bourbons à monter sur le trône Je me flatte que l'Emp de Russie sera revenu de l'idée de vouloir favoriser le Pce de Suède, mais sa véritable

[1] Tags vorher war Münster beim Kaiser zur Audienz gewesen Er berichtete darüber, Franz habe ihm gedankt «de ce que j'avais contribué, durant les temps que l'harmonie entre Lui et la Grande Bretagne avait été interrompue par des circonstances impérieuses, à faire rendre justice à sa véritable façon de penser et à ses intentions, qui n'avaient jamais été autres que celles de gagner du temps et la force nécessaire pour coopérer à la délivrance de l'Europe». (Bericht vom 1 Februar)

façon de penser sur les Bourbons est représentée d'une manière contradictoire par les personnes qui se croient les mieux informées. Sous de pareilles circonstances j'ai été frappé de la question que me fit le Chancelier de Prusse: s'il n'y avait donc pas moyen de faire venir un Bourbon. Je lui répondis qu'ils étaient prêts à revenir et que je me ferai plaisir de les avertir si lui, le Chancelier, croyait être d'accord avec les autres cabinets. Il me dit là-dessus qu'il reviendrait sur cette matière, mais il n'en a été plus question. Stadion paraît persuadé que la force des circonstances précipitera Bonaparte du trône. L'Emp. François, quoi qu'on en dise, ne l'y soutiendrait pas. Lorsqu'un jour son fils a voulu l'intéresser au sort du Roi de Rome, l'Empereur lui a répondu: «Ne me parle pas de cet enfant quand il s'agit du bonheur de mes peuples»

3

Troyes, ce 12 février 1814.

[Man sei in einer ähnlichen Lage wie Ende Januar in Langres. Die dortige Position hätten mehrere Generale als Rubicon aufgefasst. Die Erklärung Rasumowskys in Châtillon.] Les ministres ayant fait leurs rapports le 10 février sur cette déclaration, elle causa une émotion assez vive sur les cabinets d'Autriche et de Prusse qui n'avaient point été consultés sur cette suspension. L'Emp. Alexandre devait partir le lendemain pour se porter en avant sur la route de Fontainebleau. L. Castlereagh arriva dans la soirée même de Châtillon, ayant été invité par un billet de Pozzo di Borgo à venir. On se croyait à la veille de devoir décider si on romprait d'un trait les négociations et si on déclarerait à la face de la France la résolution de vouloir renverser Napoléon pour replacer les Bourbons sur le trône. Il paraît cependant maintenant que cette affaire commence à s'éclaircir, qu'il y a eu quelque mésentendu qui certellement (!) reste à être expliqué, S. M. l'Emp. de Russie n'ayant voulu charger son plénipotentiaire que de la déclaration qu'il devait suspendre les conférences jusqu'à ce qu'il aurait fait parvenir ses instructions.

[Brief Caulaincourts an Metternich vom 9. Februar.] V. A. daignera se rappeler que j'ai dit dans mon très humble rapport du 6[1]) que le Cte Rasoumofsky avait des ordres secrets d'empêcher qu'on ne se laisse point entraîner à signer la paix. L'Emp. de Russie est décidé d'aller à tout prix à Paris. Le Roi de Prusse a promis de l'y suivre. Son premier ministre réunit sagement au désir de profiter jusqu'au dernier degré de nos avantages la prudence de ne pas exposer au hazard ceux que nous avons remportés. Il se rapproche par là de l'opinion du Cte de Stadion, et je crois de celle de l'Emp. d'Autriche lui même, mais c'est le Prince de Metternich que les Russes accusent de vouloir entraver le progrès des armes et de vouloir hâter la paix. Ce ministre est appuyé par le général Knesebeck qui ne fait que prêcher que nous hazardons trop, et surtout par le Cte Nesselrode qui, à ce qu'on dit,

---

[1]) fehlt.

ne suit que les dictées de Metternich. Il a par là perdu dans la confiance de l'Emp. Alexandre, qui d'ailleurs agit plus par lui-même que les autres souverains présents, et dont Stein et Pozzo di Borgo ont su surtout gagner la confiance. Les Russes accusent également les négociateurs Anglais de pencher trop pour la paix, et je ne disconviens pas que l'arrière-pensée des discussions parlementaires et les réponses qu'on doit ménager pour les pacifiques en Angleterre ne doivent exercer une certaine influence sur eux.

L'Emp. de Russie me parla longtemps hier sur ses projets. Il m'assura qu'il était éloigné de toute idée de vengeance, mais qu'il croyait devoir faire l'impossible pour renverser Napoléon, que c'était pour cette fin qu'il voulait pousser sur Paris afin de voir si ce projet était exécutable, qu'il voulait cependant traîner les négociations afin de pouvoir en profiter au cas inattendu d'un revers. S. M. me dit en suite qu'Elle venait de recevoir une dépêche du Cte de Lieven qu'Elle pouvait considérer comme dictée par V. A. R., que lui l'Empereur n'aurait su la dicter différemment et qu'il l'avait envoyé tout de suite à L. Castlereagh pour lui faire voir comment son gouvernement pensait sur les affaires du moment. Je tâchais de profiter de cette occasion pour découvrir un peu sur la question du rétablissement des Bourbons quelle ne l'a été jusqu'ici. Mais à l'exception de ce qu'on pouvait déduire de l'approbation entière des sentiments exprimés par V. A. R. l'Empereur ne se prononça pas sur le successeur qu'il voudrait donner à Bonaparte. Je ne crois pas me tromper dans la supposition que l'Empereur a eu l'idée de vouloir favoriser les projets du Pce de Suède sur le trône de France et de replacer ta reine de Suède et le fils du Roi expulsé sur celui de Suède. Je me flatte qu'il n'est plus question du Pce de Suède, mais je ne saurais dire de quelle manière l'Empereur songe se débarasser de cette question, et je crois qu'il ne s'en est expliqué envers personne.

[Der Friede würde Napoleon 200 000 alte Soldaten verschaffen, welche sein Wunsch, sich zu rächen, und der ihrige, ihren verdunkelten Ruhm wiederherzustellen, zu neuen Ruhestörungen in Europa verleiten würde. Es gebe zu viel Momente der Eifersucht unter den Mächten, als dass er keinen Alliierten finden sollte.] Comment donc se tirer de la négociation une fois entamée? Les Français veulent la terminer par une paix à tout prix, peut-être Metternich la désire-t-il tout aussi vivement. La religion politique des ministres anglais répugne à traîner une négociation dans le dessein secret de ne pas lui donner de suite, ils croient qu'il serait déshonorable, après avoir consenti à négocier, de ne pas signer la paix si Napoleon voulait tout accorder.

4

Troyes, le 14 février 1814.

... On ne saurait disconvenir qu'un échec sérieux pourrait nous devenir fatal à tous, puisque nos communications sont entièrement négligées que nous avons consumé tout derrière nous et que l'armée Autrichienne à

elle seule compte au delà de 50.000 malades. Dans les conférences le P[ce] Metternich avait proposé plusieurs questions à résoudre, qui se réduisissent surtout à savoir si on pout considérer la destruction de Napoléon comme un objet de telle importance qu'il serait prudent de risquer les immenses avantages que la paix proposée nous assurait? quel successeur on designait à Napoléon au cas qu'il fusse renversé? enfin si on se décidait à négocier avec lui, quelle serait la réponse à donner aux propositions du duc de Vicenze? Dans les conférences du 12 le Comte Nesselrode a voté pour pousser les opérations sur Paris, mais c'est surtout la réponse qu'il a donné relativement au successeur de Napoléon qui a allarmé les autres ministres. L'Emp. Alexandre sur ce point demande que les Cours alliées lui laissent le soin de s'entendre avec la capitale, et il leur annonce le projet d'y rassembler les autorités constituées et les principaux habitans pour les faire décider sur le choix d'un souverain que l'Empereur était en suite de soutenir. Comment les Alliés pourraient-ils se soumettre à la décision des créatures de Bonaparte lui-même, ou sanctionner, après ce qui s'est passé, quelque nouvelle mesure révolutionnaire en mettant de côté le successeur légitime, cas qui pourrait arriver si on s'abandonnait à la décision de l'assemblée en question? Les Ministres Anglais, Autrichiens et Prussiens sont donc tombé d'accord que, si on pouvait renverser Napoleon, qu'alors Louis 18 seul devait être regardé comme souverain de la France, mais quoique desirable que serait ce retour à la (dynastie) légitime, ils ont été d'avis qu'on n'oserait pas sacrifier à cette chance les avantages que nous avons obtenus; ils ont unanimement opiné pour la reprise des négociations, en déclarant au Duc de Vicenze qu'on accorderait à Napoléon un armistice de 15 jours après qu'il aurait accepté les bases des frontières de la France avant la révolution et le principe que les Alliés s'arrangeront entre eux seuls sur les affaires du continent, sauf a s'entendre avec lui sur les dispositions relativement aux provinces limitrophes, et sous condition qu'il ferait de suite remettre aux Alliés un certain nombre de forteresses. Le Chancelier Hardenberg a porté le Roi de Prusse à l'autoriser d'écrire dans ce sens à l'Emp. Alexandre et de lui declarer que les intérêts de la Prusse ne lui permettaient pas d'agir d'une manière différente, que S. M. se flattait qu'on parviendrait durant l'armistice à convenir d'un endroit près de Paris, où les 3 souverains pourraient se rendre pour y négocier la paix. Cette dernière idée venait du P[ce] Metternich qui a par là voulu concilier le désir de l'Empereur d'aller à Paris. On dit que les Généraux Russes opinent presque tous pour la paix. Le C[te] Nesselrode ayant déclaré dans la conférence susdite qu'il n'avait aucune reponse à faire sur ces propositions, le P[ce] Metternich a pris la chose au plus vif et a déclaré, que l'Autriche, ne pouvant se soumettre à une pareille dictature de la part de la Russie, elle se verrait obligée à agir d'après ses propres intérêts, et a même parlé de paix séparée. On a fait tout pour éviter la scission, et l'Autriche s'est à la fin declarée que le P[ce] Schwarsenberg se porterait en avant pour degager Blücher, mais qu'il attendrait en 24 heures des ordres ultérieurs, que l'Autriche con-

sentait à pousser les opérations et même à risquer encore une bataille, pourvu que l'Emp. de Russie s'engage par un traité secret à continuer les négociations et à ce qu'il ne reconnaîtrait que les Bourbons au cas de la chûte de Bonaparte, et qu'il ne demanderait jamais d'autres conditions à la France que celles dont on était convenu. On a tâché d'agir de toutes les façons sur l'Empereur. Metternich avait eu une longue audience de lui, dont il était revenu content. Le Gén. Schoeler a du se prévaler de la confiance, dont l'Empereur l'honore, pour lui representer les risques qu'il courait, et même celui que les généraux russes pourraient lui désobéir s'il voulait les mener seuls à Paris. Tout a été jusqu'ici en vain. Le Cte Nesselrode a déclaré à la séance, qui s'est tenue hier à deux heures [1] que l'Empereur était parti pour Pont s. Seine sans lui donner des instructions. Le Roi de Prusse a suivi l'Empereur. Après cela les Ministres d'Angleterre, d'Autriche et de Prusse sont convenu de faire présenter à l'Emp. Alexandre 1mo un projet de traité secret par lequel il s'engagerait aux conditions susdites, dont cependant celle touchant les Bourbons est modifiée de manière qu'il ne reconnaîtrait si les Français se déclareraient pour cette famille, que Louis 18 ou celui en faveur duquel il abdiquerait volontairement. 2do le projet, non d'un armistice, mais d'une paix préliminaire avec la France sur les bases de Châtillon, mais à condition que Bonaparte fasse remettre aux Alliés dans l'espace de 4 jusque' à 15 jours les forteresses de Mantoue, Peschiera, Palma Nova, Venise, Besançon, Huningen, Belfort, Berg-op-zoom, Luxembourg et Anvers, ainsi que celles qu'il occupe encore sur l'Elbe et sur l'Oder.

5

Le 15 février [2]

Le P^ce^ Esterházy et le Gén. prussien Schoeler sont partis hier soir pour porter ces deux pièces à l'Emp. de Russie. À moins qu'il ne les signe Schwarzenberg n'osera plus avancer. Cette crise est cruelle pour nous tous. Pour la bien expliquer il faut connaître la crainte qu'inspire aux bien pensans la présence du fameux La Harpe et l'arrivée prochaine du P^ce^ du Suède, qui, lui-même offensé pour avoir été exclus des négociations, saura profiter de l'aigreur de l'Emp. de Russie contre ses Alliés. Ce sentiment existe aussi contre l'Angleterre et contre son ministre, qui n'a pas cru devoir considerer ses instructions comme changées par la dépêche de Lieven que l'Empereur lui a communiquée. En attendant sa réponse, Lord Castlereagh, pour éviter les retards qui pourraient résulter de la question, quelles censons de colonnes

[1] Am 14. Februar. Derlei Widersprüche mit der Datierung des Briefes sind bei Münster nicht selten, der seine Berichte nicht immer an ein und demselben Tage abschloss.

[2] Fortsetzung des früheren Berichtes. Die Datierung 15. Februar gehörte schon zu einem früheren Abschnitt desselben.

la Grande Bretagne serait disposée de faire en faveur des arrangemens continentaux, va proposer ce soir un traité, par lequel il tâchera de rassurer l'influence de la G^{de} Bretagne sur la disposition d'une partie des provinces Belgiques et de l'Italie, en retour pour les cessions qu'il va indiquer, mettant ainsi de côté les questions relativement à la Pologne comme plus épineuses. Le P^{ce} Metternich veut encore qu'on déclare au duc de Vicenze que les conditions susdites sont l'ultimatum des Alliés et qu'il leur faut une réponse cathégorique et prompte.

6.

Le 16 février.

[Die Personen, die man zu dem Kaiser von Russland und dem Fürsten Schwarzenberg geschickt hatte, brachten böse Nachrichten über Blücher.] On parle fort haut ici de l'imprudence de Blücher. Il n'est pas douteux que de son côté on se plaindra que la grande armée qui se trouvait à Sens, Nogent, Pont s. S. et à Provins, lorsque le quartier de Napoléon était à Montmirail, n'a pas fait de mouvement assez décidé pour forcer l'ennemi à une bataille qui eusse dégagé ce Maréchal. Je ne connais pas assez les raisons qui ont empêché un pareil mouvement pour hazarder un jugement sur cette querelle. Si on considère cette position, il est impossible de supprimer le soupçon que la politique se soit melée des opérations militaires et qu'on aura peut être cru devoir rejeter le dangereux stratagème de vouloir forcer les résolutions des Cabinets par des dangers qu'on aurait pu éviter. Le mal que cette défaite nous cause est immense. L'Emp. de Russie, après avoir signé les actes qu'on lui avait présentés, a écrit à Cte Nesselrode que, fidèle à son principe de subordonner la politique aux opérations militaires, il l'autorisait à donner des instructions à Rasoumovsky d'agir conformément à la décision de la majorité de ses collègues au congrès (!) de Châtillon. Lord Castlereagh est parti dans la nuit même pour cet endroit,[1] portant l'autorisation aux autres ministres de convenir d'après leur propre jugement des modifications qu'on pourrait accorder à Bonaparte sur les bases proposées. Il n'est guères douteux, que celui-ci haussera son ton à mesure que les Alliés trahiront leur désir d'obtenir la paix. Le Roi de Prusse porte son quartier général en arrière sur Méry.

7.

Troyes, le 21 février 1814, jusqu'au 27 février au soir.

[Graf Paar's Sendung an Berthier.] Il parait qu'il faut attribuer cette étrange mesure aux succes qu'avaient eu les personnes qui désirent la paix et qui ont taché de tout représenter en noir. Au nombre de ceux-ci est surtout le général de Knesebeck, qui fait valoir la sagesse de ses conseils pour avoir

[1] In der Nacht vom 14. auf den 15.

toujours blâmé la trop grande ardeur de Blucher L'Emp de Russie, au moment qu'il s'était rendu aux avis des 3 cours alliées pour reprendre les négociations, s'est vu seul responsable de persécuter, justifier le sang qu'on allait verser, et il a été par là plus accessible à ajouter foi aux représentations exagérées qu'on a fait de nos pertes . . .

8.

A Bar s. Aube, le 23 février, jusqu'au 2 mars

[Berthier's »arrogante« Antwort an Schwarzenberg] J'ai vu arriver ici le P^ce Adam Czartorysky qui se rend près l'Empereur de Russie. On connaît les instructions dont les Polonais l'ont chargé Ce déplait (à) ceux qui ont déjà excité la jalousie à l'Autriche, qui ferait plutôt la guerre à la Russie que de céder la Gallicie La peur qu'on voudrait l'engager à prendre l Alsace en échange contre cette province est le principal motif qu'a produit la proposition qu'on ne demanderait jamais à la France des cessions au de là de celles exigées à Châtillon. Czartorysky dit qu'il ne restera pas ici. Plusieurs personnes avaient cru qu'il remplacerait Cte Nesselrode J'ai fait mention dans mon rapport du 15 courant que les ministres d'Angleterre, d Autriche et de Prusse avaient été surtout offensés de ce que le Cte Nesselrode avait déclaré dans la conférence du jour précédent que l'Empereur ne lui avait pas donné d'instructions pour répondre aux questions mis en avant par Metternich Dans une conversation que j'eus à ce sujet avec Stein et Pozzo, tous les deux me rassuraient que, loin d'avoir gardé le silence, l'Empereur avait répondu par un Mémoire dont Pozzo était l'auteur Je fis mention de cette circonstance à Lord Castlereagh et au chancelier de Prusse, mais ils ne savaient rien de ce mémoire, qui à la fin ne parut que le 18eme au soir [1]) Il fut accompagné d'une note de Metternich qui opina de ne plus y faire de réponse. Ce qu'il y a de singulier, c'est qu'il fut accompagné de la note par laquelle le Cte Nesselrode l'avait communiqué le 14 à Metternich. Il reste donc à expliquer, lors même qu'on voudrait supposer que Metternich eusse eu des raisons pour retarder sa communication, comment Cte Nesselrode pourra s'exculper de ne pas avoir fait mention de cette pièce dans la conférence, l'ayant eu dès le matin de ce jour Ce mémoire était très conciliant et bien fait [Extreme Kälte Mangelhafte Verpflegung Geist des Widerstandes in der Bevölkerung.]

9

Chaumont, le 25 février

[Kriegsrath zu Bar. Alexander wollte die russischen und preußischen Garden von Schwarzenberg trennen und Blüchern zutheilen, der König von Preußen stimmte zu Ward abgelehnt] Il est évident que la jalousie des

[1]) Siehe oben S. 132, Anm. 1.

deux cours impériales commence à se manifester d'une manière allarmante. L'Empereur de Russie a même dit que l'Emp. d'Autriche lui avait avoué que Schwarzenberg avait eu dès le 13 de ce mois des ordres secrets de ne passer la Seine et qu'effectivement il n'avait envoyé au soutien de Blucher que les Russes sous Wittgenstein et les Wurtembergeois, en gardant les Autrichiens sur la rive gauche de ce fleuve.[1]) Je ne doute pas que les Autrichiens songent à tenir leur armée intacte, afin de conserver leur influence sur les affaires de Pologne, de l'autre côté on accuse les Russes de ménager leur belle cavalerie. Je suis heureux de pouvoir ajouter que l'Empereur Alexandre a enfin donné une réponse suffisante sur la Pologne en ce qu'il ne demande que la Galicie occidentale qui n'appartient pas à l'Autriche.

10

Ce 2 mars 1814

[Caulaincourt hat in Châtillon Napoleons Brief an Kaiser Franz sehr missbilligt.] Il paraît donc que, grâce à dieu, nos affaires sont de nouveau aussi brillantes qu'elles l'ont été depuis l'entrée de nos troupes en France. La cause des Bourbons ne fait pas de progrès visibles. Depuis notre retraite le peuple s'est prononcé contre nous, on assassine les traineurs et des voyageurs sur toutes les routes, et tant à Troyes qu'à Bar s. Aube les habitants ont fait feu sur nos soldats.

11

Ce 3 mars

Ce qui y a de louche dans notre position c'est que nous laissons à l'ennemi le moyen de nous nuire, s'il le peut, et d'arrêter nos opérations si elles lui deviennent trop dangereuses. Il lui reste la faculté de faire signer la paix à Châtillon ou l'armistice à Lusigny. Quant à la première, il est vrai qu'on ne veut céder en rien sur les conditions proposées, et à l'égard de l'armistice on a expédié l'ordre aux commissaires de revenir si Bonaparte ne l'aura pas fait signer à 8 h du soir. Mais jusqu'alors le mal peut être fait. L'on attend le P[ce] Royal de Suède. Les ministres se rassemblent aujourd'hui pour discuter l'alliance entre les puissances coalisées, alliance à laquelle le Hanovre sera invité d'accéder. M. le C[te] d'Artois est encore à Vesoul. Il se flatte de succès, mais ils ne paraissent pas. On a manqué le moment. À présent le peuple est contre nous, et il ne saurait se déclarer pour les Bourbons tant qu'ils risquent que nous ferons la paix avec Bonaparte.

12

Chaumont, le 4 mars 1814, à 9 h du soir

Nous reçûmes hier un courrier de Lusigny portant la nouvelle que le gén. Flahault avait accepté la ligne de démarcation demandée comme condition

[1]) Siehe oben S. 145 Anm. 2.

de l'armistice proposé sur toute la ligne depuis la mer jusqu' à Langres, en protestant néanmoins contre la conséquence qu'on pourrait en tirer relativement à la cession future de la Belgique par Napoléon. Il avait insisté que depuis Langres le status quo déciderait de la position des armées. Il fut sur le champ décidé par les cours alliées d'expédier l'ordre aux commissaires de déclarer leur négociation terminée et de revenir sans délai. Il fut ajouté à cette instruction que, si Flahault voudrait encore signer l'armistice, en recevant la communication susdite, que non obstant les plénipotentiaires devraient quitter leur poste. Le courrier porteur de cette nouvelle est parti hier à 11 h. du soir. Il n'est pas de retour. Mais on peut considérer l'armistice comme n'ayant pas lieu, à moins que Flahault eusse signé avant l'arrivée de la réponse d'ici. Aujourd'hui les cours alliées sont définitivement convenues du grand traité d'alliance qui doit assurer l'état futur de l'Europe. . . . .

13

Chaumont, le 10 mars.

Le grand traité d'alliance n'a pu être signé que hier au soir. Dans les premières conférences sur ce sujet il y a eu des difficultés sur les frontières qu'on donnerait à la Hollande. Lord Castlereagh avait désiré de les désigner d'après son premier plan. Les autres puissances ont naturellement remarqué qu'il serait difficile de convenir d'une partie du partage des conquêtes sans savoir à quoi le tout des pays à céder se monterait. La Prusse en particulier a declaré que, si la Hollande devait s'étendre de manière à ne pas laisser pour Elle un territoire capable d'être défendu et de maintenir une armée de 100 000 h., le Roi ne consentirait pas à prendre ses indemnités sur la rive gauche du Rhin. Pour terminer ce différend on est convenu de ne stipuler dans ce traité qu'une frontière étendue et militaire pour la Hollande. Je considère ce changement comme favorable aux intérêts de l'Allemagne. Car en donnant à la Hollande le territoire entre la Meuse et le Rhin on aurait aliéné une partie intégrante de l'ancien Empire Germanique, et on aurait diminué le fonds par lequel il faudra satisfaire les puissances qui ont des indemnisations à demander, avant que nous puissions réclamer l'arrondissement stipulé en faveur de l'Hanovre.

L' Empereur de Russie a insisté qu'on nommasse outre le Hanovre et la Bavière le Roi de Wurtemberg. Les Ministres d'Autriche et de Prusse ont fortement résisté à cette demande en déclarant qu'ils étaient d'accord sur le projet de ne laisser qu'à l'Autriche, la Prusse, la Bavière et le Hanovre le droit des alliances et de la guerre en Allemagne. Lord Castlereagh, pour terminer le disput, a suggéré qu'on rédigerait l'article d'une manière générale, de façon qu'on déclarerait vouloir admettre à l'alliance d'autres Etats d'après le besoin du moment. Comme par là la difficulté relativement au Wurtemberg n'est pas levée, mais seulement remise, je regrette beaucoup qu'on ait

altéré un article qui aurait établi en principe les droits de souveraineté qu'on veut bien nous conserver.

L'alliance étant sensée avoir été conclue le jour même où on était convenu du projet de paix préliminaire qu'on a présenté à la France, elle embrasse l'état de paix et de guerre. Comme les trois principales puissances continentales étaient convenues de fournir chacune 150.000 h., exclusivement des garnisons, pour la durée de la guerre, la Russie a observé que la G^de^ Bretagne de son côté n'avait stipulé le subside de 5 millions de Livres St. que pour un an. Lord Castlereagh là-dessus a fait l'offre que l'Angleterre indépendamment de cette somme fournirait également les 150 000 h., en comptant ses propres troupes et celles subsidiées par Elle. Il a en conséquence fait l'énumeration de ces troupes qui se montent à l'heure qu'il est à 225 000 h. indépendamment de 150 000 h. payés par le subside de 5 millions que recevront en parties égales les trois grandes puissances.

Il est dit que l'Allemagne sera composée de princes souverains liés entre eux par un système fédératif, que la Suisse doit former une république sous la garantie des puissances alliées et de la France, que l'Italie sera composée d'Etats indépendans placés entre les possessions autrichiennes et la France, que l'Espagne rentrera dans ses anciennes limites sous la domination de Ferdinand VII., enfin que la Hollande serait sous la souveraineté de la maison d'Orange en obtenant une frontière convenable et étendue.

L'affaire de la Belgique a de nouveau été discutée. On a vu qu'il fallait céder au voeu très prononcé de la nation belge en lui donnant pour le moment un gouverneur militaire autrichien. Le choix est tombé sur le marquis de Chasteler, qui sera remplacé jusqu'à son arrivée par le général Vincent. Ils organiseront la force militaire, l'Emp. d'Autriche se chargera par eux d'une espece de médiation pour leur faire gouter la domination de la maison d'Orange.

Nous laissons Blücher dans la nécessité de combattre Napoléon avec des forces à peu près égales. Ses succès même ne sauraient donc être décisives tandis qu'une défaite nous perdrait par l'effet moral qu'elle produirait. Dans cette crise nous avons 80.000 h. postés de manière à devenir inutiles. L'Emp. de Russie m'a parlé aujourd'hui avec un tel amertume sur ce point que je redoute que l'harmonie entre lui et le chef autrichien sera difficile à rétablir.

V.

Aus dem Briefwechsel Stadions mit Metternich.

1. Erste Instruction für die Bevollmächtigten in Châtillon [1])

La guerre que l'Europe fait à la France a pour but de faire rentrer cette puissance dans des bornes compatibles avec un système d'indépendance et d'équilibre politique. Modérées dans leurs vues, justes dans l'application des principes qui les animent, les puissances alliées ont manifesté ces intentions dans toutes les occasions.

Les ouvertures confidentielles qui ont eu lieu, peu après l'arrivée de LL. MM. II. et de S. M. Prussienne à Francfort, vis-à-vis du gouvernement français, ont été accueillies par lui de manière à faire admettre la supposition qu'il se sentait forcé à restreindre son attitude dans un sens conforme aux vues des puissances.

Les alliés, fidèles à leur marche, ne se refusèrent pas à entrer en pourparlers. Les plénipotentiaires désignés par les cours d'Autriche, de Russie, d'Angleterre et de Prusse, se rendront à Châtillon, où se trouve le ministre des relations extérieures de France, et se réuniront avec lui en conférences préliminaires pour la négociation de la paix.

Ils établiront en principe, qu'ils ne se présentent pas à la négociation comme uniquement envoyés par les 4 cours, mais comme se trouvant chargés de traiter de la paix avec la France au nom de l'Europe, ne formant qu'un seul tout, les 4 puissances répondant de l'accession de leurs alliés aux arrangemens dont on sera convenu à l'époque de la paix même. Les plénipotentiaires ne déclareront pas moins qu'ils sont tenus à ne traiter que conjointement et à ne point admettre d'autres formes de négociation que celles de séances et avec la tenue de protocoles.

La forme de conférences préliminaires les mettra au-dessus de toutes les questions d'étiquette observées à un congrès.

Après avoir fait admettre les principes ci-dessus énoncés, les plénipotentiaires déclareront comme préalable à toute négociation que

les cours alliées, adhérant à la déclaration du gouvernement britannique que toute discussion sur le code maritime serait contraire aux usages observés jusqu'ici dans les négociations de la nature de la présente, que la Gde Bre-

[1]) Die Instruction ist von dem betreffenden Monarchen und seinem Minister unterzeichnet und vom 2. Februar datiert. Der Entwurf trägt das Datum 29. Jänner, wie das Protokoll. Der Abdruck im Sbornik XXXI, 367, ist unvollständig.

tagne ne demande à d'autres nations ni ne leur accorde aucune concession rélativement à des droits qu'elle regarde comme réciproquement obligatoires et de nature à ne devoir être réglés que par le droit de gens, excepté là où ces mêmes droits ont été modifiés par des conventions spéciales entre les états particuliers — elles regarderaient l'instance de la France à ce sujet comme contraire à l'objet de la réunion des plénipotentiaires et comme tendant à empêcher le rétablissement de la paix

Ce principe admis, les plénipotentiaires passeront aux points de vue particuliers de la négociation Ils se partageront en deux propositions: les *limites futures de la France, l'état général du reste de l'Europe*

Les limites de la France offrant, d'après le point de vue même des puissances, des latitudes à la négociation, les plénipotentiaires commenceront par demander que la France rentre dans les limites qu'elle avait avant la révolution, sauf des arrangemens d'une convenance réciproque sur des portions de territoire au delà des limites *de part et d'autre*, et sauf des compensations que l'Angleterre est prête à faire contre les rétrocessions ci-dessus demandées à la France lesquelles compensations seront prises sur les possessions françaises que l'Angleterre a conquises pendant la guerre [1])

Les puissances cependant, ne se présentant pas séparément à la négociation, mais les 4 cours traitant au nom de l'Europe, la France pourrait demander à être instruite de l'état de l'Europe dans ses rapports politiques futurs Dans ce cas les plénipotentiaires se prêteront à donner une connaissance sommaire de ces rapports dans les termes suivans:

Les grandes puissances européennes actuellement existantes dans leur état complet d'indépendance et avec des délimitations convenues entr'elles;

L'Allemagne composée de princes souverains unis par un lien fédératif qui assure et garantisse l'indépendance de l'Allemagne

La fédération suisse dans ses anciennes limites et dans une indépendence placée sous la garantie des grandes puissances de l'Europe, la France y comprise

L'Italie partagée en états indépendans, intermédiaires entre les possessions Autrichiennes en Italie et la France

L'Espagne gouvernée par le Roi Ferdinand VII dans ses anciennes limites

La Hollande, état libre et indépendant sous la souveraineté du Prince d'Orange, avec un accroissement de territoire et l'établissement d'une frontière convenable

[1]) Castlereagh hat vorgeschlagen: «sauf des *restitutions* que l'Angleterre est prête à faire pour l'intérêt général de l'Europe contre les rétrocessions ci-dessus demandées à la France les quelles *restitutions* seront prises sur les conquêtes que l'Angleterre a faites pendant la guerre »

La France devant abandonner toute influence directe hors de ses limites futures, le chef de son gouvernement renoncera à tous les titres qui ressortent de ses rapports de souveraineté ou de protectorat sur l'Italie, l'Allemagne et la Suisse.

La marche de la négociation devant essentiellement être influencée par celle des événemens d'une guerre qui continue pendant sa durée, les plenipotentiaires recevront des instructions modifiées d'après l'effet que produiront ces premières ouvertures et d'après l'exigence du cas.

Ils auront soin de tenir les cabinets très exactement informés de leur gestion.

Au quartier général à Bar sur Aube le 2 Février 1814.

Frédéric Guillaume.
Hardenberg.

---

2. Stadion an Metternich.

le 5 Février.[1]

Il est certain que notre ouvrage ici prend toute la tournure d'une mauvaise comédie qui ne peut intéresser que par sa platitude, et que, à moins que toute notre conférence ne se rompe par la force des événemens, nous serons dans la situation fâcheuse d'avoir eu, du commencement à la fin, complètement tort envers une puissance qui jusqu'à présent avait eu tort envers tout le monde.

Ce qui nous manque complètement ici, c'est des nouvelles de l'intérieur de la France. Depuis le 31 de janvier Mr de Vicence n'a plus communiqué les papiers français . . . Il est sûr que depuis hier le Duc de Vicence doit avoir eu de mauvaises nouvelles parcequ'il a, d'une heure à l'autre, beaucoup baissé le ton et qu'il ne peut le monter même dans la conversation. Un courier qui lui est arrivé ce soir a conté à l'officier qui l'accompagnait, que le Duc de Bassano lui avait assuré qu'il portait la paix sûre dans ses paquets. Cela est-il un fagot? ou bien de bonnes nouvelles pour Napoléon? ou enfin son consentement à tout?

Vous êtes près de nous, et nous entendons fort bien tirer ici votre canon. Donnez moi donc souvent des nouvelles, et, s'il est décidé que nous ne pouvons et ne voulons rien faire à Châtillon, rapellez-nous le plutôt possible, parcequ'il n'est pas digne des grandes cours de se jouer, sans but ni raison, de la loyauté diplomatique. Adieu, cher prince. T(out) à v(ous).

---

3. Stadion an Metternich.

Châtillon, le 8 Février 1814.[2])

[Berichtet über den Verlauf der gestrigen Sitzung, in welcher Stadion die Erklärung der Mächte verlas.] M. le Duc de Vicence l'écouta avec calme,

---

[1]) Eigenhändige Ausfertigung.

[2]) «Expédié le 8 à 3h du matin par la voye des postes de Houssards.» Wenn Oncken, der die Depesche, theilweise übersetzt, im Hist. Taschenbuch

et sans en interrompre la lecture. Il répondit qu'il était venu au congrès avec la certitude qu'il aurait de grands sacrifices à faire et avec le pouvoir et l'intention d'y consentir, mais qu'il avait espéré que ce seraient des conditions claires et précises, des demandes détaillées et par article, et qu'il ne trouvait que du vague dans la déclaration que nous venions de faire. Nous répliquâmes que notre demande était, on ne peut pas plus, positive et déterminée: la rentrée de la France dans ses anciennes limites; que les deux phrases suivantes offrent des arrangemens pour la France dans lesquels elle pourrait trouver des avantages, c'était à elle à prendre là-dessus l'initiative et à faire ses propositions, mais qu'avant d'en venir là, elle devait s'être déclarée d'abord sur notre proposition «la France dans ses anciennes limites». Il objecta par contre qu'il ne se trouvait pas en état de s'expliquer sur nos demandes avant de connaître de son côté les restitutions que la Grande-Bretagne était prête à faire, que de même il était impossible de traiter sur les cessions de la France, à moins que d'être informé de l'usage qui en serait fait et de savoir donc les arrangemens de l'Europe, du moins en autant qu'ils intéressaient directement la France. Les plénipotentiaires trouvèrent à propos de renvoyer encore au Duc de Vicence la balle sur les restitutions de l'Angleterre; quant à la seconde question, nous déclarâmes qu'elle n'était pas sans motif et qu'elle serait prise par nous ad referendum, mais que c'était un objet différent et qu'il s'agissait avant tout de savoir s'il avait pouvoir et volonté de consentir à la condition simple de la rentrée de la France dans ses anciennes limites?

Le duc voulut d'abord là-dessus nous prouver que le mot des limites de la France avant la révolution renfermait déjà en soi-même les colonies et la totalité de ses possessions continentales et coloniales, telles qu'elles avaient été à cette époque. Mais, voyant encore cette interprétation rejettée par les plénipotentiaires, il revint de nouveau sous différentes formes à ses premières objections sans accorder, mais aussi sans se refuser à la condition principale. Il lut et relut à plusieurs reprises notre déclaration que je lui avais mise entre les mains, et en se donnant des peines à s'expliquer dans son sens, il resta toujours à ses mêmes argumens, sans s'échauffer, mais avec tenacité. Il se résuma enfin sur les points suivans: 1° qu'il croyait devoir demander aux cours alliées les arrangemens d'une convenance réciproque qu'ils voulaient accorder à la France, 2° qu'il demanderait de même d'être informé des sacrifices que l'Angleterre se déclarait être prête à faire, 3°, qu'il désirait

---

von 1886 mitteilt, meint, sie sei am 7. während der Nachmittagspause geschrieben worden, so widerspricht dem der Wortlaut des Eingangs: «Hier après midi nous nous sommes assemblés pour la seconde conférence». Sie ist der erste der zwei Berichte über die Sitzung am 7., welche Stadion nach Mitternacht verfassen und denen er einen dritten, vertraulichen, folgen ließ. Das Ganze wurde am 8. um 3 Uhr morgens expediert, wie das nicht ungewöhnlich war.

être tranquillisé sur la question, si, après qu'il aurait consenti à tous les sacrifices qu'on lui imposait, nous étions prêts à signer la paix et à faire cesser immédiatement les hostilités.

Notre réponse sur les deux premiers points étant toujours restée la même, et la troisième question ayant été écartée par la remarque que nos pleinspouvoirs y répondaient suffisamment et qu'elle dépendait au reste de la manière dont le plénipotentiaire français se déclarerait sur nos demandes, il nous pria de lui laisser, dans un objet aussi important et aussi pénible pour ses sentimens, quelque temps pour se consulter avec lui-même, et de suspendre la séance jusqu'au soir, ce à quoi nous consentîmes sans difficulté.

Il est difficile, mon Prince, de vous faire un tableau exact de la situation personnelle du D. de Vicence dans cette conférence. Il y parut comme un homme anéanti du malheur de la circonstance, ne désirant que la fin de la guerre telle qu'elle fut, ne demandant qu'à accorder tout ce qu'on proposerait, pourvu qu'on le mît dans le cas de présenter un traité signé à son maître. Il est toujours resté poli et rempli d'égards dans toutes ses expressions. Nous avons mis de notre côté toute la noblesse, le sang-froid et la considération personnelle qui convenait à notre position.

M. le D. de Vicence abandonna dès le commencement de la conférence en termes très précis toute prétention de son maître à une influence hors des limites de la France, et aux titres qui en ressortent. De même, quand il vint à parler des arrangements généraux de l'Europe, il avoua que la France n'avait de droit à être admise dans les détails de l'exécution qu'autant qu'ils auraient un contact direct avec la France. Il ne toucha le rapport de M. de St. Aignan et la déclaration aux Français du 1er de Décembre que légèrement. En les citant dans la discussion, il ajouta qu'il ne voulait point s'en servir comme argument contre nous, et qu'il ne se refusait pas à l'idée que les succès de nos armes avaient changé la question.[1])

---

4. Stadion an Metternich.

Châtillon s. S., le 8 février 1814 3h du matin.[2])

La continuation de la conférence d'hier matin, qui avait été fixée au soir, a été fort courte. M. le Duc de Vicence la commença par la lecture d'une déclaration au protocole, dont V. Altesse trouve ici joint la copie[3]) et qui ne contient que les mêmes demandes qu'il avait faites hier matin avec un préambule, dans lequel il cherche à jeter des torts sur la marche que les cours alliées ont suivie dans la négociation actuelle. Cette lecture

[1]) Die Bemerkungen, welche Stadion über Caulaincourt daran knüpfte, s. bei Oncken, a. a. O. S. 10.

[2]) «Reçu à Troyes le 8 février à 6 h du soir.»

[3]) S. D'Angeberg I. 107.

a donné lieu à une courte discussion entre L. Aberdeen et le duc sur le rapport de Mr de St. Aignan et sur l'expression de «limites naturelles» qui y est citée du rapport susdit. Nous étions convenus d'avance de ne point prolonger cette conférence et de prendre simplement ad referendum ce que le duc pouvait nous y dire. Sa déclaration ne contenant rien de nouveau, mais insistant uniquement sur ce qu'il avait déjà articulé le matin, il n'y avait effectivement pas d'autre réponse à faire, nous avons levé la séance sans fixer le jour de la prochaine.

Le plénipotentiaire français paraissait dans le débat de la soirée moins abattu mais plus aigri que dans la matinée et quoiqu'il restât dans les bornes de la politesse, il y avait des momens où il semblait faire des efforts pour se contenir.

Nous étant rassemblés ensuite entre nous chez le gén. Stewart pour nous entendre sur les résultats de la journée, il y a eu une différence d'avis, M. le Cte de Rasoumowsky ayant énoncé l'opinion, qu'en considération des derniers événemens militaires on devait tirer parti du motif de prendre des Instructions des cours pour arrêter pendant quelques jours les conférences, tandis que ses collègues pensaient que nous pouvions, sans aucun inconvénient, aller en avant dans le sens des Instructions de Langres et continuer les conférences, insistant simplement sur nos déclarations de la séance du matin et donnant au duc les éclaircissemens généraux sur les arrangemens sommaires de l'Europe tels qu'ils nous sont déjà presents. Nous sommes convenus là-dessus que nous nous assemblerions demain matin sur cet objet chez Milord Castlereagh.

5. Stadion an Metternich.

Réservée. Châtillon s. S. le 8 février 1813 trois heures du matin

L'issue de la bataille de Brienne, la retraite consécutive de Napoléon, les mauvaises nouvelles des armées françaises, qui se succèdent d'heure en heure, et la plus mauvaise contenance encore de la mission française, ont donné au Cte de Rasoumovsky, à M. de Humboldt et à Lord Castlereagh l'idée que la guerre finirait probablement bientôt et par la chûte entière de Napoléon, et qu'aussi la paix, dont nous nous occupons ici, ou ne pourrait se conclure ou serait conclue avec un homme qui au moment de la signature même ne saurait en remplir ni en garantir les conditions. La hauteur du Cte de Rasoumovsky et la tournure d'esprit de M. de Humboldt contrastent dans cette occasion avec le point de vue sage et posé du ministre anglais. Ce dernier tâche d'établir une marche lente mais correcte de la négociation dans le but toutefois de la traîner jusqu'à ce que la situation actuelle des choses soit plus éclaircie. Le plénipotentiaire russe, au contraire, se plaît à faire naître des difficultés sans égard aux convenances et à ce qu'on doit à la probité politique et le ministre de Prusse le seconde par fois au delà de

sa propre conviction. Nos discussions sur ces objets jusqu'à présent ne nous ont point conduits à une divergence dans la marche commune, et nous avons pu avancer d'un pas égal et avec des formes décentes. Toutefois notre position est indéterminée et devient de jour en jour plus compromettante. Nous agissons dans le vague et nous nous employons à un ouvrage dont le but et l'issue nous paraît également incertaine.

Tout dépend des questions suivantes. Veut-on encore la paix avec le souverain de la France quel qu'il soit ou en veut-on à la personne de Napoléon? Croit-on que Napoléon peut se soutenir sur le trône, ou doit-on regarder sa chûte comme à peu près certaine? Pense-t-on qu'une paix faite avec la France et signée par Napoléon serait également la paix avec le souverain qui lui succéderait? Il serait à désirer que les cours s'expliquassent clairement entre elles sur ces questions et qu'elles donnassent une direction positive là dessus à leurs plénipotentiaires.

Le Duc de Vicence, abattu au dernier point, montre trop à découvert son envie extrême d'obtenir un traité quel qu'il soit, pourvu que ce soit encore Napoléon qui le signe, et ses alentours. La Besnardière et Rénevel, semblent affectés du même sentiment. Sous ce rapport nous obtiendrions avec des instructions pressées en peu de jours la paix la plus brillante pour les cours alliées. Mais on a peut-être raison de dire que cet empressement même du plénipotentiaire français décèle le dernier degré d'affaissement de son maître, et qu'il serait inutile de traiter avec un souverain, qui ne saurait se soutenir encore pendant quelque temps qu'à l'aide de ce traité même auquel il aspire.

Je n'ai pas voulu vous laisser ignorer, mon Prince, ces détails sur la situation des choses et des esprits dans l'endroit de notre réunion. Vous acquérez des droits à ma reconnaissance, si vous voulez me transmettre là dessus quelques points de direction.

P. S. J'ai brûlé le brouillon de cette dépêche après qu'il fut copié. Je vous prie en grace, mon prince, de faire de même de la dépêche, ou du moins de la soustraire aux curieux.[1])

---

6. Humboldt an Hardenberg.

à Châtillon, ce 7 février 1814, vers minuit.[2])

Vous verrez, mon cher Baron, par mon rapport au Roi quel a été le résultat de notre première conférence sur le fond de nos négociations.

[1]) Das Postscript von der Hand Stadions. Die Bezeichnung «Réservée» an der Spitze des Briefes beweist, dass Metternich, der sie schrieb, den Wunsch des Bevollmächtigten erfüllt hat.

[2]) Berl. St.-A. Albrecht'sche Acten. Eigenhändige Ausfertigung. Es schien nicht überflüssig, diese Depesche zur Ergänzung der vorhergehenden mitzutheilen.

Vous jugerez probablement Vous-même par les ouvertures de Caulaincourt qu'il n'est pas douteux qu'on ne pourrait obtenir dans ce moment de grands sacrifices de la France, mais que l'objet que le négociateur et son maître ont principalement en vue c'est de pouvoir, par le mot de la paix, non seulement arrêter les progrès des armées alliées, mais aussi prévenir les dangers qui, autant que l'empressement et l'agitation de Caulaincourt nous laissent voir, menacent très probablement l'existence politique de Napoléon.

Cette idée doit naturellement aussi occuper l'esprit des négociateurs, mais elle agit différemment sur eux, et c'est sur quoi je me crois obligé d'écrire à V. E. cette lettre particulière, n'ayant point voulu mettre dans mon rapport que vous êtes peut-être dans le cas, mon cher Baron, de communiquer aux autres cabinets des objets de cette nature. Vous soumettrez au Roi du contenu de ces lignes ce qui vous paraîtra mériter l'attention de Sa Majesté.

Le Cte Rasoumoffsky est visiblement d'opinion qu'il ne faut point faire la paix avec Napoléon, qui se trouve, selon lui, à la veille d'être culbuté. Il saisit donc, autant qu'il peut, toutes les occasions de délai et de retards et croit que la marche des négociations doit donner aux évènemens le temps de se développer.

Le Cte Stadion est pour le fond de la question aussi du sentiment du Cte Rasoumoffsky, mais il a principalement en vue de donner aux négociations une marche décente et trouve que les délais nous mettent dans une fausse attitude.

Lord Castlereagh voit parfaitement l'importance de cette question placée au dehors de la négociation et pour ainsi dire préalable: s'il existe au fond un gouvernement avec qui on peut et on doit traiter? Mais en véritable homme d'affaires et d'Etat il regarde surtout à ce qui forme la marche de la négociation, n'y mêle rien d'étranger, mais veut qu'elle soit prudente et réfléchie. Il est, comme je l'ai dit dans mon rapport, d'avis que nous devons, après avoir demandé que la France reste dans ses anciennes limites, insister de recevoir le contreprojet sur les arrangemens d'une convenance réciproque et sur les compensations de la France, et nous a dit positivement que, pour qu'il puisse se décider sur les cessions à faire des conquêtes anglaises, il doit connaître les arrangemens ultérieurs des cabinets alliés, et premièrement conférer avec eux sur cet objet. Il est donc pour la promptitude de la négociation et de la signature de la paix dans l'opposition la plus manifeste avec le plénipotentiaire de France.

Je tâche de me tenir aussi près que possible de mes instructions et de L. Castlereagh. Je crois qu'il ne faut point se laisser entraîner par la France à hâter et à précipiter la négociation, mais qu'il ne faut point non plus chercher des délais. Il est immanquable qu'en attendant le sort de Napoléon ne doive se décider. Quant à ce qui regarde ce dernier personnellement, la question de l'influence de sa chûte sur la négociation me semble avoir

deux côtés Si l'on croit que la paix deviendra le moyen par lequel il parera le coup qui le menace, il serait triste sans doute que les puissances alliées eussent contribué elles-mêmes d'une manière active à sauver celui qui sera toujours leurs plus cruel ennemi Mais si l'on demande seulement si le gouvernement qui suivrait Napoléon ratifierait ou non une paix conclue avec lui? je crois qu'un pareil gouvernement ratifierait et laisserait subsister peut-être une paix faite par son antécesseur plutôt que de la faire lui même. On ne saurait nier que tout ceci appartient à un calcul dans lequel il reste beaucoup de données entièrement incertaines, et si l'on ne veut pas établir en principe qu'il ne faut absolument pas conclure avec Napoléon, il me semble qu'on n'a d'autre marche à suivre que l'idée d'une paix bonne, solide et durable, qu'il faut donner aux négociations tout le temps convenable, mais aucun de superflu, et qu'il faut signer si le moment arrive, où la France a fait les cessions qu'on lui demande et qu'on tient en main les gages qui assurent l'exécution Dans le moment actuel nous n'avons pu faire et ne pouvons encore pas faire autre chose que d'insister sur un contreprojet de la France Car L. Castlereagh ne veut pas s'expliquer le premier sur les restitutions, et, quant aux arrangemens audelà des frontières de l'ancienne France, les cabinets n'ont rien statués, et il est donc impossible que nous disions quelque chose à cet égard Aussi ne devons nous pas parler là-dessus, mais laisser parler la France

---

7. Metternich an Stadion

Troyes, 8 février 1814 à minuit[1])

Il est impossible de méconnaître dans leur contenu, comme V E l'observe très bien, l'extrême embarras de Napoléon et de son ministre, qui ne peut se cacher que peu de jours peuvent décider irrévocablement de l'existence politique de son maître Plus les événements qui se pressent peuvent amener des résultats incalculables, plus il est nécessaire sans doute que nous pesions mûrement des démarches qui, en les provoquant ou les prévenant, peuvent d'un côté nous jeter dans une nouvelle sphère et de l'autre éloigner peut-être des chances qui tourneraient évidemment à notre avantage Dans cette position des choses la sagesse nous dicte certainement le parti de laisser un libre cours à ces mêmes événemens, et de ne pas plus arrêter la marche de la négociation que celle des opérations militaires, auxquelles il ne dépend plus de nous désormais de mettre des bornes si ce n'est pas la paix L'Empereur est toujours invariable dans ce principe, et je fais tous mes efforts pour y ramener les autres cabinets J'ai invité le chancelier de Hardenberg, qui est encore resté à Chaumont, à se rendre ici le plus tôt possible, et je me concerterai avec lui et le comte de Nesselrode sur la marche que doit suivre définitivement la négociation Les dispositions

[1]) Eigenhändige Ausfertigung

que j'ai trouvées ici chez nos alliés, que les derniers succès ont de nouveau exaltés, ne me donnent malheureusement pas la certitude d'y réussir entièrement dans notre sens.

Je ne puis trop inviter V. E. à persister dans la marche correcte qu'Elle a adoptée dès le commencement des conférences, et à s'unir étroitement sous ce rapport avec Mylord Castlereagh, qui a donné dans cette occasion ci de nouvelles preuves du bon esprit qui l'anime.

Je ne dois pas laisser ignorer à V. E. pour sa connaissance particulière que le gén. Wrede a déclaré au Pce de Schwarzenberg, comme à moi, que le roi son maître, qui semblait ne pas être sans inquiétude sur le retour des Bourbons en France, était décidé à s'unir exclusivement à l'Autriche, la seule puissance à la quelle il soit lié par un traité, à adopter en tout sa marche, et à se séparer de la cause si jamais l'Autriche voulait en finir. Il est persuadé que les autres princes du midi de l'Allemagne imiteraient son exemple . . . . .[1])

8. Metternich an Stadion.

Troyes, le 9 févr. 1814, 3h du soir.[2])

. . . . Le chancelier Hardenberg arrive dans ce moment. Tâchez d'engager Lord C. à venir également ici, ne fût ce que pour peu d'heures. Nous restons ici demain et certainement après demain; l'Emp. A. partira probablement après demain, car le quartier général se transporte près de Villeneuve ce même jour.

Rien de nouveau dans nos parages. Blücher court encore comme un fou et il peut aller chercher une taloche. Cela ne fera pas grand mal, car cela remettra les têtes qui vont au grand galop. La mienne reste calme, mon cher comte, et je partage tous vos calculs.

9. Stadion an Metternich[3])

Cher prince, pour l'amour de dieu ne nous oubliez pas tout à fait, et ne croyez pas que, parce que vous nous avez mis à un mauvais ouvrage, nous ne sommes plus dignes de vos bontés, de vos instructions et de vos nouvelles . . . . Au reste le séjour ici est une espèce d'enfer. Nous dînons tous les jours avec des gens qui doivent nous détester avec raison. Nous passons la vie à discuter entre nous etc. Le duc de Vicence se conduit assez maladroitement et donne de toute façon des armes à ceux qu'il devrait tromper sur sa position et sur la situation des affaires. Razoumolsky a reçu aujourd'hui une lettre de Pozzo qui l'a monté à l'extrême. Nous avons toutes

[1]) Vergl. den Bericht Wrede's bei Heilmann, Wrede, S. 387.
[2]) Eigenhändig.
[3]) Undatiert. (Wahrscheinlich vom 8. oder 9. Februar.) Eigenhändig.

les peines à le conserver décent vis-à-vis du plénipotentiaire français, mais il est d'autant plus déraisonnable aux conférences. Adieu, cher prince. Envoyez-nous des courriers, et surtout bientôt un qui nous rapelle.

10. Stadion an Metternich

Châtillon s. S., le 9 février 1814 [1])

Mon Prince. Mylord Castlereagh part demain matin pour joindre les quartiers généraux des souverains dans l'intention de les engager à déterminer enfin les deux grandes questions du moment: celle de la France et celle de l'Europe. J'ai passé une partie de la journée avec lui à discuter ces importans objets, et je crois pouvoir être garant qu'il part d'ici là-dessus avec les idées les plus saines et les plus réfléchies et avec la ferme résolution de les porter à un résultat positif.

La décision la plus urgente à prendre à l'heure même, si je puis m'exprimer ainsi, est celle relative à la France. Les questions: peut-on, veut-on, doit-on soutenir Napoléon sur le trône? dans le cas que non: peut-on ou doit-on laisser à la nation le choix entièrement libre du régime ou du souverain qui lui succéderait? doit-on se borner là-dessus à une influence indirecte, ou serait-il plus à propos de se prononcer? voilà sur quoi il appellera, ainsi qu'il me l'a dit, l'attention des cabinets. Mais il insistera à ce qu'on se rende à soi-même un compte clair et précis du but qu'on donne à la continuation de la guerre. La durée des conférences de Châtillon, la direction qu'on leur donnera, ne seront qu'un corrolaire des délibérations sur l'objet principal. Je me permets d'émettre là-dessus mon opinion qu'on ferait mieux sous les circonstances actuelles de les terminer, car elles ne présentent pas même le simulacre d'une véritable négociation, et il me semble que le moment prête moins que jamais à ce que nous nous donnions des torts vis-à-vis de la France ou vis-à-vis d'un souverain que nous sommes occupés à priver de son trône.

Le second objet de délibération, que L. Castlereagh voudrait voir réglé entre les cours, est celui des arrangemens de l'Europe, et c'est aussi celui sur lequel il s'est préparé avec le plus de soin. Il me paraît avoir très bien saisi ce que V. A. lui a expliqué en différentes fois là-dessus, et l'avoir mis avec grande sagacité en rapport avec ce qu'il en a entendu dire au chancelier de Hardenberg et à l'Empereur Alexandre. Dans ma conversation avec lui, je crus devoir réduire les points de délibération à ceux-ci: les trois cours alliées veulent-elles en rester aux termes précis des traités, la reconstruction de la Prusse et de l'Autriche sur l'échelle de 1805 et une augmentation de territoire pour la Russie, proportionnée à ses efforts dans la guerre? Dans ce cas le tout sera facilement réglé sur les principes les plus

[1]) «Expedié à 3^h de matin de 9 au 10,» dazu von Metternich: «Praes. Troyes le 10 févr. à 4^h après midi par le courrier Haegelé. M.»

simples et les plus positifs. Ou veut-on adopter un système d'agrandissement et de conquête? Alors l'arrangement devient plus vague et plus compliqué, le même principe proportionné doit être adopté pour chacune des trois grandes puissances, et l'Autriche rentre dans ses droits pour les Pays-bas, pour toutes ses provinces perdues, en sus de l'ample dédommagement pour les parties de la Gallicie que la Russie lui enlève. En portant ensemble nos yeux sur la carte, je lui ai montré la partie méridionale de la Souabe comme le pays où nous pourrions trouver le plus facilement un complément de possession, et de même je lui ai fait apercevoir la nécessité des cessions de la Prusse en notre faveur, comme de V. A., en Saxe, en Lusace, et du côté de la Silesie dans le cas où la Prusse nous forcerait la main sur l'acquisition de la Saxe. J'ai pris la même occasion pour lui démontrer le grand intérêt qu'avait pour nous la conservation de la ville de Cracovie, et surtout les salines de Wieliczka enfin le retour des cercles de Zamosc et de Tarnopol, si la Russie devait demander la grande partie de la Gallicie occidentale.

L. Castlereagh proposera, après que les lots des grandes cours seront fixés, de classifier les autres états, qui auraient à acquérir sur les conquêtes faites par la guerre, d'après leur droit et d'après l'intérêt que les grandes cours prenaient à eux. Je lui ai nommé, et il en est tombé d'accord, la Bavière comme celle qui devait être avant tout entièrement satisfaite, et puis le Gd. Duc de Bade, qui aurait un droit positif à compensation s'il perdait par nos arrangemens une partie de son territoire actuel.

L. Castlereagh m'a paru décidé, et je l'ai confirmé de mon mieux dans son idée, de ne traiter aucun des objets, qui motivent son retour au quartier général autrement que dans des conférences des 4 ministères. Ce n'est que dans de telles conférences que les opinions s'éclaircissent, et ce n'est encore que par cette manière de traiter qu'on pourra écarter de premier abord les prétentions exagérées et les demandes scandaleuses de la Prusse, qu'elle aura de la peine à articuler et plus de peine encore à soutenir dès qu'elles sont soumises à une discussion formelle et régulière. J'ai pris de même à tâche de confirmer le ministre anglais dans l'opinion que, dans cette réunion ministérielle, il faudrait avant tout obliger la Russie à se prononcer sur ses projets dans la ci devant Pologne, parceque tous nos calculs en dépendaient, et que ceux de la Prusse ne pourraient qu'alors être mis en bilan. Il a paru au reste abonder dans le sens qu'on ne saurait admettre un royaume ou un duché de Pologne séparé, ni de fait, ni de nom, ni sous une forme avouée, ni sous une forme cachée.

J'ai cru devoir vous informer, mon Prince, de tous ces détails de mes conversations avec L. Castlereagh, parce qu'ils sont tout-à-fait d'accord avec ce que vous avez discuté avec lui pendant son séjour à Langres, et que vous trouverez peut-être à propos de vous référer dans l'occasion à ce qu'il m'a dit ou ce qu'il a approuvé de mes idées sur ce même objet. Je fais au reste des voeux pour que son voyage produise les bons effets qu'il semble s'en

promettre, et que notre fermeté et notre conséquence nous tire de la circonstance fort critique du moment avec honneur et avec les avantages auxquels nous avons droit de prétendre

---

11. Stadion an Metternich[1])

Lord Castlereagh a prévenu vos désirs, cher prince. En même temps que je voulais lui communiquer votre lettre, par laquelle vous l'invitez de venir vous joindre, il avait envoyé chez moi me prévenir de son projet d'aller vous voir à Troyes. Il partira ce matin (nous sommes à 2 h après minuit) à 8 h à peu près et espère arriver dans la soirée auprès de vous. Dieu veuille que son calme, sa sagesse mette toutes vos têtes sous le même bonnet. Il en est bien temps, car nous frisons déjà à présent la confusion et le cahos de bien près. Je me repose au reste sur vous, cher prince, que vous serrerez de près le bouton aux Russoprussiens et que vous ne nous laisserez pas désarçonner hors de nos demandes justes et légitimes. Si on nous force d'acquérir hors de proportion de nos pertes, que ce soit du moins en proportion et en convenance égale avec nos modestes et honnêtes alliés.

Faites moi, je vous prie, comprendre ce que c'est que cette farce de déclaration de Razoumofsky. Il a voulu me soutenir que Nesselrode, qui lui en avait écrit l'ordre hier l'après midi,[2]) l'assurait de vous en avoir prévenu, et votre expédition du 8 est dans un sens tout à fait différent. On nous reprochera là-dessus et pas sans raison, que nous jouons mal la comédie et qu'il ne valait pas la peine de faire voyager 6 plénipotentiaires et 2 ministres des affaires étrangères à Châtillon s. Seine pour faire une besogne aussi mal emmanchée. Je suis curieux de ce qu'en diront les papiers français, si toutefois d'ici jusqu'au jour, où ils pourront en parler, ils existent encore dans leur forme actuelle —

Adieu, cher prince. Pensez, je vous prie, à mon idée de nous rapeller tout uniment de là où nous n'avons rien à faire, et de nous ajourner, puisque une fois Paris y a, au pavillon de Flore.

Tout à vous Stadion.

Si vous nous laissez encore quelque temps ici, nous irons tous en grand deuil à l'enterrement du pauvre Lord Aberdeen. Son innocence diplomatique le tuera à force d'horreur et de scandale de tout ce qu'il voit faire ici et de la part qu'il doit y prendre. Il se fond en gémissement, et quelque expression de malheur que nous voyions sur la phisognomie de Caulaincourt, ce n'est rien en comparaison du profond anéantissement qui se peint dans les traits de son collègue anglais. Humbold en jouit comme des cadavres entre Leipzig et Francfort.

---

[1]) Ohne Datum. Es ist der 10. Februar. Eigenhändig.
[2]) Sbornik, XXXI 372.

12. Stadion an Metternich

Châtillon, 11 février à 1 h [1])

. . . Caulaincourt n'est pas assez sot pour avoir pu croire, après la manière dont nous y allons, que les conférences de Châtillon mèneraient à la conclusion de la paix. Il a donc pris son parti là-dessus, et faute de mieux il use de ces conférences 1º pour donner au public l'opinion qu'on négocie sérieusement et que donc on veut soutenir la personne de Napoléon avec qui on traite; 2º pour jeter, pour le moment de la rupture de notre assemblée, la plus grande masse possible de torts d'intentions et de détail sur notre tête et pour cette raison voilà cette dissertation en forme de note de notre dernier protocole et la note de ce jour. Floret vient de me dire que le duc de Vicence lui a envoyé une lettre particulière pour vous. Faites moi savoir, je vous prie, cher prince, quel genre de plainte et de raisonnement elle contient pour mon usage particulier [2])

Au reste vous connaissez mes idées sur tout ce congrès. L'Emp. Alexandre nous a tenu parole en le rompant, ou à peu près, mais il y a mis de la maladresse, ou, ce que je soupçonne bien plus, cette méchante fine bête d'Anstaedt a mis dans cette maladresse une intention bien positive. S'il y a de l'odieux dans le rôle que la Russie a pris dans cette circonstance, il y a de l'humiliation pour les alliés. Il est bien temps de faire cesser un tel état de choses.

Adieu cher prince. Je vous repète mon instante prière de garder chez vous la majeure partie de ma belle garde bohême [3]) et de nous faire partir tout aussi tôt que possible de Châtillon.

---

13. Metternich an Stadion

Troyes, le 15 fevrier 1814 à . . . h après minuit [4])

J'envoie à V. E. la copie de la lettre que m'a adressée le Duc de Vicence, que j'ai soumise aux souverains et cabinets alliés, et la réponse que j'ai faite au ministre des relations extérieures de France [5]). Ces pièces complètent les actes relatifs aux négociations qui vous ont été communiqués.

---

[1]) Eigenhändig

[2]) Es ist der Brief vom 9. Februar mit dem Anerbieten der alten Grenzen für einen Waffenstillstand. S. Fain p. 320.

[3]) Metternich hatte fünf Offiziere der böhmischen Garde zu Courierdiensten nach Châtillon geschickt, mit denen Stadion nichts anzufangen wusste: «Car, de la manière dont notre besogne se fait, un courrier allant et un autre revenant sont bien assez pour le service, et le reste est pur luxe qui contraste trop avec la pauvreté de nos affaires.»

[4]) Deutsch bei Oncken, Hist. Taschenbuch V. 40 ff.

[5]) S. Fain, p. 320 und 323.

Les souverains et le secrétaire d'état de S M Britannique se sont réunis dans l'opinion qu'un armistice était inadmissible dans le moment présent, et ils ont jugé qu'un traité de paix préliminaire, qui en réaliserait l'effet, remplirait mieux le voeu qu'ils forment pour le prompt rétablissement de la paix Je transmets à V. E. le projet de ce traité préliminaire arrêté d'un commun accord. Il remplit le désir que Vous a énoncé le duc de Vicence, d'être instruit de la totalité de nos conditions Je n'ai autre chose à vous observer, M le comte, à l'égard de ce traité, si ce n'est de vous inviter à abandonner entièrement aux négociateurs anglais, agissant sous la direction de Md Castlereagh, la discussion et les éclaircissemens que peut exiger l'Article 5.[1]) Le traité n'ayant été rédigé que dans la forme d'un projet, V. E. conviendra avec M M les Plénipotentiaires des cours alliées de sa rédaction définitive, si Elle ou quelqu'un d'entre eux jugeait à propos de substituer tel terme ou phrase que ce fût qui n'en changeât pas essentiellement le sens Cette même forme de projet Vous laisse toute liberté d'en communiquer le contenu, soit dans son ensemble, soit séparément dans ses articles, au négociateur de France Quelque forme que vous choisissez, elle doit être telle cependant qu'elle donne aux plénipotentiaires des cours alliées tout l'avantage des concessions déjà faites par le plénipotentiaire de France dans les premières conférences et de celles surtout qui ont été accordées à l'occasion de la proposition de l'armistice dans la lettre particulière du D. de Vicence. Il n'est que trop à prévoir que les succès, que l'ennemi a obtenu sur quelques points, feront hausser le ton au ministre de France Vous parviendrez cependant, j'espère, à vous assurer des véritables intentions de son gouvernement et probablement à le décider pour l'acceptation de nos conditions, en lui faisant comprendre que si, dans les négociations ordinaires, il peut y avoir des latitudes pour ces conditions, il ne saurait exister de doute ni d'incertitude sur les termes mûrement pesés et convenus, auxquels l'Europe entière veut se reconstituer, et sur les bornes dans lesquelles elle est décidée à faire rentrer la France, et en lui faisant pressentir, sans montrer trop d'empressement pour la signature de la paix quelles seraient les suites inévitables de la continuation de la guerre sur une échelle plus étendue

V Exc voudra bien presser, autant que possible, la conclusion de la chose Si le D. de Vicence demande à transmettre nos propositions à son souverain, le délai qui en résultera ne saurait lui être imputé comme une tentative de traîner la négociation en longueur

14 Metternich an Stadion[2])

Je vous envoi, M le comte, à l'adresse de Lord Castlereagh et sous cachet volant une note du Cte de Nesselrode aux cabinets des 3 cours alliées.[3])

[1]) D Angeberg I 110. 112 die englischen Zugeständnisse

[2]) Eigenhändig. Undatiert. Vermuthlich vom 17 Februar Siehe oben Seite 132, Anmerkung 1.

[3]) Die russische Denkschrift, Sbornik, XXXI. 394

Cette note est une réplique aux réponses faites par ces cabinets sur les questions proposées par nous. Le chancelier s'est réuni d'opinion avec moi que cette note n'était pas de nature à exiger une réponse. Lord Castlereagh, je suppose, pensera de même, et je me flatte que nos efforts réunis pour atteindre au «bien possible,» au lieu de courir après un «mieux chimérique,» rendront bientôt toutes ces discussions superflues.

15. Stadion an Metternich.

Châtillon, le 17 février 1814.

J'ai eu l'honneur de vous mander hier le détail de la journée. Celle d'aujourd'hui s'est encore passée jusqu'au soir en conférences entre nous, et ce n'est qu'après notre diner vers 9 heures que nous nous sommes réunis avec Mr le duc de Vicence pour donner suite aux séances qui jusqu'à présent étaient restées suspendues. Nous avons commencé par le protocole du 7 février, qui n'avait pas encore été muni de nos signatures et dans lequel le duc de Vicence avait consigné, ainsi que j'ai déjà eu l'honneur de vous en informer par mon rapport No 4 A des réclamations, ou plutôt des inductions assez fortes contre notre marche dans la négociation actuelle, en l'opposant aux promesses faites à Francfort à Mr de St Aignan et aux déclarations des puissances à la nation française. Nous lui témoignâmes encore une fois le désir que tout ce passage fût omis dans le protocole du 7 et qu'on se bornât de part et d'autre au simple exposé des conditions des cours alliées et à sa réponse directe à ces demandes. Il insista à ce que sa déclaration entière fut insérée pour sa justification personnelle envers son souverain et la nation française, ce qui nous engagea à donner de notre côté au protocole de ce jour la déclaration ci-jointe, qui nous a paru réunir ce que la dignité de nos cours pouvait exiger avec le point de vue d'écarter autant que possible des discussions par écrit et des échanges de notes [1])

De cet objet nous passâmes à celui qui devait principalement occuper les séances. Après un court préambule, dans lequel je lui fis entendre que la pièce qui allait lui être communiquée, était fondée sur les offres qu'il avait faits dans sa lettre à V. A., qu'elle allait même au delà de sa demande, en substituant à un armistice, inadmissible dans les circonstances actuelles, une paix préliminaire qui aurait la cessation des hostilités pour suite immédiate, et que du reste elle répondait complettement à son desir d'être mis au fait de l'ensemble de nos conditions. Je lus le projet de paix préliminaire en entier, tel qu'il se trouve annexé à la dépêche suivante [2])

[1]) D'Angeberg, I 109

[2]) Ebenda, I 110

Le duc l'écouta avec attention d'un bout à l'autre, sans m'interrompre d'un seul mot. Mes collègues croyent avoir remarqué que plusieurs passages, surtout celui des forteresses françaises à nous donner en dépôt, l'avaient fait changer de contenance.

Quand je lui eus remis la copie, il prit la parole. Il n'objecta rien contre les articles, et n'entra pas du tout dans le fonds de la question. Après une phrase où il fit entrer très discrètement l'observation que la lettre, que je citais, avait été une lettre confidentielle et écrite d'ailleurs dans une situation de choses qui peut-être n'était plus la même, il continua: «Mais il «n'est pas questions dans le projet de traité de l'Italie. J'y trouve bien la «renonciation aux titres, mais non pas à la possession du pays, qui ne tient «point, par aucun de ses rapports directs, à la France.»

Sur notre réponse que l'article, qui s'y réfère, ne nous paraissait pas équivoque, mais qu'on pouvait, s'il lui restait de doutes, exprimer encore plus positivement la rénonciation de l'Empereur Napoléon au royaume d'Italie, il voulut appliquer sa remarque uniquement au sort du Viceroi, qui se trouvait déclaré héritier du royaume, et il passa de là à la demande générale, quelles étaient les intentions des cours pour les amis et les alliés restés fidèles à la France, le Roi de Saxe, le Roi de Westphalie et le Viceroi? Nous repliquâmes que l'article 4, qui porte que Napoléon n'avait pas à intervenir dans les arrangemens de l'Europe, ne nous permettait point de lui répondre à cette question. Là-dessus, sans se récrier contre cette stipulation, il nous opposa qu'il ne faisait point la question dans le sens de s'immiscer dans les détails de nos vues hors des limites de la France, mais en suite de l'intérêt que chaque souverain pouvait et devait prendre à ses parens et alliés. Nous restames à notre refus de recevoir sa demande, et de lui donner satisfaction là-dessus, en ne lui cachant toutefois pas que le projet du traité même lui pouvait donner à cet égard assez de lumière, sur quoi il rompit enfin cette conversation pour nous dire que la pièce, dont nous lui avions fait part dans cette conférence, était d'une trop haute importance pour qu'il pût y faire sur le champ une réponse quelconque, qu'il nous demandait le temps pour la considérer avec toute l'attention nécessaire, se réservant de nous proposer alors une nouvelle conférence, sur cela nous nous sommes séparés.

Il est difficile de se rendre compte de la manière, dont le duc a envisagé nos propositions. En ne s'arrêtant que sur la seul question des alliés de la France, il me paraît plutôt qu'il a eu en vue de ne pas lever la conférence tout de suite après la lecture, que de saisir le point de la discussion qui l'interessait le plus particulièrement. Le grand soin qu'il a eu de ne pas attaquer d'un seul mot les parties les plus essentielles du projet, doit faire supposer qu'il a craint de compromettre sa cause par des reflexions partielles. Il nous a fait pressentir que la journée de demain pourrait bien se passer sans conférence.

Je crois, mon Prince, devoir réclamer votre attention sur la remarque, que le plénipotentiaire français a faite, que l'article 2 du projet de traité ne contient pas une renonciation explicite au royaume d'Italie, et je soumets à votre jugement si on ne devrait pas profiter de cette même remarque pour ajouter au premier paragraphe de cet article une renonciation formelle au royaume d'Italie, et peut-être encore à celui d'Illyrie.

---

16. Stadion an Metternich[1])

[Bezieht sich auf seine Depesche vom selben Tage bezüglich des Verlaufs der letzten Sitzung.] Toute la conférence, malgré la petite chicane du dernier protocole et la lecture très lente du projet de traité, n'a pas duré une heure. Elle était courte, calme et polie, mais par cette raison même elle nous a laissés dans le doute sur la question principale: acceptera-t-il ou n'acceptera-t-il pas le traité?

Lord Castlereagh a mis la plus grande simplicité dans sa conduite au sujet de l'article 5, qui regarde la Grande-Bretagne. Il avait presque l'air pressé de se défaire de tout ce qu'il avait à donner et de ne rien réserver dans le fonds du sac. Rasoumofsky lui a fait des représentations sur son trop de générosité, mais L. C. n'y a rien voulu entendre et a continué d'aller son train. Notre plénipotentiaire russe ne sait en général pas encore se trouver dans ses nouveaux ordres. Il avoue qu'ils sont positifs à conclure, il s'imagine toujours encore que c'est l'effet d'une frayeur passagère et qu'un de ces jours il recevra un nouveau commandement d'arrête. J'ai presque des scènes avec lui parce que, ne pouvant se refuser à suivre notre marche, il se met à taquiner et à entraver dans les détails. C'est le contraste parfait du bon Lord Aberdeen qui, de pitié pour le duc de Vicence, pour la France, pour Napoléon même je crois, nous accuse tous d'être des tyrans et voudrait céder sur tous points, même ceux contre lesquels il n'y a pas de réclamation défaite.

Le petit Széchényi m'a donné d'assez bons détails de l'armée du Pce Schwarzenberg, on, à ce qu'il assure, on est très tranquille sur la situation générale militaire. Néanmoins je ne suis pas complètement tranquille. Il me semble qu'on se renforce tous les jours contre nous. Il y a de la cavalerie. Les dernières affaires de Blucher doivent avoir rendu le courage et l'espérance aux Français. Les événemens nous poussent en attendant vers les murs de Paris, et c'est là le moment que je crains. Dites et prouvez-moi, cher prince, que j'ai tort. Quelle triste catastrophe, si, dans le moment d'une belle paix, un revers de fortune nous rejettait derrière le Rhin.

---

[1]) Undatiert. 17. Februar. Eigenhändig.

17. Metternich an Stadion.

Troyes, 18 févr. 1814.[1])

Nous ne sommes pas surpris que le Duc de Vicence ait mis en avant le roi de Saxe, le vice-roi d'Italie et le roi de Westphalie comme ceux des alliés de son maître dont il devait appuyer les prétentions. Il vous sera très-facile, M. le C[te], ainsi qu'à MM. vos collègues, d'écarter les difficultés que les négociations pourraient souffrir de ce chef, en faisant observer à M. le D. de Vicence que le roi de Saxe, s'étant déclaré dégagé de son alliance avec la France et ayant capitulé avec les souverains alliés, il ne saurait être considéré comme un allié par l'Emp. Napoléon, que c'est à titre de conquêtes que les souverains alliés réclament et la disposition de l'Italie, que l'armée du vice-roi n'est pas à même de leur contester, et les états du roi de Westphalie déjà rendus à leurs souverains légitimes, que le vice-roi d'ailleurs n'a jamais été reconnu par aucune puissance, et pas même par la France, comme héritier du trône d'Italie.

---

18. Metternich an Stadion.

Troyes, ce 18 février 1814.[2])

Nous venons de recevoir des nouvelles du quart. gén. de M. le P[ce] de Schwarzenberg qui nous annoncent un échec qu'a essuyé l'avantgarde de M. le général de Witgenstein sous le commandement de M. le général de Pahlen en avant de Naegis avec perte de plusieurs canons et du bagage, et qui probablement aura pour conséquence que la grande armée devra se tenir pour le moment sur la défensive à la rive gauche de la Seine entre cette rivière et l'Yonne. J'ai l'honneur d'envoyer à V. E. la pièce ci jointe que je reçois dans ce moment du grand quartier général. Elle Lui prouvera ce que depuis longtemps j'ai prévu, que les questions poussées à l'excès sans plan de conduite fixe nous exposeraient à des inconvénients, dont l'étendue n'est sans doute pas facile à calculer.

[M. le M[al] P[ce] de Schwarzenberg a sans doute agi d'après les ordres de S. M. J. de Russie.][3]) Si j'avais été au quartier général, j'aurais fait de sérieuses représentations contre la tournure donnée à la demande de l'armistice. Tous les faits y sont intervertis, et je trouve une faute immense dans le fait d'avoir mis en avant l'interruption tacite d'une offensive nullement interrompue, mais repoussée. L'Emp. Napoléon ne peut voir dans ce fait

[1]) Eigenhändig.

[2]) Die Originalausfertigung fehlt. Ein eigenhändiges Concept Metternich's und eine Copie liegen der Publication zu Grunde. Oncken (Hist. Taschenb. VI. 5, 4. 6.) bietet eine deutsche Übersetzung. Der Brief Schwarzenbergs an Berthier vom 17. ebenda S. 45 in wortgetreuer Übertragung.

[3]) Das Eingeklammerte im Concept durchstrichen.

que de l'entortillage, et par conséquent de l'embarras, et s'il n'a pas de véritables motifs pour accorder l'armistice, il ne le fera pas, ou bien il demandera des conditions incompatibles avec nos idées antérieures et en contradiction avec nos négociations à Châtillon

Je me hâte toutefois à faire parvenir à V. E. la pièce, en vous chargeant, M. le Comte, de la porter à la connaissance de MM. vos collègues. Il paraît impossible que vous puissiez en tirer un autre parti que de hâter le plus que faire se peut sans nuire à notre attitude la négociation. L'Empereur m'envoie au quart. gén. représenter à S. M. J. de Russie les graves inconvénients de cette marche.

S. M. J. vous autorise M. le Comte à vous concerter avec MM. vos collègues sur les moyens les plus dignes et les plus utiles pour accélérer le travail important dont vous êtes chargés. L'acceptation ou le refus de l'armistice offert par nous, sans aucun gage de sûreté, huit jours après que l'Emp. Napoléon nous avait pries d'en accepter un qui préjugeait en sa faveur toutes les questions de la paix, décidera sans doute la marche que vous aurez à suivre. J'aurai soin de vous faire parvenir, dès que je le pourrai, des directions concertées entre les 3 cours et qui seront adaptées au nouvel ordre des choses, qui nécessairement suivra l'acceptation ou le rejet de notre proposition.[1])

---

19 Stadion an Metternich

Chatillon, ce 18 fevrier.[2])

Vous pouvez vous imaginer, mon Prince, l'étonnement qu'on m'a témoigné de toute part d'une démarche si peu prévue et que l'on regarde comme si mal motivée.[3]) L. Castlereagh en fut particulièrement frappé et ne put s'empêcher d'y reconnaître la suite des écarts d'esprit de l'Emp. Alexandre, dont il avait été témoin à Troyes. Quant à la possibilité de contribuer ici, dans la situation actuelle de la négociation, à en hâter la marche

[1]) Am selben Tage schrieb Hardenberg an Humboldt einen Brief, über den er folgende Aufzeichnung macht

«Le 18 février à midi écrit une seconde lettre au B. de Humboldt de chez le Pce Metternich avec le courrier de celui-ci, par la quelle il a été enjoint au Bon de se conformer aux instructions que le Pce donne par le même courrier au Cte Stadion sur la démarche faite au quart. gén. par le Pce de Schwarzenberg de l'aveu de l'Empereur Alexandre et du Roi, de proposer un armistice à Napoléon parceque la paix allait être signée à Chatillon. Ces instructions préscrivent en même temps au Bon Humboldt et le Cte de Stadion de ne point insister sur la cession des places de Huningen, Belfort et Besançon, si la paix pouvait s'accrocher à cette condition.» (Berl. St. A.)

[2]) Eigenhändig

[3]) Es war die Nachricht über die Sendung Paar's zu Berthier

et le terme, il a été de l'opinion positive qu'on ne pouvait agir sur ce point que dans les quartiers généraux respectifs, que non seulement nous ne pourrions rien y faire, mais que même tout ce que nous voudrions tenter dans ce but ferait l'effet tout contraire. Cela a été aussi l'avis unanime de mes collègues, et nous avons pensé qu'il ne nous restait pas d'autre parti à prendre que de conserver la même contenance que nous avons tenue jusqu'à présent, et d'attendre la prochaine conférence. Si elle devait porter sur les détails de notre projet de paix préliminaire, et qu'il y fût question de céder sur quelques unes de nos demandes, il sera indispensable que M. le Cte Rasoumovsky reçoive là dessus des ordres positifs, ou du moins des ordres tellement déterminés à se rebuker d'après les instructions de ses collègues, qu'il ne puisse plus lui rester là-dessus de doute. Je fais cette observation parce qu'encore dans la conférence de ce soir il s'est opposé à renoncer à la stipulation des forteresses françaises à garder en gage entre les mains des puissances alliées, quoique les ministres de Prusse et d'Angleterre s'étaient rendus sur ce point à ma proposition.

20. Stadion an Metternich.

Châtillon s. S. le 18 février 1814.

. . . Vous avez reçu dans l'entretemps, mon prince, le récit de la conférence d'hier et la lettre du duc de Vicence au Pce de Neufchâtel qui vous auront mis au fait de la situation de notre négociation ici [1]. Pour peu que vous y vouliez vouer votre attention, vous vous persuaderez que nous sommes ici tout-à-fait hors de mesure de pouvoir hâter ni même rapprocher la conclusion et que toute démarche que nous voudrions essayer dans ce but conduirait vraisemblablement à l'effet tout contraire.

Envoyés ici, ministres de quatre puissances, qui, en pensant très différemment, ne veulent cependant parler qu'un et même langage, composés de six individus appelés également aux conférences intérieures et à celles avec le plénipotentiaire français, devant convenir dans des séances préparatoires de chaque détail qui peut se rencontrer dans la conférence avec le duc de Vicence, n'osant nous exposer à une divergence d'opinion ni même de langage, nous avons dû paraître nécessairement dans toutes les transactions, qui se sont passées, d'une manière formelle, roide et qui excluait tous les moyens quelconques qui servent pour aider et faciliter les négociations ordinaires. Il ne peut se dire un mot de confiance, sans que le plénipotentiaire français n'y trouve le résultat d'une délibération convenue, d'ailleurs cette confidence même aurait l'air, ou de l'abandon du principe d'union parfaite entre les agens des cours alliées, ou bien d'une feinte, bref, la manière dont nous avons débuté, l'incartade russe enfin qui a interrompu les conférences, nous ont mis si totalement

[1] Hier ist wohl der Bericht Caulaincourts an Napoleon gemeint, den Houssaye, p. 103 n. 3 erwähnt.

hors de la voie, que toute nuance de négociations est, à l'heure qu'il est, ôtée de nos mains et que nous ne pourrons plus que dicter à peu près la paix ou la solliciter.

La manière dont nous avons dû débuter hier le projet de paix préliminaire a été également une suite de notre composition extraordinaire. Pour le présenter article par article, il fallait pouvoir négocier dans les seules formes qui admettent une discussion libre, franche et qui touche quelquefois à la confiance, et celle-là nous est interdite par notre organisation intérieure et par le caractère personnel de mes collègues. Le mode que nous avons choisi prouvait du moins de la franchise et pouvait provoquer de la part du duc de Vicence des explications qui suppléeraient en quelque façon à la discussion amicale. Mais dès qu'il ne se trouvait pas en situation d'accepter le projet dans ses principales parties et de n'objecter qu'aux détails les retards, les longueurs, les demandes d'instruction devenaient de l'une ou l'autre façon inévitables.

Si, comme il est à supposer, Napoléon se refuse à nos conditions et qu'il est nécessaire, comme je ne doute pas, de faire une prompte paix, je ne vois que le seul parti à prendre de rompre les conférences de Châtillon qui, telles qu'elles ont débuté, ne peuvent mener à une bonne issue, et d'entamer une négociation toujours commune mais directe et franche entre les cabinets. J'ose observer que le caractère connu de l'Empereur Alexandre, en cas de revers, peut rendre une marche pareille si urgente qu'on aurait tort de ne pas prendre là-dessus d'avance son parti.

Je minute cette dépêche avant d'avoir conféré avec mes collègues et tandis qu'on fait les copies dont j'ai besoin. Je vous manderai, mon prince, encore par le même courrier les détails de cette conférence.

---

21. Instruction pour Messieurs les négociateurs des cours alliées à Châtillon.

Plusieurs jours s'étant écoulés depuis que le projet de préliminaires d'une paix générale a été présenté par les plénipotentiaires des cours alliées au négociateur français, et aucune réponse n'ayant été donnée, ni dans la forme d'une acceptation, ni dans celle d'une modification dudit projet, L. L. M. M. J. J. et R. R. ont jugé convenable de vous enjoindre de demander dans une conférence, que vous provoquerez à cet effet, une déclaration distincte et explicite des décisions du Gouvernement français sur le projet en question.

Vous observerez au négociateur français qu'il y a d'autant moins de motifs de délai de la part de son Gouvernement à l'égard d'une décision sur les préliminaires proposés que le projet était basé en substance sur une offre faite par lui dans une lettre au Pce de Metternich datée du 9 de ce mois, savoir «que la France était prête à accepter comme base d'une paix générale

ses anciennes limites et à céder immédiatement aux Alliés plusieurs forteresses comme gages de son intention de signer la paix aux conditions annoncées.»

Les souverains alliés vous autorisent maintenant à déclarer en leur nom que, adhérant fermement à la substance des demandes contenues dans ces conditions qu'ils regardent comme aussi essentielles à la sûreté de l'Europe que nécessaires à l'arrangement d'une paix générale, ils ne peuvent qu'interpréter tout retard ultérieur d'une réponse à leurs propositions comme un refus de la part du Gouvernement français.

Vous vous concerterez avec le négociateur français à l'égard du temps indispensablement nécessaire pour communiquer avec son Gouvernement par la route la plus directe, et vous déclarerez là-dessus que, si à telle époque une réponse conforme en substance à la base établie dans le projet des Alliés n'était point arrivée, la négociation serait regardée comme terminée, et que les plénipotentiaires des cours alliées retourneraient au quartier général.

Vous pouvez annoncer verbalement au négociateur français, que vous êtes prêts à discuter, dans un esprit de conciliation, toute modification qu'il pourrait être autorisé à proposer, mais qu'on ne saurait écouter aucune proposition qui différât essentiellement de l'esprit de l'arrangement déjà consenti par lui, et que, si pareille prétention était mise en avant de la part de la France, les Alliés seraient obligés dans ce cas, quoique à regret, de remettre la décision au sort des armes et de cesser de continuer une négociation entièrement inutile en elle-même et qui ne pourrait qu'égarer l'opinion publique, en lui présentant de fausses et vaines espérances de paix.

Vu et approuvé Metternich, Castlereagh, Hardenberg, Nesselrode.

Chaumont, le 29 février 1814.

---

22 Metternich an Stadion.

Chaumont, le 26 février 1814 [1])

Vous pourrez et je désire même que vous montrerez la lettre ci jointe au duc de Vicence [2])

Vous verrez par le texte même de la déclaration, que vous avez à remettre conjointement avec vos collègues, que l'on établit quelques chances de négociation. Ces chances ont toujours existées, et il faut que le Gouvernement français parle, sans quoi nous rompons d'inutiles négociations en publiant en même temps les conditions de la paix que nous offrons à la France. On n'aura jamais écrit un plus beau manifeste.

[1]) Eigenhändig geschrieben und ausgefertigt.

[2]) Dieser Brief Metternichs an Stadion bezieht sich auf das Schreiben Napoleons an K. Franz vom 21. Februar, das er kritisiert. Dann heißt es gegen Schluss: «Si nous étions seuls en guerre, la paix serait faite, supposé

L'Emp N a voulu faire admettre les bases de Francfort en signant un armistice Ces bases sont les mêmes que celles de Châtillon, excepté que ces dernières sont détaillées et que les autres ne l'étalent pas. Que le D de Vicence présente un contreprojet, et on se rencontrera sans doute à mi chemin

Vous pouvez le faire pressentir sur ces faits; je vous prie cependant de ne pas placer cette question de manière à pouvoir lui faire admettre de loin la supposition que les puissances fussent prêtes à ployer sur la base de la France dans ses anciennes limites Ce qu'elle aurait en sus serait autant d'objets de négociation

Notre déclaration dit cela clairement M les généraux Duka et de Schouwaloff et le colonel Rauch ont été envoyé comme commissaires pour conclure un armistice sur l'invitation de l'Emp N, et ils ne sont pas revenus depuis 3 jours. J'ignore ce qu'on en a fait Ils ont parlementé à Lusigny près Troyes avec M de Flahault

à 4 h. après midi

D'après nos nouvelles du jour, il paraît que l'Emp. des Français n'a pas poussé son armée de notre côté S'il va chercher Blucher, il ne le trouvera pas

---

23 Stadion an Metternich

Châtillon, le 2 mars 1814.

Mon Prince. Notre déclaration au protocole du 28 février[1]) nous engageant à des discussions conclusives sur les propositions de la paix dans le cas où l'Emp Napoléon repondrait dans le temps convenu, il m'a semblé nécessaire de demander des instructions ou du moins des indications plus positives sur plusieurs points qui devront nécessairement se présenter dans cette discussion La pièce annexée contient là-dessus mon point de vue. Je n'ai pas voulu en faire un travail commun avec mes collègues parce qu'il est trop difficile de réunir les opinions de six personnes sur des questions pareilles; mais si V A les trouve propres à une instruction générale des quatre cours, Elle pourra en disposer à cet effet

M. le D. de Vicence, ayant dîné hier chez moi, je lui a fait part du renouvellement de la négociation pour l'armistice, ce qui a paru lui faire grand plaisir It vint de là à parler de la paix, et pour cette fois-ci il

---

que l'Emp Napoléon l'eût voulu sincèrement, et des tournures politiques, comme celles que je viens de vous citer, portent quelquefois à douter de ce fait. La difficulté de faire accéder plusieurs puissances à un même point de vue s'est fait remarquer dans la marche des négociations de Châtillon Mais ces mêmes difficultés sont terminées Les questions sont tout rondement placées maintenant parceque quelques essays trop hardis n'ont pas réussi, et que l'attitude militaire des puissances est plus forte qu'elle ne l'avait jamais été»

[1]) S. Fain. p 367, d'Angeberg, I 114

craignait la plus grande difficulté sur le point d'Anvers, sans cependant donner beaucoup d'espoir que Napoléon céderait si facilement sur les autres objets de différence. Il m'interpella en suite au sujet de notre declaration au protocole du 28 et me demanda si ce que nous avions eu ordre de déclarer nous mettrait dans le cas de pouvoir agiter les différentes questions amicalement avec lui-même hors des conférences. Je répondis qu'à mon avis cela dépendrait entièrement de la nature des ouvertures qu'il serait chargé de nous faire, qu'il serait toujours indispensable de commencer par une conférence formelle, et que, si ses propositions dans cette conference ne s'écartaient pas essentiellement des notres, il trouverait de notre part toute faculté pour la discussion officielle et amicale, mais qu'il sentirait lui-même que, dans la supposition contraire, il nous deviendrait impossible d'aller en avant d'aucune manière.

Beilage

Demande d'instructions éventuelles.

Si le plénipotentiaire français reçoit l'ordre de répondre à nos propositions de paix dans le terme convenu d'ici au 10 de mars, ses ouvertures à cet effet peuvent être conçues de plusieurs manières. Elles peuvent *a)* partir positivement de notre principale base «la rentrée de la France dans ses anciennes limites» et y ajouter des demandes d'augmentation de territoire, d'établissemens pour les alliés de la France etc. dans la forme de modification ainsi que le porte notre dernière déclaration au protocole, ou *b)* l'Emp. Napoléon peut faire entièrement abstraction de nos bases, sans en substituer d'autres de son côté, et nous présenter purement et simplement les conditions que la France met en avant pour la paix, ou encore *c)* il peut baser ses propositions nominativement sur les principes généraux annoncés à M. de Saint Aignan à Francfort et nous presenter les conditions de la France comme des objets de cession ou de modification des susdits principes.

C'est dans une de ces trois formes que devra vraisemblablement se classer la réponse que le plén. français sera autorisé à nous donner. Quant au fond de cette réponse il est impossible de prevoir l'étendue et le détail que la France voudra donner à sa demande, ni tous les objets qu'elle trouvera à propos d'y toucher. Ce qui s'est dit et écrit pendant la durée des négociations donne cependant lieu à se préparer d'avance sur quelques points qui vraisemblablement seront mis en avant. Je me permets d'en indiquer quelquesuns.

A. Le refus plus ou moins absolu, si même la Hollande est reconnue comme souveraineté indépendante, de lui donner une augmentation de territoire au-delà de ses anciennes frontières, surtout d'y ajouter Anvers, une partie des Pays-bas et la ligne de forteresses qui lui est promise dans la déclaration des cours à L. Castlereagh.

B. La demande plus ou moins absolue, que telle que soit la ligne de frontières qu'on tirerait à la rive gauche du Rhin, ce fleuve reste à la France du moins jusqu'au dessous de Mayence, et que Luxembourg, peut-être

encore d'autres places fortes, soyent conservées de ce côté-là à la France dans ses nouvelles limites.

C Une instance également forte, que ces nouvelles limites s'étendent, ainsi que M. de St. Aignan l'avait fait espérer dans son rapport, du côté de l'Italie dans le Piémont d'après une ligne dont on conviendrait.

D L'instance renouvellée, que les Alliés de la France et la famille de Napoléon trouvent dans les nouveaux arrangemens de l'Europe des établissemens solides soit en Allemagne, soit en Italie.

E La demande d'explications positives sur le sort de l'Allemagne et le genre de lien fédératif qu'on est intentionné de lui donner, ainsi que sur la distribution des possessions en Italie.

Comme il est impossible, ainsi que je l'ai déjà dit, de prévoir toutes les demandes que Napoléon pourrait mettre en avant, ni la tournure qu'il voudra donner à chacune d'elles, il est tout aussi impossible que les plénip. des cours alliées reçoivent sur cet objet des instructions précises, moins encore qu'ils obtiennent une autorisation d'aller fort en avant sur aucune d'elles; mais, d'un autre côté, la dernière déclaration qu'ils ont donnée au protocole assure que «les plénip. entreront avec un esprit de conciliation dans les discussions qui ne s'éloigneraient pas essentiellement de la substance de leurs premières propositions», et pour satisfaire en quelque façon à cette promesse, il me paraît indispensable qu'ils soyent instruits d'avance des intentions générales de leurs cours sur ces différens objets.

Les questions se réduisent, il me semble, principalement aux suivantes:

1°) Si les plénip. doivent recevoir et prendre ad referendum toutes propositions françaises, même si elles étaient conçues dans la seconde ou la troisième de ces trois formes, ou s'ils doivent simplement les refuser à la troisième?

2°) S'ils sont autorisés à entrer en discussion sur toutes les différentes demandes que j'ai supposées, et à provoquer toutes les explications nécessaires à leur sujet, pour en rendre compte à leurs cours, ou s'il y en a sur lesquelles ils devraient répondre par une simple négative?

3°) S'ils doivent se borner à une discussion formelle et officielle en conférences réglées, ou s'ils ont la faculté d'entendre ou même de provoquer des explications particulières du plén. français?

---

24 Studion an Metternich

le 4 mars 1814 [1])

[Erwartet bezüglich der von ihm angeregten Punkte bestimmte Instructionen für den Fall der Fortdauer der Conferenzen nach dem 10.] La mission française est de nouveau dans des angoisses, toutefois tenant meilleure contenance que lors de notre arrivée à Châtillon. — Il y a un mot dans la

[1]) Eigenhändig

déclaration verbale contre lequel ces messieurs protestent beaucoup, c'est quand il y est dit que nous ne voulons que les conditions déjà consenties par le plénipotentiaire français.[1]) Caulaincourt a fait tout au monde que cette phrase fut omise au protocole, et il est vrai qu'elle n'est pas littéralement juste. Mais nous ne l'éfaçons point, en lui laissant toutefois pleine liberté de répondre. J'ai expliqué là-dessus au prince Esterházi que nous avons entre nous Ld. Cathcart, qui regarde chaque mot d'instruction que nous recevons comme une consigne, Razoumofsky, comme une parole sacramentale, et Humbold, comme une mauvaise plaisanterie que par cette raison même il faut soutenir. Donc je vous prie de vous expliquer à chaque fois sur la faculté de changer là où on le peut; car sans cela, n'ayant ordinairement que Ld. Aberdeen pour moi, je suis toujours dans le cas de céder au nombre . . .

25. Stadion an Metternich

Chatillon s. S. le 6 mars 1814.[2])

. . . Depuis quelques jours je me suis mis au régime moral de Gentz, et j'ai peur de tout plein de choses. Surtout le côté de Blücher m'inquiète, s'il a des malheurs, pour la continuation de notre campagne, et s'il a des succès, pour l'effet que les succès feraient de nouveau sur les sentimens et les opinions de l'Empereur Alexandre. Ce que vous me dites là-dessus, quelque beau que ce soit, ne me rassure pas à ce dernier égard . . .

Il est vrai qu'il est assez ridicule que voilà plus d'un mois que nous ne sommes séparés que de 3 à 4 heures de route, sans avoir eu occasion de nous voir et de causer ensemble. Vous savez combien je suis paresseux de mon corps dès que je ne vois pas une raison indispensable de le mettre en mouvement. Depuis que je Vous sais en travail réglé avec tous les cabinets, il me semble qu'une visite de 24 heures au quartier général de S. M. serait sans but et Vous ferait perdre du temps inutilement; et quelque plaisir que j'aurais à Vous voir ici, je crois toute fois que Votre apparition à Châtillon dérangerait de tant de façons différentes les bonnes têtes de mes collègues négociateurs qu'il vaut encore mieux y renoncer.

Au reste je souhaite du fond de mon coeur que toutes les espérances que vous fondez sur la raison des deux majestés française et russe s'accomplissent dans toute leur étendue.

Adieu cher prince. Envoyez nous bientôt les instructions détaillées que vous me promettez. Nous n'avons plus que 4 jours jusqu'au dix, et il faut un certain tems pour que six ambassadeurs qui sont quatre, lesquels sont un, parviennent à se réunir sur le même avis et sur le même langage.

[1]) Der Wortlaut der mündlichen Erklärung war: «Les cours alliées ne sauraient écouter aucune proposition qui différât essentiellement du sens de l'offre déjà faite par M. le plénipotentiaire de France.» Fain, p. 368.

[2]) Eigenhändige Ausfertigung.

26 Metternich an Stadion.

Chaumont, le 7 mars 1814

En admettant avec Vous, M. le Comte, que si le gouvernement français se prévaut de la déclaration verbale de nos plénipotentiaires, «que les cours alliées sont prêtes à discuter, dans un esprit de conciliation, les modifications que la France pourrait proposer aux conditions de la paix, et qui ne s'éloigneraient pas essentiellement de la substance de ces propositions», ce sera dans une des trois formes indiquées par Vous qu'il mettra en avant ses réclamations, je n'en vois pas moins des subdivisions infinies à ces différens modes et je crois qu'il ne serait pas moins difficile de s'expliquer d'avance sur toutes les hypothèses, sans risquer de lier les mains aux négociateurs pour la proposition, peut-être imprévue, qui serait réellement articulée, qu'impossible de réunir éventuellement sous un même point-de-vue les opinions de quatre cabinets sur ces questions hypothétiques.

V. E. l'a senti Elle même, et Elle termine ses demandes d'instructions éventuelles par trois questions. C'est à ces questions que je me bornerai à répondre en général.

La marche que nous avons suivie jusqu'ici dans les négociations de Châtillon, borné, aux yeux du négociateur français, les attributions des plénipotentiaires à la discussion des objets que leurs cours ont déterminés comme conditions d'une paix générale, et dont il leur a été donné connaissance par les instructions qu'ils ont emportées. La communication sommaire de ces conditions, dans un projet de traité préliminaire, n'a pas été fait par eux en vertu de ces instructions, mais par un ordre exprès des souverains. Ce n'est donc pas aux plénipotentiaires, mais aux souverains, dont ils n'ont fait que présenter les conditions, à se prononcer sur l'acceptation ou le rejet de celles que la France pourrait articuler en réponse, et en déclarant, au nom de leurs cours, au plénipotentiaire français, que ces conditions sont les seules auxquelles la paix puisse être signée, ils n'ont fait que lui ôter tout espoir de traîner la négociation en longueur, ou d'obtenir des termes plus avantageux d'après les circonstances, sans avoir pris l'engagement de se prononcer sur la réponse qui serait faite à leur communication.

Il sera donc aussi utile que conforme au mode que nous avons adopté, que nous ne nous dessaisissions pas de l'avantage que M. le Duc de Vicence s'est ménagé par le recours à son gouvernement, et nous croyons que, quels que soient ou la réponse ou le contreprojet présentés par le plénipotentiaire français, les ministres des cours alliées doivent se borner à insérer dans le protocole de la séance, où cette pièce leur aura été communiquée, la déclaration qu'ils la transmettront sans retard à leurs cours et qu'ils répondront dans le plus court délai possible.

Comme cette réponse peut leur arriver dans les 24 heures, M. le Duc de Vicence ne pourra ni se plaindre de retards mis par nous à la conclusion

de la paix, ni se prévaloir d'événemens qui pourraient arriver dans un intervalle aussi court, pour se rétracter ou modifier la réponse qu'il aura faite

Toute discussion sur des modifications qu'il pourrait être chargé de proposer, et qui excéderait les bornes d'une simple explication ou d'un éclaircissement du fait, serait inutile avant que les souverains n'aient prononcé sur la question si la réponse française rend la conclusion de la paix possible ou non, et cette discussion même ne le devient qu'autant que cette réponse est conforme à nos demandes sur tous les points essentiels, dont les cours sont décidées à ne s'écarter dans aucun cas

V. E. voudra donc bien nous transmettre la réponse de M. le Duc de Vicence dans le plus court délai possible et recommander la même célérité à MM. ses collègues Cette communication sera suivie sans aucun retard ou de l'ordre des souverains de rompre les négociations, ou d'instructions très précises sur tous les points qui auraient été mis en avant par le plénipotentiaire français pour modifier un projet de pacification admis, quant au principe, dans toute son étendue Dans le cas, peu probable du reste, où le plénipotentiaire français laisserait écouler la journée du 10 sans réponse quelconque, V. E. voudra bien, dès la matinée du 11, lui remettre, conjointement avec MM. ses collègues, une note pour lui annoncer que ce fait a été porté à la connaissance des cours alliées

27 Metternich an Stadion

Chaumont, 9 mars 1814 [1])

Je vous prie, M. le Comte, d'observer en premier lieu que, tout en désirant négocier dans les formes les plus conciliantes, nous ne sommes pas en état de negocier du tout dans la véritable acception du terme, avant d'avoir reçu un contre-projet de la part du plénipotentiaire français C'est sa réponse à nos propositions qui doit nous démontrer si, conformément aux principes que nous avons etablis nous mêmes, il nous est possible d'entrer en pourparlers sur les propositions qu'il mettra en avant, et si en conséquence nous pouvons autoriser nos plénipotentiaires à discuter avec lui les conditions d'un traité de paix définitive, basées sur les principes généraux de notre projet, ou si ces propositions s'écartent tellement de notre plan de pacification que toute discussion devienne oiseuse Nous ne pouvons enfin juger que sur l'ensemble de la réponse française quelles peuvent être les directions que nous aurons à donner à nos plénipotentiaires sur les détails de ce meme projet

Je vous prie donc, M. le Comte (et M M vos collègues y seront également invités de la part de leurs cabinets) de nous envoyer telle réponse que M. le Duc de Vicence vous remettrait dans la journée du 10 Vous recevrez, en suite de cette communication et dans les 24 heures, des ordres précis des souverains, ou de continuer la négociation, ou de rompre les pourparlers

[1]) Metternich bemerkt auf dem Concept von Binders Hand: «Expédié à 8 h du soir par le comte de Kollowrath.»

Dans le cas que le contreprojet de M. le Duc de Vicence fût même entièrement conforme en substance à notre proposition, il serait néanmoins impossible d'admettre que des points isolés de sa rédaction n'exigeassent pas quelques discussions. Comme, dans cette supposition, il serait cependant très-important de rendre obligatoire pour les deux parties la concession que la France se déclarerait être prête à faire, et de s'assurer par conséquent des effets de la déclaration française, vous aurier soin de rendre ces concessions obligatoires pour la France par une déclaration au protocole, qui porterait l'acceptation explicite de la substance du contre-projet que vous présenterait M. le Duc de Vicence.

Si vous n'aviez reçu dans la journée du 10, et conformément aux arrangemens pris à cet effet, aucune réponse de la part du négociateur français, vous demanderiez une conférence pour le 11, dans laquelle vous déclareriez au Duc de Vicence que vos instructions vous enjoignent de regarder son silence comme mettant une fin aux négociations de la part du gouvernement français. Si le Duc de Vicence désirait déclarer au protocole quelques raisons explicatives du délai qu'aurait mis sa cour à obtempérer aux demandes des alliés, vous êtes autorisé dans ce cas de prendre sur vous de porter les raisons à la considération des cours alliées, et de remettre votre départ de Châtillon jusqu'au moment où leur volonté vous sera connue. Dans ce dernier cas vous suspendriez la déclaration que les négociations sont terminées.

28. Stadion an Metternich.

le 9 mars à minuit [1])

Je vous envoie aujourd'hui, cher prince, une depêche qui vous tirera, j'espère, de tout embarras sur la grande question du terme des conférences de Châtillon. Une proposition quelconque de la part de Caulaincourt peut être acceptée avec des formes de dignité et d'honneurs, tandis que l'initiative de notre part pour prolonger notre séjour aurait toujours une apparence bien ridicule. Cependant ne pensez pas à nous laisser ici à l'indéfini. Le bon Duc veut bien sincèrement la paix, mais il ne peut rien, absolument rien, auprès de son maître. Nous jettons ici avec lui de la poudre aux moineaux. Un départ des plenipotentiaires, une publication au peuple français où tout le tort de la rupture est jetté sur l'Empereur, mènerait plus vite à la paix que six plenipotentiaires «européens» qui croquent la marmotte à Châtillon et qui répètent tous les huit jours une page de paroles sacramentales en conférence sans avancer dans la besogne.

Vos nouvelles de Blücher d'une certaine façon m'ont fait plaisir. J'ai plus de confiance en lui quand il se retire que quand il croit aller à Paris. Les Anglais commencent toutefois à branler la tete sur la conduite de Pce de

[1]) Eigenhändige Ausfertigung.

Schwarzenberg Il leur semble qu'il aurait dû se remuer pour alléger d'une manière quelconque la situation de son collègue, soit en allant sur les derrières de Napoléon, soit en se portant en force vers Paris Je crois savoir les raisons qui l'en empêchent. Mais je crains que nous n'ayons à l'heure qu'il est deux grandes armées qui se conduisent chacune sur un principe différent, peut être opposé, et, comme je vous ai déjà dit, je me mets du régime de Genz, j'en tremble Le moindre malheur que je prévois, si Blucher n'a pas de succès éclatant, c'est la continuation de la guerre pendant l'été prochain, et pour peu qu'on connaisse notre situation physique et morale, il y a de quoi être effrayé de cette perspective

P S Cijoint une lettre de Caulaincourt que j'ai ouverte[1])

29 Stadion an Metternich

Châtillon, le 10 mars 1814[2])

M. le Duc de Vicence envoya aujourd'hui à une heure M. de Raineval chez moi pour demander aux plénipotentiaires des cours alliées une conférence pour 9 h du soir. Vers les 5 h il reçut encore par M. de Rumigny des ordres du quartier général de l'Empereur Napoléon, sur lesquels il a gardé envers nous un entier silence

Après que les protocoles de la dernière séance avaient été signés, le duc ouvrit la conférence par la lecture de la Note N. 1[3]) rédigée en forme de déclaration et renfermant des plaintes sur les retards et la spoliation momentanée qu'un de ses derniers courriers avait éprouvés Une courte conversation, qui s'ensuivit, ne l'engagea pas, ainsi que je l'avais supposé, à faire valoir positivement cette plainte comme une raison de prolongation du terme que nous avions posé aux conférences de Châtillon, mais il passa immédiatement à la lecture de la pièce N. 2, qui contient une longue et tédieuse dissertation, en refutation des propositions de paix faites par les cours alliées.[4])

Quand cette lecture fut achevée, il y eu un moment de silence, que je rompis en demandant au Duc, si ce que nous venions d'entendre était un refus de nos conditions de paix? Il ne me laissa pas même achever la

[1]) Caulaincourt an Metternich, 9. März, siehe oben S. 198 Anm 1.

[2]) «Expédiée le 11 à 4h du matin»

[3]) Es war eine Beschwerde über die Schwierigkeiten, die seinen Courieren bereitet werden, abgedruckt bei d'Angeberg I 120 f im Protocolle der Sitzung vom 10 März «Le plénipotentiaire de France avait espéré … des retards qui l'entravent »

[4]) Abgedruckt im Protocolle, bei d'Angeberg I 121—126 «Les souverains alliés, dans leur déclaration de Francfort … au Parlement d'Angleterre »

phrase pour répondre que ce n'était point un refus, que la France ne refusait rien, mais que c'étaient des observations qu'il présentait à la considération des plénipotentiaires. Je répliquai que, si ces observations avaient eu une conclusion et qu'elles y fussent appliquées à des explications précises et détaillées sur les demandes des Alliés, nous aurions pu la regarder comme satisfaisante à l'engagement pris dans le dernier protocole, mais que ce que nous venions d'entendre ne remplissait aucunement notre attente, ni rien de ce qui avait été convenu dans ce protocole pour le terme du 10 mars. Là-dessus il s'établit une conversation assez serrée, dans la quelle le Duc voulut toujours soutenir que la pièce qu'il venait de lire était de nature à faire avancer essentiellement la négociation, et nous restâmes au contraire à notre opinion de la regarder comme déplacée et point acceptable, ne contenant pas les explications dont on était convenu dans le protocole du 28. Je terminai cette courte discussion en déclarant au Duc que nous n'avions rien à repondre à la déduction qu'il presentait au protocole, et je proposai de lever la séance.

Ce n'est qu'après que j'eus renfermé dans mon portefeuille les deux écrits ci-dessus qu'il venait de me remettre, et que nous avons fait mine de nous lever de nos chaises, que le Duc prit en main la pièce N. 3 que jusque là il n'avait pas laissé apercevoir entre ses papiers, et qu'il nous prévient qu'il lui restait encore une lecture à faire en forme de déclaration verbale [1]. V. A. remarquera, dès qu'Elle y aura jetté les yeux, que le Duc, en renonçant pour son maître à à peu-près toute son influence hors de France, s'est bien gardé de se compromettre en rien sur la frontière future de la France, sur celle de la Hollande et sur l'état de possession de l'Italie, et qu'il fait valoir comme cessions à l'Angleterre tout ce que la France ne recupérera pas de ses possessions coloniales perdues par la guerre. Nous lui demandâmes de pouvoir prendre note de cette déclaration, mais il nous en promit la copie qu'il m'a envoyée peu après la séance, et qui est exactement telle qu'il l'avait lue. Nous ne fimes point de reflexions sur cette dernière communication, nous gardant même de dire que nous la prenions ad referendum. En nous levant, le Duc me fit la question, si nous voulions fixer la séance prochaine? Je répliquai que nous n'étions pas dans le cas d'en fixer une. C'est ainsi que nous nous sommes séparés.

Nous avons cru apercevoir à la manière dont le plénipotentiaire français s'est conduit aujourd'hui dans la journée, et pendant la séance, qu'il n'a eu de sa cour aucune direction sur ses derniers rapports, et que toutes les pièces qu'il a presentées aujourd'hui au protocole sont son propre ouvrage sous la rédaction de M. de Rayneval et de La Besnardière. Mais nous supposons qu'il a eu ordre, et probablement un ordre repété par M. de Rovigny, de tout employer pour nous arrêter ici et faire retarder notre départ. Nous avons eu soin de notre côté de ne pas nous permettre un mot, qui

[1]) Im Protocolle vom 10. bei d'Angeberg, I. 127: «Le plénipotentiaire de France déclare verbalement ... équivalent raisonnable».

pût lui donner l'opinion que nous voulons prolonger les conférences, sans cependant lui annoncer une intention prise de les rompre. Il est à désirer que nous recevions promptement des instructions, du moins préalables, sur la façon dont nos cours regardent les ouvertures faites par le plénipotentiaire français dans la séance de ce jour, pour, en attendant que nous ayons à parler officiellement, régler là-dessus notre conduite individuelle.

30. Stadion an Metternich

Châtillon s. S., le 10 à
3 h. après minuit.[1]

Voyez, cher prince, ce que vous ferez de l'énorme paquet que je vous envoie aujourd'hui. Il y a de quoi rompre si cela vous plaît, et il y a de quoi rester à l'infini, tout à votre choix. Vos figures de tapisserie de Châtillon ont tenu les portes ouvertes à tout ce que les puissances de Chaumont voudront décider. Il ne semble pas que les nouvelles, que Rumigni a portées du quartier général français, aient été fort agréables à la maison de notre collègue Caulaincourt. Leurs physiognomies ont été assez démontées, et je ne doute pas que le seul ordre, qu'il ait porté de son maître, n'ait été de ne pas nous laisser partir d'ici. Je m'imagine même que, si on était en situation de négocier ici, on aurait pu tirer plus que nous n'avons fait de la conférence d'aujourd'hui. Mais je crois que pour des hommes de paille nous avons fait au delà de ce qu'on devait attendre.

Mais si, sur ce que nous vous envoyons aujourd'hui, Vous voulez continuer à traiter, si vous croyez vraiment pouvoir en venir à la paix, comment voulez-vous, le seul cas excepté que les Alliés puissent dicter tous les articles, que ce soient les soidisantes conférences de Châtillon qui mènent à cette fin. Vous nous dites, vous-mêmes, dans les dernières dépêches, que ce n'est pas ici, que c'est à Chaumont qu'on doit négocier. Vous devez faire là toutes les notes que nous donnons, toutes les déclarations que nous portons au protocolle, plus tard tous les articles qui seront proposés, et tout cela verbatim en paroles sacramentales. La difficulté sur un mot, sur une virgule nous compte aussi des journées dans les voyages entre Châtillon et Chaumont, et encore cela se trouve mal fait, parce que à la fin ce ne sont pas 4, ce sont 10 qui y ont travaillé. C'est un transport continuel de paroles, et cela doit finir à chaque fois par la confusion des langues. Ce qui s'arrangerait en cinq minutes entre des véritables plénipotentiaires nous prend au moins 24 h. Le temps, les occasions, les à propos, tout doit nous échapper. Vous avez très bien parlé à Langres de cette double instance entre les plénipotentiaires et les ministres. Mais elle n'existe également pas, puisque le verbe sort de vous, et si vous êtes obligés de contredire à ce qui s'est fait, vous êtes obligé

[1] Eigenhändig. Soll der 11. März heißen.

de Vous contredire vous-même. N'est-il pas plus court, puisque vous négociez vous même, de négocier de bonne foi là où vous vous trouvez que de planter six machines à 10 lieues de vous et de multiplier ainsi de pur plaisir les complications dans un ouvrage qui par sa nature même demande la plus grande unité et promptitude?

Quant à Caulaincourt je puis vous assurer qu'il a la meilleur volonté pour la paix et pour une paix quelconque. Mais il ne peut rien sur son maître, il ne sait rien de son maître, il est méprisé, bafoué par lui, et ses instances pacifiques conduisent au résultat tout opposé à ses vues. Il est le digne pendant des plenipotentiaires de l'Europe à Chatillon.

31. Metternich an Stadion

Chaumont, le 11, 2 h du matin [1])

Dans un moment, où la véritable négociation va commencer, je vous envoye, mon cher Comte, des pièces d'une bien haute importance, mais que je vous prie de garder pour votre connaissance tout à fait particulière.

Vous recevez cijoint le déchiffrement de 3 dépêches qui sont arrivées au Duc de Vicence le 7 ou le 8 février [2]). C'est à leur suite que le Duc m'a écrit la lettre pour me demander l'armistice. Il s'agissait de sauver la capitale. Blucher s'est chargé alors de cette besogne.

Depuis il m'est tombé plusieurs dépêches entre les mains, mais le chiffre malheureusement n'est pas encore ici. Il ne peut arriver de Vienne que dans quelques jours. J'ai en attendant pu vous envoyer la partie cijointe en clairs de la dépêche qui accompagne ma lettre principale et qui a été remise par un parlementaire.[3]) Je la suppose le duplicat de la dépêche confiée à M. de Rumigny. Craignant des retards dans la course de cet auditeur, l'Empereur aura voulu s'assurer d'un nouveau moyen de faire passer à son plenipotentiaire des instructions en temps utile. Cette dernière dépêche est entièrement dictée par l'Empereur. Je la trouve pacifique. La partie chiffrée ne renforce certainement pas la nuance; elle doit la mitiger en parlant d'un point de vue ordinaire. Rien n'est impossibilité dans cette direction. Il y a des phrases curieuses. Entre autres celle que «si l'Empereur avait le choix, il ne céderait rien» est d'une naiveté particulière, mais elle est tout de lui même. Je l'entends parler d'un bout à l'autre, et fiez-vous à ce jugement. Je n'ai pas soufflé mot aux alliés de cet intercepte. Je leur ai dit qu'il était entièrement en chiffres. L'Emp. Alexandre a lu les chiffres du 5 et 6 février. Il a été utile de lui prouver que la paix se ferait alors aux plus belles conditions. Je crois que la leçon n'a pas été perdue.

[1]) Eigenhändige Ausfertigung.

[2]) Am 9. Februar. Siehe Floret's Journal.

[3]) Der Brief Maret's an Caulaincourt vom 8. März in der Beilage.

Parlez sous main à Caulaincourt et faites lui présenter — si vous la jugez utile — que les vaisseaux d'Anvers, si le reste est accordé, ne peut pas faire en Angleterre une condition sine qua non [1]) Caulaincourt est tellement animé du meilleur esprit que je vous supplie de vous mettre en rapport direct avec lui Floret peut vous servir sous ce point de vue Il faudra absolument que vous suppléiez à la raideur de vos collègues, alors nous ferons la paix — le seul de mes désirs comme il est le votre

Renvoyez-moi la lettre de Sturmer, mais brûlez les chiffres et la copie de la dépêche du 8 Il ne faut pas exposer ces pièces à des risques en allant et venant

Que dieu vous inspire et qu'il m'aide Ma besogne n'est pas facile, mais mon courage et l'esprit vraiment adorable de l'Empereur, que je trouve bien supérieur à ce que j'ai jamais vu, le bon esprit de Lord Castlereagh et le bon coeur du chancellier nous tireront de là.

M

Comme il est possible qu'il vous arrive quelquefois des dépêches en présence de vos collègues, je vous préviens que je cachèterai soigneusement toutes celles, qui sont de nature à ne pas pouvoir être communiquées, avec le cachet que vous trouvez sur le couvert de la présente dépêche Vous pourrez pardiment ouvrir devant eux et leur faire lecture des paquets cachetés avec tout autre cachet Je vous prie de bien séparer également vos dépêches par ordre de nature pour les cabinets ou pour moi Adressez toujours les pièces secrettes à Madame de Stadion et mettez ce paquet dans celui d'office Cela me mettra également dans le cas de pouvoir ouvrir devant tout le monde Nous sommes très suspects aux enragés Donc heureusement il y en a peu.

Beilage

Maret an Caulaincourt.

a)

Bray en Laonnais, le 8 mars 1814 [2])

M de Rumigny arrive S M a été à cheval hier toute la journée et une partie de la nuit. Elle va remonter à cheval dans l'instant Elle m'ordonne en partant de réexpédier M de Rumigny à V E et d'entrer dans les détails suivans pour répondre tant à la lettre du 4 apportée par le courrier Loiseau qu'à celle dont M de Rumigny était chargé Le canevas, que S M vous a envoyé avec la lettre du 2, renferme les matériaux du contreprojet que V E est dans le cas de présenter Ils sont puisés dans les communications, qui ont été faites à Francfort à M de St. Aignan et que toute l'Europe connaît aujourd'hui sous la dénomination des bases de Francfort S. M vous a laissé toute latitude pour la rédaction de la pièce que vous

[1]) Siehe oben S 137

[2]) Siehe oben S. 200, Anm 1.

aurez à remettre, et j'ai eu l'honneur de faire remarquer à V. E. par ma lettre du 2, que vous êtes autorisé à faire toutes les modifications que vous jugerez convenables. Peu importe à S. M. que la note ou le contreprojet soit présenté comme bases de Francfort ou de toute autre manière. Ce sera aux plénipotentiaires alliés à faire connaître ce qui ne leur convient pas dans ce contreprojet et à proposer les modifications qui leur conviennent.

S. M. pense, M. le Duc, que, lorsque vous remettrez votre réponse, la véritable négociation commencera, que vous demanderez aux plénipotentiaires si leur premier projet est leur ultimatum. S'ils déclareront que leur premier projet est leur ultimatum, ce qui n'est nullement probable, la négociation serait nécessairement rompue, car S. M. ne peut pas faire la paix à de telles conditions. Si ce premier projet n'est pas leur ultimatum, vous en discuterez avec eux les modifications pour arriver à une seconde proposition ou, s'ils le veulent, à un véritable ultimatum sur lequel S. M. aura à se décider.

Il n'y a aucun objet que vous ne puissiez traiter dans une discussion verbale, pour mettre les alliés dans le cas de bien expliquer ce qu'ils veulent réellement obtenir et les prétentions auxquelles il n'est pas possible d'espérer qu'ils renoncent, mais c'est nécessairement d'eux que doit venir l'initiative des cessions à faire par S. M. Telle est l'opinion de l'Empereur, qui ne conçoit pas comment on s'obstinerait à croire que c'est à lui à offrir les provinces que les alliés eux mêmes ont reconnues dans leur déclaration comme limites naturelles de la France. Les alliés ne peuvent pas demander à l'Empereur ce qu'il veut céder, puisque si S. M. le pouvait, Elle voudrait ne rien céder. C'est à la négociation à lui faire connaître ce qu'il peut conserver, en faisant la paix, et ce qu'il faut abandonner pour la faire. Tous les points sont objets de négociation et de discussion.

Enfin, M. le Duc, les alliés dans le 2^d paragraphe de leur art 6e de leur projet demandent la remise en dépôt des places de Besançon, Belfort et Huningue. C'est la première fois qu'on a vu proposer de remettre des forteresses des pays qui n'étaient pas cédés. Cet article prouve mieux que tous les autres que les alliés n'ont pas prétendu faire de leur projet un ultimatum; car ils n'ont pu croire que l'Empereur consentirait à des stipulations qui le mettraient après les préliminaires signés et avant le traité de paix définitif dans une situation pire que pendant la guerre. Pourquoi n'ont-ils pas demandé aussi que nous leur remissions nos fusils et nos canons? Une telle proposition ressemble beaucoup à celle que firent les Romains aux Carthaginois à la fin de la troisième guerre punique; ils commencèrent par leur demander l'abandon de leurs vaisseaux et de leurs machines de guerre et, après l'avoir obtenu, ils leur déclarèrent qu'il fallait quitter Carthage, attendu que le sénat romain avait ordonné qu'elle fût brulée.

S. M. considère, M. le Duc, la note ou le contreprojet que vous présenterez comme une réponse qui tend à mettre en mouvement la négociation et doit amener des explications qui conduisent à s'entendre et, s'il est possible, de

se rapprocher S. M. veut la paix, mais elle ne veut pas la faire à des conditions plus onéreuses que celles auxquelles les alliés seraient véritablement disposés à consentir.

La restitution de nos comptoirs dans l'Inde est sans intérêt sans la possession de l'Isle de France, il en est de même de la Guadeloupe sans la possession des Saintes. Les restitutions de l'Angleterre se réduiraient donc à la Martinique, qui est d'un intérêt médiocre pour la France. L'Empereur tiendrait beaucoup plus à la restitution de ses colonies telle qu'elle avait été faite par la paix d'Amiens. Vous êtes donc autorisé à dire que, si on ne veut pas nous rendre l'Isle de France, nous n'attachons aucun prix à nos établissements dans l'Inde.

---

b)

Bray en Laonnais, 18(?) mars 1814.

Le plénipotentiaire de S. M. se trouve dans une situation particulière, il s'agit, pour parvenir à une paix, de faire des sacrifices sur une portion de territoire, dont la réunion a été faite constitutionellement et qui a été reconnue par des traités. L'Empereur ne peut pas dans une telle situation admettre la cession d'une partie de ces portions de territoire, mais il s'y prêtera cependant, s'il n'y a que ce moyen de parvenir à la paix. Les plénipotentiaires ont remis une réponse avec leur premier mot, mais ce premier mot ne devrait être leur ultimatum. Cette réponse est un moyen d'amener une replique et de conduire les alliés à entrer dans des explications, qui se rapprochent davantage de leurs véritables intentions. S. M. veut que vous demandiez aux plénipotentiaires, si leur premier projet est leur ultimatum. Si cet ultimatum a pour but la cession de Wesel, de Castel, de Kehl, conformément à ce qui a été considéré comme bases démonstratives et comme objet de negociation, la paix pourrait se conclure. Si enfin il s'agissait de plus grands sacrifices à faire, il faudrait tâcher d'avoir un entretien avec eux pour parvenir à leur faire désigner jusqu'à quel point ils y tiennent et qu'ils en fissent mention dans leur ultimatum. Quant à Castel, il importe de ne le remettre que démoli, car, en perdant Castel, Mayence se perd de soi même. Je ne cite cet exemple que pour indiquer l'espèce de modifications qui pourraient avoir lieu. L'Empereur tiendrait beaucoup moins à la restitution de ses colonies, telle quelle avait été faite par la paix d'Amiens, qu'à la cession de l'Isle de (France). S. M. veut la paix, mais elle ne veut pas la faire à des conditions plus onereuses que celles, auxquelles les alliés seraient disposés à consentir.

---

32. Metternich an Stadion.

12 mars 3h du matin[1])

Je sors d'une demie douzaine de conférences, j'ai écrit tout le jour, et je n'en puis plus. Allez en avant comme vous le voyez indiqué par ma

[1]) Eigenhändige Ausfertigung

dépêche N 1[1]), et si vous en trouvez l'occasion, faites savoir à Caulaincourt que je trouve le mémoire détestable, les articles insuffisans et que, s'il ne sait pas faire de la meilleure besogne, nous n'arriverons pas à la paix, malgré le désir que nous en avons en commun avec lui.

Je partage parfaitement votre point de vue que ce n'est pas ainsi que l'on peut négocier, mais nous visons avant tout à faire parler Caulaincourt. Nous sommes occupés dans ce moment de la rédaction d'un ultimatum, la dernière démarche que nous fesons dans cette négociation. Si Caulaincourt l'engraisse un peu, nous l'attirerons peut-être ici pour la finir conjointement avec vous en deux fois 24 heures. Vous saurez tout cela entre aujourd'hui et demain.

33 Instruction envoyée à Châtillon

Le 11 mars à minuit.[2])

Les plénipotentiaires ont pris en mûre considération le mémoire présenté par M. le D. de Vicence dans la séance du 10 mars et la déclaration verbale dictée par lui au protocole de la même séance. Ils ont jugé la première de ces pièces de nature à ne pas pouvoir être mise en discussion sans entraver la marche de la négociation.

La déclaration verbale de M. le plénipotentiaire français ne contient que l'acceptation de quelques points du projet du traité remis par les plénipotentiaires alliés dans la séance du février. Elle ne répond ni à l'ensemble ni même à la majeure partie des articles de ce projet, et elle peut bien moins encore être regardée comme un contre-projet renfermant la substance des propositions faites par les puissances alliées.

Les plénipotentiaires des cours alliées se voyent donc obligés à inviter M. le D. de Vicence à se prononcer, s'il compte accepter ou rejetter le projet de traité présenté par les cours alliées, ou bien remettre un contre-projet.

Dans le cas où le duc de Vicence se déclarerait prêt à répondre à l'une ou l'autre de ces questions, les plénipotentiaires auraient à insister sur l'exécution de cet engagement dans une séance à tenir dans les 24 h. Ils auraient à lui annoncer dans la supposition contraire, qu'en conséquence de leur déclaration du 28 février dernier ils se voyent à regret obligés de regarder la négociation comme rompue par le gouvernement français.

Vu et approuvé

Metternich, Castlereagh, Hardenberg, Nesselrode.

[1]) Bezieht sich auf die abzugehende Erklärung.

[2]) Metternich begleitet die Sendung dieser Instruction am 12 März mit folgenden eigenhändig geschriebenen Worten: «Parfaitement d'accord avec V. E. sur les raisonnemens que renferme sa dépêche d'hier; nous sommes convaincus que la marche la plus péremptoire peut seule nous mener à un terme utile des négociations de Châtillon. Nous devons d'ici à peu de jours nous trouver en paix avec la France, ou pouvoir nous servir des armes puissantes pour agir sur l'opinion publique, que nous fournira la rupture des négociations par la France.»

34. Stadion an Metternich.

Châtillon s. S. le 12 mars 1814.[1])

. . . Je ne pense pas que vous vouliez nous faire donner un ultimatum avant que Caulaincourt n'ait parlé, car ce serait marchander avec soi même et perdre tout l'avantage de la négociation. Encore une réflexion. Assurément il faudra finir par tirer à vous la negociation. Mais prenez garde de ne jamais faire venir le duc de Vicence dans le même endroit auprès de l'Emp. Alexandre. Je ne sais s'il l'a toujours été, ici du moins il est rhéteur politique, homme à grandes phrases, à belles déductions de conversation etc. Il tourne quelque fois la tete à Floret, et je crois qu'il tournerait bien plus aisément celle de notre allié du nord. Joignez y les anciennes habitudes de Pétersbourg . . .

35. Metternich an Stadion.

Chaumont, 13 mars 1814.[2])

. . . Les plaintes contre l'inaction du Pce de Schwarzenberg sont comme toutes les plaintes portées sans connaissances de cause. Le jour où le Mal Blucher manoeuvre avec 100 000 hommes devant un ennemi qui en a 75 000, il faut laisser faire ce Maréchal et placer la seconde armée de manière à pouvoir opérer selon les circonstances. C'est à la force supérieure à créer les circonstances. Blucher, s'il n'est pas battu, n'a pas besoin d'être secouru; s'il l'est, il faut le secourir sur le point utile; ce point ne peut être que le résultat de la position des armées, et cette position le fruit des manoeuvres de Blucher et des événemens. Si le Prince s'était avancé plus sur Paris, Nap. se jettait sur toute notre ligne de communication, et je vous réponds que nous eussions quitté notre opération active à moins que le ciel ne nous eût abandonné dans sa juste colère, si le Prince avait opéré autrement qu'il n a fait, s'il n'eût pas maintenu son corps d'armée principal dans les environs de Troyes, sa réserve à Chaumont, s'il n'eût pas allarmé Paris par des corps avancés, il ne serait pas maître de ses mouvemens dans ce moment décisif. À moins d'être prophète il eût été difficile de deviner que Blucher se concentrerait à Laon. Il a très bien fait, et nous ferons très bien dans ce moment parceque nous savons ce qui se passe et que nous n'avons pas abandonné le sort du monde au plus pur hazard. La journée d'aujourd'hui nous prouvera ce qui est ou n'est pas, où est N., où il va, ce qu'il se propose, s'il se retire pour couvrir Paris, s'il se retire pour tomber sur nous, s'il nous cherche, s'il nous évite. Le Prince de Schwarzenberg est placé de manière à faire toujours le contraire de ce que désire l'ennemi. Donc il a bien manoeuvré . . .

[1]) Eigenhändig.

[2]) Eigenhändige Ausfertigung.

36. Metternich an Stadion[1]

Je crois que vous pouvez lire ma lettre aux impatiens[2]. Vous n'avez pas d'idée de tout ce que ceux de notre quart. gén. nous font souffrir! Je n'y tiens plus, et l'Emp. en est malade. Ils sont tous fou, tous à mettre aux plus petites maisons. Nous sommes toujours placés comme si nous avions envie de vendre la Monarchie, comme si nous avions un grand intérêt à être battu, mangé, comme si l'Autriche adorait l'esclavage de l'étranger, comme si en un mot nous étions des imbéciles. Je crois que nous seuls ne sommes pas fou. Peut-être le sommes nous, car un symptome de la folie est celui de se croire sensé. Que Dieu nous mène à une prompte fin. Si les affaires militaires se placent bien — et il parait que tel est le cas — nous y arriverons.

Si le Cte Winzingerode avait fait son devoir, l'armée française était en déroute[3]. Il avait l'ordre de se porter avec une forte cavallerie dans le dos de l'ennemi pendant que le corps de Woronzoff serait engagé. Ce dernier l'a été, il s'est conduit avec une bravoure extrême, il a beaucoup tué de monde mais beaucoup perdu également; Winzingerode, au lieu de marcher, a fait manger ses chevaux, et au lieu de battre l'ennemi, de tomber au beau milieu de ses reserves etc. etc., on a été forcé à la retraite.

---

37. Stadion an Metternich.

I. Récit de la conférence du matin, le 13 mars 1814.

En suite de ce que je vous ai mandé dans mes rapports d'hier nous nous sommes assemblés cet avant-diné à une heure en conférence. Je l'ai ouverte par la lecture de la déclaration qui nous est prescrite dans vos dépêches du 12[4]. Le Duc de Vicence ne parut pas s'être attendu à une ouverture aussi péremptoire. Il prit la déclaration de mes mains et resta quelques momens à la relire sans répondre. Il croyait, dit-il alors, que le mémoire qu'il avait présenté au dernier protocole devait remplir notre attente et ses engagemens, que nous avions offert nous mêmes la discussion sur les conditions de la paix, que c'était par ce mémoire qu'il pensait l'avoir commencée, qu'il avait ajouté une déclaration verbale, qui cédait sur beaucoup de points de nos demandes, qui diminuerait la France de six à sept millions de population et qui accordait les $^{6}/_{7}$me (il s'est plusieurs fois servi de cette indication numérique) des sacrifices que nous exigeons d'elle.

---

[1]) Ohne Datum, wohl vom 13. März, da offenbar auf die stürmische Conferenz vom 12. Bezug genommen ist. Eigenhändige Ausfertigung.

[2]) Gemeint ist der vorhergehende Brief über die Kriegführung Schwarzenbergs.

[3]) Winzingerode hatte den Befehl eines Nachtmarsches nach Craonne mangelhaft ausgeführt und war am 7. zu spät gekommen.

[4]) Siehe oben die Instruction vom 11. Stadion las nur die ersten drei Absätze, den vierten erst gegen Schluss der Sitzung.

Nous répliquâmes que, quant au grand mémoire, nous ne pouvions que répéter ce que nous avions déjà dit, qu'il ne renfermait aucune explication, aucune conclusion, que ce n'était véritablement qu'un pamphlet politique qui ne prêtait pas même à une discussion et, loin d'avancer la négociation, était fait pour la traîner à l'infini; qu' à l'égard de la déclaration verbale nous y trouvions bien quelques points du projet que nous avions présenté, mais que la base de la pacification et les principales demandes des cours alliées y étaient passées sous silence et qu' à peu pres tous les objets, qui y étaient touchés, étaient laissés indéterminés et dans le vague sur leurs rapports les plus essentiels. Il s'établit là-dessus une assez longue conversation qui n'eut qu'une circonstance intéressante, celle que le duc déclara à plusieurs reprises que par l'article concernant l'Italie, il avait voulu entendre la renonciation de la France à tous les départemens au delà des Alpes, ce que nous ne laissâmes point de relever comme renfermant une offre explicite de cession de sa part. Je rompis cette conversation en déclarant au duc que nous avions des ordres précis et péremptoires, que nous devions insister sur une explication claire et précise sur une acceptation, un refus ou un contre-projet, que nous ne pouvions aucunement nous en départir et que la continuation de nos conférences en dépendait entièrement. C'est alors que le duc parut se roidir davantage sur sa thèse, soutenant d'abord que sa déclaration verbale du dernier protocole était un véritable contre-projet, et que, si nous insistions à avoir des déclarations plus precises sur les bases de la paix, il nous présentait celles du rapport de M. de St. Aignan. Je lui demandai là-dessus si, en considérant sa déclaration verbale comme contre-projet, nous devions donc regarder tous les points de nos conditions, dont il n' y était pas fait mention, comme refusés? Tout au contraire, repliqua-t-il, ce sont eux sur lesquels la discussion reste ouverte, puisque ceux que j'ai nommés sont déjà accordés. Nous lui fîmes sentir là-dessus que cette manière de négocier était tout à fait opposée aux explications distinctes et précises dont on était convenu dans la séance du 28, et que nous devions en rester aux termes de notre declaration de ce jour. Quant aux bases de M. de St. Aignan, nous refusâmes positivement de les admettre, et nous déclarâmes que, s'il voulait y persister ou baser le contre-projet sur elles, cela ne pourrait être regardé que comme refus. Les ministres anglais mirent surtout beaucoup d'attention à rejeter les pièces de Francfort comme étant officiellement inconnues à eux et tout à fait étrangères aux négociations de Châtillon.

La conférence s'était traînée en longueur et la discussion n'avançait point. Nous présentions constamment au duc les trois alternatives de notre déclaration du jour, acceptation, refus ou contre-projet, et lui au contraire, en restait toujours à trouver ce contre-projet dans sa déclaration verbale du 10 et les bases dans le rapport de St. Aignan. Je lui fis plusieurs fois apercevoir, je le dis même, sans encore le déclarer formellement, que de sa réponse d'aujourd'hui dépendait la durée ou la cessation immédiate des conférences de Châtillon, mais il ne sortait pas de ses premiers argumens

dans lesquels il s'était une fois embarassé. Enfin sur notre question définitive, ce que nous devions prendre comme résultat de ses discours, il nous pria de lui laisser quelques heures de temps et de suspendre la séance, ce que nous crûmes d'autant moins pouvoir lui refuser que nous ne voulions pas nous exposer au reproche de l'avoir précipité hors de ses mesures dans une conférence aussi décisive que celle de ce jour.

Jusque-là, parce que nous n'étions pas encore au clair sur la principale question, je n'avais pas encore parlé au plénipotentiaire français du terme des vingt-quatre heures que nous devions lui donner pour nous présenter sa réponse ou le contre-projet. Sur la demande de Lord Cathcart nous nous réunîmes, séance tenante, entre nous, pour décider si nous ne devions pas nous acquitter aussi d'abord de cette partie de nos instructions, et nous crûmes qu'il fallait le faire pour convaincre le duc de l'urgence qu'il y avait pour lui de ne pas résister plus longtemps à nos demandes et pour presser ainsi sa dernière résolution. Je lui fis donc encore cette déclaration qui fixe les vingt-quatre heures en termes précis et péremptoires. Il se fit expliquer plus d'une fois cette ouverture, mais il n'y répondit point. Seulement, il y trouva un argument de plus à suspendre la séance, ce qui eut lieu pour ce soir à neuf heures.»

---

38. Stadion an Metternich.

II. Récit de la continuation de la conférence du 13 mars, à 9 heures du soir.

Dans la conférence de ce soir qui devait être regardée comme une continuation de la séance du matin, le duc de Vicence nous dit qu'il avait eu des raisons de croire jusqu'à présent que les observations et la déclaration verbale qu'il avait données au protocole du 10 mars, seraient considérées comme une explication claire et précise, telle qu'on en était mutuellement convenu dans la séance du 28 février, que ce n'était que notre déclaration de ce matin qui l'informait de la demande positive des cours de recevoir de lui une acceptation ou un refus ou un contre-projet; qu'il nous avait déjà donné, dans les pièces susdites du protocole du 10, tout ce à quoi il était autorisé par les instructions de son maître; que si nous voulions faire attention à la distance, à la difficulté de ses communications, aux intervalles pendant lesquels il avait été sans aucune nouvelle de l'Empereur Napoléon, nous ne saurions lui reprocher avec équité des retards qu'il fallait uniquement chercher dans les circonstances dans lesquelles il se trouvait ici.

Cet exposé fut plusieurs fois interrompu par l'observation que nous fîmes au plénipotentiaire français, que, depuis la remise du projet de traité dans la séance du 17 février, nos demandes d'une réponse claire et précise sur la substance de nos propositions avaient toujours été les mêmes; que l'espace de 25 jours qui est révolu depuis lors avait assurément laissé le temps à l'Empereur Napoléon de le munir d'instructions suffisantes, s'il avait

voulu entrer dans nos propositions pacifiques, qu'il ne pouvait pas alléguer de n'avoir pas reçu beaucoup de courriers par lesquels ces ordres auraient pu lui arriver, que d'ailleurs, en lui demandant encore dans la note d'aujourd'hui une acceptation, un refus ou un contre-projet, nous ne pensions pas à donner à cette dernière expression un sens littéral, que toute réponse, qui entrait dans la substance de nos propositions et s'étendait sur toutes ses principales parties, serait regardée comme un contre-projet, et que nous devions supposer qu'il était dans son pouvoir d'en donner un pareil, enfin, qu'ainsi que nous l'avions déclaré le matin, nous devions insister à être satisfaits sur notre déclaration de ce jour dans une séance à tenir dans les vingt quatre heures.

Il répliqua par l'assurance repétée qu'il était déjà allé aussi loin que ses instructions le comportaient, mais, ajouta-t-il, pour nous prouver combien il lui tenait à coeur de se conformer à nos vues, il proposait d'envoyer immédiatement un courrier à son Souverain par notre quartier général, lequel courrier je ferais accompagner par un officier du nôtre, et de presser son maître de le mettre en état de faire une reponse ou un contre-projet, ainsi que nous l'avions désigné.

Après une courte conversation sur cette nouvelle demande, les plénipotentiaires des cours alliées se réunirent un moment entr'eux pour se consulter sur la determination à prendre. Ne trouvant dans cette proposition que de nouveaux délais, qui étaient hors de nos instructions, nous tombames d'accord sur la courte déclaration verbale ci-jointe que je ferais dans le cas ou le duc persistât dans son refus de répondre d'une manière satisfaisante dans les vingt-quatre heures et je l'écrivis au crayon pour etre sûr de me servir des paroles mêmes dont j'étais convenu avec mes collègues.

Dès que j'en eus lu la première phrase, le plénipotentiaire français voulut déjà m'interrompre, mais à peine l'avais je terminée qu'il declara positivement qu'il donnerait dans les vingt-quatre heures le contre-projet. Il y revint cependant pour observer que M. de la Besnardière, dont il ne pouvait se passer dans ce travail, étant incommode, il serait possible qu'il dût nous demander un delai de quelques heures, et peut être, comme la séance tomberait alors dans la nuit, jusqu' après demain matin, et qu'il espérait que nous ne tiendrions pas à la minute. Nous le priâmes là-dessus de se tenir autant que possible au temps que nous avions ordre de fixer, l'assurant neanmoins que nous lui accorderions à cet égard les facilités que l'état de maladie de M. de la Besnardière pouvait motiver.

Beilage.

«Que nous avons l'ordre de déclarer que la négociation est rompue par le gouvernement français, que nous exécutons cet ordre en lui faisant cette déclaration. Que nous ne refusons pas l'envoi d'un courrier à l'Empereur Napoléon, accompagné par un officier du quartier-général des souverains alliés, mais qu'à moins de recevoir de nouveaux ordres, nous ne pouvons agir qu'en conformité de la declaration ci dessus.»

39. Stadion an Metternich.

Châtillon s. S., le 13 à
2 h. du matin.[1])

Que Dieu continue à favoriser nos armes et donne de belles suites aux bonnes affaires du côté de Blucher et de Bianchi que Vous m'annoncez, cher prince. Cela, et ensuite une prompte paix, nous est bien nécessaire pour ne pas périr de faim et de zizanie au milieu de notre brillant séjour à 30 et 40 lieues de Paris. A propos de Paris: des lettres de là parlent de mouvemens fort inquiétans pour Napoléon sur la côte occidentale de la France, nommément à Nantes. Y aurait-il eu enfin un de ces imbéciles de princes de la maison de Bourbon qui se fût mis en avant dans la seule position où ils auraient dû paraître tous? Cela changerait plus dans la situation de l'Emp. Napoléon que plusieurs batailles gagnées de ce côté ci de la capitale.

Nos conférences de ce jour étaient assez plaisantes. Je ne conçois pas pourquoi Caulaincourt, après les instructions dont vous m'avez envoyé les interceptes, s'est tant laissé tirer l'oreille pour un contreprojet et à ne pas abandonner le rapport de St. Aignan, ce dont cependant d'après ces interceptes, il avait le pouvoir. Cependant il m'en paraissait fort embarrassé. J'eus dans la journée l'occasion de le faire prévenir par Floret que sa conduite dans la conférence du matin, s'il y persistait, m'obligerait enfin à déclarer la rupture des conférences par la France. Il en gémit alors, mais nous a cependant laissé aller dans la séance du soir jusqu'à ce point. Je m'imagine que c'est pour faire valoir sa fermeté auprès de son maître. À la suite de toutes ses belles phrases les 24 heures données péremptoirement se seront prolongées de 36 heures à peu près. Il n'y a pas de mal à cela, il me semble, pourvu que nous restions fermes sur l'objet même et que nous ne nous désistions en rien.

La petite pièce après les conférences c'est la querelle entre les trois Anglais, qui s'établit jour par jour sur chaque question de détail qui s'élève. C'est tantôt Stewart, tantôt L. Cathcart, qui prennent le côté de la déraison mais alors ils s'échauffent d'une manière très comique, et L. Aberdeen, avec son laisser aller et son dégoût sur toute notre politique, y joue fort bien son rôle. Razoumofsky est devenu très raisonnable depuis les derniers huit ou dix jours. Ne recevant d'autres instructions que les miennes, et point d'indications qui lui fassent supposer des vues différentes de son maître, nos discussions avec lui sont devenues très régulières, et sur les choses essentielles il n'y a presque jamais des différences d'avis. Et sur cela, encore une fois, que le bon Dieu bénisse vos travaux et vienne à notre aide quand nous nous sommes créé des embarras.

---

[1]) Eigenhändige Ausfertigung. Statt des 13. soll es der 14. heißen.

40. Stadion an Metternich.[1])

Il s'est présenté hier à moi un Mr sous le nom pris de St. Vincent avec une lettre de créance en encre sympathique et le cachet de D.[2]) pour se légitimer. Il vient directement de Paris. Il a beaucoup à dire et il parle très bien. Je ne connais pas assez la carte de Paris pour juger si les faits et les personnes dont il s'appuie sont justes et sûrs. Je vous l'envoie demain matin avec un passeport et une lettre ordinaire d'introduction.[3]) Il a également une lettre en encre sympathique pour Nesselrode. Je l'ai engagé à aller d'abord chez vous, de se mettre sous votre direction et de suivre vos conseils. Il confirme les mouvemens dans la Vendée, c. à d. qu'il y a cinq départements sous les armes, qui ne payent pas, qui ne vont pas à la guerre, qui battent les troupes qu'on envoie contre eux, mais qui n'agissent pas offensivement parce que les grands propriétaires restent les mains croisées, et ils restent les mains croisées parce qu'il n'y a pas de prince qui a le courage de débarquer là et de se présenter comme point de ralliement. Vous ferez au reste de Mr St. Vincent et avec Mr St. Vincent ce qu'il vous plaira.

---

41. Instruction pour les plénipotentiaires à Chatillon.

Donnée à Bar-sur-Aube, le 14 mars 1814.

La marche que les plénipotentiaires alliés auront à tenir ne peut porter que sur les 3 chances suivantes: 1°) Celle que le contre-projet présenté par le plénipotentiaire français fut unanimement jugé par eux ne pas renfermer la substance des bases sur lesquelles les cours alliées ont déclaré vouloir traiter. 2°) Celle que le contre-projet fut unanimement jugé renfermer la substance de ces bases. 3°) Celle enfin qu'il s'établit entre les plénipotentiaires alliés une divergence d'opinion sur l'une ou l'autre de ces questions.

---

[1]) Eigenhändig, undatiert. Wahrscheinlich vom 13. März.

[2]) Dalberg, der Vitrolles unter dem Namen St. Vincent an Stadion und Nesselrode empfahl.

[3]) Nach Vitrolles' Memoiren hätte seine Unterredung mit Stadion am 10. März stattgefunden, was nicht ganz fest steht. In dem Berichte Vitrolles' über dieselbe (Mémoires, I. 77 ff.) fehlt die Erwähnung der Vendée. Auch ist es unmöglich, dass er, wie er I. 91 sagt, Metternich am 11. in Troyes getroffen habe; Souveräne und Minister befanden sich damals in Chaumont, am 14. in Bar-s.-Aube, und Metternich war erst am 15. in Troyes. Was Vitrolles I, 85 von einer dringenden Depesche Metternichs an Stadion vom 10. aus Troyes erzählt, Vitrolles möge sofort zu ihm gesendet werden, entspricht ebenfalls nicht der Wahrheit. Möglich aber ist, dass Stadion ein derartiges Schreiben Metternichs erhalten zu haben vorgab, um ihn los zu werden, denn ein royalistischer Emissär war wohl nirgends weniger an seinem Platze als dort, wo man mit Napoleon über den Frieden unterhandelte.

M. M. les plénipotentiaires ne s'expliqueront dans aucun cas, séance tenante, sur la valeur qu'ils attribuent au contre-projet. Ils se réuniront chez eux pour l'examiner et suivront la ligne de conduite suivante dans les 3 suppositions ci-dessus établies. Ad 1°) Dans le premier cas ils auront à demander dans la journée une conférence dans laquelle ils déclareront au plén. français qu'ils ne sauraient même prendre ad referendum le contre-projet français et que, d'après leurs instructions, ils sont dans le cas de déclarer à M. le D. de Vicence que les cours alliées regardent les négociations de Châtillon comme rompues par le gouvernement français. Si le D. de Vicence devait alors vouloir présenter un nouveau projet les plénipotentiaires déclareraient vouloir prendre sur eux de suspendre l'insertion de leur déclaration au protocole jusqu'après la remise du nouveau projet, si elle devait avoir lieu dans la journée. Ad 2°) Cette supposition faisant rentrer la négociation dans les voyes ordinaires ne nécessite pas une instruction particulière. Ad 3°) Les plén. enverraient dans cette supposition le projet français sur le champ aux cours réunies à Bar-sur-Aube, et ils se borneraient à prévenir le D. de Vicence qu'ils demanderont dans les 24 heures une conférence pour y déposer leur réponse ad protocollum.

Il est cependant une supposition qui se trouve dans les chances de la négociation. C'est celle qu'après le refus des plén. alliés de prendre même ad referendum le contre-projet français, le D. de Vicence proposât aux plén. des cours alliées de présenter un ultimatum. M. M. les plén. déclareraient dans cette supposition: que l'ultimatum des puissances se trouve dans les bases du projet de traité présenté par les plén. alliés, sauf les modifications qui ne porteraient pas atteinte à la substance du projet des alliés, sur lesquelles le gouvernement français se prononcerait, et que les alliés s'étaient déclarés vouloir discuter dans un esprit de conciliation. Qu'en conséquence les alliés se trouvaient hors de possibilité de présenter un ultimatum, et que ce n'est que le gouvernement français qui peut admettre le projet du traité ou le refuser, ou indiquer les modifications qu'il désire y porter et sur lesquelles les alliés seraient prêts à donner une réponse. Si au moment, où les plén. des cours alliées auraient déclaré au D. de Vicence qu'ils regardent les négociations de Châtillon comme rompues par la France, ce ministre leur demandait de rester réunis jusqu'au moment, où il aura reçu la réponse de sa cour à la déclaration qu'il aura portée à sa connaissance, ils se refuseraient à cette prolongation de leur séjour comme étant contraire à leurs ordres, et ils préviendraient M. le plén. de France que les négociations ne pourraient plus être reprises qu'autant que son maître porterait de nouvelles ouvertures au quartier gén. des souverains alliés. Ils y ajouteraient que, si les nouvelles ouvertures, transmises sans retard et en réponse à la déclaration des plén. alliés, étaient conformes au projet remis par eux le 17 février, elles seraient acceptées par les puissances.

---

42. Stadion an Metternich.

Châtillon, 15 mars 1814.

Le plénipotentiaire français a occupé la conférence d'aujourd'hui par la lecture du projet de traité de paix, dont je vous envoye ci joint la copie, faite par plusieurs mains pour retarder aussi peu que possible l'envoi de ce courrier. Après avoir achevé de lire, il ajouta verbalement qu'il était prêt à entrer en discussion dans un esprit de conciliation avec nous sur les articles de cette pièce. Les plénipotentiaires des cours alliées ne se sont permis aucune remarque sur le projet, et nous avons levé la séance avec la déclaration que la communication qui venait de nous être faite, était trop grave et trop importante pour que nous puissions nous en expliquer aucunement avant de l'avoir examinée entre nous. Le duc de Vicence m'a paru très agité avant et pendant la lecture du travail qu'il nous présentait, et surtout après que nous eûmes levé la séance.

V. A. observera, en lisant le projet français, qu'on a voulu lui donner la forme d'un ouvrage très complet, très circonstancié, et qu'il a été rédigé dans l'intention manifeste de fasciner les yeux des personnes moins instruites de la véritable situation des choses sur la valeur des cessions de la part de la France, qui y sont contenues. C'est sans doute dans le même esprit, celui de prévenir le public, si cette pièce devait être connue, en sa faveur, qu'il y a plusieurs articles voués au sort des alliés de la France et des serviteurs du régime actuel, et qu'on n'y paraît être facile que sur les cessions de l'Empereur Napoléon comme souverain de la France et roi d'Italie. Toutefois il est certain que cet écrit ne remplit aucunement les conditions que nous avions mises péremptoirement aux explications de la France, qu'il est très différent de l'esprit et de la substance des propositions que nous avions présentées, et qu'il s'en éloigne complètement sur les principaux points, surtout dans l'article 3, sur l'état de possession futur de la France, et dans l'article 16 sur la part que le cabinet français aura à prendre dans les arrangemens pour l'avenir de l'Europe. Ce n'est que par un sophisme que le duc de Vicence pourrait vouloir prouver, qu'en offrant d'abord la Hollande, les départemens outre Rhin et au delà des Alpes, et en déclarant verbalement qu'il veut entrer sur tous les articles de ses propositions en discussion conciliatoire, il avait répondu dans un sens, à la vérité non entièrement conforme, mais du moins pas opposé aux demandes des cours alliées, et qu'il nous avait placés en situation de conduire facilement les négociations jusqu'au point des modifications de nos bases, que nous offrîmes nous-mêmes, si nous avions voulu entrer là-dessus avec lui dans les discussions conciliatoires qu'il nous demandait.

Entièrement d'accord avec tous mes collègues dans l'opinion que le projet, que le plénipotentiaire français nous a présenté aujourd'hui, doit être classé dans la première des alternatives prévues dans les instructions de Chaumont du 14 mars, que nous avons reçues cette nuit, j'ai cependant cru

devoir proposer et insister à ce que nous n'y répondissions point dans la journée, et que nous nous reservassions de fixer la séance, pour nous acquitter des ordres de nos cours, pour demain au soir, par les raisons suivantes:

1°) Le plénipotentiaire français n'ayant pas répondu article par article à notre projet, mais s'étant servi de la forme de contreprojet, et ayant fait de cette pièce un traité étendu, détaillé et circonstancé de paix, une déclaration de rupture, donnée au protocolle peu d'heures après la lecture dans la journée même, aurait laissé l'avantage à la France de présenter cette démarche comme précipitée de notre part, comme un effet de la passion, ou d'un ordre reçu d'avance de rompre à tout prix.

2°) Egalement il me semble que la pièce présentée par le duc de Vicence est écrite de manière à ne point admettre sans inconvénient la déclaration simple et sèche de rupture, telle que nous aurions dû la faire sur une réponse explicite de sa part à nos propositions, mais que nous ne pourrons pas nous dispenser d'indiquer en très peu de mots, comment les propositions françaises n'entrent point dans le sens, et ne sont aucunement conformes à la substance des conditions fixées par les cours alliées, et comment le cas de la rupture existe.

3°) Que, vu la proximité des cabinets des cours alliées du lieu des conférences, nous pouvons recevoir d'eux dans le courant de la journée de demain des réponses qui nous informeront de leur point de vue sur nos rapports d'aujourd'hui, ce qui serait d'un grand intérêt pour moi, parce que je regarde la pièce, que nous avons devant nous, comme écrite avec l'intention insidieuse d'égarer, en cas de rupture, par sa publication l'opinion publique, et qu'il ne me paraît pas indifférent de partir, et ici et au quartier général politique, de ce point de vue dans la déclaration et les démarches qui resteront à faire.

Les ministres anglais n'ayant pas été d'accord dans notre conférence particulière avec mon opinion, je vous prie, mon Prince, de vous faire communiquer leurs dépêches par Mylord Castlereagh.

—

43. Metternich an Stadion.

Troyes, 16 mars à 11h du soir.

[Conferenz der Minister bei Metternich. Die Finalinstructionen werden den Bevollmächtigten morgen zugehen. Die Minister sind mit Metternichs Vorgang in ihrer Abwesenheit einverstanden, die nächste Conferenz zu verschieben.] Zeuge dessen die beiliegende von ihnen unterschriebene Erklärung [1])

[1]) «Les Ministres de Russie, d'Angleterre, et de Prusse, étant arrivés dans la journée d'aujourd'hui, la Pce de Metternich leur a communiqué la dépêche qu'il a adressée hier matin à M. le Cte de Stadion, et par laquelle il l'a invité et engagé à inviter MM. ses collègues, à attendre les directions que leurs cabinets leur adresseraient. Les ministres des cours alliées ayant

Der Unfall St Priest's bei Reims übt auf die Dispositionen Schwarzenbergs keinen ändernden Einfluss aus] Ce Maréchal a transféré aujourd'hui son quartier gén de Nogent-sur-Seine à Arcis-sur-Aube Il opère de cette manière un mouvement de concentration combiné avec celui du Mal Blucher. A moins d'événemens difficiles à admettre la réunion des deux armées s'effectuera incessamment, le Mal Pce de Schwarzenberg ayant des données sur un mouvement des corps d'York et de Kleist dans la direction de Reims à Châlons. .. On a intercepté tout-à-l'heure, à l'armée de Blucher, des papiers qui portent la force de l'armée française, placée tant vis-à vis de ce Mal que vis-à-vis de nous, à 105 000 M., donc à peu-près 35 000 en face de la grande armée

---

44 Metternich an Stadion [1])

Troyes, le 17 mars 1814, minuit.

Vous voyez, mon cher comte, que nous allons très fermes en besogne. Je partage complettement votre point de vue sur vos negociations, et je leur applique un principe qui me parait généralement applicable, c'est celui de faire en toute chose l'opposé de ce que veut l'ennemi. Or N a visiblement un grand intérêt à traîner en longueur les négociations de Chatillon, il profite du simple fait de leur existence, donc il faut les rompre et le mettre dans le cas de ne négocier qu'en forme de capitulation. Je me flatte que vous serez content de notre déclaration J'y ai mis à profit tous vos points de vue, elle est le fruit de ma nuit dernière, et j'avoue que j'eusse préféré la passer à faire un enfant.

Je vous prie de dire à Floret que demain, dans le courant de la matinée, je ferai partir d'ici un courrier français qui avait accompagné M de Rumigny Je le renvoye à Châtillon parce qu'on a fait des difficultes à le laisser passer aux avant postes en même temps que M. de Rumigny que j'ai expédié peu après son arrivée ici Je le chargerai d'une lettre pour M de

adhéré à cette démarche, M M les plénipotentiaires des cours alliées réunies à Châtillon voudront bien, avant de s'expliquer vis-à-vis du plénipotentiaire de France, attendre la déclaration qui leur sera envoyée pour la rupture des négociations de Châtillon aussitôt que cette pièce aura été rédigée et approuvée par les souverains et cabinets réunis, ce qui aura lieu dans le plus court délai possible

Vu et approuvé Nesselrode, Hardenberg, Castlereagh. Troyes, 17 mars 1814

Das Datum 17 März mag auf einem Irrthum beruhen, denn die Minister kamen, nach Hardenbergs Tagebuch, am 16. nach Troyes und hielten dort Abends bei Metternich Conferenz ab

[1]) Eigenhändige Ausfertigung Dem Schreiben ist ein Brief Schwarzenbergs an Metternich im Original beigelegt.

Caulaincourt, dans la quelle je m'expectorerai encore directement vis-à-vis de lui sur la position dans la quelle je regarde son maître. Floret n'a qu'à l'en prévenir ... Il faudra que vous ou Floret préveniez Caulaincourt, la déclaration faite ou si vous le jugez à propos même avant, que nous sommes convaincus de servir la cause de la paix par la marche que nous suivons; que tout nous ayant prouvé qu'il n'y a pas moyen de faire avancer N. dans les voyes ordinaires, nous avons été forcé à en employer de plus vigoureux, que nous attendons beaucoup surtout du retour de Caulaincourt près de l'Emp. et de la rentrée de Bassano dans ses fonctions antipolitiques. Vous pourrez lui faire savoir également, que j'ai eu une longue conversation avec Rumigny hier, vis-à-vis duquel je me suis expliqué assurément dans le sens dans lequel lui Caulaincourt eut pu le désirer. Je ne lui ai pas caché que j'avais la conviction que sur la déclaration du 15 les négociations de Châtillon seraient rompus ...

Beilage

Schwarzenberg an Metternich

Arcis s. Aube, le 16 mars 1814.[1])

[Hat Rumigny nach Nogent befördert.] Les partisans annoncent que l'ennemi a occupé Châlons en force ainsi qu'Epernay; je dois donc songer à me concentrer, ce que j'exécuterai demain; il est fâcheux que je sois ainsi forcé à faire un mouvement rétrograde, mais avant tout faut-il éviter de se faire battre en détail. Le 5 et le 6 corps se placeront entre Méry et Arcis, le 4 et le 3 entre Troyes et Nogent. Si les rapports de la journée, annonçant un mouvement de l'ennemi bien prononcé d'Epernay ou de Châlons vers l'Aube, (se vérifient[2]), je réunirai toute l'armée, les reserves y compris, entre Bar sur Aube et Brienne; c'est alors que je jugerai si je dois livrer une bataille ou non. Je suppose que Blucher agira de son côté, car il ne peut avoir vis-à-vis de lui que des forces bien inférieures aux siennes. Je ne puis changer de principe sur notre conduite à tenir; je sais qu'il n'est pas brillant de dire que vis-à-vis de Napoléon il faut éviter les batailles — mais il n'en est pas moins necessaire de le faire. Il me semble que la position des souverains alliés n'est pas de nature à authoriser le général de mettre les armées sur une carte. L'Empereur Napoléon joue en désespéré, il a raison de brusquer la fortune, mais nous en sommes, je le pense, loins d'être dans une attitude pareille ... .

---

45. Metternich an Stadion

Troyes, 17 mars 1814 après minuit.

J'ai l'honneur de transmettre à V. E. la déclaration, approuvée par les souverains et leurs cabinets, à déposer au protocole des conférences, en-

[1]) Eigenhändig.

[2]) Oder ein ähnliches Wort fehlt.

réponse au contre-projet remis par M. le duc de Vicence[1]. Vous voudrez bien, M. le Cte, d'accord avec Mrs vos collègues, inviter le plénipotentiaire de France à se réunir en séance avec vous pour la communication de cette pièce. L'exposé qu'elle contient de la conduite des cours alliées pendant la négociation des principes d'après lesquels Elles ont agi, et de leur invariable détermination de ne signer la paix qu'à des conditions compatibles avec l'ordre et le repos de l'Europe, lui prouveront, ainsi qu'à son gouvernement, l'inutilité de toute nouvelle tentative de la faire souscrire à d'autres conditions que celles auxquelles Elles attachent la tranquillité et la prospérité futures de leurs peuples.

Vous déclarerez en même temps verbalement, M. le Comte, à M. le duc de Vicence (et Mrs vos collègues en reçoivent également l'ordre de leurs cours) que vous vous disposez à quitter Châtillon sans retard pour retourner au quartier-général de notre auguste maître.

Espérant revoir bientôt V. E. le plus tôt possible etc.

Beilage

Les négociateurs déclareront que leurs pouvoirs sont éteints, et que la dernière fonction qu'ils ont à exercer est celle d'arrêter la rédaction du protocole de la séance du 18. Ils conviendront d'une heure dans la soirée pour arrêter cette rédaction, ils annonceront leur départ pour le lendemain, 19, et quitteront Châtillon.

Nous admettons cependant la possibilité que le duc de Vicence déclarât que, n'ayant pas jugé les intentions des cours alliées aussi péremptoires, il lui restait un contreprojet à remettre, conforme aux conditions énoncées par les puissances elles-mêmes. Les plénipotentiaires alliés déclareraient dans cette supposition que, pour donner une preuve de leur désir de faciliter le rapprochement entre les puissances par le seul moyen en leur pouvoir, ils devaient se borner à transmettre à leurs cours ce nouveau contreprojet qu'ils n'avaient plus la faculté de discuter.

---

46. Stadion an Metternich

Châtillon, le 18 mars 1814.

— — La grande partie de la matinée s'est passée à faire les copies nécessaires et à mettre en circulation les pièces d'instructions que nous venons de recevoir, et à convenir entre nous sur la manière dont la conférence serait conduite. Elle s'est tenue à deux heures et demie. J'y ai donné lecture au plénipotentiaire français de la déclaration que nous avons mise verbatim au protocole, et j'ai ajouté l'annonce que dès ce moment nos pouvoirs étaient éteints et que nous avions ordre de retourner auprès de nos souverains.[2]

[1] Abgedruckt im Protocolle bei D'Angeberg, I. 135 ff., die Nachträge S. 141.

[2] D'Angeberg, I. 135—138.

Le duc, prévenu par plusieurs circonstances qui annonçaient depuis quelques jours nos arrangemens de départ, n'en a paru que médiocrement surpris. Il commença à entrer en matière, disant que la déclaration verbale qu'il avait donnée au dernier protocole, comme quoi il était prêt à discuter avec nous tous les articles du contreprojet français, prouvait qu'assurément ce n'était pas la France qui voulait rompre la négociation, qu'il ne pouvait pas l'envisager comme terminée à moins que son souverain ne la déclarât telle, et qu'il ne quitterait donc point encore le lieu des conférences, que d'ailleurs les vues, qu'on prêtait à son maître, de vouloir étendre de nouveau son influence en Europe par des établissemens pour sa famille, n'étaient point fondées. Je crus devoir l'arrêter là par l'observation, que c'était une declaration de nos cours que je lui avais présentée, et que ce n'était plus à nous de la discuter. Là-dessus il se reprit et répliqua que nous ne pouvions pas refuser une declaration au protocole de sa part, que la longueur et l'importance de la pièce qu'il venait d'entendre ne lui permettaient pas de répondre séance tenante, et qu'il nous demanderait de la suspendre pour quelques heures. Notre réponse fut que nous avions ordre de terminer le protocole et de le mettre en règle encore ce soir, que jusqu'à ce moment là, mais pas plus tard, nous pouvions recevoir ce qu'il croirait necessaire d'y ajouter. C'est là-dessus que la seance a été ajournée jusqu'à neuf heures. J'expédie en attendant ce courrier, comptant, mon P^ce, vous en envoyer un second cette nuit avec le récit de ce qui s'est passé pendant le reste de la journée.

Il serait possible que le duc voulut insister à rester à Châtillon après notre départ jusqu'à ce qu'il eût des ordres de l'Empereur Napoléon, et il ne me paraît pas improbable qu'il le fera, ne fût ce que dans l'intention de trouver de nouvelles raisons de plaintes si on voulait le forcer à s'éloigner d'ici. Je prends la liberté de vous soumettre, mon P^ce, la question, si dans ce cas il ne vaudrait pas mieux le laisser ici, ainsi qu'il y a été avant l'arrivée des plénipotentiaires, avec la petite garnison autrichienne et quelqu'un qui, sous le prétexte d'avoir soin de sa personne, prit garde à ses actions.

Les arrangemens que je dois prendre pour la sûreté et la protection militaire de la mission française, soit qu'elle puisse encore rester quelques jours, ou qu'elle quitte Châtillon en même temps que nous, de même que mes propres arrangemens, m'arrêtant nécessairement la grande partie de la journée de demain, ce ne sera qu'après demain matin qu'il me sera possible de me mettre en route pour le quartier général de mon auguste maître.

---

47. **Metternich an Stadion**

Troyes, le 18 mars 1814, à minuit [1])

Les nouvelles d'aujourd'hui nous prouvent que Napoléon se concentre avec forces et qu'il a pris une offensive du côté de la Fère Champenoise. L'armée sous le M^al se concentre donc et elle marche à cet effet dans la

[1]) Eigenhändige Ausfertigung.

direction de Bar sur Aube, pour attendre la bataille sur son terrain. Les quartiers de cours vont demain à Bar sur Seine. Vous voudrez en conséquence rester demain à Châtillon. Vous aurez des directions dans la journée. Si nous devions faire un mouvement rétrograde, je crois qu'il faudrait de toute manière faire partir Caulaincourt. Il ne pourrait pas se trouver avec les souverains réunis à Châtillon.

48. Stadion an Metternich.

Châtillon, le 19 mars 1814.

La continuation de la séance d'hier a eu lieu aujourd'hui à une heure, et elle s'est terminée par la déclaration formelle de rupture telle qu'elle nous a été présentée. Le duc de Vicence, que j'avais fait prévenir d'avance des «fautes d'omission de copiste», dont la correction nous avait été envoyée hier seulement après que nous nous étions séparés, s'est absolument refusé à recevoir ces corrections dans une nouvelle copie de la déclaration que nous avions mise au protocole, et il en donne pour raison qu'il avait déjà envoyé cette pièce hier dans la journée à son maître et qu'il ne pouvait donc plus y revenir, mais il a reçu ces corrections dans le protocole d'aujourd'hui pour completter la pièce ci-dessus. Il a fait à notre déclaration une réponse assez longue, mais modérée, et qui ne fait dans le fond que répéter les argumens dont il s'était déjà servi dans les séances précédentes. Nos corrections l'ont engagé à une ajoutée séparée à cette réponse.

Nous lui avions envoyé avant la séance une note signée de tous les plénipotentiaires au sujet du Pape,[1]) et il nous a promis, pour l'avant dîner encore une réponse officielle, mais il s'est refusé d'en faire mention au protocole, s'étayant sur d'autres faits pareils où la mention de telles pièces au protocole n'avait pas été admise. Il aurait peut être été possible de le forcer à céder sur ce point, mais il finit par y mettre une telle ténacité et même de l'emportement que du moins ce n'aurait pu être séance tenante, et il nous paraissait étant tout-à-fait déplacé de nous rassembler encore une fois avec le plénipotentiaire français en conférence.

Voulant vous prévenir, mon Prince, sans retard de la fin des négociations de Châtillon, je me vois hors de possibilité de vous envoyer par ce courrier-ci aucune des pièces relatives à la dernière séance. L'arrangement des protocoles prendra encore toute la journée, et je crois même que la signature de tous les quatre protocoles ne pourra avoir lieu avant demain matin. Elle se fera de maison à maison sans que l'on se rassemble.

---

[1]) Die Note ist abgedruckt bei d'Angeberg, I 142.

VI.

Aus Hardenbergs Tagebuch.[1]

Novembre.

7. A Francfort. Logé chez le marchand Winkler in der Buchgasse.

8. Die beiden Kaiser sind in Frankfurt. Wrede geht besser. Lord Burghersh bei Metternich. Abends bei Moriz Bethmann.

9. Mit Gneisenau bei Metternich wegen des Campagneplanes. Eröffnungen an die Schweiz und Dänemark. Das Letztere ist noch gegen uns, Erstere zweifelhaft. Bombelles soll hingeschickt werden, um eine kathegorische Antwort zu fordern. Accedirt Dänemark nicht, so wird man dem Kronprinzen von Schweden überlassen, es zu bekämpfen, accedirt es, so soll es seine Truppen unter sein Commando geben. — Discussions entre Gneisenau et Knesebeck sur le plan de campagne. Gneisenau will Blüchern nach Holland haben, die große Armee nach der Schweiz und nach Frankreich. Die Bayern und andere deutsche Truppen sollten am Mittelrhein bleiben. Knesebeck will, dass Blücher noch da bleibe und der Kronprinz von Schweden nach Holland gehe. Nachher ging Bülow hin, der unter seinem Befehl stand. Der Trachenberger Campagne-Plan war ganz vortrefflich ausgeführt. Nun kam es auf einen neuen an. — Friedenspropositionen ohne mein Zuthun durch St. Aignan, Rhin, Alpes, Pyrenées. — Tolles Zeug. — Fehlerhafte und ganz thörichte übereilte Art, mit den deutschen Fürsten zu unterhandeln. Misstrauen Stewarts gegen Österreich. Er schreibt Castlereagh, er möge sich zu uns verfügen. Bei dem Kaiser von Russland gegessen. Metternich macht mich auf Humboldts ehrsüchtige Pläne aufmerksam, davon er Beweise durch aufgefangene Briefe an seine Frau haben will. Humboldt ist nirgends geliebt. Heute wurde Hochheim genommen.

13. Hardenberg von Wien angekommen. Der König ebenfalls von Breslau durch Franken.

14. Conferenz über die Campagne-Pläne beim König. Gneisenau, Knesebeck, Thile.

21. Bei dem König von Württemberg. Conferenz beim König mit dem Kaiser von Russland und Stein über Sachsen.

[1]) Hier ist kein vollständiger Auszug mitgetheilt worden. Es sollten nur jene Daten veröffentlicht werden, die mit dem Thema des Buches in Beziehung stehen. Die Eintragung in das Tagebuch erfolgte in der Regel gleichzeitig; doch finden sich auch nachträgliche Zusätze, die übrigens leicht kenntlich sind. Ich habe nicht gemeint, sie besonders anmerken zu sollen.

24. . . Parlamentär in Hochheim mit dem Vorschlag, die Plätze an der Oder und Weichsel herauszugeben und Waffenstillstand — refüsirt Bassano an Metternich.

25. Conferenz mit dem König, dann mit dem Kaiser von Russland Metternich.

26. Zum König, der mit Kaiser Alexander nach Darmstadt ging.

28. Streit mit Stewart, der mir Mangel an Vertrauen vorwarf, und Versöhnung.

Décembre.

3. Arrivée des députés suisses Reding et Escher.

4. Conférence avec Metternich sur la déclaration à faire à la France.

5. Pozzo di Borgo qui va en Angleterre . . . L'empereur de Russie ne veut pas forcer les Suisses à abandonner la neutralité et faire passer les troupes par la Suisse. Dangers de cette politique que Napoléon n'observera pas s'il a des succès. Il peut passer par Genève en Italie.

6. Réponse de Napoléon aux propositions de paix.

7. Mémoire à l'empereur de Russie sur le plan de campagne.

8. Stewart se défie de l'envoi de Pozzo. Quel bonheur ce serait d'avoir Castlereagh pour faire cesser ce Sanhedrin anglais et les petitesses du bon Stewart.

9. Entretien avec l'empereur Alexandre sur le plan de campagne et d'autres sujets politiques. — Diné chez Lord Burghersh.

10. Conférence avec Metternich.

11. Conférence le soir à 10 h avec l'empereur Alexandre. Sa politique mettre l'Europe entière contre la France. Les puissances doivent être indissolubles dans les négociations comme à la guerre . . . L'empereur semble un peu ravisé sur la Suisse.

12. Été chez le roi . . . Très désagréable discussion sur les affaires politiques, la continuation de la guerre etc. etc.[1] Il voudrait rester les bras croisés à Francfort. Impatience à cause des présentations. Députés de Thorn qu'il reçut très mal. Je tâchai de réparer le mal en les invitant à dîner et leur parlant au nom de S. M. Été en suite chez Metternich qui part pour Carlsruhe et Fribourg. Entretien avec lui sur les affaires de la Pologne. Le soir conférence avec les députés suisses. L'Empereur Alexandre est parti pour Carlsruhe, Fribourg. Humboldt le suit.

13. Le prince royal de Suède se conduit mal, ne veut pas aller en avant.

16. . . Diné chez Fingerlin avec Blücher etc. Wo wird er uns wiedersehen? Im palais royal.

18. Enfin parti de Francfort.

21. Été chez l'empereur de Russie. Son mécontentement sur l'entrée des Autrichiens en Suisse contre son avis. Aujourd'hui commencent les opérations.

Janvier 1814

6. Conférence le soir avec l'empereur Alexandre sur les vues politiques et sur Danzic, la Pologne etc

8 Conférence avec Metternich — Arrivée d'une lettre du Duc de Vicence en date du 6. — Metternich dîna chez moi Il accède au plan touchant la Saxe. Conférence avec Metternich, le soir avec Nesselrode Nouvelle de la capitulation de Danzic

9. Ecrit à l'empereur de Russie sur les ouvertures de Metternich et la nécessité de rester unis pour les négociations.

10 On a répondu au Duc de Vicence que L. Castlereagh va arriver et qu'on se pressera de s'expliquer d'abord après

13 On écrit encore au Duc de Vicence et l'invita de se rendre à Chatillon

16 Le soir chez l'empereur Alexandre sur les affaires de Pologne, de Saxe et de Danzic

18 Arrivée de L. Castlereagh

19 Dîné avec L. Castlereagh chez Aberdeen, présenté le premier au roi le soir. Conférence avec Metternich.

20 Dîné chez l'empereur d'Autriche avec L. Castlereagh, avec Stadion — sur les acquisitions.

22 Depart de l'empereur d'Autriche et le soir de L. Castlereagh pour Vesoul a Langres, ou les Autrichiens sont entrés.

24 Arrivée du Cte de Hacke avec le traité de paix de Kiel entre la Suède et le Danemark signé le 15. La Pomeranie suédoise cédé au Danemark malgré la promesse du P^ce royal

26 Grandes négligences et défauts dans l'administration de Stein

27 A Langres Vu le roi et l'empereur de Russie Discussion sur le plan d'opération et mésentendus Intrigue de Stein pour faire aller l'armée droit à Paris ce que veut l'empereur Alexandre Le parti autrichien y est contraire, d'autres ne savent ce qu'ils veulent

28 Dîné chez Stewart — Arrivée du Cte Munster — Mémoire de Metternich et observations sur les négociations de paix

29 Affaire de Blucher à Brienne avec Napoléon, 12 canons pris Dîné chez Humboldt Le Duc de Bronsvic arriva avec Schulenbourg Conférence sur les principes dont on doit partir dans les négociations de Chatillon Le roi et l'empereur Alexandre partis pour Chaumont

30 Dîné chez Stadion Le soir nouvelle de l'affaire d'hier 2de conférence

31 Entré chez M de Challençay ou l'empereur Alexandre avait logé Castlereagh et Metternich dînèrent chez moi 3me conférence

Février

2 Humboldt allé au congrès de Châtillon, Razoumowski de la Russie, Stadion de l'Autriche, Castlereagh[1]), Stewart et Aberdeen de l'Angleterre

6. Premier rapport de Châtillon Lettre de Metternich de Bar sur Aube. Il me presse d'arriver.

9 Allé à Troyes Les conferences suspendues à Châtillon par un ordre de l'empereur Alexandre à Razoumowsky. Veut trainer la négociation, arriver en attendant à Paris et y faire la paix.

10 Vu le roi. Lettre d'hier du Duc de Vicence à Metternich offrant un armistice sur la base de la restitution de tout ce qui n'avait pas appartenu à la France en 1792 Mécontentement des Autrichiens contre Alexandre.

11 Été chez l'empereur de Russie Metternich a appelé Castlereagh, j'ai été chez lui ce matin, d'abord seul, puis avec Metternich L'empereur veut aller à Paris, y convoquer une assemblée délibérative pour choisir le successeur de Napoleon. Dîné avec Castlereagh chez Metternich. Pourparlers

12 Conference chez moi sur les questions autrichiennes. Puis dîner chez moi, Metternich, Castlereagh, Nesselrode, Hardenberg, Stewart, Munster Seconde conférence à 10 h du soir chez Metternich Unanimité des votes d'Angleterre, de Prusse et d'Autriche Nesselrode dans l'âme de notre sentiment

13 Conférence chez Metternich et dîné chez lui Castlereagh chez l'empereur Alexandre sans le faire changer d'avis Lettre de Liewen à l'empereur Alexandre sur les sentimens du prince royal en contradiction avec son ministre

14 L'Autriche outrée menace de se séparer Je fais tout au monde pour concilier Reglé les protocoles et rendu compte au roi Écrit à l'empereur de Russie, fait porter la lettre hier au soir Nuit passée dans l'inquiétude Appelé Schoeler qui aussi a écrit une excellente lettre a l'empereur Vu Metternich Il me parle d'un traité éventuel à l'égard de l'entrée à Paris qu'il veut proposer J'avais envoyé Schoeler à l'Empereur. J'engageai Metternich à aller lui parler aussi Nous nous retrouvâmes chez Nesselrode L'empereur Alexandre parut céder On parla de signer d'abord des préliminaires de paix, si on pouvait les obtenir Le roi et l'empereur Alexandre partirent pour Pont sur Seine. Les membres de la conférence dînèrent chez moi, puis nous nous rendîmes tous chez Metternich pour dresser des projets de traité etc. Metternich envoya Esterházy, moi Schoeler à Pont sur Seine. Lettre de l'empereur de Russie en réponse de la mienne Encore conférences jusqu'avant dans la nuit

15 Dîné chez l'empereur d'Autriche Retour d'Esterházy L'empereur Alexandre approuve les projets et la reprise des négociations de Châtillon Castlereagh y est retournée cette nuit, après avoir tout réglé avec nous. Note

[1]) So statt Cathcarth.

qu'il exigea sur les frontières de la Belgique et de la Hollande que je donnai, avec une autre qui l'atténua. Un revers que Blucher venait d'essuyer à Champaubert a beaucoup contribué à déterminer l'empereur Alexandre. Réprimande du roi sur mon opposition.

16. Singulière contradiction. Écrit encore à l'empereur et au roi.

17. Meilleures nouvelles sur l'affaire de Blucher qui est à Vertus et se prépare à aller de nouveau en avant. Arrivée de Bruhl. Affaire de Wittgenstein à Montereau.

18. Metternich reçut la nouvelle d'un armistice proposé par Schwarzenberg et part pour le quartier général.

19. Affaire de Soissons, où Czernicheff a eu des succès, 3000 pris. 12 pièces de canon, le général Rusca tué, Longchamps prisonnier. Le prince royal de Wurtemberg, après avoir repoussé 3 attaques à Montereau fut forcé à la retraite et n'eut pas le temps de rompre le pont. L'ennemi passa la Seine. Blucher réuni à Chalons avec Sacken et York. Avantages de Platow à Nemours. Il était à Fontainebleau le 16, ses avant-postes avaient poursuivi l'ennemi jusqu'à Rezu à 6 lieues de Paris. L'empereur de Russie, le roi et Schwarzenberg reviennent ici. On parle de se réunir à Blucher et de se placer derrière la Seine. L'empereur Alexandre doit être fort capot. Lettre de Gneisenau du 17 — apologie — qui s'excuse s'accuse. Pourquoi avoir fait des petits-paquets? pourquoi s'être laisser battre en détail? Alsuwief à Baye, Sacken à Montmirail, York à Viffort, Kleist à Fromentières Wittgenstein à Pont sur Seine, le prince royal de Wurtemberg à Montheron (!) — L'armée française a peut-être coupé Bianchi et Platow et veut tourner notre gauche. Vu le roi qui parle sans cesse comme Cassandre!! Je me suis pressé de donner les nouvelles à Humboldt, pas encore les mauvaises.

20. Blucher arrive aujourd'hui à Arcis sur Aube et se porte sur la Seine. Sa jonction avec les autres corps est opérée. Il a 52.000 h., sans compter Winzingerode qui en a 12.000.

21. Nouvelle qu'Augereau a pris l'offensive et est sorti de Lyon. Bianchi et Platoff ne sont pas coupés. Le premier est détaché contre Augereau. Bonnes nouvelles d'Italie. Le vice-roi battu. Diné chez Metternich avec Stewart etc. Gneisenau été ici aujourd'hui, mais je ne l'ai pas vu. Résolution prise hier au soir de faire rétrograder l'armée derrière la Seine.

22. L'ennemi s'avançait sur Troyes. Wittgenstein a quitté Pont sur Seine, Blucher est à Méry. Allé à Bar sur Aube sur l'invitation de Metternich. Les empereurs et le roi restèrent encore à Troyes.

23. Les souverains ont quitté Troyes aujourd'hui et se sont rendus à Vandoeuvres. Les Français occupent Méry. Wittgenstein s'est trop pressé de se retirer. Castlereagh, Czartoryski etc. dinèrent chez moi. L'ennemi très près de Troyes. Nos plus grands ennemis sont les désordres et les pillages.

24. Appelé avec Castlereagh au quartier général à Vandoeuvres et allé avec lui. Il s'agissait d'un armistice proposé par le Pce de Schwarzenberg. Napoléon l'avait accepté. Lorsque nous arrivâmes nous trouvâmes les négociations rompues parce que Napoléon n'avait pas voulu arrêter sa marche et ne faire l'armistice que sur la base des négociations de St. Aignan. L'ennemi avançait et nous allâmes tous à Bar sur Aube.

25. Conférences des trois souverains depuis 8—11 h du matin chez le roi. Schwarzenberg, Diebitsch, Wolkonsky, Knesebeck, Radetzky, Castlereagh, Metternich, Nesselrode et moi présens. Proposition de l'empereur Alexandre, appuyée par le roi, de se joindre avec les réserves à Blucher, rejettée par la majorité, mais résolu d'augmenter son armée par Bulow, Winzingerode avec ses corps et le Duc de Weimar. Résolu. Il doit prendre l'offensive. Allé à Chaumont. Conférence le soir avec Castlereagh, Metternich, Nesselrode sur les instructions à envoyer à Châtillon. Le roi resta à moitié chemin de Bar sur Aube. Son départ et celui d'Alexandre.

26. Resté à Chaumont et travaillé. A midi le gén. Hake vint avec l'ordre de faire halte. Le roi a retourné à Bar sur Aube et l'armée se reporte en avant. Blucher a quitté hier Méry et marché sur Sézannes. Napoléon a renoué les négociations sur l'armistice. Expédition chiffrée à Humboldt le matin. Envoyé le corps diplomatique à Vesoul. Conférence le soir tard chez Metternich.

27. Stein chez moi. Il me parla déjà hier de la sensibilité extrême de l'empereur Alexandre, qui se croit négligé et pense que ses services ne sont pas assez reconnus, qu'on lui a retiré la confiance etc. Il avait vu l'Empereur et m'a répété tout cela aujourd'hui. L'animosité et la défiance de l'Autriche et de Metternich. Les Russes sont contre l'empereur. Tolstoy, Nesselrode etc. Metternich, Castlereagh, Nesselrode dînèrent chez moi, aussi Czartoryski. Le soir nouvelle de l'affaire de Bar sur Aube gagnée aujourd'hui, après une résistance opiniâtre, sur le Duc de Bellune. Schwarzenberg légèrement blessé, Wittgenstein aussi. Sandrezky annonce pour demain l'arrivée du général Jagow avec 10 000 Prussiens à Joinville. Écrit à Hake pour apprendre la direction qu'ils doivent prendre. Vu Knesebeck qui est très malade.

28. Réponse de Hake sur le corps de Jagow et expédié Sandrezky. Détails sur l'affaire d'hier où les Bavarois n'ont pas voulu mordre. On aurait pu remporter des avantages beaucoup plus considérables. — Point de trophées. Le roi s'est extrêmement exposé — sans raison. Départ du roi et de l'empereur Alexandre le 25 après la conférence, qui se manifesta d'une manière opposée, l'un allant aux avant-postes, l'autre se portant en arrière. Écrit à l'empereur Alexandre pour le voir.

Mars.

2. Rapport chez le roi. On a fixé le 10 mars pour terme aux conférences de Châtillon. Schwarzenberg ici pour se concerter, et reparti incessa

ment. Nos troupes s'avancent vers Troyes. Frimont à Vandoeuvres. B. x (?) vint m'éveiller pour accéder au terme prescrit jusqu'à demain au soir à 8 h aux commissaires pour négocier l'armistice à Lusigny, pour rompre les négociations. Point de réponse de l'emp. Alexandre. . . .

3 Envoyé Schoeler à l'emp. Alexandre avec une lettre, dans la quelle je lui écrivis sur Glogau, Cüstrin et Erfurt et sur le prince Radziwill, dont je lui envoyai une lettre par ordre du roi. — Été invité à dîner chez l'emp. Alexandre. On dit Blucher à Clichy et Bondy?[2] Notre armée sous Schwarzenberg s'avance aujourd'hui sur Troyes. Dîné chez l'emp. de Russie en petit comité. La Harpe, Araktschejew, Tolstoy. Réconciliation. Puis été chez le roi. Le soir nouvelles de Lusigny. L'armistice offert par Napoléon avec de légères modifications. Conférence chez Castlereagh jusqu'à 1 heure. Donné l'ordre à nos commissaires de revenir et de rompre les négociations. L'armistice serait un très grand mal pour nous dans ce moment.

4 Troyes a été repris. Dans l'affaire d'Ubier on a fait 3000 prisonniers et pris 10 canons.

5 Affaire de Soissons.

7 Pourparlers ces jours-ci sur l'alliance et le nouveau traité de subsides avec l'Angleterre. Conférences des ministres sur les affaires de l'administration. Affaire de Corbigny.

8 Présenté au roi le duc de Campo Chiari et le prince Cariati envoyés du roi de Naples Murat. L'armée de Schwarzenberg a repris les anciennes positions sur la Saône et la Seine. Bernstorff arrivé. J'arrangerai avec lui le traité de Danemark.

9 Signé le soir les traités d'alliance avec l'Angleterre, datés du premier. Blucher a opéré la jonction avec Bulow et Wintzingerode derrière l'Aisne. Bataille de Laon 1er jour.

10 Les députés du Brabant, duc de Beaufort, Marquis d'Asche, Marquis de Chasteler et M. de Jonghe, L. Castlereagh, Radziwill, Czartorisky dînèrent chez moi. Un conseiller d'état de Napoléon a passé par Troyes pour se rendre à Châtillon. Schwarzenberg ici. Wetterstedt me porte des papiers sur la Norwège. Le prince Chrétien de Danemark s'oppose à la prise de possession de la Norwège par le comte d'Essen. Bataille de Laon 2ème jour. Radziwill compte de partir bientôt pour Berlin et la Pologne pour régler l'affaire de l'héritage que l'emp. Alexandre lui a adjugé. L'emp. de Russie a toujours envie de se joindre à Blucher pour aller à Paris.

11 Présenté les députés du Brabant et Bernstorff au roi. Nouvelles de l'armée de Blucher. Affaires le 5 et 7 très chaudes à Soissons et à Corbeny. Blucher s'est retiré derrière Laon. Conférence chez moi. Metternich dîna chez moi. Lettre interceptée de Napoléon et rapport de Châtillon. Conférence chez moi jusqu'à 2 h de la nuit sur les négociations de Châtillon et instructions données.

12. Nouvelles de S. Priest qui a voulu attaquer Rheims aujourd'hui. Probabilités que Napoléon se retire sur Soissons après une nouvelle affaire contre Blucher, dont nous ne connaissons pas encore les détails. Dichtatsch a été envoyé hier à Schwarzenberg. Il revient demander des ordres de la part du prince pour les trois cas que Blucher ait été battu, ait battu ou qu'il n'y ait point eu d'affaire, et présente un plan pour marcher en avant et concentrer les armées. Discussions sur cet objet avec le roi et Metternich. Réglé l'administration de la Belgique. Première conférence de 7 heures chez moi.

13. Nouvelles des batailles de Laon. Encore très vagues.

14. Prise de Rheims par S. Priest. L'empereur Alexandre partit pour Bar s. Aube. Le soir Rheims repris par les Français. S. Priest blessé et mort de sa blessure. Le roi partit pour Bar s. A. L'emp. d'Autriche et Metternich également. Instructions à Chatillon de rompre si le projet de Fr(ance) n'est pas comme on le voulait.

15. Reçu les rapports des batailles du 9 et 10 à Laon, de la Fère etc. Allé voir Knesebeck, puis à Bar s. A. Castlereagh etc. dînèrent chez moi. — .

16. Allé à Troyes. Logé dans mon ancienne demeure. Rheims et Châlons occupés par l'ennemi. Cela ne change rien aux dispositions de Schwarzenberg qui concentre son armée à Arcis s. A., Trannes etc. On assure que l'ennemi s'avance par Epernay. St. Priest doit avoir été mortellement blessé. Wittgenstein quitte l'armée. Le projet de traité de Napoléon tout à fait insensé et inadmissible. Castlereagh, Lord Bradford, Robinson et Planta[1] dînèrent chez moi. Le soir conférence chez Metternich et instructions à Châtillon. Entre Bar s. A. et Troyes cadavres et villages ruinés. Contreprojet de Napoléon excitant l'indignation.

17. Dîné chez Metternich avec Castlereagh, Planta, Bradford, Nesselrode. Arrangé la déclaration pour la rupture des négociations à Châtillon. Été chez l'emp. de Russie auquel j'ai parlé sur les arrangements en Pologne nécessaires pour faire cesser la jalousie de l'Autriche. Il m'autorisa à les amener s'il est possible. Triple mariage qui est dans les voeux de l'empereur. Le prince royal de Prusse — les deux grandducs. Les instructions pour Châtillon parties cette nuit. Pusillanimité de — Cassandre.

18. Flemming arrivé. Nouvelle que l'ennemi avance sur l'Aube. On prit la résolution d'aller demain à Bar s. Seine. L'armée se concentre. Arrivée de l'émissaire M. de Vitrolle de Paris et conseil de Metternich et de Nesselrode.

19. J'allai à $12^{1}/_{2}$ h à Bar s. Seine et fis en partie le chemin à cheval. Beau pays. L'empereur d'Autriche et les ministres s'étaient aussi rendus à Bar s. Seine. Le roi et l'emp. de Russie n'arrivèrent pas. Apparemment la marche de Napoléon sur nous ne se confirme-t-elle pas. Aucune nouvelle

[1]) Englische Diplomaten, die mit Castlereagh gekommen waren.

encore de Blucher. C'est dans les environs de Brienne vers Bar s. Aube que l'armée se concentre, et elle y sera demain prête à accepter la bataille. M. de Wildermeth de la part du comte d'Artois.

20. Vu les dispositions de la bataille qui devait se donner aujourd'hui. L'ennemi a passé l'Aube à Plancy et s'est emparé d'Arcis. Notre armée est concentrée vis-à-vis et doit l'attaquer. Conférence chez Metternich à 11^h du matin et le soir tard sur les ouvertures de M. de Vitrolles. Wildermeth a aussi parlé à Metternich.

21. L'empereur d'Autriche résolut d'aller à Bar s. A. voyant le quartier général un peu aventuré. Nous allâmes à cheval. Déjeuner à Vandoeuvres, au moment de partir nous eûmes la nouvelle que Plancy a été emporté hier mais que l'ennemi tenait à Arcis. Arrivé le jour tombant à Bar s. Aube.

22. Billet de Wolkonsky hier au soir que la bataille a été gagnée hier, l'ennemi battu sur tous les points, 1000 prisonniers de la vieille garde et 7 canons pris.

23. Nouvelles plus détaillées de Hake et de Thile sur les affaires du 20 et 21. Nesselrode partit pour l'armée. Le soir tard, lorsque nous nous occupâmes de la déclaration touchant la rupture des conférences de Châtillon, arriva la nouvelle que Napoléon d'après la perte des combats d'Arcis a touché notre armée en se portant sur Sommepuis, Vitry, S. Dizier, Joinville, qu'il menace nos communications et que nous sommes en danger ici. Notre armée a passé l'Aube et marche sur Paris. Winzingerode avec 12000 hommes de cavalerie suit l'armée ennemie pour lui donner le change.

24. Point au lit. Parti à 5½^h du matin à cheval de Bar s. A. avec l'emp. d'Autriche et sa suite. Expédié Pauli dans la nuit à 2^h. Écrit à Wittgenstein, Heidebreck, Staegemann, ma femme. Passé par Clairvaux, La Ferté s. Aube et arrivé vers le soir à Châtillon. Logé chez M. Etienne négociant, où le duc de Vicence avait logé. Belle maison et gens très polis. Napoléon le soir à Bar s. A., couché dans la maison où l'empereur couchait.

25. Allé en voiture à St. Seyne par Chanceaux, où nous rencontrâmes le corps de Maurice Liechtenstein. On nous menaça toujours de celui du général Alix qu'on disait être à Tonnère et dans les environs. Logé chez le juge de paix. Bataille de Fère Champenoise.

26. Allé à cheval à Dijon. Chemin romantique près de Val de Suzon. Contrée tres-stérile, ne devient belle que près de Dijon. Dîné chez Metternich à une restauration à la Cloche. Lyon pris. Fait partir Espagne pour Langres et Vesoul. Affaire de La Chapelle rouge et de Ferté Gaucher.

28. Nouvelle de la prise de Bordeaux par Wellington et que cette ville a arboré la cocarde blanche et s'est declarée pour les Bourbons. Le duc d'Angoulême y est entré. Dîner fort gai à la restauration chez L. Castlereagh. Bu à la santé du maire de Bordeaux et des Bourbons.

VII

Floret's Journal über den Congress von Châtillon.

Le 3 février. Trois des plénipotentiaires, MM. le comte de Stadion, Lord Aberdeen et le baron de Humboldt, arrivèrent successivement dans la journée; le comte de Stadion après 8 heures du soir. Le ministre français m'avait prié de proposer aux négociateurs de venir prendre tout de suite familièrement en habit de voyage un dîner chez lui, pensant qu'à leur arrivée leurs cuisines ne seraient pas prêtes. Lord Aberdeen et le baron de Humboldt, les seuls qui venaient avant l'heure du dîner, s'excusèrent poliment. Le duc de Vicence désirait savoir ce qu'on établirait relativement au cérémonial, qu'il espérait qu'on se déciderait pour le parti de bannir toute étiquette quelconque. Le baron de Humboldt et Lord Aberdeen, étant venus voir le comte de Stadion dans la soirée, la question fut agité, savoir, si on ferait annoncer chacun son arrivée par un secrétaire, que, dans ce cas, on attendrait la 1re visite du ministre français qu'on rendrait sur le champ, ou si on suivrait l'usage de société, savoir que le dernier arrivé ferait la première visite à celui qui se trouverait déjà sur les lieux. On se décida pour le premier parti. Aberdeen paraissant porté pour le dernier pour ne pas débuter avec de la roideur, le cte de Stadion déclare qu'il ferait ce qu'on jugerait à propos, Humboldt insista beaucoup sur l'annonce officielle et l'attente de la 1re visite, il s'appuya surtout sur ce qui avait été convenu à la dernière conférence à Langres, et que le comte de Razoumofsky y tiendrait sans le moindre doute. Rayneval étant venu me demander de la part du duc de Vicence ce qu'on avait décidé, on prit la question de nouveau ad deliberandum, et on convint qu'on attendrait l'arrivée de L. Castlereagh, que, s'il n'était pas d'avis contraire, on tiendrait à l'annonce formelle et à l'attente de la 1re visite.

Le 4 février. Conformément à ce qui avait été convenu, j'allai dans la matinée chez L. Castlereagh pour lui parler de la question de la première visite. Il trouva qu'on devait se tenir à l'idée de faire annoncer son arrivée et d'attendre la 1re visite du ministre français. Le comte de Stadion m'envoya vers midi chez le duc de Vicence, pour lui annoncer son arrivée et lui témoigner son empressement d'ouvrir des relations avec lui dont il se promettait de si heureux résultats. Le duc me répondit qu'il enverrait sur le champ Mr. de Rayneval pour féliciter S. E. de son heureuse arrivée et lui témoigner son empressement de la voir à l'heure qu'elle serait chez elle. Mr. de Rayneval vint s'acquitter de cette commission, et le ministre le suivit immédiatement. Mr. de Wacken et moi nous le reçûmes à la porte extérieure, et le cte de

Stadion à la porte du salon, en s'en allant le duc me demanda, si cela pouvait convenir de venir dîner sans cérémonie chez lui, qu'il n'avait pas osé le lui proposer, qu'il s'en remettait à moi de faire ce que je jugerais à propos, mais qu'il serait charmé si son Exc. voulait bien lui faire l'honneur de venir dîner chez lui, si sa cuisine n'était pas encore montée. Le comte s'informa, si une pareille invitation avait été faite aux autres, et ayant appris que non, il remercia le duc en lui rendant sa visite, disant qu'il avait déjà invité quelques amis lui même. La visite de s. E. fut rendue de la même manière que celle du duc, j'allai avec, à quelques pas de la maison je descendis pour voir si le duc était rentré de sa tournée chez les autres et pour lui annoncer le comte. Le duc vint au devant de lui jusque dans la première pièce et l'accompagna en sortant jusqu'à la porte. Je restai, pendant que le comte était dans le salon, dans la première pièce, où se tenaient les secrétaires, tout le monde était en uniforme. Le duc paraissait préférer de se voir en frac, mais comme la plupart des autres ministres n'avaient que leurs uniformes, il fut convenu qu'ils garderaient ce costume, sans vouloir gêner cependant personne, mais en laissant chacun le maître d'être en frac ou autrement.

En sortant le comte de Stadion témoigna au duc de Vicence son regret de ne pas pouvoir accepter son invitation pour le dîner de ce jour, celui-ci demanda s'il voulait lui faire cet honneur pour le lendemain, ce qui fut accepté. Peu de moments après Rayneval vint chez moi pour me demander si je croyais que les autres ministres accepteraient également. Je lui répondis que je ne pouvais nullement en douter, il me pria de le faire savoir au duc, surtout si Lord Castlereagh accepterait aussi, Lord Aberdeen ayant informé le duc que l'intention de ce ministre était de ne pas déployer de caractère au congrès, n'étant pas plénipotentiaire, qu'il se proposait de venir faire une visite au duc le lendemain.

Le comte de Razoumofsky, arrivé entre midi et une heure, envoya dans l'après-midi son secrétaire chez le duc de Vicence, et la visite fut faite et rendue dans la soirée.

Vers 9 heures du soir les ministres alliés se réunirent chez le comte de Stadion pour préparer la 1re conférence qui fut arrêtée pour le lendemain dans un lieu tiers. On avait choisi la maison de Mr de Montmort, où une table ronde était préparée dans la salle des conférences et une grande table dans la pièce à côté pour les secrétaires, si le cas se présentait qu'on devait les appeler.

Le comte de Stadion ayant parlé au Lord Castlereagh du dîner, ce ministre, quoique déjà engagé chez Lord Cathcart, accepta et prit sur lui de lever l'obstacle de son invitation, supposant que Lord Cathcart serait invité aussi chez le duc.

On convint dans la conférence du soir qu'on n'occuperait le lendemain que de la communication réciproque des pleins pouvoirs dont, après en avoir

fut lecture, on échangerait des copies avec le plénipotentiaire français, qu'après on mettrait à l'ordre la déclaration relative aux droits maritimes et qu'on employerait le reste de la conférence à des questions de forme; que ce jour-là on n'aborderait donc pas encore la question principale. Razoumofsky ne paraissait qu'à vouloir gagner du temps, et il énonça une si grande crainte d'être contrarié par les facilités que porterait le ministre français dans l'ouvrage qu'il dit: «Mais, s'il consent à tout, signerons-nous?» Le comte de Stadion le ramena un peu sur cette demande, et il fut fort appuyé par Lord Castlereagh. Razoumofsky paraît en général vouloir mettre beaucoup de roideur dans sa marche, peut être même de la passion; Humboldt paraît prendre plaisir à taquiner; la marche des Anglais est noble, sévère sur leurs principes, sans passion.

Le 5 février. Je me rendis vers les 10 heures chez le duc de Vicence, chargé de le prévenir qu'on désire s'assembler en conférence dans la matinée et de lui proposer 1 heure après midi, si cette heure lui convenait. Le ministre français reçut cette annonce avec plaisir. Mr de La Besnardière entrant dans ce moment, la conversation se dirigea de suite sur l'objet de notre réunion à Châtillon. Le duc vint de nouveau à la charge pour savoir quelles seraient les conditions de la paix, que voulaient les puissances; il avait espéré, dit-il, de trouver dans le comte de Stadion cette confiance qu'il était disposé à lui porter, qu'elle aurait facilité la marche de la négociation. «Je lui aurais de mon côté dit tout ce que je pouvais faire, il saurait mon ultimatum. Si on ne veut me donner que goutte par goutte ce que je dois savoir, nous n'avancerons pas. Le sang continue à couler, et par la marche des événemens on sera entraîné Dieu sait où. Si c'est l'intérêt de l'Autriche à se laisser emporter à un point d'où elle ne pourra plus reculer, c'est à vous à le savoir, je crois que non et qu'elle s'en répentira un jour d'avoir laissé échapper le gouvernail qu'elle tenait dans ses mains. Je crains bien que cela ne soit déjà le cas.» Il s'adressa ensuite conjointement avec La Besnardière à moi, me pressant fortement de l'éclairer sur ce qu'on voulait. Je le priai de m'excuser, disant que d'abord je ne connaissais pas moi-même les instructions des ministres, et que je ne pourrais pas lui dire des choses de la vérité desquelles je ne serais pas en état de répondre, qu'ensuite je le devais à moi-même de rester dans la mesure qu'on m'avait toujours connu et pour laquelle lui-même m'estimerait, que je lui ferais volontiers toute confidence qui pourrait être un moyen de faciliter l'ouvrage de la paix, mais que je ne pouvais rien faire sans l'aveu et l'autorisation pleine du comte de Stadion. Il disserta longtemps sur la thèse de l'intérêt qu'avait l'Autriche de ne pas aller trop loin, de ne pas sortir du beau rôle qu'elle avait joué jusqu'ici, sur l'avenir, sur le système politique qui devait être le sien.

On se rendit à une heure au lieu des conférences, les ministres seuls, point de secrétaire. On était convenu que les ministres prendraient note des séances, qu'ils les feraient rédiger en protocole chez eux, et que ces protocoles seraient approuvés.

La séance fut ouverte par les plénipotentiaires. Le duc de Vicence s'attacha complettement sur la question de forme, disant que les plénipotentiaires étaient des passeports et que, puisqu'ils étaient là réunis, il était déjà prouvé que chacun en était muni. Le comte de Stadion qui était choisi pour être l'orateur des alliés, aborda donc le premier point, savoir que tous les alliés ne faisaient qu'un seul. Le duc répondit: «Je le sais bien, nous ne sommes que deux, vous tous réunis contre moi, je suis seul contre vous.» Le comte Rasoumofsky observa que c'était l'Europe réunie qui traitait. Le duc répliqua: «Vous êtes tous alliés contre la France qui n'en a pas.» Toutes les réponses furent courtes. On passa à la déclaration sur les droits maritimes. Le comte de Stadion la lut et la remit en copie au ministre français pour qu'il pût connaître d'une manière précise ce qu'on voulait. Il la lut et l'accepta sans nulle objection comme une chose juste et parfaitement à sa place. Il sauta à pieds joints par dessus tous ces points préalables, afin d'aborder droit la question des bases. Comme on était décidé de ne pas aller plus loin à la 1re conférence, le comte de Stadion observa qu'on croyait ne devoir s'occuper à cette 1re réunion que des formes. Razoumofsky lui fit signe alors pour lui donner à entendre, qu'il devait faire mention de ce qu'il n'avait pas encore reçu les instructions de son Empereur. Le comte indiqua cette observation qui fut répété par le plénipotentiaire de Russie. Le ministre français en fut tellement frappé de surprise qu'il était au point de s'échauffer, mais il resta dans la mesure des formes polies qu'il avait gardées depuis le commencement de la séance, et ne fit que témoigner son étonnement et ses regrets, donnant à entendre, qu'ayant déjà attendu 4 semaines, il avait cru pouvoir espérer qu'enfin on voudrait s'expliquer sur ce qu'on voulait. La conférence en resta là, elle n'avait duré que 20 minutes.

Le dîner se passa dans les formes les plus honnêtes. Le duc ayant demandé notre avis sur l'étiquette, le comte lui conseilla de n'y faire aucune attention que lorsque le dîner serait annoncé chacun se placerait comme il l'entendrait. Ce mode étant observé, il n'y avait aucun embarras. Le comte de Stadion se plaça à droite du duc, Lord Aberdeen à sa gauche, Castlereagh et Rasoumofsky vis-à-vis.

Le duc avait reçu dans la journée un courrier du quartier général de l'Empereur. Ce courrier avait dit à la poste, qu'on lui avait recommandé la plus grande diligence, que la remise de ses dépêches était de la plus haute importance pour la paix et qu'il serait grandement recompensé s'il s'acquittait bien de sa commission.

En s'en allant le comte fut interpellé par le duc de Vicence sur la nécessité d'une nouvelle conférence de demain pour aller en avant dans la besogne. Le comte dans sa réponse chercha à se tirer d'affaire aussi bien que possible, cependant le cas commença bientôt à devenir sérieux. On avait cru que l'attente de ses instructions n'empêcherait pas le comte de Rasoumowsky de continuer les séances et on ne comptait qu'à y mettre l'inter-

vaille d'un jour. Le comte de Razoumowsky, dans ses conversations avec ses collègues, n'avait jamais donné lieu de supposer qu'il regarderait le retard de ses instructions comme un obstacle de continuer, et il en parlait comme en plaisantant, mais tout d'un coup il passa de la plaisanterie à la vérité, en déclarant très formellement qu'il ne ferait pas un pas de plus dans la négociation avant d'avoir ses instructions de son souverain. Tout le monde, même Humboldt, trouvait cette marche hautement compromettante pour les cours, et même scandaleuse, et que le ministre français aurait plus que raison de se plaindre, puisque cela ferait changer tout le congrès en une mauvaise farce. Le comte de Stadion se proposa d'interpeller vivement le ministre russe de n'attendre pas plus longtemps que demain l'arrivée de ses instructions.

Il se présenta un autre incident d'une nature plus grave et plus embarassante, parce qu'il est difficile d'y remédier, et qui, si on ne parvient pas à l'écarter, empêche de conclure. Lord Castlereagh est venu sur le continent dans l'intention de rétablir le repos de l'Europe par une paix générale. Il déclare l'Angleterre prête à faire le sacrifice de toutes ses conquêtes, excepté la Guadeloupe cédée à la Suède, pour atteindre ce grand et noble but. En parlant l'autre jour de ce principe, Lord Castlereagh dit qu'il avait réfléchi à la possibilité que la France consentit à toutes les conditions proposées par les cours alliés, que dans ce cas il se trouverait embarassé dans l'application de ce principe. «Car», dit-il, «l'Angleterre, intéressée à reconstruire l'Europe sur des bases solides pour fonder un état de paix durable, veut bien mettre la restitution de ses conquêtes dans la balance pour faciliter l'ouvrage, mais avant qu'elle s'en dépouille, il est nécessaire qu'elle connaisse les bases du nouvel édifice européen pour pouvoir juger si le but, pour lequel elle consent à faire tant de sacrifices, est atteint; elle doit connaître exactement les élemens dont se composera le nouveau système d'équilibre entre les puissances, quels sont les arrangemens pris entre l'Autriche, la Russie et la Prusse, quel sera le lôt de la Hollande, quelle indemnité assignera-t-on au roi de Sicile, s'il doit renoncer à Naples; c'est de ces arrangemens que doit sortir la sécurité future de l'Europe, c'est pour elle que l'Angleterre consent à faire de si grands sacrifices.» On ne peut sûrement rien objecter à la justesse de ce raisonnement, ni méconnaître les bonnes intentions et la sagesse du gouvernement anglais, mais il ne nous laisse que les alternatives ou que les puissances s'accordent bien vite entre elles sur la question intérieure, ou qu'elle soit traitée cumulativement au congrès, ce qui rendrait la besogne plus longue et plus compliquée, ou bien enfin qu'on n'admette que le principe des cessions françaises et des compensations anglaises, expédient dont il resulterait que ce qu'on ferait ici ne serait que des préliminaires de paix et que la paix définitive serait renvoyé à un congrès.

Le 6 février. Le duc de Vicence fit des instances réitérées pour qu'il y eût une conférence dans la journée. Il y mit une si grande importance que, lorsqu'on lui dit qu'on ne pourrait s'occuper que de l'arrangement

des protocolles, ce qui serait l'affaire des secrétaires, il désira qu'on arrange cet objet dans la conférence même. Le comte de Razoumowsky ayant reçu les instructions signées de son empereur, on fixa la conférence au lendemain. On dîna chez Lord Cathcart. Le dîner étant annoncé, Milord fit signe de passer dans la salle à manger en s'adressant au duc de Vicence le premier. Le ministre de France se plaça donc à la droite du maître de la maison, le comte de Razoumowsky à sa gauche. Il y eut après dîner une explication sur le protocolle. Le duc de Vicence avait fait un longue article sur l'observation faite à la fin de la 1re conférence, que le comte de Razoumowsky n'avait pas encore ses instructions, mettant dans le protocolle qu'il avait témoigné son étonnement sur ce retard etc. Le comte de Stadion observa qu'il fallait se borner de marquer dans le protocolle simplement le fait, sans entrer dans un long raisonnement, puisque les alliés, dans le cas contraire, seraient obligés également d'y répondre. Le duc, sans faire de difficulté de changer cette rédaction, dit qu'il n'avait pas eu d'autre motif que celui de se justifier vis-à-vis de sa cour. Humboldt étant survenu, la discussion devint un peu vive. Le comte de Stadion, remarquant que la conversation allait s'échauffer, jugea à propos de se retirer.

On proposa au duc de Vicence une conférence pour le lendemain à une heure. Il prouva de nouveau son empressement d'avancer dans la besogne par la motion qu'il fit de commencer la conférence à midi. Les alliés se réunirent le soir chez le comte de Stadion pour préparer l'ouvrage de la conférence.

Le 7 février. L'ouvrage préparé pour la conférence était la position explicite de la nouvelle base de la paix: les anciennes limites de la France, sauf quelques arrangements à prendre de gré à gré, et sauf les restitutions à faire par l'Angleterre. La demande ayant été lue dans la séance, le duc l'écouta avec calme et il n'en paraissait nullement surpris. «Vous me voyez ici dans une position bien pénible: si je devais me laisser emporter par un mouvement de chaleur, je vous prie, Messieurs, de m'arrêter. Quand je suis venu ici je prévoyais qu'on me demanderait de grands sacrifices à faire. Je pourrais dire que ce qu'on demande aujourd'hui est tellement éloigné des bases proposées à Monsieur de St. Aignan, et qui avaient été encore bien plus positivement énoncées dans une déclaration postérieure, qu'on ne devait nullement s'y attendre. Mais après les succès remportés depuis par vos armes, vous avez cru y pouvoir faire des changements.» Après avoir placé légèrement cette observation, sans rejeter la demande, il dit que pour y répondre, il était nécessaire de la connaître plus en détail, il pria les plénipotentiaires, de lui développer davantage[1]) par les «sauf» qui suivaient la demande. «L'ancienne France se composait de ses provinces et des colonies, l'Angleterre restituera-t-elle toutes celles qu'elle a conquises?» On répondit que la proposition portait sur les limites de l'ancienne France, que la pro-

[1]) Hier scheint etwa «ce qu'ils entendent» ausgelassen.

position ne pouvait être entendue autrement que sur ses provinces continentales, les restitutions anglaises feraient l'objet des arrangemens. Il continua d'observer que, puisqu'on demandait à la France des cessions, elle devait au moins connaître l'usage qu'on en ferait, en faveur de qui on disposerait de ces pays, car il ne pouvait pas être indifférent à la France si elle avait pour voisin une grande puissance ou un petit prince, que, faisant partie du système politique de l'Europe, elle avait droit de connaître comment l'Europe serait composée, qu'en outre, si on posait le principe que la France restituerait tout ce qu'elle a gagné depuis la révolution, il ne serait pas juste de ne pas appliquer le même principe à d'autres puissances. Cette dernière observation fut faite cependant très légèrement. Enfin demanda-t-il: «Si j'acceptais votre proposition, signeriez-vous immédiatement et ferait-on cesser dans le moment l'effusion du sang?» Les plénipotentiaires répondirent à la seconde observation que, sur les arrangemens de détail que la France désirerait, ce serait à elle de prendre l'initiative, qu'alors on entrerait dans toutes les explications sur ce qu'elle avait intérêt de savoir, sans cependant qu'elle puisse prendre une influence sur les arrangemens ultérieurs. Il répondit qu'il ne le demandait pas. Il reconnut comme juste que le chef de la France ne conservât plus des titres marquant cette influence. «Des arrangemens de l'Allemagne nous ne prétendons pas de nous mêler, mais si la France cédait la Belgique, il ne pourrait lui être indifférent de savoir à qui serait donnée cette province.» Quant à la dernière observation ou demande du ministre français, le comte de Stadion dit que la réponse était dans leurs plein pouvoirs. Le ministre français dit enfin que l'objet était d'une nature si grave qu'il demandait d'interrompre la séance pour une heure, afin d'y réfléchir et pouvoir donner une réponse plus précise. Les plénipotentiaires trouvèrent la demande parfaitement juste et proposèrent de se séparer et de recommencer la séance à 8 heures du soir.

On dîna chez le comte de Stadion à 4 heures. Le comte de Razoumowsky avait reçu une lettre de Nesselrode qui lui manda que Bois le Duc était pris de vive force par Bulow, que Chernicheff avait pris Givet et Philippeville, que Bulow avait passé Bruxelles et était en pleine marche vers l'intérieur de la France, qu'à son passage par Bruxelles son langage avait été dirigé contre la personne de l'empereur Napoleon dans le sens d'un bouleversement. Pendant le dîner le général Stewart reçut la nouvelle de la prise de Troyes par nos troupes. On apprit encore que les cosaques étaient déjà à Melun et marchaient sur Fontainebleau.

Les plénipotentiaires[1]) s'étant réunis en conseil convinrent que, quelle que serait la réponse que le duc de Vicence donnerait dans la séance du soir, on se bornerait à la prendre ad referendum. Le comte de Rasoumowsky, dont les dispositions de ne rien conclure devinrent plus prononcées de jour en jour, proposa d'ajourner les séances jusqu'à ce qu'on aurait reçu

[1]) d. i. der Alliierten

des ordres positifs sur la question, si sur les conditions que renferme la proposition on pourrait signer ou non. Le comte de Stadion insista sur la continuation de la séance le 8 et qu'on aurait une conférence chez Lord Castlereagh, pour convenir sur la réponse qu'on pourrait faire à la déclaration que donnerait le ministre de France dans la séance de la soirée.

Cette séance fut très courte. Le ministre de France lut sa réponse et la donna au protocolle. Elle n'était qu'un développement plus raisonné de ce qu'il avait dit dans la séance de la matinée. Le ministre fut impatient d'entrer de suite plus en avant dans la besogne, il avait de la peine à se rendre maître d'un mouvement de vivacité et d'aigreur qu'il éprouvait, lorsque les plénipotentiaires ne firent que prendre sa réponse ad referendum et levèrent la séance.

Le 8 février. Le comte de Razoumowsky reçut la nouvelle de l'entrée des Alliés à Châlons et que Blucher se portait sur Epernay. Dîner chez le général Stewart. Après table il s'engagea une discussion, très calme cependant, avec le ministre de France. On désira qu'il supprimât ses trois phrases du préambule de sa déclaration au protocolle qui commencent par «unique». Car s'il y persistait, les plénipotentiaires se verraient obligés d'y répondre, ce qui engagerait à une discussion par écrit qu'on serait bien aise d'éviter, que de leur côté les plénipotentiaires retireraient aussi de leur proposition tout préambule et passeraient droit à la question principale. Le duc de Vicence paraissant prêt à admettre un changement, on envoya Mr de Wacken le soir chez Mr. de Rayneval pour régler le protocolle.

Les ministres s'occupèrent à leur conférence particulière de la question comment, à la séance prochaine, on pourrait aller au développement de la demande faite au duc de Vicence.

Mr de Wacken revint le soir de chez le ministre de France. Il avait consenti à retrancher la phrase relative aux limites naturelles, mais si les ministres insistèrent à ce que tout soit retranché, il demandait que sa rédaction soit conservée dans son entier, sauf à eux d'y répondre. Il fut donc décidé qu'on y répondrait et de faire dire le lendemain au duc de Vicence que (l'on) s'occuperait ce jour de l'arrangement du protocolle, ce qui empêcherait probablement qu'il y eut une séance.

Le 9 février. Le comte de Stadion m'envoya chez le ministre de France pour lui porter la lettre du duc de Bassano, qui avait été délivrée, contre reçu, à nos avant-postes. Il me chargea de le prévenir que, puisqu'il persistait à ne pas supprimer son Introïte, on s'occupait d'y répondre pour régler le protocolle, et que cela empêcherait qu'il y eut une séance dans la journée. J'avais évité le duc depuis plusieurs jours, sentant bien que ce qu'il pourrait me dire serait aussi peu agréable à entendre qu'il serait difficile d'y répondre. Je ne m'étais pas trompé, il vuida son sac tout entier. Il commença par se plaindre des difficultés qu'on lui faisait éprouver dans ses communications. «Vous m'avez consigné ici. Si cet endroit vous pla-

sente des inconvéniens, pourquoi n'avez-vous pas choisi un autre? C'est un principe du droit des gens que mes communications doivent être libres et sûres, je ne peux pas négocier, si je ne peux pas recevoir et demander des ordres. Vous m'arrêtez mes courriers, ou vous ne les laissez pas passer du tout, ou vous les obligez de faire un detour de 30 à 40 lieues, vous voulez qu'ils prennent une route où il n'y a ni chemins ni postes, ou des torrens debordés rendent leur passage impraticable, vous ne permettez pas même à mes équipages de me rejoindre, vous m'empêchez de faire venir jusqu'à une bouteille de vin. Vous avez vous-même été à Altenbourg,[1]) est-ce comme cela qu'on vous a traité? N'aviez-vous pas la liberté d'aller partout, de faire ce que vous vouliez? N'aviez-vous pas votre ligne de courriers établie à travers de nos troupes? Est-ce que les amis de Mr. de Metternich ne pouvaient pas venir le voir comme ils voulaient? Est-ce que quelqu'un peut venir à moi? J'ai là mon aide de camp, je désirerais l'envoyer au quartier-général, je ne le fais pas par discrétion parce que c'est un militaire, mais si je le voulus, le pourrais-je? Tenez, tous ces messieurs ont leurs ordonnances militaires; je n'ai pas un seul homme. Je n'en fais pas mention, mais je pourrais le prétendre avec le même droit. Veut-on me traiter comme prisonnier? Vous êtes les plus forts, je suis entre vos mains, mais je vous demande: a-t-on jamais vu des formes pareilles?»

Le duc passa ensuite à l'affaire du protocolle. «Vous exigez que je retranche des passages parce qu'ils ne vous conviennent pas. Que disent-ils? Est-ce autre chose que des faits connus? Je ne les ai placés que comme des faits, sans en tirer aucune conséquence,[2]) je n'ai fait qu'indiquer ce que par discrétion je n'ai pas voulu, comme j'aurais pu, dire plus explicitement. Comment, vous me foulez aux pieds, vous me mettez à la torture, vous ne m'accordez pas le triste privilège de dire, sans que cela puisse blesser qui que (ce) soit, ce que (je) sents; je n'ai qu'un canon de 6 contre une batterie de 16. Ce n'est pas généreux de traiter ainsi celui qui est le plus faible. Hé bien, je consents à annuller tout le protocolle, recommençons la séance, placés droit à la question, et donnez-la moi toute entière. Vous me demandez de grands sacrifices. Il faut qu'on sache au moins ce que vous en voulez faire. Je demande si, après tous ces sacrifices, nous finirons enfin. Vous repondez par des subtilités. Que le comte de Stadion parle aux autres, qu'il leur parle sérieusement. Les évènemens marchent, et comme cela nous ne finirons pas. Ne laissez pas échapper le moment. Vous voulez aller à Paris. Vous ne savez pas ce que vous vous préparez, prenez y garde. Une chose qui m'a peiné vivement, j'avoue, j'en étais indigné, c'est que dans une déclaration écrite dans votre bureau, lue dans la séance par le comte de Stadion, vous parlez du chef de la France de l'Empereur a qui le votre a donné sa fille en mariage. Je n'ai rien dit, mais cela m'a d'autant plus blessé que Lord

[1]) Im Jahre 1809, als zu Ung.-Altenburg mit Metternich über den Frieden unterhandelt wurde.

[2]) Im Texte: connaissance.

Aberdeen même, le ministre anglais, dit qu'il n'y était pour rien. «Ha, Mr de Floret, vous vous préparez, et à vous mêmes, de grands malheurs. Vous avez reconnu la nécessité de finir à jamais la révolution, vous avez constaté ce principe par le plus noble sacrifice, en donnant à l'Empereur une Archiduchesse en mariage, et vous vous exposez au danger de la rallumer avec toutes ses horreurs.» Je cite ces traits les plus marquans de sa conversation.

Peu de temps après que j'eusse quitté le duc, Rayneval vint dire de sa part qu'il consentait à rayer tout l'Introit, pourvu qu'on veuille encore tenir une séance dans la soirée pour développer la question. Les plénipotentiaires étaient réunis. Le comte de Razoumowsky avait donné une déclaration ad protocollum, que, l'empereur Alexandre voulant d'abord conférer avec ses alliés, il demandait que les séances fussent suspendues jusqu'à ce qu'il eût reçu de nouveaux ordres. On répondit simplement à Mr de Rayneval que les plénipotentiaires ne pouvaient pas se réunir ce jour.

Rayneval, qui avait attendu la réponse chez moi, me parla avec beaucoup d'épanchement de la position des affaires. «Votre marche,» dit-il, «peut avoir des conséquences funestes. Aujourd'hui vous pouvez encore les prévenir, ce que peut-être bientôt, lorsque vous le voudrez, ne sera plus en votre pouvoir. Vous allumez un incendie que vous ne serez plus le maître d'éteindre et qui pourra aller plus loin que vous ne pensez. Ce n'est pas les Bourbons que je crains, c'est une chimère; c'est le désordre, un nouveau bouleversement de l'ordre social, que je crains. Vous allez rallumer la révolution, vous finirez par ne plus avoir de gouvernement, avec qui vous pourrez traiter, ni d'armée pour la combattre. Cette révolution pourra aller plus loin que vous ne pensez. Tous les peuples sont fatigués, prononcés contre les souverains. Le cris de l'indépendance les réunira. Croyez-vous que les Italiens veulent un maître? non, c'est pour leur indépendance qu'ils se lèveront. Vous pouvez voir le feu aux quatre coins de l'Europe, et vous avez encore, si vous voulez, une paix unique dans les 24 heures. Vous aviez la plus belle gloire du monde. Il n'y a pas dans l'histoire de rôle plus beau que celui qu'a joué l'Autriche. C'est pour rendre la paix au monde qu'elle fait la guerre; son but est rempli, elle a cette paix si elle veut. Que dira la postérité si, au lieu de l'accepter, elle fait la guerre pour la guerre et met pour bien des années encore le monde en combustion? Et quel peut être le but des puissances, quel sacrifice peuvent elles encore demander à la France? Que diront les peuples quand elles liront l'histoire du temps? C'est la France qui veut la paix cette fois-ci, elle est prête à faire les plus grands sacrifices pour l'avoir; c'est vous qui vous êtes armés pour la paix, vous la refusez. Qui est ce qui est responsable du sang qui coule tous les jours lorsqu'un mot peut l'arrêter? Demandez vous des sûretés? on vous en donnera.»

Voilà des observations, et tant d'autres encore, que j'ai entendues dans les conversations que j'ai eues avec plusieurs des personnes attachées au duc de Vicence, et aux quelles malheureusement je n'avais pas grande chose à répondre. On dîna ce jour chez Lord Aberdeen.

Le 10 février. Lord Castlereagh partit pour Troyes pour conférer avec les ministres des cours alliées. On envoya au duc de Vicence la déclaration du comte Razoumowsky qui empêchoit pour le moment la continuation des séances. Le duc y répondit avant dîner, sa note était assez detaillée, il y marquait la surprise que lui causât une déclaration si contraire au but manifesté par les plénipotentiaires au commencement des conférences, si contraire à leurs pleinpouvoirs. Dîner chez le comte Razoumowsky.

Le 11 février. Les plénipotentiaires prirent la résolution de ne rien répondre à la note du duc de Vicence. On dîna ce jour là chez Mr. de Humboldt. Le ministre français avait l'air moins abattu et plus à son aise, il était très causant, gai et ne fit aucune mention ni de la déclaration russe, ni des conférences. On avait entendu toute la journée et jusqu'à 9 heures du soir une canonade. Le général Stewart partit pour le quartier général.

Anstädt, qui sent le mauvais effet de la déclaration du comte de Razoumowsky, dit, que l'intention de l'Empereur n'a été nullement de suspendre les conférences, mais seulement de les rallentir, et que Nesselrode dans sa lettre au comte a mal expliqué cet ordre ou que le comte l'a mal compris.

Le 12 février. Nous avions service divin à l'église de St. Nicolas pour l'anniversaire du jour de naissance de S. M. l'Empereur. Tout ce qui était autrichien à Châtillon, ainsi que le comte Razoumowsky et le Baron de Humboldt, y assistèrent.

Lord Aberdeen avait reçu la nouvelle que le maréchal de Blücher avait eu un échec, un des corps de son armée, qui avait été coupé, avait perdu 16 canons. Le comte de Razoumowsky avait reçu la même nouvelle, accompagnée de celle, que le général Sacken de son côté avait remporté un avantage sur le maréchal Macdonald, auquel il avait pris 8 canons.

Le comte de Razoumowsky informa le comte de Stadion, que le prince de Metternich avait communiqué au comte de Nesselrode une lettre particulière du duc de Vicence, où ce dernier propose la conclusion d'un armistice. Le plénipotentiaire de Prusse laissa entrevoir quelques légères dispositions d'un rapprochement à nos vues.

Les plénipotentiaires dînèrent ce jour chez le duc de Vicence. Ce ministre était comme hier très causant et gai. Il ressemble à un homme qui juge parfaitement la situation des affaires, qui devine leurs vues et la façon de penser de chacun, et qui enfin prend son parti et attend les événemens.

Les plénipotentiaires alliés se réunirent le soir chez le comte de Stadion. Le comte Razoumowsky l'avait désiré et avait l'air d'avoir quelque communication à faire. Cependant il se borna à lire quelques passages d'une lettre du comte Nesselrode, par laquelle celui lui mandait la proposition d'armistice faite par le duc de Vicence au prince de Metternich, il ne s'expliqua point sur cette proposition, et avait plutôt l'air de vouloir apprendre

les nouvelles que ses collègues pouvaient avoir reçues à cet égard, et, voyant qu'ils n'en avaient pas, il n'alla pas plus en avant dans la question. On entendit jusqu'à la chûte du jour encore une canonade.

Le 13 février. Arrivée de Mr de Mansson, auditeur au conseil d'état. Il était porteur de la nouvelle de l'affaire qui a eu lieu près de Sezanne, où le général russe Olsouwieff avait été fait prisonnier. Mansson dit que cette affaire avait été très meurtrière et que beaucoup de monde avait péri dans un lac près de l'endroit. L'Empereur, dit il, était à la poursuite des corps de Sacken et de Langeron, que l'armée française avait reçu de grands renforts et qu'elle serait encore renforcée par l'armée d'Espagne qui arrivait.

Le duc de Vicence ayant fait une visite à Lord Aberdeen pour arranger une partie de chasse pour le lendemain, lui parla avec beaucoup de franchise sur les affaires. Il paraissait les juger parfaitement; il attribua à l'ambition de l'Empereur Alexandre d'aller à Paris les obstacles qu'on met à l'ouvrage de la paix. Il parla beaucoup des arrangemens dans la supposition que la nouvelle base serait acceptée, de quelle manière on disposerait des Pays-Bas et de l'Italie, demanda ce qu'on laisserait au Vice-Roi, ce qu'on ferait du Roi de Westphalie, et quel serait le sort du Roi de Saxe auquel il paraissait s'intéresser comme à une affaire d'honneur. Il ne paraissait pas se douter de l'étendue des vues de la Prusse, mais il parla, quoique passagèrement, de l'accroissement immense que l'Autriche paraissait avoir en vue en Italie

Humboldt développa le soir chez le comte de Stadion les projets de sa cour, d'après lesquels tous les pays de la rive gauche du Rhin à céder par la France offriraient enfin une masse suffisante pour compléter le lôt qui serait nécessaire à la Prusse. Aberdeen lui opposa des observations très fortes entre (autres) celle, que la Prusse depuis 20 ans avait eu une politique très peu stable. qu'elle avait été la première à se lier avec la France, qu'on ne pouvait en répondre qu'elle ne le fît encore et qu'alors sa puissance reunie à la France mettraient de nouveau l'Europe en danger

Le 14 février Partie de chasse arrangée par le duc de Vicence pour Aberdeen et Razoumowsky On revint sans avoir vu une pièce de gibier Lord Aberdeen avait été conduit par le duc qui parla avec beaucoup de calme des affaires et parut très à son aise. On dîna chez Lord Cathcart au chatelot(l)

Le 15 février. Le comte de Stadion reçut le protocolle de la conférence tenue à Troyes entre le prince de Metternich, le comte de Nesselrode, le baron de Hardenberg et milord Castlereagh et les votes donnés par ces ministres sur les grandes questions du moment Nouvelles de la position aventurée du maréchal Blucher

Le 16 février Arrivée du courrier avec les nouvelles instructions des plénipotentiaires et un projet de traité préliminaire après la conclusion

duquel on ferait un armistice de 15 jours à 4 de dénonciation et contre des sûretés à offrir par la remise de plusieurs places fortes. Lord Castlereagh était arrivé dans la matinée. Les ministres alliés tinrent conférence entre eux. Les mauvaises nouvelles de l'armée de Blucher déconcertèrent un peu les têtes. Razoumowsky ne crut pas que dans des circonstances pareilles le duc de Vicence signerait aux mêmes conditions, sans demander de nouveaux ordres de l'Empereur.

Le comte de Stadion me chargea de porter au duc de Vicence les deux lettres du prince de Metternich. Le duc les reçut avec un sensible plaisir comme gage de la certitude qu'on recommencerait enfin la besogne dont il était encore à deviner le motif d'interruption. Il parlait avec beaucoup de respect des Anglais, surtout de Milord Aberdeen; il rendit le même hommage au Cte de Stadion, et conçut lui-même que dans sa position il ne pouvait pas se permettre des rapports plus confidentiels avec lui, et que c'était par cette raison qu'il s'abstenait lui-même de venir plus souvent voir le comte. Il fut moins content du Cte de Razoumowsky et surtout du Bn de Humboldt. «Le premier», dit-il, «porte une grande rondeur dans les affaires, je ne crois cependant pas qu'il s'en occupe beaucoup, mais il laisse toujours son oreille à la maison ou il a un homme bien dangereux qui lui donne l'impulsion, c'est ce Anstaedt. Mr. de Humboldt avec ses subtilités et paradoxes me paraît faire beaucoup de mal, je crois qu'il souffle le feu.» Le duc parla des succès de l'Empereur sur l'armée de Blucher, sans donner cependant à entendre que jusqu'à présent il serait moins traitable dans la négociation, ce qui pourtant pourrait bien arriver par la suite, si les chances de la guerre continuaient à être favorables à l'Empereur. On dîna chez L. Aberdeen.

Le soir les ministres alliés se réunirent en conférence entr'eux pour préparer la conférence du lendemain. Lord Castlereagh promit qu'il s'expliquerait positivement sur les restitutions que l'Angleterre ferait à la France, mais il ne laissa pas espérer qu'il serait également explicite sur la partie des cessions françaises qu'on destinait à la Hollande, ni sur l'usage qu'on ferait en général de la rive gauche du Rhin, ni sur la ligne qu'on laisserait à la France.

Le 17 février. On m'envoya chez le duc de Vicence pour l'inviter à une conférence à 2 heures. Le duc vint immédiatement après chez le Cte pour se plaindre de la ligne qu'on avait établie pour ses courriers par Tonnerre et Auxerre, ligne sur laquelle il n'y avait pas de route ni relais et qui en outre présentait l'inconvénient d'un détour de plusieurs journées. Il réclama les dispositions propres à assurer et régler ses communications, sans lesquelles il se trouverait dans l'impossibilité de négocier. Il se plaignit en outre du peu de sûreté qu'on donnait à ses courriers qu'on arrêtait à tout moment, et que par celui arrivé aujourd'hui il savait qu'un autre avait été 30 heures avant qui n'était pas encore arrivé.

Les ministres se préparèrent à la conférence. Lord Castlereagh donna une note detaillée sur les restitutions que l'Angleterre ferait à la France

Cette note serait insérée à l'article du traité qui s'y rapporte; restitution de toutes les conquêtes anglaises faites sur la France dans les Indes occidentales; intervention auprès de la Suède et du Portugal pour y comprendre également la Guadeloupe et la Cayenne, restitution de tous les établissements et factoreries à l'Est du Cap de bonne espérance, à l'exception de l'Isle de France et de Bourbon et à condition que la France n'y fasse d'autres établissements commerciaux et qu'elle n'y entretienne de troupes que pour la police; abolition du trafic des nègres. Malte restera à l'Angleterre. On adressa au ministre de France une note pour lui annoncer la reprise des conférences et lui proposer une séance pour ce jour à 2 heures.

Voyant qu'on ne finirait pas tout ce qui serait nécessaire pour la séance à deux heures, on me chargea d'annoncer au duc de Vicence qu'on désirait la remettre au soir à 8 heures. Les plénipotentiaires sur ces entrefaites se réunirent entr'eux chez Milord Castlereagh. Le Cte de Stadion revenant de cette conférence, n'était rien moins certain qu'une séance aurait lieu le soir. Le Cte de Razoumowsky y avait mis de nouveau la plus mauvaise grâce possible, en cherchant des échappatoires, disant, quoiqu'il fut convenu la veille qu'on se réunirait à 2 heures, qu'il n'était pas prêt et qu'il ne voyait nullement pourquoi il fallait tant se presser. Les autres plénipotentiaires insistèrent fortement sur la séance du soir, mais le comte de Stadion n'était nullement rassuré si le ministre russe n'y mettrait pas de nouveau obstacle, car il avait déjà parlé d'une violente migraine, et il y avait à craindre qu'il ne s'en prévalut pour gagner un jour de plus. Cependant il fallut bien se conformer à l'avis de ses collègues. On dîna chez le Cte de Stadion, et la conférence eut enfin lieu après 8 heures.

La conférence ne fut pas longue et très polie de part et autre. Il n'y avait ni discussion ni objection. Le comte de Stadion lut le projet de traité. La lecture finie, le ministre français dit, que la chose était si grave qu'il ne pouvait rien répondre sans y avoir mûrement réfléchi. Il demanda qu'on lui accorde du temps et qu'il ne tarderait pas de répondre franchement aux propositions qu'on venait de lui faire. Après cette déclaration on se sépara. Tout s'était passé avec la plus grande décence. Lord Aberdeen et Humboldt étant venu après la conférence chez le comte de Stadion, le premier dit qu'il avait observé l'émotion que le duc de Vicence avait éprouvé pendant la lecture du projet, qu'à l'article de la remise des forteresses françaises il l'avait vu tressaillir et faire un grand effort pour se contenir. Aberdeen blâma hautement cet article, le trouva offensant et sans but après la signature de préliminaires. Je suis entièrement de son avis, car pour supposer que l'empereur puisse souscrire à une condition si humiliante pour lui et pour la nation, il faudrait qu'il fût à la dernière extrémité. Les revers de l'armée de Blucher nous ont bien dû prouver le contraire. Je regarde cette condition comme impolitique, à laquelle il est impossible que le duc de Vicence souscrive sans l'avoir soumise à l'Empereur et qui compromette l'ouvrage de

la paix Je suis sûr enfin que tous les sacrifices qu'on demande seront moins difficiles à obtenir que l'acceptation de cette condition. Le protocolle de la conférence du 7 étant encore à régler, à cause des phrases que le duc de Vicence avait ajoutées à l'introit et sur lesquelles on n'avait pas pu s'accorder, on finit enfin par accepter la rédaction du ministre français, en la faisant suivre par une réponse des plénipotentiaires alliés rédigée par Monsieur de Humboldt.

Le 18 février. Le duc de Vicence m'envoya entre 10 et 11 heures une lettre pour le prince de Metternich, en m'invitant à la faire expédier le plus promptement possible. Elle fut expédiée avant midi par un des gardes Bohêmes Pendant que nous étions à dîner nous reçumes un courrier avec la très fâcheuse nouvelle que l'avant-garde du général Wittgenstein sous le général Pahlen s'était laissée battre aux environs de Nangis, que la grande armée prenait une position défensive sur la rive gauche de la Seine entre cette rivière et l'Yonne, qu'un grand découragement commençait à se manifester au quartier général, que le comte de Paar avait été envoyé au prince de Neufchâtel pour conclure un armistice pur et simple qu'il y a 4 jours encore l'empereur Alexandre avait rejeté haut à la main avec des gages de sureté Il n'y eut pas de conférence ce jour Les alliés se réunirent chez Mil Castlereagh pour délibérer, si on pouvait faire quelque démarche propre à avancer la négociation. On reconnut qu'on ne pouvait rien faire et qu'il fallait attendre la réponse du duc de Vicence au projet qu'on lui avait communiqué dans la conférence, pour entrer ensuite en discussion sur les observations qu'il ferait L'idée du Cte de Stadion qu'on céderait sur la condition de la remise des anciennes forteresses françaises, à quoi il était autorisé par la lettre du prince de Metternich, rencontra une formelle opposition de la part du ministre russe Le comte de Stadion écrivit le soir au prince de Metternich pour l'engager fortement de faire en sorte qu'il soit donné au comte de Razoumowsky, ou des instructions analogues à celles des autres, ou l'ordre de se conformer à la majorité.

Le 19 février Nouvelles de l'armée qu'on manoeuvrait pour se réunir de nouveau avec Blucher, qui revenait sur ses pas et devait arriver le 20 au soir à Arcis.

Le 20 février Lord Castlereagh partit pour le quartier général.

Le 21 février Point de nouvelles

Le 22 février. Nouvelle que l'ennemi avait forcé le passage de Montereau, échec du prince royal de Wurtemberg, que le quartier général des souverains serait transféré à Bar sur Aube. Bruits inquiétants, plusieurs indices qu'il y avait de la confusion dans l'armée.

Le 23 et le 24 février. Sans nouvelles. On parlait d'une translation du quartier général à Langres Des bagages et l'artillerie de réserve repassèrent par Châtillon allant en arrière sur la route de Dijon Plusieurs voitures chargées de blessés arrivèrent, et des fuyards Ces signes de retraite

-gurent vivblement sur l'esprit des habitans. On fut informé que le corps de Giulai était à Bar sur Seine. Le général Malus arriva dans la matinée du 24 venant de Troyes et allant à Langres, il confirma le mouvement du corps de Giulai et la probabilité que le quartier général serait transféré à Langres. Herzogenberg fit des préparatifs de départ et évacua l'hôpital de Châtillon sur Dijon. Nouvelles allarmantes de Dijon. Mouvement d'Augereau vers la ligne de communication avec une armée de 16 000 h. dont la moitié troupe régulière, le reste des paysans armés. Le prince de Hesse-Homburg qui était sorti de Dijon pour reconnoître l'ennemi. Schester, qui avait pris Chalons sur Saône, avait été forcé d'abandonner cette ville. Le prince de Hesse se replia de Beaune sur Dijon. On trouva partout le pays en fermentation. En plusieurs endroits les habitans avaient tiré sur la troupe à son passage. On prétendait que la moitié de l'armée d'Augereau se dirigeait contre Bubna. Le comte expédia Waldstein à Bar sur Aube; il partit à 3 heures.

Le 25 février. Comme on était depuis deux jours sans nouvelles du quartier général, Herzogenberg envoya l'officier, qui commande les postes d'Hussards établis entre le quartier général et Châtillon, afin de reconnoître la route de Bar sur Seine. Cet officier revint vers les deux heures rapportant que Giulay avait quitté Bar sur Seine dans la matinée, se portant sur la droite vers Chaumont et Langres, que les Français étaient près de Mussy l'Evêque, que toute la route de Châtillon était ouverte, et que les Français pouvaient y arriver à tout instant. Sur cette information Herzogenberg avec la compagnie d'Autrichiens se retira pour rejoindre le corps qui était à Dijon, nos gardes bohêmes et le piquet de Hussards se retirèrent de même, allant à Langres. Châtillon se trouva donc tout d'un coup entièrement évacué. On agita la question si on ne devait pas prévenir le duc de Vicence, que la ville était sans garnison, et l'informer de la raison pourquoi on avait retiré la sentinelle qui était à sa porte; Humboldt en fit la motion, les autres étant d'accord. Les ministres réunis adressèrent une note au duc de Vicence. Avant de l'avoir reçue, le duc envoya son aide de camp, le lieutenant-colonel Ehrm, pour prévenir les ministres que, la ville étant sans troupes, il avait donné ordre de rassembler la garde nationale pour tenir la police de la ville, en assurant les ministres qu'il ferait placer une sentinelle bourgeoise à leurs portes et qu'ils continueraient de jouir de la même sûreté, égards et privilèges dont ils avaient joui avant. Le duc de Vicence répondit immédiatement après à la note qu'il avait reçue dans le même sens, en laissant cependant entrevoir qu'il était fâché que le général Herzogenberg avec son monde avait quitté et abandonné la ville à elle-même sans le prévenir.

Lorsque le lieutenant-colonel vint annoncer au comte Razoumowsky que la garde nationale occuperait les postes et qu'il avait placé un factionnaire à sa porte, Razoumowsky, d'un air étonné, demanda: «Mais pourquoi pas un militaire?» «C'est que je n'en ai pas,» répondit l'autre.

Nous n'avions rien reçu du quartier général, que nous savions être à Bar sur Aube, mais le comte de Razoumowsky avait reçu une petite lettre de Nesselrode, envoyée par un officier de Hussards hongrois qui avait quitté Bar sur Aube dans la matinée. Le comte montra cette lettre à ses collègues. Nesselrode lui écrivit en peu de mots que les affaires militaires exigeaient de lui faire parvenir de nouvelles instructions verbales, qu'il devait faire partir tout de suite Anstaedt pour Langres, d'où il le lui renverrait dans un couple de jours. Les autres ministres furent surpris de la teneur mistique de cette lettre, et ne pouvaient concevoir comment il pouvait être question d'instructions verbales dans une réunion de ministres, qui avait établi pour premier principe qu'ils ne faisaient qu'un, ils trouvaient extraordinaire que l'un d'eux reçut des instructions verbales qui ne fussent point communes par cela même à tout le corps. Mr. d'Anstaedt partit le même jour avec le détachement de Hussards. Aucun français ne parut à Châtillon, et on n'apprit absolument rien de leur dessein d'y venir. Nous dînions ce jour chez Lord Cathcart. Le général Stewart, déjà fatigué depuis longtemps de la marche des négociations, et ne pouvant plus contenir sa mauvaise humeur, me dit en présence de Rameval qu'il fallait finir ce ridicule congrès, qui ne mènerait jamais à rien, et que dans 30 ans on ne ferait pas encore la paix, que c'était sa politique. Il répéta le même propos après table au duc de Vicence, qui y répondit en badinant.

Le duc de Vicence informa le comte de Stadion que le prince Wenzel de Liechtenstein avait été envoyé au quartier général français et qu'après son retour Mr. de Flahault avait été envoyé au quartier du prince de Schwarzenberg pour traiter d'un armistice.

Toute la ville ce soir était remplie de la nouvelle qu'un armistice était conclu. Un parlementaire russe, conduit par un officier français, passant par Châtillon pour se rendre auprès du général Witgenstein, portait, disait-on, le duplicata d'une lettre du prince de Neufchâtel au prince de Schwarzenberg relative à la trêve.

Le 26 février. Le maire de Châtillon avait donné la proclamation ci-jointe aux habitans pour mettre les plénipotentiaires sous la sauvegarde de la loyauté et de l'honneur français. Cette pièce se trouva affichée aux coins des rues. Rapports sur les progrès que fait la levée en masse en Bourgogne, surtout entre Langres et Dijon, où la plupart des communes sont debout, attaquant les militaires marchant isolément, même des détachemens. Les convois de vivres et de bestiaux, un grand nombre de militaires sont déjà tombés victimes de la fureur des paysans. Beaucoup aussi ont été sauvés par des braves gens, qui, les prenant sous leur protection, les menèrent prisonniers au premier poste militaire français. Un Mr. de Herbert, officier de l'état major, un comte Bilandt et plusieurs autres sont dans ce cas. Il nous racontèrent qu'un troupeau de près de 200 boeufs hongrois était tombé entre les mains des paysans. Comme les districts, où l'insurrection est la plus forte,

sont ceux qui ont le moins souffert par le passage des troupes, il faut croire que cette levée est organisée par le gouvernement

Le 27 fevrier. Arrivée du Cte de Wolkenstein avec des dépêches du quartier général de Chaumont Le comte est prévenu que l'armistice n'est pas accepté, parce que l'emp Napoléon y avait mêlé des questions politiques. Duka, Schuwaloff et le colonel prussien Rauch, qui avaient été envoyé aux avant-postes à Lusigny pour traiter avec Mr de Flahault, étaient attendus de retour au quartier général de Chaumont. On envoie une nouvelle instruction commune aux plénipotentiaires, portant qu'ils auraient à donner une déclaration par laquelle le duc de Vicence serait invité à donner une réponse sur le projet de traité, qui lui avait été adressé, portant sur les limites de l'ancienne France comme base de paix générale offerte par lui dans sa lettre au prince de Metternich, qu'on se concerterait avec lui sur un terme suffisant pour pouvoir répondre à cette déclaration, passé lequel les plénipotentiaires avaient ordre de regarder la négociation comme rompue et de retourner au quartier général. A cette déclaration on devait ajouter verbalement qu'on attendait les observations et ouvertures que le duc de Vicence aurait à faire sur le projet de traité, et que, si elles pouvaient se combiner avec l'esprit du traité, on en ferait un objet de négociation. Le prince de Metternich informa le comte d'une lettre, que l'Empereur Napoléon avait adressée à notre Empereur, dans laquelle il y avait beaucoup d'invectives contre l'Angleterre, de l'aigreur contre la Russie et de politesse pour l'Autriche. L'Empereur avait répondu à cette lettre de manière à ne laisser subsister aucun doute de sa fermeté d'adhérer à l'alliance et ne pas séparer ses intérêts de ceux des cours alliées Le comte avait parlé de cette lettre au duc de Vicence.

On dîna chez Lord Aberdeen Après table le général Stewart revint à son propos de la veille que le congrès ne mènerait jamais à rien, et il s'appuya sur la lettre de l'Empereur Napoléon à notre Empereur, demandant, si le Cte de Stadion ne lui en avait pas parlé, ce que le duc nia. Le soir les ministres alliés se réunirent pour arranger la déclaration qu'ils donneraient à la conférence du lendemain. Comme les instructions se fondent sur un passage de la lettre du duc de Vicence, qui n'est pas textuellement exact, pour ne pas exposer les cours à un démenti facile à donner et à une compromission, si un jour cette déclaration devait être imprimée, le comte proposa de s'appuyer dans la déclaration sur la lettre du duc sans en citer les paroles telles qu'elles sont dans l'instruction Cette proposition rencontra beaucoup d'opposition, et on se disputa pendant une heure d'une manière indécente Lord Aberdeen déclara fermement que comme homme d'honneur il ne signerait jamais un mensonge Humboldt, par méchanceté, soutint qu'il fallait donner la déclaration telle qu'elle était prescrite par l'instruction, disant, si les cours voulaient qu'on signât un mensonge, c'était leur affaire, et qu'il ne voyait pas pourquoi on devrait s'y refuser. Lord Cathcart, par esprit de

subordination militaire, déclara qu'il ne signerait rien qui ne fut textuellement conforme aux ordres de la cour. Stewart fut raisonnable. Razoumowsky dit qu'il se conformerait à ce que la majorité déciderait. L'avis du comte de Stadion de rédiger la déclaration dans le sens de l'instruction, sans qu'elle fut compromettante, prévalut enfin, et on procéda à la redaction de cette pièce.

Le 28 février. Wolkenstein réexpedié à 6 heures du matin pour Chaumont. Le comte m'envoya chez le duc de Vicence pour l'inviter à la conférence à deux heures, si cette heure lui convenait. Le duc me paraissait encore bien éloigné de souscrire à une proposition qui eût pour base les anciennes limites de la France, disant que, si l'Empereur et la nation étaient à la dernière extrémité, ils ne souscriraient pas à une pareille paix, que l'empereur la voulait bien sincèrement, mais qu'il s'en fallait de beaucoup que sa position fût telle qu'il devait se la laisser dicter. Il parla de nouveau des difficultés et du peu de sûreté que rencontraient ses courriers, se plaignit de ce qu'il ne recevait pas même une réponse à ses notes réitérées qu'il avait adressées au comte de Stadion et aux plenipotentiaires en corps, il témoigna aussi la peine de ce que sur le vol de ses chevaux, malgré qu'on eut fourni toutes les données possibles pour trouver les auteurs, il n'avait pas même reçu une réponse pour lui dire qu'on s'en occupait, qu'on n'avait pas eu l'attention de lui exprimer la peine sur ce qui était arrivé, que par delicatesse, comme c'était une affaire personnelle, il n'en avait pas voulu faire un objet de reclamation officielle sans qu'il aurait écrit au prince de Schwarzenberg lui même. «Je n'ai jamais fait mention» dit-il, «de cette affaire dans mes rapports à l'Empereur, parce que je ne veux pas l'aigrir et fournir un article de gazettes; mais vous m'avouerez que je ne devais pas m'attendre à un procédé de cette espèce; c'est comme si l'on voulait exprès rendre ma situation dure de toutes les manières.»

La conférence eut lieu à $2^1/_2$ heures. Le duc répondit à la déclaration que, puisqu'on avait 9 jours avant d'articuler ce qu'on voulait, il était bien en droit de demander le temps nécessaire pour réfléchir sur une affaire aussi grave, qu'il répondrait aussitôt qu'il aurait reçu les instructions de l'Empereur, et qu'il devait encore observer que les embarras que ne cessaient de rencontrer ses courriers, les grands détours qu'on les obligeait de faire, lui rendaient impossible de s'adstreindre à un terme pour donner sa réponse. Un des ministres ayant observé sur cela que les instructions étaient trop positives sur la fixation d'un terme, le ministre de France demanda enfin 10 jours, le 10me inclusivement. Les autres plénipotentiaires étant tombé d'accord d'accepter ce terme, la conférence se termina.

Le 1 mars. Arrivee du courrier Kemperle de Chaumont avec des dépêches du 28, nouvelles d'une brillante affaire près de Bar sur Aube avec le corps sous les ordres du Maréchal Victor, reprise de cette ville par les alliés, le prince de Schwarzenberg fut blessé au bras d'une balle morte. Duka, Schouwaloff et Rauch continuent la négociation d'armistice, mais d'un armistice pur

et simple. Dîner chez le comte de Stadion. Le duc de Vicence témoigna au comte le désir de préparer les affaires par des explications confidentielles avec lui hors la conférence. Le comte lui dit qu'il était disposé à tout ce qui pouvait avancer la besogne, mais que ce qui était dit à l'un était dit à tous, et qu'il ne pouvait y avoir entre eux ni secret ni négociation séparée. Le duc répondit que ce n'était pas dans ce sens qu'il l'entendait. Après dîner le comte fit part de cette proposition à ses collègues. Humboldt et Aberdeen ne trouvèrent rien à redire, Razoumowsky ne l'approuva pas tout à-fait. Humboldt se récria beaucoup sur la position où les ministres se trouvaient à Châtillon sans garde, il blâma hautement qu'on n'avait pas pris à temps les mesures nécessaires pour conclure une convention de neutralité pour cet endroit en y admettant une garde pour le congrès composé d'Alliés d'un côté et de Français de l'autre. Le comte n'en disconvint pas, mais observa avec raison qu'un pareil arrangement n'avait pas dépendu d'eux seuls, mais que le commandement des armées y aurait nécessairement dû concourir. Le comte est d'avis que, tant qu'il n'y a pas de troupes alliées ici, il ne convient pas de toucher cette question, mais que du moment, où Châtillon sera réoccupé par nous, il faut l'aborder et convenir d'un arrangement avec le duc de Vicence et faire intervenir également l'autorité militaire. Le général Stewart partit pour faire une course à Chaumont.

Le soir à 8 heures arriva un officier envoyé par le général Gulai pour informer le comte d'une affaire qu'il avait eue hier au soir avec le Maréchal Macdonald à Laferté sur Aube, que le corps français était en pleine retraite, poursuivi par le général Gulai, qui comptait être demain à Bar sur Seine.

Le 2 mars. Retour du général Herzogenberg sans être accompagné du détachement de troupes qui faisait la garde à Châtillon. Le maire envoya chez le comte de Stadion pour réclamer contre l'établissement du général à Châtillon, alléguant que, d'après un ordre de l'Empereur Napoléon, pas même un militaire français ne pouvait séjourner. Le comte répondit que le général de Herzogenberg venait du quartier général avec des dépêches qu'il devait donc être admis comme tout autre courrier. Le général alla voir le duc de Vicence, réoccupa son ancien quartier, et l'affaire en resta là.

Le soir Lord Aberdeen reçut le bulletin, qui annonce les progrès de Blucher, qui, après avoir battu le Mal Marmont à Espinay marchait avec 200 000 hommes sur Paris, qu'il était déjà à Laferté sous Jouarre et son avant garde à Meaux. Un officier envoyé par le général Gulai arriva en même temps pour annoncer que le général avait pris Bar sur Seine et était à la poursuite de l'ennemi, qui se retirait en toute hâte sur Troyes.

Difficultés sur l'arrangement du protocolle de la dernière conférence: dans la déclaration verbale ajoutée se trouve la phrase «d'après l'arrangement déjà consenti par le duc de Vicence». Le duc déclara qu'il devait protester contre cette phrase, qui était en opposition des faits et

en contradiction manifeste avec ce que les plénipotentiaires avaient déclaré par écrit. Les plénipotentiaires n'en voulant pas démordre, parce qu'elle était littéralement prescrite, répondirent que la phrase ne pouvait pas être retirée, mais qu'il dépendait du duc d'y répliquer comme il le jugerait à propos.

Le 3 mars. Le lieutenant hussard arriva avec son détachement de hussards, informant le comte qu'il avait rétabli la ligne de poste pour la correspondance avec le quartier général, en laissant 6 hussards à chaque poste, et 12 à Châtillon.

Visite du prince Esterházy, qui nous porta la lettre de l'empereur Napoléon et la réponse de notre Empereur, ainsi que la correspondance entre les princes de Neufchâtel et Schwarzenberg, puis toutes les pièces relatives à la négociation de l'armistice. Retour de Mr Robinson qui était parti de Londres le 27. Il porta la nouvelle que Lord Wellington, pour reprendre une vigoureuse offensive, avait commencé ses mouvements le 13, en marchant sur Toulouse; son armée était de 90 000 hommes abondamment pourvus de tout.

Le 4 mars. Le prince Paul, après avoir fait une visite au duc de Vicence, retourna à Chaumont. Nouvelle que le général Alix, qui était à Montbard avec 3000 hommes, avait ramassé et armé encore près de 500 bourgeois et paysans, et qu'il avait le dessein de se porter sur Chanceaux où était le prince Maurice de Liechtenstein. Le général Hohzogenberg en fit prévenir sur le champ le prince.

Détachements envoyés par le prince de Liechtenstein pour battre la campagne et châtier les villages qui s'étaient insurgés et avaient commis des violences contre nos troupes et les convois. Plusieurs, qui s'étaient bien conduits et avaient sauvé la vie aux malheureux qui étaient tombés entre les mains de paysans armés, vinrent réclamer un témoignage du comte de Stadion de leur conduite, ce qu'il leur délivra avec plaisir. Nous apprîmes à cette occasion que le convoi de 150 boeufs de Hongrie, qui avait été pris par les paysans sur la route de Dijon, avaient été cherchés par des gens envoyés de Châtillon et conduits autour de cette ville sur la route de Bar sur Seine pour l'armée française.

Le 5 mars. Rumigny, arrivé hier au soir du quartier général français, est réexpédié ce matin. Arrivée du prince de Liechtenstein à Châtillon. Son corps marche à Montbard, le général Alix s'étant retiré à Tonnère.

Le 6 mars. Les allées et venues sur l'arrangement du protocole continuèrent. Le duc de Vicence avait ajouté une réponse par laquelle il protestait contre la phrase qui se trouvait dans la déclaration, savoir celle d'un arrangement déjà consenti, déclarant que cette phrase se trouvait en opposition des faits et en contradiction avec ce qui avait été déclaré par écrit. Cette contredéclaration ayant été communiquée aux plénipotentiaires, ils la trouvèrent inadmissible. Le comte de Stadion observa que, si le duc

y persistait, on ne pourrait pas s'y opposer, mais que cela mettrait les plénipotentiaires dans la nécessité d'y répondre de nouveau, et qu'on serait fâché de porter dans la négociation un ton d'aigreur qu'on désirait en écarter. Il proposa donc comme un biais au duc d'adoucir sa réponse en changeant les expressions qu'on trouvait trop fortes. Le ministre français fit une nouvelle rédaction, dans laquelle il raya la phrase «en opposition des faits» et dit simplement qu'il devait protester contre ce qui était en contradiction avec ce qui avait déjà été déclaré par écrit. Cette rédaction donna lieu à de vives discussions entre Lord Aberdeen et Stewart. Le premier soutint que le duc avait un droit incontestable de relever ce qu'il ne trouvait pas exact dans le protocole, Stewart répondit que, si on recevait cette réponse, en admettait une offense, qu'il préférait laisser subsister la première rédaction pour conserver la faculté d'y répliquer. Le comte Stadion proposa un nouveau biais, savoir de mettre au lieu «d'arrangement déjà consenti» «d'après l'arrangement qui ne s'éloigna pas du sens de l'offre déjà faite», que de son côté le duc retirerait toute la phrase contre laquelle on se récriait. Mr. de Wacken fut chargé de proposer ce changement à Mr. de Rayneval.

Les Anglais reçurent la nouvelle que la négociation de Lusigny était définitivement rompue, et que les généraux étaient attendus de retour au quartier général. La mission française a reçu des nouvelles de Paris d'après lesquelles Wellington, après une petite affaire à son avantage contre Harrispe, avait marché en avant, mais qu'ayant trouvé l'armée française et une nombreuse cavalerie devant lui, il était ce il était encore le 24 février.

Le 7 mars. Le général Zoritsch, arrivant du quartier général du maréchal pour aller à Dôle, informa le comte de Stadion du nouveau système d'opération que le prince voulait établir. La mission française reçut hier un courrier de Paris du 5. On parlait à Paris d'une petite affaire qui avait eu lieu avec un des corps de Blucher à Laferté-Milon, sans parler du résultat. Blucher occupait une position sur l'Aisne. Dîner chez le duc de Vicence. Stewart et Lord Bradfort donnent une scène de taverne.

Le 8 mars. Instructions sur la marche à tenir dans la journée du 10. Les plénipotentiaires sont mécontens de ces instructions qu'ils trouvent en contradiction avec la déclaration verbale qu'ils ont donnée en vertu des premières.

Dîner chez le général Stewart. Le maître de la maison fait attendre la société près d'un quart d'heure avant de se lever de table, quoique le dîner fût fini et qu'il regnât pendant longtemps ce silence qui indique qu'on doit se lever, le général voulait même forcer Lord Bradfort à boire encore avec lui, à quoi celui ci cependant se refusa.

Dépêches de Chaumont. Soissons pris par capitulation par Winzingerode. Napoléon avait pris Rheims. Le général St. Priest observe que cette ville n'était que très faiblement occupée par quelques cosaques et qu'on

se dispose à la reprendre. L'armée de l'empereur Napoléon se portait vers Laon.

Le duc de Vicence, ayant adopté le biais proposé par le comte de Stadion pour le protocole, il fut enfin rédigé comme il a été dit plus haut, c'est à dire avec l'omission de toute la phrase du duc de Vicence contre laquelle les plénipotentiaires s'étaient tant récriés.

Le 9 mars. Le duc de Vicence prévint le comte de Stadion à dîner, comme il avait déjà prévenu le Baron de Humboldt le matin, que, quoique ne pouvant encore donner une réponse catégorique sur la proposition qu'on lui avait faite, il n'en voulait pas laisser passer le terme dont on était convenu à la conférence du 28 février sans s'expliquer avec les plénipotentiaires, et que pour cet effet il désirait avoir une conférence avec eux le lendemain. Le comte de Stadion répondit que, si les négociations devaient être rompues, les plénipotentiaires n'avaient pensé dans aucun cas de partir le même jour, et qu'ils donneraient connaissance à leurs cours des communications que le duc comptait leur faire dans la conférence qu'il voulait proposer.

Le 10 mars. Le duc de Vicence envoya Mr. de Rayneval au comte de Stadion pour inviter les plénipotentiaires à une conférence dans la soirée. On se réunit à 9 heures. Le ministre de France commença par la lecture d'une note sur les difficultés et le peu de sûreté qu'éprouvaient ses courriers. Après cette lecture il fit celle d'une déclaration de près de 14 pages, renfermant un long raisonnement sur les bases proposées à Francfort, sur celles énoncées dans le projet donné à Châtillon, sur la nullité de valeur qu'auraient pour la France les cessions anglaises par les exceptions qu'on faisait de l'Isle de France et par les restrictions et entraves qu'on imposait à la France pour ses factoreries et comptoirs dans les Indes. La lecture finie, le comte de Stadion, après un moment de silence, demanda si cette déclaration devait être regardée comme la réponse au projet qui avait été demandé dans la conférence du 28 février. Le duc répondit qu'il la faisait nullement dans ce sens, mais qu'il la présentait seulement comme des simples observations. Les plénipotentiaires ne firent aucune réplique, et le comte de Stadion, mettant la déclaration, que le duc, après la lecture, lui avait remise, dans son portefeuille, voulut lever la séance, lorsque le duc l'arrêtant, annonça qu'il avait encore quelque chose à dire. Et il tira de ses papiers une feuille dont il fit lecture comme déclaration verbale. Cette pièce renfermait une renonciation à tout titre de souveraineté ou d'influence constitutionelle sur les pays hors les bornes de la France, reconnaissance de l'indépendance de l'Italie, de l'Espagne, de la Hollande sous la souveraineté de la maison d'Orange. Les plénipotentiaires demandèrent cette déclaration verbale. Le duc promit de leur envoyer une copie, ce qu'il fit.

Le 11 mars[1]. En portant au duc de Vicence la lettre arrivée par parlementaire, ce ministre entra de nouveau dans un grand développement

[1]) Die Aufzeichnung über den 11. März fehlt im Journal, findet sich aber auf einem besonderen Blatte.

sur tout ce qui avait été fait depuis la réunion des plénipotentiaires à Châtillon. Il est convaincu que, tant qu'on n'imprime pas une marche toute différente aux négociations, tant que le Prince mettant à profit la présence de L. Castlereagh ne précise pas les points de vue, tant qu'il ne se mettra pas en rapports confidentiels avec lui, pour préparer la négociation, en lui indiquant clairement les objets dont dans aucun cas on ne se départira et ceux sur lesquels on entend négocier, soit pour céder entièrement, soit pour adopter des modifications, tant qu'on ne revienne pas à des principes plus modérés, on n'obtiendra jamais un résultat, et on se prépare des regrets d'avoir laissé échapper le temps et des circonstances qui ne reviendront plus. En parlant du congrès le duc observa que parmi tous les plénipotentiaires il ne trouvait qu'un seul homme d'affaires, le comte de Stadion, que les Anglais étaient trois dont deux soldats n'ayant pas d'idée d'une négociation, le 3ème homme dans les meilleurs principes mais pas assez fort, se trouvant naturellement en divergeance avec les autres, Rasoumofsky connu plutôt qu'homme d'affaires, Humboldt portant dans les affaires un esprit philosophique et subtil qui au lieu d'applanir prenait plaisir à embrouiller. Il (ne) voyait qu'un moyen de faire quelque chose au milieu de tous ces inconvéniens, ce serait de se parler confidentiellement, d'échanger ses idées, et de préparer de cette manière le travail de la conférence.

«Vous avez bien tort de ne pas profiter du moment, je pouvais tout faire il y a quelque temps. Les circonstances maintenant ont changé, j'ai maintenant deux négociations, une avec vous, et une avec l'Empereur. Ce n'est pas la moins facile. Malgré tout cela il est temps encore. Je le prends sur moi. Mais il faut me fournir les moyens de pouvoir aller en avant, il faut être bien précis et bien modéré. Si vous voulez attendre les événemens, vous faites mal. Croyez-moi, toutes les chances dans ce moment sont autant pour l'Empereur qu'elles étaient contre lui il y a 6 semaines. Votre armée se fond tous les jours, le soldat est fatigué, l'officier mécontent, tous Russes, Prussiens, Autrichiens ne parlent que paix, tous ne pensent qu'au moment de quitter un pays, où ils manquent de tout, où ils se voient entourés de mille dangers. Nous faisons tous les jours nombre de prisonniers, infanterie, cavalerie de toutes les nations. Je vous parle vrai, votre position s'est déteriorée dans les mêmes proportions que celle de l'Empereur est devenue meilleure. C'est vous qui l'avez rendue telle, vous lui avez donné une force immense, le peuple vous a bien accueilli parce qu'il était convaincu que vous lui portiez la paix. Au lieu de cela vous lui avez porté toutes les horreurs de la guerre, vos vexations l'ont rendu à l'Empereur, et vous finirez par faire de la France une seconde Espagne. Les peuples d'Allemagne sont fatigués depuis longtemps. La perspective d'une prompte fin de leurs maux leur a donné un nouvel élan, ils vous (ont) porté leurs dernières ressources. Que diront-ils, s'ils apprennent que l'espoir que vous leur avez donné est devenu illusoire, que les efforts qu'ils ont faits n'ont plus de but, que la paix, objet

de tous les voeux, la paix qu'on vous offrait, (est) manquée par votre faute, et qu'il est devenu même impossible d'en prévoir l'époque. Les esprits se monteront contre vous, comme ils l'étaient contre la France, et vous vous trouverez dans les mêmes complications. Croyez-vous que l'Empereur ne juge pas ces avantages? Moi seul, qui prévois où cela mènera, je fais tout ce que je puis pour en modérer l'effet, mais si on ne vient pas à mon secours, est-ce que ceux qui sont dans des principes différents des miens n'ont pas beau jeu? est-ce qu'ils ne se trouvent pas justifiés par les faits, en soutenant l'Empereur dans ses idées, en lui prouvant qu'ils ne se sont pas trompés, en établissant en principe que vous ne voulez pas la paix?»

«Le P^ce^ de Metternich a acquis la plus belle gloire à laquelle jamais un homme se soit élevé, c'est l'homme de l'Europe. Ne sent-il pas qu'il risque de perdre cette gloire, car s'il n'achève pas son ouvrage, le monde ne lui tiendra compte de rien de ce qu'il a fait, et on le jugera sévèrement. Je ne sais même pas s'il pourra se soutenir. Avec un génie comme le sien on n'attend pas les chances pour se régler d'après elles, on agit, on trace la route et on force les autres à marcher comme on veut.»

«Cet état des choses ne peut pas durer. Je vous le prédis malgré les sentiments personnels des souverains, malgré leur conviction que leur salut dépend de leur union, vous finirez par vous diviser. Le mécontentement se mettra dans vos armées quand les circonstances sont devenues difficiles, l'un accuse l'autre des fautes qui ne proviennent que de l'état des choses même. On ne s'entendra plus, on se chicanera, cela même plus loin, et on finira par se désunir. Tant qu'on marche de succès en succès, tout est facile, mais si vous vous trouvez dans l'embarras votre coalition ne durera plus 3 mois.»

En parlant de la paix il donna assez clairement à entendre qu'on ne se refuserait pas à un aggrandissement de la Hollande, que le Royaume d'Italie, étant destiné au fils adoptif de l'Empereur, il devait y tenir à ce qu'il conserve un établissement analogue à cette destination en Italie, il trouvait tout simple que l'Autriche songeât à ses Princes.

Le 12 mars. Ordre de demander au duc de Vicence une réponse claire et précise, s'il acceptait le projet donné par les cours ou non, ou un autre projet à donner dans les 24 heures, faute de quoi la négociation serait déclarée rompue; demander une conférence dans la journée pour s'acquitter de cet ordre.

Les plénipotentiaires alliés se rassemblèrent dans la matinée, et on me chargea d'aller prévenir le duc de Vicence et l'inviter à une conférence pour 8 heures du soir. Le duc répondit qu'il n'y mettait aucune opposition, qu'il tenait seulement que le protocole de la dernière séance puisse être fini et signé. Comme dans ce protocole on devait transcrire la déclaration qu'il avait faite dans cette conférence, et qu'il ne savait pas encore si les plénipotentiaires avaient fait des observations au protocole, auxquelles il devrait répondre, il ignorait si ce travail pouvait être fini dans la journée, que de son côté

il ferait son possible pour qu'il le soit. En rendant compte de cette réponse, je trouvais le comte Rasoumofsky et Humboldt encore chez le comte. Après avoir calculé le temps le plus stricte pour terminer ces écritures, car il fallait copier tout le mémoire du ministre français et attendre cette pièce qu'on avait gardée à Chaumont de la chancellerie du duc, ils furent d'avis qu'on ferait mieux de remettre la conférence au lendemain. Le comte écrivit aux Anglais pour demander leur avis, ils répondirent que, s'il n'était pas possible de finir, il fallait bien remettre la conférence au lendemain, mais si on pouvait être prêt, ils préféraient que la conférence fut tenue à 10 heures du soir encore. Il était 7 heures, on n'avait pas encore reçu la pièce de Mr de Rayneval qui arrivait le plus vite, s'en était chargé lui rendre pour le protocole du duc, et il fallait 4 heures pour la copier d'après cet exemplaire. Le comte envoyait demander l'avis de MM. de Humboldt et Rasoumofsky. Ils pensèrent que, plutôt que de tenir à une heure si singulière, il fallait remettre la séance au lendemain à midi ou 1 heure. Je communiquai cet avis aux Anglais qui s'y conformèrent, Stewart déclarant cependant, qu'il restait dissident. J'en prévins après le duc de Vicence.

Le 13 mars. Conférence à 1 heure. Elle se passa en raisonnemens de la part du duc sur les pièces qu'il avait déjà données et en insistances de la part des ministres alliés sur une réponse, et enfin en propositions de la part du duc d'interrompre la séance, pour la reprendre à 9 heures du soir, afin qu'il puisse encore réfléchir sur un objet si important. On n'y opposa nulle difficulté. Le comte, étant rentré, me chargea de prevenir confidentiellement le duc que, s'il ne se prêtait pas à entrer dans les idées des plénipotentiaires qui avaient l'ordre le plus stricte de demander une réponse claire et précise, il serait obligé, quoiqu'avec regret, de déclarer dans la séance même la négociation rompue par le fait de la France.[1])

La conférence du soir commença par quelques momens de silence de part et d'autre. Le duc de Vicence enfin prenant la parole répéta de nouveau ce qu'il avait déjà dit sur la réponse déjà donnée par ses déclarations écrites et verbales, qu'il la croyait assez explicite et claire par les sacrifices qu'elle renfermait et suffisante pour une discussion, il proposa d'envoyer sur le champ un courrier à l'Empereur qu'il pria de faire accompagner pour qu'il puisse

[1]) In einem Gespräch, welches Floret bei dieser Gelegenheit mit Caulaincourt hatte, kam dieser wieder auf die früheren Ereignisse in Châtillon zurück: «Je pouvais faire tout, j'avais carte blanche, alors vous n'avez pas voulu. Maintenant je ne puis plus rien, je suis lié par mes instructions. J'ai encore le courage de m'immoler si j'étais sûr de donner la paix à mon pays, mais si je vous disais: Hé bien, je consens à faire telle belle cession, et vous n'êtes pas contents encore, et je n'obtiens pas la paix, que dira-t-on de moi? Ma foi je n'ai pas envie de me faire fusiller et pendre encore par dessus le marché pour rien. Donnez-moi votre ultimatum, ne me mangez pas etc.»

s'y rendre et retourner dans le plus court (délai). Aucune intention d'un contre projet n'ayant été manifesté, le comte de Stadion crut que le moment était venu où il fallait faire la déclaration prescrite; il l'avait écrite au crayon pendant que le duc parlait, et il se retirait pendant un instant avec ses collègues pour prendre leur avis à cet égard. Ils furent d'accord qu'il fallait donner la déclaration séance tenante. En conséquence le comte de Stadion retournait avec les autres à la séance, et il lut la note par laquelle il déclara que la demande qu'ils avaient adressée au duc n'ayant pas été remplie, la négociation était rompue du fait de la France. Le duc l'interrompit dès qu'il commençait à lire, déclarant qu'il avait un contreprojet à donner, qu'il le donnerait dans les 24 heures c. à d. le 14 à 9 heures du soir, que cependant, ce travail demandant naturellement du temps et le principal employé de sa mission, Mr de La Besnardière étant malade, il serait possible qu'il ne pût le présenter que dans la matinée du 15, en quoi de la part des ministres alliés, dans le cas qu'il lui fut impossible d'être prêt plutôt, on ne fit aucune objection. On voit que le duc de Vicence a voulu laisser aller la chose à l'extrémité, ce qu'il faut attribuer à la position embarrassante où il se trouve, entre un désir bien prononcé de finir les malheurs de son pays en lui donnant la paix, et entre la crainte de son maître qui ne paraît pas vouloir aller au delà des bases de Francfort; or, à ce qu'il y a trois semaines il avait la plus grande latitude de pouvoirs, et qu'aujourd'hui ils sont si bornés que, sans se compromettre vis-à-vis de son maître, il ne peut plus rien prendre sur lui. Il voudrait donc qu'au lieu de prendre l'initiative de son côté, en proposant des sacrifices, sans savoir s'ils sont trouvés suffisant pour amener le résultat d'une paix immédiate, les cours alliées donnassent leur ultimatum.

Le soir arriva un courrier de Chaumont avec la nouvelle de la prise de Rheims et d'une affaire très avantageuse que Blucher avait eue près de Laon, où il aurait pris 50 pièces de canon. Le duc de Vicence reçut dans la même soirée deux courriers qui venaient ensemble de Troyes, accompagné d'un officier de la suite du prince de Schwarzenberg.

Le 14 mars. La journée se passa en arrangeant le protocole ce qui causa, comme toujours, beaucoup d'aller et venir avant qu'on put s'entendre. Le duc de Vicence avait plusieurs phrases, qui portaient toujours sur les bases de Francfort, à quoi les ministres alliés crurent devoir répliquer, on finit enfin par s'accorder à rayer toutes ces phrases et à ne mettre que le résultat de la conférence, savoir: que les alliés, ayant demandé une réponse catégorique dans le sens des 3 alternatives, c. a. d. ou que le projet du traité serait accepté par la France, ou rejeté, ou un contreprojet, conforme en substance à celui des alliés, donné dans les 24 heures.

Le 15 mars. Les ministres alliés, ayant reçu dans la soirée du 14 des instructions précises en réponse au rapport qu'ils avaient fait de la séance du 14, et ces instructions posant les 3 alternatives: 1) que le contreprojet fut trouvé unanimément conforme en substance au traité, alors le cas trouverait

sa décision dans les instructions antérieures, 2 si à l'unanimité le contre-projet fut reconnu insuffisant, alors les ministres ne déciderraient rien séance tenante, mais suspenderaient la séance pour délibérer entre' eux et continueraient la conférence dans la journée, pour déclarer que la négociation était rompue par la France à moins que le ministre de France ne se déclarât prêt à donner un autre projet dans la journée même, 3 s'il y avait une divergeance d'opinion entre les ministres sur le projet, alors ils enverraient un courrier au quartier général, d'où ils recevraient une réponse dans les 24 heures. Si le cas de la déclaration échéant le ministre de France proposait d'attendre un ultimatum des cours, ils déclareraient que, leurs instructions ne permettant pas de continuer leur séjour à Châtillon, toute ouverture pour la paix ne pourrait être adressée qu'au quartier général même. On s'assembla à 1 heure. Le duc de Vicence était visiblement agité. Il commença la séance par la lecture de son contreprojet qui était un traité complet en 27 articles. Personne n'interrompit la lecture, et lorsqu'elle fut finie, les plénipotentiaires dirent qu'avant d'énoncer une opinion sur un ouvrage de cette nature, il était nécessaire de l'examiner d'abord entr'eux, et ils demandèrent que la séance fût close. Le duc de Vicence ne put cacher son mécontentement de ce laconisme et se récria avec humeur contre cette marche nouvelle, disant que jusqu'ici dans les protocoles on avait pris les propositions ad référendum ou ad delibérandum. Les plénipotentiaires ne trouvant ni l'une ni l'autre formule applicable au cas présent restèrent à ce qu'ils avaient dit, le duc de Vicence retint avec peine son humeur et se montra très échauffé.

Les plénipotentiaires alliés s'étant reunis entr'eux après la conférence, il s'éleva une discussion très-vive sur ce qu'il convenait de faire. Tous reconnurent en effet que la réponse du duc tombait dans la seconde alternative, et la majorité des Anglais insista positivement qu'il fallait rompre dans la journée. Le comte de Stadion fut d'avis qu'il fallait envoyer l'ouvrage du duc de Vicence aux cours, puisqu'en rompant tout de suite on s'exposerait au reproche de précipitation et à celui d'une détermination déjà prise d'avance de rompre à tout prix, les ministres de Russie et de Prusse accédèrent à cet avis, et on expédia à 6 heures du soir un des gardes Bohêmes en courrier. Arrivée du général Mihus pour remplacer le colonel Chorinsky dans le commandement de Châtillon.

Le 16 mars. A 7 heures du matin un officier de Hussards porta une petite dépêche du prince par laquelle la conduite du comte de Stadion fut approuvée, les ministres des autres cours n'arrivant que dans la matinée à Troyes. Le comte fut prévenu qu'il recevrait un second courrier dans la journée avec des ordres communs pour les plénipotentiaires. Le comte fit communication de cette dépêche à ses collègues. Le baron de Humboldt lui répondit par un billet, où il fit la remarque, le cas étant décidé par l'instruction, il fallait, sans attendre ce nouveau courrier, demander une conférence et déclarer la négociation rompue, que telle était sa conviction et que

n'ayant pour sa part reçu aucune nouvelle de sa cour, il devait y insister. Le comte lui répondit qu'il était le maître de faire ce qu'il voulait, mais que lui positivement il ne changerait pas de marche et ne ferait rien avant que d'avoir reçu le courrier qui lui était annoncé. Les plénipotentiaires se réunirent chez le comte à 1 heure. Les Anglais et le ministre de Russie furent d'accord qu'il fallait attendre. Humboldt vint le dernier. Il persista sur son avis contraire et demanda qu'il fut tenu un protocole entre eux où cet avis et sa protestation contre tout délai furent insérés. Le comte n'avait pas prévenu les autres de cette apposition, ils se déclarèrent tous contre, et la demande d'un protocole entre eux fut rejeté comme une absurdité.

Arrivée d'une compagnie de 125 grenadiers autrichiens pour servir de garde aux ministres. Le général Malus ayant fait sa tournée de visites et ayant été reçu chez le duc de Vicence, ce ministre fit quelques observations qui ressemblaient à une plainte sur ce qu'on faisait porter à la ville de Châtillon, malgré qu'elle fut déclarée neutre, la charge de tant de prestations, telles que bois, fourrages qui n'étaient pas payés, et même des logemens pour des personnes étrangères au congrès, qu'il entendait bien que les militaires devaient être logés etc., mais qu'il aurait cru que les ministres n'auraient pas exigé qu'on leur fournisse tout gratis, que lui, lorsqu'il avait été à Prague, avait tout payé, et qu'il payait de même à Châtillon tout ce qu'on lui fournissait. Il s'était déjà expliqué vis-à-vis de moi de la même manière sur ce sujet.

Le 18 mars. Arrivée du courrier à 7 heures du matin portant la déclaration à donner dans la journée motivant la rupture, ordre aux plénipotentiaires de partir le lendemain. Je fus envoyé chez le duc de Vicence pour l'inviter à une conférence et le préparer à la déclaration qu'on lui ferait sans lui dire explicitement de quoi il était question. Je trouvai le duc s'attendant à tout. La conférence avait lieu à 1 heure.

A 6 ½ heures arriva le comte Nostitz comme courrier portant deux insertions qui devaient être faites au protocole.

La séance de la matinée avait terminée la négociation, mais on était convenu de se réunir encore à 9 heures du soir pour terminer, d'après les ordres des cours, dans la même journée la rédaction du protocole de la séance qui faisait clôture du congrès. L'insertion des deux passages oubliés occasionna des aller et venir entre les plénipotentiaires et le duc de Vicence pour préparer une rédaction. On trouvait qu'il serait impossible de terminer le protocole dans la journée, et on finit par ajourner la besogne au lendemain dans une séance qu'on proposait pour 1 heure.

Le 19 mars. Arrivée du comte Wolkenstein à 9 heures du matin, expédié de Troyes et portant l'information que les cours partiraient dans le même jour à 8 heures du matin de Troyes pour se rendre à Bar sur Seine où elles voulaient être pour dîner.

Le duc de Vicence envoya Raineval à Mr de Wacken pour dire qu'il ne pouvait pas consentir à l'insertion de nouveaux passages dans une pièce

qui faisait la clôture de la négociation dans laquelle il était déclaré que les pouvoirs des plénipotentiaires étaient éteints et qu'il avait déjà envoyée à son souverain, mais il consentit à faire mention de cette ajoutée qu'on désirait faire dans le protocole.

On s'assembla à 1 heure, et le dernier protocole fut donc réglé de manière que la déclaration resta comme elle avait été donnée, mais qu'il fut fait mention des insertions qu'on avait désiré y faire dans le protocole. Le duc se refusa d'admettre la demande relative au pape au protocole, mais il consentit à recevoir la note dont il se bornerait simplement d'accuser la réception. Dans cette dernière conférence on était très aigri, et elle aurait pu mener à des scènes, si le comte de Stadion n'avait pas eu l'adresse de couper court à tout ce qui pouvait donner lieu à de l'emportement, de sorte qu'on se quitta dans des formes assez honnêtes. On passa la journée à rédiger et faire signer ce dernier protocole.

Le 20 mars. Après la conférence d'hier les plénipotentiaires et le ministre de France ne se sont plus vus. Le duc envoya des cartes de visites que les plénipotentiaires firent rendre de leur côté.

Le 21 mars. Le duc partit ce matin à 5 heures accompagné par Mr le comte de Wolkenstein et escorté par 4 Hussards, ses équipages, allant à petites journées, eurent 6 Hussards avec 1 bas officier pour escorte.

Berichtigungen.

Durch eine nachträgliche Verschiebung der Beilagen des Anhangs wurden die Gruppen II und III vertauscht. Es ist demnach in den Anmerkungen statt Anhang II zu lesen Anhang III und umgekehrt.

Seite VIII, Z. 15 von unten statt »Grohmann« lies »Grolmann«,
» 54, » 9 » » » »oeur» » »coeur»;
» 108, » 5 » » » »assamblee» » »assemblée»,
» 111, » 3 » » » »war» » »waren»,
» 116, » 6 » oben » »möchten die» » »möchten für die»,
» 117, » 12 » unten » »von» » »vor»,
» 120, » 13 » oben » »Oberst» » »General»,
» 171, » 17 » unten » »schloss» » »schlossen»,
» 176, » 2 » » lies »Wrede S. 355»;
» 227, » 5 » » statt »faite» lies »fait»,
» 232, » 11 » oben » »L'empereur» » »S. M. l'empereur»,
(Im Intercept und im Druck bei Hormayr fehlt das zweite »Sa Majesté».)
Seite 253, Z. 2 von unten statt »et» lies »et»,
» 277, » 18 » » » »einer» » »seine»,
» 286, » 12 » oben » »allies» » »alliées»,
» 287, » 5 » » » »aussi» » »ainsi»,
» 295, » 11 » unten » »conférence» » »conférence»;
» 298, » 20 » oben » »prononça par» » »prononça pas»
» » » 22 » » » »favorisee» » »favoriser»,
» » » 23 » » » »reine» » »reine»,
» 300, » 12 » unten » »du Suède» » »de Suède»
» 301, » 13 » oben » »Sens» » »Sens,»;
» 323, » 11 » unten » »défaite» » »faite»,
» 333, » 10 » oben » »borné» » »bornée»,
» 337, » 5 » » » »Alliées» » »Alliés»,
» 343, » 9 » » » »l engraisse» » »l'engraisse»
» 353, » 5 » unten » »arriwée» » »arrivée»
» 361, » 18 » » » »cédé» » »cédée»,
» 369, » 5 » » » »pris» » »prit»,
» 372, » 10 » oben » »réflechat» » »réfléchi»;
» » » 4 » unten » »renvoyé» » »renvoyée»,
» 374, » 8 » » » »sa prise» » »la prise»



